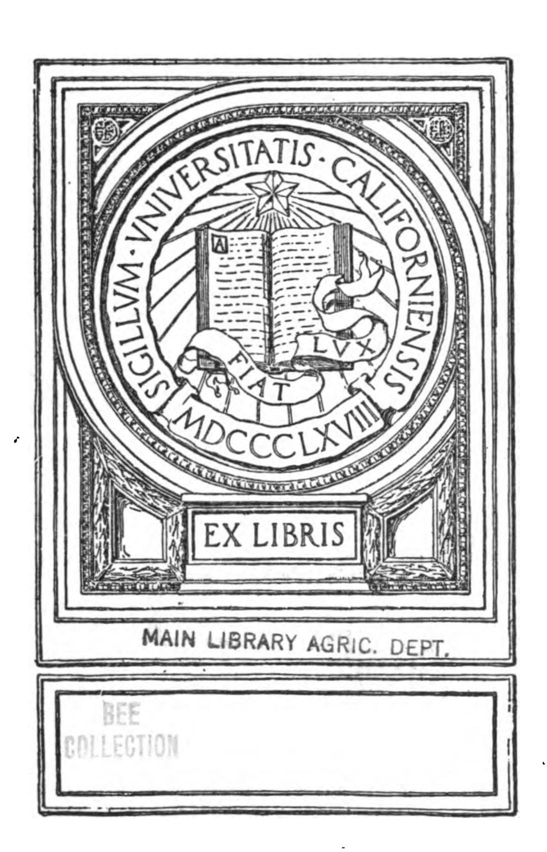



WEIGEL
Leipzig, Königstr. 1.


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


Bienenwirtschaftliches
Centralblatt
(Erscheint alle 14 Tage.)
Organ
für den
Bienenwirtschaftlichen Centralverein
der Provinz Hannover,
für den
Mecklenburger und Oldenburger
Centralverein
und für viele Einzelvereine.
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
BRANCH OF THE
COLLEGE OF AGRICULTURE
50. Jahrgang 1914.
Hannover.
Verlag des Centralvereins.
Druck und Expedition:
Gößmannsche Buchdruckerei
in Hannover.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitarbeiter-Verzeichnis.

Sach-Register
zu „Stimmen der Heimat“ von P. Neumann.

Sach-Register

zu „Stimmen des Auslandes" von F. Zimmermann.



Nr. 1. **Hannover,** den 1. Januar 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

1865 — 50 — 1914

Von allen noch bestehenden Fachblättern, die von Anfang an ausschließlich im Dienste der edlen Imkerei gestanden haben, ist unser Centralblatt das älteste.

Als im Jahre 1864 der Bienenwirtschaftliche Centralverein für die Provinz Hannover gegründet wurde, beabsichtigte man anfangs, die damals vom Imkerverein Northeim herausgegebene „Northeimer Bienenzeitung" zum Verbandsorgan zu machen. Doch kam man bald von diesem Plan ab und beschloß, ein dem Centralvereine gehörendes Organ unter dem Namen „Bienenwirtschaftliches Centralblatt" zu schaffen. Mit der Redaktion desselben wurde Pastor Kleine in Luethorst bei Markoldendorf betraut. Der Name Kleine hatte bereits einen guten Klang als Bienenschriftsteller. Neben kleineren eigenen Arbeiten, Beiträgen zur Eichstädter Bienenzeitung, war er besonders durch die Uebertragung des großen Huberschen Bienenbuches ins Deutsche bekannt geworden. Es war damit auch die Gewähr gegeben, daß das Centralblatt unter seiner Leitung etwas für die Bienenzucht Gedeihliches schaffen würde. In seinem Programm gibt Kleine als Tendenz des Blattes an, daß es „jede Einseitigkeit ausschließen, jeder zweck-

entsprechenden Betriebsweise ihr volles Recht wahren und jeder Richtung freien Raum einräumen will." Dieser Richtschnur ist das Blatt bis heute treu geblieben und ist wohl dabei gefahren.

Klein waren allerdings die Anfänge. Am Ende des Jahres 1865 hatte das Centralblatt ganze 549 zahlende Abonnenten aufzuweisen. Doch ist Dank der Opferfreudigkeit Kleines niemals ein Zuschuß zu den Kosten des Blattes erforderlich gewesen. Langsam, doch stetig wuchs die Leserzahl, und als am 1. April 1873 Altmeister Lehzen die Redaktion übernahm, betrug die Zahl der Abonnenten über 700. Unter Lehzens Leitung erreichte das Centralblatt seine höchste Blüte. Günstig wirkte dabei der Umstand, daß die Verbände in Brandenburg, Pommern und Schleswig-Holstein ihre eigenen, wenig lebensfähigen Organe eingehen ließen und das Centralblatt zum Vereinsorgan wählten. Mecklenburg und Oldenburg haben von Anfang an nur das Centralblatt gehabt. Zur Zeit seiner höchsten Blüte umfaßte daher das Blatt fast ganz Nordwestdeutschland, soweit es organisiert war. Mit der wirtschaftlichen Erstarkung der Einzelverbände tauchte bei diesen auch das Verlangen nach eigenen Bienenzeitungen auf. Es entstanden so in Brandenburg der „Praktische Wegweiser", in Schleswig-Holstein die „Bienenzeitung für Schleswig-Holstein". Der Baltische Centralverein wählte im Jahre 1909 die scheinbar billigere Leipziger Bienenzeitung als Verbandsorgan.

Mit Schluß des Jahres 1909 legte Lehzen nach 37jähriger Tätigkeit als Redakteur wegen seines hohen Alters sein Amt nieder. Der Unterzeichnete wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Der noch zu Lehzens Zeiten stattgehabte Rückgang an Abonnenten konnte im Laufe der letzten vier Jahre durch intensive Arbeit auf dem Gebiete der Vereinsorganisation teilweise wieder eingeholt werden. Die Zunahme betrug in diesem Zeitraum rund 1200 Abonnenten.

Heute bildet das Centralblatt das Verbandsorgan des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover, des Mecklenburger Landesvereins für Bienenzucht, des Oldenburger Centralvereins, des Hauptvereins Lippischer Bienenzüchter und einer ganzen Reihe von Einzelvereinen, die diesen Verbänden nicht angehören. Es ist das einzige Organ, das nicht auf Verdienst ausgeht, sondern alle Ueberschüsse werden an die beteiligten Verbände nach Verhältnis ihrer Leserzahl verteilt.

So tritt nun das Centralblatt in den 50. Jahrgang ein, damit beweisend, daß es getreu seinen Tendenzen seine Aufgabe, Hebung und Förderung der vaterländischen Bienenzucht, bisher erfüllt hat und mit dem Gelübde, auch in Zukunft unentwegt dem wirklichen Fortschritt in der edlen Imkerei zu dienen, das gute Alte treu zu pflegen und die wirtschaftlichen Interessen der Imker an die Spitze seiner Bestrebungen zu stellen. Das walte Gott!

Ed. Knoke.

Glückwunsch!

Allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden der edlen Bienenzucht wünscht aus vollem Herzen ein

glückliches und frohes Neujahr

die Redaktion.



Zur gefälligen Beachtung.

Das **Bienenwirtschaftliche Centralblatt** erscheint mit Ausnahme der Schlußnummer alle **14** Tage, und zwar am 1. und 15. jeden Monats.

Ein **Einzelabonnement** auf das Centralblatt kostet bei der Redaktion 3 Mark inkl. Porto, bei der Post wird es etwas teurer sein. Vereine, welche sich außerhalb des Centralvereinsbezirks befinden und welche mindestens 5 Exemplare bestellen, bekommen den Jahrgang inkl. Porto schon für 1,60 Mark an jede Adresse frei unter Kreuzband zugesandt.

Beziehen die Vereine die bestellten Exemplare im Paket, so wird nur das ausgelegte Porto berechnet und dieses dem Preise des Jahrganges, der 1 Mark beträgt, zugeschlagen.

Nachbestellungen auf das Centralblatt werden im Laufe des Jahres stets angenommen und die **erschienenen** Nummern, soweit vorrätig, **nachgeliefert.** Es kann aber nur auf den **ganzen** Jahrgang abonniert werden. **Probeexemplare** stehen zur Verfügung und werden auf Wunsch zugesandt.

Bei dem großen Leserkreise des Centralblattes finden die **Annoncen** desselben demnach eine **große Verbreitung.**

Beilagegebühren richten sich nach Größe, Form und Gewicht der Beilage. In der Regel 6 Mark pro 1000 Exemplare.

An **Ed. Knoke** in Hannover, Heinrich=Stamme=Straße 4, sind **Artikel, Bestellungen auf das Blatt, Beschwerden usw.** zu richten und **nicht** an die Expedition.

An die **Expedition sind nur Annoncen und Versammlungsanzeigen** zu senden. Die Adresse ist: **Expedition des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes** in Hannover, Osterstraße 83. Unter dieser Adresse sind auch die Insertionsgebühren einzusenden.

Rückstände aus dem Vorjahre wolle man baldigst erledigen. **Die Redaktion.**

Der nächsten Nummer liegt ein Bezugsschein für steuerfreien Zucker zur Bienenfütterung bei. Ebenso werden dann die Abschlüsse des Vorstandes mit den Lieferanten bekannt gegeben.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Auf besonderen Wunsch der verehrlichen Redaktion habe ich es übernommen, für 1914 die monatlichen Anweisungen für Mobilbaubetrieb zu schreiben. Zwar war ich mir von vornherein der damit verbundenen Verantwortung bewußt, anderenteils aber glaubte ich auch die Pflicht zu haben, meine geringen Kräfte für die edle Imkerei in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu müssen. Diese meine Aufgabe will ich nun damit beginnen, daß ich allen werten Lesern dieses Blattes, denen ich nunmehr schriftlich nähertrete, zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche darbringe. Möge das neue Jahr alle berechtigten Hoffnungen erfüllen und in reichem Maße nachholen, was das soeben zu Ende gegangene leider vielfach versäumt hat!

Auf dem Bienenstande gibt es in diesem Monat wenig zu tun. Wer seine Bienen sorgfältig und vorschriftsmäßig eingewintert hat, braucht sich ihretwegen keine besonderen Sorgen zu machen. Sie befinden sich in einem Zustande der Ruhe, in dem ihre Lebenstätigkeit auf das geringste Maß herabgemindert ist. Sie in dieser Ruhe zu bewahren, ist jetzt unsere einzige Aufgabe. Der sorgsame Imker versäume es daher nicht, seinen Lieblingen regelmäßige Besuche abzustatten, um nach dem Rechten zu sehen und vorhandene Störungen möglichst sofort abzustellen. Diese können hervorgerufen werden durch Erschütterungen bei gefrorenem Erdboden, durch Zweige, die an das Bienenhaus schlagen, durch Mäuse, Vögel, Sonnenstrahlen usw. Katzen, Hühnern und anderen Haustieren darf kein Eintritt ins Bienenhaus gestattet werden. Vorhandene Mäuse werden durch Fallen oder Gift beseitigt. Unter den Vögeln sind es besonders die Meisen, die durch ihr Klopfen und Hämmern an den Fluglöchern die Bienen in Aufregung bringen können. Verscheuchen lassen sich diese kleinen zutraulichen Burschen auf die Dauer nicht. Ganz verkehrt wäre es nun aber, mit Gewaltmaßregeln gegen sie vorgehen zu wollen. Wer die Meisen vernichtet, der schadet sich selber und anderen. Sie sind unsere Helfer in der Verbesserung der Bienenweide, indem sie unzählige Blütenschädlinge vertilgen. Darum Schutz den Meisen, wenn es auch schwer fällt! Durch regelmäßige verständige Fütterung halten wir sie vom Bienenstande ab. Ist die Fütterung aber zu spät ins Werk gesetzt, daß sie sich erst an die Bienen gewöhnt haben, dann müssen Blenden vor den Fluglöchern angebracht werden, so daß letztere vollständig unsichtbar sind, ohne ihnen den Luftzutritt abzusperren. Durch die Blenden werden auch zugleich die im Winter die Bienen störenden Sonnenstrahlen von den Fluglöchern ferngehalten. Wer noch ein übriges tun will, der verschließe die ganze Flugseite des Bienenhauses bei Frost- und Schneewetter durch Läden. Dann können die Fluglöcher stets weit geöffnet bleiben, wodurch einem Luftmangel, der die Bienen ebenfalls in Aufregung bringen kann, vorgebeugt wird. Findet der Imker bei seinen Besuchen auf dem Bienenstande trotz sorgsamster Fernhaltung jeglicher Störungen dennoch stark brausende Völker, so suche er nach der Ursache, um

möglichst sofort Abhilfe zu schaffen, damit nicht auch noch Nachbarvölker in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine richtige Einwinterung vorausgesetzt, wird in den meisten Fällen eine plötzlich eingetretene Weisellosigkeit das Brausen bewirken. Ist das der Fall, so setze man eine Reservekönigin zu oder vereinige das weisellose mit einem anderen Volk, da es anderenfalls ruhrkrank werden und zugrunde gehen würde. Am besten wird ein solcher Eingriff nach einem Reinigungsfluge gemacht und dann auch möglichst schnell, damit eine unnütze Abkühlung vermieden wird. Dem Anfänger möchte ich empfehlen, in solchen Lagen einen erfahrenen Nachbarimker zu Rate zu ziehen.

Gestattet die Witterung den Bienen in diesem Monat einen Reinigungsflug, so kann uns das nur erwünscht sein, da man nicht wissen kann, wie lange sie nachher noch wieder zum Stillsitzen verurteilt sein werden. An einem solchen Tage sind etwa geschlossene Läden rechtzeitig zu öffnen. Auch bedecke man vorhandenen Schnee vor dem Stande mit trockenem Gemüll usw., wodurch manchem Bienlein das Leben gerettet wird. Beteiligen sich nicht alle Völker am Fluge, so beunruhige man sie nicht weiter, falls sie sonst in Ordnung sind. Sie haben eben kein Reinigungsbedürfnis.

Die Zeit der Ruhe auf dem Bienenstande bietet dem Anfänger die beste Gelegenheit, Bienenwohnungen und Geräte anzufertigen und sich durch Lesen guter apistischer Schriften auch theoretisch weiter zu bilden.

Blumenthal in Hann. — J. F. Eckhoff.

27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover (18.—23. Juni 1914).

Anmeldescheine zu obiger Ausstellung sind von der Hauptstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin W. 11, Dessauerstraße 14, zu beziehen.

Das Standgeld beträgt für unbedeckten Raum zur Aufstellung der Bienenvölker pro Quadratmeter 0,50 *M*, für Tisch mit Rückwand in der Halle für das laufende Meter 22 *M*, für Tisch ohne Rückwand für das laufende Meter 20 *M*.

Lebende Bienen können zur Ausstellung nur im Freien, Honig und Wachs nur in der Halle angenommen werden.

Für nicht auf der Ausstellung anwesende Aussteller weist der Vorstand der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft rechtzeitig einen Fachmann als Vertreter nach, welcher auf Wunsch des Ausstellers kostenlos die Aufstellung und Wartung sowie die Rücksendung, nicht aber den Verkauf der Gegenstände übernimmt. Der Aussteller ist jedoch gehalten, dem Vertreter direkten Auftrag zu erteilen, und übernimmt die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft keinerlei Verantwortung für die Handlungen dieses Vertreters.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft leistet keinen Schadenersatz für auf dem Transport oder auf dem Ausstellungsplatz verunglückte oder abhanden gekommene Bienenvölker sowie sonstiger Ausstellungsgegenstände (Nr. 37 der allgemeinen Vorschriften). Tot ankommende oder auf dem Ausstellungsplatze eingehende Bienen werden sofort vernichtet.

Anmeldung.

Die Anmeldung derjenigen Gegenstände, welche in der Halle ausgestellt werden sollen, muß bis zum 28. Februar 1914 erfolgt sein. Für lebende Bienen und sonstige im Freien auszustellende Gegenstände wird der Anmeldetermin am 30. April 1914 geschlossen. Die Belegung von Platz hat nach Nr. 16 der allgemeinen Vorschriften zu erfolgen. Es wird jedoch solchen Ausstellern bienenwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Ermäßigung von 50 Proz. auf das Standgeld in der Erzeugnishalle gewährt, die auch lebende Bienen im Freien zur Ausstellung bringen und Mitglied der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sind oder einem bienenwirtschaftlichen Verein angehören, der bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vertreten ist. Anmelde- und Druckgebühren werden nicht erhoben.



Klasseneinteilung und Preise.

A. Lebende Bienen.

		1. Preis	2. Preis	3. Preis
Klasse 1.	Königinnen in Zuchtkästchen und in Beobachtungsstöcken	kl. silb. Preism.	gr. bronz. Preism.	kl. bronz. Preism.
Klasse 2.	Lebende Völker	40 M	30 M	20 M

B. Bienenerzeugnisse.

Naturerzeugnisse:

		1. Preis	2. Preis	3. Preis
1. Honig:				
Klasse 3.	Honig in Waben . . .	15 M	10 M	5 M
Klasse 4.	Honig in Gefäßen (Gläsern, Dosen usw.) .	20 M	15 M	10 M
2. Wachs:				
Klasse 5.	Wachs in Böden	20 M	15 M	10 M
Klasse 6.	Kunstwaben aus reinem Bienenwachs	20 M	15 M	10 M

C. Bienenwohnungen.

		1. Preis	2. Preis	3. Preis
Klasse 7.	Einzelwohnungen	20 M	15 M	10 M
Klasse 8.	Stapel und Pavillons	kl. silb. Preism.	kl. bronz. Preism.	—

Außerdem können in jeder Klasse „Anerkennungen" vergeben werden.

Nach der Anmeldung wird die Anzahl der Preise so festgesetzt, daß auf je 4—5 Gegenstände (Nummern des Schauverzeichnisses) ein Preis entfällt.

Einsendung.

Sämtliche Gegenstände müssen zwei Tage vor Eröffnung der Ausstellung auf dem Ausstellungsplatze eintreffen.

Prüfung.

Die Aussteller dürfen während der Ausübung der Richtertätigkeit den Ausstellungsraum für Bienen nicht betreten.

Ausstellung.

Außer Preisbewerb können auch Kunsterzeugnisse, wie Honigkuchen, Met und anderer Erzeugnisse aus Honig und Wachs zur Ausstellung gebracht werden.

D. Darstellungen verschiedener Art.

Wissenschaftliche Darstellungen, Lehrmittel sowie Literatur aus dem Gebiete der Bienenwirtschaft werden hier zugelassen. Ein Preisbewerb findet nicht statt.

E. Geräte.

Kleine Geräte können hier ausgestellt werden, sie bleiben außer Preisbewerb. „Neuheiten" können jedoch nach Nr. 79 der allgemeinen Vorschriften zur Prüfung auf „neu und beachtenswert" angemeldet werden.

Zu unseren Bildern.

Nachstehend bringen wir noch einige Abbildungen von der Hannoverschen Wanderversammlung. Abb. 1 zeigt eine große Zahl der Delegierten zu einem Gruppenbilde vereinigt, in der Mitte der vorderen Reihe der erste Vorsitzende, Schatzrat Dr. v. Campe (im Zylinder). Abb. 2 zeigt die Nachbildung des Lüneburger Bienenzauns mit den ausgestellten Korbvölkern. Abb. 3 bietet einen Blick in die Honigausstellung. Diese Bilder sind als Photographien zu beziehen vom Photographen H. Hollmann in Bremen, Findorffstraße 74. Das große Gruppenbild kostet 2 M, die kleinen Bilder je 1,50 M.



Abbildung 1.

Abbildung 2.

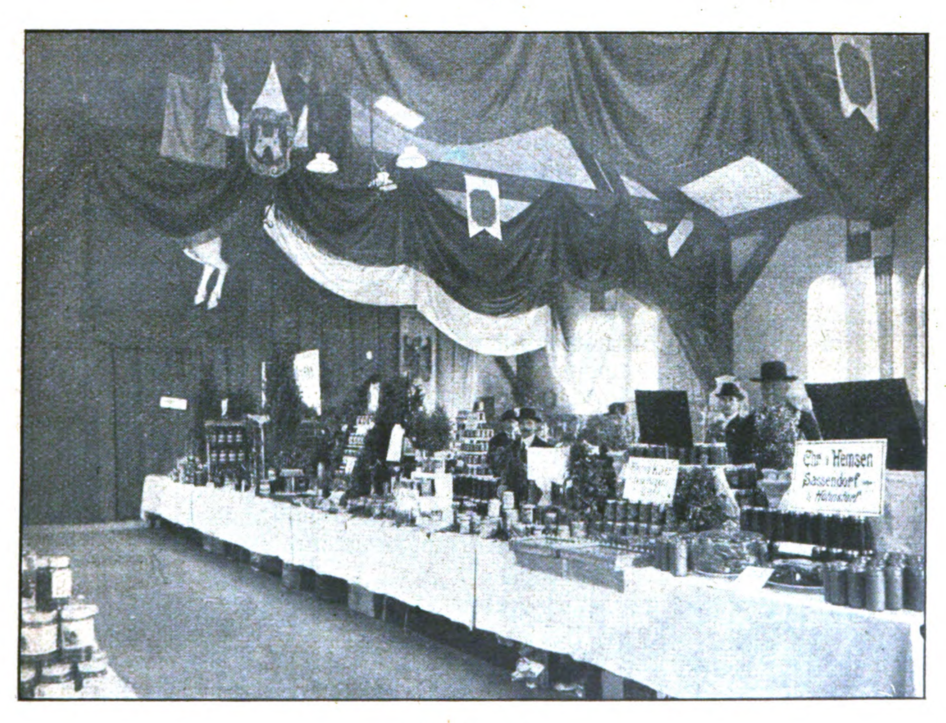


Abbildung 3.

Was ein Bienenzüchter von der Imkergenossenschaft wissen muß.

Die Genossenschaft will zunächst den Wachsverkauf regeln und durch eine maßvolle Steigerung des Wertes dieses Produktes den Betrieb der Bienenzucht einträglicher gestalten.

Kann sie in ihren jungen Tagen noch nicht in allen Teilen untadelig arbeiten, so ist das weit eher zu entschuldigen, als wenn im Wirtschaftsleben ergraute Imker noch nicht erfassen, was die Genossenschaft für sie bedeutet, und wie sie sich zu ihr stellen müssen. Hinein in unser Haus muß jeder Vereinsimker, wie er dem Versicherungsverein auch ohne weiteres angehört, sonst ist es unmöglich, das gesteckte Ziel zu erreichen. Was die Genossenschaft zu leisten vermag, dürfte schon in diesem Jahre jeder gesehen haben, der sehen kann.

Der Herbst ist zum Beitreten die ungünstigste Zeit. Da muß die Geschäftsführung unbedingt schon wissen, mit wieviel Wachs sie ungefähr rechnen kann. Sie kann nicht 100 Zentner anbieten, wenn sie nur 1 Pfund hat. Wie jetzt, so wird's auch später heißen: „Die Genossenschaft zahlt 160 *M*, das geben wir auch, und du brauchst dich nicht zu binden." Wer diesen Lockungen, die nur eine Verhinderung des Zusammenschlusses bezwecken, folgt, schädigt sich und andere.

Wer die Beitrittserklärung unterschreibt, vergesse nie, seinen Rufnamen auszuschreiben.

Die Geschäftsführung gebraucht notwendig die richtige Adresse jedes Mitgliedes. Sie muß ferner wissen, wieviel Wachs jedes Mitglied ungefähr hat und wann es lieferfertig ist.

Imker, die Honig in Körben aufkaufen und verarbeiten, können nicht als Wachshändler bezeichnet werden. Sie stehen unseren Interessen nicht im Wege und können deshalb von der Erwerbung der Mitgliedschaft nicht ausgeschlossen werden.

Imker, die Wachs mit eigenem Nutzen aufkaufen für die Genossenschaft, schädigen letztere. Beispiel: Verein A. hat 100 Mitglieder. Wenn diese alle der Genossenschaft beitreten, so besitzt diese 100 × 5 *M* und 100 × 200 *M*, das ist 500 *M* Geschäftsanteile und 20 000 *M* Kredit durch sie, während sie nur 5 *M* Geschäftsanteil und 200 *M* Kredit hat, sobald ein Mitglied für alle arbeitet. Ob aber Ausnahmen von dieser Praxis zuzulassen sind, und ob solche auf die Dauer Bestand haben werden, das wird die Zukunft lehren müssen.

Der Wachshandel liegt wesentlich in dem ersten Viertel des neuen Jahres. Der Mittelwände-Fabrikant gebraucht es früher, die Wachsbleiche erst gegen Ostern. Der Imker liefert dann, wenn er die Böden fertig hat! Das muß er jedoch dem Vorstande anmelden. Er erhält dann eine Karte mit der Adresse der Firma, an die er zu senden hat. Es ist feststehender Gebrauch, die Verpackung (Säcke) zu stellen, das Wachs frei zum nächsten Bahnhof zu liefern und es dort unfrankiert als Frachtgut aufzugeben. Zur Kontrolle ist es wichtig, der Geschäftsführung sofort das Bruttogewicht anzumelden. Der Aufforderung zur Lieferung muß jedoch sofort, wenigstens innerhalb weniger Tage, Folge geleistet werden.

Sobald das Geschäftliche erledigt ist, wird dem Mitgliede ohne Aufschub sein Geld zugestellt. Ein paar Pfennige pro Pfund müssen jedoch zur Deckung der Unkosten zurückgestellt werden. So lange wir nur vermitteln, haben wir keinen Grund, nur 80 Proz. auszuzahlen.

Wer im Herbst zu 160 *M* geliefert hat, steht nicht hinter dem zurück, der im Frühjahr vielleicht zu 170 *M* liefert. Bei uns heißt's: Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Am Jahresschluß wird jeder seinen „Groschen" in der Hand halten! Aus diesem Grunde kann niemals die Frage beantwortet werden: Wieviel zahlen sie? sondern höchstens: Wieviel mag wohl die Genossenschaft im Durchschnitt erzielen?

Die Mitglieder sind die Genossenschaft und darum Herren des Statuts und der Geschäftsordnung! Wo es hier hapert und wo es berechtigte Wünsche zu erfüllen gilt, wird geändert! Und wenn nun jeder möglichst wenig schreibt und fragt, dafür aber um so mehr handelt, so erspart er der Genossenschaft viel Geld. Das Postkonto ist bei uns am fettesten!

Es sitzt nun noch sehr viel Wachs in unserem Bezirk, und wir haben es bitter nötig. Wenn wir nun von jedem dieser Wachsbesitzer demnächst die Postkarte erhalten: „Senden Sie mir umgehend ein Formular zur Beitrittserklärung. Ich habe so viel Wachs und kann es dann und dann liefern!" — so werden wir auch dafür sorgen, daß eines jeden Name bald das Genossenschaftsregister in Hannover ziert.

Und zum Schluß noch eine Bitte: Nehmt unser Centralblatt fernerhin nicht bloß dem Postboten ab, sondern: „Suchet in der Schrift! Ihr werdet meist etwas finden, was dem Geldbeutel wohl bekommt!"

Brink bei Langenhagen (Hann.). Schatzberg, Lehrer.

Das Bienenjahr 1913.

Von Heinr. Kahns-Rondeshagen (Lauenburg).

Wiederum ist ein Bienenjahr ins Meer der Vergangenheit dahingerauscht, mancher Imker hat sich in seinen Hoffnungen getäuscht, fast aus allen Gegenden Deutschlands hört man Klagelieder erschallen. Wir Imker Lauenburgs brauchen Gott sei Dank kein Klagelied anzustimmen. Anfangs schien das Jahr hier bei uns auch ganz kritisch zu werden, denn im Februar mußte ich schon verschiedenen Völkern ein Notfutter reichen, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Am 26. und 27. Februar hielten meine Völker einen Reinigungsausflug; als ich die Revision vornahm, fand ich sehr viele Tote in den Beuten, einige Völker waren sehr volkarm geworden. Der Futtermangel wurde durch einige warme Tage während der Weidentracht im April beseitigt. Der Raps brachte in hiesiger Gegend eine Fehlernte und viel Volksverlust, die Völker konnten sich infolgedessen schlecht erholen. Die Weißklee-Ernte war desto besser, an einigen Tagen honigte es ganz vorzüglich. Der Weißklee wird in Zukunft die bedeutendste aller Honigpflanzen werden. Die Schwärme fielen wieder größtenteils während der Kleetracht. Anfangs schien es, als ob nicht viele Schwärme fallen würden, aber schließlich schwärmte alles, was fliegen konnte. Die Linde brachte einen schönen Ertrag. Einigen Völkern mußte ich während der Tracht volle Waben entnehmen und durch leere wieder ersetzen. Aus der Serradella erzielten wir eine gute Mittelernte. Der einzigste Uebelstand, womit hierselbst viele Imker zu kämpfen haben, ist der Honigverkauf. Wer nicht viel Privatkundschaft hat, ist gezwungen, seine Ware bei dem Kaufmann unterzubringen, aber in diesem Jahre hapert das Geschäft infolge zu vielen Honigangebots bei vielen Kaufleuten. Ich habe meinen Honig, den ich nicht an Privatkunden zu 90 Pf. pro Pfund verkauft habe, an den Kaufmann für 75 und 80 ℳ pro Zentner verkauft. Wir würden vielleicht noch bessere Preise erzielen können, wenn die Honigpantschereien nicht wären. Da empfahl neulich im „Lübecker General-Anzeiger" ein Kaufmann garantiert reinen Heidehonig das Pfund zu 70 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund das Pfund zu 68 Pf. und schließlich bei 10 Pfund Abnahme das Pfund zu 65 Pf. Was mag dann der Imker bekommen haben? Höchstens 50 Pf. Danach zu urteilen, muß es in der Heide ganz ungeheuer viel Honig gegeben haben.*) Wer von den Herren Kollegen aus der Heide würde aber seinen Honig wohl so billig wegschlagen? Es wäre

*) Leider ist das Gegenteil der Fall gewesen. Nur eine geringe Mittelernte haben wir zu verzeichnen gehabt. Woher der Mann den billigen Honig hat, wissen wir nicht, in der Heide verkauft aber niemand seinen guten Honig zu solchen Preisen. D. Red.



notwendig, wenn ein solcher Lieferant ausfindig gemacht würde, und der Honig würde dann untersucht, denn nach Lübeck wird viel gefälschte Ware geliefert, den Beweis hatten wir bekanntlich doch im vorigen Jahre.

Zum Schluß wünsche ich allen Kollegen für 1914 ein fettes Honigjahr.

Zur Metbereitung.

In Nr. 22 des „Centralblattes" des vorigen Jahrganges bringen die Stimmen der Heimat ein Rezept für die Metbereitung, das der „Rhein. Bztg." entnommen ist. Dort wird zur Metbereitung das Verhältnis von 1 Liter Honig zu 4 Liter Wasser angegeben. Ich bereite schon seit 40 Jahren fast jährlich Met. Ich habe aber noch niemals reinen Honig dazu verwandt, sondern nur die Entdeckelungsmasse beim Schleudern sowie die Preßrückstände aus den Körben und die älteren Waben, die wenig Honig enthalten. Die Preßrückstände und die alten Waben werden zerbröckelt und dann alles mit Wasser übergossen und 24 bis 36 Stunden stehen gelassen. Gut ist es, wenn man die Masse einige Male durchrührt. Alsdann wird sie durch ein feines Sieb oder einen Seimbeutel gegeben und das Honigwasser eine gute Stunde gekocht und fleißig abgeschäumt. In der letzten Viertelstunde hänge ich ein Beutelchen mit gutem bayerischen Hopfen hinein und lasse diesen mit durchkochen; auch gebe ich etwas zerschnittene Ingwerwurzeln hinein. Das Honigwasser muß so stark sein, daß es gut süß schmeckt. Einen Zuckermesser habe ich nie angewandt. Die Masse kommt in einem Gefäße — am besten ist ein Faß — in einer Temperatur von 15—18 Grad Celsius nach zwei bis drei Tagen von selbst zur Gärung. Der durch die Preßrückstände in die Masse hineingekommene Pollen wird wohl die Gärung besorgen. Wenn der Met stark und vollständig ausgegoren ist, hält er sich in einem kühlen Keller viele Jahre. Ich habe eine Flasche Met, die bereits 25 Jahre alt ist. Der Met ist ein gesundes Getränk, das vom Pfarrer Kneipp sehr empfohlen wird.

Met tat man schon brauen
Auf Alt-Germaniens Auen.

Met tranken die alten Germanen
An beiden Ufern des Rheins,
Früh bis zum Schreie des Hahnen
Frohselig immer noch eins.

Osnabrück, im Dezember 1913. F. Gocken.

Ergebnis der Prämiierung

der Bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Hannover 10.—13. Oktober 1913.

Nachstehend folgen die Resultate der Prämiierung in den einzelnen Gruppen. Es erhielten Preise:

Gruppe I: Lebende Bienenvölker.

Silberne Staatsmedaille: Heitsch-Suderburg.

Bronzene Staatsmedaille: Dunsing-Barsinghausen.

Diplom des Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptvereins Hannover: Busse-Heitlingen.

Ehrenpreise: Oehring-Hemsen, Eggersglüß-Bonstorf, Meyer-Soltau, Stelter-Ihme.

1. Preis (15 M.): Böhling-Visselhövede, Diederichs-Südwinsen, Gehrke-Soltau, Gathmann-Zeven, Meyer-Volkwardingen, Sievers-Leinhausen.

2. Preis (12 M.): Badenhoop-Hemsen, Bremer-Horsten, Bammert-Nordgoltern, Böhling-Visselhövede, Ewald-Gestorf, Fricke-Halsmühlen, Fallersmann-Burgwedel, Heitsch-Suderburg, Niebuhr-Cassau, Plumhoff-Lindwedel, Runne-Stemmen, A. Subke-Bockleben, Thies-Scherenbostel, Vogt-Hannover.



3. Preis (9 M.): Bödecker-Lehrte, Fellersmann-Burgwedel, Garms-Bissendorf, Geers-Rheden, Kücker-Nienhagen, Kothe-Sebexen, Lohmann-Anderten, Neermann-Nienburg, Sieling-Behlingermühle, Wente-Eystrup.

Lobende Anerkennung: Behrmann-Aspeloh, Geers-Rheden, Hauschild-Ohrensen, Koch-Bremervörde, Koch-Klötzenhof, Neermann-Nienburg, Rottmann-Campsheide, Wente-Eystrup, Peters-Grafel.

Gruppe II: Honig, Wachs usw.

Silberne Staatsmedaille: Sievers-Leinhausen.

Bronzene Staatsmedaillen: v. Bremen-Himmelpforten, Kruse-Wittmund, Lucke-Harrendorf, Rajes-Erichshagen, Schlichting-Basbeck.

Diplom des Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptvereins Hannover: Imkerverein Aurich.

Ehrenpreise: Busse-Heitlingen, Burfeind-Loxstedt, Eggersglüß-Bonstorf, Ewald-Gestorf, Fricke-Halsmühlen, Fellersmann-Burgwedel, Gehrke-Soltau, Gathmann-Zeven, Heitsch-Suderburg, Koch-Bremervörde, Neermann-Nienburg, Rottmann-Campsheide, Schlichting-Basbeck, Tomforde-Oberochtenhausen, Tiedemann-Bremervörde.

1. Preis (15 M.): Fricke-Halsmühlen, Fehlhaber-Thumun, Gehrke-Soltau, Gathmann-Zeven, Hauschild-Ohrensen, Heitsch-Suderburg, Harms-Extum, Hippen-Extum, Harms-Aurich-oldendorf, Koch-Bremervörde, Koch-Klötzenhof, Rottmann-Campsheide.

2. Preis (12 M.): Busse-Heitlingen, Bödecker-Lehrte, Brunkhorst-Stade, Bammert-Nordgoltern, Dunsing-Barsinghausen, Frerichs-Rahe, Geers-Rheden, v. Hemsen-Sassendorf, Isermann-Lüneburg, Klindworth-Offensen, Krefting-Marienhafe, F. Kittel-Aurich, Lucke-Harrendorf, Langrehr-Osterwald, Müller-Hannover, Nordmann-Westermoordorf, Riese-Barstede, Fr. Subke-Bockleben, Sievers-Leinhausen, Stelter-Ihme, Tomforde-Oberochtenhausen, Tiedemann-Bremervörde, Vogt-Hannover.

3. Preis (9 M.): Blank-Hildesheim, Badenhoop-Hemsen, Bergholz-Berkel, Bremer-Horsten, Böhling-Visselhövede, Clausing-Liebenau, Eggersglüß-Bonstorf, Elfers-Stade, Fellersmann-Burgwedel, Giesemann-Osterwald, Geers-Rheden, Hucker-Wehldorf, Isermann-Lüneburg, Kruse-Wittmund, Müller-Hannover, Meyer-Soltau, Meine und Hofmann-Hellendorf, Sieling Behlingermühle, A. Subke-Bockleben, Fr. Subke-Bockleben, Schaper-Colenfeld, Scheffler-Hann. Münden, Thies-Scherenbostel, Wente-Eystrup.

Lobende Anerkennung: Blank-Hildesheim, Behrmann-Aspeloh, Bergholz-Berkel, v. Bremen-Himmelpforten, Brunkhorst-Stade, Bührke-Kragen, Burfeind-Loxstedt, Bremer-Horsten, Bammert-Nordgoltern, Böhling-Visselhövede, Cordes-Hollenhof, Dammann-Gramke, Dammann-Linden, Drewes-Meßhausen, Dunsing-Barsinghausen, Dannheim-Müden, Elfers-Stade, Ewald-Gestorf, Fechtner-Misburg, Giesemann-Osterwald, Gehrke-Soltau, Garms-Bissendorf, Geers-Rheden, Gericke-Volkmarode, Hauschild-Ohrensen, Hagge-Rasemühle, Hanf-Eilenstedt, Hagenah-Himmelpforten, Hucker-Wehldorf, Kreienfeld-Nordbögge, Koch-Bremervörde, Klindwort-Wehldorf, Kücker-Nienhagen, Klindworth-Offensen, Langrehr-Osterwald, Müller-Hannover, Mennecke-Irmenseul, Meyer-Soltau, Meine und Hofmann-Hellendorf, Peters-Grafel, Plumhoff-Lindwedel, Rabe-Hermannsburg, Runne-Stemmen, Schaper-Ottenstein, Siebing-Behlingermühle, A. Subke-Bockleben, Fr. Subke-Bockleben, Schröder-Osterwald, Schlumbohm-Neuenkirchen, Schmieder-Elberfeld, Sievers-Leinhausen, Stelter-Ihme, Voges-Banteln.

Gruppe III: Bienenwohnungen, Geräte, Lehrmittel.

Silberne Staatsmedaille: Böhling-Visselhövede.

Bronzene Medaille der Landwirtschaftskammer: Linde-Hannover.

Ehrenpreise: Böttcher-Mehringen, Schafmeister-Remminghausen, Wente-Eystrup.

1. Preis (12 M.): Blank-Hildesheim, Fricke-Halsmühlen, Goeken-Osnabrück, Köhnken-Altenbülstedt, Lübben-Großefehn, Lohmann-Anderten, Neermann-Nienburg, Röhrup-Altenburg, Fr. Subke-Bockleben.

2. Preis (10 M.): Brunkhorst-Stade, Jürges-Sebexen, Meyer-Volkwardingen, Sievers-Leinhausen.

3. Preis (6 M.): Schlichting-Basbeck.

Lobende Anerkennung: Günther-Seebergen, Heidenreich-Sonnenburg, Kücker-Nienhagen, Liebscher-Berlin, Schließmann-Mainz-Kastel, Kraft-Allendorf.

Dem Imker Fricke in Halsmühlen ist für die beste Gesamtleistung in allen Gruppen die silberne Medaille der Landwirtschaftskammer zuerkannt.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Der russische Honigmarkt bietet im letzten Jahre ein trauriges Bild, wie die „Hamburger Nachrichten" berichten. Die Imker klagen durchweg über eine verheerende Epidemie, der die Bienen zum Opfer fallen. Von 70 Bienenstöcken bleiben kaum 30. Ganze Kisten kommen als Bienenfriedhöfe nach den anatomischen Laboratorien, wo bereits festgestellt ist, daß der Magen der Bienen durch irgendeinen Blumensaft vergiftet wird. Diese Krankheit ist ganz neu und bislang noch nicht in der russischen Bienenzucht beobachtet, und es ist um so trauriger, als die Epidemie sich über ganz Rußland zu verbreiten scheint und an allen Enden des Reiches auftaucht. Auf einen Honighandel ist in diesem Jahre dort kaum zu rechnen.

Die Brutflächen sind im Acht-, Zehn- und Zwölfrahmenstock gleich groß. Macdonald schreibt in der Rundschau des „British Bee Journal", daß A. C. Miller in „Gleanings" von drei Imkern berichtet, die mit verschieden großen Breitwabenstöcken arbeiteten, nämlich mit einem Acht-, Zehn- und Zwölfrahmenstocke von demselben Normalrahmenmaße. Man sollte meinen, daß in dem größeren Stocke mehr Brutfläche sein müsse. Messungen ergaben jedoch, daß, wenigstens in einigen Fällen, der kleinere Stock mehr Arbeiterinnenzellen hatte als der größte. Macdonald hat in England dieselbe Wahrnehmung gemacht. Die Eigentümer großer Stöcke glaubten dort, auch die meisten Bienen haben zu müssen; sie haben aber einsehen müssen, daß die kleineren Stöcke sie darin übertrafen. Die Zahl der Drohnenzellen und die Zahl der nicht normal ausgebauten Zellen kommen für die Vermehrung der Arbeiterinnen nicht in Betracht. Miller berechnet, daß der innere Raum eines Brutrahmens 134 Quadratzoll (864 qcm) beträgt und daher 6700 Arbeiterinnenzellen enthalten kann. In dem kleinen Achtrahmenstocke fand er 7½ Rahmen mit Arbeiterinnenzellen. Auf Grund von Messungen und Schätzungen rechnet er nur sieben volle Rahmen im Zehnrahmenstocke und im Zwölfrahmenstocke auch soviel. Die wirklich tauglichen Arbeiterinnenzellen zählen in den drei in Frage kommenden Stockformen per Rahmen: für den Achtrahmenstock 6400 Zellen, für den Zehnrahmenstock 5950 Zellen, für den Zwölfrahmenstock nur 4760 Zellen. Manche Imker machen die Königinnen für ihre schlechten Resultate verantwortlich; aber es kommt, wie aus dem vorhergehenden erhellt, für ein gedeihliches Imkern doch auch die Größe und Konstruktion der Bienenwohnung in Betracht.

In Amerika ist man weit mehr auf die Gewinnung von Wabenhonig als auf die von Schleuderhonig bedacht. Wie Greiner in Naples (Staat Neuyork) berichtet, erzielt man für guten Wabenhonig annähernd den doppelten Preis als für Schleuderhonig gleicher Qualität; außerdem besteht ein großes Verlangen nach Wabenhonig, und Konsumenten lassen sich mit Schleuderhonig nicht abfinden. Die amerikanischen Imker müssen deshalb Wabenhonigproduktion betreiben, auch wenn sie überzeugt sind, daß sie sich nicht so gut dabei stehen. Wenn nun in manchen Jahren die zur Wabenhonigerzeugung erforderliche gute Tracht fehlt, muß der Amerikaner den Bienen eine künstliche Tracht bieten. Den Völkern, die sich schon im vorhergehenden Jahre durch Wabenhonigproduktion ausgezeichnet haben, gibt man zu Beginn der Tracht ihre mit recht dünnen Mittelwänden ausstaffierten Aufsätze, und ein möglichst geräumiges Futtergeschirr wird dem Stocke aufgesetzt oder vor oder hinter ihm angebracht. Jeden Abend erhalten die auserwählten Völker entweder verdünnten oder noch unreifen Honig; zwei bis vier Pfund genügen Man reicht nur so viel Futter dar, daß das Futtergeschirr am Morgen leer ist. Das Nachfüttern wird fortgesetzt, solange die Tracht anhält, es sei denn, daß diese gut ausfällt. Der Zweck, während der spärlichen Tracht nur nachts zu füttern, ist der, daß die Bienen nicht gehindert werden, die, wenn auch nur geringe, natürliche Tracht am Tage auszunutzen. Die auf solche Weise zur Wabenhonigerzeugung angehaltenen Völker gehen nachher mit viel Volk in den Winter und überwintern vorzüglich. Zur Wabenhonigerzeugung eignet sich die deutsche Biene gut. Die Krainer überträfe sie noch, wenn sie nicht so leicht von der Schwarmwut befallen würde, also zuverlässiger wäre. In Amerika hat man sich aus triftigen Gründen allerdings dermaßen der italienischen Biene zugewandt, daß die braune, deutsche Biene nur selten vorkommt. Die dortigen Imker müssen daher die Wabenhonigerzeugung mit der Italienerin erzwingen.

Honig beim Einsalzen von Schinken zu verwenden, empfiehlt laut „Gleanings" Frau Maeterlinck, die Gattin des geistreichen belgischen Schriftstellers Maurice Maeterlinck, der, wie den meisten Imkern bekannt sein dürfte, das Leben der Bienen in seinem gleichnamigen Buche so poetisch verklärt hat. Schon in alter Zeit wurde der Honig zu obigem Zweck verwandt. Frau Maeterlincks Rezept ist folgendes: Aus 4 Pfund grobkörnigem Salz, 30 Gramm Salpeter, 2 Pfund Honig und 9 Litern Wasser wird eine Salzsole hergestellt. Die Bestandteile werden gut vermischt. Die Mischung wird über die Schinken gegossen, und diese bleiben in der Sole sechs Wochen liegen, worauf sie einen wunderbaren Wohlgeschmack angenommen haben.

Doolittle empfiehlt in „Gleanings" **den Bienentransport per Wagen ohne Verschließen der Fluglöcher,** selbst wenn die Triebkraft ein Pferd ist. Es entstehe dann nicht die Gefahr der Erstickung. Selbst bei heißem Wetter werden die Bienen, wenn der Transport gegen

Abend oder Morgen erfolgt, sich nur selten außen traubenförmig sammeln. Beim Lastauto ist die Gefahr, daß die Bienen herauskommen und unruhig werden, natürlich noch geringer.

Ueber **Pasteurisierung des Honigs** schreibt das „British Bee Journal": Herr M. Conquax verwirft in der französischen Zeitschrift „Le Miel" das Verfahren, kandierten Honig behufs Klärung in ein Gefäß mit heißem Wasser zu stellen, denn beim Verflüssigen schwinde das besondere Aroma, wenn auch der Wohlgeschmack erhalten bleibe. Infolge häufigen Flüssigmachens hält sich der Honig auch nicht so gut. Um die Kandierung des Honigs zu verhindern und ihn in flüssigem Zustande lange gut und aromatisch zu erhalten, kam Herr Ch. Pierre in Epernay auf die Idee des Pasteurisierens. Statt auf das Kristallisieren des Honigs zu warten, stellt er ihn innerhalb acht Tagen nach dem Schleudern in Gläser. Diese werden in einen Behälter mit kochendem Wasser gestellt, worin man sie 15 Minuten einer Temperatur von 90 Grad Celsius aussetzt, so daß sie sterilisiert sind, bevor sie mit Deckeln versehen werden. In derselben Weise stellt Pierre einen Honigsirup her, in welchem er Obst konserviert, z. B. Himbeeren, die heil bleiben und so frisch aussehen, als seien sie erst eben gepflückt.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 573 723. Schwarmfänger mit zwei ineinander zu hängenden Klappen. Ad. Weßhauser, Gruol, O.-A. Haigerloch. Ang. 29. 9. 13.

Kl. 45h. 572 224. Apparat zur Herstellung von Bienenrähmchen und zum gleichzeitigen Einkleben der Kunstwaben in die fertigen Bienenrähmchen. Bernh. Rixecker, Leopoldsthal, Kr. Ottweiler. Ang. 22. 9. 13.

Kl. 45h. 571 583. Bienenfütterungsgeschirr für anzulehnende Flaschen. Gg. Engelmann, Schiltach in Baden. Ang. 15. 9. 13.

Kl. 45h. 571 822. Heidehonig-Aufrührapparat. Franz Nibler, Erlangen. Ang. 19. 9. 13.

Kl. 45h. 568 192. Bienen-Flug-, Schwarm- und Wandersperre. Joh. Eckert, Bauschheim bei Mainz. Ang. 22. 7. 13.

Kl. 45h. 566 914. Gerät zum Abdeckeln von Waben. Jakob Arter, Ober-Engstringen, Zürich, Schweiz. Ang. 15. 8. 12.

Kl. 45h. 570 377. Bienenwohnung. Joh. Sindl, Regensburg. Ang. 8. 9. 13.

Kl. 45h. 570 622. Vorrichtung, in einer Honigschleuder eine Anzahl Waben auf beiden Seiten ausschleudern zu können. Jos. Klümke, Glogau. Ang. 10. 9. 13.

Kl. 81c. 570 654. Honigglas-Verschluß. Pfälzer Bienenzüchter-Verein, Bad Dürkheim. Ang. 19. 7. 13.

Kl. 45h. 569 010. Futterkasten für Bienen mit Füllrohr. Stephan Schweitzer, Wasseralfingen, Württ. Ang. 29. 8. 13.

Erteiltes Patent:

Kl. 45h. 267 050. Sturzflasche für Tränkvorrichtungen. Otto Schmidt, Lüdenscheid. Ang. 6. 10. 13.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Bekanntmachung.

Der neu gegründete Verein Dannenberg (Elbe) ist auf seinen Antrag unter der Vereinsnummer 89 in den Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover aufgenommen.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Protokoll über die Sitzung der Vorstände des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins und des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover usw.

Geschehen Hannover im Ständehause am 8. Dezember, nachmittags 5 Uhr.

Anwesend: Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Lehrer Knoke (2. Vorsitzender), Rektor Fitzky (Schatzmeister), Obergärtner Heidermann (Geschäftsführer des Versicherungsvereins), Pastor Gehrs (2. Schriftführer) und Direktor Hillmer.

Es fehlte: Seminarlehrer Schröder.

1. Der von dem Schatzmeister für das Jahr 1914 vorgelegte Etat wurde in folgender Fassung angenommen:

A. Einnahme:

I. Aus dem Vorjahre		— ℳ
II. Beihilfen:		
a) Zuschuß der Regierung (einschl. der 1150 ℳ für die Imkerschule)	4500 ℳ	
b) Zuschuß der Provinz	2000 „	6500 „
III. Beiträge der Spezialvereine		700 „
IV. Sonstige Einnahmen (Zinsen)		50 „
Summe der Einnahme		7250 ℳ

B. Ausgabe:

I. Aus dem Vorjahre		— ℳ
II. Diäten und Reisekosten:		
a) der Direktionsmitglieder	350 ℳ	
b) der Delegierten	800 „	
c) der Wanderredner	300 „	1450 ℳ
III. Kosten der Wanderversammlung:		
a) Prämien	600 ℳ	
b) Vorträge	150 „	
c) Preisrichter	150 „	
d) Diplome usw.	50 „	950 ℳ
IV. Prämien und Beihilfen:		
a) Prämien an Kreisvereine	100 ℳ	
b) Beihilfen an Spezialvereine	2200 „	2300 ℳ
V. Bibliotheken:		
a) des Centralvereins einschl. Miete und Verwaltung	350 ℳ	
b) der Spezialvereine	200 „	550 ℳ
VI. Imkerschule	2650 ℳ	2650 ℳ
VII. Sonstige Ausgaben:		
a) Geschäftsführung	400 ℳ	
b) Rechnungsführung	—	
c) Beitrag an den Imkerbund	160 „	
d) Sonstige Ausgaben, Kop. usw.	300 „	860 ℳ
Summe der Ausgabe		8760 ℳ
„ „ Einnahme		7250 „
Fehlbetrag		1510 ℳ

Der Fehlbetrag soll gedeckt werden durch den Ertrag aus den literarischen Unternehmungen des Vereins und durch eine erhöhte Staatsbeihilfe, welche zu beantragen ist.

2. Sodann wurde der Etat für die Imkerschule pro 1914 genehmigt.

Es betragen

A. Einnahme:

I. Zuschüsse:		
a) der Provinz	1500 ℳ	
b) des Centralvereins (aus Staatsmitteln)	1150 „	2650 ℳ
II. Sonstige Einnahmen:		
a) Schulgeld von fremden Schülern	20 ℳ	
b) Zinsen	50 „	
c) Sonstiges	—	90 ℳ
Summe der Einnahme		2740 ℳ

B. Ausgabe:

I. Beihilfen an 15 Schüler à 70 ℳ	1050 ℳ	1050 ℳ
II. Honorar für die Lehrer:		
a) Hillmer	450 ℳ	
b) Heitsch	350 „	
c) Hilfslehrer	100 „	900 ℳ
III. Reisekosten und Diäten:		
a) des Lehrpersonals einschl. Ausflüge	100 ℳ	
b) der Mitglieder des Kuratoriums	120 „	220 ℳ
Zu übertragen		2170 ℳ

	Uebertrag	2170 M
IV.	Baukosten und Unterhaltung	120 M
V.	Lehrmittel und Bibliothek	250 M
VI.	Versuchs- und Beobachtungsstation	90 M
VII.	Sonstige Ausgaben	110 M
	Summe der Ausgabe	2740 M
	" " Einnahme	2740 "
	Beide gleich	—

3. Es wurde beschlossen, als Diplom für die Wanderausstellungen das bisher gebrauchte beizubehalten und es neu drucken zu lassen. Für die Kreisausstellungen und die Einzelvereine soll dasselbe in verkleinerter Form einfarbig hergestellt werden; für die Imkerschule dagegen sind Zeugnisformulare in besserer Ausführung mit einer Abbildung der Imkerschule anzufertigen. Der 2. Vorsitzende wird mit der Ausführung beauftragt, auch die Höhe der Auflage zu bestimmen wird ihm überlassen.

4. Bei der Beratung der Anträge der Einzelvereine wurden folgenden Vereinen Wanderredner bewilligt:

Loxstedt (Eckhoff), Neuhaus (Knoke), Land Hadeln (Knoke), Selsingen (Peper), Schneverdingen (Gehrs), Bersenbrück (Goecken), Syke (Hillmer), Rotenburg (Gathmann), Innerstethal (Knoke), Grohn-Vegesack (Burfeind), Harsefeld (Knoke), Bremen (Knoke), Bücken (Schatzberg), Osterode (?), Soltau (Schatzberg), Quakenbrück (Goecken).

Beihilfen für Bibliotheken erhielten:

Loxstedt 15 M, Rotenburg 15 M, Harrendorf 25 M, Quakenbrück 10 M, Neuhaldensleben 15 M und Himmelpforten 15 M.

Dabei wurde erneut beschlossen, daß Lehzens Hauptstücke durch diese Beihilfen nicht angeschafft werden sollen, da die Direktion die Ansicht vertritt, daß dieses Buch im persönlichen Besitz jedes Imkers sein sollte.

Die bewilligten Bücher werden durch den 1. Schriftführer, Herrn Schröder-Stade, angeschafft. Dieselben bleiben Eigentum des Centralvereins, sind als solche auch in den Katalogen zu verzeichnen.

5. Der Antrag des Vereins Cuxhaven um Aufnahme in den Centralverein mußte abgelehnt werden, weil der Bezirk dieses Vereins auf Hamburger Gebiete liegt. Dagegen steht dem nichts im Wege, daß der Verein in den Imkerversicherungsverein eintritt. Er würde sich damit auch verpflichten, das Centralblatt zu lesen.

Da das Centralblatt im nächsten Jahre 50 Jahre alt sein wird, so soll das im nächsten Jahrgange durch die Zahl „50" kenntlich gemacht werden.

Abgelehnt wurde ein schriftlich gestellter Antrag des Herrn Linde-Hannover, welcher forderte, daß unsere Ausstellungen künftig nicht mehr von den Lokalvereinen, in denen die Wanderversammlungen tagen, sondern vom Centralverein selber veranstaltet würden. Antragsteller meint, durch Ausführung dieses Vorschlages würden nicht nur die bei den Ausstellungen immer wieder hervortretenden Fehler vermieden, sondern es würde auch ein besserer Honigmarkt ermöglicht und unsere Ausstellungen bekämen einen großzügigeren Charakter. Dagegen wurde aber geltend gemacht, daß der Antragsteller den eigentlichen Zweck der Ausstellungen verkenne. Gerade das sei die Aufgabe, zu zeigen, was die Gegend leiste, in der die Ausstellung stattfinde, und dadurch Anregung und Förderung zu geben. Eine gleichmäßige Beschickung aus der ganzen Provinz, wie z. B. bei den großen landwirtschaftlichen Ausstellungen, sei doch nicht zu erwarten. Vor allem aber könne der Centralverein das Risiko der Ausstellungen nicht auf sich nehmen. Um aber zu vermeiden, daß dieselben Fehler bei den Ausstellungen öfter wiederkehren, wurde beschlossen, daß ein Mitglied der Direktion dem Ausstellungskomitee ratend zur Seite stehen soll, auch durch Beratung an Ort und Stelle. Für die nächste Ausstellung wird der 2. Vorsitzende damit betraut.

Die Direktion ist aufgefordert, für die vom 18. bis 23. Juni nächsten Jahres stattfindende Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, in welcher auch die hannoversche Bienenzucht vertreten sein soll, einen Preisrichter und einen Bienenwärter in Vorschlag zu bringen. Als Preisrichter soll Herr Knoke vorgeschlagen werden. Nach einem Bienenwärter soll gesucht werden.

Es wurde beschlossen, daß diese Ausstellung auch durch den Centralverein beschickt werden soll. Es sollen ausgestellt werden das Centralblatt, Lehzens Hauptstücke, auch ältere Sachen aus der Centralbibliothek, ferner vor allem die Imkerschule (Modell des Zaunes, Photographien, Geräte, Präparate usw.). Zur Vorbereitung dieser Ausstellung werden aus Mitteln der Imkerschule zunächst 300 M zur Verfügung gestellt. Umgehend aber soll an die Königliche Landwirtschaftskammer der Antrag gestellt werden, die für die Bienenzucht ausgesetzten Preise ganz wesentlich zu erhöhen, damit sie einigermaßen im Verhältnis stehen zu der Bedeutung, welche die Bienenzucht in unserer Provinz hat. Von der Erfüllung dieser Forderung wird die Beschickung der Ausstellung durch den Centralverein abhängig gemacht.

Wegen Herausgabe einer Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum des Centralvereins soll der 2. Vorsitzende mit Herrn Goecken in Osnabrück verhandeln. Das weitere wird den drei in Hannover wohnenden Mitgliedern der Direktion überlassen.

Ueber einen von der Witwe Löhr gestellten Antrag, die ihr gewährte Beihilfe von 50 ℳ zu erhöhen, wurde zur Tagesordnung übergegangen.

v. Campe, 1. Vorsitzender. H. Gehrs, 2. Schriftführer.

Kleine Berichte.

Aus dem Jeverland und vom Jadestrand. Das Ergebnis des Jahres 1913 liegt vor uns. Im allgemeinen ist eine schlechte Mittelernte zu verzeichnen. Dennoch ist die Zahl der Imker in dieser Gegend recht groß, so daß noch ein gut Teil Honig ausgemacht werden konnte und die Honigverkaufsgenossenschaft alle Hände voll zu tun hat. Der Verkauf geht gut, denn das Publikum kauft unseren Honig mit Vorliebe, die Imker freuen sich schon auf den zu erwartenden klingenden Lohn. Da trifft nun ein arger Mißton in den doch wenig rosigen Zustand dieses Jahres. Mehrere auswärtige Imker preisen ihren Honig in allen hiesigen Zeitungen zu einem Preise an, der weit unter dem Durchschnitt steht. Es sind Schleuderpreise oder die Ware ist minderwertig. Gleichviel! Das Publikum wird aufmerksam und wünscht auch eine Preisermäßigung. Solche kann aber nicht gegeben werden, wenn der Imker bestehen will. Gute, reine Ware muß anständig bezahlt werden. Es kann daher nur angenommen werden, daß bei dem billigen Angebot Honig zweifelhafter Güte in Frage kommt, zumal doch auch die hohen Insertionskosten für auswärts hinzukommen.

Und doch darf der hiesige Imkerverein an diesem Punkte nicht achtlos vorübergehen, wenn die Schleuderkonkurrenz nicht bald aufhört. Gegen angemessene Preise wird niemand etwas einwenden und Konkurrenz hebt das Geschäft! Das Jeverland mit seiner nächsten Umgegend können die hiesigen Imker mit guter Ware allein versorgen. Verschleudern aber können sie ihren Honig nicht. Sehen sie aber ihr Feld, welches sie erobert haben, bedroht, so werden sie sich unter Umständen gezwungen fühlen, den Verkaufspreis eine Zeitlang so herabzusetzen, daß es der auswärtigen Konkurrenz nicht möglich ist, sich behaupten zu können.

Nehme doch jeder Imker, wie es in unserem Fachblatte so oft hervorgehoben wird, einen anständigen Preis für gute Ware, dagegen hat keiner von uns etwas einzuwenden. Mit schlechter Ware aber bleibe man fern, denn damit verdirbt man den Honigmarkt.

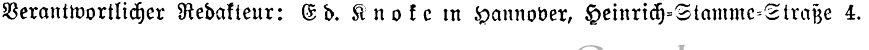
Wilhelmshaven. Dornbusch.

Billiger Honig. In der Nr. 45 des „Prakt. Wegweisers"-Würzburg stehen folgende Annoncen: „Honig, garantiert naturreinen, hellen Blütenhonig, nur ausgesuchte 1. Qualität, versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ franko G. in Th." — „Honig, garantiert naturreinen Blüten-Speisehonig, 1. Qualität, versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ franko R. in Th." — Ein gleiches Angebot macht T. in F. — „Blüten-Schleuderhonig, goldklar, flüssig oder fest, garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10 Pfd.-Büchse franko 7,50 ℳ, Auslese 8 ℳ. F. in O." Derselbe empfiehlt dann in einer besonderen Annonce: „Heide-Leckhonig, 10 Pfd.-Büchse zu 8,50 ℳ franko." — B. in B. empfiehlt seinen garantiert reinen, echten Blüten-Schleuderhonig, goldgelb, Wiesenblumenaroma, das Feinste, was es gibt, mit 7 ℳ die 10 Pfd.-Dose franko. — Daß Heide-Leckhonig höher bewertet wird als goldklarer Blüten-Schleuderhonig, ist wohl noch nicht dagewesen.

Wenn man bedenkt, daß manche dieser Imker alljährlich noch Tausende von Mark für Annoncen ausgeben — man findet nämlich die gleichen Annoncen von einigen dieser Imker in vielen größeren politischen und illustrierten Zeitungen das ganze Jahr hindurch —, dann weiß man nicht, wie bei einer Fehlernte, wie wir sie in diesem Jahre in fast ganz Deutschland gehabt haben, obige Angebote gemacht werden können. D. G.

Briefkasten.

B. in Loxstedt. Stimmt, besser aber am 9. hier. Herzl. Dank. — **H. H. in Rotenburg.** Die Nummern sind leider vollständig vergriffen. — **R. in B.** In nächster Zeit, ich darf doch etwas ändern? Beiträge aus der Praxis stets willkommen. — **R. in P.** Der „ehrliche Makler" ist sich durchaus selbst treu geblieben. Ich habe die ostentative Berliner Erklärung von Anfang an für das gehalten, was die Tatsachen später bewiesen haben: Mumpitz! — **H. S. in Kleinwörde.** Ueber den für die Leser zu zahlenden Betrag geht Ihnen eine Rechnung zu. Die Versicherungsgelder sind bald möglichst an Herrn Heidermann, hier, Heidestraße 3, einzusenden.



Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 2. Hannover, den 15. Januar 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Kleinere Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.

Steuerfreier Zucker.

Der Gesamtauflage dieser Nummer ist ein Meldeschein zum Bezuge von steuerfreiem Zucker beigelegt. Einleitend sei bemerkt, daß **nur** auf Grund dieser Bescheinigung steuerfreier Zucker bezogen werden kann; Bescheinigungen der Ortsbehörden über die Zahl der Standvölker oder mündliche und schriftliche Bestellungen bei den Vereinsvorständen, bei mir oder bei irgend einem Händler sind wertlos. Einer Bescheinigung der Ortsbehörde bedarf es in Zukunft nicht mehr.

Das einzuschlagende Verfahren ist nun folgendes: Die beiliegenden Scheine müssen von dem Imker genau ausgefüllt und der Zahlstelle seines Bezirks eingesandt werden. Es ist am zweckmäßigsten, daß jeder Imker seinen Schein an seinen Vereinsvorstand (nicht an mich) einschickt. Die Vereinsvorstände schicken dann die Scheine auf einmal an ihr Hauptzollamt. Die Zollämter stellen auf diese Meldescheine hin für jeden Imker einen Bezugsschein aus, der ihm dann zugestellt wird. Dieser Bezugsschein muß dem Kaufmann vorgelegt werden, von dem der Zucker bezogen werden soll. **Ohne** einen solchen Bezugsschein wird **kein** steuerfreier Zucker abgegeben.

Wo der Zucker für einen Verein zusammen bezogen werden soll, richten die Vereinsvorstände bei Einreichung der Meldescheine die Bitte an das Zollamt, die Bezugsscheine alle zusammen wieder an den Einsender gehen zu lassen. Auch da, wo zwar die Bestellung für den ganzen Verein erfolgt, der Zucker aber als Einzelsendung an jeden Imker gehen soll, können die Bezugsscheine zusammen wieder an den Vereinsvorstand zurückerbeten werden.

Geliefert wird nur Mittelkristall mit 5 Proz. gewaschenem Sand vergällt. Grießzucker (gemahlen) wird nur auf ausdrückliche Bestellung geliefert.

Ich bin bereit, bei Einsendung der Bezugsscheine an mich die Vermittelung des Zuckers zu übernehmen. Besondere Wünsche betr. Lieferanten bitte ich mir dann mitzuteilen, anderenfalls ich die Lieferung an die frachtgünstigste Stelle übertrage. Auch für die außerhalb der Provinz Hannover liegenden Vereine und Verbände übernehme ich gern die Vermittelung, soweit dieselben das „Centralblatt" lesen.

Alle diejenigen, die im Herbst 1913 steuerfreien Zucker bezogen haben, können zwar jetzt auch schon die Bezugsscheine beantragen, der Zucker kann aber erst frühestens zum 1. April d. J. geliefert werden.

Selbstverständlich können, wie es früher geschehen ist, Vereine den Zucker unvergällt unter Zollverschluß beziehen und ihn in Gegenwart der Zollbeamten selbst vergällen.

Wo der Bezug vereinsseitig geschehen soll, müssen **die Meldescheine der Imker bis spätestens am 25. Januar** in den Händen der Vereinsvorstände sein. Die Vorstände senden dann die Scheine ungesäumt ab, da die Abfertigung durch die Zollbehörden immerhin einige Zeit in Anspruch nimmt.

Nachstehend die Preise, die mit unseren alten Lieferanten vereinbart sind:

Die Firma Naumann & Sachse in Magdeburg, Kaiserstraße, liefert

1. Ungeblauten Mittelkristall unvergällt in Ladungen (2 Ztr.-Säcke) zum Selbstvergällen
   a) ab Raffinerie Braunschweig . . . . . 12,25 *M* p. Brutto-Ztr.
   b) ab Bahnhof Magdeburg . . . . . . 12,— " " "
2. Ungeblauten Mittelkristall vergällt und steuerfrei
   a) bei Bezug in Ladungen (2 Ztr.-Säcke) . . 12,50 *M* p. Brutto-Ztr.
   b) bei Bezug von Stückgutsendungen (2 Ztr.-Säcke) . . . . 13,— " " "

   beides ab Bahnhof Magdeburg.
3. Lieferung in kleineren als 2 Ztr.-Säcken
   a) bei Ladungen und größeren Stückgutsendungen an eine Adresse . . . . 12,75 *M* p. Netto-Ztr.
   b) bei Stückgutsendungen . . . . 13,25 " " "

   ab Bahnhof Magdeburg. Bei der Bezugsart unter 3 werden die Säcke extra zum Selbstkostenpreise berechnet.

Die Firma Leseberg & Kumlehn in Hannover, Weißekreuzstraße, liefert ungebläuten Mittelkristall vergällt zu 13,50 *M* p. Brutto-Ztr. in 2 Ztr.-Säcken ab Hannover oder ab Fabrik, je nachdem die Fracht am günstigsten ist. Bei Mengen unter 2 Ztr. wird ein kleiner Aufschlag berechnet.

Alle Preise sind unverbindlich, falls eine plötzliche Preissteigerung auf dem Zuckermarkt eintreten sollte. Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Januar—Februar.

Das Jahr 1913, dem so viele ungünstige Prophezeiungen vorangingen, weil es die Zahl 13 enthielt, liegt nunmehr hinter uns. Alle voreilige Aengstlichkeit, die jene Voraus-

sagungen bei manchem zur Folge hatte, ist gründlich zuschanden geworden. Wenn das verflossene Jahr. wie bei anderen Berufsarten, auch für die Bienenzucht nicht ein reich gesegnetes gewesen ist, so sind wir ja auch nicht ganz leer ausgegangen. Wir Imker vermeiden das Prophezeien, aber wir hoffen und wünschen. Möge denn im Jubeljahr 1914 allen verehrten lieben Imkerkollegen und Lesern des „Centralblattes" in Nord und Süd, in Ost und West Gesundheit und viel Freude und eine reiche Honigernte beschieden sein! Das Wort von Claudius soll auch für uns bestehen: Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein; von ihm kommt aller Segen, von unserm Gott allein. —

Die erste Hälfte dieses Winters ist den Bienen äußerst günstig gewesen. Bis in den November hinein sah man nicht selten Bienen, mit Pollen beladen, heimkehren. Der dadurch veranlaßte Brutansatz hat den Stöcken noch viele junge, für die Durchwinterung wertvolle Bienen zugeführt. Letztere konnten bei dem andauernd milden Wetter wiederholt Ausflüge halten. Das kurz vor Jahresschluß auf einige Tage einsetzende Frost- und Schneewetter vermochte die Völker in ihrem Wohlbefinden nicht zu stören.

Ist nunmehr für den Imker wie für seine Lieblinge eine Periode der Ruhe eingetreten, so darf ersterer doch nicht gänzlich untätig sein. Täglich besuche er seinen Bienenstand, um sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung ist. Jegliches Herumhantieren an den Stöcken, Heben, Lüften, Herumnehmen oder Transportieren ist vor einem gründlichen Reinigungsausfluge streng verboten. Der Gang des Imkers werde in der Nähe des Standes ein geräuschloses Schleichen. Vernimmt das Ohr ein gleichmäßiges, behagliches, leises Summen, so deutet dies darauf hin, daß das Volk gesund ist und keinerlei Not leidet. Auf einige den Bienen gefährliche Ruhestörer sei hier nochmals hingewiesen. Die Mäuse dringen gern durch zu weite Fluglöcher oder undichte und morsche Bodenbretter in die Stöcke ein und richten im Innern oft großes Unheil an. Den erwähnten Uebelständen muß der Imker bereits bei Besetzung der Wohnungen resp. bei der Einwinterung vorbeugen. Ohne Schaden für die Völker kann das Fangen der Mäuse in geeigneten kleinen Fallen auch während des Winters fortgesetzt werden. Sehr leicht verursachen Hühner, welche im trockenen Sande am und unter dem Bienenschauer gern baden, eine bedenkliche Störung. Eine rechtzeitige Absperrung durch Drahtgeflecht vermag die Gefahr zu beseitigen. Jetzt darf sie nur vorgenommen werden, wenn es ohne Geräusch möglich ist. Vereinzelt kommt es vor, besonders, wenn der Stand sich unmittelbar am oder im Walde befindet, daß der Specht durch An- und Einhacken der Körbe die Völker derart beunruhigt, daß sie gänzlich eingehen. Die auf den lockeren, frisch gefallenen Schnee treffenden Sonnenstrahlen locken manches Bienlein aus seinem Wintersitz und diese finden zum größten Teile nur zu schnell ein kühles Grab. Wenn irgend möglich suche man in solchen Fällen durch gänzliche Verdunkelung der Frontseite des Standes die Gefahr zu beseitigen. Manche Bienenzüchter schließen dann auch wohl auf einige Stunden die Fluglöcher. Lassen sich die Bienen vom Ausfluge nicht mehr zurückhalten, so entferne man den lockeren Schnee, den festgefrorenen überstreue man mit Torfmull. Bei den ersten Generalreinigungsausflügen, die nicht selten Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats stattfinden, gibt es auch bei schneefreier Erde oft merkliche Verluste. Es sind dies, falls die Ruhr nicht aufgetreten war, durchweg alte, abgelebte Bienen, die ohnehin bald eingehen würden und deren Aufsammeln keinen bleibenden Erfolg sichert.

Die Vereinigung weiselloser und Umquartierung ruhrkranker Völker wird zweckmäßiger später vorgenommen.

In der Anfertigung neuer und Ausbesserung gebrauchter Bienenwohnungen muß jeder Anfänger sich einer gewissen Lehrzeit unterziehen, auch schon aus dem Grunde, damit er sich später selbst ein Urteil bilden kann. Als Meister wähle er einen erfahrenen Korbflechter. Ist der Imker auf den Bezug fertiger Bienenwohnungen angewiesen, so lasse er sich vor festem Abschlusse einen Probekorb senden.

Die Wintermonate sind für den Anfänger besonders geeignet, sich durch fleißige Benutzung der Vereinsbibliothek in der Theorie auszubilden. Die in den Vereinsversammlungen ausgetauschten Beobachtungen und Erfahrungen dienen in vorzüglicher Weise dazu, das Gelesene klarzulegen und zu befestigen.

Wer die Imkerschule in Suderburg zu besuchen gedenkt, versäume nicht, sich rechtzeitig anzumelden. Diese ist jedoch nicht als eine Elementar-, sondern als eine Fortbildungsschule für die Imkerei anzusehen. Wer also mit den Anfangsgründen der Bienenzucht noch nicht vertraut ist, handelt im eigenen Interesse, sich diese bis zu einem gewissen Grade anzueignen, bevor er die Teilnahme am Imkerkursus erwirkt.

Lorstedt b. Geestemünde, den 8. Januar 1914. H. Burfeind.

Stillstand ist Rückgang.

Wir leben in einer Zeit, in der alle Berufe und Interessentengruppen gezwungen sind, sich zu Vereinen, Verbänden usw. zusammenzuschließen. Auch wir Imker sind dieser Strömung gefolgt und stehen geeint beieinander in unserem „Bienenwirtschaftlichen Centralverein". Das gibt mir Anlaß,

ein paar Worte an die zu richten, die zu ihm gehören, und auch an die, die noch draußen stehen.

Jeder muß sich doch einmal fragen: Was ist Ursache und Zweck dieser Vereinigung? Es muß unumwunden zugegeben werden, daß durch gegenseitige Aussprache in den alljährlich stattfindenden Wanderversammlungen schon viel Gutes und Nützliches, die Interessen der Imker und Bienenzucht Förderndes erreicht worden ist. Ich möchte nur kurz erinnern an die durch Bundesratsbeschluß genehmigte steuerfreie Ablassung des mit gewaschenem Sand vergällten Zuckers, der von jetzt ab ohne ortspolizeiliche Bescheinigung als Kristallzucker (also nicht mit Sand vermahlen, wie bisher) steuerfrei verwendet werden darf. Nur wenigen Mitgliedern ist es bekannt, wieviel Mühe und Arbeit es dem Vorstande des Centralvereins verursacht hat, um endlich dieses Ziel zu erreichen. Die Zollbehörde hatte anfänglich den Standpunkt eingenommen, daß gewaschener Sand als Vergällungsmittel überhaupt nicht angesehen werden könne, da beim Auflösen beide Teile sich trennen, indem der Sand zu Boden falle. Schließlich haben jedoch die Behörden ihre Bedenken fallen lassen, und so konnte der erwähnte Bundesratsbeschluß zustande kommen. Man sollte jetzt annehmen, daß sämtliche Imker sich diese staatliche Beihilfe zunutze machen und alljährlich die ihnen zustehende Menge, der Zahl der Standvölker entsprechend, bestellen würden. Aber leider weit gefehlt. Als Beweis siehe „Centralblatt" 1913 Seite 349, wonach die Steuer von über **40 000** Mark hätte gespart werden können.

„Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert."

Nun ein zweites. Die Gründung einer Honig- und Wachsgenossenschaft wurde auf der Wanderversammlung in Zeven angeregt und im vorigen Jahre in Göttingen beschlossen. Leider hat der Vorstand nach reiflicher Ueberlegung von der Gründung einer Honiggenossenschaft absehen müssen, weil die Sache in der geplanten Form undurchführbar war. Hoffentlich gelingt es unserem rührigen Herrn Schatzberg als Bearbeiter des Genossenschaftsgedankens doch noch mit der Zeit, einen Weg zu finden, der zu unser aller Besten auch die Honigpreise in geordnete Bahnen zu führen vermag. Daß hierfür ein überaus dringendes Bedürfnis vorliegt, beweisen die Ankündigungen in verschiedenen Tages- und Sportzeitungen, in denen trotz schlechter Ernte Honig zu Schleuderpreisen angeboten wird. Es ist dies ja meist amerikanischer Honig, der außerdem noch mit Zucker versetzt ist, mithin keinen Anspruch auf reinen Blütenhonig machen kann. Solche Verkäufer müssen, falls sie Mitglied eines hiesigen Imkervereins sind, aus dem Verein ausgeschlossen und an den Pranger gestellt werden, denn unter solchen Mitgliedern leidet nicht nur der wirtschaftliche Teil der Imkerei, sondern auch ihr guter Ruf. Diese Maulwürfe in unseren eigenen Reihen, die die Imkerei nur als Aushängeschild benutzen, sind ohne Frage viel schädlicher als die Kunsthonigfabriken. Sollte nicht hierüber jedem ehrlich denkenden Imker die Zornesader schwellen, oder gleichen die Vereine einem weisellosen Stock, der schon seinem Untergange nahe ist? Ein weiselrichtiges Volk bedarf nur des Anklopfens, und es steht kampfbereit da. Das Publikum nimmt doch stets an, daß es vom Imker reinen deutschen Honig erhält und keine Gemische von deutschem mit ausländischem oder gar mit Zucker verfälschtem Honig. Aber die meisten Imker haben nach Imkerart zu viel Ruhe und begnügen sich damit, wenn sie ihre Ware abgesetzt haben. Dann verfallen sie in einen sogenannten Winterschlaf, anstatt in den Versammlungen über das Wohl und Wehe der Imkerei mitzuberaten.

Sollten diese Ausführungen dazu beitragen, den Gedanken an die Gründung einer Honiggenossenschaft rege zu halten, so wäre ihr Zweck erreicht.

Nun sollte man aber glauben, jeder Imker würde es mit Freuden begrüßen, daß in diesem Jahre wenigstens die Wachsgenossenschaft gegründet worden ist. Aber auch hierfür scheint nicht überall das richtige Verständnis vorhanden zu sein. Einen Beweis dafür hatte ich bei der Aufforderung zum Eintritt in die Genossenschaft in unserer Novemberversammlung. Es meldeten sich von sechzig

anwesenden Mitgliedern nachträglich nur drei Herren. Die Mitglieder äußerten, daß sie bisher das Wachs mit 1,50 Mark pro Pfund hätten absetzen können — einige hatten sogar 1,60 Mark pro Pfund erhalten — und meinten, damit könne man zufrieden sein. Nun möchte ich doch die Frage aufwerfen, ob es denn nicht richtiger wäre, der Genossenschaft beizutreten, um durch den Zusammenschluß mit der Zeit einen noch besseren Preis erzielen zu können. Unserer Wachsgenossenschaft, die bis jetzt einzig dasteht, würde es ein Leichtes sein, die Preise auf 1,60 Mark pro Pfund zu steigern, wenn alle Mitglieder des Centralvereins beitreten würden.*) Jeder Imker wird zugeben müssen, daß der Preis von 1,50 Mark für ein Pfund Wachs viel zu gering bemessen ist, wenn man bedenkt, daß die Bienen zur Bereitung eines Pfundes Wachs 10—12 Pfund Honig verbrauchen sollen. Der Preis für reines Bienenwachs müßte demnach 10 bis 12 Mark pro Pfund sein, kann aber nicht erzielt werden, weil Erdwachs, Ceresin usw. als Ersatz in den Handel gebracht werden. Würde nun der Imker sein gewonnenes Wachs der Genossenschaft überlassen, anstatt es am Platze zu verkaufen, so würden Verbraucher und Händler gezwungen sein, ihren Bedarf bei der Genossenschaft zu decken. Die Folge würde sein, daß bei großer Nachfrage in kurzer Zeit die Wachspreise zum Besten der Genossenschafter gesteigert würden. Falls nicht besondere Gründe bei dem einen oder anderen Imker dagegen sprechen, so wird es doch wohl einerlei sein, ob er seine Ware, die selbstredend gut gereinigt sein muß, am Wohnorte absetzt oder der Genossenschaft zur Verfügung stellt. Aber meist werden diese paar Pfennige pro Pfund nicht beachtet. Um nur den Umständen des Einpackens und Versendens aus dem Wege zu gehen, begnügt sich mancher Imker mit weniger Verdienst zum Schaden aller. Stellt der Imker seine Ware der Genossenschaft zur Verfügung, so stärkt er ihren Einfluß und trägt dazu bei, daß für das Wachs mit der Zeit angemessene Preise erzielt werden. Aber nur Einigkeit kann hier zum Ziele führen, und ein starkes Volk vermag etwas zu leisten.

Darum, liebe Imkerkollegen, nehmt die Biene zum Vorbild! Schließt euch in der Genossenschaft zusammen und klärt die Unentschlossenen auf zum Wohle der Imkerei! Fr. Meyer, Bremen.

Durch welche Maßnahmen kann der Staat den Imkern die Existenzmöglichkeit für die Zukunft sicherstellen?

Vortrag, gehalten auf der 40. Wanderversammlung des bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover, von J. Kruse-Wittmund (Ostfriesland).

Seit etwa hundert Jahren ist man im deutschen Vaterlande bemüht, die großen Moor- und Heideflächen zu kultivieren und fruchtbar zu machen. In den ersten fünfzig Jahren schritt die Kultivierung nur sehr langsam vorwärts, so daß die Imker sich wegen der dadurch verlorenen Heide nur wenig Sorge machten. Man sagte sich: wenn da nicht besser gearbeitet, nicht mehr geschafft wird, dann haben die Imker in Hunderten von Jahren noch genügend Heide zur Bienenweide. Aber das blieb nicht so. Die Zeiten änderten sich, das deutsche Volk wuchs, es vermehrte sich in ungeahnter Weise, und so kam man alsbald zu der Ueberzeugung, daß die Kulturfläche, die bisher die Nahrung für das Volk hervorgebracht hatte, für die Zukunft nicht mehr ausreichen würde. Wir wurden zu sehr abhängig vom Auslande, und um dieses zu vermeiden, strebte man danach, die Kulturfläche zu erweitern. Die Staatsregierung erwarb Kolonien, jedoch große Nahrungsüberschüsse werden wir von dort niemals zu erwarten haben. Die Landwirtschaft legte sich auf die intensive Kultur und hatte damit großen Erfolg, denn es wächst heute auf derselben Fläche das Doppelte, ja sogar das Dreifache als vor fünfzig Jahren. Aber auch dieses genügte der Landwirtschaft noch nicht,

*) Die Genossenschaft erzielt schon jetzt höhere Preise als 1,60 Mark. D. Red.

und mit gierigen Augen sah sie stets nach den großen Moor- und Heideflächen, den Weideplätzen der Imker, und im Verein mit der Wissenschaft, der Technik und der Industrie ermittelte man ein Kulturverfahren, das weit schneller zum Ziele führt. Dieses Kulturverfahren unterbreitete man der Regierung mit der Bitte, große Mittel zu bewilligen, damit diese Kulturmethode auch in großem Maßstabe zur Anwendung gelangen könne. Die Volksvertretung hat reiche Mittel bewilligt, 25 Millionen zur Kultivierung, davon 12 Millionen speziell zur Kultivierung der Hochmoore. Man hat zunächst die Kultivierung der Hochmoore in Ostfriesland in Angriff genommen. Diese haben einen Flächeninhalt von 16 000 Hektar, und mit den vorhandenen Mitteln gedenkt man alljährlich 1000 Morgen zu kultivieren. Demzufolge wird in 64 Jahren die ganze Hochmoorfläche kultiviert sein. Die Heide ist dann verschwunden und den Imkern die sicherste und reichste Tracht, die bislang ihre Existenz sicherte, vernichtet. Würden wir nun aber annehmen, wir hätten noch 64 Jahre Heidetracht, so würden wir uns sicher verrechnen; denn die Heide, die für die Imker in Frage kommt, liegt den Ortschaften am nächsten und wird zuerst kultiviert. Auch in den übrigen Provinzen schreitet die Kultivierung in gleichem Maße voran, so daß wir nach dem heutigen Ermessen mit Bestimmtheit annehmen können, daß es nach uns nur noch einer Generation möglich sein wird, ihre Bienen zur Heidetracht bringen zu können. Die Vernichtung der Heide bedeutet für die Imker einen großen Verlust. Das beweist wohl sicher die alljährliche Honigpreisnotierung. Honigt die Heide, so heißt es im ganzen Reiche: die Imker haben eine gute Ernte, und die Preise fallen. Honigt die Heide nicht, so heißt es: die Imker haben eine Mißernte, und die Preise steigen. Angesichts dieses großen Verlustes, den die Imker durch die Vernichtung der Heide haben, fragen wir uns: Was haben die Imker denn bisher getan, um die Existenz ihres Standes für die Zukunft zu sichern? Ich antworte ihnen: Praktisch haben sie bisher nichts, auch gar nichts getan. Theoretisch schon etwas. Man hielt Vorträge, brachte entsprechende Artikel in der Fachpresse und empfahl alles mögliche und unmögliche zur Verbesserung der Bienenweide. Ich habe sicher schon zehn solcher Vorträge gehört und gelesen, aber es erging mir wie jenem weisen Herrn, der da einstens sagte: „Die Botschaft habe ich gehört, aber es fehlt mir der Glaube.“ Auch mir fehlt der Glaube, nämlich, daß die vorgeschlagenen und empfohlenen kleinen Mittel etwas großes bringen können. Man geht da von einem verkehrten Grundsatz aus. Man sagt sich: „Viele Wenige machen ein Viel.“ Das trifft bei Geld- und Gabensammlungen zu, wo alles zu gleicher Zeit unvermindert dem großen Sammelbecken zuströmt. Wie sieht es denn aber in unserem Falle aus? Die Saalweide und Beerensträucher blühen im April, die Obstbäume im Mai, die betreffenden Kleearten im Juni, die Linde im Juli, und so dauert die Blütezeit fast ein halbes Jahr. Während dieser langen Blütezeit kann die Hälfte dieser Nektarspender wegen ungünstiger Witterung nicht beflogen werden, und zudem brauchen die Bienen während dieser langen Zeit auch zu viel zu ihrer Nahrung.

Im „Centralblatt“ vom 15. März d. J. wurde empfohlen: die Landwirte und die Imker müssen zusammen arbeiten, denn nur dann wird die Imkerei für die Zukunft bestehen können. Das liest sich ja sehr schön, aber wird es denn wohl einem Landwirt einfallen, Schwedenklee, Esparsette oder Weißklee zu säen, so lange der Rotklee noch 10 bis 20 Zentner pro Morgen mehr bringt? Oder wird es wohl einem Landwirt einfallen, seine Wiesen acht Tage später zu mähen, nur damit die Imker auch erst etwas davon ernten können? Das wird niemand tun, denn dazu sind wir Menschen viel zu selbstsüchtig veranlagt. Jeder sorgt für sich, und Gott für uns alle.

Großes wird nur durch Großes geschaffen. Was durch Kultur vernichtet wird, das kann auch nur durch Kultur ersetzt werden. Nun fragen wir uns, ob es denn im deutschen Vaterlande überhaupt noch die Möglichkeit gibt, daß durch Kultur für die Imker Großes geschaffen werden kann. Hierauf antworte ich

Ihnen: Ja, die Möglichkeit ist noch vorhanden, und zwar in der Forstkultur. Der vierte Teil des deutschen Bodens ist noch mit Wald bestanden, und so lange noch Nachkommen der Germanen auf deutschem Boden leben, so lange wird auch der deutsche Wald bestehen. Auch findet im Walde eine alljährliche Verjüngung statt. Tausende von Morgen werden abgeholzt, und tausende wieder aufgeforstet, und in der Aufforstung bietet sich uns die Möglichkeit, für die Bienen reiche Nektarspender und Ersatz für die Heide zu schaffen.

Nun fragen wir uns: Gibt es denn Bäume und Sträucher, die sich zur Aufforstung im großen Maßstabe eignen? Ja, es gibt solche, die den Imkern eine reiche Honigernte und den Forstbesitzern einen guten Ertrag sichern. Es ist dies das Ergebnis langjähriger Beobachtung, das sich stützt auf die praktischen Erfolge und die Gutachten vieler Forstmänner. — An erster Stelle steht der Ahornbaum, jedoch nicht der Bergahorn, den man hier und dort vereinzelt in Wäldern und Parks antrifft, der seine Blüten in Dolden nach oben treibt und niemals honigt. Nein, es ist der Spitzahorn, der seine Blüten in Traubenform nach unten treibt und reichlich honigt. Auch liefert der Baum ein sehr wertvolles Holz, das gern gekauft und sehr teuer bezahlt wird. Erst kürzlich las ich, daß in dem neuerbauten Botschafterpalais in St. Petersburg sämtliche Türen und Täfelungen aus Ahornholz hergestellt sind. Auch in dem neuen Rathause der Stadt Hannover, diesem prachtvollen Repräsentanten der Baukunst des 20. Jahrhunderts, ist im Festsaale neben Polisander auch Ahorn zur Verzierung verwandt worden. Die Kunsttischler und Bürstenfabrikanten verwenden auch die ganz kleinen Stücke, sofern sie astfrei sind. Wenn nun eingewendet wird, daß bei der Anpflanzung des Ahornbaumes im großen eine Ueberproduktion einträte und daher der Preis dieses Holzes sinken würde, so kann man entgegnen, daß die Nachfrage das Angebot stets übersteigen wird. Denn, wenn genügend Holz vorhanden ist, so werden nicht bloß, wie heutzutage, die oberen Zehntausend sich diesen Luxus erlauben, sondern viele Hunderttausende werden dann gern das schöne Ahornholz in ihren Häusern verwenden. Die guten Eigenschaften des Ahorns, die ihn uns Imkern so wertvoll machen, kann ich Ihnen am besten erklären, wenn ich kurz erzähle, wie ich selbst dieselben erkannt habe.

(Schluß folgt.)

Auch ein Bienenfeind?

Von G. H. Klindwort-Frankenbostel.

Der Imker hat bekanntlich seine eigenen Ansichten über Nutzen und Schaden der Vögel, die in vielen Fällen in schärfstem Gegensatz zu den Wertbegriffen des Garten- und Vogelfreundes stehen. Gar manches kleine Vögelein, das der Gärtner und Baumzüchter zu seinen treusten Freunden und Helfern zählt, wird von manchem Imker als schlimmer Bienenfeind verfolgt und getötet. Ich erinnere nur kurz daran, wie verhaßt manchem Imker die Kohlmeise ist, die doch einer unserer besten Baumwächter ist. Wie viele Imker stehen nicht an kalten Wintertagen mit der Vogelflinte auf der Lauer, um dem kleinen hübschen und munteren Tierchen sein helles Lebenslicht auszublasen! Als wenn es wirklich keine anderen Mittel gäbe, um diese hungrigen Gäste von seinen Bäumen wegzuhalten! Und doch sind von Vogelfreunden und Imkern auch in dieser Zeitschrift schon oft genug Schutzmittel genannt werden. Aber da wird leider vielfach nur tauben Ohren gepredigt.

So wie der Kohlmeise geht es noch manchen anderen Vögelein, sie finden vor den Augen des Imkers keine Gnade. Da gibt es ein großes Bild, das als Wandschmuck in Bienenzeitungen angepriesen wird, „Feinde der Biene", oder so ähnlich heißt es. Und da sind sie alle an den Pranger gestellt, unsere kleinen gefiederten Freunde, daß der sonst so gutmütige Imker sie auch ja kennt und sie als seine „Feinde" behandeln kann. Und das in einer Zeit, in der die Vogelschutzbewegung so erfreuliche Erfolge erzielt?

Auf dem vorhingenannten Bilde findet sich auch der graue Fliegenschnäpper (Muscicapa griscola), einer unserer zutraulichsten und verbreitesten Gartenvögel. Wer hat nicht schon seine Freude daran gehabt, wie das muntere Vögelchen auf einem Gartenpfahl sitzt, beständig mit den Flügeln zuckt und seine klugen Augen umherschweifen läßt! Alle Augenblicke sieht man ihn auffliegen und ein vorbeifliegendes Insekt mit bewundernswerter Sicherheit erschnappen, um es dann seinen allezeit hungrigen Kleinen, die in dem einfachen Neste auf dem vorspringenden Balken des Hauses und der Scheune ihre unersättlichen Schnäbel aufreißen, in den Rachen zu stopfen. Bei diesen seinen Jagdflügen soll er nun angeblich auch Bienen fangen. Selbst bei dem trefflichen Vogelfreunde Pastor W. Schuster finde ich in seinem Buche: „Unsere einheimischen Vögel", beim Fliegenschnäpper die Angabe: „....nährt sich auch von nützlichen Bienen...." und an einer anderen Stelle sagt er gar: „Den Stachel der Biene streicht er an einem Ast oder Holzpfahl ab." Sollte das auch wohl Phantasie sein, Herr Pfarrer? Haben Sie wirklich schon einen „abgestrichenen" Bienenstachel auf einem Pfahl gefunden? Ich möchte es bezweifeln. Ja, ich glaube nicht einmal, daß der Fliegenschnäpper „nützliche" Bienen frißt. Viel eher glaube ich, er frißt nur die weniger „nützlichen" Drohnen, wenn er sich wirklich einmal eine Biene erschnappen sollte. Eine Beobachtung bestärkt mich in dieser Annahme.

Im vorigen Sommer sah ich an einem Morgen in meiner unmittelbaren Nähe einen Fliegenschnäpper auf ein Insekt zustoßen. Aber der sonst so sicher Fangende schien seine Sache diesmal schlecht gemacht zu haben, denn ich sah das Tierchen zur Erde fallen und den Jäger folgen. Ich sehe deutlich, wie er das auf der Erde sitzende Tier von neuem faßt, zu meiner größten Verwunderung es aber sofort wieder los läßt. Aus seinen dunklen Augen wirft er ihm noch einen halb geringschätzigen, halb mißtrauischen Seitenblick zu und fliegt davon. Was mag das sein? Schnell trete ich hinzu, und was finde ich? — Eine Biene ist es! Sie läuft eine Weile höchst aufgeregt auf der Erde umher, und dann fliegt sie fort, allem Anschein nach heilfroh, daß sie diesmal mit dem bloßen Schrecken davongekommen ist.

Auf Grund dieser Beobachtung möchte ich doch annehmen, daß der Fliegenschnäpper zwischen Drohnen und Arbeitsbienen unterscheidet und nur die ersteren fängt. Und ein paar Drohnen, die wollen wir ihm schon gönnen.

Groß kann der Schaden übrigens auch dann noch nicht sein, wenn der Fliegenschnäpper wirklich einmal eine Arbeitsbiene fressen würde. Denn im Gegensatz zu der Meise, die von der Biene nur die inneren weichen Brustteile verzehrt, frißt er das ganze Insekt, ist also viel eher gesättigt. Weil er aber das ganze Tier verschlingt, wird er sich meines Erachtens eben vor der stachelbewehrten Arbeitsbiene hüten.

Erfahrungen beim Anbau der Phazelia als Bienennähr-, Futter- und Gründüngungspflanze.

Von Ritsch-Bevern.

Vor etwa zehn Jahren und oft auch jetzt noch wurde in den Bienenzeitungen die Phazelia als Bienennährpflanze sehr gerühmt und zum Anbau empfohlen. Um nun aus eigener Erfahrung festzustellen, was wahres daran war, ließen wir uns damals von einer Erfurter Firma ein Kilo des recht teuren Samens kommen.

Ein Teil des Samens wurde auf Gartenland gesäet, wurde über ein Meter hoch, blühte herrlich und wurde von den Bienen sehr stark beflogen. Hiermit war nun wohl der Beweis als gute Bienennährpflanze erbracht. Ob die Blüte hauptsächlich der Honiggewinnung oder der Pollentracht diente, konnte von uns nicht genau ermittelt werden. Aber beflogen wurde sie von den Bienen von morgens früh bis abends spät in solcher Zahl, wie wohl nur selten eine Blume von den Bienen beflogen wird.

Der noch übrige weit größte Teil des Samens wurde auf ein in guter Kultur stehendes Ackerstück gesäet, um zu erproben, wie sich die Pflanze auf freiem Felde und vor allen Dingen als Futter- oder Gründüngungspflanze bewähren werde. Denn wir Imker müssen uns stets vor Augen halten, daß wir die Tracht nur dann mit durchschlagendem Erfolge verbessern können, wenn es uns gelingt, gute Honigpflanzen anzubauen, die nicht allein uns Imkern von Nutzen sind, sondern auch von der Landwirtschaft mit Vorteil als Futter- oder Gründüngungspflanze im großen angebaut werden können. Alle Anbauversuche im kleinen sind, wenn die betreffenden Pflanzen nicht von der Landwirtschaft zum Massenanbau übernommen werden können, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Der Same auf dem Acker entwickelte sich auch sehr gut. Wurde die Pflanze auch nicht so hoch, wie im Garten, so war der Wuchs immerhin sehr zufriedenstellend. Auch hier blühten die Pflanzen herrlich volle drei Wochen ununterbrochen und wurden jeden Tag, wenn nur einigermaßen gutes Flugwetter war, sehr reichlich beflogen.

Wir stellten nun Fütterungsversuche mit Phazelia beim Vieh an, aber hierin erlebten wir bald eine große Enttäuschung. Die jungen, eben erst in Blüte getretenen Pflanzen wurden zwar vom Rindvieh genommen; aber offensichtlich nur mit Widerwillen. Die älteren, schon länger blühenden Pflanzen wurden überhaupt nicht mehr genommen. Nur von einem Nachbar wurde mir gesagt, daß sie im jungen Zustande von Ziegen gern genommen würde. Also eine gute Futterpflanze war es nicht.

Jetzt blieb nun noch der Wert als Gründüngungspflanze festzustellen. Als grüne Masse betrachtet, mußte sich die Pflanze wenigstens in den Augen des Nichtlandwirts sehr gut hierzu eignen. Aber in den Augen des kühl rechnenden Landwirts war sie als Gründüngungspflanze längst abgetan, trotz ihrer Ueppigkeit; denn schon lange vorher, als die Pflanze in Blüte trat, waren schon von uns die Wurzeln nach den den Schmetterlingsblütlern eigenen Knöllchen untersucht worden und gefunden, daß sie bei dieser Pflanzenfamilie nicht zu finden waren.

Auf diesen Punkt möchte ich nun bei dieser Gelegenheit noch besonders hinweisen. Es ist der Landwirtschaft ganz unmöglich, dauernd Gründüngungspflanzen anzubauen, die nicht der Familie der Schmetterlingsblütler angehören. Denn diesen Pflanzen ist es bekanntlich möglich, sich ohne Schwierigkeit den Stickstoff der Luft zunutze zu machen, also bei ihrer Unterbringung den Acker an Stickstoff zu bereichern. In der Tot ist es ja auch heute der Landwirtschaft möglich, durch Anbau von zweckentsprechenden Gründüngungspflanzen und reichlicher Düngung mit Phosphorsäure und Kali das schier unerschöpfliche Stickstoffreservoir der Luft mit Erfolg anzupumpen.

Wäre darum die Phazelia ein Stickstoffmehrer, anstatt ein Stickstoffzehrer zu sein, so wäre in der Tat diese Pflanze berufen gewesen, in Zukunft der Imkerei von fast unberechenbarem Nutzen zu werden; denn sie hätte dann in vollem Maße die Lupine ersetzen können. Aber zum größten Leidwesen aller Bienenzüchter ist ihr dies leider versagt.

Zum Schluß möchte ich noch auf eine Eigentümlichkeit hinweisen, die von uns beim Befliegen der Phazelia durch die Bienen beobachtet wurde. Es wird dies wahrscheinlich wohl auch von anderen Imkern, die hiermit Versuche angestellt haben, beobachtet worden sein, in Bienenzeitungen habe ich hierüber zwar noch nichts gelesen. Nach guten Flugtagen blieben nämlich des Abends eine große Zahl Bienen auf den Blüten wie betäubt hängen. Nahm man diese Bienen in die hohle Hand, so kam bald Leben wieder hinein. Die Bienen blieben sonst über Nacht auf den Blüten hängen; wenn dann am anderen Tage die Sonne wieder hoch kam, waren sie wieder verschwunden. Am Abend wiederholte sich dann meistens dasselbe Schauspiel. Dies ist bis soweit von uns noch bei keiner anderen Pflanze festgestellt worden.

Imkers Freud und Leid.

Vor fünf Jahren machte ich eine Reise nach dem altehrwürdigen Lüneburg, und zwar diesmals eigens zu dem Zweck, die Art und Weise der Bienenstände in Augenschein zu nehmen. Mein väterlicher Freund, Herr Malermeister B. Lengefeldt, war mein Berater. Er, der schon fast ein Menschenalter Bienenzucht betreibt, konnte mir mit Rat und Tat zur Seite stehen und unterwies mich unermüdlich. Die verschiedensten Bienenstände wurden aufgesucht, die einzelnen Betriebsweisen besprochen und zu Papier gebracht. Was in den acht Tagen über die Immen gesprochen und geschrieben wurde, davon weiß die bessere Hälfte des alten Herrn ein Lied zu singen. — Und heuer bin ich soweit, daß ich im Sommer mit etwa 50 Völkern zur Heide fahre. In der Weise, wie sich mein Bienenstand vergrößerte, dessen Ausdehnung jetzt für meine Tätigkeit in der dienstfreien Zeit seine Höhe erreicht hat, so sorgte ich auch für Aufklärung und Ansporn zur Bienenzucht. Nicht Großimkereien sollten entstehen, aber die Betriebe im Kleinen schwebten mir vor und durch diese sollte die Allgemeinheit Nutzen haben. Wilhelmshaven-Rüstringen, Städte mit einem großen Beamtenheer, eignen sich dazu und bieten auch in der Natur genügend Raum für diese kleinen Immengärten. In den paar Jahren sind hier über ein Dutzend neue Imker erstanden, die sich meist dem Verein Jeverland als Mitglieder anschlossen. Einige stehen, wie dies ja bei allen Unternehmungen zu geschehen pflegt, abwartend abseits am Wege. Aber das eine Gute hat die ganze Imkerei doch mitgebracht, sie sorgen alle aufklärend für die Bienenweide und dafür, daß das Verständnis für guten, reinen Honig sich mehr und mehr Bahn bricht.

Es ist mir nun im Laufe dieser kurzen Zeit manches aufgefallen, was ich mitteilen möchte.

Im Herbst 1912 starb hier ein alter Imker und seine Bienen kamen unter den Hammer. Einige Stöcke gingen hierhin, andere dorthin, aber vier Stöcke kaufte ein hier allgemein bekannter Fuhrunternehmer. Nicht für sich wollte er Bienen haben, nein, für seine Kinder. Es war damals kalt und die Stöcke blieben daher auf dem alten Stand. Wer beschreibt aber das entsetzte Gesicht, als der neue Imker Ende Februar hinkommt und findet seine vier Stöcke am Boden liegend mit der Oeffnung seitlich. Wie lange hatten sie so gelegen und wer war der Uebeltäter?

Ich riet dem Mann, schleunigst die Körbe zu holen und auf dem neuen Stand aufzustellen, was denn auch geschah. Meine baldige Untersuchung fand die Völker noch lebend vor, aber wie sahen sie aus. Nicht ein Lot Futter war mehr vorhanden, der Bau naß und beschädigt. Hier half nur noch Futter und solches wurde schleunigst gereicht. Und es regte sich alsbald und die Bienen kamen gut ins Frühjahr. Honig gab es zwar nicht viel, aber auch die alten Imker hatten nur leichte Körbe, dagegen hat dieser Neuling jetzt sechs gute Völker aufstellen können und freut sich seines Erfolges.

Dieser Tage nun ist mir im hiesigen Park ein Bienenstand aufgefallen, der etwas recht dürftig und unansehnlich war. Der Obergärtner ließ früher, wenn ein fremder herrenloser Schwarm sich in den Bäumen oder Büschen einquartieren wollte, einen Imker rufen, damit dieser den Fremdling hole. In diesem Jahr hat er die Schwärme selbst eingefangen und diese, drei an der Zahl, in der Parkgärtnerei aufgestellt. Auch er hat seine Freude an dem muntern Treiben der Tiere.

Und nun kommt noch ein dritter an die Reihe, ein alter Imker mit reicher Erfahrung. Auch er erlebte etwas besonderes. Früher befand sich sein Bienenstand hier am Orte und sein Stand füllte sich oft bis zu 80 und 90 Völkern. Vor einigen Jahren nun brachte er seine Bienen fort nach seinem Besitz, 30 Kilometer von hier. Er hatte also keine Immen mehr in seiner nächsten Nähe. Da kam der Frühling und die Schwarmzeit und mein Imker wird alsbald von einem Manne herbeigeholt, denn in dessen Garten war ein Bienenschwarm eingezogen. Dies ließ sich

selbstredend mein Imker nicht zweimal sagen. Er holte den Schwarm und stellte ihn, da der Besitzer sich nicht meldete, auf. Und noch fünfmal teilte er mir schmunzelnd mit: „Ick hev all wedder en Imm funnen!" Und erst im Oktober vorigen Jahres habe ich den zuletzt gefundenen Schwarm gesehen. Er war dem Imker so lieb geworden, daß er ihn für keinen Preis hergeben wollte.

Aber die Imkerei bietet nicht immer Lichtseiten. Auch der Schatten kommt oft plötzlich. Ein alter, sehr erfahrener Praktiker, der von April bis Ende Juni mit seinen etwa 100 Standvölkern hierherkommt, war auch im vorigen Jahre gekommen und konnte mit etwa 300 Völkern die Heimreise zum Buchweizen antreten. Der Transport zur Eisenbahn ging glatt und alles war früh um fünfe gut und sauber verstaut. 6 Uhr 18 Minuten fährt der Zug ab und zwar über Ellenserdamm-Westerstedt und weiter nach dem südlichen Oldenburg. Noch zwei weitere Imker aus der Heimat hatte ihre Immen im Eisenbahnzuge und war die beste Gelegenheit, einen Skat zu dreschen. So geschah es denn.

Bis Westerstede waren aber die Mundvorräte erschöpft und man verließ den Zug, um sich zu erfrischen. Ha! da stehen Rollmöpse, ein gutes Futter für unsere verkaterte Kehle, so dachten die drei Getreuen.

Als sie nun im besten Geschäft sind und mit Behagen einen gerollten Heringsleib nach dem andern verschwinden lassen, setzt sich zum Entsetzen der Imker das Züglein in Bewegung und war nicht mehr zu erreichen. Was nun? Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin nichts klüger als zuvor.

Schnell wird Kriegsrat abgehalten und man beschließt, ein Auto telephonisch herbeizurufen und die Jagd nach dem Ausreißer anzutreten.

Wenn nun auch diese abgelegene Strecke der G. O. E. Eisenbahn nicht zu den schnellsten rechnet, so war es doch nicht möglich, das Versäumte einholen zu können.

Immer war der Eisenbahnzug schon weitergefahren, wenn das Benzinroß am nächsten Orte ankam. Es blieb nichts übrig, als die Fahrt in der modernen Kutsche bis zum Endziel durchzuhalten und dort, es war Friesoythe, langte man um die Mittagsstunde an. Der Stationsvorsteher war schon in Verlegenheit, da ihm das Fernbleiben der Bienenväter nicht klar war, da sauste das Automobil in den Bahnhof und die drei Getreuen luden 40 Mark für die Autofahrt ab und sorgten dafür, daß die Bienen zum Buchweizen kamen.

Es war ein heißer Sonntag, an den alle noch lange denken werden.

Wilhelmshaven. Dornbusch.

Die Schlupfwespen und die Parthenogenesis.

Jedermann kennt die interessanten, behenden Tierchen, die unter dem Namen Schlupfwespen (Ichneumoniden) bekannt sind und deren großer Nutzen nie hoch genug geschätzt werden kann. Die kleinsten unter ihnen, die kaum 2—3 Millimeter groß sind, trinken mit Vorliebe den süßen Saft, den die schwarzen und die grünen Blattläuse von sich geben, und legen ihre Eierchen mittels einen feinen Legeröhrchens in die Eier anderer Insekten und Spinnentiere, und, wie es scheint, mit Vorliebe in diejenigen der Kreuzspinnen.

Die größeren und daher leichter zu beobachtenden und besser bekannten Schlupfwespen, die über ein Zentimeter lang und mit einem ungefähr ebensolangen Legeröhrchen versehen sind, legen ihre Eier in großen Mengen in die Raupen und Puppen von Schmetterlingen und ähnlichem Getier. Die Larven dieser Schlupfwespen entwickeln sich im Innern ihrer Hauswirte, die nach und nach durch ihre ungebetenen Mieter aufgezehrt werden und infolgedessen zugrunde gehen.

Da die Schlupfwespen meistens die Larven schädlicher Insekten und Schmetterlinge bevorzugen, so leisten sie dem Baumzüchter und dem Landwirte nicht unerhebliche Dienste.

H. Jvan. Chesshreud, ein russischer Gelehrter, hat nun gerade die Ichneumoniden oder Schlupfwespen eines besonderen Studiums unterzogen und dabei wichtige Entdeckungen gemacht, die auch uns Imker in hohem Maße interessieren können.

In den Comptes-rendus de la société de Biologie vom 11. April 1913 beweist H. Chesshreud die Richtigkeit der Theorie Dzierzons über die Parthenogenesis, durch seine Beobachtungen bei den Ichneumoniden, die, wie die Bienen, Hymenopteren sind, die aber einzeln leben und nur Männchen und Weibchen erzeugen. Neutrale und Geschlechtslose gibt es bei diesen Insekten nicht.

Indem der Gelehrte Ichneumoniden-Nymphen isoliert, in Käfigen aus Pappe und Nesseltuch (Mousseline) auskriechen ließ, erhielt er Weibchen, die er beliebig befruchten lassen konnte. Er beobachtete dabei, daß die von unbefruchteten Weibchen gelegten Eier sich normal entwickelten, daraus aber nur Männchen entstanden, während nach der Befruchtung dieselben Weibchen Männchen und Weibchen hervorbrachten.

Derselbe Verfasser hat eine weitere Beobachtung gemacht, die befähigt ist, den nie endenwollenden und ebenso unnützen Auseinandersetzungen der Imker über die Theorie der Parthenogenesis ein Ende zu bereiten. Wie oben schon erwähnt, legen die Ichneumoniden ihre Eier in die Nymphen verschiedener Insekten, auf deren Kosten ihre Nachkommenschaft sich entwickeln soll. Unter Letzterer brauchen die Larven der Weibchen eine viel größere Menge Nahrung als die der Männchen. Nun aber hat Jvan Chesshreud konstatiert, daß, wenn er der Eierlegerin gleichzeitig große und kleine Nymphen zur Verfügung stellte, diese, mit ganz seltenen Ausnahmen, ausschließlich weibliche Eier in die großen und männliche Eier in die kleinen Nymphen legte. Es kommt selbst vor, daß, wenn man einer Eierlegerin nur große Nymphen anbietet, das männliche Geschlecht ihrer Nachkommenschaft vollständig verschwindet.

Mutzig, Dezember 1913. J. Dennler.

Honigt die immerblühende Akazie?

In Nr. 23 und 24 dieses geschätzten Blattes hat der Schriftleiter desselben diese an ihn gerichtete Frage verneint. Ich bin fest davon überzeugt, daß Herr Knoke dies auf Grund seiner eigenen Erfahrungen getan hat.*) Der Fall lehrt aber wieder, daß sich eine Pflanze in einer Gegend als eine vorzügliche Bienennährpflanze erweisen kann, während sie in einer anderen vollständig versagt. Deshalb ist es auch ganz verkehrt, wie ich dies früher schon an anderer Stelle ausgeführt habe, ganz allgemein von Bienennährpflanzen ersten und zweiten Grades zu sprechen; denn während sich eine Pflanze in einer Gegend und in einem Jahre als Bienennährpflanze ersten Grades erweist, erweist sie sich in einer anderen Gegend und in einem anderen Jahre als solche zweiten Grades, während sie in einer dritten vielleicht gar nicht beachtet wird. In der Neumark, wo ich früher tätig war, habe ich die immerblühende Akazie (Robinia pseudacacia semperflorens) wiederholt als starken Baum angetroffen. Sie besitzt die Fähigkeit zu remontieren, d. h. nach der ersten Blütezeit nochmals Blüten zu erzeugen. Der Honigreichtum der Blüten war dort so groß, daß selbst abgefallene Blüten von den Bienen besucht wurden.

Da die zweite Blüte eine gute Spättracht sichert, so sollte man überall auf die Vermehrung des Baumes bedacht sein, was am besten durch Veredelung junger Stämmchen der gemeinen Akazie (Robinia pseudacacia L.) geschieht.

H. Melzer.

---

*) Meine Behauptung stützte sich auf meine jahrelangen Beobachtungen, die ich an einer größeren Anzahl des Strauches in der hiesigen Städtischen Baumschule gemacht habe, in der mein Bienenstand sich befindet. Kn.

Die Biene in der Mythologie der Germanen, Slawen und Finnen.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main.*)

I.

Wenn wir beim Studium der Geschichte alter Völker auch auf Stellen, die die Biene erwähnen, stoßen, wenn uns aus Liedern und Gesängen alter Zeit, aus ehrwürdigen heiligen Schriften, aus Ueberlieferungen vergangener Tage, das Lob der Biene immer und immer wieder entgegenklingt, wenn uns die alten Quellen erzählen von dem segensreichen Wirken der Biene, von den hohen Ehren, die man ihr und ihrem Produkt, dem Honig, entgegenbrachte, wenn so vor unserem Auge sich ein Ruhmestempel, der Biene zu Ehren, aufbaut, so können wir ein Gefühl der Beschämung nicht unterdrücken, daß wir so nüchtern, so prosaisch geworden sind, die Biene nur als Ausnützungsobjekt betrachten und ganz vergessen haben, daß die Biene schon um ihrer selbst verdient, gehegt und gepflegt zu werden.

Die Stimmen aller Völker lassen laut das Lob der Biene und ihrer Tugenden erschallen; Dichter verherrlichen sie und auch die Volkspoesie hat sich des dankbaren Objektes bemächtigt. So klingt Jahrtausende hindurch, aus tausenderlei verschiedenen Zungen uns immer wieder entgegen das Hohelied der Biene.

Ein blütenreicher Kranz von Mythen und Sagen schlingt sich um sie; entstammend dem grauen Heidentum, von der Christenwelt zum Teil übernommen, haben sich diese und daraus folgernde Sitten und Gebräuche noch bis in unsere Zeit hinein mit seltener Zähigkeit erhalten.

Wenn wir das bunte Gedränge mythischer Gestalten unserer Vorfahren überschauen, so finden wir auch die Biene und den Honig aufs innigste mit ihnen verknüpft.

Nach altem germanischen Glauben ist der Mond eine mit Honig oder Met gefüllte Schale, die Sterne sind ein goldener Bienenschwarm, und wenn der Mond sein zitterndes Licht auf die Stille der Natur spielen läßt, so geben diese goldenen Bienen droben am dunklen Himmelszelt den Honig, der dann auf die Erde niederfällt, vornehmlich auf Wetterbäume, z. B. Eichen und Eschen. Wolken von Bienen fallen dann auf den süßen Saft der Esche.

Der große Weltenbaum Yggdrasil läßt Tau von seinen Blättern auf die Erde triefen, der Honigfall heißt und von dem sich die Bienen nähren. Nornen (Schicksalsgöttinnen) besprengen täglich diese Weltesche, vorbeifallende Tropfen werden ebenfalls zu Honig.

Ich weiß, da steht die Esche Yggdrasil,
Der weiß umwölkte Himmelsbaum,
Von ihm der Tau in Täler fällt,
Steht immergrünend über Urds Brunnen.

So läßt sich die Edda vernehmen. Am Fuße dieser Weltesche liegt nach isländischer Ueberlieferung Mimirs Brunnen, der Weisheit und Verstand in sich birgt. Odin (Wotan) setzt sogar sein Auge als Pfand, nur um einen Schluck aus diesem Weisheitsbrunnen zu erhalten. Täglich trinkt nun Mimir aus diesem Pfand.**)

Ich weiß Odins Auge verborgen,
Im Wasserquell Mimirs, dem weitberühmten,
Met trinkt Mimir allmorgendlich
Aus Velvaters Pfand. — Edda, Vol. 29.

Mit Mimir, diesem Riesen der Urzeit, war Odin aufs innigste befreundet. Kurz nach Odins Geburt wurde er als hilfloses Kind ausgesetzt, durch einen

*) Aus dem vom Verfasser in Hannover auf der 40. Wanderversammlung des bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover gehaltenen Vortrage. D. Red.

**) Mit diesem Auge ist möglicherweise der Mond gemeint, während das andere, dem Odin verbliebene Auge die Sonne darstellt.

Speerstich verwundet und an einen Baum gehängt. Erst sein Oheim Mimir erlöste ihn von seinen Qualen, heilte seine Wunden und gab ihm aus seinem Wunderkessel Odroerir den Honigmet zu kosten, der dem schwachen Kinde neue Lebenskräfte zuführte. Die Edda schreibt darüber:

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin*) (ich selber mir),
Dem Wind entgegen, durchstochen mit dem Schwert,
Am Baum, des Wurzel niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brot noch Trank,
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen. Schmerzend fiel mein Leib aufs neu herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt
Von Bolthar, Freyas berühmtem Sohn,
Und trank den edlen Honigsaft, voll Sangeskunst.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich. Wort gab Wort,
Und Werk gab Werk. Edda, Hav. 1387.

Der Honigmet, der dem Odin zum Lebensmet wurde, ist nun gleichzeitig zum Dichtermet geworden. Kein Wunder, daß Odin, nachdem er einmal davon gekostet, danach strebte, den Wunderkessel Odroerir in seinen Besitz zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover (18.—23. Juni 1914).

Im Anschluß an die diesbezüglichen Ausführungen in der letzten Nummer geben wir noch bekannt, daß die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover auf unser Gesuch hin noch 300 M besonders als Preise für die Beschicker der bienenwirtschaftlichen Abteilung bewilligt hat. Diese Summe ist in folgender Weise auf die einzelnen Klassen verteilt:

Klasse 2. Lebende Völker: Ein Preis von 100 M.
„ 3. Honig in Waben: Ein Preis von 50 M.
„ 4. Honig in Gefäßen: Zwei Preise à 50 M.
„ 5. Wachs in Böden: Ein Preis von 50 M.

Hoffentlich regen diese Preise zu einer lebhaften Beteiligung an der Ausstellung an.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Der Heidewurm.

Gelegentlich der Wanderversammlung in Hannover wurden mir von Herrn Krauskopf aus Dünne einige Exemplare des sogenannten Heidewurms in Spiritus übergeben. Der Heidewurm soll nach Berichten aus verschiedenen Teilen der Heide besonders westlich von der Weser die Heide verdorben haben, so daß diese nicht zum Blühen kam. Von anderer Seite gingen mir im Brief ebenfalls einige dieser Viecher zu, die aber alle zerquetscht waren. Herr Professor Zander-Erlangen erbot sich, die „Würmer" mit nach Erlangen zu nehmen und dort von einem tüchtigen Insektologen untersuchen zu lassen. Er teilte mir später mit, daß der „Wurm" eine Käferlarve sei, es sei jedoch unmöglich, sie ohne weiteres zu bestimmen, wenn nicht der ausgebildete Käfer vorhanden sei. Ich bitte daher zur Aufklärung der Sache dringend, im kommenden Sommer überall da, wo sich die Erscheinung wieder zeigt, einige dieser Käferlarven zu sammeln und sie in einem

*) „Geschenkt dem Odin" bedeutet „Dem Tode geweiht". Hier bezieht es sich auf Odin, der dem Tode geweiht war, er selbst sich selbst.

K ä st ch e n mit f r i s ch e m H e i d e k r a u t an mich zu senden, auch bitte ich, nachzuforschen, ob sich am Stengel über oder unter der Erde nicht kleine Käfer oder Puppen finden, die ich ebenfalls mit einzusenden bitte. E d. K n o k e.

Stimmen der Heimat.

Von P. N e u m a n n - Parchim.

Die Einigung der deutschen Imkerverbände hat bisher trotz aller Mühe nicht erreicht werden können. Das ist sehr zu bedauern. Wir wissen alle, was wir wollen. Seit Jahren erstrebt die deutsche Imkerwelt die Einigung, ja sie ist als eine dringende Notwendigkeit allgemein anerkannt, aber den Weg zu diesem so heiß erstrebten Ziele kann man immer noch nicht finden. In Berlin glaubten wir, das ersehnte Ziel endlich erreicht zu haben, und wir hatten auch schon unserer Freude darüber Ausdruck gegeben, aber da wurde uns bedeutet, daß die Sache noch lange nicht fertig sei. Warum nicht? Der Imkerbund sollte wohl mit seinem ganzen Bestande in die neue Vereinigung eintreten, sollte aber dann nicht, wie er beabsichtigte, sich auflösen dürfen, sondern sollte geschlossen in der neuen Vereinigung als Imkerbund weiter leben. Der Imkerbund mußte diese Bedingung ablehnen.

Man fragt nun mit Recht: w a r u m s o l l d e n n d e r I m k e r b u n d s i ch n i c h t a u f l ö s e n? Soll er sich etwa beim Eintritt verpflichten, niemals an eine Auflösung zu denken oder sie gar beschließen. Oder muß er, wenn er später die Auflösung aus irgend einem Grunde beschließen sollte, aus der Vereinigung wieder ausscheiden? Es brauchen ja nur die dem Imkerbund angeschlossenen Verbände sich nach und nach von ihm zu lösen, dann muß ja der Imkerbund von selber aufhören. Wer will das hindern? Nun ist die weitere Frage: bleibt nun ein Verein, der sich vom Imkerbund gelöst hat, ohne weiteres in dem neuen Verbande, oder muß er ausscheiden? Scheidet z. B. Königreich Sachsen aus dem Imkerbunde, so müßte ihm doch gestattet sein, in dem neuen Verbande unter denselben Bedingungen zu bleiben, wie z. B. Baden. Es ist ganz sicher, daß nach Eintritt des Bundes unter der Bedingung, sich nicht aufzulösen, der Zerfall des Bundes eintreten muß, denn die Vereine, die dem Bunde angehören, müssen an diesen und auch an die neue Vereinigung ihre Beiträge zahlen, können aber ihr Stimmrecht nur durch den Bund ausüben, und das wird sie bald dahin führen, aus dem Bunde auszuscheiden, um der neuen Vereinigung als selbständige Verbände anzugehören. Dann bleiben zuletzt die Verbände noch, die der Formel: „Landes- und Provinzialverein" nicht entsprechen, und mit denen wird man dann schon fertig werden.

W a r u m, so fragt man, k ö n n e n d e n n n i c h t a l l e d e m B u n d e a n g e s ch l o s s e n e n V e r b ä n d e i n d i e n e u e V e r e i n i g u n g e i n t r e t e n mit allen Rechten und Pflichten derjenigen Vereine, die nicht dem Bunde angehören? Man sollte meinen, daß die Frage der Einigung die allerwichtigste sei, die Frage, auf die es allein hier ankommt, so daß die E i n i g u n g u n t e r j e d e r B e d i n g u n g erstrebt werden muß. Ja, wenn dieser Gedanke überall vorherrschte, dann wären wir längst einig. Das ist aber leider nicht der Fall. In die Einigungsverhandlungen ist leider eine Forderung hineingetragen und so sehr in den Vordergrund gedrängt worden, daß sie zu dem größten Hindernis für die Einigung geworden ist, die Bedingung, daß es in der neuen Vereinigung nur Landes- und Provinzialvereine geben soll. Also alle Organisierten, die dieser Formel nicht entsprechen, sollen aus der neuen Vereinigung ausgeschlossen sein. An dieser Forderung sind bisher alle Verhandlungen gescheitert.

I s t d e n n d i e E i n i g u n g n u n w i r k l i ch s o s ch w e r? Sie ist sehr leicht, wenn sie bedingungslos erfolgt. Das ist der Standpunkt, den der Centralverein und später der Imkerbund immer vertreten hat und auf den diese Verbände durch die oben beregte Forderung gedrängt worden sind. Die Einigung ist unmöglich, wenn von der einen Seite Bedingungen gestellt werden, die von der anderen nicht erfüllt werden können. Das ist der derzeitige Standpunkt der Sache.

Wenn der Imkerbund die Forderung gestellt hat, daß er mit seinem ganzen Bestande in die neue Vereinigung eintritt, so ist das nur geschehen, um der von anderer Seite gestellten Forderung entgegenzutreten. Sollte er dieser Forderung nachkommen, dann müßte er zunächst diejenigen Vereine zum Austritt zwingen, die der Formel: nur Landes- und Provinzialvereine nicht entsprechen. Das kann er nicht, denn es liegt kein Grund vor, die Vereine, die lange Jahre treu zum Centralverein und später zum Imkerbunde gestanden haben, die treu mitgearbeitet haben, deren Organisation dabei niemals in Frage gekommen oder ein Hindernis für ein gedeihliches Mitarbeiten gewesen ist, zum Austritt aus dem Imkerbunde zu zwingen. Sie treten mit dem Imkerbunde in die neue Vereinigung und bleiben auch darin, und das soll dadurch gesichert werden, daß der Imkerbund sich nach dem Eintritt auflöst. Das steht auch durchaus nicht in Widerspruch mit den Beschlüssen in Halle, denn auch diese haben nur den Sinn, den Vereinen, welche der beregten Formel nicht entsprechen, die Aufnahme in die neue Vereinigung und vor allen Dingen das Verbleiben in derselben zu ermöglichen.

Ich wiederhole und betone nochmals, daß die Forderung: „nur Landes- und Provinzialvereine" das größte Hinternis für die Einigung bisher gewesen ist und auch bleiben wird und so lange diese Forderung, sei es offen oder verdeckt, aufrecht erhalten wird, kommt eine Einigung nicht zustande. Das ist tief zu beklagen.

Ich habe als Geschäftsführer des Centralvereins immer den Einigungsgedanken hoch gehalten. Ich habe als Geschäftsführer des Imkerbundes im Verein mit meinem Freunde Sydow eifrig an der Einigung gearbeitet, und diese wäre auch sicher längst zustande gekommen, wenn man nicht die Forderung: nur Landes- und Provinzialvereine in die Verhandlungen hineingetragen hätte. Man muß bei der Einigung alle deutschen Verbände aufnehmen und die weitere Entwickelung der Zukunft überlassen. Hätte man das getan, dann wären wir längst in friedlicher Arbeit tätig, und die Vereine, welche der beregten Formel nicht entsprechen, würden dann kein Hindernis sein. Ich habe immer darauf hingewiesen, man sollte nur das betonen, was uns einigt, und das ausscheiden, was uns trennt. So lange nicht bedingungslos alle deutschen Verbände in die neue Vereinigung aufgenommen werden können, wird auch keine Einigung zustande kommen.

An **Auslandhonig** wurden nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen" in Hamburg eingeführt

		1911		1910	
von Kuba (Mittelamerika)	etwa	1 390 000	Kilo	1 407 500	Kilo
von Mexiko (Mittelamerika)	„	412 000	„	390 000	„
von Chile und Peru (Südamerika)	„	1 233 500	„	1 200 000	„
von Kalifornien und Nordamerika . . .	„	344 000	„	290 000	„
von den übrigen Ländern	„	1 952 000	„	1 298 500	„

Die Preise für Chile-Honig waren für weiße Sorten 62—72 ℳ, für dunkle Sorten 61—64 ℳ pro 100 Kilo unverzollt ab Hamburg.

Vereinsmitteilungen.

Deutscher Imkerbund.

Allen Freunden und Mitgliedern des Deutschen Imkerbundes ein herzliches Glückauf zum neuen Jahre! Treu seinem Grundsatz, „die gemeinsamen deutschen Imkerinteressen zu fördern", wird der Vorstand des Deutschen Imkerbundes auch im neuen Jahre selbstlos und zielbewußt auf dem Plane sein, wenn es gilt, die Interessen der Imker Deutschlands zu fördern, ihre Arbeit zu stützen, ihre Früchte zu schützen. Jede Mitarbeit ist uns auch im neuen Jahre willkommen, wie wir für das im abgelaufenen Jahre in so reichem Maße erwiesene Vertrauen von Herzen danken.

Auch im neuen Jahre Treue um Treue! Imkerheil!

Posen,
Köslin, am 1. Januar 1914.

Frey. Küttner.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Bekanntmachung.

Am 9. Januar ist der Verein für Georgsdorf, Altepiccardie, Wietmarschen und Umgegend auf seinen Antrag hin unter der Nr. 90 in den Centralverein aufgenommen.

Hannover, den 10. Januar 1914.

Der Vorstand. I. A.: Ed. Knoke.

Bekanntmachung.

Die Bienenvölker werden von einer Reihe von Krankheiten der erwachsenen Bienen und auch der Brut befallen, durch die die Bienenzucht stark gefährdet erscheint. Man ist daher schon seit langem bestrebt, diesem Uebelstand abzuhelfen. Um jedoch den Krankheiten mit Erfolg begegnen zu können, ist es notwendig, ihr Wesen kennen zu lernen. Eine solche Kenntnis kann nur durch die wissenschaftliche Erforschung der Krankheiten gewonnen werden. Es liegt deshalb auch im Interesse des Imkers, die wissenschaftliche Erforschungsarbeit an den dazu berufenen Stellen, z. B. an der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, zu unterstützen. Das kann dadurch geschehen, daß er in allen Fällen, wo er Verdächtiges an seinen Bienenvölkern bemerkt, unverzüglich Material in geeigneter Beschaffenheit und ausreichender Menge an die Biologische Anstalt zur Untersuchung einsendet.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 3. **Hannover,** den 1. Februar 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Kleinere Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Kursus der Imkerschule in Suderburg findet vom 2. bis 29. Juli d. J. statt. Mitglieder des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erhalten, soweit sie in der Provinz Hannover ihren Wohnsitz haben, eine tägliche Beihilfe von 2,50 Mark. Andere Teilnehmer haben ein Schulgeld von 20 Mark zu zahlen. Meldungen sind an Herrn Direktor Hillmer in Suderburg zu richten.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins f. d. Prov. Hannover.
J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Auch in diesem Monat ist größte Ruhe die Hauptbedingung auf dem Bienenstande. Mit dem Längerwerden der Tage erwacht bei den Bienen nach und nach auch wieder der Fortpflanzungstrieb. Uns kann es aber nur erwünscht sein, wenn das Brutgeschäft in den Wintermonaten vollständig ruht. Vorzeitig brütende Völker verbrauchen viel Futter und ver-

schwenden unnütz die besten Kräfte. Und die Erfahrung lehrt, daß in der Regel diejenigen Völker später die leistungsfähigsten sind, die am längsten in der Winterruhe verharrten und ihre Kraft für die rechte Zeit sparten. Unsere Hauptsorge sei daher nach wie vor, alle Störungen von den Bienen fernzuhalten. Ganz besonders notwendig ist es jetzt, die immer wärmer werdenden Sonnenstrahlen durch Blenden von den Fluglöchern abzulenken. Sehr wohltuend für die Bienen war das klare Frostwetter im vergangenen Monat. Im Bienenhause herrschte Totenstille, und man mußte schon mit dem Ohr am Kasten genau horchen, um das leise behagliche Summen zu vernehmen. So soll es sein. Das ist die rechte Winterruhe.

Kommt in diesem Monat ein Flugtag, was meistens der Fall ist, so sind schon früh die Blenden und andere, den Ausflug hindernde Vorrichtungen zu entfernen, damit die Bienen die Reinigungsgelegenheit recht ergiebig ausnutzen. Nach Beendigung des Reinigungsfluges müssen sämtliche Völker, wenn auch nur flüchtig, auf den noch vorhandenen Vorrat untersucht werden. Dabei werden wir dann nicht selten die Erfahrung machen, daß einzelne Völker sehr wenig gezehrt haben, andere dagegen mit ihrem Vorrat so ziemlich am Ende angelangt sind. Dies sind in der Regel die unruhigen Frühbrüter, die meistens auch Spuren von Ruhr aufweisen. Ihnen muß geholfen werden. Am schnellsten und sichersten geschieht solches durch Honig- oder Zuckerwaben, die man für solche Fälle im Herbste zurückgestellt hat. Zu empfehlen ist, die vollen kalten Waben vorher zu erwärmen und dann am Sitz der Bienen einzufügen. Kalte Waben kühlen den Stock sonst stark ab und regen dadurch das Volk übermäßig auf. Im äußersten Notfall kann einem solchen Volke in Ermangelung von Futterwaben auch ein größeres warmes flüssiges Futter gereicht werden. Sollte es dieses auf dem Stande nicht aufholen, so ist die Fütterung in einem gut geheizten, aber vollständig dunklen Zimmer vorzunehmen. Es sei aber ausdrücklich bemerkt, daß eine solche Fütterung in diesem Monat nur eine große Ausnahme sein und niemals verallgemeinert werden darf. Daß solche unsicheren Völker nun auch weiter unter besonderer Aufsicht bleiben müssen, ist selbstverständlich.

Ist das Wetter an dem Flugtage recht milde und nimmt die Untersuchung auf Vorrat nicht allzuviel Zeit in Anspruch, so können auch gleich die Bodenbretter gereinigt werden, um dadurch der schon bald erscheinenden Wachsmotte die Brutstätten zu zerstören.

Am Abend des Flugtages sind sämtliche Völker genau zu beobachten. Im allgemeinen vernimmt man dann ein stärkeres Summen. Es ist das eine natürliche Folge der vorangegangenen großen Aufregung. Ziehen die Bienen sich nun bald wieder zu einer Traube zusammen, so darf man annehmen, daß alles in bester Ordnung ist. Bemerken wir dagegen Völker, die sich nicht beruhigen, sondern am Flugloche suchend herumrennen, auch im Stocke unruhig sind und dabei heulen, besonders wenn etwas Rauch gegeben wird, so sind sie als weisellos verdächtig zu notieren. Haben sie sich am folgenden Tage auch noch nicht beruhigt und zeigen sie dann noch dasselbe Benehmen, so ist Weisellosigkeit als feststehend anzunehmen. In diesem Falle beachte man die Anweisung für Januar.

Zum Schlusse möchte ich noch etwas berühren, das durchaus nicht unwichtig ist. Es betrifft die leicht begreifliche Neugierde des Anfängers. Wenn die Bienen sich an einem schönen Flugtage im warmen Sonnenschein so recht nach Herzenslust tummeln, möchte der junge Bienenvater auch gar gern wissen, wie es im Innern des Bienenstaates aussieht. Zum Ueberflusse wird nun auch noch die „Rauchmaschine“ in Betrieb gesetzt, und es geht an die verfängliche Arbeit. Und was sieht er? Nichts mehr und nichts weniger, als was der gesunde Menschenverstand ihm auch sowieso gesagt hätte, im günstigsten Falle eine kleine Brutfläche, auch wohl die ängstlich schutzsuchende Majestät, im übrigen aber nur Bienen, die auf der schnell abkühlenden Wabe bald zu erkennen geben, daß sie Sonnenkinder und keine Eisvögel sind. Hat die Neugierde nun weiter keinen Schaden angerichtet, als daß eine Anzahl Bienen am Boden liegt und der kaltgewordene Bau auf Kosten des Futtervorrats wieder erwärmt werden muß, so geht es ja noch, aber sehr häufig ist Weisellosigkeit die Folge solcher Eingriffe. Darum ist dringend zu raten, jegliches Hantieren am Bienenvolke, besonders im Winter, zu unterlassen, wenn es nicht durchaus notwendig ist.

Eine schöne Beschäftigung während der noch fortdauernden Ruhe auf dem Bienenstande bietet sich dem Imker in der Herstellung von Kunstwaben auf der Gußform von R. Das Verfahren ist ja äußerst einfach und von jedem einigermaßen handfertigen Imker leicht auszuführen. Nur das Lösmittel spielt dabei eine besondere Rolle. Ich habe alle möglichen Lösmittel angewendet, aber vollkommen befriedigt hat mich nur eins, nämlich warmes Seifenwasser, das ich mir nach Gutdünken aus gewöhnlicher grüner Seife herstelle. Durch diese Lauge zieht man die Presse, läßt das überschüssige Wasser schnell ablaufen, und der Guß kann beginnen. Bei diesem Verfahren bleibt niemals eine Wabe hängen, was bei anderen Lösmitteln häufig vorkam und dann recht ärgerliche Störungen verursachte. Ein vorheriges Anwärmen der Presse ist nicht erforderlich. Die fertige Kunstwabe wird sofort auf die richtige Größe zugeschnitten, was mit Hilfe eines genau gearbeiteten rechtwinkligen Brettes, das man auf die Kunstwabe legt, spielend rasch geht. Man braucht nur die überstehenden Wabenteile abzuschneiden, und eine Wabe ist genau wie die andere. Um die Lauge von den Waben zu entfernen, spült man letztere sofort etwas in reinem Wasser ab. Zwischen die Waben legt man beim Aufstapeln Papier, das nach einigen Tagen durch trockenes ersetzt wird. Jetzt werden

sämtliche Waben gut eingepackt und an einem trockenen Ort bis zum Gebrauch aufbewahrt. Diese Mittelwände werden von den Bienen zu Waben ausgebaut, wie man sie sich nicht herrlicher denken kann.

Blumenthal in Hann. J. F. Eckhoff.

Zur gef. Beachtung.

Die auf der Herbstausstellung in Hannover zuerkannten Staatsmedaillen sind vom Herrn Minister noch nicht eingegangen. Sobald sie sich in unseren Händen befinden, werden sie den Ausstellern übersandt.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Zuckerpreise.

Die Firma Leseberg & Kumlehn, Hannover, Weißekreuzstraße 37, liefert:

Ungeblauten Mittelkristall, vergällt, mit 13,50 Mark per Zentner reinen Zucker, d. h. der Sand wird extra gewogen und nicht als Zucker mit berechnet.

Der Versand erfolgt ab Hannover oder ab Fabrik, je nachdem die Fracht für den Empfänger am billigsten ist.

Bei Mengen unter 2 Zentner wird ein Aufgeld von 25 Pf. pro Zentner berechnet.

Die Firma Gerloff & Co. in Braunschweig teilt uns ihre Zuckerpreise wie folgt mit:

Mittelkristall, unvergällt, steuerfrei, bei Ladungen 12,25 Mark per Brutto-Zentner inkl. Verpackung.

Mittelkristall, unvergällt, steuerfrei, bei Stückgutsendungen 12,50 Mark per Brutto-Zentner inkl. Verpackung.

Mittelkristall, mit 5 Proz. Sand vergällt, bei Ladungen 12,75 Mark per Netto-Zentner exkl. Verpackung.

Mittelkristall, mit 5 Proz. Sand vergällt, bei Stückgutsendungen 13 Mark per Netto-Zentner exkl. Verpackung.

Alles ab Bahnhof Braunschweig. Die Redaktion.

Imkergenossenschaft.

Die Genossenschaft hat in der gegenwärtigen Saison den Beweis für ihre Existenzberechtigung vollauf erbracht und unter den Imkern eine über Erwarten günstige Aufnahme gefunden. In einer Reihe von Vereinen ist die Stimmung derartig, daß mit geschlossener Zugehörigkeit zur Genossenschaft gerechnet werden kann. Aus allen Teilen unseres Bezirks haben Imker die Mitgliedschaft erworben, darunter auch solche, die als Produzenten für den Wachsmarkt nicht in Frage kommen, also eigene Interessen nicht verfolgen. Leider darf hierbei aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Vorstände einzelner Vereine über den Stand der Angelegenheit in ihrem Verein bis heute völlig ausschweigen. Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit als Ursache anzunehmen, haben wir keine Berechtigung. Und Unkenntnis der Einrichtung? Von Männern, denen die Führung eines Vereins anvertraut ist, muß man fordern, daß sie orientiert sind oder sich doch wenigstens dahin bemühen, zumal, wenn es sich um tief einschneidende, das Wohl unserer Bienenwirtschaft sehr stark berührende Maßnahmen handelt. Mehr, als bisher zur Orientierung geschehen ist, kann nicht geschehen. Drucksachen kosten Geld, und die Post arbeitet auch nicht gratis. Den paar Hundert, die bisher als Gründer die Pionierarbeit mit verrichten halfen, können doch unmöglich noch außergewöhnliche Agitationskosten zugemutet werden. Uns

will es auch fast scheinen, und verschiedene Zuschriften lassen den Schluß zu, als ob hier und da Sonderinteressen ihr Spiel treiben. Das wäre tief zu beklagen. Nicht im Interesse der Sache, denn die Genossenschaft ist ein urgesunder Sprößling, sie wird unbeirrt und sieghaft ihren Weg weitergehen. Ein Arbeiten mit Scheuklappen ist heute auf die Dauer nicht gut mehr möglich, die Köpfe sind gar zu hell geworden. Ein Zwischenhandel ist nicht zu entbehren. Daß aber Fremde sich an unserer mageren Kost mit satt essen, ist durchaus nicht nötig. Wenn sich nun die Genossenschaft an den Platz des Zwischenhandels stellt, so arbeitet sie nicht für sich, sondern für die Gesamtheit, und erreicht noch dazu eine Wertschätzung des Wachses, die auf keinem anderen Wege zu ermöglichen ist.

Unsere Geschäftsführung wird es auf absehbare Zeit hin nur mit der Wachsvermittelung zu tun haben. Für diesen Zweck ist der Geschäftsanteil zu hoch gegriffen. Der Vorstand wird darum der nächsten ordentlichen Generalversammlung den Antrag zur Beschlußfassung unterbreiten: „Die Höhe eines Geschäftsanteiles beträgt 10 Mark mit 10 Proz. Anzahlung." Anstatt 5 Mark wäre dann nur 1 Mark zu zahlen, und die bisherigen Mitglieder erhielten 4 Mark zurück.

Andererseits ist es unabweisbar notwendig, von allen nach Herbst 1914 Eintretenden ein Eintrittsgeld von 2 Mark zu erheben. Ein Jahr Besinnenszeit ist genug, und das Ablauern muß auch seinen Lohn haben. Auch erscheint es als Unrecht, diejenigen zu benachteiligen, die die Opfer der Gründung gebracht haben.

Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß eine glatte Führung der Geschäfte unmöglich ist, wenn nicht innerhalb der Vereine Sammelstellen eingerichtet werden, denen ein Vertrauensmann vorsteht. Vom Geschäftsführer hängt alles ab. Solange es nicht zu ermöglichen ist, daß die drei Vorstandsmitglieder an einem Orte wohnen und sich ohne Kosten leicht erreichen können, kann er von seinen beiden Amtsgenossen nennenswert nicht entlastet werden. Darum muß an Geschäftlichem so viel als möglich den Sammelstellen zugewiesen werden. Daß die Vertrauensmänner unter Berücksichtigung des geltenden Grundsatzes, „jedes Amt ist bei uns Ehrenamt", für ihre Mühewaltung entsprechend der Höhe ihres Umsatzes entlohnt werden müssen, ist selbstverständlich. Kirchorte, Orte mit Bahnstationen würden sich am besten als Sammelstellen eignen. Eine Geschäftsordnung bezw. eine Instruktion für die Vertrauensmänner wird so bald als tunlich den Vereinsvorständen zugestellt werden. Schatzberg.

Durch welche Maßnahmen kann der Staat den Imkern die Existenzmöglichkeit für die Zukunft sicherstellen?

Vortrag, gehalten auf der 40. Wanderversammlung des bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover, von J. Kruse-Wittmund (Ostfriesland).

(Schluß.)

Vor zehn Jahren kaufte ich einen in der Nähe meines Hauses gelegenen Garten. In der Hecke, die denselben nach Norden abschließt, stehen in der Mitte dicht zusammen zwei Ahornbäume. Vor diesen Bäumen erbaute ich mein Bienenhaus. Der ganze Garten wurde je zur Hälfte mit Johannis- und Stachelbeerbüschen bepflanzt. Die Stachelbeeren blühten schon im ersten Frühjahre nach der Pflanzung und wurden von den Bienen emsig beflogen. Als die Stachelbeerbüsche abgeblüht hatten, sah ich zu meiner großen Freude, daß die Bienen den einen Ahornbaum so eifrig umschwärmten, trotzdem er erst einige Blätter und Blütentrauben getrieben hatte. Die Entwickelung des Baumes ging so rasch vorwärts, daß er bereits in wenigen Tagen in voller Blüte stand. Dieser Ahornbaum wurde beflogen vom 1. bis 15. Mai. Während nun dieser Baum schon in voller Blüte stand, war der andere Baum, der dicht daneben steht, noch vollständig kahl und belaubte sich erst dann, als der erste schon abgeblüht hatte. Er wurde beflogen vom 17. Mai bis 1. Juni. Unweit meines Hauses befand sich

nun noch ein dritter Baum dieser Gattung. Dieser hatte eine Krone von 36 Meter Umfang. An jedem kleinen Zweig hingen 8 bis 10 Blütentrauben von 10 bis 18 Zentimeter Länge. An jeder Traube waren 50 bis 100 kleine Blüten. Solche Ahornbäume liefern das Zehnfache an Blüten als die Linden und eben so viele Blüten, als eine dem Umfang eines solchen Ahornbaumes entsprechende Heidefläche bringt. Der Ahorn honigt jedes Jahr, auch bei Regenwetter; dann jedoch nur, wenn mindestens 14 Grad Celsius vorhanden sind. Er liefert einen herrlichen, goldig glänzenden Honig. Dieser Baum wurde aber erst beflogen vom 2. bis 15. Juni. Kurz zusammengefaßt, ergibt sich folgendes: der erste Baum wurde beflogen vom 1. bis 15. Mai, der zweite vom 17. bis 30. Mai und der dritte erst vom 2. bis 15. Juni, insgesamt also eine Flugzeit von sechs Wochen. Hätten wir nun einen großen Ahornwald, so hätten wir sechs Wochen lang eine großartige Volltracht. Da darf schon einmal 14 Tage schlechtes Wetter eintreten, die anderen vier Wochen würden noch eine gute Ernte liefern. Damit hätten wir eine großartige, sichere Frühtracht. Ein solcher Ahornwald kann aber auch noch verbessert werden, und zwar dadurch, daß man an allen Grenzen, Gräben, Wegen und Straßen Akazien aufforstet. Die Akazien blühen gleichfalls sehr reich vom 1. bis 15. Juni und liefern einen sehr schönen, kristallklaren Honig.

Nächst dem Ahornbaum eignet sich zur Aufforstung ganz vorzüglich die Weißtanne, auch Edeltanne genannt. Sie ist bekannt als der schönste Nadelholzbaum des deutschen Waldes. Sie wächst fast in allen Teilen des Deutschen Reiches, doch findet man sie in geschlossenen Wäldern nur im Schwarzwalde, im Thüringerwalde und im Erzgebirge. Diese Tanne honigt reichlich im August, und die Imker des Schwarzwaldes erzielen aus dieser Tracht reiche Ernten. Wird die Weißtanne in allen Teilen des Reiches in großem Maßstabe angepflanzt, so wird den Imkern für die Zukunft eine reiche Spättracht gesichert sein. Die mittlere oder Sommertracht werden die Bienen auch in Zukunft im Klee und auf der Linde finden. Sie werden mir nun sagen, daß die Linde gar nicht honigt. Sie haben recht, denn die Linden honigen durchschnittlich sehr schlecht, aber durch 25jährige Beobachtung habe ich festgestellt, daß es fast in jedem Lindenbestande einige Bäume gibt, die alljährlich gut honigen. Das hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Linden zu verbessern sind, und zwar in derselben Weise, wie die Obstbäume. Vor etwa dreißig Jahren standen wohl in jedem Garten einige Obstbäume, die gar nicht trugen oder doch nur minderwertiges Obst brachten. Da setzte die Kunst der Gärtner ein. Es wurden nur solche Bäume vermehrt, die reichlich und gutes Obst trugen. Die minderwertigen Bäume wurden entfernt oder mit Reisern veredelt, die von guten Bäumen stammten. Auf diese Weise haben wir im Obstbau in den letzten dreißig Jahren ganz bedeutende Fortschritte erzielt. Wenn wir die Linde in derselben Weise verbessern, so werden die Imker in Zukunft aus dem Lindenbaum eine reiche Sommertracht haben.

Wenn nun so, wie ich es Ihnen schilderte, vorgegangen wird, dann werden die Imker in Zukunft den Verlust der Heide nicht mehr spüren. Die Heidetracht wird doppelt ersetzt werden. Nun fragen wir uns: Können die Imker sich selbst helfen? Können sie das selbst ausführen? Hierauf gebe ich Ihnen die Antwort: Nein, die Imker können sich nicht selbst helfen, weil sie nicht die Mittel dazu haben. Der Imkerstand aber ist ein schaffender, ein erwerbender Stand. Was liegt da nun wohl näher für die Staatsregierung, als diesen Stand gleich der Landwirtschaft in seinen Bestrebungen mit großen Mitteln zu unterstützen und seine Existenz für die Zukunft sicherzustellen? Dies kann die Staatsregierung am sichersten dadurch erreichen, daß sie Maßnahmen trifft, daß in allen Teilen des Reiches Ahorn- und Weißtannenwälder in großem Maßstabe aufgeforstet werden. Ferner dadurch, daß bei allen Neuaufforstungen an den Gräben, Grenzen, Wegen und Straßen, da, wo heute zumeist Birken stehen, Akazien angepflanzt werden. Sodann müßte außerhalb des Waldes ringsherum ein Schutz- und Hegestreifen

angelegt werden, in dem man Ahorn, Akazien und besonders viel Schneebeeren einforstete. In diesem Schutzstreifen werden Singvögel und Federwild Schutz- und Brutstätten finden. Die Singvögel werden dadurch mehr im Walde bleiben und sich als vorzügliche Mitarbeiter beim Vertilgen schädlicher Insekten nützlich erweisen. — Diese Maßnahme wird für jeden Waldbesitzer und für die Imkerei von großem Nutzen sein. — Sodann könnten die privaten Forstbesitzer angeregt und möglicherweise durch Mittel unterstützt werden, in gleicher Weise fernerhin aufzuforsten. Ferner könnte die Staatsregierung Maßnahmen treffen, daß die Baumschulenbesitzer bei der Vermehrung von Linden den Samen nur von solchen Bäumen nehmen, die von den Imkern als gute Nektarspender bezeichnet sind. Oder es muß Veredelung mit Reisern von gut honigenden Bäumen stattfinden. Hierdurch wird jeder Lindenbaum 10 Pf. teurer, aber dieses kleine Kapital wird zum Nationalvermögen gezahlt und hundert-, ja tausendfache Zinsen bringen. Auch kann die Staatsregierung darauf hinwirken, daß bei der Anpflanzung von Parks, bei der Einrichtung von Spiel- und Schulplätzen und sonstigen Anlagen stets darauf geachtet wird, daß man das Nützliche mit dem Schönen verbindet. Sie könnte noch einen weiteren Schritt tun, indem sie die Schüler der Volksschulen sowie auch der höheren Schulen dahin belehren läßt. Zu dem Zwecke müßten in den Schulen große kolorierte Tafeln aufgehängt werden, auf denen die betreffenden Bäume und Sträucher einzeln sowie in der richtigen Zusammenstellung abgebildet und mit Namen versehen wären. Auf diese Weise würde der Gedanke, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden, alsbald im Volke Eingang finden und dauernden Nutzen bringen. Die Regierung könnte noch ein übriges dadurch tun, daß sie für besonders gute Leistungen in diesem Sinne Preise oder Ehrenzeichen aussetzt oder verleiht. Die Staatsregierung kann und wird dem Imkerstande auf diese Weise helfen, aber nur dann, wenn die Imker ihr ihre Bitten und Anliegen vortragen und sie nachdrücklich vertreten, und hierzu ist in erster Linie der Vorstand des Centralvereins berufen. Ich weiß wohl, daß die Herren Vorsitzenden mit Arbeiten überbürdet sind, aber trotzdem bitte ich Sie — ja, flehe ich Sie an —, die Sache einzuleiten und energisch durchzuführen. Und wenn Sie es erreichen, daß der Gedanke, den ich heute hier vorgetragen habe, zur Ausführung gelangt, dann werden fernere Geschlechter Ihnen Denkmäler bauen und die Imker werden es Ihnen danken. Denn dann werden die Imker in der Zukunft bessere und gesichertere Ernten haben als wir. Sie werden gern und freudig ihrem Berufe treu bleiben, sie werden allezeit zufrieden allezeit glückliche Staatsbürger sein und — das walte Gott.

Nachschrift: Herr W. Meyer-Hannover schreibt uns zu vorstehenden Ausführungen folgendes:

In dem Aufsatz des Herrn Kruse in Nr. 2 befindet sich ein Irrtum in bezug auf die beiden Hauptahornarten.

Nicht der Spitzahorn läßt seine Blütentrauben nach unten hängen, sondern gerade der Bergahorn. Beide Arten kennzeichnen sich so. Spitzahorn, Blattlappen spitz, Acer platanoïdes, Blüten aufrecht stehende Ebensträuße, März, April. Bergahorn, Blattlappen gerundet, A. Pseudoplatanus, Blüten hängende Trauben, Mai, Juni. Auch der Spitzahorn würde sicher honigen, die Blüten duften sehr stark und sind von süßem Safte klebrig; leider kann er nicht, da seine Blütezeit in die gräßlichste Jahreszeit fällt, die Blüte ist eine der ersten im ausgehenden Winter und erscheint vor den Blättern, beim Bergahorn erst nach deren völliger Entfaltung. Als starke Honigspender kommen beide, glaube ich, aber nicht in Frage.

Einfache Wachsgewinnung.

Der heutige Mobilbetrieb erstrebt zwar keine großen Erträge aus der Gewinnung des Wachses, dem Imker liegt ja viel mehr daran, eine möglichst gute

Ernte erstklassigen Schleuderhonigs zu erzielen. Und doch zwingt der schlechte Ertrag aus der Imkerei wie überhaupt die Rentabilität des Bienenstandes dazu, auch kleinere Einnahmen mit in Rechnung zu stellen. Aus den Wachsresten, den alten Waben und besonders aus dem Abdeckelungswachs ließe sich nun manche Reichsmark herausschlagen, wäre nur nicht das Auspressen des Wachses die unangenehmste Arbeit der ganzen Imkerei.

Es werden zwar Wachspressen und -schmelzen der verschiedensten Systeme angeboten. Wir Imkerkollegen hatten uns zwar auch solch ein Instrument für schweres Geld angeschafft, aber was da herauskam, war alles andere, nur kein reines Bienenwachs. Es mag das ja weniger an dem Wachsschmelzer als vielmehr an uns gelegen haben, doch das ändert nichts an dem Erfolg.

Ich war darum schon so weit, daß ich die alten Waben so für einige Pfennige verkaufte, das Abdeckelungswachs aber in einem eisernen Topf auf dem Herde schmolz. Dann trennt sich der Honig vom Wachs, man kann, wenn der Topf kalt geworden ist, die Wachsschicht abnehmen und behält den braunen Honig zurück. Durch mehrmaliges Umkochen reinigt man das Wachs, indem man jedesmal den Bodensatz entfernt.

Von einem Imker, dem ich meine Not bei der Wachsgewinnung klagte, erfuhr ich nun ein sehr einfaches und wirklich probates Mittel, um das Wachs aus den alten Waben zu bekommen und es dabei von allem Schmutz zu trennen. Manchem Imker mag dieses Mittel bekannt sein, ich möchte es aber denen mitteilen, die ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht haben.

Man stecke alte Waben, Wachsreste, das vom Honig getrennte Abdeckelungswachs usw. in einen Sack, den man fest zubindet und der natürlich keine andere Oeffnungen haben darf. Diesen Sack legt man in einen großen Waschkessel, legt kreuzweise zwei Bretter darüber und beschwert das obere Brett an jedem Ende mit einem Mauerstein, damit, wenn man nun den Kessel bis oben mit Wasser füllt, der Sack mit dem Wachs stets unter Wasser gehalten wird. Nun heize man einige Stunden und lasse das Wasser sanft kochen. Nach dem Erkalten des Kessels wird man am anderen Tage oben eine reine Wachsschicht finden, die man am besten im kleineren Topf noch einmal aufkocht. Sollte im Sack noch zu viel Wachs sein, so hat man nicht genügend lange gekocht, dann, lieber Freund, noch einmal dabei. Viel wird übrigens wohl nicht mehr herauskommen.

Ich hatte in diesem Jahre 14 Pfund Abdeckelungswachs gewonnen, doch war es noch nicht rein genug, es hätte wenigstens noch dreimal aufgekocht werden müssen. Da erfuhr ich diese neue Methode und steckte alles — auch den Abfall, der für den Produktenhändler bestimmt war — in den Sack; ich habe jetzt 14 Pfund, aber diesmal ganz reines Wachs wiederbekommen. Und eigentliche Arbeit hat man dabei nicht zu verrichten, das Unterheizen — denk ich — besorgt die Frau wohl so nebenbei mit, es ist immerhin leichter als das Wachspressen.

Schlutow b. Gnoien. H. Treu.

Die Biene in der Mythologie der Germanen, Slawen und Finnen.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main. (Forts.)

Ueber den Ursprung dieses Getränkes wird uns folgendes gemeldet: Die Asen und Wanen, die sich seit langem befehdeten, schlossen endlich Frieden, spuckten dabei in ein Gefäß und schufen daraus den Kwasir. Jedoch zwei Zwerge erschlugen ihn, mischten sein Blut mit Honig und füllten diesen Met in den Kessel Odroerir.

Dem besagten Honigmet wurden nun allerlei wunderwirkende Kräfte zugeschrieben, er verlieh die Gabe der Dichtkunst und gab Weisheit und Verstand dem Trinkenden. Aus Mimirs Besitz kam der Kessel Odroerir in die Hände des Riesen Suttungr, der seine Tochter Gunnlod als Hüterin einsetzte. Odin beschloß, diesen Met zu rauben, bohrte durch die Felsenmauer ein Loch und schlüpfte

als Schlange hindurch. Mit der Maid Gunnlod fing er ein Liebesverhältnis an, wofür sie ihm einen Schluck von dem Wundermet versprach. Odin aber lohnte dieses schlecht, er trank den ganzen Kessel leer und flog als Adler davon. Suttungr flog in Adlergestalt hinterher, um ihm den Raub wieder abzujagen, aber in Asgard stellten sie Gefäße bereit, in die Odin den Dichtermet spie. Nur einen kleinen Teil gab er hinten von sich, für die schlechten Poeten. Allen Göttern, allen Dichtern gab nun Odin von diesem Met, er heißt daher auch Odins Gabe, Odins Trank, und von Odin mit seinem Met leiten die Skalden ihre Kunst ab.

Kostbaren Honigtrank, Met, finden wir auch in Walhalla, über dessen Dach der Baum Läradr seine Aeste breitet. Von den Zweigen frißt die Ziege Heidrun, aus deren Euter unaufhörlich der kostbare Met quillt und den die Walküren den Helden in mächtigen Trinkhörnern reichen. So ist auch hier Honig die Speise der Himmlischen.

Die „göttlichen Jungfrauen", wie man die Walküren auch nennt, werden in einem angelsächsischen Bienensegen mit „Siegweiber" (sigevif) bezeichnet und diese Bezeichnung ist dann später auf die Bienen übertragen worden. Egil, der berühmte isländische Skalde, nennt die Luft als Aufenthaltsort der Seelen „Bienenweg" (byskeip).

Man dachte sich die Biene selbst als Seele, ein alter indogermanischer Glaube. Als Maus, Wiesel, Vogel, Schmetterling oder Biene verläßt die Seele den Schlafenden oder Toten. Heimkehrende Burschen fanden einst am Wege eine Frau wie tot liegen, hoben sie mitleidig auf und brachten sie in ein Zimmer. Alsbald flog ein Bienlein unablässig im Zimmer umher und verschwand schließlich in den offenstehenden Mund der Frau, die darauf wieder erwachte und sich forttrollte. Nicht selten ist der Glaube, daß sich Bienen in Menschen (oder auch umgekehrt) verwandeln können. In einem irischen Märchen wird uns von einem Ritter erzählt, der in einer Stunde der Gefahr die heilige Gobinate um Hilfe bat. Diese erfüllte seine Bitte und verwandelte die Bienen eines Stockes, der gerade in der Nähe stand, in Krieger, die dem Ritter zum Siege verhalfen. Die Biene personifiziert die Seele; als Teil Gottes entgeht sie dem Tode, stirbt also nicht, sondern geht direkt zu Gott ins Paradies ein, von wo sie als einzigste Vertreterin der Tierwelt gekommen ist und welches sie um der Menschen willen verlassen hat.

Uralt ist bei den germanischen Völkern der Gebrauch des Honigs. Der Met, ursprünglich ein Getränk aus Wasser und Honig, später dann durch allerlei Zusätze verfeinert, kam erst im Mittelalter langsam außer Gebrauch. In Sitten und Gebräuchen spielten Honig und Wachs eine bedeutende Rolle. Zu Tors (Donars) Symbolen gehörten neben dem Hammer auch Wachsstöcke, die an Wirksamkeit dem Hammerzeichen gleichgeachtet wurden. Der Landmann stellte beim ersten Pflügen des Ackers an den Enden der Furche zwei Krüge mit Milch und Honig auf. Den Toten gab man Honig ins Grab, und die Bergmännlein (Elben), in die nach altem Glauben ebenfalls die Seelen der Verstorbenen einziehen, erhielten an gedeckten Tischen Honig und Milch hingestellt. Dem Neckar mußte alljährlich geopfert werden ein Mann, ein Schaf, ein Laib Brot und ein Bienenkorb. (Fortsetzung folgt.)

Das Geruchsvermögen der Bienen.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Leiter der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

Vielfach wird in der Literatur die Anschauung vertreten, daß die Bienen ein schlechtes Geruchsvermögen besäßen. Nach Andreae[1]) z. B. lassen sich zwar

[1]) Andreae, Eugen. Inwiefern werden Insekten durch Farbe und Duft der Blumen angezogen? Beihefte zum botan. Centralbl., Bd. 15, S. 427, 1903.

laufende und kriechende Insekten mehr durch Gerüche leiten, aber fliegende Insekten (Apis, Osmia, Anthophora, Anthidium) haben einen besseren Gesichtssinn. Besonders nachdrücklich vertritt Forel[1]) diese Meinung und stützt sie durch die Beobachtung, daß man eine mit Gaze überspannte Honigschale in nächster Nähe eines Stockes, ja unmittelbar vor dem Flugloch aufstellen könne, ohne daß auch nur eine Biene den Versuch macht, durch das Gitter zum Honig zu gelangen.

Seitdem ich an der Kgl. Anstalt für Bienenzucht ausgiebige Gelegenheit habe, mich mit den Lebenseigentümlichkeiten der Bienen zu beschäftigen, ist mir diese Ansicht sehr zweifelhaft erschienen, denn die tägliche Erfahrung, die bei allen den Geruchssinn reizenden Hantierungen (Honiggewinnung, Wachsauslassen usw.) zu äußerster Vorsicht mahnt, nötigt zu dem gegenteiligen Schlusse. Doch wollte es mir bisher nicht gelingen, den Widerspruch zu lösen. Ja, die Wiederholung des von Forel angegebenen Versuches im Sommer 1912 schien seine Behauptung zu bestätigen. Tagelang stand die Schale unbeachtet in der Flugbahn eines Bienenstockes. Als ich den Versuch jedoch im September anstellte, fielen die Bienen sofort in Scharen darüber her, so daß ich die Schale nach wenigen Minuten entfernen mußte, um nicht die ärgste Räuberei hervorzurufen. Damit war ich der Lösung des Problems sichtlich näher gekommen, denn schon diese beiden Versuche schienen mir darauf hinzudeuten, daß das Verhalten der Bienen sich mit der Jahreszeit ändert.

Um ein sicheres Urteil zu gewinnen, habe ich die Versuche im Laufe dieses Sommers 1913 von Ende April bis Anfang Oktober mit Unterstützung unseres Bienenmeisters und Fräulein Elfriede Bambus planmäßig fortgesetzt und in Zwischenräumen von 14 Tagen das Verhalten der Bienen unter den verschiedensten äußeren Verhältnissen geprüft. Bei allen Versuchen wurde eine weiße Porzellanschale etwa 5 Millimeter hoch mit Honig gefüllt und mit feiner grüner Drahtgaze bespannt, durch deren Maschen die Bienen wohl den Rüssel stecken, aber den Honig nicht erreichen konnten. Diese Schale stellte ich während der besten Flugzeit gegen 10 oder 11 Uhr vormittags auf das Flugbrett resp. das Dach eines frei im Bienengarten stehenden Stockes und beobachtete sie ¼ bis ½ Stunde lang.

Bevor ich das Ergebnis mitteile, will ich den Ausfall der einzelnen Versuche und die begleitenden Umstände in chronologischer Reihenfolge schildern.

I. Versuch:
30. April, 10—10^{17} Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 19,5 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 65 Proz.,
Südwind,
Sonnenschein.

Obstbäume, Löwenzahn, Raps und andere Pflanzen bieten den Bienen reiche Nahrung. Ein auf einer Wage stehendes Volk zeigt 100 Gramm Tageszunahme an Honig an. Nach Aufstellen der Honigschale auf dem Flugbrette erscheint sofort eine Biene, welche den Rüssel durch das Gitter steckt. Nach fünf Minuten ist die Aufmerksamkeit der Bienen nicht merklich gestiegen. Um 10^{10} Uhr wird die Schale auf das Dach des Stockes gestellt. 10^{15} Uhr suchen zwei, 10^{17} Uhr vier Bienen zu dem Honig zu gelangen.

II. Versuch:
15. Mai, 11^{15} Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 16,3 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 58,3 Proz.,
Südostwind,
wechselnde Bewölkung.

[1]) Forel, August. Das Sinnesleben der Insekten. München 1910.

Obgleich die Wage keine Zunahme an diesem Tage anzeigt, bieten Obstbäume, Löwenzahn, Kastanien usw. den Bienen ausreichende Nahrung.

Auf der Honigschale erscheinen sofort nach Beginn des Versuches einige Bienen. Ihre Zahl bleibt aber gering. Zwei bis drei sieht man nur gleichzeitig auf dem Gitter.

III. Versuch:

1. Juni, 11 Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 25,3 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 76,6 Proz.,
Südwestwind,
wechselnde Bewölkung.

Die Wiesen und Kleefelder stehen in voller Blüte. Die Wage gibt 650 Gramm Honigzunahme an.

Innerhalb 15 Minuten läßt sich keine einzige Biene sehen.

IV. Versuch:

15. Juni, 10 Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 17,6 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 65 Proz.,
Ostwind,
Sonnenschein.

Aus Weißklee, Natterkopf, Ochsenzunge usw. erzielt der Wagstock eine Tageszunahme von 500 Gramm.

10 Uhr: Nach 1 Minute stellt sich eine Biene auf dem Gitter ein. 10^{10} Uhr sind es zwei, 10^{15} Uhr drei. (Schluß folgt.)

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.

Um eine geschlossene Beschickung aus dem Vereinsbezirke zu ermöglichen und auch um die Ausstellungsunkosten für den einzelnen herabzumindern, haben die Bienenzuchtvereine auf unseren früheren Ausstellungen Sammelausstellungen ihrer Mitglieder veranstaltet. Hierbei belegten die Vereine den erforderlichen Platz insgesamt und verteilten ihn dann unter die Mitglieder, so daß unter der Leitung des Vereins eine sachgemäße Aufstellung der Gegenstände erfolgen konnte, und der Verein damit in der Lage war, ein übersichtliches Bild der Entwickelung der Bienenzucht in seinem Bezirke vorzuführen. Am Preisbewerb nimmt jedoch jedes Vereinsmitglied für sich teil und wird auch mit seinen Gegenständen im Schauverzeichnis aufgeführt. Wir empfehlen diese Art der Beschickung, die sich in jeder Hinsicht bewährt hat.

Die Anmeldung der Gegenstände, die in der Halle zur Ausstellung kommen sollen, muß bis zum 28. Februar d. J., und die für Gegenstände im Freien bis zum 30. April d. J. erfolgen. Die Bestellung eines Ausstellungsstandes muß nach Nr. 16 der allgemeinen Vorschriften erfolgen. Auf das Standgeld für Plätze in der Halle wird Ihnen bei Einrichtung einer Sammelausstellung eine Ermäßigung von 50 Proz. gewährt, sofern in Ihrer Sammelausstellung auch lebende Bienen zur Ausstellung gebracht werden und Sie Mitglied unserer Gesellschaft sind oder der Verein durch ein anderes Mitglied bei unserer Gesellschaft vertreten ist. Sollte letzteres nicht der Fall sein, so kann die Aufnahme jederzeit erfolgen.

Ferner möchten wir noch besonders darauf hinweisen, daß Ausstellern in der bienenwirtschaftlichen Abteilung weitere Vergünstigungen zuteil werden durch die Nichterhebung von Anmelde- und Druckgebühr. Auch sind wir bereit, für diejenigen Aussteller, welche die Ausstellung nicht selbst besuchen können, kostenlos einen Fachmann als Vertreter zu stellen. Endlich sind Erleichterungen in Aussicht genommen bei der Spedition der Ausstellungsgüter (kostenfreie An-

und Abfuhr in der Ausstellungsstadt, frachtfreier Rücktransport), worüber jedoch erst später nähere Anweisungen gegeben werden können.

Zu jeder weiteren Auskunft sind wir gern bereit und stehen Ihnen kostenlos Schauordnungen und Anmeldepapiere in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Berlin SW. 11, den 5. Januar 1914.
Dessauerstraße 14.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.
Der Vorstand. J. A.: Dr. W. Schultze.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Winterfütterung ausschließlich mit Zuckerteig hat man in Amerika mit gutem Erfolge betrieben. Es wird unsere Leser vielleicht interessieren, etwas über dieses neue Experiment zu erfahren. Laut „Gleanings" bringt gegenwärtig Herr Pritchard, ein bekannter amerikanischer Imker, der im letzten Jahre über 3000 Königinnen aufzog, einige Völker auf trockenen, mit wenig Pollen versehenen Waben nur mit Tafeln von Zuckerteig durch den Winter. Die Entwickelung der Brut schreitet bei diesen Völkern schnell vorwärts. Es liegt keine Gefahr des Verhungerns vor, weil man sich jederzeit leicht davon überzeugen kann, ob die Bienen noch genügend Vorräte haben, man braucht nämlich nur die Zuckerteigpackung über dem Brutneste hochzuheben. Der Zuckerteig kann leicht wieder ergänzt werden. Sein Hauptvorteil beruht aber in dem Umstande, daß die Bienen sich direkt unter ihrem Futtervorrate befinden und nicht darben können.

H. H. Root berichtet über die Herstellung eines solchen Kuchens aus Zuckerteig folgendes: In eine Schüssel heißen Wassers schütte man langsam unter beständigem Umrühren ein gleiches Quantum Zucker. Der Zucker muß vor dem Beginn des Kochens ganz aufgelöst sein, anderenfalls könnte etwas von dem ungelösten Zucker verbrennen, was den Wohlgeschmack des Teiges beeinträchtigen und bei den Bienen später Unbehagen hervorrufen würde. Ob die Masse lange genug gekocht ist, erkennt man daran, daß man ihr eine kleine Probe entnimmt, diese in Wasser zum Abkühlen bringt und dann wieder aus dem Wasser nimmt, worauf sie hart und spröde sein und im Munde leicht zu einer zähen Masse aufweichen muß. Bei diesem Zeitpunkte ist die gekochte Masse sogleich auszuschütten.

Der abgekühlte Teig muß etwa bernsteinfarben sein. Wenn er zu dunkel geworden, so ist er verbrannt und für die Bienen nicht geeignet. Um das Versengen zu verhüten, verkleinere man das Feuer gegen Ende des Kochers so, daß die Masse nur langsam kocht.

Eine solche Tafel aus Zuckerteig ist steif und zähe, und wenn ein geringes Quantum Honig mit ihr vermengt wird, so zerbröckelt sie in Stücke; ein halbes Liter Honig würde dazu auf 11 Kilo Zucker schon genügen.

Geschieht das Kochen in einem Kessel, so ist es ratsam, etwa einen halben Teelöffel voll Schweineschmalz hineinzutun, um das Ueberkochen der Masse zu verhüten.

Aus starkem Papier hat man sich nun eine oben offene Schachtel, gleichsam einen offenen Karton, zurechtgebogen. Diese Papierhüllen hat man etwa 3,8 Zentimeter dick, 16,5 Zentimeter breit und 24 Zentimeter lang hergerichtet; in sie schüttet man die fertige Masse. (Wer diese Fütterungsart regelmäßig anwenden will, fertigt sich zweckmäßig nach englischem Muster Holzrähmchen, die an der Rückseite mit Pappe benagelt werden, und die immer wieder zu gebrauchen sind. D. Red.)

Bevor man den Bienen den Teig gibt, lege man drei oder vier kleine Stäbe quer über die oberen Leisten des Stockes, dann kippt man die mit dem Zuckerteig gefüllte Papierhülle um und legt sie so auf die Stäbe. Auf diese Weise hat man einen Bienenraum unterhalb gelassen. Man breitet dann oben ein Wachstuch aus und überdeckt das Ganze im Aufsatz mit einer warmen Packung. Ab und zu muß kontrolliert werden, ob noch Vorrat vorhanden ist.

Auf die soeben dargelegte Weise haben amerikanische Imker schon eine große Zahl Völker durch den Winter gebracht; sie haben nur Zuckerteig ohne flüssigen Honig und ohne Zuckerlösung gefüttert.

Als Root am 4. Dezember die letzte Untersuchung seiner Stöcke vornahm, fand er bei vielen Völkern Brut in allen Stadien. Vom 9. bis 11. November hatte ein großer Schneesturm gewütet, jedoch in der letzten Hälfte zwischen dem 11. November und dem 4. Dezember war das Wetter recht warm.

Herr Pritchard glaubt, daß Zuckerteig im Notfalle bei kaltem Wetter das beste Futtermittel ist. Es mag auch sein, daß es sich oft bezahlt macht, die Bienen mit Zuckerteig allein zu überwintern, obschon solche Bienen etwas regsamer und leichter zum Ausflug geneigt sind als andere, die verdeckelte Vorräte von Zuckersirup oder Honig haben.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 576 609. Vorrichtung zum vollständigen Auspressen von Wachswaben, welche durch Heißwasserdämpfe dauernd das Wachs dünnflüssig erhält und dadurch eine vollkommene Ausbeute erreicht und das Wachs hell und satzfrei gewonnen wird. Jos. Klimke, Glogau. Ang. 27. 10. 13.

Kl. 45h. 576 760. Drehbare Beute mit Bienenfütter- und Tränkeinrichtung. Hch. Centner, Witzenhausen. Ang. 28. 10. 13.

Kl. 45h. 577 350. Rähmchentrageklammer aus Draht mit zurückgebogenem Rücken. Fa. G. Heidenreich, Sonneberg S.-M. Ang. 31. 10. 13.

Kl. 45h. 580 965. Handpresse für Heidehonig. Ludwig König, Köln. Ang. 25. 11. 13.

Kl. 45h. 582 656. Futtergefäß für Bienen mit Schwimmventil zum selbsttätigen Regeln des Abflusses. Fa. G. Heidenreich, Sonneburg (S.-M.). Ang. 5. 12. 13.

Kl. 45h. 583 189. Zusammenlegbarer Futterbeutel. Jean Peschkes, Düsseldorf. Ang. 2. 12. 13.

Erteilte Patente:

Kl. 45h. 269 030. Vorbau für Bienenstöcke zur Verhütung des Ausfliegens der Bienen bei todbringender Witterung. Hch. Reister, Pforzheim-Brötzingen. Ang. 14. 12. 12.

Verlängertes Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 454 629. Bienenkasten usw. Wilh. Zaiß, Heiligenkreuzsteinach bei Heidelberg. Ang. 9. 1. 11. Verl. 15. 12. 13.

Achter Bericht der Imkerschule zu Suderburg. Kursus 1913.

I. Zweck der Schule.

Die Schule hat den Zweck, Imkern Gelegenheit zu geben, sich in allen Teilen der rationellen Bienenzucht theoretisch und praktisch auszubilden.

II. Geschichte der Schule und Schulnachrichten.

Die seit Jahren bestehende Imkerschule des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins für Hannover wurde im Jahre 1905 von Eystrup nach Suderburg verlegt und der dortigen Wiesenbauschule und landwirtschaftlichen Winterschule angegliedert. Am 2. Juli 1906 konnte die neu organisierte Schule eröffnet werden.

Der diesjährige Kursus begann am 3. Juli. Die Schlußprüfung fand am 31. Juli in Gegenwart der Herren Koepchen, Assessor am Landesdirektorium in Hannover, Lehrer Knoke-Hannover, Rektor Fitzky-Hannover, Seminarlehrer Schroeder-Stade und Pastor Gehrs-Soltau statt.

Die theoretische Prüfung wurde in der Wiesenbauschule und die praktische in dem Bienenzaune der Imkerschule abgehalten. Die von den Kursisten während des Kursus angefertigten Stülpkörbe, Kästen, Beobachtungsstöcke usw. waren im Bienenzaune aufgestellt.

Die Imkerschule beschickte die vom 10.—13. Oktober gelegentlich der Wanderversammlung hannoverscher Imker in Hannover veranstaltete bienenwirtschaftliche Ausstellung mit zwei Stabilvölkern, zwei Mobilvölkern, Scheibenhonig, Heidepreßhonig und Heideschleuderhonig. An Auszeichnungen erhielt die Schule die silberne Staatsmedaille, einen Ehrenpreis, einen ersten Preis und einen zweiten Preis, die erstere auf die Mobilvölker, den Ehrenpreis auf den Heideschleuderhonig, den ersten Preis auf den Scheibenhonig und den zweiten Preis auf die Stabilvölker.

III. Kuratorium.

Dem Kuratorium gehören folgende Herren an:

1. Schatzrat Dr. v. Campe-Hannover, Vorsitzender,
2. Lehrer Knoke-Hannover,
3. Landrat Albrecht-Oldenstadt,
4. Rektor Fitzky-Hannover,
5. Seminarlehrer Schroeder-Stade,
6. Landesökonomierat Johannßen-Hannover, als Vertreter der Landwirtschaftskammer,
7. Direktor Hillmer-Suderburg.

IV. Lehrer.

Es waren an der Schule tätig:

1. Hillmer, Wiesenbauschuldirektor, Leiter der Imkerschule,
2. A. Heitsch, Wiesenbauschullehrer,
3. H. Heitsch, Imker.



Die ersten zwei unterrichteten in der Theorie der Bienenzucht, der letztere in der Praxis. Außerdem hielt Herr Knoke-Hannover einige Vorträge über Bienenkrankheiten.

V. Schüler.

	Name		Stand	Imkerverein	Alter
1	Bätge, Ernst	Nemitz b. Trebel Kr. Lüchow	Haussohn	Wendland	17
2	Bußmann, Egmont . .	Hamburg	Kaufmann	Uelzen	56
3	Herfurth, Otto	Neugraben	Lehrer	Elstorf	21
4	Hollmann, Friedrich . .	Lauenbrück	Schüler	Scheeßel	15
5	Hornbostel, Wilhelmine.	Bergen b. Celle	Haustochter	Bergen b. Celle	33
6	Jobst, Karl	Hausbruck b. Harburg	Lehrer	Elstorf	24
7	Kittel, Ferdinand . . .	Aurich	Kaufmann	Aurich	44
8	Krieger, Wilhelm . . .	Wilhelmsburg a. E.	Lehrer	Elstorf	32
9	Neuhaus, Fritz	Iheringsfehn I b Boekzetelerfehn	Lehrer	Aurich	36
10	Peters, Georg	Hamburg	Schüler	Zeven	21
11	Schmalgemeyer, Fritz .	Langenhagen	Lehrer	Hannover	29
12	Schulz, Otto	Loitze	Haussohn	Bergen a. D.	14
13	Kalvelage, Clemens . .	Lohne, Amt Vechta, Oldenburg	Haussohn	Lohne	18
14	Behrens, Dietrich . . .	Stuhr, Oldenburg	Haussohn	Delmenhorst	18

Die ersten 12 erhielten vom Bienenwirtschaftlichen Centralverein eine Unterstützung von 2,50 Mark täglich. Kalvelage besuchte die Schule auf Kosten des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins zu Oldenburg.



Abb. 1.

VI. Dauer und Art des Unterrichts.

Der Kursus wurde vom 3. bis 31. Juli abgehalten.

Der Unterricht zerfiel in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Unterricht wurde in der Regel morgens von 7—8 Uhr in der Wiesenbauschule und der praktische täglich von 6—7 und 8—12 Uhr vormittags, 2—4 Uhr nachmittags und 8—9 Uhr abends im Bienenzaune der Imkerschule abgehalten.

VII. Lehrgang.

1. Theoretischer Unterricht.

Es wurden folgende Themen behandelt:

1. Die äußere Gestalt der Biene.
2. Die inneren Organe der Biene.
3. Die Parthenogenesis.
4. Die Brutstadien der Bienen.
5. Der Wachs- und Wabenbau.
6. Das Leben der Bienen im Kreislauf des Jahres.
7. Die Geschichte der Bienenzucht.
8. Die Literatur über die Bienen.
9. Die Bienenrassen.
10. Die Lebensbedingungen des Bienenvolkes.



Abb. 2. Das Abtrommeln.

11. Die Krankheiten der Bienen.
12. Die Bienenfeinde.
13. Die Bienenweide und die Verbesserung derselben.
14. Die Bienenwohnungen.
15. Die Bienengeräte.
16. Honig und Wachs.
17. Honigfälschungen.
18. Königinnenzucht.
19. Veredelung der Bienenrassen.
20. Bienenrecht und Bienengesetz.
21. Nutzen der Bienenzucht.
22. Bienen und Blüten.
23. Beobachtungs- und Versuchsstationen.
24. Bienenwirtschaftliche Buchführung.

(Schluß folgt.)

Juckenack-Winkelmann contra Kuchenmüller.

In fünftägiger Verhandlung wurde vor dem Landgericht in Verden (Aller) vom 12. Januar ab die seit langer Zeit schwebende Beleidigungsklage gegen den Redakteur der „Imkerzeitung", Max Kuchenmüller, früher in Konstanz, jetzt in Freiburg i. Br. wohnhaft, erledigt. Kuchenmüller war angeklagt, den Regierungsrat Prof. Juckenack in Berlin der Bestechung durch den Fabrikanten Winkelmann in Visselhövede beschuldigt zu haben. Die

Anklage war von der Kgl. Staatsanwaltschaft auf Veranlassung des Polizeipräsidenten von Berlin erhoben. Prof. Juckenack und Fabrikant Winkelmann waren als Nebenkläger zugelassen. In seinem Verlauf stellte sich der Prozeß zugleich als eine Ergänzung der beiden einander schroff gegenüberstehenden Entscheidungen im Hamburger Honigfälscherprozeß und des Karlsruher Oberlandesgerichts dar.

52 Zeugen und 10 Sachverständige waren geladen. Die Verhandlungen wurden von Landgerichtsrat Rüppel geleitet. Rechtsbeistand des Fabrikanten Winkelmann war Justizrat Friedrichs aus Verden, während Kuchenmüller durch die Rechtsanwälte Dr. Rosenfeld-Berlin und Warnken-Marburg vertreten wurde.

Vor Eintritt in die Verhandlung wurden seitens des Angeklagten die Sachverständigen Heydt-Bonn, Dr. Reinhardt-Leipzig, Dittmers-Hamburg und Iversen-München wegen Befangenheit abgelehnt. Das Gericht behielt sich die Entscheidung über diesen Antrag vor und entsprach, wie gleich vorweg bemerkt werden soll, demselben im vollen Umfange am vierten Verhandlungstage. Heidt, Dr. Reinhardt und Dittmers wurden dann später als Zeugen zugelassen.

Nach Eröffnung der Verhandlungen erklärte Kuchenmüller, daß er dem Professor Juckenack nicht den Vorwurf der Bestechlichkeit gemacht habe, gerade dadurch, daß Professor Juckenack den von Winkelmann erhaltenen Honig an einen Postinspektor weitergegeben habe, wolle er beweisen, daß Juckenack den Honig nicht für sich selbst verbraucht, sondern nach Untersuchung desselben weitergegeben habe. Seine Ausführungen hätten nur bezweckt, den Beweis zu erbringen, daß Professor Juckenack durch die Winkelmannschen Honige über die Beschaffenheit des reinen Bienenhonigs getäuscht sei.

Professor Juckenack stellt ganz entschieden in Abrede, von Winkelmann jemals größere Honigposten umsonst erhalten und davon an einen Postinspektor abgegeben zu haben. Auch habe er von Winkelmann nie eine Einladung zur Jagd erhalten noch je ein Glas Bier mit ihm getrunken. Er habe W. in seinem Leben nur zweimal vor dieser Verhandlung gesehen, und zwar einmal im Reichsgesundheitsamt bei der Konferenz über die Festsetzungen betr. Honig und ein andermal, als W. in Begleitung des Detektivs Gräger ihm in seiner Wohnung eine Anzahl Michelscher Honigproben übergeben habe. Winkelmann bestätigt diese Angaben.

Die Zeugenvernehmungen des ersten Verhandlungstages geben etwa folgendes Bild. Der Zeuge Windus, früher Prokurist und Vertrauter des Honighändlers Michels in Berlin, jetzt selbständig, sagt aus, daß Kuchenmüller mehrfach bei Michels gewesen sei, dort habe Briefe schreiben lassen und daß bei dieser Gelegenheit weidlich auf Professor Juckenack geschimpft sei. Zeuge Melzer, Prokurist bei Michels, muß das bestätigen, behauptet aber, daß gerade Windus am meisten geschimpft und gesagt habe, Professor Juckenack müsse eine Dynamitpatrone in einen gewissen Körperteil bekommen. Das wird von den Zeugen Michels und Dettmar bestätigt. Bezüglich der Honigsendungen an Professor Juckenack sagte der Detektiv Faß aus, daß die Portiersfrau Laub in dem Hause des Professors Juckenack ihm gesagt habe, daß mehrfach Sendungen aus Visselhövede angekommen seien und daß sie im Müllgefäß Packpapier und Postpaketabschnitte mit dem Namen Winkelmann gesehen habe. Die kommissarisch vernommene Frau Laub bestätigte die erste Angabe, stellte die letzteren aber in Abrede.

Es trat dann als Zeuge der für Winkelmann arbeitende Detektiv Gräger auf, der scheinbar ein eigentümlich konstruiertes Gedächtnis hatte. Er mußte sich von Dr. Rosenfeld sagen lassen: „Herr Gräger, ich hatte schon mehrfach Gelegenheit, festzustellen, daß Ihr Gedächtnis zuweilen sehr gut ist, manchmal läßt es Sie aber im Stich. Heute scheint letzteres der Fall zu sein.“ Gräger wollte anfangs sich gar nicht mehr erinnern, mit Winkelmann jemals in der Wohnung des Professors Juckenack gewesen zu sein und demselben Honigproben übergeben zu haben. Als er aber merkte, daß dieser Besuch von Juckenack und Winkelmann bereits zugegeben war, entsann er sich plötzlich auch ganz geringfügiger Nebenumstände. Eine Ueberreichung von Honigproben bestritt er auch jetzt noch. Erst am Schluß des ersten Verhandlungstages hatte sich sein Gedächtnis so weit erholt, daß er nun sich auch der Honigproben entsann.

Es erfolgte nun die Verlesung von Briefen, die Kuchenmüller an Wichmann und Frohloff in Hamburg gerichtet hatte und deren Inhalt bereits der Bericht über den Hamburger Prozeß enthielt.

Der zweite Verhandlungstag brachte fast ausschließlich die Verlesungen von früheren Gerichtsurteilen, u. a. des Hamburger und Karlsruher Urteils.

Um die Sache Juckenack endgültig zu erledigen, sei bemerkt, daß angesichts der Aufklärung, die der Prozeß bis so weit gebracht hatte, der Verteidiger Kuchenmüllers, Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, sich veranlaßt sah, namens seines Mandanten folgende Erklärung abzugeben:

„Ich erkläre hiermit, daß ich gegen Prof. Dr. Juckenack niemals den Vorwurf oder Verdacht habe aussprechen wollen, daß er seitens des Direktors Winkelmann Geschenke oder Vorteile irgendwelcher Art erhalten hat, noch durch Geschenke oder sonst in einer Weise dahin beeinflußt wurde, im Interesse des Herrn Winkelmann Gutachten zugunsten des Herrn Winkelmann in bewußter Weise abzugeben. Die Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer

hat auch ergeben, daß niemals eine solche Beeinflussung Professor Juckenacks in irgendeiner Weise stattgefunden hat. Ich habe auch niemals in Zeitungen oder Druckschriften einen meiner obigen Erklärung entgegenstehenden Standpunkt vertreten und werde dies auch in Zukunft nicht tun. Soweit Prof. Dr. Juckenack aus meinen Verteidigungsschriftsätzen, Briefschreiben usw. den Vorwurf der Bestechung oder Parteilichkeit entnommen hat, spreche ich Herrn Juckenack gegenüber mein Bedauern aus. Ich verpflichte mich weiterhin, diese Erklärung in der „Imkerzeitung" ohne jeden weiteren Zusatz zu veröffentlichen."

Professor Juckenack erklärte, daß er zunächst die Zustimmung seines Chefs, des Polizeipräsidenten von Jagow, zu dem Vergleich, den er übrigens selbst anregen wollte, einholen müsse. Der Gerichtshof beschließt, dem Polizeipräsidenten eine beglaubigte Abschrift zu schicken und anzufragen, ob er die Erlaubnis zu dem Vergleich gebe.

Die übrigen Verhandlungen beschäftigten sich mit dem Winkelmannschen Betriebe in Visselhövede. Die größte Mehrzahl der Zeugen waren in dieser Sache geladen. Es waren teils frühere, teils jetzige Angestellte von Winkelmann, teils waren es Zeugen, die den Visselhöveder Betrieb besichtigt hatten.

Die Zeugenaussagen gaben, in großen Zügen zusammengestellt, etwa folgendes Bild: Bei Besichtigung des Betriebes durch Fremde ist diesen niemals irgendwelche Unsauberkeit entgegengetreten. Die Räume für Kunsthonig und Naturhonig sind getrennt und konnte durch Zeugen nicht festgestellt werden, daß in Visselhövede Honigfälschungen vorgenommen wurden. Ob die früher im Bremer Freihafen hergestellten Kunsthonige, die unter den verschiedensten Bezeichnungen teils in Originalpackungen hauptsächlich nach Holland gingen, wieder als echte Honige eingeführt wurden, konnte entgegen der Behauptung Kuchenmüllers durch die Zeugen ebenfalls nicht festgestellt werden. Zugegeben wurde, daß in Visselhövede auch Honige verarbeitet werden, die aus dem holländer Grenzhandel stammen und über deren Beschaffenheit in diesen Blättern gelegentlich des Auricher Prozesses berichtet wurde. Aus diesem Umstande erklärt sich wohl auch die mehrfach beobachtete leichte Verderblichkeit mancher Honige, da die ausgepreßten Larvensäfte durch kein Verfahren wieder entfernt werden können und als tierische Eiweißstoffe leicht dem Verderben ausgesetzt sind. Festgestellt wurde ferner, daß tote Ratten aus den gefüllten Behältern herausgefischt wurden (die die Ratten umgebenden Honigpartien sollen ausgeschöpft und vernichtet sein), daß in den überseeischen Honigsendungen Lappen und einmal sogar Kinderschuhe gefunden wurden, daß bei einem Wolkenbruch das Wasser vom Hofe in die Keller gelaufen ist und die dort stehenden offenen mit Kunsthonig gefüllten Eimer überschwemmt hat. Was mit dem so verunreinigten Inhalt der Eimer gemacht ist, weiß der betreffende Zeuge nicht zu sagen. Ein anderer Zeuge sagt aus, daß das Kühlwasser von den Maschinen wieder in den Brunnen geleitet wurde und daß in dem Hochwasserbassin zwei Klempnergesellen gebadet haben. Hierzu erklärt Winkelmann, daß, als er dies erfahren habe, die Wasseranlage einer sofortigen gründlichen Reinigung unterzogen sei. Gegen die Rattenplage sei Gift gelegt.

Nachdem am vierten Tage auf eine Reihe der noch übrigen Zeugen verzichtet wurde, kamen von den Sachverständigen Dr. Erne und Zimmermann, beide aus Freiburg, und der Unterzeichnete zum Wort. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen, die Verhandlungen wurden bis Montag den 19. Januar vertagt, um die Entscheidung des Polizeipräsidenten von Berlin abzuwarten.

Zu Beginn der letzten Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß der Polizeipräsident von Jagow den Vergleich abgelehnt und die gestellten Strafanträge nicht zurückgenommen habe. Ebenso hielt der Nebenkläger Winkelmann seinen Strafantrag gegen Kuchenmüller aufrecht. Es folgte nunmehr sofort das Plaidoyer des Staatsanwalts, der gegen Kuchenmüller wegen öffentlicher Beleidigung des Regierungsrats Juckenack und des Fabrikanten Winkelmann ein Jahr Gefängnis beantragte. Der Vertreter der Anklage führte aus, daß Kuchenmüller sich zu unrecht als Vertreter der deutschen Imkerinteressen aufgespielt habe, vielmehr in Wahrheit mit den großen Honigfälschern Deutschlands gemeinsame Sache machte. — Der Verteidiger hob demgegenüber hervor, daß der Angeklagte auf Grund des § 193 freizusprechen sei, da er als Redakteur der „Imkerzeitung" und Vertreter bienenwirtschaftlicher Interessen das Recht gehabt habe, Mißstände im Honighandel zu besprechen und wissenschaftliche Gutachten, die seiner Ansicht nach fehlgingen, zu kritisieren. Der Angeklagte selbst erklärte, daß er seit zehn Jahren lediglich im Interesse des reellen Honighandels vorgegangen sei, dabei ein Vermögen von 22 000 Mark aufs Spiel gesetzt und seine Familie an den Rand des Abgrundes gebracht habe. Er müsse dabei bleiben, daß Regierungsrat Juckenack durch seine Gutachten Verwirrung auf dem deutschen Honigmarkt angestiftet habe und daß der reelle Honighandel durch diese Gutachten geschädigt worden sei. Das Urteil des Gerichts lautete auf Freisprechung des Angeklagten. In der Begründung wurde ausgeführt, daß Kuchenmüller nicht wider besseres Wissen gehandelt habe, da die ihm zugestellten Berichte den Tatsachen entsprochen hätten. Das Gericht habe ihm deshalb den Schutz des § 193 St.-G.-B. zugebilligt. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. — Von der Staatsanwaltschaft und den Nebenklägern wurde gegen das freisprechende Urteil Revision angemeldet.

Ed. Knoke.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 4. **Hannover,** den 15. Februar 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Zur gef. Beachtung.

Nach Auskunft der Landwirtschaftskammer sind die in der Provinz Hannover wohnenden Mitglieder des Centralvereins durch die Landwirtschaftskammer bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vertreten. Bei Frage 2 der Platz-Anmeldescheine für die Landwirtschaftsausstellung ist das zu vermerken. Wer dann Bienenvölker mit ausstellt, hat in der Halle (Honig, Wachs usw.) nur die halbe Platzmiete zu zahlen. Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Februar—März.

Obgleich der erste Monat dieses Jahres uns zwei Wochen lang mäßiges Frostwetter brachte, wodurch die Bienen veranlaßt wurden, ihren regelrechten Wintersitz einzunehmen, hinterließ er bei seinem Scheiden einen schönen Flugtag. Bald folgten mehr derselben. Vom 2. bis 6. Februar konnten hier die Bienen täglich mehrere Stunden bei windstillem Wetter und freundlichem Sonnenscheine sich fröhlich tummeln und gründlich reinigen. Eingedenk der Regel: „Wenn im Hornung (Februar) die Mücken schwärmen, muß man im März die Ohren wärmen", wissen wir wohl, daß damit der Frühling noch nicht erreicht ist. Immerhin

brauchen wir für unsere Völker einen etwaigen Nachwinter nicht so sehr zu fürchten, da sie nach solch günstigen Tagen längere Zeit wieder ruhen können.

Nach weiteren warmen Flugtagen Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats wird nach Beendigung des Vorspiels eine Revision vorgenommen. Das auf dem Bodenbrett liegende Gemüll mit den toten Bienen wird entfernt. Am besten nimmt der Imker dabei eine Person zu Hilfe, welche die Körbe leise von der Stelle hebt, während er selbst mit einer Feder oder Bürste den Bodensatz in einen Behälter fegt, wobei seine Blicke scharf beobachten, ob etwa eine tote Königin oder körniges Futter zu entdecken ist. Im ersteren Falle ist ein solches Volk der Weisellosigkeit, im anderen der Durstnot verdächtig. Je sauberer das Bodenbrett gehalten wird, desto weniger Nahrung und Schlupfwinkel findet die Wachsmotte, und desto günstiger ist die Entwickelung des Volkes infolge der reinen Luft. Das Gemüll wird durchgesiebt und für spätere Verwendung aufbewahrt. Bei den steigenden Wachspreisen liegt es im eigenen Vorteile des Imkers, sämtliche auf dem Bienenstande sich vorfindenden Wachsabfälle sorgfältig zu sammeln, damit nichts umkomme.

Bei dem nunmehr einsetzenden und nach und nach steigenden Brutgeschäfte ist neben der Ruhe die Warmhaltung der Stöcke von allergrößter Bedeutung. Ein unnötiges Herumnehmen der Völker ist daher zu vermeiden. Warmhaltende Decken wie Säcke und Plaggen werden sorgfältig wieder aufgelegt. Die unteren Ränder der Körbe umwickele man mit Tucheggen oder losen Hanfseilen. Auch müssen die Stöcke gegen Witterungseinflüsse geschützt sein. Da bei der Verdunstung von Feuchtigkeit stets Wärme verbraucht und diese immer der nächsten Umgebung, also in diesem Falle dem Bienenvolke entzogen wird, schreitet bei eingenäßten Bienenwohnungen das Brutgeschäft langsamer vorwärts.

Der Imker hat sich ferner darüber zu orientieren, ob seine Völker noch hinreichend mit Futtervorrat versehen sind. Dabei sind zunächst solche Stöcke ins Auge zu fassen, welche bei der Einwinterung das Mindestgewicht hatten. Aber auch die übrigen Völker dürfen nicht ganz außer acht gelassen werden, denn trotz reichlicher Versorgung im Herbste können Fälle eintreten, daß auch diesen der Vorrat ausgeht. Im Notfalle reiche man dem Hungerleider ein größeres Futterquantum. Man nehme auf je ein Liter Wasser drei Pfund Zucker, lasse eben aufkochen und schäume gut ab. Von dieser Lösung gebe man dem Volke etwa zwei bis drei Pfund auf einmal. Der Futternapf muß bis an die Wabenkanten reichen und erhält event. Unterlagen. Das flüssige Futter selbst bekommt eine Schwimmdecke, die aus Brettchen oder sauberem Papier (nicht Zeitungspapier) bestehen kann. Wollen die Bienen nicht ans Futter, so schiebe man einen mit Honig betupften starken Strohhalm durchs Flugloch. An diesem laufen die Bienen hinunter bis zur Nahrungsquelle. Sicheren Erfolg hat auch eine Notfütterung, bei der man den Korb eine Nacht auf den „Kopf" stellt und mit Honig gefüllte Wabenstücke quer über den Bau legt. Selbstverständlich muß die Oeffnung sicher und warm zugedeckt werden. Die angebauten Stücke entferne man rechtzeitig, wenigstens vor Beginn der Bautätigkeit.

Auf einige Punkte, die Behandlung der Bienen für jetzt oder später betreffend, sei hiermit der Anfänger hingewiesen. Bei allen an den Stöcken vorzunehmenden Arbeiten bewahre man die größte Ruhe. Ein unverhofft erfolgter Stich darf den Imker nicht derart aufregen, daß er das Hasenpanier ergreift oder den etwa in seinen Händen befindlichen Stock gleiten läßt, daß dieser einen Stoß erhält. Die Bienen werden dadurch so sehr gereizt, daß sie längere Zeit bei jeglicher Annäherung sich stechlustig zeigen. Auch beim Unterschieben des Futternapfes entsteht leicht eine solche Störung. Da die runden Körbe auf dem Bodenbrett leicht rutschen, stecke man nahe dem unteren Rande des Korbes während der Futterzeit einen starken Drahtstift ein und hebe an diesem den Korb mit der einen Hand, während man mit der anderen das Gefäß unterschiebt. Als Schutz gegen Belästigung dient am besten ein weißer Bienenschleier, weil dieser nicht nur hell, sondern auch luftig ist. Auch das Rauchgeben will erlernt sein. Es werde nur im Bedarfsfalle angewandt. Heißer Rauch oder gar Feuerfunken dürfen niemals an die Bienen gelangen. Am unschädlichsten wirkt der Rauch, wenn er seinen Weg durch den Mund des Imkers genommen hat.

Wer im Frühjahr mit seinen Bienen zu wandern gedenkt, wähle sich rechtzeitig einen geeigneten Stand. Die für die Reise nötigen Gerätschaften werden auf etwaige Schäden nachgesehen und zur Benutzung bereit gehalten.

Lorstedt bei Geestemünde, den 7. Februar 1914. H. Burfeind.

Zur Imkergenossenschaft.

Die Genossenschaft hat ihre Tätigkeit zunächst mit dem Verkauf von Wachs begonnen. Und man muß gestehen, mit vollem Erfolg. Es ist der Zweck, den Preis für unser Produkt in die Höhe zu bringen, über Erwarten erreicht worden. Möge nun nach dem guten Anfang die Genossenschaft mit unserem Hauptprodukt, dem Honig, recht bald den gleichen Erfolg haben! Daß aber der genossenschaftliche Verkauf des Honigs weit schwieriger ist, wird niemand bestreiten. Und doch müssen

und können die Schwierigkeiten überwunden werden. Es wäre gut, wenn beizeiten in den Einzelvereinen und in der Presse über die Einrichtung der Genossenschaft recht oft gesprochen wird, damit dieselbe möglichst vollkommen ausgebaut werden kann.

Ich möchte heute auf die Frage eingehen: „Müssen die Genossen ihre gesamte Ernte der Genossenschaft liefern?" Meine Antwort lautet: „Nein!" Die Genossenschaft soll Absatzgebiete, besonders in den großen Städten, suchen. Sie würde aber ein altes, und zwar kein geringes Absatzgebiet in den kleinen Gemeinden, dem Wohnsitz der Imker, verlieren, wenn diese ihre gesamte Ernte an die Genossenschaft abgeben müßten. Die Dorfbewohner würden ihren Bedarf von der Zentrale nicht beziehen. Jedenfalls aber würde der Verbrauch sehr zurückgehen. Es muß darum jeder Genosse soviel behalten, daß er seine Kundschaft im engen Kreis befriedigen kann. Selbstverständlich aber darf der Imker nur zum Genossenschaftspreis verkaufen. Andernfalls würde er die Genossenschaft langsam, aber sicher erdrosseln.

Wenn der Imker aber einen Teil seiner Ernte behält, so muß er auch die Körbe selbst ausbrechen und den Honig zum Verkauf fertig machen. Er würde also seine Ernte marktfähig an die Genossenschaft zu liefern haben. Die Arbeit gehört dem Imker, hat er doch auch alle notwendigen Geräte dazu einmal teuer gekauft. Die Vorteile einer fabrikmäßigen Verarbeitung des Honigs in der Genossenschaftszentrale will ich damit durchaus nicht verkennen. Aber die Ausgaben dafür erscheinen mir unverhältnismäßig hoch. Einfach und billig sei der Betrieb. Im übrigen verbleibt ja der Genossenschaft die Kontrolle. Ist die Ware nicht gut, so wird sie vom Verkauf ausgeschlossen. Wir wollen hohe Preise erzielen, aber nur für die allerbeste Ware. Es kämen in Frage Wabenhonig (Scheibenhonig) und flüssiger Honig (Leck-, Preß-, Schleuderhonig). Der Wabenhonig könnte in der Zentrale in Honig erster und zweiter Güte sortiert werden. Der flüssige Honig ist aber bei richtiger Behandlung immer gleichwertig, ganz gleich, ob er gepreßt oder geschleudert ist. Würde der flüssige Honig in der Zentrale noch einmal in einem großen Klärapparat gereinigt, so würde mit wenig Kosten der Honig auch in seinem Aussehen vorzüglich werden. Gefäße und Packungen liefert die Genossenschaft. — Meine Gedanken ließen sich in zwei Sätze fassen:

1. Das Absatzgebiet der abseits liegenden Gemeinden muß erhalten bleiben, indem der Imker einen Teil der Honigernte für die Genossenschaft selbst verkauft.
2. Die Genossenschaft bekommt den Honig marktfähig vom Imker.

C. B. in L.

Die Biene in der Mythologie der Germanen, Slawen und Finnen.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main. (Forts.)

Als Seelentier ist die Biene gleichzeitig Todesbotin, und ihr Erscheinen an ungewohnten Orten kündete Unglück, Feuer oder Todesfall an. Man betrachtete die Bienen (auch heute noch) als zur Familie gehörig; daher wird ihnen auch der Tod des Herrn angesagt. Gleichzeitig wird dabei die Bitte ausgesprochen, den neuen Herrn nicht zu verlassen. Geschieht das Ansagen nicht, so folgen die Bienen bald dem Toten nach. Wird die Leiche zu Grabe getragen, so müssen die Bienenstöcke „gerückt" werden, da sie sonst krank werden.

Aber auch freudige Familienereignisse mußte man den Bienen ansagen und heute noch ist der Brauch zu finden, daß sich Brautleute, Neuvermählte den Bienen „vorstellen".

Das innige Verhältnis unserer Vorfahren zu den Bienen geht auch aus den zahlreichen uns überkommenen Bienensagen hervor, und das „Besprechen" der Bienen ist heute noch vielerorts üblich.

Das Christentum konnte an diesem heidnischen Aberglauben nicht viel ändern und so lebt er heute noch fort. Das Gebot der Kirche, nur reines Wachs

zu Altarkerzen zu verwenden, gab wahrscheinlich den Hauptanlaß zur Entwickelung der Zucht der Honigbiene. Die Sitte, Wachskerzen im christlichen Kultusdienst zu verwenden, läßt sich bis in die ersten Jahrhunderte nach Christus zurück verfolgen. Schon Konstantin ließ in der sogenannten Engelsnacht riesige Wachskandelaber anzünden und so die Nacht zum Tage machen. Verwandt mit diesem Brauch ist die Sitte der wächsernen Osterlämmer (agnus Dei) und das Opfern wächserner Votivgaben.

Honig symbolisiert die Reinheit, daher essen die Christen zu Beginn der Fastenzeit, besonders auch am Gründonnerstag, Honig. Auch die Täuflinge der ersten Christengemeinden genossen Honig, und heute noch reicht man Honig den neugeborenen Kindern; übrigens ein alter heidnisch-germanischer Brauch. Einem Löffel Honig verdankt Liafburg, die Mutter des heiligen Lindger, das Leben.

Honig verleiht Weisheit und Beredsamkeit. Als einst der heilige Ambrosius als Kind friedlich im Hofe des väterlichen Palastes schlief, kamen Bienen herbei und flogen in des Kindes geöffneten Mund ein und aus, ohne es zu stechen. Hierdurch soll Ambrosius, wie seinerzeit der göttliche Pindar, zu seiner glänzenden Beredsamkeit gekommen sein.

Auch die Biene selbst wird als Vorbild hingestellt. Christus wird „Biene des Himmels" genannt, und das Bild der Biene als keusche, unbefleckte Seele wurde auch auf Maria übertragen. Die Biene stammt aus dem verlorenen Paradies, welches sie um der Menschen willen, aber mit Gottes Segen verließ, daher kann keine Messe ohne Wachs gelesen werden.

Auch der bauenden Biene wird ein Ehrenplatz eingeräumt. Zahlreiche Legenden sind im Umlauf, wonach Bienen über Hostien eine Kapelle oder eine Monstranz bauen, wie dies auf einem Bilde in St. Antonio zu Padua zu sehen ist. Zum Andenken an diese Begebenheiten errichtete man Kapellen an den betreffenden Orten, z. B. „Zu den drei Aehren", Kapelle im Elsaß, wo eine Hostie von Bubenhänden auf ein Getreidefeld geworfen wurde, an drei Aehren hängen blieb und um welche Bienen eine Monstranz bauten. Aehnliches wird von Immekeppel (Rheinland) gemeldet.

II. Bei den Slawen.*)

Von den Slawen sind uns keine Sprachdenkmäler, wie wir sie bei den Germanen finden, überkommen, so daß wir nur aus der überlieferten Volkspoesie, den Sitten und Gebräuchen uns ein Bild von der Biene im slawischen Mythos machen können. Wir lernen hier, was wir bei den Germanen vermissen, einige Bienengötter kennen. So hatten die Polen, Schlesier und heidnischen Preußen einen Bienengott Babilos (Bybylus), dem die Erfindung der Bienenzucht zugeschrieben wurde, und der gleichzeitig Beschützer der Bienen war. Sein Bild, roh in Holz geschnitzt, fand man oft im Walde bei den Bienenstöcken. Neben ihm wurde noch eine Bienengöttin Auxtheya (Austja) verehrt.

Die Russen haben einen Bienengott Zosim Uslad und bei den Letten finden wir Uhsinsch, d. h. der Gehoste, in bezug auf die mit Pollen bedeckten Bienenschenkel. Wir hören auch von Kurko, einem Gott der Littauer, dem Honig geopfert wurde, und von Potrimpos, dem höchsten Gott der Littauer und Schamaiten, dessen Priester aus flüssigem, auf Wasser gegossenem Wachs weis-

---

*) Zu den Slawen sind zu zählen die alten Preußen, Wenden, Lausitzer und Schlesier, die vom Germanentum vollständig aufgesaugt wurden, ferner der größte Teil der russischen Bevölkerung, die Weißrussen, die stark mit finnischem und tatarischem Blut gemischten Großrussen, die Kleinrussen, die Letten und Littauer, die Polen, welche wohl neben den Weißrussen ihr Slawentum am reinsten bewahrten, schließlich die Südslawen, Serben, Kroaten, Slowenen, Tschechen und Slowaken. Nicht slawisch sind Ungarn und Bulgaren. Letztere jedoch haben sich ganz mit den Slawen vermischt, so daß man sie zu den Slawen rechnet. Nicht slawisch sind ferner die Walachen (Rumänen), die romanischen Ursprungs sind, ferner die Albanesen, Reste der illyrischen Bevölkerung. Die Tscherkessen und Osseten, welche ich nur der Vollständigkeit halber in dieses Kapitel einreihe, sind gleichfalls keine Slawen.

sagten. Bei den Russen stehen die Bienen unter dem Schutz einer Mythengestalt, dem Wassergreis Wodjanoi Djeduschka, der auch die Bienen erschaffen haben soll. Einst ritt er ein junges Pferd zu Tode und warf den Leichnam in den Sumpf. Fischer aber zogen an der Stelle einen Bienenkorb mit lebenden Bienen heraus, von dem alle Bienen der Welt herrühren sollen. Nach einer Tscherkessenlegende stammen alle Bienen von einer einzigen ab, die vor dem Zorn des Donnergottes, der alle Bienen vernichten wollte, zur Göttermutter Merima flüchtete, die sie unter ihrem Hemd verbarg.

Die Osseten im Kaukasus verehren ebenfalls eine Bienengöttin namens Merissa oder Meritta. Den Namen vcela bei den Böhmen hat die Biene erhalten, weil sie einst in den bangen Stunden auf Golgatha von der Stirn des Gekreuzigten (na celo) den Schweiß fortgesogen, um dem Herrn Linderung zu verschaffen.

Ursprünglich, sagt ein walachisches Märchen, war die Biene weise gewesen, und ihre jetzige Farbe und Gestalt rührt von einem Schlage des Teufels mit der Höllenpeitsche her; nach anderer Ueberlieferung züchtigte Petrus mit der Höllengeißel (Blitz) die unfolgsame Biene. Nach einem südslawischen Märchen ist die Biene aus einer Wunde am Kopfe des Heilandes entstanden.

Mehr noch wie bei den Germanen erfreut sich der Honig großer Wertschätzung; besonders bei den Hochzeitsfeierlichkeiten spielt er eine bedeutende Rolle. In Dalmatien und der Herzegowina werden bei dem Verlöbnis die Ringe vom Priester in Honig getaucht, die von der Kirche heimkehrende Braut erhält vor der Schwelle des Hauses einen Löffel Honig, damit sie stets süße Reden im Munde führe. In Slawonien wird der Braut Milch und Honig angeboten, Wein und Honig bei den Kroaten. Bei den Bulgaren wird der jungen Frau Brot und Honig gereicht, bekannt ist auch die Hochzeitssuppe (okrap), deren Hauptbestandteile Wein und Honig sind. Zu den Feiern vor der Hochzeit bäckt man einen Honigkuchen, der über dem Haupt des Bräutigams zerbrochen wird. Auch des angehenden Ehemannes Gesicht wird mit Honig bestrichen. Bei den slawischen Schlesiern wird zur Hochzeit Hirsebrei und Honig gegessen und bei den Russen ist eine Hochzeit oder ein Volksfest ohne Honig undenkbar. Ein alter russischer Brauch verlangt, daß man neben der Bahre eines Toten einen Topf Honig stellt.

Honig war eben von jeher die Lieblingsspeise aller Völker, so auch der Slawen. Bis heute noch haben sich Reste solcher heidnischen Festspeisen, bei denen Honig nicht fehlen durfte, erhalten. Die Polen haben eine solche Festspeise Kucia, die Letten Kukos, bestehend aus Weizenmehl, Mohn und Honig. Die Böhmen haben den „süßen Brei" aus Hirse und Honig, der noch bis vor kurzem alljährlich öffentlich den Armen gespendet wurde.

Heute noch findet alle Jahre in der Großstadt Breslau am Gründonnerstag ein öffentlicher Honigmarkt statt. Oft habe ich solche echt heidnischen Festessen mitmachen dürfen, und der Ernst, mit dem die Vorbereitung dazu betrieben wurden, die peinliche Sorgfältigkeit, die das zähe Festhalten an der Ueberlieferung erkennen lassen, werden mir unvergeßlich bleiben.

Selbst dem Vieh gibt man zu Weihnachten Honigbrot zu essen, salbt den Tieren auch die Augen mit Honig, damit keine Krankheit erscheine.

Der Tod des Hausherrn muß den Bienen ebenfalls angesagt werden. In Glatz sagt man, wenn man dies unterlasse, so folgen die Bienen ihrem Herrn, bauen aber vorher noch einen Sarg aus Wachs.

Nach altem Brauch müssen die Honigstöcke am Gründonnerstag ausgenommen werden, die dabei befindlichen Personen, auch alle Armen, müssen reichlich bedacht werden. Alles Reste alten Heidentums.

(Fortsetzung folgt.)



Das Geruchsvermögen der Bienen.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Leiter der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

(Schluß.)

V. Versuch:
6. Juli, 11 Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 16 Grad Celsius,
" Luftfeuchtigkeit 86,6 Proz.,
Nordwind,
Sonnenschein.
Neben Kleearten (Melilotus officinalis) blühen die Linden.

Die Bienen sind emsig tätig; einen Ueberschuß an Honig gibt die Wage allerdings nicht an.

Nach 10 Minuten besucht eine Biene die auf dem Dache stehende Schale ganz flüchtig und streckt ihren Rüssel nach dem Honig aus. Dann bringe ich die Schale auf das Flugbrett. Heimkehrende Bienen lassen sich auf dem Gitter nieder, werden aber durch den Honigduft nicht zum Ausstrecken des Rüssels gereizt.

VI. Versuch:
15. Juli, 11 Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 19,3 Grad Celsius,
" Luftfeuchtigkeit 81,3 Proz.,
Nordwestwind,
leichte Bewölkung.
Außerhalb des Gartens finden die Bienen wenig Nahrung.

Innerhalb ¼ Stunde besuchten fünf Bienen nacheinander die Honigschale, dann zwei zugleich.

VII. Versuch:
1. August, 10^{15} Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 19,3 Grad Celsius,
" Luftfeuchtigkeit 63,3 Proz.,
Nordostwind,
Sonnenschein.
Beginn der Heideblüte. Wage zeigt keine Honigzunahme an.

Einzelne Bienen nähern sich der auf dem Dache stehenden Schale, ohne sich niederzulassen. Nach ¼ Stunde Schale auf das Flugbrett gestellt. Nur eine alte Biene trachtet zu dem Honig zu gelangen.

VIII. Versuch:
15. August, 11—11^{30} Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 14,3 Grad Celsius,
" Luftfeuchtigkeit 93,3 Proz.,
Westwind,
bedeckter Himmel.
Heide in voller Blüte. Wage zeigt keine Zunahme an.

11^{4} Uhr eine Biene, 11^{9} Uhr drei Bienen, 11^{10} Uhr vier Bienen, 11^{12} Uhr fünf Bienen auf dem Gitter.

IX. Versuch:
31. August, 11—11^{30} Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 19 Grad Celsius,
" Luftfeuchtigkeit 86,6 Proz.,
Südwestwind,
wechselnde Bewölkung.
Außerhalb des Gartens Blütenflor fast erloschen.

11^{5} Uhr drei Bienen, 11^{15} Uhr zwanzig Bienen eifrig bemüht, zum Honig zu gelangen.



X. Versuch:

16. September, 11—11[30] Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 14,3 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 90 Proz.,
Ostwind,
wechselnde Bewölkung.
Nektarquellen völlig versiegt.
Honigschale nach dem Aufstellen sofort von 15—20 Bienen befallen. Nach 15 Minuten dicht belagert.

XI. Versuch:

30. September, 11—11[30] Uhr,
mittlere Tagestemperatur + 12,3 Grad Celsius,
„ Luftfeuchtigkeit 85 Proz.,
Ostwind,
Sonnenschein.

Bienen tragen viel Pollen von spätblühenden Senffeldern ein. Honigschale sofort von 15—20 Bienen belagert. Nach fruchtlosen Versuchen, den Honig zu erreichen, verringert sich ihre Zahl.

Ueberblicken wir diese Beobachtungen, so sprechen nur die Versuche III vom 1. Juni und V vom 6. Juli für die Ansicht der Forscher, welche der Biene ein schlechtes Geruchsvermögen zubilligen. In allen übrigen Fällen dagegen ließen sich mehr oder weniger bald nach dem Aufstellen der Honigschale Bienen auf dem Gitter nieder und bemühten sich, durch seine Maschen den Honig mit ihren Rüsseln zu erreichen. Die Intensität der Reaktion wechselte allerdings mit der Jahreszeit. Am 30. April (I), 15. Mai (II), 15. Juni (IV), 15. Juli (VI), 1. August (VII) übte die Honigschale eine geringe Anziehungskraft auf die Flugbienen aus. Nur einzelne Bienen wurden zu ihr gelockt. Von Ende August an reagierten dagegen die Bienen sehr stark auf den Duft des unter dem Gitter geborgenen Honigs. In dichten Schwärmen belagerten sie sofort das Gefäß. Daraus ergibt sich zunächst der Schluß, daß man nicht zu allen Zeiten von einem mangelhaften Riechvermögen der Bienen reden kann. Man wird nun vielleicht einwenden, daß in diesen Fällen das Auge die Bienen geleitet hätte. Aber davon kann nicht die Rede sein. Da die Besucher der Schale, wie ihre Färbung deutlich bekundete, zum Teil aus entfernt stehenden Stöcken stammten und das feine grüne Gitter den Honig auch für unser Auge ziemlich verdeckte, dürften sie ihn im Fluge kaum gesehen haben. Lediglich der Duft hat sie hingelockt. Wenn derselbe zu verschiedenen Zeiten ungleich wirkte, liegt die Erklärung zweifellos darin, daß die Bienen ihr Verhalten den äußeren Lebensbedingungen anzupassen vermögen. Eine Prüfung der den einzelnen Versuch begleitenden Umstände bestätigt das in vollem Umfange. Das gänzlich negative Ergebnis des Versuches III vom 1. Juni erklärt sich sehr leicht aus der reichen Tracht, die Felder und Wiesen den Bienen darboten. Alle äußeren Faktoren, Südwestwind, + 25,3 Grad Celsius und eine relativ hohe Luftfeuchtigkeit waren der Nektarbildung außerordentlich günstig. Eifrig heimsten die Bienen diese Schätze ein, so daß die Stockwägung am Abend 650 Gramm Honigzunahme ergab. Da die Natur ihnen überreiche Nahrung bot, ließen die Bienen die Honigschale völlig unbeachtet. Aehnlich verhielten sie sich am 15. Juni und zur Zeit der Lindenblüte (V). Im übrigen waren die klimatischen und Ernährungsverhältnisse des letzten Sommers den Bienen im allgemeinen wenig günstig. Infolgedessen stellten sich fast regelmäßig Honigsucher bei der Schale ein. Doch blieb ihre Zahl gering, solange die Pflanzenwelt noch etwas Nahrung barg. Das ändert sich aber, sobald die

Nahrungsquellen in der Natur versiegen.[1]) Nach der Heideblüte erlischt die Tracht fast vollständig. Ueberall wittern die Bienen dann nach Süßigkeiten umher, wie jeder Imker aus Erfahrung weiß. Daher fanden sie sich auch sofort in hellen Scharen von Ende August an auf der Honigschale ein. Es unterliegt daher gar keinem Zweifel, daß diejenigen Forscher, die wie Lubbock, H. von Buttel-Reepen u. a. den Bienen ein feines Geruchsvermögen zuerkennen, Recht haben. Zugleich ergibt sich auch der Schluß, daß die Bienen die Fähigkeit besitzen, zu lernen und ihre Tätigkeit den äußeren Verhältnissen entsprechend zu modifizieren. Gerade hierauf wird bei psychologischen Experimenten mit Bienen und anderen Insekten meiner Ansicht nach viel zu wenig Rücksicht genommen. Auch beim Blütenstaubsammeln läßt sich das beobachten. Während sie sich dabei in den Sommermonaten mit großer Beständigkeit an eine Pflanzenart halten, weiden sie im Vorfrühling und Spätherbste gelegentlich auch verschiedene Pflanzenarten auf einem Ausfluge ab. Ich bin überzeugt, daß auch die widersprechenden Ansichten über den Farbensinn der Bienen durch Berücksichtigung der äußeren Verhältnisse eine Klärung finden würden. L. von Dobkiewicz[2]) hat bereits ausgesprochen, daß die Blütenfarben nur dann orientierende Bedeutung für die Bienen haben, wenn sie einen Vorteil damit verbinden können.

Die einfache Imkerei.

Von E. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.

Die schöne interessdnte Bienenzucht wird von vielen Seiten verkannt, ja sogar verabscheut, weil sie im allgemeinen als eine lästige Arbeit mit unnützen Ausgaben geschildert wird, weshalb es auch heißt: „Der sein Geld will fliegen sehen, muß es in Tauben und Bienen anlegen!“ Von mir würde so ein Wahlspruch nie erdacht werden, denn ich bin genau der entgegengesetzten Ansicht. Bei mir zählen die Tauben und Bienen zu den rentabelsten Haustieren.

Die Bezeichnung im Gesetz „Der Bien als wilder Wurm“ möchte ich auch als unberechtigt zurückweisen, denn ich kann nur behaupten, daß die Bienen zu den zahmsten Haustieren gehören. Ein Pferd ist mir nämlich schon durchgegangen, aber noch kein Bienenschwarm. Damit nun nicht gedacht werden kann, er hat dann vielleicht nur zwei Völker, die er täglich derart mitnimmt, daß den armen Tieren schon die Schwarmlust vergeht, muß ich erwähnen, daß ich zurzeit zwei getrennte Stände mit rund 100 Völkern besitze und dabei diesen Sommer noch drei Wochen verreist war, so daß die Bienen von Anfang Juni ab drei Wochen ohne jede Aufsicht waren.

Soll eine Imkerei interessant sein, muß man sie so einrichten, daß man sich dadurch von keinem Vergnügen bezw. keiner Arbeit abhalten lassen braucht; man muß mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Mühe das Höchstmöglichste erreichen können, sonst bleibt nicht der nötige Trieb bezw. die Liebe zum Geschäft.

Wie viele Landwirte hätten die edle Imkerei nicht zugrunde gehen lassen, wenn sie nicht während der eiligen Heuzeit die abscheuliche Schwärmerei hätten, und wieviel Beamte würden sich Bienen zulegen, wenn sie die Arbeiten in der dienst-

---

[1]) Zur Bestätigung dieser Ansicht kann ich folgendes eigene Erlebnis anführen. Im Jahre 1910 logierte ich ein Volk aus einem alten in einen neuen Bogenstülper zu Beginn der Lindentracht um. In dem alten Korbe waren zwischen Rähmchen und Korbdecke Zellen eingebaut und voll Honig getragen. Diesen Korb legte ich vors Bienenhaus, damit die Bienen den teilweise ausgelaufenen Honig austragen sollten. Tagelang kümmerten sich die Bienen überhaupt nicht um den Honig. Erst als infolge eines starken Gewitterregens die Tracht auf kurze Zeit unterbrochen war, putzten die Bienen innerhalb einer Stunde den Korb sauber. Ed. Knoke.

[2]) Dobkiewicz, L. von. Beitrag zur Biologie der Honigbiene. Biolog. Centralbl. Bd. 32, S. 664, 1912.



freien Zeit verrichten könnten — das Schwärmen nicht wäre — besonders die Eisenbahnbeamten, denen von ihrer Verwaltung soviel Gelegenheit hierzu geboten wird.

Warum wird denn noch soviel nach dem alten Zopfe geimkert? Weil die einfache Imkerei noch nicht lange verbreitet und meist immer zu den alten Sachen geraten wird; so fand ich z. B. erst jetzt wieder in einer Bienenzeitung: „Soll dem Anfänger nicht die Imkerei verleidet werden, so schaffe er sich nur Bewährtes an, das ihm durch langes Bestehen Garantie für Brauchbarkeit gewährleistet." Was durch langes Bestehen Gewähr leistet, muß alt sein, und somit dürfte kein Anfänger gleich mit den neuesten und praktischen Sachen ausgerüstet werden; da die Welt schon aus eigenem Antriebe zuviel an den alten Sachen festhält, kann man gar nicht genug zu den neuen Sachen raten. Im allgemeinen soll man den Anfängern ein bis zwei gute Bienenzeitungen empfehlen, damit sie zunächst die nötigen Winke aus den Zeitschriften ziehen können. Der ganz verschiedene Bienenzeitungen liest, kommt selbst soweit, daß er sich eine ihm zusagende Beute wählen kann.

Der Anfang wird dann am besten mit zwei Völkern gemacht; zwei aus dem Grunde, weil man mit einem Gebrechen haben könnte, und dann wäre gleich die Lust zum edlen Sport dahin; auch kann man bei etwaigen Versuchen leichter feststellen, was unnötige Eingriffe den Bienen für Nachteile bringen, besonders, wenn man hierzu immer dasselbe Volk nimmt und das andere schont. Dieses zu erkennen, ist Hauptbedingung für den Imker. Bei nur zwei Völkern lassen sich auch die Beuten ohne große Kosten gegen besser zusagende auswechseln.

Die Behandlung der Bienen ist in den letzten Jahren hier so vereinfacht, daß man neben der täglichen Arbeit bezw. seinem Beruf noch etwa 100 Völker bearbeiten kann. Wenn nun auch die Trachtverhältnisse in den letzten Jahren durch Hederichspritzen und Kultivieren von Oedländern nachgelassen haben, so ist durch die Vereinfachung in der Bienenzucht doch noch derselbe Reingewinn zu erzielen. Es ist auch wohl ohne Frage, daß die Bienen den höchsten Reingewinn sämtlicher Haustiere bringen. Mir bleibt daher ein Rätsel, weshalb die Bienenzucht so wenig betrieben wird, besonders in Gegenden mit günstigen Trachtverhältnissen. Nach meinem Dafürhalten ist der Hauptgrund in der Stecherei zu suchen. Nachdem heute recht bequeme Bienenhandschuhe im Handel für billiges Geld zu haben sind, und man sich leicht vom alten Strohhut mit etwas Drahtgaze und leichtem Futterstoff eine schöne, luftige Haube machen kann, darf man gar nicht mehr mit der Stecherei der Bienen rechnen. Obwohl bei mir die Kinder viel im Garten spielen, weiß ich nicht die Zeit, daß eins gestochen ist. Es ist also lange nicht so schlimm, wie meistens behauptet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Wider die Honigpantscher.

Ein Kapitel aus der guten alten Zeit.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main.

Ja, sie war uns in manchen Stücken weit voraus, die gute, alte Zeit, wie man sie zu benennen pflegt. Da war noch Ehrlichkeit und Treue zu finden, und für Ordnung und Sitte wurde gesorgt. Man möchte gern über das finstere Mittelalter lächeln, aber man muß doch eingestehen, daß sie in gewissen Lebensfragen alles andere denn rückständig war.

So auch beim Honigverkauf. Wie streng waren die Bestimmungen und wie grausam hart die Strafen für deren Uebertretung. Ausstäupen und Landesverweisen waren noch milde Strafen für Honigfälschen, meist mußte der Uebeltäter seine Frevel mit dem Abschlagen seiner Hand bezahlen, wenn er nicht gar mit der Todesstrafe belegt wurde. So bestimmt eine Verfügung der Stadt Ripen aus dem Jahre 1259 die Todesstrafe für Honigfälschen.

In Nürnberg, allwo die Zünfte sich am blühendsten entwickelt hatten, waren die sogenannten Schauen eingeführt; da gab es eine Fleischer-, Bäcker-, Wein-,

Wollen-, Spiegel- und so auch eine Honig-Schau. Einige Meister aus den Zünften waren dazu bestimmt, regelmäßig die Ware zu prüfen, damit nichts Minderwertiges auf den Markt komme. So regelt auch eine Nürnberger Polizeiverordnung aus dem 15. Jahrhundert den Honigverkauf:

„Unnsere herren vom rate haben umb gemeines nutzs und notdurfft willen und auss mercklichen ursachen sie dartzu bewegennde gesetzt, ernnstlich gebietende, das fürbas kein ir burger oder burgerin, noch yemannd von iren wegen einich honig hie kauffen oder verkauffen sol, es werde dann zuvoran von den gesworen honigmessern geschawet und gemessen.[1]) Dessgleichen sol auch kein burger, burgerin oder ir gewalt einich honig hie versieden dann daz durch der geswornenn messer rate tuglich und gut darzu sey[2]) bei puss ein pfund newer haller.

Nachdem von dem newen honig, der prut und annder geprechtigkeit halben, den menschen, das nyessend, und besonnder swangern frawen merklich kranncheit und schaden entsteen, darumb das zu fürkomen setzen und gebieten unnsere herren vom rate, das hinfür nyemands er sey burger oder gast, alle iar vor unser lieben frawen tag,[3]) alss sie geborn ward, einicherley new honig hie in der stat noch in einer viertel meil wegs umb die stat vail haben oder verkauffen sol. Aber nach demselben unnser frawen tag mag ein yeder sein honig nach der stat ordnung und gesetz vail haben und verkauffen. Und wer des uberfure, dem wolt man des honig nehmen und solte darzu gemeiner stat zu einer yeden fart zu puss geben ein pfund newer haller."

Die Imkerei im Landtage.

Der nationalliberale Abgeordnete Landrat Büchting hatte zur Beratung des Landwirtschaftsetats den Antrag eingebracht, Maßregeln zu ergreifen, durch welche die schwierige Lage des Imkerstandes gebessert werde. In der Verhandlung vom 22. Januar kam dieser Gegenstand auf die Tagesordnung. Der nachstehende Wortlaut des Sitzungsberichts zeigt, daß erfreulicherweise fast alle Fraktionen von der Notwendigkeit umfassender Maßnahmen zum Schutze der Imkerei überzeugt sind und für die Bienenzucht eintreten.

Dr. v. Campe, Abgeordneter (nat.-lib.): Meine Herren, wir wollen durch unseren Antrag die Anregung geben und die Königliche Staatsregierung auffordern, möglichst bald geeignete Maßnahmen zu treffen, durch die die schwierige Lage des Imkerstandes gebessert werden kann. Diese Anregungen, die wir damit für dieses Jahr erneut geben wollen, sind schon alt. Ich habe mir die Bienenakte dieses Hauses geben lassen und habe zu meinem Schrecken gesehen, daß diese Akte mit dem 22. März 1865 beginnt. Aber mein Schrecken war noch um so größer, als ich feststellen konnte und mußte, daß seit dem Jahre 1865 zwar Klagen genug laut geworden sind, aber nie ein wesentlicher praktischer Erfolg herausgekommen ist. (Hört, hört! bei den Nationalliberalen.) Meine Herren, vor drei Jahren hat die freikonservative Partei dankenswerterweise die Anregung gegeben, dieser Frage von neuem näher zu treten, und meine politischen Freunde wollen nichts wie diese Anregung der Herren Freikonservativen, wie ich ausdrücklich betone, heute aufnehmen und wiederholen. Es ist das um so nötiger, als eben auch seit dem Jahre 1911, in dem hier der freikonservative Antrag verhandelt worden ist, wiewohl sich das Haus damals, soweit ich habe feststellen können, einmütig auf den Standpunkt der damaligen freikonservativen Anregung gestellt hat, wiederum, wie es scheint, nichts Wesentliches geschehen

[1]) Von den geschworenen Honigmessern geschauet und gemessen; die Honigmesser hatten also nicht nur auf Qualität zu achten, sondern mußten auch dem Gewicht, dem Maß Aufmerksamkeit schenken.

[2]) Honig, der von den Honigmessern beanstandet wurde, durfte selbst nicht zum Versieden zu Met benutzt werden.

[3]) Vor unser lieben Frauentag durfte also kein Honig feilgehalten oder verkauft werden, da solch Honig Schaden an der Gesundheit zur Folge habe.

ist. (Hört, hört! bei den Nationalliberalen. — Abgeordneter Dr. Varenhorst: Doch!) — Ich sage: wie es scheint, nichts Wesentliches geschehen ist.

Meine Herren, die Frage ist doch nicht so ohne Bedeutung. Wir haben tatsächlich immer noch eine große Anzahl von Imkern im Deutschen Reiche und speziell in Preußen. Es ist in der früheren Debatte darauf hingewiesen worden, daß noch mehr als 2½ Millionen Bienenstöcke im Reiche seien, darunter ein sehr beträchtlicher Teil in der Provinz Hannover, daß aber ein Rückgang zu verzeichnen sei. Diese 2½ Millionen Stöcke bedeuten doch auch für die Nationalwirtschaft etwas; mag ein Stock 20 oder 30 Mark oder noch mehr wert sein, ich weiß es nicht, es handelt sich doch tatsächlich um viele Millionen, um 10, 20, 30, 50 Millionen oder mehr.

Der Rückgang der Imker ist, wie Sie wissen, auf verschiedene Momente zurückzuführen: zum Teil auf nicht unerhebliche Mißernten im Laufe der letzten Jahre, dann aber auch auf eine intensivere landwirtschaftliche Kultur, durch welche die Feldblumen verschwinden und damit die Nahrung für die Bienenweide nicht unerheblich eingeschränkt ist. Ich weise auch auf unsere Verkoppelungsgesetzgebung hin, durch welche mancher Blütenstrauch aus der Flur verschwunden ist. All das hat es bedingt, daß die Bienen nicht mehr dieselbe Nahrung finden wie früher. Für uns in der Provinz Hannover kommt ja ganz speziell auch noch das hinzu, daß durch die immer mehr sich anbahnende Kultivierung der Heiden gerade diese besonders günstige Bienenweide beeinträchtigt wird, als das früher der Fall gewesen ist.

Wenn das die Gründe sind, auf die der Rückgang der Bienenzucht zurückzuführen ist, so werden sie uns zugleich eine Handhabe für diejenigen Maßnahmen bieten, die zu treffen sind, um den Imkern zu helfen.

Aus einem Betriebsbericht der Königlichen Eisenbahnverwaltung habe ich gesehen, daß sich schon vor Jahren mehr als 2500 Eisenbahnbeamte mit Bienenzucht beschäftigten und daß die Königliche Eisenbahnverwaltung ganz mit Recht darauf hingewiesen hat, daß man beispielsweise in den vielen Böschungen der Eisenbahnen ein Areal habe, auf dem man Pflanzen ansiedeln könnte, durch welche den Bienen von neuem Nahrung zugeführt wird. Wenn eine derartige Anregung, wie sie hier von der Königlichen Eisenbahnverwaltung gegeben ist, vielleicht von anderen Verwaltungen im Staate aufgegriffen würde — ich will nur an die Wegebauverwaltung erinnern — so wäre das ein nicht zu unterschätzendes Mittel. Es wird sich mancher Koppelweg, so mancher Grabenrand finden, an dem Pflanzen angesamt werden können, die für die Bienenzucht vorteilhaft sind.

Daneben kommen selbstverständlich andere Maßnahmen in Betracht. Es ist seit Jahren schon ein besonderes Honigschutzgesetz gefordert worden. Von der Königlichen Staatsregierung ist dem gegenüber darauf hingewiesen worden, daß wir schon mit dem Nahrungsmittelgesetz würden auskommen können. Aber ich weiß doch nicht, ob genügende Vorschriften dahin getroffen worden sind, um mit absoluter Sicherheit Naturhonig von Kunsthonig zu unterscheiden, und ob nach dieser Richtung wirklich alles geschehen ist. Es wird zu erwägen sein, ob der Zollschutz, den der Naturhonig genießt, genügend ist oder erhöht werden muß.

Vor allem wird aber zu erwägen sein, ob denjenigen Maßnahmen, die vom Auslande aus getroffen werden, um unserer Bienenzucht Konkurrenz zu machen, nicht entgegengetreten werden kann. Wenn es richtig ist, daß vom Ausland, von Holland her ganze Bienenkörbe mit den lebenden Bienen eingeführt werden, deren Honig dann im Inland gewonnen und verkauft wird, ohne daß er vorher dem Zollschutz unterworfen gewesen ist, so ist das ganz ohne Zweifel eine Umgehung des Gesetzes. — Es wird dringend zu wünschen sein, daß auf diesen Gebieten das Erforderliche geschieht, und daß man besonders solch unlauteren Manipulationen entgegentritt.

Von den Imkern wird weiter Steuerfreiheit eines größeren Quantums des für die Ueberwinterung der Bienen notwendigen, und zwar reinen Zuckers gewünscht. Sie verlangen für 15 Pfund Zucker, wenn ich nicht irre, Steuerfreiheit. Auch das, glaube ich, wird man sehr wohl in Erörterung ziehen können.

Endlich müßte in Frage kommen, ob die Königliche Staatsregierung nicht in der Lage wäre, mit höheren Mitteln die Imker aus dem Dispositionsfonds, welcher augenblicklich zur Beratung und zur Bewilligung steht, zu unterstützen. (Abgeordneter Dr. Schroeder (Cassel): Sehr richtig!) Daneben endlich wird empfohlen, Lehrstände aufzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Achter Bericht der Imkerschule zu Suderburg. Kursus 1913.

(Schluß.)

2. Praktischer Unterricht.

Im Laufe des praktischen Unterrichts wurden sämtliche praktischen Arbeiten des Bienenjahres im Stabil- und Mobilbetrieb soweit wie möglich ausgeführt, die nicht ausführbaren durch Demonstrationen erläutert.

Es kam folgendes vor:

1. Auswinterung.
2. Spekulationsfütterung.
3. Gleichmachen der Völker durch Umstellen und Ueberfüttern.
4. Die Vorschwärme und Nachschwärme.
5. Aufstellen der Vorschwärme und Nachschwärme.

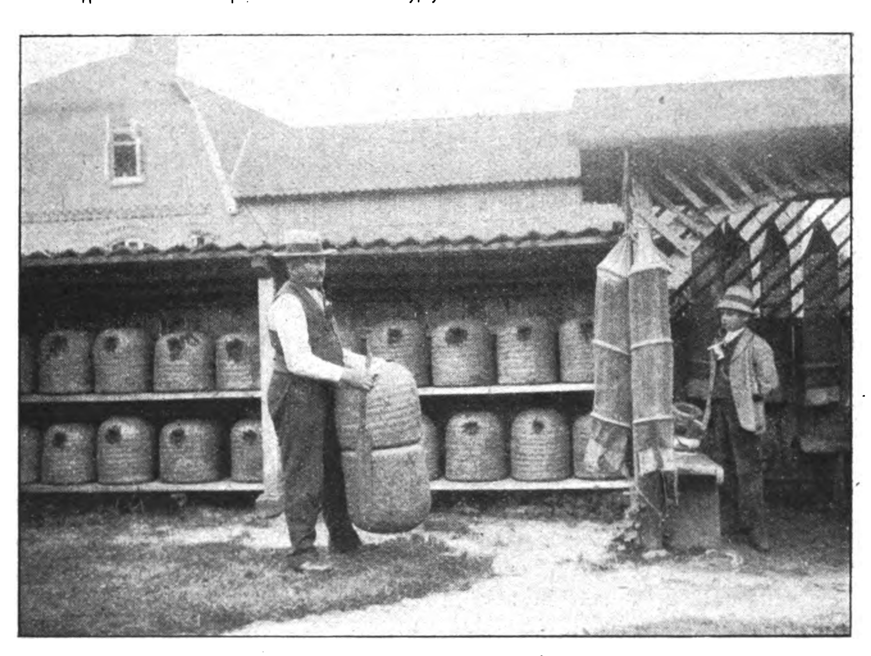


Abb. 3. Das Abstoßen.

6. Das Nachbessern der Vorschwärme und Nachschwärme. Benutzung des Bienensiebes. Das Gleichmachen der Völker.
7. Behandlung der Vorschwärme und Nachschwärme. Das Ausschneiden des Drohnenbaues. Das Einspeilen von Bienenwaben. Das Richten der Waben.
8. Behandlung der Mutterstöcke nach dem Schwärmen. Abschaffen der Völker. Das Kürzen des Baues.
9. Wiederholte Untersuchung der Vor- und Nachschwärme und der Mutterstöcke auf Weiselrichtigkeit. Anwendung des Wabenspiegels. Das Ausschneiden des Drohnenwerkes. Anwendung der Knokeschen Wabenpreßzangen.
10. Das Korbflicken. Das Bestreichen der Körbe. Das Verkleben von Richtwachs. Das Speilen der Körbe.
11. Das Heidschwärmen. Einfangen der Heidschwärme mit Schwarmbeutel und Fangkorb. Das Aufstellen der Heidschwärme.
12. Besetzung von Pötten und Weiselzuchtkasten.
13. Wiederbeweiselung der Schwärmer durch Zusetzen von befruchteten und unbefruchteten Königinnen.

14. Behandlung der Heidschwärme nach der Aufstellung. Gewinnung von Kunstschwärmen.
15. Wiederholte Untersuchung der Schwärme auf Weiselrichtigkeit.
16. Abtrommeln verschiedener Völker. Abfangen von drohnenbrütenden Königinnen.
17. Zusetzen von befruchteten Königinnen aus den Pötten und Weiselzuchtkasten.
18. Wiederbeweiselung der Weiselzuchtkasten durch Einpfropfen von verdeckelten Königinzellen und durch Zusetzen von unbefruchteten Königinnen aus Kloben aus dem Königinfütterer.
19. Künstliche Königinnenzucht.
20. Besetzen und Aufstellen von Mobilvölkern in Bogenstülpern, Dathekasten, Alberti-Blätterstöcken, Thüringer Einbeuten und Breitwabenstöcken.
21. Wiederholtes Revidieren der Kastenvölker.
22. Wabenpressen.
23. Eindrahten und Anlöten der Waben.
24. Kunstschwärme.
25. Erweiterung des Brutraumes durch Einhängen von Kunstwaben.
26. Die laufenden Arbeiten der Bienenbeobachtungs- und Versuchsstation. Beobachten der Königin in dem Königinbeobachtungskasten.
27. Flechten von neuen Körben. Verkleben von Richtwachs. Speilen der Körbe.
28. Anfertigung von Weiselkloben. Speilen und Rähmchen.
29. Anfertigung von Königinzuchtkasten, Einbeuten, Bogenstülpern und Strohpressen.
30. Das Wandern mit den Völkern. Das Zubinden der Körbe, Feststecken der Waben durch Speilen. Verladen der Körbe. Aufstellen der Körbe im neuen Stand.

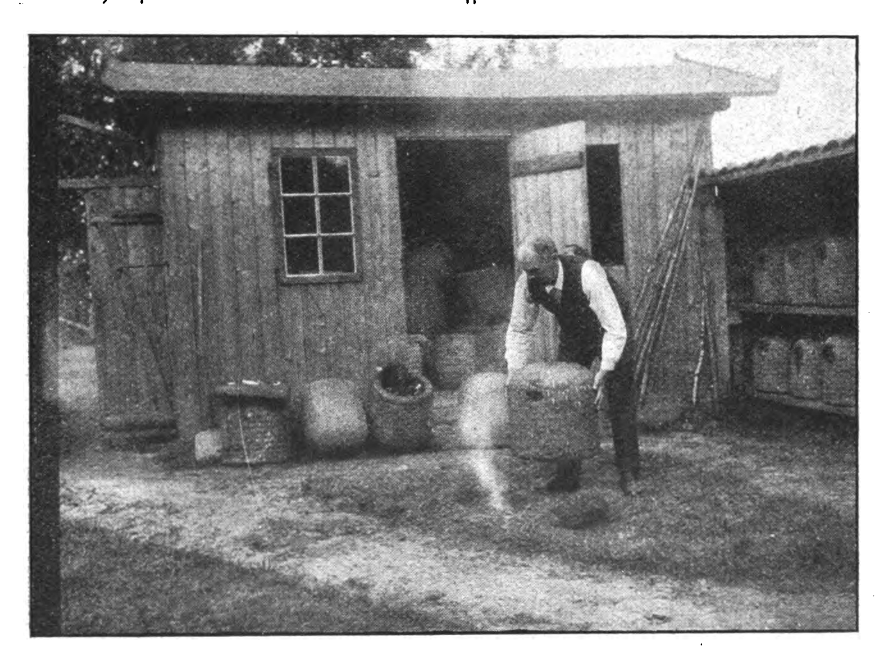


Abb. 4. Das Abschwefeln.

31. Das Wandern mit Kasten.
32. Das Schleudern des Honigs. Herstellung von Leck-, Preß- und Seimhonig. Behandlung des Scheibenhonigs. Honigversand.
33. Die Auswahl der Standstöcke und das Einwintern derselben.
34. Das Betäuben und Abschwefeln der Bienen.
35. Das Wachspressen.

Zur Ergänzung des im Unterrichte Gelernten wurden mehrere Ausflüge zur Besichtigung von Bienenständen tüchtiger Imker gemacht.

VIII. Lehrmittel und Bibliothek.

Die Imkerschule hat zwei Bienenzäune. In diesem Herbste sind 49 Stabil- und 16 Mobilvölker eingewintert. Die Gerätesammlung und Bibliothek sind im laufenden Jahre erweitert.

IX. Beobachtungsstation.

Im Herbst 1912 wurden 49 Stabil- und 13 Mobilvölker eingewintert. Der Winterverbrauch an Futter vom 15. Oktober bis 15. April schwankte zwischen 5,4 bis 7,5 kg. Die

Entwickelung der Völker war zu Anfang gut, später ziemlich schlecht. Heidschwärme gab es wenig. Die Frühjahrs- und Sommertracht schlug vollständig fehl. In die Heide konnten 144 Körbe und 26 Kasten und Bogenstülper gebracht werden.

Leider war nur zehn Tage Tracht. Die Stabilvölker (Mutterstock, Vorschwarm und Nachschwarm zusammen) brachten durchschnittlich 43 Pfund Honig. Die Mobilvölker, bei denen das Schwärmen verhindert war und die mit 20 Rähmchen in die Heide kamen, trugen im Durchschnitt nur 25 Pfund ein, während die Mobilvölker, von denen Ableger gemacht wurden, mit diesen zusammen 39,5 Pfund gaben. Die Ursache des Mehrertrages bei den letzteren Mobilvölkern ist darin zu suchen, daß sie naturgemäß mit mehr jungen Bienen in die Heide kamen. Die alten Trachtbienen gingen bei der schlechten Witterung der ersten 14 Tage größtenteils verloren.

X. Beginn des nächsten Kursus.

Der nächste Kursus findet im Juli 1914 statt. Der Centralverein zahlt 15—18 Imkern der Provinz eine Beihilfe von 2,50 Mark täglich. Anmeldungen sind an den Leiter der Schule, Wiesenbauschuldirektor Hillmer zu Suderburg, zu richten.

Außer dem Julikursus wurde vom 13.—15. Mai an der Imkerschule **ein wissenschaftlicher Kursus für fortgeschrittene Imker** nach folgendem Arbeitsplan abgehalten:

13. **Mai:**
 7 Uhr: Begrüßung der Teilnehmer.
 Die Bedeutung der Bienenzucht in ethischer Hinsicht. **Schatzberg**-Brink.
 8 Uhr: Der heutige Stand der Parthenogenesisfrage. **Knoke**-Hannover.
 10 Uhr: Honig, Honigfälschung und Honiguntersuchung. Direktor Dr. **Schwarz**-Hannover.
 2—4 Uhr: Praktische Uebungen auf dem Bienenstande. **Heitsch**-Suderburg.
 4 Uhr: Wechselbeziehung zwischen Blüten und Bienen. Direktor **Hillmer**-Suderburg.

14. **Mai:**
 7—11 Uhr: Anatomie und Physiologie der Biene mit praktischen Uebungen. **Knoke**-Hannover.
 11 Uhr: Die Krankheiten der Biene. Dr. **Behn**-Dahlem (Assistent von Regierungsrat Maaßen-Dahlem).
 2—4 Uhr: Praktische Uebungen. **Heitsch**-Suderburg.
 4 Uhr: Das Lichtbild im Dienste unserer Bestrebungen. (Erläutert durch praktische Vorführungen). **Schatzberg**-Brink.

15. **Mai:**
 7 Uhr: Wie erzielen wir auch mit unserer schwarmlustigen Heidebiene im Mobilbaubetriebe die höchsten Erträge? **Eckhoff**-Blumenthal.
 8 Uhr: Ist die Verwirklichung genossenschaftlicher Prinzipien auf dem Gebiete des Absatzes unserer Produkte ein geeignetes Mittel, dem Niedergang der heimischen Bienenzucht entgegenzuwirken? Unter welchen Bedingungen und in welcher Form? **Schatzberg**-Brink.
 9 Uhr: Psychologie der Biene und Schlußwort. **Knoke**-Hannover.

Abends fanden zwanglose Zusammenkünfte mit freier Aussprache statt.
An dem Kursus nahmen 18 Herren und 1 Dame teil.
Leiter des Kursus war Knoke-Hannover.

Suderburg, im Oktober 1913. **Hillmer.**

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

„Alle bisherigen Versuche, die **deutschen Imker zu einigen**, sind bei Licht betrachtet, an der Personenfrage gescheitert," schreibt Professor Dr. Grosse in der „Leipziger Bienenzeitung". Das stimmt nicht, denn alle bisherigen Versuche zur Herbeiführung der Einigung sind stets und nur daran gescheitert, daß die Forderung: nur Landes- und Provinzialverein in den Vordergrund geschoben wurde. Bei den Einigungsverhandlungen in Eisenach wurde der Imkerbund ganz ausgeschaltet, weil seine Organisation nicht der Formel: nur Landes- und Provinzialverein entsprach. Und wenn von anderer Seite behauptet wird, der Streit in Berlin drehte sich um die Frage, ob der Deutsche Imkerbund in dem neuen Verbande als solcher weiter bestehen oder aufgelöst werden sollte, so ist das ebenfalls nicht richtig, sondern den Kernpunkt bildete die Frage, ob die im Imkerbunde vorhandenen, der oben beregten Formel nicht entsprechenden Verbände, auch in der neuen Vereinigung verbleiben können oder nicht. Nach meiner Ueberzeugung ist und bleibt es die Hauptsache, daß die deutschen Verbände sich zusammenschließen, um in gemeinsamer Tätigkeit ihre Bestrebungen zu fördern ohne Rücksicht auf ihre Organisation. So lange aber die Organisationsfrage in den Einigungsbestrebungen vorherrscht und als Vorbedingung für die Einigung hingestellt wird, kommt diese nicht zustande. Das kann nicht genugsam betont werden. Streichen wir die Formel „nur Landes- und Provinzialverein", dann steht der allgemein gewünschten und so lange erstrebten Einigung nichts mehr im Wege.

Ein neues Honiguntersuchungsmittel. Das Bestreben der Kunsthoniginduſtrie iſt darauf gerichtet, ein Produkt herzuſtellen, das nach ſeiner chemiſchen Zuſammenſetzung dem Naturhonig vollſtändig gleich iſt. Die Chemie dagegen iſt beſtrebt, Mittel und Wege zu finden für die Unterſcheidung des reinen Naturhonigs vom Kunſtprodukt. So ſollte auch durch künſtliche Inverſion des Zuckers ein dem Honig gleiches Produkt hergeſtellt werden. Die Chemie hat aber auch hier Mittel gefunden, den Unterſchied feſtzuſtellen. Fiehe ging bei der Löſung dieſer Frage davon aus, daß ſich bei der künſtlichen Inverſion des Zuckers Nebenprodukte bilden, die bei der natürlichen Inverſion durch die Bienen nicht entſtehen. Konnte man dieſe Produkte faſſen, dann war ja die Unterſcheidung leicht feſtzuſtellen. Ein ſolches Mittel iſt im Reſorcin gefunden, das allerdings auch nur dann zuverläſſig iſt, wenn der Honig nicht ſtark erhitzt worden war. Es iſt aber auch ſchon wieder gelungen, Fruchtzucker herzuſtellen, der auf Reſorcin nicht reagiert. Neuerdings haben nun zwei Italiener, die Doktoren Armani und Barboni ein Mittel gefunden, das jedem Honighändler und auch jedem Honigkäufer die Möglichkeit bietet, ſelber Honig auf ſeine Reinheit zu prüfen. Das beſteht in einer geſättigten Löſung von Benzin und Eſſigſäure (Eiseſſig), die dem zu prüfenden Produkt zugeſetzt wird. Eine Löſung von zuckerhaltigem Honig oder auch reinem Zuckerhonig wird dann ſofort und andauernd entfärbt. Bei reinem Honig tritt keine Entfärbung ein. Man bereitet ſich von dem zu unterſuchenden Produkt zwei Löſungen, deren einer man das genannte Prüfungsmittel zuſetzt und kann dann an dem Unterſchied der Färbung erkennen, daß die Löſung Zucker enthält. Auch kann man an dem Grade der Entfärbung den größeren oder geringeren Zuckergehalt erkennen.

Zur Bekämpfung der Bienenlaus ſind ſchon die verſchiedenſten Mittel empfohlen worden mit mehr oder weniger Erfolg. Ueber Verſuche zur Entfreiung eines Volkes, bezw. der Königin von Läuſen berichtet die „Pfälzer Bienenzeitung“. Die Königin, die ſtark mit Läuſen beſetzt war, wurde ausgefangen und ſtark mit Tabaksrauch beräuchert, aber ohne Erfolg. Die Behandlung mit Inſektenpulver (Zacherlin) hatte keine Wirkung auf die Läuſe, aber die Königin ging zugrunde. Dann wurde dem Volke eine neue Königin zugeſetzt. Am nächſten Tage bei der Unterſuchung war die neue junge Königin ebenſo mit Läuſen beſetzt, wie die tags zuvor entfernte. Hierauf wurde der letzte Verſuch gemacht, ein Pappdeckel genommen, mit pulveriſiertem Naphthalin beſtreut und dem Volke unter die Waben geſchoben. Wie die tags darauf erfolgte Reviſion ergab, war das Reſultat ein überraſchendes; die Königin war von ihren Plagegeiſtern vollſtändig befreit. Auf dem Pappdeckel lagen viele braune Punkte, welche bei näherer Beſichtigung ſich als die bekämpften Peiniger des Volkes herausſtellten. Es dauert allerdings mehrere Tage, bis alle Bienen und die Königin von den Läuſen befreit ſind.

Raſſenzucht lautet heute das Feldgeſchrei der modernen Imker. Ihre Wortführer in Deutſchland wie deren Lehrmeiſter in der Schweiz ſind alles Lobes voll über die Leiſtungen ihrer Raſſenvölker, und böſe Zungen behaupten, daß ſie ebenſo mitleidig auf diejenigen herabſchauen, die in der Raſſe und der Abſtammung das Allheilmittel nicht erkennen wollen, wie die Abſtinenten auf die Trinker. Beides iſt ſicher nichts anderes als ein Ausfluß häßlichen — Neides. Jedenfalls wird man aber Reidenbach recht geben müſſen, wenn er in der „Pfälzer Bztg.“ darauf hinweiſt, daß man nicht etwa glauben dürfe, es ſei ſchon genug getan, wenn man von einem edlen Volke auf dieſe oder jene kunſtvolle Art Nachſchaffungsköniginnen züchtet und dieſelben den Völkern zuſetzt. Gar von der eingebildeten Vorzüglichkeit des Verfahrens bei der Nachſchaffungsköniginnenzucht auf eine vortreffliche Qualität der gezüchteten Königinnen zu ſchließen, was heute ſo viele tun, iſt der größte Fehler. Solche Imker haben auf ihrem Stande nicht beobachtet, daß die Königinnen, die ſich auf natürliche Weiſe entwickelt haben, den Kunſtprodukten in der Regel in jeder Beziehung über ſind und ganz andere Völker erzeugen als ihre künſtlich gezüchteten Königinnen. Wie überall, ſo wird auch in der Bienenzucht das Höchſte und Vollkommenſte nur dann erreicht werden, wenn ſich die Zucht durchaus in natürlichen Bahnen bewegt, wenn wir fortgeſetzt die minderwertigen Völker, die auch die Natur bei der natürlichen Ausleſe verhungern läßt, ausmerzen, d. h. ihre Königinnen durch beſſere erſetzen und die edlen Völker wieder ſchwärmen laſſen und ihre Nachkommen aufſtellen.

Die natürliche Waſſerquelle der Bienen iſt im Winter der Honig. Iſt dieſer nicht kandiert und ſonſt auch von geſunder Beſchaffenheit, ſo genügt er zur Befriedigung des Waſſerbedürfniſſes der Bienen, und ſie können die Niederſchläge im Stocke entbehren. Das iſt aber nur in richtig konſtruierten Wohnungen und nur zu Zeiten der Fall, wenn nicht gebrütet wird. Soll der Honig den Bienen das benötigte Waſſer darbieten, ſo muß er in offenen Zellen ſtehen, denn offener Honig ſaugt die in der ihn umgebenden Luft enthaltene Feuchtigkeit begierig auf. An Zellen mit offenem Honig aber iſt bei normalſtarken und mit genügenden Vorräten verſorgten Völkern niemals Mangel, weil die Bienen inſtinktiv ſelbſt für das Vorhandenſein derſelben ſorgen. Im Vorrücken nach oben hin entdeckeln ſie nämlich fortwährend neue Zellen, ohne deren Inhalt gleich aufzuzehren, ſo daß alſo ſtets Vorrat an unbedeckelten Honigzellen im Stocke vorhanden iſt.

Man kann zwar annehmen, daß das Entdeckeln der Zellen auch nebenbei deshalb geſchieht, daß die Bienen beim Eintritt größerer Kälte mit größerer Bequemlichkeit von dem

offenen Honig zehren können, wie auch deshalb, weil ihnen das Entdeckeln bei niedriger Temperatur schwer fallen würde; und endlich, weil sie lieber auf offenen als auf verdeckelten Honigzellen sitzen; sicher aber geschieht das Entdeckeln der Honigzellen durch die Bienen noch ehe sie deren Inhalt zu ihrer Ernährung nötig haben, zu dem Hauptzweck, um sich eine natürliche Wasserquelle zu schaffen. („Leipz. Bztg.")

Ein einfaches Mittel gegen Bienenstiche. Dr. Pfleiderer-Ulm berichtet im „Württ. mediz. Korrespondenzblatt" über eine merkwürdige Beobachtung nach Bienenstichen. Er wurde im letzten Jahre mehrmals beim Baden von einer Biene gestochen. Instinktiv zog er den Stachel heraus und zerkaute ihn, worauf schon nach wenigen Minuten der Schmerz weg war und die sonst regelmäßig zu beobachtende Rötung und Schwellung nach Bienenstichen ausbleibt. Dr. Pfleiderer will diese Beobachtungen in Zusammenhang bringen mit den Impfungen gegen Pocken, Diphtherie und andere ansteckende Krankheiten. Allgemein bekannt ist, daß bei den im Dienste ergrauten Bienenzüchtern infolge der häufigen Stiche ebenfalls die Rötung und Schwellung nach Bienenstichen ausbleibt. So schreibt die „Bienenpflege".

Nicht auf das Zerkauen des Stachels kann es hier ankommen, sondern auf die Giftblase. Das dadurch in den Körper gelangende Gift muß die Wirkung ausüben. Nun ist es doch wohl nicht gleich, ob das Gift, wie beim Stechen, direkt in das Blut gelangt, oder erst auf dem Umwege durch den Magen. Prüfen kann man ja die Sache, und es wird dann richtiger sein, noch eine oder mehrere Giftblasen zu zerkauen. Das beste Mittel zur Verhütung der Folgen des Bienenstiches ist die möglichst schnelle Entfernung des Stachels aus der Wunde, die man am besten erreicht, wenn man mit einem Tuche — Taschentuch — über die Stichstelle wischt.

Das bienenreichste Land im Deutschen Reiche ist nach der letzten Zählung Württemberg. Diese ergab, wie die „Bienenpflege" berichtet, eine ganz bedeutende Zunahme der Völker. Während im Reiche sich die Zahl der Völker nur um 1. Proz. vermehrte, betrug die Zunahme in Württemberg 24,3 Proz. Von 138 493 Völker im Jahre 1912 stieg die Zahl der Völker auf 172 133 im Jahre 1912.*)

In Mecklenburg ist die Zahl der Völker seit 1907 zurückgegangen. Es wurden in diesem Jahre gezählt 55 217 Völker, während die Zahl der Völker im Jahre 1912 nur noch 52 032 betrug. Der Rückgang belief sich also auf 3185 Völker. Dieser Rückgang entfällt auf die Zahl der Völker in unbeweglichem Bau, die 1907 22 767 betrug, im Jahre 1912 aber nur noch 13 727, also ein Rückgang von 9040 Völkern. Dagegen hat sich die Zahl der Völker in beweglichem Bau erheblich vermehrt. Sie betrug 1907 32 450, 1912 aber 38 305. Es ist also eine Vermehrung um 5855 Völker zu verzeichnen.

Bedeutung der Bienen für die Obstkultur. Professor Cook hat den Wert der Bienen für die verschiedenen Obstsorten geprüft und nachgewiesen, daß Zweige von Aepfeln, mit Gaze bedeckt 2 Proz., unbedeckt 20 Proz., Birnen bedeckt 0 Proz., unbedeckt 50 Proz., Kirschen bedeckt 3 Proz., unbedeckt 40 Proz., Stachelbeeren bedeckt 9 Proz., unbedeckt 27 Proz. Früchte tragen.

Nach einer Berechnung von Professor Dr. Zander besitzt Deutschland rund 2 600 000 Bienenvölker, die im Mai und Juni je 10 000 Arbeiterinnen täglich auf Tracht senden, das gibt 26 000 000 000 sammelnde Bienen. Da jede Biene an schönen Tagen bei achtstündiger Arbeitszeit, wenn sie für jeden Ausflug 10 Minuten gebraucht, 40mal ausfliegen kann, ergibt das für Deutschland 1 040 000 000 000 Tagesausflüge, wobei jedesmal mehrere Blüten befruchtet werden. Der Nutzen der Bienen wird noch dadurch gesteigert, daß sie die einzigen Insekten sind, die zur Hauptblütezeit im April, Mai und Juni bereits sehr zahlreich auftreten, während andere weit später und nur in einzelnen Exemplaren aus ihrem Winterschlaf erwachen.

„Neues schlesisches Imkerblatt."

Allerlei.

Die in Berlin erscheinende „Staatsbürger-Zeitung" brachte in ihrer Nummer vom 8. Januar einen Artikel unter der Ueberschrift „Jauche statt Honig". Es wird darin vor den sogenannten Lüneburger „Großimkern" gewarnt, die statt ihrer eigenen Produkte billigen amerikanischen Honig verkaufen sollen. Auf unsere Vorstellung hin erwiderte die Redaktion der „Staatsbürger-Zeitung", „daß nicht der ehrenwerte Stand der Lüneburger Imker schlecht hin getroffen werden soll, sondern nur solche Personen, die Kunsthonig herstellen und ihn als garantiert naturreinen Honig in den Handel bringen." Diese Erklärung genügt uns. Die Redaktion.

*) Die Statistik für Württemberg ist insofern richtig, als die Zahl der Bienenvölker auf Quadratkilometer verrechnet wird. Ein anderes Gesicht bekommt die Sache aber, wenn die Bienenvölker auf die Einwohnerzahl anteilig verrechnet werden. Nach letzterem Modus steht die Provinz Hannover Württemberg gleich. Die Redaktion.



Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 5. Hannover, den 1. März 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

März.

Unsere Hoffnung auf einen Reinigungsausflug unserer Bienen im Februar hat sich wider Erwarten schnell erfüllt. Bereits am 31. Januar stellte sich ein herrlicher Flugtag ein, dem sich hintereinander noch fünf im Februar anreihten. Später folgten dann in Zwischenräumen noch mehrere in diesem überaus milden Wintermonat. Am ersten Flugtage haben die Bienen sich gründlich gereinigt, an den folgenden dagegen begannen sie bereits die Wohnung zu säubern und Wasser einzutragen. Auf dem Stande herrschte ein Leben und Treiben wie an den schönsten Frühlingstagen, nur daß noch kein Pollen eingetragen wurde. Eine flüchtige Untersuchung der Völker ergab ein sehr günstiges Resultat. Gezehrt ist im allgemeinen wenig, und auch die Zahl der Toten war nur gering. Von der Ruhr, dieser früher mit Recht so gefürchteten Krankheit ist nirgends eine Spur zu entdecken, was wir ohne Zweifel der Auffütterung mit Zucker im Herbst zu verdanken haben. Alles in allem können wir mit der bisherigen Ueberwinterung sehr zufrieden sein. Hoffen wir, daß das „dicke Ende" nicht noch nachkomme; denn so wird es schwerlich schon Frühling werden.

Durch die vielen Flugtage sind die Völker bereits zu stärkerem Brutansatz gereizt. In den letzten Tagen zeigten einzelne schon eine stark bemerkbare Wärme. Für den Imker ist dies eine besondere Mahnung zur Vorsicht. Es ist dringend zu raten, wenigstens vorläufig nichts zu unternehmen, wodurch die Bienen zu stärkerem Brutansatz getrieben werden. Vor allen Dingen muß die Fütterung in kleinen Gaben unterbleiben. Sollte Futtermangel eintreten, was hin und wieder infolge des Brutgeschäfts vorkommen kann, so behält in diesem Monat die Notfütterung, also die Fütterung in großen Gaben, noch volle Geltung.

Völker mit wenig Vorrat stehen unter besonderer Aufsicht, sonst kann es vorkommen, daß ein solches eines schönen Tages ohne Sang und Klang zu fest entschlafen ist.

In diesem Monat neigen die Bienen besonders stark zur Näscherei und Räuberei. Es ist das ja auch ganz natürlich. Der warme Sonnenschein regt die Arbeitslust an, die Vegetation vermag dieselbe aber noch nicht genügend zu befriedigen, und so geht es auf die Suche nach verbotenen Früchten. Im Handumdrehen haben die Bienen herausgefunden, wo etwas zu holen ist. Die Näscher erkennt man sofort an dem stehenden Fluge vor den Fluglöchern und an dem ungestümen Eindringen. Bemerkt der Imker nun, daß solche Näscher besonders frech und aufdringlich werden, auch wohl in größerer Zahl bestimmte Fluglöcher als Ziel nehmen, so sei er auf der Hut. Die betreffe den Fluglöcher sind sofort auf das kleinste Maß zu verengen und durch eine schräg davorgestellte Glasscheibe, deren stets für solche Zwecke genügend vorhanden sein sollten, zu verblenden. Ueberhaupt sollten jetzt sämtliche Fluglöcher stark verengt werden; denn wenn auch eine harmlose Näscherei vorläufig wenig zu bedeuten hat, so kann doch leicht eine schlimme Räuberei daraus werden, die imstande ist, in wenigen Stunden einen ganzen Stand zu vernichten. Nicht selten ist der Imker an solchem Unheil selber schuld, indem er auf seinem Stande weisellose Völker ohne Brut oder auch zu schwache Völker duldet, im Bienenhause Waben und Futternäpfe herumliegen läßt und beim Füttern unvorsichtig ist. Solche Ungehörigkeiten sind peinlichst zu vermeiden. Auch dürfen die Stöcke in diesem Monat nur im dringendsten Falle geöffnet werden und dann auch nur nach beendetem Fluge, niemals während desselben.

Mit der Zunahme der Brut wird auch das Wasserbedürfnis der Bienen ein größeres. Beim Wasserholen büßen aber unzählige der besten Trachtbienen ihr Leben ein, wenn wir nicht eingreifen durch Herrichtung einer künstlichen Tränke. Einige Meter vom Bienenhause entfernt wird vor demselben an eine geschützte sonnige Stelle eine irdene glasurte flache Schale gestellt, diese mit reinem Moos gefüllt, dann voll Regenwasser gegossen, und die schönste Tränke ist fertig. Am ersten Tage gießt man etwas warmes Honigwasser auf das Moos, um die Bienen anzulocken. Wird diese Tränke von Zeit zu Zeit gereinigt und regelmäßig nachgefüllt, so wird sie bis in den Sommer hinein stark von den Bienen benutzt. Meine Bienen — fünfzig Völker — holten aus derselben an günstigen Tagen bis zu zwei Liter Wasser, trotzdem in nächster Nähe des Standes anderweitig genug zur Verfügung stand.

Die Winterpackung bleibt nach wie vor in den Stöcken auch dann noch, wenn der März vorschriftsmäßig seine neun Sommertage liefert. Ja es ist sogar zu empfehlen, dieselbe in der zweiten Hälfte des Monats zu verstärken, um in plötzlich eintretenden kalten Nächten ein Erkalten der unteren Brut zu verhüten. Abgestorbene Brut ist ein geeigneter Nährboden für Faulbrutbazillen. Aus diesem Grunde kann also eine zu frühzeitige Auswinterung leicht recht verhängnisvoll werden. Einige Imker tun nun noch ein übriges, indem sie das Brutnest einengen. Ich kann dazu nicht raten, es sei denn, daß es sich um ungewöhnlich schwache Völker handelt. Seit langen Jahren enge ich die Völker weder im Herbst noch im Frühjahre ein, und ich habe damit stets gute Resultate erzielt. Nach meiner Ansicht soll der Imker möglichst wenig an den Bienen herumhantieren. Ungestört und unbehelligt gedeihen sie entschieden am besten, vorausgesetzt, daß sie sich in normalem Zustande befinden und eines Eingriffs seitens des Imkers nicht benötigen. Ich bekenne auch ganz offen selbst auf die Gefahr hin, für rückständig gehalten zu werden, daß ich jeglichen künstlichen Futterreizmitteln wenig Vertrauen schenke. Aus diesem Grunde kann ich auch der Mehlfütterung, die ja vielfach warm empfohlen wird, nicht das Wort reden. Bei mir hat die Natur noch immer ihre Schuldigkeit getan, auch in der Pollenlieferung.

In diesem Monat liefern Pollen und teilweise auch schon Honig: Erle, Haselstrauch, Schneeglöckchen, Weide, Lärche, Löwenzahn, Pfirsich, Veilchen, Pappel, Kornelkirsche usw.

Blumenthal in Hann. J. F. Eckhoff.

Die Wachs-Sammelstelle, ein wesentliches Glied in der Organisation der Imkergenossenschaft.

Von Schatzberg-Brink.

Daß die Imkergenossenschaft nicht mit einem Wurf das ist, was sie sein soll und muß, ist vorauszusehen und natürlich. Es ist auch gut so; wir wachsen so allmählich und sicher in die Materie hinein. Und doch ist es andererseits bedauerlich, weil den Produzenten zu viel verloren geht. Schon sind wir ein halbes Jahrhundert zu spät auf dem Marktplatz erschienen. Grund genug, unser bisheriges Tempo etwas mehr zu beschleunigen. Lange genug — auch noch in diesem Jahre — sind wir Mitläufer gewesen und haben uns vom Glück und auch von der Gnade anderer kümmerlich ernährt.

Was wollen wir denn?



Herunter von den Preisen, die uns nicht nur schädigen, sondern auch uns und unsere Wirtschaft schänden!

Allen, auch den Abseitswohnenden und Geschäftsunkundigen, die gleichen Vorteile sichern und sie von der Mühe des Verkaufs entlasten!

Eine für Produzenten und Fabrikanten gleich wichtige Stetigkeit in der Preislage herbeiführen!

Alle Kräfte sammeln und allen zum Bewußtsein bringen, daß wir sind ein einig Volk von Brüdern!

Mit 350 bis 360 M. pro Doppelzentner steht unser Wachs ungefähr an dem Platz, der ihm zukommt. (Das heißt rechte Kaufmannsware! Nichts Verbranntes, Verseiftes, vom Schmutz Durchsetztes!) Dahin kommen wir ohne festen Zusammenschluß nie! Kein billig Denkender wird unser Bestreben als ungerecht und übertrieben verdammen können, und sollte es dennoch geschehen — es wird auch anderswo noch Brot gebacken! Was hat uns denn dieses Jahr gebracht? Einen Wirrwarr ohnegleichen! Die Kaufpreise schwankten zwischen 1,45 M. und 1,75 M. pro Pfund. Wie viele Imker sind unter dem Durchschnitt geblieben? Wie viele Tausende sind der Gesamtheit verloren gegangen? Wissen die Glücklichen, die ihr Wachs zu 160 M. absetzten, daß sie bei 100 Zentner noch mehr als 1000 M. dem Zwischenhandel zugeführt haben? Und wie viele unserer heimischen Fabrikanten sitzen in der Patsche! Entweder kostete sie der Einkauf ein Mehr, das, weil es so überraschend kommt, nicht so leicht einzuholen ist, oder es fehlt ihnen gar an Rohstoff zu geordneter Aufrechterhaltung des Betriebes.

Unkenntnis hat die Genossenschaft für diese Zustände verantwortlich gemacht. Daß ihr Bestehen an sich Einfluß ausgeübt hat, kann nicht bestritten werden. Daß sie aber mit ihrer bisherigen Tätigkeit, die sich auf rund 5 Proz. unserer Gesamtproduktion beschränkte, an führender Stelle steht, kann nicht behauptet werden. Zudem ist es auch nie ein Charakterzug einer Genossenschaft, den in Not befindlichen Gegner wie eine Zitrone auszuquetschen.

Was wird nun werden? Noch niemals haben solche Extravaganzen Bestand gehabt. Der Eingeweihte denkt deshalb mit Grauen an das kommende Jahr. Ein jedenfalls für den Imker recht schmerzhafter Rückschlag wird nicht ausbleiben, wenn er selbst sich nicht zu schützen sucht. Aber wir sehen nun schon viele Vereinsmitglieder mit dem Beitritt zur Genossenschaft zögern und zögern, bis im Herbst das Schießen beginnt. Daß es geradezu strafwürdig ist, erst dann Heere zu sammeln, wenn der Feind schon im Lande steht, begreift leider so mancher nicht. Und wie leicht ist jedem der Anschluß gemacht! Ohne Genossenschaft, das heißt ohne gesetzlich geordnete Grundlage, geht es nun leider — oder besser gesagt „gottlob"! — nicht, denn die bringt Ordnung und Sicherheit. Trotzdem sind die gesetzlichen Forderungen (Geschäftsanteil und Haftpflicht), so lange wir nur vermitteln, in Wirklichkeit nur Formelkram. Selbst für die 1 M. Anzahlung auf den Geschäftsanteil haben wir keine Verwendung. Verluste sind kaum denkbar, denn der Verkauf geschieht gegen sofortige Barzahlung. Stockt die Zahlung, so stockt auch sofort die Lieferung. Auch der Geschäftsführer kommt nicht in Versuchung. Postscheckamt bezw. Landesgenossenschaftskasse sorgen dafür, daß er nicht einen Pfennig von den vielen Tausenden zu sehen bekommt. (Forts. folgt.)

Die Imkerei im Landtage.

(Fortsetzung.)

Ich will auf Einzelheiten und weiteres hier im Augenblick nicht eingehen, zumal alle diese Fragen vor drei Jahren hier sehr ausgiebig erörtert worden sind.

Bei unserer letzten Beratung im Mai 1911 hat der damalige Kommissar des Herrn Landwirtschaftsministers bezüglich eines dieser Punkte, nämlich bezüglich eines

Faulbrutgesetzes — und das ist eine der wesentlichsten Maßnahmen, die ich eben vergessen habe zu erwähnen, durch die den Imkern zu helfen wäre — ausdrücklich erklärt: Erwägungen darüber schwebten, und die Königliche Staatsregierung hoffe, spätestens im Herbste 1911 dem Landtage oder dem Reichstage mit einem entsprechenden Gesetze, ähnlich dem Viehseuchengesetze, zu kommen.

Ich habe nichts davon gehört, daß bisher eine derartige gesetzliche Anregung gegeben ist. Nun bekommen wir ja alljährlich von der Königlichen Staatsregierung diejenigen Beschlüsse in einer besonderen Zusammenstellung mitgeteilt, die auf unsere Resolutionen ergehen. Die freikonservative Resolution ist, wie ich schon sagte, hier im Hause angenommen worden. In der fraglichen Uebersicht aus dem Jahre 1912 heißt es: Den Anregungen wird, soweit angängig, Rechnung getragen werden. Ja, meine Herren, seitdem sind jetzt fast drei Jahre ins Land gegangen. Wir hören: den Anregungen wird, soweit angängig, Rechnung getragen. Im Jahre 1911 ist uns gesagt worden: Voraussichtlich wird schon im Herbste 1911 etwas in dieser Sache erfolgen; aber wir haben tatsächlich noch gar nichts darüber gehört.

Nun darf ich vielleicht eine etwas allgemeinere Klage daran anknüpfen. Wenn wir diese Uebersichten über die Entschließungen der Königlichen Staatsregierung auf Beschlüsse des Hauses hier bekommen, dann ist regelmäßig die zweite Lesung des Etats schon vorüber, oder wir stehen mitten darin. Es könnte sehr wohl der Fall eintreten, daß auch über diese Anregung inzwischen irgendwelche Beschlüsse gefaßt wären, und es wäre nicht nötig, daß wir uns darüber unterhalten. Da wäre es doch wünschenswert, daß die Königliche Staatsregierung uns diese Uebersichten über ihre Entschließungen immer so zeitig zugehen ließe, daß wir vor der zweiten Etatsberatung in der Lage sind, zu wissen, was die Königliche Staatsregierung beschlossen hat. Wir würden, glaube ich, unsere Verhandlungen sehr oft dadurch abkürzen. Eine ähnliche Anregung habe ich schon im letzten Jahre dem Herrn Kultusminister gegeben. Ich würde auch dem Herrn Landwirtschaftsminister dankbar sein, wenn er diese Anregung im Staatsministerium in irgendeiner Weise Folge geben möchte.

Ich wiederhole: die Klagen sind alt; sie sind 50 Jahre lang hier vorgetragen, ohne daß ein nennenswerter Erfolg zu erzielen gewesen wäre. Der Herr Landwirtschaftsminister hat auf den Wunsch, der bei diesem Titel durch meinen Herrn Vorredner zu erkennen gegeben ist, geantwortet, er fürchte, daß sie beide es nicht mehr erlebten, daß der Anregung, die da gegeben ist, Folge gegeben werden könne. Ich hoffe, daß der Herr Landwirtschaftsminister und wir alle es noch erleben, daß diesen Anregungen im vollen Umfange Folge gegeben wird. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

v. G o ß l e r, Abgeordneter (kons.): Wie der Herr Antragsteller selbst hervorgehoben hat, bringt der Antrag der Nationalliberalen für uns nichts Neues. Wir haben uns vor drei Jahren, als der Antrag des Herrn Abgeordneten Varenhorst vorlag, schon sehr ausführlich über die Notlage der Imkerei unterhalten. Seitdem haben sich die Verhältnisse leider nicht geändert. Wie damals, so habe ich heute namens meiner Freunde zu erklären, daß wir die hohe Bedeutung der Imkerei sowohl in ethischer wie in wirtschaftlicher Beziehung voll und ganz anerkennen; wir werden deshalb sehr gern für den vorliegenden Antrag stimmen. Denn wir sind der Ansicht, daß allerdings ein erhöhter staatlicher Schutz für die Bienenzucht eintreten muß, wenn sie nicht ihrem schließlichen Untergang entgegengehen soll. In diesem Jahre sind die Klagen der Bienenzüchter besonders laut, und das hat seinen guten Grund; denn das Bienenjahr ist ganz besonders schlecht gewesen, wenigstens bei uns in Schlesien, wo ich die Verhältnisse näher kenne. Ich kann von dort mitteilen, daß nach den statistischen Erhebungen des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter, dessen Vorsitzender zu sein ich den Vorzug habe, die Jahresausbeute eines Volkes noch nicht drei Pfund Honig betragen hat gegen 11 Pfund im Jahre vorher, und daß der Reinertrag für den ganzen Verein nur 83 000 Mark erreicht hat gegen 800 000 Mark in dem Vorjahre, und noch vorhin hat mir ein Mitglied des Hauses, einer unserer

ältesten und erfahrensten Bienenzüchter Schlesiens, gesagt, daß in den 45 Jahren, die er die Bienenzucht betriebe, das vorige Jahr das bei weitem schlechteste gewesen sei. (Hört, hört!) Also es ist ganz natürlich, wenn man in den Kreisen der Bienenzüchter anfängt, Lust und Liebe für die Sache zu verlieren, und wir werden in absehbarer Zeit womöglich dahin kommen, daß überhaupt niemand mehr Neigung haben wird, sich mit der Imkerei zu befassen. Deshalb glaube ich, daß wir doch alles tun müssen, was in unserer Macht liegt, um dieser Entwickelung vorzubeugen. Nun werden wir natürlich die Königliche Staatsregierung nicht dafür verantwortlich machen können, wenn das Wetter schlecht gewesen ist wie im vorigen Jahre. Aber ich glaube doch, daß es eine ganze Reihe von staatlichen Maßregeln gibt, die sehr wohl geeignet sind, der Imkerei aufzuhelfen. Der Herr Vorredner hat sie schon in großen Zügen angedeutet, und ich will daher nur mit kurzen Worten darauf eingehen.

In erster Linie handelt es sich darum, daß ein Gesetz zur Bekämpfung der Faulbrut erlassen wird. Der Herr Vorredner irrt allerdings darin, wenn er annimmt, es wäre nach dieser Richtung seit drei Jahren gar nichts geschehen. Es ist sogar im vorigen Jahre schon ein Gesetzentwurf zur allgemeinen Besprechung veröffentlicht worden. Dieser Entwurf hat im großen und ganzen die Beistimmung der Interessentenkreise gefunden, und so brauchen wir heute nur an die Königliche Staatsregierung die Bitte zu richten, doch im Reich dafür einzutreten, daß dies Gesetz möglichst bald verabschiedet wird.

Zweitens und hauptsächlich kommt die Bekämpfung der Honigfälschung in Frage, die der Herr Vorredner auch schon berührt hat. Welche Bedeutung diese Frage für die Imker hat, das ergibt sich recht klar aus einem Gutachten, welches im vorigen Jahre im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Delegiertentages des Deutschen Imkerbundes in Frankfurt veröffentlicht worden ist. Da sagt der Sachverständige folgendes: Seit Jahrzehnten wird in großen Mengen Kunsthonig fabrikmäßig hergestellt. Derselbe ist von Naturhonig nur außerordentlich schwer zu unterscheiden. Er hat den Naturhonig fast vollständig vom Markte verdrängt. Was in Kaufläden und Hotels als „Honig“ geboten wird, ist fast regelmäßig Kunsthonig. In neuerer Zeit gehen die Kunsthonigfabriken, welche sich meist „Honigwerk“ nennen, sogar dazu über, ihr Produkt auch durch Imker abzusetzen. Obwohl seit 40 Jahren keine allgemeine Preissteigerung des echten Honigs eingetreten ist, können die meisten Imker kaum noch Absatz für ihren Honig finden. Er schließt diesen Absatz seines Gutachtens mit den Worten: Deshalb muß gegenüber dem Kunsthonig gesetzlicher Schutz gefordert werden. Meine Herren, dieser Ansicht bin ich auch. Ich will dabei aber nicht verschweigen, daß es in Imkerkreisen zweifelhaft ist, und daß die Ansichten darüber geteilt sind, ob man mit gesetzlichen Maßnahmen vorwärts kommt, angesichts der Schwierigkeit, eine unbedingt sichere Feststellung der Honigfälschung auf chemischem Wege herbeizuführen. Ich glaube aber doch, daß wir um eine Verschärfung des Gesetzes über die Verfälschung der Nahrungsmittel nicht herumkommen, und daß wir dann wenigstens darauf rechnen können, daß die gröbsten Fälle der Fälschung erfaßt werden. Mindestens müssen wir zu erreichen suchen, daß die Grundsätze, die im vorigen Jahre von dem Kaiserlichen Gesundheitsamt ausgearbeitet worden sind, voll zur behördlichen Anerkennung und Durchführung gelangen, und daß vor allen Dingen dann die Gerichte, wenn Anzeigen eingehen, eine Bestrafung in voller Schärfe auf Grund dieser Grundsätze eintreten lassen.

Dann noch weiter die Frage des steuerfreien Zuckers! Da besteht in Imkerkreisen der dringende Wunsch, daß die Menge des steuerfreien Zuckers, die jetzt schon zugebilligt wird und für das Volk 10 Pfund beträgt, auf 15 Pfund erhöht werden möchte. Ich glaube, daß wir uns namentlich auch im Hinblick auf die augenblickliche Notlage unserer Imker dieser Bitte nur anschließen können.

Es besteht dann weiter die Bitte und der Wunsch, der sich besonders an den Herrn Finanzminister wendet, daß die jetzige Bestimmung wegen der Vergällung des steuerfreien Zuckers beseitigt werden möge. Das Vergällungsverfahren ist

umständlich und hat auch unter Umständen dazu geführt, daß die Völker, die mit vergälltem Zucker gefüttert worden sind, gesundheitlichen Schaden erlitten haben. Die Imker sagen nun, wie mir scheint, nicht mit Unrecht, daß dieses ganze Verfahren unnötig ist; und ich glaube auch nicht, daß ein Mißbrauch zu fürchten ist. Der Imker braucht eben eine bestimmte Menge von Zucker zur Winterfütterung; und selbst wenn man annehmen wollte, daß er den steuerfreien Zucker im Hause oder sonstwie benutzen wollte, so müßte er dafür zur Winterfütterung dann besteuerten Zucker nehmen. Das wird sich also aufheben. Und ich glaube für die Imker in Anspruch nehmen zu können, daß sie als ganz besonders gute Staatsbürger gelten, denen man einen solchen Mißbrauch nach dieser Richtung nicht zutrauen sollte.

Was der Herr Vorredner über den verstärkten Grenzschutz gesagt hat, kann ich auch nur unterschreiben. Ich will darauf hier nicht näher eingehen.

Ich kann auch dem beitreten, was er über die Anpflanzung von der Bienenzucht förderlichen Gewächsen gesagt hat, wobei besonders die Eisenbahnverwaltung in Frage kommt; als Beispiel zur Nacheiferung möchte ich hier mitteilen, was mir jetzt eben noch einer unserer schlesischen Landräte gesagt hat, daß er die Dorfstraßen statt mit anderen Bäumen mit Linden oder Akazien bepflanzen läßt. Dann finden die Bienen wenigstens in der Dorflage etwas Futter. Ich kann das nur zur Nachahmung empfehlen. (Fortsetzung folgt.)

Die Biene in der Mythologie der Germanen, Slawen und Finnen.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main. (Forts.)

III. Bei den Finnen.*)

Und nun zu den Finnen! Diese Glieder der großen mongolischen Völkerfamilie bewohnen den nördlichen und östlichen Teil Rußlands, waren früher Nomaden und sind jetzt fleißige Ackerbauer und — eifrige Bienenzüchter. Es ist daher begreiflich, daß wir bei diesen Völkern auf liebliche Bienenbilder stoßen.

Bei den Ungarn haben sich, Dank der natürlichen Grenzen, alte Heidenbräuche zäh bis heute behauptet. Reste alter Opfersitten, bei denen Pferde, Rinder, Früchte, Blumen, auch Honig geopfert wurden, sind heute noch in verschiedenen Festspeisen zu finden. Am Christabend darf man keine Nüsse mit Honig essen, sonst fallen die Zähne aus, dagegen Knoblauch mit Honig hilft gegen Halsweh. Wenn ein Mädchen zu Weihnachten Mehl und Honig stiehlt, daraus einen Kuchen bäckt, diesen eine Nacht bei sich im Bett behält und davon ihrem Schatz zu essen gibt, so wird er ihr nie untreu werden. Allerlei Zauberbräuche für die Bienenzucht sind im Gange; so kann man die Bienen durch allerlei Zauber fromm und fleißig, aber auch bös und zornig machen. Durch Zauber können gestohlene Bienenstöcke wieder erlangt werden. So ließe sich der Faden immer weiter ausspinnen.

Die Tscheremissen, die im Innern Rußlands zu beiden Seiten der Wolga wohnen, haben, obwohl sie Christen geworden sind, ihre alten heidnischen Götter beibehalten. Sie betreiben Ackerbau, so namentlich die Bergtscheremissen, am rechten Wolga-Ufer wohnend, wogegen die auf dem linken Ufer sitzenden Wiesentscheremissen von Jagd, Holzfällerei und Bienenzucht leben. Wenn sie ihr Jahresfest feiern, bringen sie friedliche Opfer dar und verbinden mit ihrer Gabe nicht nur die Bitte für ihr eigenes Wohl, sondern auch für das Gedeihen der Biene.

„Wer Gott Opfer gebracht, dem schenke er Heil und Gesundheit, schenke dessen Kindern Brot, Vieh und Bienen in Fülle. Er lasse die Bienen heuer schwärmen und viel Honig bringen. Er segne uns mit Verstand und lasse unser Heil wachsen, wie das Wachs im Bienenstock."

---

*) Von den zahlreichen finnischen Völkern ziehe ich in den Kreis meiner Betrachtung nur die Ungarn, die Tscheremissen (nicht zu verwechseln mit den arischen Tscherkessen), die Mordvinen und die eigentlichen Ostseefinnen. Die anderen Völker, wie Syrjänen, Wogulen, Ostjaken, Lappen usw., schließe ich, weil nebensächlich, aus.



Bei den Mordvinen, die am Mittellauf der Wolga wohnen und die wohl am eifrigsten sich der Bienenzucht hingeben, treten wieder, wie bei den Slawen, mehrere Bienengottheiten auf den Plan.

Der Göttermutter Ange Patäi Lieblingstier ist neben der Henne die Biene, daher darf zu ihren Festen kein Bier, sondern nur Honigtrank genossen werden, auch ihr heiliges Opfer ist mit Honig angemacht. Ihr ältester Sohn, Nishki Pas, Gott des Himmels und der Wolken, ist Beschützer der Bienenzucht. Wie die Bienen ihre Königin umgeben, so umringen ihn die gläubigen Seelen, daher heißt er auch Bienenkorbgott. Seine Schwester, Nishkende Tevtiär, ist auch Schutzpatronen der Bienen, und sie wird von den Mordvinen hoch geehrt. Eine weitere Bienengottheit ist Nishki Ozäis, deren Tätigkeit das Bewachen der Bienenstöcke ist; daher ist ihr Bild oft in den Bienengärten aufgestellt.

Als letztes Volk, das uns von den Bienen künden soll, folgen die eigentlichen Ostseefinnen, die das „Land der tausend Seen" bevölkern. In ihrer traditionellen Poesie, die erst neuerdings gesammelt wurde, sind entzückende Bienenbilder gezeichnet, und diese Perlen habe ich bis zuletzt aufgespart.

Kurz will ich hier die einzelnen für uns in Betracht kommenden Stellen aus der finnischen Mythologie in zwangloser Folge bringen.

Wie das Bier erfunden und dabei die Biene erschaffen wurde.

Kapo, des Osmos schöne Tochter, hat das Bier erfunden. Sie nahm nämlich sechs Gerstenkörner, sieben trockene Hopfenblätter und acht Kübel Wasser und mischte kunstgerecht den Trank. Aber — das Getränk wollte nicht schäumen und ihm fehlte der Wohlgeschmack. Da wurde das Eichhörnchen ausgesandt, Fichten- und Tannenzapfen zu holen, und der Marder mußte vom Speichel des Bären herbeischaffen; aber alles Bemühen war umsonst, das Bier wollte nicht gären.

Da sah ein junges Mädchen ein Hülslein am Boden liegen, flugs hob sie es auf und überbrachte es der Kapo, unter deren kunstgerechten Fingern daraus eine Biene entstand. Die Neugeschaffene wurde nun belehrt und alsdann auf eine Insel weit über das Meer gesandt, allwo eine Jungfrau unter Honigkräutern friedlich schlummern soll. Von diesen Kräutern sollte nun die Biene den Honig holen. Das muntere Bienchen flog eilends fort und tat, wie ihm geheißen. Der Honig erst gab dem Bier die rechte Würze und ließ es wild schäumend in den Gefäßen steigen. — Bald nahten sich Männer, um das neue Getränk zu versuchen, wurden aber alle schwer berauscht. Wehklagend verwünschte Kapo, die wähnte, die Männer vergiftet zu haben, ihr Gebräu, bis Fink und Drossel sie belehrten, den Trank in Fässern lagern zu lassen. Also ward das Bier erfunden.

(Schluß folgt.)

Unser Imkerverein.*)

Von H. Pinkpank-Kreien.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß nur starke und gesunde Bienenvölker etwas leisten und dem Imker die gewünschten Erfolge bringen. Sie allein können die Trachtverhältnisse ergiebig ausnutzen, sie vermögen sich erfolgreich zu verteidigen gegen ihre räubernden Stammesgenossen und gegen andere Feinde der verschiedensten Art. Sie scheuen sogar nicht vor dem kraftvollen und überlegenen Beherrscher der Natur, dem Menschen, zurück, und jeder Imker wird schon von komischen und urkomischen Fluchtversuchen der Menschenkinder berichten können, die der energischen Verfolgung durch unsere Bienen zuzuschreiben waren.

*) Das Programm dieses Mustervereins können wir allen Imkervereinen zur Nachahmung empfehlen. D. Red.

Wie sieht es aber in einem schwächlichen oder gar kranken Stocke aus? Dieser quält sich im günstigsten Falle mühsam durch das Dasein, meistens aber wird er dem Hunger oder den Räubern seines Stammes oder noch anderen Widerwärtigkeiten zum Opfer fallen. Es ist keine Königin da, die das große Ganze belebt und für die Arbeit begeistert, es ist keine Besatzung vorhanden, die den Bienenstaat gegen Widerwärtigkeiten aller Art verteidigt. Man kann diesem Todeskandidaten meistens schon äußerlich die dumpfe Verzweiflung ansehen, die ihn bedrückt und quält, und man kann den Krebsgang schrittweise beobachten, bis er endlich seine ganze Lebenstätigkeit eingestellt hat.

Ist es nun mit uns Imkern nicht ebenso? Solange wir ein starkes Volk bilden, ist uns der Erfolg sicher. Wir müssen auch ein Oberhaupt haben, welches das Ganze lenkt und leitet, auch wir müssen eine bewaffnete Macht besitzen, die alle Feinde, ob innere oder äußere, erfolgreich bekämpft. Auch wir müssen gewissermaßen ein geordnetes Staatswesen bilden, das sich seiner Ziele wohl bewußt ist und die rechten Wege zu finden weiß.

Dem kranken Bienenstaate gleicht aber der einzelne, der für sich allein dasteht. Ihm fehlt der Verein, die Macht, die ihn aufmerksam macht auf die gemeinsamen Ziele, auf praktische Wege zum Erfolge, die ihn belebt und interessiert für die verschiedensten Gebiete der Bienenwirtschaft.

„Nein," so sagte ein Imker, als wir ihn für unseren Verein anwerben wollten, „nein, ich trete dem Verein nicht bei. Ich betreibe die Imkerei nicht, um große Erfolge daraus zu haben, ich habe sie nur für eigenen Gebrauch. Und Zucker brauche ich nicht, denn, wenn meine Bienen nicht so viel eintragen, als sie für den Winter gebrauchen, dann ist es traurig. Ich schwefle die guten Stöcke im Herbste ab und die anderen laß sehen, wie sie durchkommen. Und dann den Beitrag von 2 Mark für das Jahr, nein, den will ich lieber sparen." Wir wandten diesem Herren enttäuscht den Rücken und wollten ihn nicht noch weiter bereden, von seinen namhaften Kapitalzinsen, die er außer seinem großen Wirtschaftsbetrieb einnehmen konnte, noch den Beitrag für den Verein abzuknappen. Ich dachte aber dabei unwillkürlich an den vorhin bezeichneten weisellosen Stand, der dem sicheren Verderben geweiht ist, und die Zukunft wird sicher bald lehren, daß jenes Schicksal auch auf dem eben bezeichneten Bienenstande nicht ausbleiben kann und wird.

Bei den anderen Imkern unseres Ortes und unserer Gegend fand der Ruf nach Gründung eines Vereins einen freudigen Widerhall. Schon gleich zu Anfang meldete sich eine namhafte Mitgliederzahl, und ihre Zahl ist fort und fort gewachsen. Mehr als ein Jahr der Wirksamkeit liegt nun hinter uns, und wir haben durch unser Zusammenwirken großes erreicht.

„Ich verstehe so wenig von der Imkerei, was muß ich da tun?" so wurde ich sehr oft gefragt von Imkern, die erst im Anfangsstadium ihres Betriebes standen. „Tretet doch unserem Imkerverein bei, dann wird sich die Sache schon von selber machen," so pflegte ich zu antworten. Und die Erfahrung hat die Richtigkeit meiner Behauptung stets bestätigt. Unsere Imkerversammlungen sind Wanderversammlungen, die von einem Imker zum anderen gehen.

Diese Versammlungen führen uns mitten in die Praxis hinein, nämlich direkt an den Bienenstand. Meistens am Schlusse der Versammlung wird der Bienenstand des Gastgebers eingehend besichtigt. Er führt selber die Beuten auf seinem Stande vor, erklärt die praktischen und unpraktischen Seiten und beschreibt eingehend seine Erfolge. Hier lauscht nun besonders der Anfänger und stellt sich in die vordere Reihe der Zuschauer und achtet genau auf die verschiedenen Einzelheiten. Er fragt auch wohl nach diesem oder jenem und findet bereitwillige Antwort. Kostenlos nimmt er eine Summe von Erfahrungen mit nach Hause, um sie in seiner eigenen Praxis zu verwerten. Auch die erfahrenen Imker lernen noch immerfort, und jede neue Betrachtung des Bienenstandes gibt Anlaß zu diesen oder jenen Beobachtungen, und ich bin überzeugt, wenn alle verschiedenen

Beobachtungen eines einzelnen Imkers in den Bienenzeitungen beschrieben würden, so könnte man damit die Bienenzeitungen unseres gesamten deutschen Vaterlandes dauernd mit Material versorgen. So wandert nun unser Verein von einem Bienenstande zum anderen, und hier führt der Besitzer dies Kastensystem vor, dort jenes, und in kurzer Zeit hat man eine Unmenge von verschiedenen Bienenwohnungen kennen gelernt, und es gilt für den Anfänger jetzt nur noch der bekannte Grundsatz, alles zu prüfen und davon das beste zu behalten. Die Schule der Praxis hat ihn genau instruiert und ihn ausgerüstet für seine eigene Praxis. Er wird mit ganz anderen Interessen und mit einer viel größeren Sicherheit seine Arbeit an seinem Bienenstande tun, er wird auch sicher größere Erfolge zu verzeichnen haben, als wenn er sich die Erfahrungen erst mühsam durch seine eigene Wirtschaft gesammelt hätte und event. erst durch Schaden klug geworden wäre. Auch die erfahrenen Imker werden diesen oder jenen Kunstkniff gern belauschen und ihr bisheriges Wissen und Können gern bereichern.

Aber auch die theoretische Unterweisung fehlt unserem Vereine nicht. Zum Beginn unserer Tagung pflegen wir zunächst zu besprechen, was um die Zeit der Versammlung bei den Bienen zu tun ist. Fällt die Versammlung in den Frühling, so unterhält man sich über die Auswinterung, über Triebfütterung, über Wachsmotten und dergleichen mehr. Im Sommer spricht man über das Schwärmen der Bienen, über Verhinderung der Schwärme, des Drohnenbaues, über Einschränkung der Brut während der Haupttracht, über die verschiedenen Blüten, über Bienenfluchtvorrichtungen, über Behandlung des Honigs, über praktische Bienengeräte usw. Im Herbst sprechen wir über Einwinterung, über Auffütterung, über Behandlung etwaiger weiselloser Stöcke, über das Erkennen derselben, über die Aufbewahrung des Wabenvorrates usw. Im Winter verhandeln wir über Honigverkauf, über die Herstellung von Bienengeräten, über Beobachtungen am Bienenstande, über Verwertung des Wachses und event. über Anfertigung der Kunstwaben. Gerade auf letzterem Gebiete haben wir soeben besonders praktische Erfahrungen gesammelt. Ein Mitglied des Vereins, glücklicher Besitzer einer Kunstwabengußform, hatte diese dem Verein zur Verfügung gestellt und sich in selbstloser Weise erboten, selber diese Arbeit vorzuführen. Bald hatten alle anwesenden Mitglieder es ihm abgelauscht und nun wurde bei geschickter Arbeitsteilung die Sache in die Hand genommen, so daß die Arbeit nahezu einem Fabrikbetriebe glich, zumal daneben noch eine Wachspresserei in Betrieb gesetzt wurde. Unter munteren Reden floß die Arbeit weiter und weiter fort und der von der Versammlung einstimmig ernannte und respektierte Lehrmeister gestand am Schlusse der Arbeit neidlos ein, daß er allen Beteiligten getrost das Gesellenzeugnis ausstellen könne und alle es sicher noch bis zum Meister bringen würden. Ich bin fest überzeugt, daß alle Anwesenden sich auch in dieser Branche der Bienenzucht mehr vervollkommnen und demnächst vor unserem Lehrmeister die Meisterprüfung mit „ausgezeichnet“ bestehen werden.

(Schluß folgt.)

Zum Kapitel: „Bienenfeinde“.

Der Artikel „Auch ein Bienenfeind“ in Nr. 2 unseres „Centralblattes“ veranlaßt mich zum Niederschreiben dieser Zeilen. Ich bin kein Feind der Vögel, besonders nicht der Insektenfresser, die unseren Gärten und Obstanlagen so nützlich sind. „Hunger tut weh“, das trifft auch bei den Vögeln zu. Die Kohlmeise kommt, so viel ich erfahren habe, nur im Winter in die Nähe unserer Bienenstände und stillt, so lange die Erde noch bloß ist, mit den toten Bienen, die vor dem Stande liegen, ihren Hunger. Sobald aber Eis und Schnee die Erde bedecken, dann klopft sie an die Fluglöcher unserer Bienenstöcke und lockt ein Bienchen heraus. Diesem ist leicht vorzubeugen, indem man das Flugloch durch eine Blende — ein Brettchen und dergleichen — verdeckt und den hungrigen

Meisen eine Speckschwarte, Fleischabfälle, Kadaver von Raubzeug, eine geöffnete Kokosnuß, die Samenkapsel der Sonnenblume u. a. an einem Baume in der Nähe des Standes befestigt.

In betreff des Fliegenschnäppers, der sich im Sommer, besonders an kühlen Tagen, in der Nähe unserer Bienenstände aufhält, habe ich jedoch andere Erfahrungen gemacht als Herr Klindwort. Ich hatte früher jahrelang meinen Bienenstand in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung, so daß ich denselben von meinem Stubenfenster aus beobachten konnte. Eines Tages gegen 10 Uhr morgens, es war ein trüber Tag, fand sich ein Fliegenschnäpperpaar mit seinen flüggen Jungen bei mir im Garten ein, und die Jungen setzten sich in Reih und Glied auf einen Apfelbaum, der nicht weit von meinen Bienen stand. Die Alten flogen dann emsig vor den Stöcken vorbei und darauf zu den Jungen, die begierig ihre Schnäbel weit aufsperrten. Am Morgen um 10 Uhr fliegen noch keine Drohnen, besonders nicht an trüben Tagen. Ich ging dann vor den Bienenstand, konnte aber keine Drohne entdecken. Nach meiner Meinung haben die Fliegenschnäpper ihre Jungen damals nicht mit Drohnen, sondern mit Arbeitsbienen gefüttert. Wie die Insektenfresser gegen giftige Raupen und dergleichen gefeit sind, so werden die Fliegenschnäpper auch den Bienenstachel vertragen können. Sie werden gleich den Kröten, die eine Biene nach der anderen gemütlich verschlucken, gegen den Stachel gefeit sein. Letzteres Experiment habe ich wiederholt beobachtet, und darum dulde ich keine Kröte in der Nähe meines Standes und auch nicht das Nest eines Fliegenschnäppers.

Osnabrück, im Januar 1914. F. Gocken.

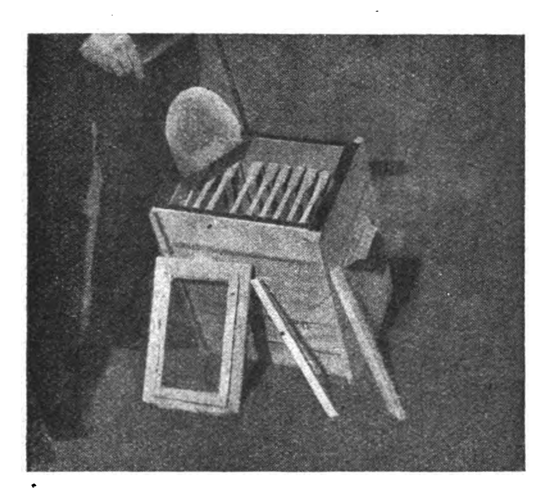
Neue Bienenwohnung „Lüneburger Wanderbeute". D. R. P. a.

Von K. Lohmann, Lehrer in Anderten bei Hannover.

Wer dächte nicht beim Lesen dieser Ueberschrift an das Wort Schillers in seinem Taucher: „Laß genug sein des grausamen Spiels!" Klagte mir doch schon vor etwa zwanzig Jahren der Altmeister Lehzen bei der Musterung meines Bienenstandes: „Wenn doch nicht so viele Imkerkollegen unter die Erfinder gingen! Kommen Sie in meine Rumpelkammer, holen Sie sich von dem Gerümpel, was Sie wollen! Sie werden bald wieder zum Stülpkorbe zurückkehren!" Seine Gutmütigkeit und Uneigennützigkeit habe ich in fast unbescheidener Weise in Anspruch genommen, auch später für allerlei Neuheiten viel Geld ausgegeben, und im Schweiße meines Angesichts fast alle Systeme durchgekostet; aber befriedigt hat mich keins. „Wir sind gezwungen, jetzt sechzig verschiedene Kastenwohnungen anzufertigen, und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr," sagte mir der Inhaber einer bedeutenden Firma auf der letzten Wanderausstellung in Hannover. Trotz dieser reichen Auswahl und der ganz bedeutenden Vorteile, die die Mobilimkerei der Stabilimkerei gegenüber bietet, hat aber besonders der Heidimker gegen die Kasten eine Abneigung. „Lieber zehn Körbe bearbeiten wie einen Kasten," hört man oft genug. Weshalb dieses harte Urteil? Es ist nicht allein das pietätvolle Festhalten an dem von den Vätern Ererbten. Haben doch die Errungenschaften der Landwirtschaft schnell genug bei ihm Eingang gefunden. Auch ist es nicht allein die Sorge um den Verlust der ein Kapital repräsentierenden Geräte. Es ist die Umständlichkeit und Mehrarbeit, die die Mobilbau-Bienenzucht der Stabilbau-Imkerei gegenüber erfordert. Eine Mobilbauwohnung, die sich seiner bisherigen Betriebsweise anpaßt, einfach ist, kein großes Anlagekapital erfordert, und mit der er leicht und sicher wandern kann, wird ihn auch zu der Mobilimkerei, zu der er doch, wie unser Herr Redakteur in seinem Berliner Vortrage sagt, bald gezwungen sein wird, bekehren. Eine solche glaube ich in der nachfolgend beschriebenen Bienenwohnung „Lüneburger Wanderbeute" bieten zu können. In der Annahme bestärken mich der auf der Bienen-

wirtschaftlichen Ausstellung in Hannover auf sie entfallene 1. Preis, die vielen Bestellungen, Anfragen und Anerkennungen.

Die „Lüneburger Wanderbeute" ist aus leichtem Holze sehr haltbar und warmhaltig angefertigt. Sie besteht aus einem hohen, 10 Normalmaßrähmchen fassenden Brutraume und einem dicht über demselben liegenden zehn kleine Rähmchen fassenden niedrigem Honigraume. Der erstere wird von unten, der letztere von oben behandelt. Beide Räume sind durch ein mit einer Oeffnung für ein etwaiges Absperrgitter versehenes Schied von einander getrennt. Die Rähmchen des Honigraumes hängen auf Abstandsstreifen und werden durch einen rechtwinklig gebogenen Blechstreifen besonders beim Herumnehmen des Kastens in ihrer Lage festgehalten. Die Bruträhmchen ruhen auf zwei in Schrägnuten laufenden mit Abstandsstreifen versehenen Tragleisten. Auch an ihrem oberen Teile werden die Rähmchen durch zwei an dem Schied angebrachte Abstandsstreifen in richtigem Abstande festgehalten. Durch die Schrägnuten werden die Rähmchen fest in die Abstandsstreifen geklemmt und gewähren dadurch ein sicheres Wandern. Um auf dem Transport ein Losrütteln der Tragleisten zu verhindern, steckt man dicht hinter dieselben in die Nuten Oehrstifte oder Nägel. Auf dem Stande ist kein Feststecken nötig. Der Warmhaltigkeit wegen bestehen die Giebelseiten aus gekreuztem Holze mit einer Pappzwischenlage. Zu demselben Zwecke sind die Ränder mit Filz beschlagen. Der Kasten hat eine konische Form und ist daher das Herausziehen jeder beliebigen Wabe überaus leicht, ohne die Bienen zu drücken oder viel zu beunruhigen. Eine Neuheit sind auch die beiden Fluglöcher. Eins ist für Warmbau (Winterstellung) und eins für Kaltbau (Sommerstellung) bestimmt. Die vorstehenden Ränder der Giebelseiten lassen bei der Winterstellung zwischen je zwei Kasten einen Zwischenraum entstehen, der leicht mit warmhaltigem Material gefüllt werden kann. Da aber der Kasten länger wie breit ist, so müssen bei einer Drehung zur Sommerstellung die einzelnen Kasten auseinandergerückt werden, wenn sie nicht in der Winterstellung entsprechend weit genug gestellt sind. Ich habe darum zwei Kastenarten anfertigen lassen, eine, in der man die etwa schon im Gebrauch befindlichen Normalmaßrähmchen verwenden kann, wenn man die Abstandsstifte auszieht und Ober- und Unterteil entsprechend zurückschneidet, und eine andere Kastenart, in die neun ein größeres Maß haltende Rähmchen gestellt werden. Die letztere ist so lang wie breit und faßt 70 Pfund Honig, die erstere 60 Pfund. Statt des bei der Wanderung den Brutraum verschließenden Wandersiebes kann man auch ein Bienentuch nehmen. (Schluß folgt.)



Leitungsdraht und Bienenstand.

Von C. B. in L.

Im Sommer 1912 befürchtete ich, daß die Leitungsdrähte, die kreuz und quer über die Dorfstraße in der Nähe meines Bienenstandes gezogen waren, meinen Völkern verhängnisvoll werden konnten. Mit Sorgen beobachtete ich daher den Ausflug der Bienen in diesem Sommer. Aber meine Befürchtungen

haben sich zum Glück nicht erfüllt. Ich bin vielmehr durch die diesjährigen Erfahrungen zu dem gegenteiligen Schluß gekommen, daß nämlich Leitungsdraht niemals eine ernste Gefahr für die Bienenzucht werden kann.

Die Erklärung dafür ist leicht gegeben. Im Spätsommer 1912 wurden die Drähte der elektrischen Leitung gespannt und auch Telephondrähte neu angebracht. Es stellte sich den Bienen in der gewohnten Flugrichtung ein neues, ihnen bisher unbekanntes Hindernis — das außerdem schwer zu erkennen war — entgegen. Die Folge war, daß bei der Heidetracht eine ganze Anzahl Trachtbienen dagegen flogen und tot oder doch totkrank zur Erde sausten. Sehr bald aber gewöhnten sich die Bienen an das neue Hindernis und sie verlegten ihre Flugrichtung. Während diese früher ziemlich tief war und noch zwischen den Häusern lag, kamen die Bienen in diesem Jahre fast durchweg aus höherer Bahn zum Bienenstande hernieder, so daß ich in diesem Sommer keine Verluste feststellen konnte.

Diese Beobachtung beweist aber wieder, daß die Bienen sich unter einander verständigen können. Die alten Flugbienen tun das unter sich, und diese wieder unterrichten die heranwachsende Brut,*) so daß also im Bienenstaat, genau wie im Menschenleben, die Erfahrungen der Alten zum Wohl des ganzen Geschlechtes verwertet werden. Wie dies aber geschieht, bleibt für uns ein Naturwunder, das wir niemals ergründen können.

Woher der viele Honig?

Folgende Anzeige: Blüten-Schleuderhonig, goldklar, flüssig oder fest, garantiertes unverfälschtes Bienenprodukt, 10 Pfund-Dose 7,50 *M*, Auslese 8 *M*. Postkolli Scheibenhonig 8 *M*. Garantie: Zurücknahme. F. O." stand jüngst in Frauenland-Köln, in Bilder vom Tage-Berlin, in dem Prakt. Wegw.-Würzburg, in der Beilage der V.-Zeitung-Osnabrück. Es steht fast immer dabei „franko".

In wievielen anderen Zeitungen mag diese Anzeige noch wohl gestanden haben? Wieviel bekommt dieser Imker bezw. Händler schließlich für den feinen Schleuderhonig, wenn er Honigdose, Porto und die Anzeigekosten, die Hunderte, vielleicht Tausende von Mark betragen, abzieht?

Schreiber dieser Zeilen erfuhr einmal vor Jahren aus zuverlässiger Quelle, daß ein Imker bezw. Honighändler in einem Jahre 3000 *M* für Annoncen ausgegeben hat.

In der Provinz Hannover wird infolge des schlechten Jahres wohl kein guter Seimhonig zu obigem Preise zu haben sein. O. G.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Als **Mittel zur Vertilgung von Ameisen** empfiehlt die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Unsere Welt" folgendes: Man stellt in kleinen Schälchen eine Mischung von Honig oder Sirup mit Sauerteig oder Hefe auf. Die Ameisen naschen gierig davon. Da der Zucker und die Hefe im Magen der Tiere eine Gärung hervorrufen, so tritt eine starke Zellenwucherung und der Tod der Tiere ein.

In Irland haben die dem großen irischen Imkerverein angeschlossenen Ortsvereine die Vergünstigung unentgeltlicher Vorträge während der Wintermonate**), so entnehmen wir dem „Beekeepers Gazette". Die Vorträge werden von dem bienenwirtschaftlichen Sachverständigen und Prüfungskommissar O'Bryan gehalten und durch Lichtbilder illustriert.

Die Bienenzucht in China ist, wie zwei Imker der Stadt Kanton berichten, sehr primitiv, und demgemäß sind die Resultate gering. Die Bienen werden in Korbwohnungen gehalten, die an den Seitenwänden der Häuser bis zum Dache hinauf aufgehängt werden. Eine Bambusmatte schützt sie gegen die Sonne. Jeder Korb liefert je nach der Jahreszeit

---

*) Das ist doch wohl etwas zu viel gesagt. Bienen können für sich lernen, aber nicht andere unterrichten. D. Red.

**) Dieselbe Vergünstigung bietet der Hannov. Centralverein den ihm angeschlossenen Vereinen schon seit langen Jahren. D. Red.



2¾ bis 4½ Kilo Honig. Dadurch, daß die Bienen frei schwärmen, vermehren sie sich stark. Die Schwärme werden in Körben gesammelt, die an den Mauern aufgehängt werden. Die mit Honig gefüllten Waben werden einfach herausgebrochen; der Honig hat ein starkes, unangenehmes Aroma und ist bisweilen infolge des giftigen Nektars, der gewissen Blüten entstammt, für den Genuß ungeeignet. Ein Schwarm nebst Korb kostet 1,65 bis 2,25 M. Viele Chinesen halten Hunderte von Körben lediglich zum Zwecke der Wachserzeugung; denn China führt eine große Menge Wachs nach Europa aus. Im Jahre 1910 betrug die Ausfuhr an Wachs 150 Tonnen.

Ueber eine **Königinnenaufzucht in Aufsatzkästen** berichtet ein Korrespondent des „British Bee Journal" auf Grund eines angestellten Versuches. Er hatte, um das Schwärmen zu verhindern, mehrere Weiselzellen aus den Stöcken ausgeschnitten, befestigte sie mit Stiften zwischen den oberen Teilen der Rähmchen eines Aufsatzkastens und gab diesen einem starken Volke. Fünf oder sechs schöne Weisel wurden ausgebrütet. Da der betreffende Imker gerade keine Verwendung für sie hatte, ließ er sie alle im Aufsatz. Sie lebten ein paar Tage anscheinend friedlich zusammen und gingen dann ein.

Um Löcher oder Risse in Mahagonimöbeln zu beseitigen, empfiehlt „L'Union Apicole" einen Kitt, der durch Zusammenschmelzen von 140 Gramm Bienenwachs und 35 Gramm Harz unter Zusatz von 35 Gramm Indischrot (Bergrot) hergestellt wird.

Folgendes Stückchen über **Zollbeamte und Imker** berichtet „British Bee Journal": Ein Imker, der in einem zollfreien Bezirke von Savoyen wohnt, hat zwanzig Jahre lang unbehelligt seinen erstklassigen Honig verschickt, besonders nach Lyon. In diesem Jahre hat ihm die Zollbehörde Schwierigkeiten bereitet. 400 Kilo Honig, die er in Fässern nach Lyon versandt hat, wurden in Belgrade, der Zollgrenzstation, angehalten. Eins der Fässer wurde geöffnet, und etwas flüssiger Honig an der Oberfläche, der zufällig nicht völlig kandiert war, erweckte in einem unerfahrenen Zollbeamten den Verdacht der Fälschung. Der Absender sollte nunmehr Zoll auf Kunsthonig und außerdem eine Geldbuße für falsche Bezeichnung zahlen. Er protestierte dagegen und sandte eine Probe von dem beanstandeten Honig zur Analyse an den bekannten Sachverständigen A. Caillas, der die völlige Reinheit und ausgezeichnete Qualität des Honigs feststellte. Das Zollamt indes behielt den Honig länger als zwei Monate, bis die von ihm bestimmten Sachverständigen ihn untersucht hatten. Das Resultat der Untersuchung war dasselbe. Nun wurde er freigegeben, jedoch verlangte die Eisenbahnverwaltung 79 M. Lagergeld. Unser Imker verwies sie an das Zollamt. Dieses erwiderte jedoch, es sei nicht zur Zahlung des Lagergeldes verpflichtet und hätte das Recht, einen Fehler zu machen. So mußte der Imker noch die Kosten tragen!

Stand der Bienenzucht in Griechenland. Die „Revue Française d'Apiculture" teilt mit, daß in Griechenland 13 000 Imker ansässig sind, die 201 314 Bienenvölker besitzen. Diese Zählung wurde von der Landwirtschaftsgesellschaft Griechenlands mit Hilfe der Landlehrer vorgenommen. Die wichtigste Bienennährpflanze ist der Thymian, der fast das ganze Jahr blüht und dem griechischen Honig das wohlbekannte, geschätzte Aroma liefert. Auch die Obstblüten liefern ausgezeichneten Honig. Der am Hymettos gewonnene Honig ist der beste und teuerste. Die Honige der vorgerückteren Jahreszeit sind mehr dunkel und erzielen einen geringeren Preis (70 bis 80 Pf. pro Pfund). In Karystos wird ein ganz vorzüglicher hellfarbiger Honig aus wilden Rosen gewonnen, dessen Preis 1,15 bis 1,40 M. pro Pfund beträgt. Schon in frühesten Zeiten ist dieser Honig für die Tafel der Sultane geliefert.

Vereinsmitteilungen.

Deutscher Imkerbund.

Seitens der Leitung der Großen Ausstellung Düsseldorf 1915 wird uns mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, eine besondere Gruppe für Nahrungs- und Genußmittel vorzusehen, und werden wir um unsere Unterstützung gebeten. Indem wir dieser Bitte nachkommen, ersuchen wir die angeschlossenen Verbände, ihre Mitglieder auf die Ausstellung aufmerksam zu machen und die Beschickung derselben mit Honig empfehlen zu wollen. Besonders geeignet dürften Kollektivausstellungen sein.

Köslin, den 24. Januar 1914. Mit Imkerheil! L. Küttner.

Allerlei.

Am 17. Februar verstarb in Triest der in weiten Kreisen bekannte Bienenzüchter Alexander Schröder im 64. Lebensjahre. Er war mit unserm Lehzen sehr nahe befreundet und ist dem Centralblatt früher ein reger Mitarbeiter und bis zu seinem Ende ein treuer Abonnent gewesen.

* * *

Am 11. Februar sollte vor dem Schöffengericht in Bonn eine Privatklage des Generalsekretärs des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz, Staatsanwaltschafts-Obersekretär Heydt in Bonn, gegen den Redakteur Max Kuchenmüller in Freiburg i. B. stattfinden. Bei Beginn

der Verhandlung lehnte Kuchenmüller sämtliche Bonner Richter als befangen ab, worauf das Gericht beschloß, die Akten der Strafkammer zur Entscheidung vorzulegen.

Am 13. Februar fand eine weitere Verhandlung gegen Kuchenmüller statt, weil er den Redakteur Schulzen in Viersen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zu einem Vergleiche veranlaßt habe. Da die Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, nicht nachgewiesen werden konnte, erfolgte Freisprechung. Gegen das Urteil ist seitens der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt.

* * *

Vermischter Heidehonig. Vor der Strafkammer I des Landgerichts Hamburg wurde am 10. Januar folgender Fall verhandelt: Seit Mai v. J. vertreibt der Honighändler Emil Jakob Brunner eine Sorte von Honig an Krämer und Fettwarenhändler, der vermischt gewesen sein soll. Seinen inländischen Honig bezog er von dem Imker Holtermann in Brockel (Bezirk Bremen), reinen ausländischen Honig, der aus Haiti, Havanna und Guatemala stammt, von der Firma Gabain, Hamburg. Auf den Gläsern, in denen sich der in den Handel gebrachte Honig befand, befanden sich Etiketten mit dem Ausdruck: „Feiner Bienenhonig, garantiert rein, Heinrich Holtermann, Imkerei, Brockel, Bremen, Lüneburger Heide“ resp. Etiketten mit dem Ausdruck: „Garantiert reiner Schleuderhonig, Heinrich Holtermann, Brockel“. Da sich herausgestellt hatte, daß der in den Handel gebrachte Honig aus einer Mischung von in- und ausländischem Honig bestand, erstattete der Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe gegen Brunner Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbes. Der Angeklagte, der sich auch wegen Verkehrs gegen das Nahrungsmittelgesetz und wegen unlauteren Wettbewerbes zu verantworten hatte, erklärte, daß der Honig, der von ihm als garantiert reiner Bienenhonig bezeichnet worden sei, auch inländischer Honig gewesen sei. Der Leckhonig bestände allerdings aus in- und ausländischem Honig. Der Sachverständige Petersen steht auf dem Standpunkt, daß der in- und ausländische Honig gleichwertig sei. Eine Täuschung könne man lediglich darin erblicken, daß er auf den Etiketts die Firma Holtermann, Imkerei, aufgedruckt habe. Der Staatsanwalt, der in der Geschäftsgebarung eine Irreführung des Publikums erblickte, beantragte gegen B. wegen unlauteren Wettbewerbs eine Geldstrafe von 50 Mark. Rechtsanwalt Dr. Holste bat, den Angeklagten freizusprechen, da man von einer Irreführung nicht sprechen kann. Tatsächlich hätte der Angeklagte guten preiswerten Honig in den Handel gebracht. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Staatsanwalts an und verurteilte den Angeklagten zu der von der Staatsanwaltschaft beantragten Strafe. („Hamb. Echo“.)

* * *

Der Imkerverein Freiburg i. B. bittet, ihm alle bienenrechtlichen Stoffe, Gerichtsentscheidungen in Honigprozessen usw. unter der Adresse des Oberjustizsekretärs Zimmermann, Freiburg i. B., zu übermitteln. Die Einsendungen sollen die Grundlage für ein Sammelwerk über alle Imkerrechtsfragen bilden. Wäre das nicht eine wünschenswerte Aufgabe für den Imkerbund?

* * *

Vom 13. bis 18. Mai und vom 8. bis 13. Juni finden unter der Leitung des Königl. Försters Bohm in Finkenkrug bei Neufinkenkrug (Osthavelland) Bienenzuchtlehrkurse statt. Nähere Auskunft durch den Kursusleiter.

Kleine Berichte.

Rondeshagen (Lauenburg), den 19. Februar 1914. Der 2. Februar brachte meinen Bienen einen allgemeinen Reinigungsausflug; das Thermometer zeigte 10 Grad Celsius im Schatten. Bei der vorgenommenen Revision fand ich, daß schon viele Königinnen in die Eierlage getreten waren; die Zehrung war bei allen Völkern normal. Bei dieser gelinden Witterung fliegen die Bienen fast täglich, vereinzelt sieht man schon eine Pollenträgerin mit gelben Höschen heimkehren, denn die Schneeglöckchen haben bereits ihre Blüten entfaltet. Ebenso sind die Wasserträger eifrig bei der Arbeit, ein Zeichen, daß das Brutgeschäft überall in Angriff genommen wird. Hoffentlich hat der starke Brutansatz keinen Nachteil. Heinr. Kahns.

Es war Lichtmeß, der zweite Februar. Die Erde war frei von Schnee und Frost. Aus Südwesten wehte eine warme Luft. Die Sonne schien vom frühen Morgen bis zum Abend unverhüllt vom blauen Himmelsbogen. Das Thermometer zeigte um Mittag 13 Grad Celsius. Um 11 Uhr mittags hörte ich im Garten ein Summen wie im schönen Monat Mai, und erst nachmittags um drei war das herrliche Reinigungsfest vorbei. Alles Volk war pünktlich wieder daheim. Matte Nachzügler oder Halberstarrte, wie man sie sonst bei Winterausflügen meist klumpenweise an den Wänden und Pfosten des Bienenhauses findet, waren nicht zu sehen. Alle 33 Völker waren an dem Ausfluge beteiligt, und jedes war gesund und frisch. Die Bienenwohnungen waren außen und innen sauber und fein. Ich sah auch nicht ein Fleckchen Kot, und mit dem Auswintern hat es nun keine Not. Doch wie es mir scheint, ließen es sich die Bienchen recht gut schmecken, denn das Korbgewicht ist schon sehr vermindert, und in mehreren Waben sah ich nur noch Honig in den Ecken. Drum, wer im Herbst nicht vollauf gefüttert hat, denke ja an den steuerfreien Zuckersack. J. Kruse, Wittmund.

Zühr, den 15. Februar 1914. Bei reinem Westwind und nur + 7 Grad Reaumur fliegen die Bienen fast allgemein. Schon am 9., 10. und 11. Februar konnten sie einen reichlichen Reinigungsflug halten, der nachmittags 4 Uhr noch nicht eingestellt war. Eine Revision ergab: Minimale Zehrung, sehr geringer Volkverlust und bedeutender Brutansatz. Heute fand ich in der Mittagstunde vor einem Stock eine ausgewachsene junge, tote Biene, die allerdings keine Flügel hatte. Hoffentlich werden wir kei. e allzugroße Kälte bekommen, daß so die eingeschlagene Brut etwa zugrunde gehen müßte. Obgleich das Schneeglöckchen ausgiebig blüht, und auch der Haselstrauch reich mit „Kätzchen" besetzt ist, konnte ich keine Biene mit Pollen heimkehren sehen. Kleist.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: 1. Es bestehen hier Zweifel, welche Sorte Ahorn, ob Berg- oder Spitzahorn, für die Bienen in erster Linie in Frage kommen. Es wäre mir deshalb lieb, wenn Sie im Centralblatt, möglichst in der nächsten Nummer, antworten würden.

2. Ich habe zwei Körbe mit Wabenhonig (etwa 45 Pfund) noch nicht ausgeschnitten und möchte den Honig an meine Bienen spekulativ verfüttern. Er reicht aber längst nicht für meine 20 Völker, sodaß ich in der Hauptsache wohl Zucker füttern muß. Ist es nun zweckmäßig, den Honig mit Zucker zu vermischen oder einen Abend reinen Zucker zu füttern und den anderen Abend nur Honig? Ferner: Ist es zweckmäßig, den Honig, so wie er ausgeschnitten ist, als Wabenhonig den Bienen zu reichen oder ihn zuvor auszupressen?

H. Willemsen, Postverwalter.

Antwort: 1. Der Spitzahorn ist sehr nektarreich und wird, wenn der Vorfrühling einige Flugtage bringt, sehr stark von den Bienen beflogen. Ich habe das selbst mehrere Jahre beobachten können. Gewöhnlich herrscht um die Blütezeit aber schlechtes Wetter, sodaß die Bienen wenig von der Blüte haben. Ein starkes Befliegen des im Mai u d Juni blühenden Bergahorns habe ich n ch nicht beobachten können, weil hier um die Zeit Himbeere und später die Akazie reiche Tracht bieten. Wenn Sie größere Pflanzungen vornehmen wollen, so nehmen Sie am besten von beiden Sorten gleiche Zahl.

2. Es empfiehlt sich, den Honig zu zerstampfen oder besser noch, scharf auszuseimen, um den in den Waben enthaltenen Pollen nutzbar zu machen. Jedem Futter setzen Sie dann etwa ein Viertel an Honig zu.

Briefkasten.

B. in Rotenburg. Bitte um gelegentliche Einsendung. — **W. M. in Darß.** Zu späterer Verwendung gern angenommen. — **J. W.** Paartz war 1913 nicht mehr Lehrer. — **Centrale Bonn.** Eine Besprechung im redaktionellen Teile können wir nur an Hand von Rezensionsexemplaren bringen. — **M. in Laubke.** Burre unter Nr. 156 gesetzt, 155 bereits durch Kreft belegt. — **E. in Blumenthal.** Gut so! Die Bücher werden hoffentlich bald eintreffen. — **H. B. in R.** Bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen erst heute Nachricht gebe. Ihr Brief war mir unter andere Sachen geraten. Die Erscheinung erinnert an die Nosemakrankheit. Waren zwischen den Waben vielleicht solche mit altem Pollen? Zu tun ist dabei nichts; von der Bittersalzfütterung rate ich ganz entschieden ab. Falls sich die Erscheinung noch zeigt, so schicken Sie mir doch m l ein Schächtelchen mit frischen Bienen. Gebe Ihnen dann brieflich Nachricht. — **A. in Gölbenitz.** War ein Versehen, jetzt berichtigt. Können Sie mir vielleicht die hier bereits vergriffene Nr. 1 zurücksenden?

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Bestellen Sie keine Kunstwaben

bevor Sie den Prospekt, der gratis versandt wird, über die

Rübsam'sche Kunstwabe,

aus garantiert reinem Bienenwachs, die Dr. Dzierzon die vollkommenste und beste nennt, und über die

Rübsam'sche Blütenwabe,

aus garantiert undehnbarem, extra gehärtetem Wachs, gelesen haben.

Carl Rübsam, Fulda, Kunstwabenfabrik mit Dampfbetrieb.

Für garantiert reines Bienenwachs gebe ich 2/3 des Gewichtes in Kunstwaben zurück oder zahle hierfür den höchsten Preis. ∘ Bei Bestellung bitte ich auf diese Zeitung Bezug zu nehmen.

Imkerverein Sittensen. Versammlung am Sonntag den 8. März, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Zuckerbestellung. 2. Austeilung von Versicherungs-Urkunden. 3. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen oder ihre Adresse an den Vorstand zu senden. [14443

Der Vorstand.

Imkerverein Venne. Versammlung am Sonntag d. 8. März. — Tagesordnung: 1. Vorstandsmitteilungen. 2. Zuckerfrage. 3. Vortrag: Bienenweide. 4. Korbbestellung. 5. Verlosung. 6. Verschiedenes. [14440

Der Vorstand.

Suche zum 1. resp. 15. April d. J. einen **tüchtigen, zuverlässigen**

Imker,

welcher selbständig wirtschaften kann. [14418

Claus Lührs,
Gut Waldau, b. Geestenseth,
Kr. Geestemünde (Hannover).

Suche zum 1. April einen **jungen, zuverlässigen**

Imker.

Offerten unter **B. C. 14424** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht für einen sechzehnjährigen Jungen eine

Stelle zur Erlernung der Imkerei.

Offerten unter **B. C. 14439** an die Expedition dieses Blattes.

Rasse-Zucht- u. Legehühner

liefert von **1 M.** an. Preisliste gratis.
Geflügelhof in Unterschüpf 170 (Baden).

Gelegenheitskauf.

Offeriere, **nur solange Vorrat,** eine große Partie neue **Stülpkörbe** per Stück **1,60 M.,** 3 Stück **4,50 M.,** wenn Bestellung sofort erfolgt. **Komplette Strohkorbwohnung,** bestehend aus **1 Stülpkorb, Bodenbrett, Spund mit Ringeinsatz,** tadellos zusammengestellt. 1 Garnitur **2,50 M.,** 3 Garnituren **7,20 M.** Meine Stülpkörbe sind **auf das beste gearbeitet, warmhaltig und übernehme für äußerste Haltbarkeit jede Garantie.** [14433

Andreas Tschran,
Lichtenfels in Bayern.

Franz Guizetti,

Celle, [13288

Wachsbleiche, begründet 1696, kauft jedes Quantum reines

Bienenwachs

und erbittet Anstellung.

Im Auftrage des Abbauers **Ferdinand Rabe** in **Hartmannshausen verkaufe** ich auf Fristzahlung, wegen Aufgabe der Imkerei,

am Montag den 9. März,
mittags 1 Uhr,

auf dessen Hofe ca. **200 Stück gut erhaltene, zum Teil Stradtmannsche Bienenkörbe** sowie **Tonnen, Teller** und sonstige **Imkergerätschaften.** Ferner sind mehrere **Bienenzäune** in Moor- und Sandheide zu verkaufen und zu verpachten.

Ferner ist ein **Zaun** in bester Leinegegend (Wülfingen) zu verkaufen. Vorzügliche Frühtracht vorhanden. [14434

Winsen a. Aller, d. 16. Febr. 1914.
Ad. Dettmer, Auktionator.

Echte Heidebienenvölker

in Original Lüneburger Stülpkörben 9' 14 bis 18 M., versendet unter garantiert prompter Bedienung und lebender Ankunft von Mitte März an [14442

G. H. C. Meinecke,
Krelingen bei Düshorn
(Lüneburger Heide).

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben! Auskunft umsonst: Dr. med. Hausmann & Co., Velburg II (Bay.)

Brutmaschine

„Frankfurt",

verbunden mit künstlicher Glucke,

für	35	Eier	**35 M.,**
„	50	„	**40** „
„	75	„	**50** „
„	100	„	**60** „
„	150	„	**80** „
„	200	„	**100** „
„	300	„	**140** „
„	400	„	**160** „
„	500	„	**180** „
„	600	„	**200** „

Habe 2 mal gebrütet. Jedesmal 100 %. Heißmann. — Hatte von 124 Eiern 124 Kücken. Kurt Böck. — Hatte 95, 96 und 98 %. Miersch. — Haben 90 % Enten erhalten. Myrföls. — Sämtliche befruchtete Eier entschlüpft, also 100 %. Göldner. [14389

Wilh. Hölz, Frankfort a. M., Ginnheim,
Füllerstraße 42.

Bienenschauer,

ca. 200 Stück fassend, mit guter Frühjahrstracht, auch noch Raps, 3 km von Station Münder am Deister, hat **zu verkaufen**

H. Lecht, Winsen (Aller).

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 6. Hannover, den 15. März 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

März—April.

Wohl selten sind die Witterungsverhältnisse in der kalten Jahreszeit für unsere Bienen günstiger gewesen als in dem nunmehr, wenigstens nach dem Kalender, von uns scheidenden Winter. Das Resultat der Durchwinterung dürfte deswegen wohl allgemein als ein gutes zu bezeichnen sein. Trotzdem werden bei einer gründlichen Revision hin und wieder kleine Mißstände sich zeigen. Manche Völker sind, wie das bei zweireihigen Schauern besonders vorkommt, auffallend schwach geworden. Falls nicht außergewöhnliche Umstände vorliegen, hat diese Erscheinung darin seinen Grund, daß bei den ersten Reinigungsausflügen die Bienen ihren Ort verfehlten. Vom Fluge ermattet, taumelten sie auf den Stock zu, der am lebhaftesten vorspielte. Ein heftiger zugiger Wind ist dabei sehr beeinflussend. So kann es vorkommen, daß einige Völker zwar sehr geschwächt, andere aber stärker als sie bei der Einwinterung waren, das Frühjahr erreichen. Die Gleichmachung erfolgt später am besten in der Weise, daß unter die stärkeren Völker ein mit Honig gefüllter Futterteller geschoben wird. Sobald dieser stark belagert ist, bringt man ihn unter die Schwächlinge. Wiederholung dieses Mittels, das aber nur kurz vor Eintritt der Dunkelheit vorgenommen werden darf, hat sicheren Erfolg.

Diejenigen Völker, deren Bau durch ruhrkranke Bienen beschmutzt, infolge Feuchtigkeit stark beschimmelt, von Mäusen beschädigt oder wegen der Fülle der Jahre hart und zähe geworden ist, werden am zweckmäßigsten umquartiert und auf Höncher, wovon sich der Imker, je nach Größe seines Standes, eine Anzahl reservieren muß, gebracht. Das Abstoßen

nimmt man an einem warmen Tage nach Beendigung des Fluges so vor, wie es die Abbildung in Nr. 4 dieses Blattes, Seite 60, veranschaulicht. Der leere Korb befindet sich unten. Die Fluglöcher werden sorgfältig verschlossen und die Korbränder, falls diese nicht genau schließen, mit einer dicken Tuchegge umwickelt. Um ein Verschieben zu vermeiden, verbindet man die Körbe mit Klammern. Die Bienen werden nun durch einige Stöße herausbefördert. Diese müssen so gegeben werden, daß der auszustoßende Stock völlig entleert wird, sein Bau aber unbeschädigt bleibt. Nach einiger Uebung sagt dem Imker das Gefühl, wieviel Kraft und Zeit er dabei anzuwenden hat. Während man das nackte Volk vorläufig einsperrt, wird der Wachsbau des abgestoßenen Stockes sofort unter Dach gebracht. In das neue Quartier, welches vorher ausgeschwefelt und in einem erwärmten Raume eine passende Temperatur angenommen hat, schüttet man den Schwarm gegen Abend. Der Korb wird auf einige Tage unten durch ein Tuch verschlossen und das Flugloch bis auf eine kleine Gasse eingeengt. In der neuen Wohnung entwickelt sich das Volk bei jungem Bau und gesundem Honig- und Pollenvorrat — im fremden Hause schmeckt und bekommt die Mahlzeit bekanntlich am besten — durchweg so günstig, daß es früher zum Schwärmen kommt als ein ebenso kräftiges anderes Volk, welches auch noch mit dem Brutansatz einen Vorsprung hatte.

In den Frühlingsmonaten hat der Imker sein Augenmerk ganz besonders darauf zu richten, daß auf seinem Stande der Näscherei und Räuberei vorgebeugt wird. Letztere wird oft für den Imker sehr verhängnisvoll. Wie ein Feuer, welches Nahrung findet, nimmt dies Uebel überhand und kann einem ganzen Bienenstand den Ruin verschaffen. Oft trifft den Imker die Schuld, weil er Futter verschüttete, Wabenstücke auf seinem Stande liegen ließ oder weisellose Völker duldete. Die letzteren, welche die Räuber frei passieren lassen, sind deswegen rechtzeitig abzustoßen und mit den schwachen Völkern zu vereinigen. Die Räuber des eigenen oder Nachbarstandes suchen besonders an trachtlosen Tagen zunächst durch kleine Ritzen oder Löcher, dann aber auch durch das Flugloch einzudringen. Letzteres wird von den Bewohnern stark belagert und verteidigt. Kommen die Räuber heran, so werden sie erfaßt. Oft gelingt es ihnen, sich wieder loszureißen. Sie fliegen zurück, kehren aber sogleich wieder, um einen neuen Sturm zu beginnen. Gelingt es den Räubern, trotz der Gegenwehr in den Stock zu dringen, so sind sie in der Regel eine Beute des Todes. Ist aber einigen das Vorhaben gelungen, so kommen bald Haufen nachgezogen. Alles wird verwüstet wie im Kriege. Oft kommt es, daß die Räuber mit Honig beschmiert in ihr Heim zurückkehren. Ihre Schwestern belecken sie so sehr, daß die Härchen an ihrem Körper nach und nach verschwinden und die Missetäter glatt werden wie ein Aal. Schon daran kann man sie äußerlich erkennen. Die wichtigsten Vorsichts- und Abwehrmaßregeln sind folgende: Der untere Korbrand sei stets sorgfältig verdichtet. Das Flugloch wird bis auf eine kleine Oeffnung mit Lehm verschlossen. Da die Räuber auf dem kürzesten Wege einzudringen suchen, bringe man vor das Flugloch bei drohender Gefahr ein Stück Drahtgaze, welche den Flugbienen von unten den Eintritt gestattet. Im äußersten Falle müssen die beraubten Stöcke für längere Zeit auf einen entfernten Platz geschafft werden.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß es Bienenzüchter gebe, die durch Reizfutter ihre Bienen zum Rauben ausschicken, um sich einen Vorteil zu verschaffen. Wo sich solche Vermutungen bestätigen sollten, haben die Unredlichen ihre Rechnung doch „ohne den Wirt" gemacht. Viele von den Raubbienen kehren bekanntlich überhaupt nicht zurück, andere sind derart verdorben, daß sie nicht wieder arbeiten und bald ins Grab sinken. Es bestätigt sich auch dann das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Loxstedt b. Geestemünde, den 7. März 1914. H. Burfeind.

Die Wachs-Sammelstelle, ein wesentliches Glied in der Organisation der Imkergenossenschaft.

Von Schatzberg-Brink. (Schluß.)

Außer dem sattsam bekannten Sichgehenlassen und der mangelnden Energie einzelner sind es noch scheinbar triftige Ursachen, die ein schnelleres Tempo im Zusammenschließen verhindern. An erster Stelle steht die Unkenntnis der Sache. Die zu beseitigen in unserem Riesenbezirk, ist nicht mit einem Schlage möglich. Aber es wird schon werden. An Einsichtigen, an Männern, die schon in diesem Jahre die Probe aufs Exempel mitgemacht haben, fehlt es nicht. Wir haben das Vertrauen, daß durch sie geschieht, was auf anderem Wege nicht möglich ist. — Ferner glaubt der einzelne sich als Genossenschafter in den eigenen Rechten zu sehr beengt. Das ist ein Irrtum! Wir lassen jedem Mitgliede gegenüber die Zügel möglichst lang auf dem Boden schleifen. Jeder kann mit seinem Wachs oder mit einem Teil desselben machen, was er will, wenn er mehr erzielt als die Genossenschaft, und wenn die Interessen der Gesamtheit dadurch nicht verletzt

werden! — Weiter wurde bemängelt, daß die gleichmäßige Behandlung aller Mitglieder bezüglich ihrer Pflichten eine Bevorzugung des Großimkers bedeute. Auch das ist nicht so. Einmal besteht statutengemäß der Unterschied, daß bei mehr als 500 Mark Warenumsatz ein weiterer Geschäftsanteil erworben werden muß. In die Lage kommt ein Händler mit „Honig in Körben" leicht. Dann fragen wir: Kann der Kleinimker mit 1 Mark Einzahlung zufrieden sein? Nun, dann kann er sich eigentlich freuen, daß sein großer Bruder auch nicht mehr wert ist! Doch die Hauptsache: 1000 Mitglieder bringen uns mit 1000 Mark Geschäftsanteil-Anzahlung jährlich 40 Mark Zinsen, wozu jedes Mitglied 4 Pfennig beigesteuert hat. Zur Deckung unserer Kosten und zur Ansammlung eines Reservefonds gebrauchen wir aber weit mehr, und das nehmen wir vom Wachs. Wer da viel hat, dem wird da viel genommen, und das trifft den, der am meisten Nutzen von der Genossenschaft hat. Man sieht also, daß hier Gerechtigkeit waltet, soweit es möglich ist.

Endlich muß noch eines wichtigen Umstandes gedacht werden. Es gibt eine Reihe von Imkerkollegen, die sich bisher der Mühe unterzogen haben, das Wachs anderer zu sammeln. Natürlich gegen Entgelt. Sie sind vielleicht der Meinung, die Genossenschaft wolle ihren kleinen Nebenverdienst schmälern oder gar beseitigen. Auch die sind im Irrtum! Die Genossenschaft gebraucht eine Menge wirklich tätiger Hilfskräfte, soll die Arbeit schneidig vonstatten gehen, und sie verlangt deren Arbeit nicht um Gotteslohn.

Das führt zu der im Thema angeregten Frage: Sammelstellen.

Zwischen der Geschäftsführung und dem produzierenden Imker ist eine Zwischeninstanz nötig, die dargestellt wird durch den Vertrauensmann. Dem Imker wird dadurch jede Schreiberei erspart und der Geschäftsführer bedeutend entlastet. Der Vertrauensmann ist der Angestellte der Genossenschaft und wird von dieser nach der Größe des Wachsversandes durch ihn angemessen bezahlt. Er hat sich zu vergewissern, wieviel Wachs die ihm zugewiesenen Mitglieder ungefähr produzieren und wann es etwa lieferfertig ist, und beides dem Geschäftsführer anzuzeigen. Seitens des Vorstandes werden nun Lieferungstermine allgemein festgesetzt: I. 1. bis 10. Dezember, II. 5.—15. Januar, III. Mitte Februar, IV. Mitte März. Den Lieferungstag bestimmt der Vertrauensmann nach Rücksprache mit den Imkern. Jeder Imker, der fertig ist, liefert zu diesem Tage sein Wachs versandtfertig ab. Der Vertrauensmann hat einzeln das Nettogewicht einwandfrei festzustellen, dem Abnehmer anzuzeigen, wieviel Wachs ihm durch die Genossenschaft überwiesen wurde, und der Geschäftsführung eine Liste mit den Adressen und den Wachsmengen der Mitglieder zu überreichen. Der Geldbetrag wird jedem Imker direkt zugestellt.

Daß diese Sammelstellen Glieder eines Vereinsbezirks sind, ist der Ordnung halber besser. Wieviel eingerichtet werden, hängt von den örtlichen Bedürfnissen ab. Manche Vereine sind schon in dieser Hinsicht organisiert, so daß Bestehendes nur ausgebaut zu werden braucht. Falls es schwierig ist, einzelne Mitglieder einer Sammelstelle zuzuweisen, muß es ohne sie gehen. Für Imker, die nur kleinere Mengen Wachs abzuliefern haben, sind diese Sammelstellen von besonderem Wert. Es wird viel Fracht dadurch gespart. Wenn zum Herbst die Sammelstellen innerhalb der Vereine eingerichtet sind, wird die Arbeit glatt vonstatten gehen. Anders ist schon jetzt ersichtlich, daß die Geschäftsführung der Arbeit nicht gewachsen sein wird.

Unser Imkerverein.

Von H. Pinkpank-Kreien. (Schluß.)

Und diese Versammlungen in dem eigenen Hause werden gern angenommen. Wir Imker sind bescheidene Leute und verlangen von unseren Gastgebern nicht viel. Eine Tasse Kaffee und, unserer Vorliebe für Süßigkeit entsprechend, ein Stück Kuchen bietet uns genügend Erfrischung. Zum Schlusse wird dann, um

die Sache auch wirklich mit Dampf zu betreiben, statt der Friedenspfeife die Kiste mit Zigarren herumgereicht, die eine beliebige, aber bekömmliche und rauchbare Sorte enthalten muß, und alle unsere Wünsche sind befriedigt. Noch niemals hat es uns an Einladungen gefehlt, ja, kürzlich entbrannte beinahe noch ein edler Wettstreit um die Berücksichtigung der Einladungen.

Auch für den Bienenstand ist ein solcher Vereinsbesuch nicht ohne Bedeutung. Ein jeder wird sich bemühen, dem kritisierenden Verein seinen Stand möglichst vollkommen zu zeigen, alles besonders zu säubern und alles Unvollkommene zu beseitigen. Wie sauber sieht es meistens auf den Besuchsständen aus! Nesseln und anderes Unkraut sind vor den Ständen verschwunden und im Bienenhause selber herrscht die schönste Ordnung. Und beinahe scheint es mir jedesmal, als ob die Bienen die Besuche der Bienenstände mitempfinden. Wie fröhlich summen sie stets um uns herum, als freuten sie sich auch zu dem Besuche. Ich weiß nur nicht recht, ob es ein gewisser Stolz ist auf ihre Kraft und Gesundheit oder ob sie auch wohl ihren Dank ausdrücken wollen gegen den Verein, der ihren Imker instruiert hat für seine bienenwirtschaftliche Tätigkeit und ihm gezeigt hat, wie er seine Bienen behandeln muß. Den Anfängern aber sagen sie immer wieder durch ihre oft sehr fühlbaren Anstöße: „Merke genau auf und habe deine Augen und Ohren nicht anderswo, damit du auch lernst, wie du deine Bienen anständig und praktisch behandeln mußt und sie nachher nicht quälst und drangsalierst zu deinem und zu ihrem Schaden.“ Den erfahrenen Imker aber umschwirren sie mit fröhlichem Gesumm, als wüßten sie genau, daß der nur allezeit ihr bestes will und tut und genau Mittel und Wege kennt, Not und Sorgen von ihnen fern zu halten.

Aber nicht nur nach innen erstreckt sich die Wirkung und die Arbeit unseres Imkervereins, sondern wir wirken auch nach außen mit Bienenfleiß und nach Bienenart. Wir beobachten zunächst genau unsere Bienenweide und suchen dieselbe auf jede mögliche Art und Weise zu verbessern. Wir stellen fest, welche Blüte die Haupttracht in der Gegend bildet und welche weiteren Blüten und Pflanzen hierfür in Betracht kommen. Um dies möglichst genau feststellen zu können, wollen wir in unserem Verein einen Wagestock unterhalten, der über Trachtverhältnisse bei den verschiedenen Blüten und Witterungen, über den Nahrungsverbrauch im Winter und über sonstige Verhältnisse, den Verhältnissen der Gegend entsprechende Auskunft geben soll. Wir werden uns dann diese Lehren in jeder Weise zunutze machen. Ferner unterhalten wir einen gemeinsamen Ankauf der verschiedenen bienenwirtschaftlichen Artikel. Wir bezogen schon im Vorjahre zusammen Bienen und Bienenwohnungen, Honiggefäße, Kunstwaben, Bienenpfeifen, Bienenschleier und Handschuhe, Bienenbürsten usw. Wir erhielten die Sachen nicht nur reeller und billiger als durch den Einzelbezug, sondern wir konnten auch noch eine namhafte Provision in die Vereinskasse fließen lassen. Von dem Vereinsvermögen schafften wir nun gemeinsam zu benutzende Artikel an, hielten verschiedene Zeitschriften, veranstalteten Verlosungen und wir denken daran, daß wir im kommenden Jahre eine kleine Prämiierung von Bienenständen und eine Rassenköniginnenzucht für den Verein unterstützen wollen. Auch der gemeinsame Bezug von vergälltem und unvergälltem Zucker hat uns viele Vorteile gebracht und hat uns so recht die Bedeutung des Vereins gezeigt.

Vor allen Dingen aber kämpfen wir mit scharfen Waffen gegen unsere Gegner. Wir geben nicht nur den Verächtern der Bienenzucht ab und zu einen kräftigen Rippenstoß, der sie aus dem Sattel wirft, sondern wir bekämpfen auch die Honigpanscherei auf die schärfste Art. Auch gegen den Kunsthonig ziehen wir energisch zu Felde und versuchen auf alle Weise im Interesse der Gesundheit unseres deutschen Volkes unseren reinen Bienenhonig zu Ehren zu bringen.

In jeder Weise suchen wir ferner unseren Mitgliedern den Honigverkauf zu erleichtern. Um eine angemessene Bezahlung zu erzielen, setzen wir einen Mindestpreis fest, der von der Versammlung einstimmig gebilligt wird. Wir haben

gerade auf diesem Gebiete schon gute Erfolge erzielt. Auch an Honigausstellungen haben wir uns schon erfolgreich beteiligt und denken es auch in Zukunft zu tun.

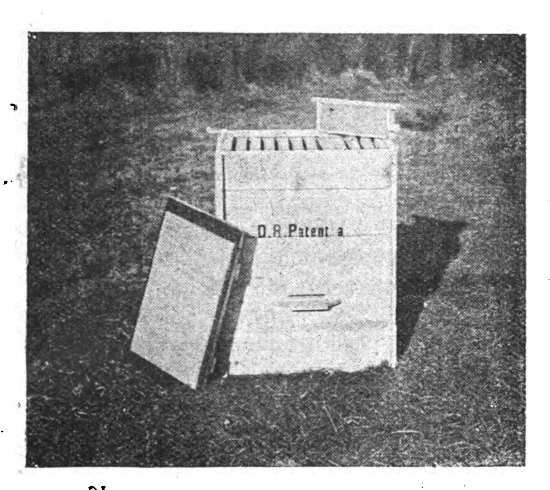
Mit wahrer Begeisterung hängen darum alle Mitglieder an unserem Imkerverein und noch auf der letzten Versammlung wurde betont, möglichst oft zusammenkommen zu wollen. Wir können darum nur empfehlen, daß überall Vereine gegründet werden und daß jeder Imker sich seinem Vereine anschließen möge. Hoffentlich wird bald die Zeit kommen, in der kein einziger mehr dem Vereinsleben fern steht, in der sich alle Imker im weiten deutschen Vaterlande die Hand reichen zu einer großen Vereinigung, und einem starken und gesunden Bienenvolke gleich nach allen Seiten hin ihre Interessen wahrzunehmen und für ihre Existenz zu kämpfen und zu streben verstehen.

Neue Bienenwohnung „Lüneburger Wanderbeute". D. R. P. a.

Von K. Lohmann, Lehrer in Anderten bei Hannover. (Schluß.)

Zweckmäßigkeit der „Lüneburger Wanderbeute".

Die Behandlung des Kastens ist ähnlich der des altehrwürdigen Lüneburger Stülpkorbes, daher die denkbar einfachste, und bietet dabei doch die Vorteile des Mobilbaubetriebes. Der besetzte Kasten ist auf Volksstärke, Weiselrichtigkeit, Schwarmreife, Brut, Bau und Futtervorräte schneller, leichter und sicherer zu untersuchen wie beim Stülpkorbe. Gerade wie ich über meine Zeit verfüge oder das Wetter es erfordert, kann ich künstlich und natürlich vermehren, kann Wabenanfänge, künstliche Mittelwände, ausgebaute Waben und im Bedarfsfalle auch solche mit Honig und Pollen geben. Indem ich die so wertvollen Waben wieder verwende, sparen die Bienen an Zeit zum Wabenbau und das Zehnfache des dazu benötigten Honigs, und welchen Vorteil mir im Herbst die Entnahme des Honigs und der dafür gegebene Zucker bietet, liegt auf der Hand. Durch Entnahme oder Zugabe von Brutwaben kann ich schwächen oder verstärken, schleudern oder auf Gewinnung von Scheibenhonig hinarbeiten, wie die Trachtverhältnisse oder die Kundschaft es vorteilhaft erscheinen lassen. Das Bodenbrett kann leicht rein gehalten werden. Ich habe mit den lästigen Randmaden nichts zu tun, und die Bienen können nichts verkitten. Auch dienen die Kasten im Winter als Aufbewahrungsort für die Waben, die aber besonders im Frühjahr von Zeit zu Zeit durch Schwefeldämpfe vor Motten geschützt werden müssen. Die ganze Betriebsweise kann mit wenig Werkzeugen und Kosten betrieben werden. Bin ich gezwungen, bei der Triebfütterung im Frühlinge meinen Bienen Zuckerlösung zu geben, so möchte ich, falls ich nicht vorziehe, durch das Füttern von unten die Brut rascher herabzuziehen, folgende Weise empfehlen: Auf die Oeffnung der Schieddecke im Honigraume decke ich ein mit einem talergroßen Loche versehenes Brett. Auf dieses Loch stelle ich eine gut gereinigte Konservenbüchse, deren Boden mit einem feinen Nagel durchlöchert ist. In diese gieße ich den aufgelösten Zucker und kann nun durch Erweitern der Löcher oder durch Einstreuen von gewaschenem Sande den Verbrauch regulieren und nach-



gießen, ohne die Bienen zu stören. Ein anderes Beispiel: Erscheint es mir ratsam, Völkern in die Heidetracht ein Quantum Zucker mitzugeben, so füttere ich je nach der Zahl der bedürftigen Völker einige so stark mit Zucker auf, daß sämtliche Waben gefüllt und womöglich bedeckelt sind. Eine solche Wabe gebe ich einem jeden Volke mit. Braucht es in der Heide diese Reservewabe nicht anzugreifen, um so besser. Ich gebe sie dann nachher den Standvölkern zum Winterfutter, kann aber mit gutem Gewissen für die Echtheit meines Honigs garantieren.

Zum Schluß möchte ich noch auf einen Vorteil hinweisen, den die kleinen, im wärmsten Teile der Beute hängenden Waben, wo die Bienen bekanntlich den Honig am liebsten aufspeichern, bieten. Sie sind bei Volltracht nicht nur leicht und ohne die Bienen zu stören durch leere zu ersetzen, sondern in ihnen ist auch der goldige Scheibenhonig sicher zu verschicken. Berufsgenossenschaft!

Stillstand ist Rückgang. — Prüfet alles und behaltet das Beste!

Die Biene in der Mythologie der Germanen, Slawen und Finnen.

Von Otto Pauls-Frankfurt am Main. (Schluß.)

Ilmarinen, der Schmied.

Von Ilmarinen, einem kunsterfahrenen Schmied, dessen Ruhm weit über die Grenzen des Landes drang, wollte alles Volk Waffen und Geräte hergestellt haben. Einmal war ihm das Wasser zum Härten des Stahls nicht scharf genug und so sandte er die Biene nach Honig von den Blumen des Feldes aus. Aber die listige Wespe hatte von diesem Auftrag gehört, sie flog schneller als die Biene und brachte statt Honig das Gift der Natter, den schwarzen Eiter der Schlangen und den ätzenden Saft der Kröte. Illmarinen, wähnend, Honig von der Biene erhalten zu haben, härtete seine Waffen und Geräte mit diesem Saft, aber diese brachten nur Unheil, die also gehärteten Waffen töteten die eigenen Brüder ihrer Besitzer, und auch Wäinämoinen, der berühmte Sänger, verwundete sich schwer an der Hand beim Zimmern eines Bootes mit einem von Ilmarinen hergestellten Beil.

Die heilende Salbe.

In Strömen rann das Blut der Wunde und vergebens schaute Wäinämoinen um Hilfe aus. Da nahte endlich ein alter Mann, der den sprudelnden Lauf des Blutes stillte und seinen Sohn zur Schmiede nach heilender Honigsalbe schickte. Der Knabe eilte fort, suchte Honig, bereitete daraus die heilende Salbe und mischte darein von dem Saft aus den feinsten Fäden des Grases, aus tausenden Blumen des Feldes und Balsam von den Blüten. Mit der Salbe bestrichen, schloß sich alsbald der Mund der Wunde.

Das Honighorn.

Ilmarinens Hausfrau sandte täglich ihre Herde auf die Weide, aber sie fürchtete sehr den Bären, der ihr die besten Stücke des Viehes raubte. Sie holte deshalb vom Himmel ein Honighorn herab und blies damit das ganze Moor, die weiten Wiesen zu Honig, schuf damit goldene Brunnen voll Honig zum Tränken ihrer Kühe. Darauf schloß sie ein Bündnis mit dem Bären: „Otso, geliebtes Honigtätzchen, du Zierde des Waldes, sieh, du findest hier Honig in Hülle und Fülle. Begnüge dich damit und verschone mein Vieh!" Und Otso, der Bär, war damit zufrieden.

Lemminkäinen.

Den Schluß möge die Geschichte von Lemminkäinen, dessem tragischen Tode und Wiedererweckung zum Leben mit Hilfe der Bienen bilden.

Lemminkäinen, der junge Held, zog aus, sich eine neue Frau zu suchen, und warb um die schönste Tochter Pohjolas. Ehe er die Zusage erhielt, mußte er einige Abenteuer bestehen, wurde dabei aber von einer giftigen Schlange ge-

bissen und mußte den Tod erleiden. Seine Feinde zerstückelten den Leichnam und warfen die einzelnen Teile ins tiefe Wasser.

In banger Sorge saß unterdessen daheim seine Mutter und die Sonne kündete ihr das traurige Ende ihres Sohnes. Sie machte sich auf, die Teile ihres Sohnes zu suchen, und es gelang ihr schließlich, diese dem Schoß der dunklen Gewässer zu entreißen. Kunstgerecht setzte sie die Glieder zusammen, aber trotz aller Zaubersprüche gelang es ihr nicht, Leben in den toten Körper zu bringen.

Da rief sie die kleine Biene, Mehiläinen, herbei und sandte sie auf die blühenden Fluren hinaus, um Honig zur Bereitung einer heilenden Salbe zu holen. Und die Biene zog aus und kam honigtriefend wieder. Jedoch ohne alle Wirkung blieb diese Salbe.

Abermals bat die Mutter die Biene um Hilfe: „Bienlein klein, du Herrscherin im Blumenreich, flieg zum zweitenmal hinaus, nimm deinen Flug in anderer Richtung und suche eine Insel, weit hinter den Meeren, dort wirst du süßen, wundertätigen Honig finden, der Heilung bringen wird." Und das leichtbeschwingte Bienchen strebte hinaus, flog drei Tage ohne Unterlaß, bis es endlich die Honiginsel fand. Dort stand heilende Honigsalbe in Krüglein bereit und Mehiläinen nahm nach kurzer Rast sechs Krüge in ihren Schoß und sieben auf ihren Rücken. So beladen zog sie heim. Von neuem salbte nun die alte Mutter die zerschlagenen Glieder ihres Sohnes, aber es war alles umsonst, kein Leben wollte sich zeigen.

Wiederum bat die Mutter: „Bienlein klein, Luftvögelein, flieg noch ein drittesmal hinaus! Schwinge dich bis über die Wolken, bis in den neunten Himmel hinauf! Dort wirst du Honig in Mengen finden und dieser wird sicher Heilung bringen; hat doch der Ewige selbst diesen Honig gesegnet und seinen Kindern zur Heilung gereicht." Aber zagend ließ sich Mehiläinen vernehmen: „Wie soll ich kleines Tierchen dorthin gelangen? Nein. Meine Kräfte reichen nicht aus und ich werde den Weg nicht finden." Aber die Mutter tröstete sie und sprach: „Flieg nur munter fort, mein Liebling, schöne Wege führen dahin, die du nicht verfehlen kannst."

Da schickte sich die Biene zum drittenmal an; mit leichten Schwingen erhob sie sich aufwärts und schwebte bald in lichten Aetherhöhen; sie flog an dem Mond, an der Sonne vorbei, flog durch der Sterne güldenes Heer und kam endlich in des Ewigen Wohnung, in Jumalas Vorratshaus.

Hier wurde der heilungbringende Saft aus lauterem Honig in silbernen und goldenen Gefäßen bereitet. Das treue Bienchen sammelte von allen Töpfen das Beste, nahm hundert Krüglein in ihren Schoß und deren tausend auf ihren Rücken. Schwer beladen strebte sie heimwärts. Die ängstlich harrende Frau nahm dann den Honig, kostete ihn vorher, und als sie ihn brauchbar fand, bestrich sie alle Glieder des toten Sohnes damit und rief mit lauter Stimme:

„Erwache, mein Sohn, von deinem tiefen Schlummer!
Erhebe dich von deinem Krankenbett!"

Und siehe da! Der wundertätige süße Honig, um welchen die Biene tagelang geflogen, tat seine Wirkung, das Blut begann wieder den Körper zu durchströmen, die Wangen röteten sich. Lemminkäinen erhob sich plötzlich und fing wieder zu reden an.

So hat die kleine treue Biene den mühsamen Weg durch den unermeßlichen Himmelsraum nicht gescheut, um den heilenden Honig herbeizuschaffen, der dem Toten das Leben wiedergab.

Bienenweide.

In Nr. 2 des „Centralblattes" schreibt Herr Melzer, daß sich eine Pflanze in einer Gegend als eine vorzügliche Honigpflanze erweist und in einer anderen Gegend

vollständig versagt. Dieses trifft auch nach meiner Erfahrung bei verschiedenen Pflanzen zu. Wiederholt wurde in Bienenzeitungen die Luzerne als gute Honigpflanze genannt, und im letzten Herbst wurde aus einer Gegend berichtet, daß die Serradella dort gut gehonigt habe. Es gibt hier bei uns auch einzelne Luzernefelder, und die Serradella wird in jüngster Zeit vielfach als Futterkraut, besonders aber als Gründüngung angebaut. Auf der Luzerne sieht man hier keine Bienen, und die Serradella ist hier keine Honigpflanze. Auch die Linde, die hier in alten und jungen Exemplaren vertreten ist, ist für uns eine sehr unzuverlässige Honigpflanze. Unter den honigenden Pflanzen wird auch gewöhnlich der Flieder (Holunder) genannt. Ich imkere schon über 40 Jahre, habe aber im vorigen Sommer zum ersten Male gesehen, daß der Flieder beflogen wurde, und zwar sehr stark. Durch das Gesumme der Bienen darin wurde ich darauf aufmerksam. Auch nur einmal habe ich bis jetzt bemerkt, daß das Schöllkraut stark beflogen wurde. Im vorigen Jahre habe ich hier zum ersten Male eine Akazie getroffen — es ist noch ein junger Baum — die spät blühte und von Bienen beflogen wurde; die Blüte war rötlich. Wahrscheinlich wird es die Robinia pseudacacia semperflorens (immerblühende Akazie) gewesen sein. Ich werde sie in diesem Jahre besonders beobachten.

Osnabrück. F. Gocken.

Die einfache Imkerei.

Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen. (Forts.)

Welches die besten Beuten sind, ist die erste Frage, aber ehe wir die beantworten, wollen wir mal die Rähmchen, von welchen die Beuten abhängig sind, kritisieren. Der eine schwärmt für lange, der andere wieder für kurze Waben, und jeder will das Beste besitzen. Die langen Waben sind zur Ueberwinterung sehr gut, besonders in Völkern mit älteren Königinnen, weil da die Bienen von unten bis oben zehren können, ohne ihre Waben verlassen zu müssen; dies ist von wesentlichem Vorteil für die Ueberwinterung. Bei Völkern mit jungen Königinnen kommt es aber nicht selten vor, daß sie bis zum Herbst Brut haben. Durch das Füttern des Wintervorrats wird dann die Brut von neuem gereizt, und so kommt es vor, daß die Bienen ihren Wintervorrat vor und hinter das Brutnest tragen müssen, so daß sie gezwungen sind, nach einer Seite zu zehren, und sobald der Vorrat der einen Seite aufgezehrt, müssen sie, wenn die Witterung nicht ausnahmsweise günstig ist, umkommen, selbst wenn an der anderen Seite Futter in Fülle ist. Diesem Uebelstande steht man bei langen Rähmchen machtlos gegenüber, wogegen man bei kurzen Rähmchen schnell helfen kann, indem man das Brutnest in die untere Etage bringt und darüber die verdeckelten, vollen Waben hängt. Ein so eingewintertes Volk kann nicht ins Verderben geraten. Mit kurzen — kleineren — Waben hat man auch einen viel einfacheren und leichteren Honiggewinn, denn wie oft kommt es vor, daß die Bienen auf langen Rähmchen im Spätsommer übermäßig verdeckelten Honig und darunter etwas Brut haben. Es ist während des Sommers überhaupt besser, wenn man nur einerlei Waben auf dem Stande hat. Zum Beispiel kann man bei gleich großen Waben im Brut- und Honigraum leicht eine Auswechselung von Waben vornehmen, indem man Waben mit alter Brut dem Brutraum entnehmen und in den Honigraum hängen kann. Dem Brutraum werden dafür wieder Mittelwände zum Ausbauen zugehängt. Hierdurch wird der eigentliche Bautrieb im Brutraume befriedigt und zugleich die Brut bzw. das Schwärmen gehemmt. Auf diese Weise braucht keine Wabe mehr im Honigraume ausgebaut zu werden. Auch lassen sich leicht Ableger machen oder eine gesunde Königinnenzucht erzielen, welche später beschrieben wird. Hat man einerlei Waben, braucht man bei Beginn der Haupttracht nur einige Waben mit auslaufender Brut zwischen die leeren Waben in den Honigraum zu hängen und gleich ist alles im Honigraum.

Der dritte und vierte sagt dann wieder, ich kann mich für die langen und kleineren nicht interessieren, ich liebe nur die Breitwabe. Die Breitwabe mag auch ihre Vorteile haben, besonders bei starken Völkern in Gegenden mit guten Trachtverhältnissen, aber direkte Vorteile sind mir nicht bekannt, da ich diese Waben bisher zu Untersuchungszwecken noch nicht eingeführt habe. An Nachteilen habe ich vorigen Sommer durch den Besuch vieler Bienenstände so verschiedenes gehört. Der eine sagte, die Waben seien für den Winter nicht ratsam, weil ihm mehrere Völker eingegangen seien, indem sie von der Mitte nach einem Ende gezehrt hätten und dann den Hungertod sterben mußten, obwohl am anderen Ende noch viel verdeckelter Honig war. Andere meinten, die Waben seien für geringere und mittlere Trachtgegend zu groß, da wäre die Brut nicht sachgemäß einzuschränken und es würde somit alles in Brut umgesetzt. Ich will keine Beute, auch kein Wabenmaß schlecht machen, sondern nur alles schildern, was ich erfahren und gehört habe, damit jeder selbst urteilen kann, aber nach meinen Versuchen ist es Tatsache, daß die Bienen, besonders bei schlechten Trachtverhältnissen, den Honig nur über ihre Brut aufspeichern, und nicht etwa hinter oder neben dem Brutneste. Bei guten Trachtverhältnissen kommt ja alle dies nicht in Frage, dann kommt auch kein Absperren in Betracht, sondern nur, daß man den fleißigen Immchen den nötigen Platz zur Honigaufspeicherung verschafft. Leider können wir armen Imker aber meist nur mit den geringeren Trachtverhältnissen rechnen.

Welches ist nun das beste bzw. brauchbarste Rähmchen? So lange der eine die dicke, der andere die dünne und der dritte die große Frau liebt, so lange werden auch die verschiedensten Rähmchen beibehalten, aber ich halte es mit den kleineren (Wabengröße 20×25 Zentimeter), trotzdem ich keine kleine Frau habe. Dadurch, daß die kleinen Waben handlicher sind, habe ich auch schon meine Frau für diesen edlen Sport der Imkerei gewonnen, und mehrere junge Damen wollen hier die wirklich interessante Imkerei erlernen.

Das Rähmchenholz ist ebenfalls ein Faktor, welcher viel zur guten Ueberwinterung der Bienen mit beiträgt. Wenn zu den Oberteilen Holz in Stärke von 2¼×2¾ Zentimeter verwendet wird, wie ich dies bei Breitwaben gefunden habe, macht man den armen Tieren das Wandern von der einen zur anderen Wabe unglaublich schwer, und so kommt es vor, daß die Bienen verhungern, ehe sie über solche Holzfläche hinweggehen. Ich halte es daher für richtiger, möglichst dünne Rähmchenhölzer zu verwenden, da der geringe Vorteil — das Uebersteigen der Königin in den Honigraum während der Haupttracht — in gar keinem Verhältnis mit den Nachteilen während des Winters sowie der übrigen Jahreszeit steht. Die Rähmchen sollen aber auch nicht zu klein sein, sie sollten eigentlich die Breite einer starken Bienentraube haben, und finde ich die Breite von etwa 25 Zentimeter als ganz passend; will aber auf keinen Fall ein bestimmtes Maß vorschreiben, da der eine Imker durchweg stärkere, der andere wieder schwächere Völker unterhält, und somit der eine schon eher ein breiteres Maß als der andere verwenden kann.

In den kleinen Rähmchen sind auch die Mittelwände besser zu befestigen. Da denkt mancher, ja, wie befestigt man denn die am besten, besonders, weil es fast jeder Imker anders macht, und mancher sogar recht umständlich. Viele Imker sind auch noch immer der Meinung, kleine Rähmchen brauchten nicht gedrahtet zu werden. Ich drahte sämtliche Waben, erstens, weil ich hierdurch die Mittelwände schneller einsetzen kann, und zweitens, damit ich später beim Schleudern der neuen Waben nicht so vorsichtig zu sein brauche, wie ich dies bei anderen schon so oft beobachtet habe und trotzdem noch alle Augenblicke Bruch vorkam. Zum Drahten steche ich mittels Pfriemen durch das Ober- und Unterteil der Rähmchen je zwei Löcher, ziehe dann Blumendraht, von unten anfangend, durch diese Löcher, drehe ihn dann unten zusammen und schneide mit einer Schere die Drehung entsprechend ab. Das Drahten geht ganz schnell vonstatten, und es kosten etwa 15 Rähmchen zu drahten 4—5 Pf. an Draht.

Zum Einsetzen der Mittelwände nehme ich ein Brett, welches eben in die Rähmchen paßt, lege auf das Brett die Mittelwand und hierauf das gedrahtete Rähmchen, dann mache ich über einer Lampe das Rillenrädchen warm und rolle hiermit die Wand fest. Um die dünnen Mittelwände auch recht fest zu kriegen, nehme ich einen Streifen von Wachs — Abfall von den Mittelwänden —, mache ihn über der Lampe warm und klebe ihn dann nahe am Oberteil über den Draht auf die Mittelwand. So angefertigte Waben sind sehr dauerhaft und verderben keinem Bienenvater die guten Launen, welche er stets auf dem Bienenstande hat.

Nachdem wir die Rähmchen von allen Seiten besehen, wird es wohl nicht all zu schwer halten, eine gute Beute zu finden. Die Beute muß so sein, daß man das, was man mit den Rähmchen machen kann, nicht unterlassen braucht, weil die Beute dazu nicht eingerichtet ist. (Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen mit italienischen und Krainer Bienen.

Von J. F. Eckhoff-Blumenthal in Hann.

Vor 25 Jahren bekam ich im Herbst von einem auswärtigen Freunde ein prächtiges italienisches Bienenvolk geschenkt. Dasselbe war rasserein und bereitete mir durch seine schöne Farbe eine große Freude, und ich brauche wohl kaum besonders hervorzuheben, daß es mit großer Liebe gehegt und gepflegt wurde. Aber bereits im nächsten Frühjahre bekam meine Begeisterung einen bedenklichen Stoß. Denn während meine übrigen Völker bei der Auswinterung die Zensur „gut" und „sehr gut" bekamen, mußte das italienische sich mit „kaum mittelmäßig" begnügen. Es hatte sehr viele Tote und verlor außerdem durch vorzeitige Ausflüge noch viel Volk, so daß es Anfang April nur noch ein Schwächling war. Aber es war äußerst rege, holte die anderen Völker nach und nach wieder ein und stand mit diesen Mitte Juni in Volksstärke auf gleicher Stufe. Das ist aber auch die einzige Leistung geblieben. Fleißig war es immer, es setzte Brut auf Brut an, schwärmte nicht und war im Herbste doch nicht stärker als im Juni. Als dann die Ernte kam, hatte das italienische Volk keinen Tropfen Honig geschweige denn einen Ueberschuß, meine Heidbienen lieferten dagegen nicht nur 100 Proz. Ableger, sondern auch noch einen mittleren Honigertrag. Kurz entschlossen wurde das farbenschöne Volk kassiert und damit meine Liebhaberei für diese Buntröcke vorläufig begraben. Nach etwa 20 Jahren glaubte ich aber doch noch einen etwas größeren Versuch machen zu müssen, um mir ein sicheres Urteil bilden zu können. Und so ließ ich mir denn am 11. Juli 1910 aus Bologna vier junge befruchtete Königinnen schicken. Dieselben kamen sehr gut an, trotzdem sie aus Versehen 24 Stunden lang bei größter Hitze auf der hiesigen Post im Wertsachen-Schrank eingesperrt saßen. Auch wurden sie willig von den für sie hergerichteten Völkern angenommen. Als dann die Einwinterung kam, waren diese Völker, die nur noch ganz wenig dunkle Heidbienen aufwiesen, in schönster Verfassung, und ich mußte eine gute Ueberwinterung erwarten. Um so größer war daher meine Ueberraschung im folgenden Frühjahr. Alle meine Heidbienen waren wieder tadellos, von den Italienern aber war nur ein Volk ziemlich gut. Zwei Jahre lang habe ich alle vier Völker behalten, dann aber, weil sie keinen Reinertrag lieferten und obendrein den ganzen Winterbedarf noch von mir bekamen, drei kassiert, und nur eins bis heute behalten. Aber auch dieses soll verschwinden. Einen pekuniären Nutzen habe ich von den Italienern nicht gehabt. Sie haben stets fleißig gearbeitet, viel Brut gezogen, aber auf der Flur stets so viel Volk verloren, daß sie nie schwarmreif wurden. Nach meinen Erfahrungen, ich betone dies ausdrücklich, kann ich jedem Imker hier im Norden nur dringend raten, für diese Bienen kein Geld zu opfern, es wäre tatsächlich weggeworfen.

Die Dienste aber, die die italienische Biene unseren großen Meistern vor mehr als 50 Jahren durch ihre Farbe geleistet hat, sollen ihr nicht geschmälert

werden. Durch sie ist manches Dunkle und Geheimnisvolle im Bienenstaate geklärt und aufgedeckt. Auch mir war es sehr interessant, zu beobachten, daß die ersten jungen Gelbröcke, die sich von den dunklen Heidbienen sehr stark abhoben, schon am dritten Tage nach dem Verlassen der Zelle muntere Ausflüge hielten und bereits am sechsten Tage Pollen eintrugen. Ein Irrtum meinerseits ist ausgeschlossen, weil ich alles genau gebucht habe. Ich halte diese Beobachtung voll und ganz aufrecht, trotzdem Baron von Berlepsch eine solche Möglichkeit mit der ganzen Wucht seiner Autorität bestreitet. Bemerkt sei noch, daß die fraglichen Völker erst wenige Tage vor Ankunft der neuen Königinnen entweiselt wurden, sich also beim Auslaufen der ersten Italiener in vollständig normalem Zustande befanden. Ob unsere einheimischen Bienen die gleiche Frühreife besitzen, habe ich bisher noch nicht feststellen können.

Andere Erfahrungen habe ich mit den Krainer Bienen gemacht. Doch will ich vorweg bemerken, daß sich meine anfänglichen Erwartungen durchaus nicht erfüllt haben, und daß ich mich heute veranlaßt sehe, das ihnen bereits gespendete Lob ganz bedeutend einzuschränken. Ich gestehe offen ein, mich hier geirrt zu haben. Auf verschiedenen fremden Bienenständen, die ich besuchte, wurde die Krainer Biene in allen Tonarten gerühmt, und flüchtige Beobachtungen meinerseits erweckten in mir den Glauben an die hervorragenden Eigenschaften dieser ebenfalls schönen Ausländerin. Und so entschloß ich mich kurz, auch mit diesen einen Versuch zu machen. In mehreren Jahren hintereinander bezog ich direkt aus Krain befruchtete Königinnen und nackte Völker mit sogenannten Edelköniginnen. Mit diesen habe ich Versuche in jeder Hinsicht angestellt und gute, aber auch recht minderwertige Resultate erzielt. Einige Völker lieferten recht gute Erträge, andere wiederum brachten es zu nichts, weil sie sich dauernd mit Schwarmgedanken befaßten. Besonders auffällig war die viel vorkommende Weisellosigkeit. Ich habe es wiederholt erlebt, daß im Frühjahre die Hälfte dieser Völker weisellos war. Aehnliche Erfahrungen haben mir auch andere Imker mitgeteilt. Vielleicht sind ja aber hieran die Lieferanten schuld, indem sie alte abgenutzte Königinnen mit untergeschoben hatten. Die Krainer Biene züchte ich nun mehrere Jahre hindurch, habe alles mit dieser auf meinem Stande Erlebte, soweit es zur Bildung eines unparteiischen Urteils erforderlich war, gewissenhaft gebucht, ich habe Vergleiche zwischen ihr und meiner Heidbiene angestellt und schließlich die Ueberzeugung gewonnen, daß mein den Krainer Bienen geopfertes Geld sich schlecht verzinst hat, und daß ich mich besser gestanden, wenn ich es behalten hätte. Die Krainer Biene erfreut durch ihre frische helle Farbe, durch ihre Lebhaftigkeit und ihren Fleiß das Auge. Weiter gereicht ihr ihre Sanftmut zum Vorteil. Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie zuzeiten auch durchaus nicht abgeneigt ist, von ihrem Stachel ergiebigen Gebrauch zu machen. In der Ueberwinterung, in der Schwarmlust und im Honigertrage habe ich sie mit unserer Heidbiene auf einer Stufe gefunden.

Besser noch als die reinrassigen Krainer haben sich bei mir die Kreuzungen bewährt. Daß sich diese aber vor unserer einheimischen Biene besonders hervorgetan hätten, habe ich nicht beobachtet. Ich halte dafür, daß unsere Heidbiene bei zielbewußter Anwendung der Wahlzucht für unsere Gegend ganz entschieden die beste Honigbiene ist.

Die Imkerei im Landtage.

(Fortsetzung.)

Außerdem kommen dann die finanziellen Maßnahmen in Frage, d. h. die Unterstützung aller Einrichtungen und Bestrebungen, die geeignet sind, der Imkerei aufzuhelfen, z. B. Abhaltung von Lehrkursen, Besoldung von Wanderrednern, Einrichtung von Lehrbienenständen, Unterstützung des Vereins- und Ausstellungswesens und ähnliche Dinge. Im Etat ist dafür keine bestimmte Summe ausgeworfen.

Wie ich gehört habe, werden aus Kap. 104 Tit. 4 jährlich ungefähr 40- bis 50 000 Mark dafür verbraucht. Das scheint mir in Ansehung der Wichtigkeit unserer Imkerei keine allzu hohe Summe zu sein. Vielleicht ist dies daraus zu erklären, daß dieser Fonds im Lande zu wenig bekannt ist, und daß deshalb wenig Anträge an die Regierung herankommen. Ich glaube, hier im Interesse der Imkerei zu wirken, wenn ich die Interessenten im Lande auf diesen Fonds aufmerksam mache; und ich kann erklären, daß wir jedenfalls gern bereit sein werden, erforderlichenfalls einer Erhöhung dieses Fonds beizustimmen.

Meine Herren, ich wiederhole: wir müssen alles tun, um der notleidenden Imkerei wieder Mut und Vertrauen auf bessere Zeiten einzuflößen. Wir sind es vor allen Dingen auch unserer Lehrerschaft schuldig, bei der die Imkerei seit Jahrzehnten zur traditionellen Gewohnheit geworden ist und die auf diesem Gebiete kulturelle und wirtschaftliche Werte geschaffen hat, die wir doch nicht so leichten Herzens preisgeben möchten. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, wenn wir durch Versäumnisse unsererseits mit daran schuld sein wollten, daß künftige Generationen nichts mehr wüßten von der Imkerei und von den Freuden und dem innerlichen Gewinn, den sie für jeden mit sich bringt, der sich mit ihr befaßt. (Beifall.)

Richtarsky, Abgeordneter (Zentr.): Meine Herren, ich stehe auf dem Standpunkt, den mein Fraktionskollege Kesternich bei der Beratung des Antrages Varenhorst in so sachverständiger und fachmännischer Weise hier zum Ausdruck gebracht hat. Dem Antrag Varenhorst haben wir die Steuerfreiheit des Zuckers zu Fütterungszwecken zu verdanken. Ich möchte mich auch dem Wunsche anschließen, daß diese Steuerfreiheit auf ein größeres Quantum erstreckt werden möchte, also mindestens auf 15 Pfund pro Volk. Ich schließe mich auch dem Herrn Vorredner an in bezug auf einen größeren Schutz der Imkerei gegen die Konkurrenz minderwertigen ausländischen Honigs sowohl wie auch gegen die Konkurrenz der Surrogate und Kunsthonige, nicht nur im Interesse der Imkerkreise selbst, sondern auch im Interesse der Konsumenten.

Der Wert des Honigs als Nahrungsmittel wird leider noch viel zu wenig erkannt. Für manchen bleichsüchtigen, blutarmen Großstädter würde der Genuß von Honig sehr bekömmlich und empfehlenswert sein. (Abgeordneter Adolf Hoffmann: Aber kaufen können!) Der Honig bildet Blut, gibt Kraft und Stärke. Insbesondere bei der Kinderernährung bildet der Honig einen ganz gewaltigen Faktor. Im Imkerverein Nassiedel, dem ich angehöre, hat ein Mitglied, ein einfacher praktischer Landwirt, ein sehr reger, tätiger Imker, einen Vortrag gehalten über die Vorzüge des Honigs als Heilmittel. Derselbe führte aus, seine Frau sei schwer krank gewesen und von den Aerzten aufgegeben worden. Als nichts mehr half, nahm man die letzte Zuflucht zum Honig, mit dem überraschenden Erfolge, daß die Frau gesund wurde und heute gar nicht ans Sterben denkt. Ebenso wurde der Honig bei Kinderkrankheiten verwendet, wie auch bei der Ernährung der Kinder, und zwar mit sehr schönem Erfolge. Ja, auch bei Tierkrankheiten fand er Anwendung, indem z. B. auch die Klauenseuche durch Anwendung von Honig sehr schön zur Heilung gebracht wurde. Also es ist noch viel zu wenig bekannt, welche Vorzüge der Honig nicht nur als Nahrungsmittel, sondern auch als Heilmittel hat, und daß so mancher Krankheit durch den Genuß von Honig vorgebeugt werden könnte. Im Volke draußen weiß man das sehr zu schätzen, indem man bei verschiedenen Krankheiten seine Zuflucht zum Honig nimmt.

Daß die Imkerei schlechte Zeiten durchgemacht hat, ist wohl bekannt. Es ist vorhin ein Zwischenruf gefallen, daß man den Honig auch verkaufen möchte. Gewiß, in meinem Kreise ist der Honig so schwer verkäuflich, daß man bei einigermaßen lohnenden Preisen ihn gar nicht los wird. Also ein Mangel an Naturhonig ist nicht vorhanden. Es wird der Naturhonig leider viel zu sehr verdrängt durch den Kunsthonig. Das ist ein Uebelstand und daher ein Honigschutzgesetz notwendig. Lohnende Preise des Honigs sind auch notwendig, um die Lust und Liebe zur Bienenwirtschaft

nicht abzuschwächen. Es ist auch in Imkerkreisen der Wunsch ausgesprochen worden, daß eine bessere Denaturierung des Zuckers stattfinden möchte. Die bisherige Denaturierung mit Sand hat sich nicht sehr bewährt. Es ist durch Versuche festgestellt worden, daß die Steuerfreiheit durch den starken Denaturierungszustand von Sand eigentlich illusorisch gemacht wird. Da möchte ich mich der Bitte anschließen, doch andere Denaturierungsmittel anzuwenden, die praktischer sind und den Zucker zu Fütterungszwecken angenehmer gestalten. Im volkswirtschaftlichen Interesse schließen wir uns dem Antrage an und stimmen für denselben. (Bravo! im Zentrum.)

Dr. Varenhorst, Abgeordneter (freikons.): Meine Herren, wir haben im Jahre 1911 auf Grund eines von mir mit Unterstützung meiner Parteifreunde gestellten Antrages die in dem jetzigen Antrage vorgelegte Frage sehr eingehend erörtert und sehr eingehend behandelt, und es haben alle Parteien dieses Hohen Hauses in sachkundigen Ausführungen meinen derzeitigen Ausführungen zugestimmt. Ich erinnere vor allem an den Herrn Abgeordneten Kesternich, der selbst ein Buch über Imkerei und Bienenzucht geschrieben hat und sich sehr wohlwollend meinem derzeitigen Antrage gegenübergestellt hat. Ich will ferner daran erinnern, daß auch der Herr Kollege v. Goßler gerade wie heute — er besitzt große Sachkunde und ist besonders legitimiert, zu dieser Frage zu sprechen; er ist Provinzialbundesvorsitzender des Generalverbandes der Imker für die Provinz Schlesien — meinen Ausführungen seine volle Zustimmung gegeben hat. Ich kann mich deshalb auch heute etwas kürzer fassen und beziehe mich im allgemeinen auf meine damaligen Ausführungen, die ich am 11. Mai des Jahres 1911 in erschöpfender Weise gemacht habe.

Es unterliegt keinem Zweifel, und jeder, der mit den Verhältnissen des Wirtschaftslebens vertraut ist, wird zugeben, daß die Bienenzucht wirklich ein wichtiger Zweig der Erwerbsverhältnisse unseres ganzen Vaterlandes, besonders aber in einigen Gegenden ist. Das ist vornehmlich die Provinz Hannover.

Welche Bedeutung der Bienenzucht zukommt, ergibt vor allem die Statistik. Wenn ich Ihnen nur einige Zahlen vor Augen führe, so steht fest, daß alljährlich 2½ Millionen Standvölker überwintert werden. Wenn Sie diese Standvölker zu dem geringen Preise von 20 Mark ansetzen, so macht das einen Wert von 50 Millionen. Wenn Sie weiter berücksichtigen, daß in der Schwarmzeit sich diese Standvölker verdreifachen, so kommen Sie auf eine Summe von 150 Millionen, wobei ich die Imkergebäude, -geräte, kurz das ganze Inventar gar nicht einmal mitrechne. Besonders kommt der hohe Ertrag in günstigen Jahren in Betracht, der von den Imkern auf 30 Millionen geschätzt wird.

Sie sehen, welche große volkswirtschaftliche Bedeutung der Imkerei zukommt. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß man in der Literatur, in der Juristerei, auf vielen anderen Gebieten stets gern und besonders der Imkerei gedacht hat. Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist in einem besonderen Abschnitt das Verfolgungsrecht des Bienenschwarms einheitlich geregelt — ein droit de suite, wie es die Juristen im Handelsrecht nennen. Ich will weiter hervorheben, daß für die Provinz Hannover, besonders im ganzen Gebiet von Nordhannover, sich viele alte Verordnungen finden, in welchen das Bienenrecht besonders geregelt war. Da finden Sie Vorschriften über das Immenzäunerecht, in welchem hervorgehoben wird, wieweit man den Bienenstand vom Nachbar fernhalten muß, welchen Schaden man ersetzen muß, wenn die Bienen Schaden anrichten usw. Alle diese Fragen waren klar geregelt. Sehen Sie sich die Weistümer in der Grimmschen Sammlung in der Königlichen Bibliothek an; dort spielen die Bienen und das Imkerrecht eine hervorragende Rolle.

Sie sehen, daß der Bienenzucht nach dieser Richtung immer die richtige Würdigung zuteil geworden ist. Wenn ich weiter erwäge, daß die Imkerei gerade dem kleinen Mann zugute kommt, dem Handwerker, dem Kleinbauer, wenn ich mich so ausdrücken soll, dem Arbeiter, dem Tagelöhner; wenn ich weiter erwäge, daß viele Beamte im Nebenberuf, Lehrer, Geistliche, Eisenbahnbeamte dank der tatkräftigen Unterstützung des Herrn Eisenbahnministers die Imkerei betreiben, dann

werden Sie mir zugeben, daß der Imkerei eine große volkswirtschaftliche Bedeutung zukommt.

Die Biene ist im Sprichwort das Sinnbild des Fleißes. Der Imker ist ein Mann, der sich viel in der Natur bewegt, die Biene täglich vor Augen sieht, von der Biene lernt und sie sich zum Vorbild nimmt. Die Biene ist nicht nur ein fleißiges Tier, sondern ein kluges Tier. Wir können von ihr lernen. Nehmen Sie einen Bienenstand von 100 Völkern, dann weiß jede Biene ganz genau, wo ihr Flugloch ist, wo sie hin muß. Die Bienen sind in mancher Hinsicht viel klüger als die Menschen, wie es auch sonst eine ganze Menge Tiere gibt, die klüger als die Menschen sind. Mancher Jagdhund ist oft viel klüger als sein Herr. (Heiterkeit.) Ich will nur nebenbei hervorheben und bemerken, daß die Biene gerade als Symbol und Vorbild des Fleißes eine hervorragende Rolle spielt, und daß deshalb die Imkerei eine besondere Würdigung verdient.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß die Imkerei in den letzten Jahren ganz erheblich zurückgegangen ist, und ich möchte mir erlauben, Ihnen hierfür einige Daten vor Augen zu führen. Ich habe vor mir eine Statistik des bienenwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Hannover, meiner Heimatprovinz, aus der Sie entnehmen können, in welcher Weise dort die Mitgliederzahl und die Zahl der Standvölker zurückgegangen ist. Es ergibt sich, daß 1907 der bienenwirtschaftliche Zentralverein der Provinz Hannover umfaßte 129 576 Standvölker, 1908 nur noch 123 728, 1909 zurückging auf 115 309 und 1910 sogar zurückging auf 109 445. Meine Herren, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß in vielen Bezirken und in vielen Gegenden geradezu eine Imkerflucht stattgefunden hat, weil eben die Imkerei in den letzten Jahren absolut danieder gelegen hat, zum Teil wegen der ungünstigen Witterung, die eine wesentliche Rolle in der Imkerei spielt, zum Teil infolge anderer Umstände, denen wir abhelfen können, und deshalb haben wir auch hier im Hause 1911 die Angelegenheit eingehend erörtert.

Meine Herren, da kommt in erster Linie in Betracht, daß der Fonds, der hier ausgesetzt ist in Kap. 104 Tit. 4, bedeutend erhöht werden muß. Aus diesem Fonds fließen der Imkerei, soweit ich unterrichtet bin, ganze 40 000 Mark zu. Meine Herren, das ist ein Tropfen auf den heißen Stein; Sie werden mir zugeben, daß man mit solchen Mitteln nicht wirkliche Abhilfe schaffen kann. Ich bitte deshalb, in erster Linie dafür zu sorgen, daß der Fonds entsprechend erhöht wird, und daß vor allem ein größerer Betrag für die Bienenzucht ausgesetzt wird.

Ich habe dann 1911 weiter angeregt, man möchte dafür sorgen, daß den Imkern der Zucker zollfrei gewährt wird. Gleichzeitig aber habe ich davor gewarnt, daß man zur Kontrolle den Zucker nicht vergällen sollte, weil, wie Ihnen ja allen bekannt, die Biene ein so empfindliches und feinfühliges Tier ist, daß ihr eben ein Zucker, der mit Farbe, Sand, Kleie oder mit anderen Zusatzmitteln vergällt und untermischt wird, nicht zuträglich ist, ihr vielmehr nur schädlich sein kann.

Nun erkenne ich ja gern an, daß man auch auf Grund meiner wiederholten mündlichen Vorstellungen im Reichsschatzamte, auf Grund weiterer Verhandlungen mit dem Herrn Finanzminister, ferner auf Grund der Unterstützung durch den Herrn Landwirtschaftsminister den Imkern insoweit entgegengekommen ist, daß man ihnen 5 kg Zucker pro Standvolk steuerfrei bewilligt hat. Einerseits genügt aber dieser Betrag nicht. Falls man wirklich Abhilfe schaffen will, ist es erforderlich, daß man ihn auf 10 kg erhöht. Vor allen Dingen aber ist es nötig, daß man Gebrauch macht von der Bestimmung des Zuckersteuergesetzes § 6 Abs. 2, welche bestimmt, daß auch der Zucker unvergällt, d. h. unvermischt abgegeben werden kann. Da möchte ich mich vor allem auf eine Mitteilung des Deutschen Imkerbundes und dessen Vorsitzenden berufen, der mir hierüber am 2. Februar 1913 nähere Angaben gemacht hat, die ich hier doch vorlesen muß, weil sie zu wichtig sind und gerade von berufenster Stelle kommen. Dieser Vorsitzende schreibt: „Ich erlaube mir, für Ihr Eintreten zugunsten der Imker Deutschlands durch Ihre Rede im Hause der Ab-

geordneten vom 23. Januar herzlichst zu danken. Die Vergällung des steuerfreien Zuckers hat in der Tat in weiten Kreisen der Imkerschaft höchst bedenkliche Resultate ergeben. Ich habe mir von sämtlichen Verbänden Deutschlands Berichte eingefordert. Alle wünschen unvergällten Zucker. Viele lehnen vergällten Zucker ganz ab. Alle berichten von Mängeln und Nachteilen, die die Vergällung zur Folge hatte, sei es, daß durch die vollzogene Vergällung der Preis des Zuckers sich erhöhte, daß die Absicht der Regierung, die Imkerei zu unterstützen, vereitelt wurde, sei es, daß schlechter, Farbstoffe enthaltender Sand die Ware verdarb, sei es, daß infolge der Vermischung mit Sand die Qualität des Zuckers einer Nachprüfung sich entzog oder gar Farbstoffe das Wachs beschmutzten und damit die Qualität und Reinheit des gewonnenen Honigs in Frage stellten, ganz abgesehen von der leider feststehenden Tatsache, daß Völker durch Beimischung nicht giftfreier Stoffe zugrunde gingen." Soweit mein Gewährsmann. Ich habe derzeit, wie ich schon gesagt habe, auch davor gewarnt, daß man, wenn man die Steuerfreiheit gewähre, den Zucker vergällen möge. Denn es haben sich die schwersten Bedenken und üble Folgen ergeben, indem, wie mir z. B. aus Ostfriesland und anderen Gegenden Hannovers mitgeteilt worden ist, eine große Anzahl von Bienenvölkern am vergällten Zucker zugrunde gegangen ist. Ich bitte daher, den Wünschen der Imker weiter nachzukommen und volle Tat zu machen durch Bewilligung völlig unvergällten Zuckers bis zum Betrage von 10 kg pro Standvolk. (Fortsetzung folgt.)

Wetterregeln für den Imker.

Auf Grund einer zwanzigjährigen Beobachtung.

Siehst du im Februar die Immen fliegen,
wirst du im Mai wenig Schwärme kriegen.
Ein kalter März, ein warmer Jun',
die Kleetracht wird ihr bestes tun.
Mußt du im schönen Mai den Ofen hitzen,
wirst im August du auf der Heide schwitzen.
Hörst im April und Mai den Sturm aus Osten fegen,
so bringt er im Juli aus Nordwesten kalten Regen.
Dann, Imker, mußt du ja die Immen pflegen,
damit dir nicht entgeht der Heidesegen.

Wittmund (Ostfr.) J. Kruse.

Aus der Praxis.

Bei der Frühjahrsrevision mache man es sich zur Regel, durch Klopfen oder Rauch die Königin zur Flucht nach vorwärts zu bringen. Findet man die Königin auf einer Wabe, so darf die Wabe nicht aus dem Stock genommen werden. Dadurch beugt man dem im Frühjahr so oft vorkommenden Weiselverlust durch Anfeinden oder Einschließen der Königin seitens der eigenen Bienen am besten vor.

Hat man auf seinem Stande der Weisellosigkeit verdächtige Völker, so ist die Brutprobe am Platze. Man hängt einem der Weisellosigkeit verdächtigen Volke eine Wabe mit Eiern und offener Brut ohne Bienen zu. Ist der Stock ohne Königin, so setzen die Bienen sofort Weiselzellen an. Hat man junge Reserveköniginnen aus der eigenen Weiselzucht zur Verfügung, so setze man eine zu. Steht eine solche nicht zur Verfügung, so vereinige man das Volk mit dem Nachbarstocke.

Damit das Brutgeschäft nicht leidet, muß Futtermangel beseitigt werden, denn das Volk setzt nur Brut an bei reichlichem Futtervorrat.

Fähr b. Vegesack. A. J. F. Voß.



Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Einigung der deutschen Imker baldigst zu verwirklichen, ist auf Anregung Bayerns aufs neue in die Wege geleitet worden, und haben wir jetzt begründete Hoffnung, daß das ersehnte Ziel endlich erreicht wird. Der Vorsitzende des bayerischen Landesvereins, Oekonomierat Büttner, ist mit dem Vorsitzenden des Deutschen Imkerbundes, Professor Frey, direkt in Verbindung getreten, um auf einer anderen Grundlage als bisher über die Einigung zu verhandeln. Alle Mißverständnisse sind geklärt, das Vergangene soll vergangen sein, und aus dem jetzt bestehenden vollen Vertrauen unter den beiden Herren erwächst die Zuversicht, daß sachliche Gegensätze ausgeglichen werden und der Weg gefunden wird, der zu der langersehnten Einigung führen muß.

Das ist sehr erfreulich. Die Frage der Einigung kann nur gelöst werden, wenn alle dabei noch in Betracht kommenden Fragen zunächst ausgeschaltet werden. Die Frage der Einigung steht so hoch und ist so wichtig, daß alle anderen Fragen zunächst in den Hintergrund treten müssen und daß man alles, was zu wünschen übrig bleibt, der weiteren Entwickelung überläßt. Diesen Standpunkt hat der Imkerbund immer vertreten. Eine Einigung kann nicht zustande kommen, wenn von der einen Seite Bedingungen gestellt werden, die von der anderen nicht erfüllt werden können. Die Verhandlungen werden jetzt auf einer Basis geführt, auf der allein eine Verständigung möglich ist.

Auch vom Württemberger Landesverein ist eine Anregung zur Einigung ausgegangen. Württemberg gibt auch der Meinung Ausdruck, daß in der zu erstrebenden Vereinigung für den Imkerbund kein Raum mehr sein kann. Der Imkerbund muß sich also nach dem Eintritt in die neue Vereinigung auflösen und die ihm bisher angeschlossenen Verbände gehören sämtlich der neuen Vereinigung vollberechtigt an. Bei der großen Wichtigkeit der Sache wäre es nach erfolgter Verständigung geboten, eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Imkerbundes zu berufen, damit die Einigung keinen Aufschub mehr erleidet. Auch der Württemberger Landesverein befürwortet die Berufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: „Sofortige Wiederaufnahme der Einigungsverhandlungen". Man sieht, die Wege sind geebnet, der Wille ist vorhanden, und das ergibt die frohe Hoffnung, daß endlich die Einigung zustande kommt.

Unter Bezugnahme auf meine Mitteilung in Nr. 4, betreffend **Honiguntersuchung**, bemerke ich auf Anfragen von verschiedenen Seiten, daß man die Probe in folgender Weise macht. Man löst 4 g des zu untersuchenden Honigs in 20 g destilliertem Wasser, gießt die Lösung nach tüchtigem Umschütteln in zwei Probiergläser und fügt dem einen Glase einen Kubikzentimener einer gesättigten Lösung von Essigsäure (Eisessig) in Benzin hinzu. Gefälschter Honig verändert seine Farbe sofort nach dem Zusetzen, und man kann durch Vergleich der beiden Gläser die Entfärbung feststellen.

Als **Schutzmittel der Wabenvorräte gegen die Wachsmotten** wird das Einstreuen von geriebenem Hopfen unter die aufzubewahrenden Waben empfohlen. Das Mittel ist schon alt, und es ist ihm ergangen wie manchem anderen, es kommt in Vergessenheit und wird dann später wieder an die Oeffentlichkeit gebracht. Das Mittel ist gut, denn der strenge Geruch des Hopfens hält die Wachsmotten fern. Dasselbe erreicht man auch mit getrockneten Wallnußblättern, mit der sogenannten in der Apotheke käuflichen Mottenwurzel und anderen scharf riechenden Pflanzenstoffen.

Die **Schmälerung der Tracht** infolge der immer mehr intensiv betriebenen Landwirtschaft ist eine allgemeine Klage, und man ist überall bedacht, hier Wandel zu schaffen. Einen Weg dazu zeigt die „Neue Bienenzeitung", in der es heißt: „Vor allen Dingen müssen wir darauf bedacht sein, daß wir unter den Rotklee auch den Bastard(Schweden-)klee bringen, der den Bienen eine gute Tracht liefert. Da kommen uns denn sehr gelegen die Versuche der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, durch welche bewiesen ist, daß es sehr ratsam und praktisch ist, den Rotklee nicht mehr rein, sondern im Gemenge mit Bastardklee, Weißklee, Hopfenklee und Raygras zu säen. Ich rate deshalb den Imkern überall in die Zeitungen ihrer Gegend folgende Notiz zu bringen:

Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat durch eingehende Versuche festgestellt, daß es zweckmäßig ist, den Rotklee nicht mehr einzeln, sondern stets in Gemengen mit Schwedenklee, Weißklee, Hopfenklee (Gelbklee) und Raygras zu säen. Es entstehen dadurch folgende Vorteile: Der Klee wintert nicht aus. Versagt der Rotklee, so vermehren sich die anderen Klee- und Grasarten um so besser. Das Futter wird zarter und nahrhafter und bekommt dem Vieh besser, weil durch die Mischsaat einseitige Ernährung des Viehes verhindert wird. Eine erprobte Mischung für ein Hektar ist z. B. folgende: 8,0 kg Rotklee, 1,5 kg Weißklee, 4,0 kg Bastardklee (Schwedenklee), 2,5 kg Hopfenklee (Gelbklee), 2,5 kg italienisches Raygras, 2 kg Timothee, 5 kg englisches Raygras.

Eisen im Honig. Prof. G. von Bunge sagt in der Zeitschrift für Biologie, daß von allen Zuckerstoffen der Honig allein Eisen enthalte, und merkwürdig, die Menge darin ist ungefähr dieselbe wie im weißen Brot. In einem Kilogramm flüssigen Honigs hat er 11 Milligramm Eisensalz gefunden und aus diesem Grunde nimmt der Honig unter den Kohlehydraten, die als Nahrungsmittel dienen, eine hervorragende Ausnahmestellung ein. „Märk. Bztg."

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 7. Hannover, den 1. April 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Bekanntmachungen.

Um für dieses Jahr die nötigen **Bienensonderzüge** feststellen zu können, ist es erforderlich, daß **jeder Imker** unseres Vereinsgebietes, der mit seinen Bienen wandern will, bis zum 1. Mai d. J. dem Unterzeichneten Nachricht darüber gibt:

1. **Wann** er wandern will.
2. Von **wo** bis **wo** der Versand vorgenommen werden soll.
3. Mit **wieviel Völkern** ungefähr er wandern will.

Auf Grund dieser Angaben wird die Königliche Eisenbahndirektion den Fahrplan einrichten. Spätere Wünsche können auf Berücksichtigung nicht mehr rechnen.

J. A.: Ed. Knoke, Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Die Herren **Einzelleser** des Centralblattes werden gebeten, den Abonnementsbetrag von 3 ℳ bis zum 15. April an Herrn Rektor Fitzky, hier, Rautenstraße 1, einzusenden, anderenfalls angenommen wird, daß

der Betrag mit der Nr. 8 am 15. April unter Zuschlag von 25 Pf. Gebühren nachgenommen werden soll.

Hannover, den 25. März 1914. J. A.: Ed. Knoke.

Der diesjährige Kursus der Imkerschule in Suderburg muß wegen der Wanderversammlung in Preßburg auf die Zeit vom 6. Juli bis 1. August **verlegt** werden. Es sind noch einige Plätze zu besetzen. Meldungen wolle man daher möglichst bald an Herrn Direktor Hillmer in Suderburg gelangen lassen. Mitglieder des Centralvereins erhalten für sich oder für ihre Familienangehörigen eine tägliche Beihilfe von 2,50 M.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftl. Centralvereins für die Provinz Hannover.
J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

April.

Welch ein Umschlag der Witterung! Im Februar Frühlingswehen und im März Kälte, Sturm und Regen. Für unsere Bienen wäre es besser gewesen, die beiden Monate hätten die Rollen vertauscht. Bei den vielen nutzlosen Ausflügen im Februar sind doch mehr Bienen umgekommen, als anfänglich angenommen wurde. Hoffentlich liefert der März noch einige Sommertage, damit die Frühbrüter sich bald wieder reinigen und ihr Bedürfnis nach Wasser und Pollen befriedigen können. Die Anweisungen für März behalten zumeist auch noch weiter ihre Gültigkeit. Ganz besonders hat der Anfänger jetzt seine Aufmerksamkeit auf die Futtervorräte zu richten. Je mehr das Brutgeschäft an Umfang zunimmt, desto mehr schwinden die Vorräte. Aber er lasse sich auch kein Märchen aufbinden und nicht vorreden, daß nur bei reichlichem Vorrat Brut angesetzt werde. Der Bien ist keine Milchkuh. Reichliche Vorräte können dem Brutgeschäft sogar hinderlich werden, indem sie den Raum für die Brut beengen. Wenn die Bienen zur eigenen Erhaltung und zur Ernährung der Brut stets genug haben, so mache sich der Imker keine Sorgen. Der Fortschritt des Brutgeschäfts hängt dann nur von der Witterung ab. Ferner halte ich es für meine Pflicht, nachdem mir nun einmal die monatlichen Anweisungen übertragen sind, den Anfängern recht ernstlich zu raten, bei den Frühjahrsrevisionen die Königinnen niemals durch Klopfen und Rauch zur Flucht zu bringen. Wer es täte, der würde dadurch nur beweisen, daß er die Anfangsgründe der Bienenzucht noch nicht erfaßt hat. Ganz besonders im Frühjahre sei uns das Brutnest, also der Sitz der Königin, ein Heiligtum, das vorwitzige Hände nicht stören dürfen.

Je nach der Witterung kommt nun etwa von Mitte April an zu den bisher erwähnten Frühlingsarbeiten auf dem Bienenstande eine neue, besonders wichtige, die Reizfütterung. Schon der Name sagt, welchen Zweck wir damit verfolgen, nämlich die Bienen aufzurütteln, aufzuregen, sie zu stärkerem Brutansatz zu reizen. Diesen Zweck erreichen wir am sichersten mit reinem Bienenhonig. Ihm gebührt daher auch bei dieser Fütterung vor Zucker und anderen Surrogaten entschieden der Vorzug. Steht Honig nicht zur Verfügung, was wohl meistens der Fall ist, so verwenden wir besten ungebläuten Kristallzucker. Die Herrichtung des Futters ist folgende und richtet sich ganz nach der Witterung. Ist diese warm und beständig, so daß die Bienen ganze Tage ausfliegen können, so darf das Futter dick und kräftig sein, im entgegengesetzten Falle dagegen muß es je nach der Witterung bald mehr, bald weniger stark mit Wasser verdünnt werden. Die Gründe hierfür sind wohl einem jeden Imker ohne weiteres klar. Während nun der Honig unter Umständen unverdünnt gereicht werden kann, muß der Zucker vorher aufgelöst werden, da eine Trockenfütterung aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu empfehlen ist. Die Auflösung geschieht durch zehn Minuten langes Kochen oder durch Aufguß kochenden Wassers. Die Mischung ist nach obigem verschieden und kann folgende sein: 3 Teile Zucker und 2 Teile Wasser, 1 Teil Zucker und 1 Teil Wasser, 2 Teile Zucker und 3 Teile Wasser. Nach meinen Erfahrungen sind die ersten beiden Mischungen zu bevorzugen.

Der Zeitpunkt, an dem die Reizfütterung beginnen soll, läßt sich für alle Gegenden und Verhältnisse nicht genau bestimmen. Die Alten begannen damit, wenn die Eichen anfingen zu grünen. Im allgemeinen darf damit begonnen werden, sobald eine regelrechte Pollentracht einsetzt. Die Fütterung darf aber niemals schablonenmäßig betrieben werden, sondern sie muß sich den jeweiligen Trachtverhältnissen anpassen. Gegen eine auch nur mäßige Honigtracht ist die beste Reizfütterung der reine Waisenknabe. Ist also Tracht vorhanden und können die Bienen dieselbe regelrecht ausnutzen, so wird die Fütterung beschränkt, sie wird aber sofort wieder in vollem Maße aufgenommen, sobald die Tracht zu Ende geht oder ungünstige Witterung eintritt. Die Reizfütterung ist so zu handhaben, daß durch dieselbe in Trachtzeiten eine Beengung des Brutraumes nicht erfolgt, in Trachtpausen aber das

Brutgeschäft rege erhalten wird. Hiernach ergibt sich das Futterquantum sowie die Größe der Zwischenräume ganz von selber. Gefüttert wird nur abends nach Einstellung des Fluges, wenn möglich lauwarm. Am Morgen früh sind sämtliche Futternäpfe, besonders wenn sie nicht geleert sind, aus den Stöcken zu entfernen, um keine Näscher anzulocken. Von den verschiedenen Honigarten ist alter Buchweizenhonig am wirksamsten. Wer in der angenehmen Lage ist, Honig füttern zu können, dem kann ich empfehlen, zur Verdünnung desselben Rainfarnwasser zu verwenden. Dieses stellt man sich selber wie folgt her: Den Rainfarn (Tanacetum vulgare), der an Wegen und auf Rainen wächst, schneidet man zur Blütezeit, Juli bis September, trocknet ihn im Freien und bewahrt ihn an einem trockenen Orte bis zum nächsten Frühjahre auf. Beginnt dann die Reizfütterung, so wird wöchentlich ein- oder zweimal ein Quantum davon — Stengel, Blätter und Blüten — ½ Stunde lang gekocht, und dann die Brühe durch ein reines Leinentuch gegossen. Mit diesem Wasser verdünnter Honig zeigt nach kurzer Zeit eine wunderbare Wirkung. Die Bienen werden danach äußerst schlank, glänzend und lebhaft und zeigen eine rege Arbeitslust. Ein Versuch wird überzeugen. Im übrigen wiederhole ich nochmals die Bitte, die ich schon wiederholt ausgesprochen habe, die Bienen möglichst in Ruhe zu lassen. Je weniger an den Völkern herumprobiert wird, desto besser gedeihen sie.

Blumenthal i. Hann., den 23. März 1914. J. F. Eckhoff.

Anstrich und Farbe der Kastenwohnungen.

Jeder Imker, der Sinn für Sparsamkeit, Ordnung und Schönheit hat, pflegt seinen Mobilwohnungen äußerlich einen dauerhaften und passenden Anstrich zu geben. Der Zweck des Anstriches ist ein doppelter: Die anzustreichenden Gegenstände sollen entweder verschönert oder, falls sie der Witterung ausgesetzt sind, vor deren zerstörenden Einflüssen geschützt werden. Häufig soll der Anstrich sowohl zum Schutze als auch zum Schmucke dienen. Für den Imker kommt in erster Linie der Schutz und die Haltbarkeit in Frage, da er meistens so gestellt ist, daß er mit jedem Groschen rechnen muß, und daher nicht alle Augenblicke neue Beuten anschaffen kann. Für ihn gilt als Regel, daß seine Wohnungen mit ihm aushalten müssen, und das können sie nur, wenn sie jederzeit gut unter Farbe gehalten werden.

Ein dauerhafter Anstrich ist um so notwendiger, wenn die Wohnungen im Freien aufgestellt werden, und somit den Witterungseinflüssen, Regen, Schnee und Sonnenstrahlen, ausgesetzt sind. Er schützt das Holz vor den nachteiligen Einwirkungen der Luft und des Wetters und macht die Kasten haltbarer. Auch wenn die Beuten geschützt in einem besonderen Bienenhause stehen, möchte ich doch zu einem Anstrich raten. Wenn sie hier auch nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, so gibt ihnen ein passender Anstrich doch ein gefälliges Aeußere und der ganze Stand macht einen angenehmen, freundlichen Eindruck.

Der beste Anstrich ist entschieden der Oelfarbenanstrich; er ist weit haltbarer und schöner als der von Wasser- und Leimfarben und bietet außerdem noch den Vorteil, daß sich von ihm etwaiger Schmutz mit Wasser abwaschen läßt. Je größer der Fettgehalt der Oelfarbe, desto dauerhafter ist sie gegen Witterungseinflüsse. Da eine glatte Fläche dem Regenwasser bedeutend weniger Anhaltungspunkte darbietet als eine rauhe, so ist es immer besser, wenn die Außenwände der Kasten möglichst glatt gehobelt sind. Ferner ist zu beachten, daß der Anstrich nur erfolgen darf, wenn das Holz vollständig trocken ist. Es muß also sowohl das Vegetationswasser als auch dasjenige Wasser, welches in das Holz durch atmosphärische Niederschläge eingedrungen ist, verloren haben. Vor dem Anstreichen sind alle Risse und Sprünge an Wänden und Decken sorgfältig zu verkitten. Zwei Anstriche sind hinlänglich. Der erste wird dünn aufgetragen und zieht größtenteils in das Holz. Ist er völlig trocken, was man durchaus abwarten muß, so folgt der zweite. Man kann die Wohnungen erst auch mit einem Leinölfirnis, dem etwas Bleiweiß oder Ocker zugesetzt werden kann, anstreichen, worauf dann der Anstrich mit Oelfarben erfolgt.

Billiger als ein Oelfarbenanstrich stellt sich jedenfalls ein Anstrich, der aus Zement hergestellt wird. In 1 Liter Milch rührt man etwa 3 Pfund Portland-

Zement und setzt etwas gelbe oder eine andere beliebige Farbe zu, um den Wohnungen ein gefälliges Aeußere zu geben. Das Färbepulver schwimmt auf der Milch, während der Zement sich auf den Boden des Gefäßes setzt. Es ist daher nötig, die Mischung häufig tüchtig umzurühren. Sechs Stunden nach dem Anstreichen sitzt der Farbstoff so fest am Holz, daß er durch Wasser ebensowenig loszulösen ist, wie eine Oelfarbe. Gute, frische Milch ist der Buttermilch und der abgerahmten Milch vorzuziehen, da sie mehr Fettstoff enthält. Durch diesen Anstrich versteinert man sozusagen die Oberfläche des Holzes und macht es gegen alle Witterungseinflüsse widerstandsfähig. Jedoch darf von der Anstrichmasse nur gerade so viel zubereitet werden, als man tagsüber verarbeiten kann, weil der Zement sonst bindet und der Anstrich dann nicht haltbar wird. Auch muß der Pinsel während des Gebrauchs öfters ausgewaschen werden. Die Sonnenstrahlen dürfen den Kasten nicht treffen, damit der Anstrich nicht zu rasch trocknet. Ein anderer billiger, aber auch recht zweckmäßiger Anstrich wird auf folgende Weise hergestellt. Man rührt Bleiweiß mit Firnis ein. Zu dieser Mischung tut man so viel Kienruß, bis eine grau-blaue Farbe erzielt wird, die etwa der des Schiefers gleicht. Nach dem ersten nicht zu dick aufgetragenen Anstrich bestreut man den Kasten mit recht trockenem, ganz feinem weißen Sande. Ist er völlig trocken, so kehre man die etwa nicht fest anhaftenden Sandkörner mit einem recht steifen Borstbesen ab. Nun erfolgt der zweite Anstrich, und zwar ziemlich dick. Auch dieser Anstrich macht die Beuten sehr wetterfest und gibt ihnen ein nettes Aussehen.

Ehe man einen angestrichenen Kasten bevölkert, muß er allen Oel- und Farbengeruch verloren haben, weil sonst die eingeschlagenen Bienen leicht wieder ausziehen, und erst recht, wenn die Wohnungen auch innen, was zuweilen der Fall ist, einen Anstrich bekommen. Man verschiebe daher das Anstreichen nicht bis zur Schwarmzeit und stelle die Kasten, wenn sie angestrichen sind, in die freie Luft, nur nicht in die Sonne. Das Auslüften muß überhaupt bei allen neuen Wohnungen geschehen, weil jeder ihnen widerliche Geruch die Bienen leicht zum Ausziehen veranlaßt.

Ohne Zweifel gewährt ein Stand, auf welchem alle Wohnungen nett und sauber angestrichen sind, einen hübschen, angenehmen Anblick und erfreut das Auge. Nun fragt es sich aber, in welchen Farben die Kasten gehalten werden sollen. Diese Frage ist durchaus nicht gleichgültig, wie manche Imker meinen, einmal deswegen nicht, weil die Augen der Bienen für Farbeneindrücke ganz besonders empfindlich sind, sodann auch aus Zweckmäßigkeitsgründen. Etwas Rücksicht muß auch auf das menschliche Auge genommen werden, das für gewisse Farben und Farbenzusammenstellungen weniger erbaut ist. Auf keinen Fall dürfen die Farben zu grell und kraß sein, daß sie gewissermaßen den Schönheitssinn verletzen und abstoßend wirken. Ich habe Bienenstände gesehen, auf denen die Wohnungen in allen möglichen Farben schillerten, wo mit besonderer Vorliebe Blau und Weiß, Schwarz und Hochrot herrschten. Mögen solche Kontraste auch modern sein, so wirken sie nichts weniger als harmonisch und zeugen von Geschmacklosigkeit.

Beobachtungen haben ergeben, daß blaue Farben in bezug auf die Entwickelung und den Honigertrag der Völker von nachteiligem Einfluß sind, und daß Schwarz und Rot einen gewissen Widerwillen bei den Bienen erregen. Wer sich seinem Bienenstande in einem Salonanzuge oder einem scharlachroten Ueberhang nähert, wird gar bald den Zorn seiner Lieblinge herausfordern und Bekanntschaft mit deren Waffen machen. Wer dagegen in einem grauen Anzug erscheint, braucht sich weniger zu ängstigen, denn Grau läßt die Bienen ganz gleichgültig. Aus diesen Wahrnehmungen müssen wir schließen, daß den Bienen auch die roten und schwarzen Wohnungen nicht willkommen sind. Uebrigens hat die Erfahrung auch gezeigt, daß das Material, aus dem eine Bienenwohnung besteht, um so mehr die Sonnenstrahlen auffangt, je dunkler es aussieht oder

gefärbt ist, oder mit anderen Worten, die äußere Wärme dringt um so mehr nach innen, je dunkler die Außenwände gefärbt sind. Mithin werden auch die Bienen in einer dunkel angestrichenen Beute im Sommer mehr belästigt als in einer hellfarbigen, die die Sonnenstrahlen weniger aufsaugt. In einer Wohnung von dunkler Farbe könnte bei starker Sonnenwärme der ganze Wachsbau leicht zusammenbrechen. Auch ein schneeweißer Anstrich ist weniger empfehlenswert, besonders wenn solche Wohnungen den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Die Bienen werden durch die weißen Wände der Beute geblendet und im Fluge erheblich gestört. Man kann beobachten, daß die aus dem Flugloch kommenden Bienen an einer solchen Kastenwand ähnliche Bewegungen machen wie an einer Glasscheibe, wenn sie zum Fenster hinaus wollen. Aehnliche Wahrnehmungen kann man auch bei knallrot angestrichenen Wohnungen machen. Deshalb tut man besser, wenn man solche Farben nicht nimmt.

Der beste Anstrich wird daher der sein, bei dem genannte Uebelstände am wenigsten zu befürchten sind, und das ist bei dem hellen Anstrich der Fall. Am zweckmäßigsten haben sich erwiesen: hellgrau, silberweiß, schieferweiß, lichtgelb, ockergelb und hellgrün. Diese Farben haben überdies noch den Vorzug, daß sie den Bienen beim Rückfluge aus der Ferne leicht erkennbar sind, was bei dunklem trüben Wetter und besonders in der Abenddämmerung wichtig ist. Einen schlagenden Beweis für den Vorteil eines hellen Anstrichs bei heißen Sommertagen bringt der amerikanische Bienenzüchter Albin Platz. Wie er in der „Gleanings" mitteilt, besitzt er in Cincinnati 14 Stöcke, von denen ein Teil hellgrau, der andere dunkelrot und der dritte dunkelgrün angestrichen ist. Am 21. Juni bei 90 Grad Fahrenheit (= fast 26 Grad Celsius) im Schatten besucht er seine Völker. Die Bewohner der hellgrau gestrichenen Wohnungen sind fleißig mit Ausfliegen, nur gegen zehn Bienen ventilieren am Flugloch. Die in den roten Stöcken empfinden die Hitze mehr und liegen müßig vor dem Flugloch, dagegen bedeckt bei den dunkelgrünen ein Viertel der Bienen die Stirnseite der Beuten und hängt als Bärte am Flugloch herunter. Aehnliche Beobachtungen sind auch in Deutschland gemacht worden.

Seeholz. Heinrich Theen.

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Bienenjahr 1913.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von K. Schroeder in Stade.

1. Der Vorstand.

a. Die Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins.

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Fitzky, Rektor, Hannover, Schatzmeister.
4. Schroeder, Seminarlehrer, Stade, 1. Schriftführer.
5. Gehrs, Pastor, Soltau, 2. Schriftführer.

b. Der Redakteur des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes:
Knoke, Lehrer, Hannover.

c. Der Vorstand des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und umliegende Gebiete.

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Schroeder, Seminarlehrer, Stade, 1. Schriftführer.
4. Gehrs, Pastor, Soltau, 2. Schriftführer.
5. Heidermann, Obergärtner, Hannover, Geschäftsführer.

d. Das Kuratorium der Imkerschule zu Suderburg.

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Johannßen, Landesökonomierat, Hannover.
3. Knoke, Lehrer, Hannover.
4. Schroeder, Seminarlehrer, Stade.
5. Gehrs, Pastor, Soltau.
6. Fitzky, Rektor, Hannover.
7. Hillmer, Direktor, Schulleiter, Suderburg.

2. Angeschlossene Vereine.

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gründungsjahr	Mitgliederzahl	Zahl der eingewinterten Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau
1	Papenburg	Papenburg	1863	43	385	376	9
2	Bremen	Unterweser	1875	121	2102	2016	186
3	Braunschweig	Braunschweig	1856	182	4785	2163	2622
3a	Neuhaldensleben	Braunschweig	1901	82	1918	53	1865
4	Verden	Aller-Weser	1872	93	2400	2300	100
5	Fallersleben	Gifhorn	1864	44	1242	1070	172
6	Hannover	Hannover	1863	294	7802	7002	800
7	Hameln I	Hannover	1873	44	927	307	620
8	Knesebeck	Celle	1860	65	2456	2412	44
9	Nienburg	Aller-Weser	1859	44	790	729	61
10	Hadeln	Unterelbe	1875	61	1573	1551	22
11	Lüneburg	Lüneburg	1875	170	5122	4839	283
12	Osnabrück I	Osnabrück	1863	15	197	107	90
13	Scharmbeck	Geestemünde	1874	30	714	714	—
14	Syke	Unterweser	1865	46	690	656	34
15	Bücken	Aller-Weser	1885	70	1539	1296	243
16	Achim	Unterweser	—	32	537	521	16
17	Zeven	Zeven	1879	135	3415	3390	25
18	Rotenburg	Unterweser	1879	92	3275	3260	15
19	Fintel	Scheeßel	1881	18	685	685	—
20	Walsrode	Soltau	—	97	4250	4141	109
21	Celle	Celle	1881	111	4922	4922	—
22	Bremervörde	Bremervörde	1886	97	2037	1896	141
23	Harsefeld	Bremervörde	1886	56	2072	2000	72
24	Aurich	Ostfriesland	1886	169	2700	2000	700
25	Sittensen	Zeven	—	39	1224	1224	—
26	Blumenthal	Unterweser	1887	73	894	448	446
27	Stade	Unterelbe	1887	137	2443	2146	297
28	Hollenstedt	Harburg	1888	24	585	585	—
29	Dransfeld	Südhannover	1889	22	195	48	147
30	Parsau	Gifhorn	1887	55	1231	890	341
31	Göttingen	Südhannover	1865	73	899	130	769
32	Meinersen	Gifhorn	1890	46	932	751	181
33	Gifhorn	Gifhorn	1890	25	920	920	—
34	Neuhaus a. d. O.	Unterelbe	1890	106	1805	1790	15
35	Sulingen	Aller-Weser	1891	83	1648	1595	53
36	Brackenberg	Südhannover	1893	39	413	90	323
37	Osnabrück II	Osnabrück	1895	128	1384	956	428
38	Tostedt	Harburg	1870	61	2272	2272	—
39	Rodewald	Hannover	1896	17	336	—	336
40	Harburg	Harburg	—	24	980	933	47
41	Uelzen	Celle	1895	111	3193	3191	2
42	Loxstedt	Geestemünde	1896	40	828	768	60
43	Bispingen	Soltau	1896	45	1688	1688	—
44	Ambergau	—	1897	22	369	292	77
45	Osterode	Südhannover	1898	62	877	185	692
46	Lingen	Papenburg	1898	117	2300	2200	100
			Zu übertragen:	3560	85951	73408	12543

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gründungsjahr	Mitgliederzahl	Zahl der eingewinterten Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau
		Uebertrag:	—	3560	85951	73408	12543
47	Aschendorf	Papenburg	—	67	2569	2566	3
48	Diepholz	Aller-Weser . . .	1898	44	577	561	16
49	Nordhorn	Ostfriesland	1898	65	940	932	8
50	Selsingen	Zeven	1899	42	1400	1389	11
51	Gleichen	Südhannover . . .	1899	23	191	16	175
52	Hümmling	Papenburg	1899	41	2045	2045	—
53	Hermannsburg . .	Celle	1899	70	3260	3260	—
54	Uslar	Südhannover . . .	1900	33	247	71	176
55	Wendland	Lüneburg	1900	65	1000	810	190
56	Uchte	Aller-Weser . . .	1901	53	504	494	10
57	Altenwalde	Unterelbe	1902	27	345	327	18
58	Scheeßel	Scheeßel	1903	44	1625	1625	—
59	Quakenbrück . . .	Osnabrück	1902	38	372	331	41
60	Land Wursten . .	Geestemünde . . .	1902	49	706	679	27
61	Rhauderfehn . . .	Ostfriesland	1902	37	350	346	4
62	Rheiderland . . .	Ostfriesland	1902	47	724	707	17
63	Bederkesa	Geestemünde . . .	1903	52	1291	1211	80
64	Innerstetal	Braunschweig . . .	1903	58	1132	831	301
65	Wietzendorf . . .	Soltau	1905	22	852	852	—
66	Venne	Osnabrück	1903	31	214	200	14
67	Elstorf	Harburg	1904	23	508	508	—
68	Soltau	Soltau	1904	76	3877	3845	32
69	Gnarrenburg . . .	Bremervörde . . .	1905	16	463	463	—
70	Müden	Celle	1912	43	2665	2635	30
71	Harpstedt	—	1904	24	334	287	47
72	Bergen a. d. D. . .	Lüneburg	1904	43	710	592	118
73	Grohn	Unterweser	1906	29	213	125	88
74	Emsbüren	—	1909	65	369	369	—
75	Schaumburg . . .	—	1893	57	1138	575	563
76	Unter-Eichsfeld . .	Südhannover . . .	1906	34	445	70	375
77	Himmelpforten . .	Unterelbe	1907	46	975	895	80
78	Leer	Ostfriesland	1907	144	1245	1159	86
79	Wittmund	Ostfriesland	1906	17	654	571	83
80	Hameln II	Hannover	1908	43	627	141	486
81	Schneverdingen . .	Soltau	1909	31	1430	1430	—
82	Bersenbrück . . .	—	1907	75	846	846	—
83	Meppen	—	1907	44	1162	1132	30
84	Wittorf	—	1912	15	351	351	—
85	Südhümmling . .	—	1912	37	420	420	—
86	Harrendorf	—	1913	20	315	282	33
87	Friedeburg	—	1913	16	280	279	1
88	Peine	—	1913	4	279	197	82
89	Dannenberg . . .	} erst für 1914 . .	1913	—	—	—	—
90	Wietmarschen . . .	} erst für 1914 . .	1914	—	—	—	—
			Sa.	5370	125591	110123	15368

Anmerkungen.

1. Die Zahl der Spezialvereine hat um 3 zugenommen; sie beträgt (3a mitgezählt) 89.
2. Die Zahl der Mitglieder hat um 530 zugenommen; die Zahl der eingewinterten Völker hat um 4920 zugenommen.
3. Hannover hat sein 50jähriges Bestehen gefeiert. Harburg besteht 25 Jahre.

(Schluß folgt.)

Der Honigzoll.

Zu den Zollforderungen, die die deutsche Landwirtschaft von jeher aufgestellt hat, gehört bekanntlich auch jene nach einer Erhöhung des Zolles für Honig und Bienenwachs. Diese Forderung wird nicht nur im Interesse der

deutschen Bienenzucht, die ein außerordentlich wichtiger Nebenzweig der Landwirtschaft ist, nicht nur im Interesse der deutschen Bienenzüchter, die durchweg kleine Leute sind, aufgestellt, sondern sie muß auch unbedingt aus dem Gesichtspunkte der Förderung des Obstbaues gestellt werden. Indem zur Zeit der Blüte die Bienen den Blütenstaub von Blüte zu Blüte tragen, tragen sie außerordentlich zur Befruchtung bei. Je mehr Bienen die Obstbäume befliegen, um so größer wird daher in der Regel auch der Fruchtertrag der Obstbäume sein. Es ist hier also ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Bienenzucht und Obstertrag gegeben. Geht darum die Bienenzucht zurück, so wird auch der Obstertrag der nur wenig von Bienen beflogenen Bäume ein geringerer sein.

Der Zollschutz, den Honig und Bienenwachs genießen, ist nun durchaus mangelhaft. Die Folge ist darum offenbar nicht nur bei den Bienenzüchtern, sondern auch im Obstbau zu verspüren. Denn der mangelhafte Schutz hält entweder von der Bienenzucht ab oder regt jedenfalls nicht dazu an, so daß also die Folge dieser Tatsache nicht ausbleiben kann.

Zahlenmäßig ist denn auch ein Rückgang zu verzeichnen. 1900 zählte man in Deutschland rund 11 000 Bienenstöcke mehr wie 1907. Für Honig beträgt der gegenwärtige Zoll 40 M. pro Doppelzentner, für Bienenwachs 10 M. Honig in Körben und Stöcken (bei einem Gewicht bis zu 15 Kilo) geht sogar zollfrei ein. Schon gelegentlich der Zolltarifrevision 1902 ist auf den ungenügenden Schutz, den diese Sätze, von denen der eine, nämlich der für Bienenwachs, gegenüber dem alten Zollsatz statt erhöht, ermäßigt wurde, bieten, hingewiesen worden.

Leider hat die Landwirtschaft damals tauben Ohren gepredigt.

Die Frage hat aber auch noch eine andere Seite. Von unseren Bienenzüchtern verlangt man, daß sie einen Honig auf den Markt bringen, der der deutschen Nahrungsmittelgesetzgebung entspricht. Es geht z. B. nach dem „Deutschen Nahrungsmittelbuch“ aus der Begriffsbestimmung „Honig“ hervor, daß als solcher nur ein natürliches, nicht aber ein Produkt verstanden werden darf, welches einen Zusatz für sich oder in Form des Auffütterns der Bienen innerhalb oder außerhalb des Stockes mit Zuckerarten oder zuckerhaltigen Stoffen erhalten hat. Dieser strengen Auffassung steht gegenüber, daß man im Auslande den Produzenten oft die Zügel schießen läßt. So erklärt es sich denn, daß mancher Honig über die Grenze kommt, der in Deutschland unmöglich sein würde. Zwischen der plumpen Fälschung und der Auffütterung der Bienen mit Zucker liegt ein breiter Weg, und manche ausländischen Honigproduzenten wissen ihn mit ebensoviel technischer Gewandtheit und kaufmännischer Klugheit zu gehen. Daß das aber die deutschen Bienenzüchter schädigt und entmutigen muß, liegt auf der Hand. Es ist darum neben den vorher erwähnten auch aus diesem Grunde unbedingt nötig, daß man den deutschen Honigzoll erhöht.

Zur Verbesserung der Bienenweide.

Immer mehr fällt die Heide auch im Oldenburger Lande der Kultur zum Opfer, und damit verschwindet die wichtigste Honigpflanze, die Heide. Daher wird es Zeit, daß sich die Imker nach neuen Honigquellen umsehen, zumal auch der Anbau des Buchweizens der Vergessenheit anheimfällt. Wohl ist uns durch die Urbarmachung des Heidebodens eine neue Honigquelle in dem Weißklee in größerem Maße erstanden, doch dieser genügt nicht allein, der Imker muß nach neuen Honigquellen suchen. Nun sollen im folgenden solche Winke gegeben werden, wie man solche Quellen sich schaffen kann.

Im Herbste säe der Imker Winterraps. Dann haben die Bienen wenigstens im Frühjahr 8—12 Tage bei günstigem Wetter eine gute Tracht. In früherer Zeit wurde im Jeverlande viel Raps gebaut und die Imker zogen aus Nah und

Fern dahin. Rapsland kann sehr gut als Bohnen- und Kohlland benutzt werden. Man braucht den Raps ja nicht reif werden zu lassen.

Ende Mai kann gut Sommerraps gesät werden. Es gibt ebenfalls eine gute Honigquelle im Sommer, und die Blütezeit fällt in den Juli, wo doch in manchen Gegenden Trachtpausen sind.

Ganz besonders eignet sich die Phazelia zur Ausfüllung von Trachtpausen. Sie ist eine Pflanze, die in fast allen Gegenden wächst und sehr anspruchslos ist. Die Phazelia kann schon im März gesät werden. Ratsam ist es immer, sie zu verschiedenen Zeiten zu säen. Die Blütezeit dauert 4—6 Wochen, und so weit meine langjährigen Erfahrungen gehen, wird sie stets von den Bienen beflogen und ist eine der sichersten Honigpflanzen. Wenn sie auch in manchen Gegenden nicht eine der ergiebigsten Honigpflanzen ist, so bringt sie doch immerhin etwas, und das genügt mir. Phazeliasamen ist in den meisten Samenhandlungen zu haben.

Eine wichtige Honigpflanze ist der Buchweizen. Er wurde in unserem Lande in früherer Zeit sehr viel angebaut, doch der Anbau ging fast ganz zurück, es ist schade darum, honigte er in manchen Jahren doch recht gut. Er darf wegen Frostgefahr nicht zu früh gesät werden. Vom 18. bis 25. Mai sind die Tage des Säens. Ich möchte nun dringend empfehlen, dem Buchweizen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn er verdient es, ist er doch ein ausgezeichnetes Schweine- und Hühnerfutter.

Der Weißklee honigt immer da am besten, wo das Land schon länger und besser in Kultur ist. Demnach kämen in Frage in erster Linie Raps, Phazelia, Buchweizen, Weißklee und Heide. Dazu kämen noch einige Sträucher und Bäume.

Es gibt in unserem Lande so viel Ackerland und immer mehr wird der Kultur erschlossen, da kann der Imker auch wohl der Bienenzucht ein Opfer bringen und 1—2 Morgen den Bienen mit Honigpflanzen zur Verfügung stellen. Unsere Bienlein werden's sicherlich lohnen. Allein der einzelne Imker kann nichts machen, es müssen sich vielmehr Nachbarimker zusammentun und gemeinsam ans Werk gehen, denn nur „vereinte Kräfte führen zum Ziel". Der Imker beherzige das Wort: „Einigkeit macht stark". Das solches geht und gute Erfolge zeitigt, kann ich aus meiner Imkerpraxis nur bestätigen. Drum sei im Jahre 1914 die Losung: „Frisch ans Werk!"

Oberhausen (Oldbg.). J. Osterloh, Lehrer.

Eine ganz neuartige Bienenwohnung.

Von Otto Pauls-Frankfurt a. Main.

In den letzten Jahren werden verschiedentlich die amerikanischen Stöcke angeboten. Neuerdings kommt nun aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten eine Nachricht von einschneidender Bedeutung für das Bienenwohnungswesen, wohl geeignet, gewaltige Umwälzungen hervorzurufen.

Endlich! Endlich wird der deutschen Bienenzucht helfend unter die Arme gegriffen, und gerade diese verflixten Amerikaner müssen es sein, die uns die neue Wohltat bringen. Ja, ja! Deutschland in der Welt voran. Es handelt sich um ein ganz neues Wohnungssystem, das den Vorzug der Billigkeit hat und uns endlich in den Stand setzt, uns von den Bienenwohnungsfabrikanten zu befreien, die uns alle Jahre ihre schönen aber immerhin doch sündhaft Geld kostenden Wohnungen anpreisen. Der moderne Imker gibt überhaupt kein Geld mehr für Bienenbeuten aus, sondern verwendet nur noch alte Strohsäcke. In einem Bromberger landwirtschaftlichen Blatt las ich kürzlich über diese neue Stockform. Aus dem Artikel, der „Amerikanische oder Langstrohsäcke" betitelt war, entnehme ich, daß sich diese Stöcke in Amerika gut bewährten, und daß auch Freudenstein ihrer Verwendung in Deutschland das Wort redet.

Selbstverständlich habe ich mich sofort mit der Redaktion in Verbindung gesetzt und um nähere Angaben gebeten. Ich hoffe, schon in nächster Nummer ausführlich über diese Langstrohsäcke berichten zu können. Die Vorzüge dieser Stockform sind direkt ins Auge fallend; billig und vor allen Dingen warm ist sie.

Was mir unverständlich bleibt, daß es gerade Strohsäcke mit langem Stroh sein müssen, kurzes Stroh müßte doch auch genügen, oder — — — sollte hier nur ein Druckfehler des Bromberger Blattes vorliegen und die Langstrothstöcke gemeint sein?

(So wird's wohl sein. Die Redaktion.)

Schwarmfangvorrichtung u. A.

Vor einiger Zeit berichtete das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt" von einem Schwarmbrett, welches mit einer rauhen Oberfläche versehen und mit Wachs und Honig bestrichen, die Bienen anlocken und den Schwarm zum Ansetzen bewegen solle. Sicher hat diese Sache etwas für sich und dürfte den Imkereibetrieb bedeutend erleichtern und dem Imker manchen Aerger und Verlust ersparen. Aber wozu nimmt man nun gerade ein Brett? Ich möchte einen praktischeren Vorschlag machen. Nehmen wir doch einfach einen Bienenkorb, den wir auf die dort angegebene Weise als Schwarmfänger präparieren. Sicher wird der Schwarm diesen Korb ebenso gern annehmen und man hat dann die Bienen gleich im Korbe und kann mit ihnen beliebig verfahren. Man kann den Schwarm in dem Korbe lassen oder man bringt ihn in einen anderen Korb oder in einen Kasten hinein. Ferner kann man den Korb ebenso behandeln wie das Fangbrett. Man hängt den Korb an eine Zugschnur und kann dann diesen Fangapparat in beliebiger Höhe halten.

Ferner berichtete das genannte Blatt, daß man Zweige von einem Holunderstrauche verwenden könne, um die Bienen von einem Orte hinwegzutreiben. Ich habe die entgegengesetzten Erfahrungen gemacht. Ich habe vor meinem Bienenstande einen großen Holunderstrauch stehen, und in jedem Jahre sammeln sich hier besonders oft meine Bienenschwärme. Ich habe geradezu die Erfahrung gemacht, daß der Holunderstrauch sie geradezu anzieht, denn unmittelbar daneben sind andere Bäume und Sträucher genug, an denen sich die Schwärme sammeln könnten. Auch pflegen sich die Bienen immer genau an einer und derselben Stelle im Holunderstrauch anzusetzen, und nicht bloß in einem Jahre, sondern in jedem Jahre suchen sie die alte Stelle wieder auf.

Pinkpank-Kreien i. M.

Die Imkerei im Landtage.

(Fortsetzung.)

Eine zweite Maßregel kommt dann weiter in Betracht. Sie betrifft eine Frage, die mein Herr Vorredner Dr. v. Campe gestreift hat, auf die ich ihn aber besonders festlegen möchte. Er hat die Frage nur nebenbei berührt und gesagt, es wäre zu erwägen, ob nicht vielleicht ein besserer Zollschutz zu gewähren sei. Ja, meine Herren, das ist eine Lebensfrage der Imker! Das ist nicht nur zu erwägen, sondern eine der wichtigsten Fragen. (Sehr richtig! rechts.) Der Zollschutz reicht für die Imker in keiner Weise aus. Der Zoll beträgt 20 Mark pro Zentner. Es steht fest, daß auf Grund dieses geringen Zolles für 40 Mark pro Zentner der Honig einschließlich Zoll, sei es überseeisch, sei es vor allen Dingen aus dem benachbarten Holland, zu uns hereinkommt, zu einem Preise, zu dem wir natürlich nicht liefern können.

Es kommt weiter hinzu, daß die Maßregeln, die erforderlich sind, um eine Zollkontrolle durchzuführen, nicht genau innegehalten werden. Die Holländer sind so

gewitzigt, daß sie sich die Bestimmungen des Gesetzes zunutze machen, welche besagen, daß lebende Bienen zollfrei eingeführt werden können. Nun werden von Holland z. B. nach Ostfriesland, worüber mein Fraktionsfreund Iderhoff mir wiederholt Klage geführt hat, nach dem Herzogtum Arenberg-Meppen, wie mir Herr v. dem Hagen bestätigt hat, nach der Grafschaft Bentheim-Lingen und überhaupt die ganze hannoversche Grenze entlang die lebenden Bienen zollfrei eingeführt unter Umgehung des Zolls. Dann werden sie abgeschwefelt oder abgetrommelt, und dann wird der Honig verkauft. Das bedeutet eine völlige Umgehung der Zollgesetze. Ich muß den Herrn Landwirtschaftsminister dringend bitten, sich mit dem Herrn Finanzminister in Verbindung zu setzen, damit hier eine schärfere und durchgreifende Kontrolle ausgeführt wird. Es ist vor allen Dingen aber nötig, daß der Zollsatz erhöht wird. Der Zoll ist zu gering. Da möchte ich an die Herren Nationalliberalen das dringende Ersuchen richten, wenn Sie wirklich beabsichtigen, den Imkern zu helfen, dafür zu sorgen, daß der Zollschutz erhöht wird. (Sehr richtig! rechts.)

Ich glaube, meine Herren, daß unsere heutige Aussprache auch dazu beitragen wird, die Regierung weiter anzuspornen, sich dieses — wie ich sage — wichtigen, bedeutsamen und auch sympathischen Standes der Imker anzunehmen, und dafür Sorge zu tragen, daß die Mühen und Sorgen und die Not, unter der die Imker jetzt zu leiden haben, tatsächlich behoben, und zwar bald behoben werden. (Beifall.)

Geisler, Abgeordneter (Zentr.): Meine Herren, erst die Debatte hat mich angeregt, auch einige Worte hinzuzufügen. Aber Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Sie lange aufhalten werde, auch nicht zu fürchten, daß ich das politische Gebiet berühren werde, um so hier einen kleinen Anstoß zu geben für die Wahlen in Zukunft; davon stehe ich ab. (Abgeordneter Adolf Hoffmann: Hilft auch nichts; das machen die Wähler, wie sie wollen!)

Obwohl schon zwei Kollegen aus Schlesien gesprochen haben, möchte ich doch noch ein paar Worte hinzufügen. Die Herren, die sich mit Bienenzucht beschäftigen, wissen, daß gerade in unserer Provinz die Wiege des Mannes gestanden hat, der in ganz Deutschland die Bienenzucht erst hochgebracht hat. Das war der um die Bienenzucht hochverdiente Dr. Dzierzon aus Carlsmart bei Brieg, zuletzt im Kreise Kreuzburg wohnhaft. Meine Herren, daß die Bienenzucht auch geeignet ist, die Wissenschaft zu fördern, davon hat Dr. Dzierzon, der ja nicht mehr unter den Lebenden weilt, einen Beweis gegeben. Ihm sind für seine Forschungen auf dem Gebiete der Bienenzucht der Doktortitel und hohe Auszeichnungen verliehen worden. Er gilt als Begründer der rationellen Bienenzucht.

Neben der Wissenschaft fördert der Betrieb der Bienenzucht das Wohl unseres Volkes auf wirtschaftlichem, sittlichem Gebiete. Wer sich so lange mit der Bienenzucht beschäftigt wie ich, nämlich über 45 Jahre, der wird zugeben, daß man im Betriebe und in Vereinen Gelegenheit hat, die Annehmlichkeiten und das Anregende der Bienenzucht zu fördern, der wird auch wissen, daß die Bienenzucht auch geeignet ist, die Pfleger derselben an den häuslichen Herd zu fesseln. (Sehr richtig!) Und das tut uns gerade in der heutigen Zeit so sehr not. Während an Sonn- und Feiertagen heut der Ausflugssucht gehuldigt wird, kostspielige Vergnügen gesucht werden, bleibt in der besseren Jahreszeit der Bienenzüchter bei seinen Lieblingen auf dem Bienenstande und bewundert ihre Tätigkeit. Das ist meines Erachtens wohl schon ein genügender Grund, um die Bienenzucht zu fördern.

Meine Herren, von anderer Seite ist hier schon hervorgehoben worden, daß Honig und Wachs, die Produkte der Bienenzucht, vielfach als Heilmittel Verwendung finden. Nun möchte ich Ihnen aus der Praxis mitteilen, daß mir von einem berühmten Heilkundigen, von dem Pfarrer Sebastian Kneipp, persönlich ein Mittel gegeben worden ist, daß ich selbst und auch viele andere Personen erprobt haben. Wer an Heiserkeit leidet — dieses Mittel ist vielleicht gerade hier recht angebracht (Heiterkeit), da wir ja manchmal beobachten, wie angestrengt Dauerredner sich

abquälen, bis ihnen der Schweiß von der Stirne rinnt (große Heiterkeit) und die Kehle trocken wird, so daß sie sich infolgedessen einen Katarrh zuziehen und ihre Sprachorgane schädigen — dem rate ich, was Pfarrer Kneipp empfiehlt: Er nehme Eierklar — das Gelbe, den Dotter des Hühnereies — vermische es mit heißem, dünnflüssigem reinen Honig und nehme davon morgens und abends einen Löffel. Er kann sicher sein, daß er dann wieder als Redner auftreten kann. (Heiterkeit). Aber, meine Herren, ich will damit nicht etwa Kurpfuscherei treiben. (Heiterkeit).

Wenn ich so allem, was wir hier zur Begründung des Antrages gehört haben, voll und ganz beitrete, möchte auch ich an den Herrn Minister die Bitte richten, den Fonds zur Förderung der Bienenzucht zu erhöhen, damit die Bienenzucht, welche in den letzten Jahren Rückgänge aufweist, wieder gehoben wird. Aber, meine Herren, die Staatshilfe allein wird uns nichts helfen können, wenn wir nicht von der Vorsehung für die Bienenzucht Förderung erhalten. Die letzten Jahre sind Jahre des Verderbens gewesen; ich habe in diesem Jahre von zehn Völkern auch nicht ein Lot Honig geerntet. Also die Staatshilfe allein hilft nicht, wenn wir nicht Jahre mit günstigem Wetter, besonders mit warmen Nächten haben; denn es ist ja bekannt, daß es mit der Honigernte schlecht steht, wenn die Nächte kalt sind. Auch der Nutzen der Bienenzucht für die Landwirtschaft fällt dann aus, weil die Befruchtung der Blüten, besonders beim Obst wie bei Oelgewächsen, mangelhaft bleibt, weil die Bienen den Blütenstaub nicht übertragen. (Sehr richtig!) Soviel zur Begründung unserer Bitte, daß der Herr Minister alles zur Förderung unserer Bienenzucht tun möge. (Bravo!) (Schluß folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Um den Bienen eine tüchtige Pollenversorgung im Vorfrühling zu ermöglichen, hat man schon die verschiedensten Versuche mit künstlichen Mitteln, wie zerkleinerten pflanzlichen Nährstoffen, Mehl usw., gemacht, die aber nicht befriedigten. Sogar Milch und Eier hat man gefüttert, aber vor der Verabreichung dieser so leicht der Verderbnis anheimfallenden Substanzen ist zu warnen. Die „Schweizerische Bienenzeitung" empfiehlt dagegen, gepflückte Hasel- und Erlenkätzchen für die Pollenversorgung auszunutzen. Man lege sie auf hölzerne Unterlagen, z. B. Kasten, Schubladen, Deckel oder auch nur Bretter, die man ringsum mit Randleisten versieht, um das Abfallen des Materials zu verhindern. Damit nichts verloren gehe, schlage man die Unterlage mit etwas festem Papier aus. Unterlagen aus Tannenholz sind als schlechte Wärmeleiter die besten, sie begünstigen das Trockenhalten. Die Kätzchen und besonders der Pollen sind sehr widerstandsfähig gegen Verderbnis, weil sie sehr geringen Wassergehalt haben. Bei den Pollenkörnern werden auch die harzigen Bitterstoffe und die Fettsäuren einen konservierenden Einfluß ausüben, bei den Kätzchen die lockere luftige Bauart und der Gehalt an Gerbsäure. Mehrere schweizer Imker haben Hürden mit Hasel- und Erlenkätzchen ausgelegt und eine sehr ergiebige Pollensammlung der Bienen erzielt.

Daß auch **eine Staatsregierung einen Honigfälschungsprozeß anstrengt,** und so für die Interessen der Imker und des kaufenden Publikums eintritt, ist wohl ein seltener Fall; er ist aber eingetreten, und zwar hat laut einem Bericht in der zweiten Januarnummer des „Gleanings" die Regierung der Vereinigten Staaten vor dem Gerichtshof in Philadelphia einen Riesenprozeß gegen ein großes Handelshaus Newyorks gewonnen, das jährlich etwa eine Million Mark durch den Vertrieb von Honigfabrikaten umsetzte. Die Firma glaubte sicher, daß der Zusatz eines neuen, mittels Weinsteinsäure hergestellten Invertzuckers nicht entdeckt werden würde, zumal sie zu der Gerichtsverhandlung hervorragende Sachverständige der Chemie herangezogen hatte. Die Staatsregierung hatte die drei bedeutendsten Juristen der Vereinigten Staaten mit der Führung des Prozesses beauftragt und die erfahrensten Analytiker als Sachverständige berufen. Erst nach etwa zehntägiger Verhandlung endete dieser interessante Prozeß, der viele tausend Dollars gekostet.

Die Frage, **ob Arbeiterinnen eingeballte Königinnen stechen,** möchte Dr. C. C. Miller verneinen, denn er fragt sich: Wie könnte, wenn es der Fall wäre, eine eingeknäuelte Königin noch stundenlang leben? Im letzten Sommer, so berichtet er in der ersten Februarnummer des „Gleanings", hat er es allerdings eines Tages mit eigenen Augen gesehen, daß eine Königin, die er in der Hand hielt, von einer auf sie hüpfenden Arbeiterin im Nu getötet wurde. Dennoch bleibt er der Meinung, daß eine eingeknäuelte Königin selten oder überhaupt nicht gestochen wird, vielleicht weil es in dem Knäuel der Arbeiterin unmöglich wird, in die rechte Stellung, die zum Stechen nötig ist, zu gelangen. Root, der Herausgeber des

„Gleanings", fügt dagegen hinzu, es liegen schon sehr viele Berichte vor, daß Bienen eine Königin im Knäuel getötet haben, auf seinen eigenen Imkereigrundstücken seien schon so viele derartige Fälle vorgekommen, daß er sagen möchte, der Erstickungstod sei die Ausnahme und nicht die Regel. Er hat schon verschiedentlich festgestellt, daß eine Königin, wenn er sie aus einem Bienenknäuel zog, in den Brustabschnitt gestochen worden war.

In der ersten Märznummer des „Gleanings" berichtet Dr. C. C. Miller **ein besonderes Schwarmmanöver,** das sich auf seinem Bienenstande zugetragen hat. Nr. 29 und 59 seines Bienenstandes standen Rückwand an Rückwand. Am 10. Juni wurden in Nr. 29 die Königinzellen zerstört und die Königin beseitigt. Am 16. Juni schwärmte Nr. 59 und kehrte zurück, wobei aber die gestutzte Königin nicht gefunden wurde. Innerhalb zehn Minuten schwärmte die weisellose Nr. 29 aus, und vor dem Stocke wurde eine gestutzte Königin gefunden. Es war die Königin von Nr. 59, die, während der Schwarm von Nr. 59 in der Luft war, in Nr. 29 eingezogen war, und dann in Nr. 29 einen Schwarmausflug veranlaßte.

Der Honigmarkt Frankreichs. Das „American Bee Journal" entnimmt dem „Daily Consular" und den „Trade Reports" statistisches Material, wonach Frankreich seinen meisten Honig aus Haiti und den Vereinigten Staaten einführt, und wonach ein Drittel des französischen Honigs nach den Niederlanden verschickt wird. Der Honig der Vereinigten Staaten und der Dominikanischen Republik (Haiti) kann in Frankreich noch nutzbringend zu einem niedrigeren Preise verkauft werden, als der für das französische Produkt beträgt. Der Honig, der nicht auf der Tafel erscheint, wird zu Pfefferkuchen verwandt, die besonders in Lyon, Reims und Dijon hergestellt werden.

Eine indirekte Unterstützung der französischen Imker durch die Stadtverwaltung von Paris. „L'Apiculteur" berichtet, daß in Paris die alte Honigkuchenmesse jedes Jahr mehr zurückgeht. Um ihr wieder den alten Glanz zu verleihen, haben die Marktkrämer einen aus Kaufleuten und umherziehenden Händlern bestehenden Ausschuß gebildet. Der Pariser Magistrat hat diesem zur Förderung seiner Bestrebungen eine Beihilfe von 8000 M. bewilligt. Indem man erwartet, daß nunmehr ein größeres Publikum den Markt besuchen wird, hoffen die Honigkuchenhändler bedeutend mehr zu verkaufen, und demgemäß werden die Honigkuchenfabrikanten mehr Honig brauchen.

Widerspenstige Bienenstöcke. Im „Rucher Belge" berichtet gemäß dem „Apiculteur" Levieux von einem Stock, dessen Bienen beim Untersuchen kein Gebrause vernehmen ließen, die vielmehr in drohende Wirbelbewegungen ausbrachen. Levieux sagt, der Rauch übe keine direkte Wirkung auf die Bienen aus, sondern unter seinem Einfluß überladen sie sich mit Honig, und das Brausen zeigt nur an, daß die mit Honig überladene Biene nicht mehr stechen wird. Daher hat das Volk, das sich weigert zu brausen, keinen oder nur gedeckelten Honig. In einem schlechten Maimonat kann ein solcher Fall leicht eintreten, und gerade die stärksten Völker sind dann in solcher Lage. Man muß dann Zuckerwasser auf und zwischen die Rahmen gießen oder am Abend füttern. Dann kann man ohne Schwierigkeit mit den Bienen umgehen.

---

59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Preßburg am 25.—30. Juli d. J.

Schon über ein halbes Jahrhundert hindurch wirken erfolgreich die Wanderversammlungen der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. Auf diesen Wanderversammlungen wurde so manches Dunkel des Bienenlebens und der Biene beleuchtet, das Resultat mühevoller wissenschaftlicher Arbeit weit über die Landesgrenzen hoch in Ehren gehaltener Gelehrten verkündet.

Erfahrene Bienenzüchter verteilten auf diesen Wanderversammlungen ihre erworbenen Schätze aus dem Reiche der Behandlung und Pflege der Bienen. Eine vollkommenere Gewinnung und Verwertung der Bienenprodukte, leistungsfähigere Bienenabarten, entsprechendere Bienenwohnungen und Geräte wurden auf diesen Wanderversammlungen zur Schau gestellt.

Zur Förderung der Theorie und Praxis der Bienenzucht haben die Wanderversammlungen sehr viel beigetragen. Das Werk der verdienstvollsten Meister der rationellen Bienenzucht hat sich glänzend bewährt. Jeder weitere Fortschritt kann die Grundlage nicht entbehren, den jene Männer bauten, die die Wanderversammlungen ins Leben riefen.

Halten wir treu zum Bündnis, das unsere Imkervorderen geschlossen, und tue auch nun jeder das Seine, daß auch die 59. Wanderversammlung sich der vorherigen würdig anreihe.

Der Veranstaltungsausschuß wird keine Mühe scheuen, daß die 59. Wanderversammlung und Ausstellung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 25. bis 30. Juli 1914 in Preßburg (Ungarn) ihren Zweck erfülle und zum Nutzen der Imker gelinge.

Hierzu ist aber auch die rege Teilnahme an der Wanderversammlung und eine reichliche Beschickung der Ausstellung durch alle strebsamen Bienenzüchter und deren Vereinigungen erforderlich, die hiermit erbeten sei.

Der Ort der Versammlung ist zutreffend gewählt. An der Hauptverkehrslinie zum Oriente, in der Nähe Wiens, an der Grenze Ungarns gelegen, mittels Eisenbahn, Schiff und elektrischer Bahn leicht und schnell erreichbar, ist Preßburg, die alte Krönungsstadt, ein beliebter Ausflugsort der Wiener, reich an Naturschönheiten und anderen Sehenswürdigkeiten.

Für Fahrtbegünstigungen, freie Rückfracht der Ausstellungsgegenstände, entsprechende Zollbehandlung wird gesorgt.

Anmeldungen der Vorträge sind schon jetzt erwünscht.

Bescheid und Aufklärung gibt diensteifrig der Veranstaltungsausschuß in Preßburg.

Rüste sich daher jeder Imker, er ist gastfreundlich willkommen.

Mit bestem Imkergruß!

Preßburg, am 12. März 1914.

Szilassy Soltán,
Reichstagsabgeordneter und Präsident der Wanderversammlung für Ungarn.
Für den Veranstaltungsausschuß: Johann Valló.

Vereinsmitteilungen.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Vertreterversammlung am Mittwoch den 3. Juni 1914 in Doberan.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Verhandlungen.
2. Feststellung der Vertreterliste.
3. Vereinsbericht.
4. Bericht über den Zuckerverkauf 1913 und 1914.
5. Kassenbericht.
6. Bericht über die Beobachtungsstationen.
7. Bericht über die Honigverwertungsstelle.
8. Entlastung des Vorstandes.
9. Vorstandswahl. Es scheiden aus die Herren Bunge und Meyer.
10. Veranstaltung von Imkerkursen.
11. Beitrag zu den Kosten der Ausstellung des Deutschen Imkerbundes in Berlin 1913.
12. Genehmigung einer Entschädigung für durch Hochwasser zerstörte Bienenvölker.
13. Feststellung des Haushaltsplanes.
14. Einigung der deutschen Bienenzüchter.
15. Preisgerichtsordnung.
16. Beschlußfassung über die nächstjährige Versammlung.
17. Anträge aus den Vereinen.

Mitteilung über Ort und Zeit der Versammlung sowie über die eingegangenen Anträge wird den Vereinen demnächst zugehen. Die Vertreter sind bis zum 15. Mai hierher anzumelden.

Parchim, den 20. März 1914. Neumann.

Betr. Uebersendung von Honigproben.

Unser Nahrungsmitteluntersuchungsamt glaubt auf Grund eingehender Forschungen dahin gelangt zu sein, einwandfreier als bisher Honigfälschungen feststellen zu können. Um nun völlig sicher und schnell gefälschte bezw. gemanschte Honige erkennen zu können, ist es dem fraglichen Amte zwecks Fortsetzung der begonnenen Forschungen dringend erwünscht, aus dem dortigen Vereins- bezw. Verbandsbezirke 5—6 Honigproben in Gewichtsmengen von mindestens je 250 Gramm aus verschiedenen Gegenden unter Angabe des Gewinnungsjahres und der Tracht, aus welcher der fragliche Honig hauptsächlich gewonnen worden ist, zu erhalten.

Wir setzen dabei als selbstverständlich voraus, daß die zu übersendenden Proben reine Naturprodukte, d. h. gänzlich einwandfrei sind.

Da die Honige mehr oder weniger leicht kandieren und daher beim Umfüllen wieder flüssig gemacht werden müssen, so ist es ferner sehr wertvoll, zu erfahren, welchen Wärmegrad das für die Flüssigmachung verwendete Wasserbad gehabt hat.

Wir machen hierbei noch besonders darauf aufmerksam, daß die Güte des Honigs durch die Erwärmung mittels Wassers von über 50 Grad Celsius leidet.

Da die fraglichen Forschungen im Interesse der gesamten Bienenzucht und zur Bekämpfung des Honigschwindels vorgenommen werden, so glauben wir auf die kostenlose Ueberlassung der Proben rechnen zu können.

Wir bitten, die fraglichen Proben an unsere Abteilung für Bienenzucht zur Absendung zu bringen.

Für eine möglichste Beschleunigung wären wir besonders dankbar, da bereits im Mai 1914 eine Bekanntgabe des Ergebnisses der fraglichen Forschungen erfolgen soll.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Berlin NW. 40. J. A.: Hülsen.

Geschäftliches.

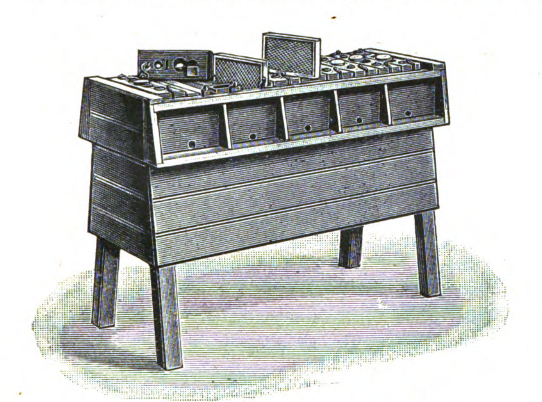
Ein Beitrag zur Mobilbau-Betriebsweise.

Von Georg Stieber-Großgründlach.

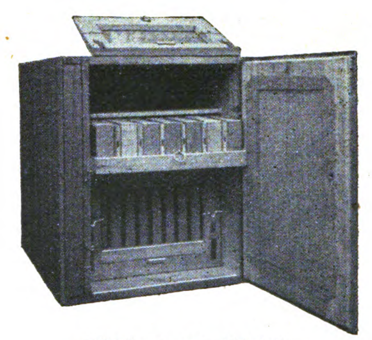
Der Winter geht seinem Ende entgegen, sonnige Tage lassen bereits zeitweise ein munteres Treiben auf dem Bienenstande entwickeln. Ein Hoffen und Sehnen beschleicht deshalb des Imkers Brust. Zugleich müssen wir uns aber die Frage vorlegen: Wie kann ich dieses Jahr meinen Betrieb nutzbringender und an Zeit sparend einteilen? Wie kommt es, daß der Mobilbetrieb trotz höherem Anlagekapital in den schlechten Bienenjahren noch am besten wirtschaftet? Die Antwort zu diesen Fragen lautet kurz gefaßt: Im Mobilbetrieb läßt sich jede auch spärliche Tracht besser ausnutzen als beim Stabilbaubetrieb, und zwar:

1. durch eine möglichst schwarmfaule Bienenrasse, deren Mütter nur aus den besten Honigstöcken nachgezüchtet werden dürfen;
2. durch praktische, in der Behandlungsweise einfache Bienenwohnungen;
3. durch mehrfaches Wandern in die verschiedensten Trachten.

Im Hannoverlande arbeitet das Großbienenzucht-Etablissement der Firma Wilh. Böhling, Visselhövede, nach diesen Grundsätzen. Diese Firma mit größtem Wanderbetrieb nimmt bereits anfangs April ihre Wanderung mit den Bienen auf. Außer mit zahlreichen Korbvölkern wird mit einigen hundert Kastenvölkern die Kirschblüte im Alten Lande auf-



Königin-Befruchtungskasten, System Böhling.



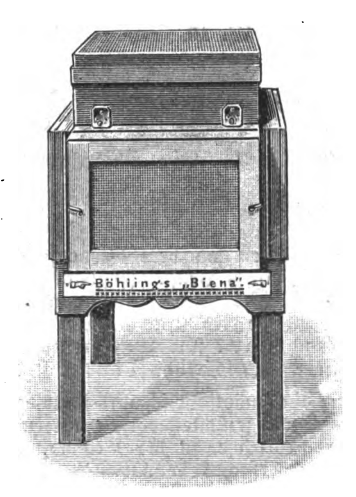
Böhlings „Fortschritt"
Rückansicht, auswechselbare Türfüllung und 1 Rahmen mit 21 Sektionsrähmchen.

gesucht. Während der drei- bis vierwöchigen Blütezeit entwickeln sich die Völker prachtvoll, so daß sie zur bevorstehenden Haupttracht schlagfertig bereit stehen. Der Imker und Bienenmeister bereitet während dieser Zeit die besten Völker, welche er sich bereits im verflossenen Jahre gezeichnet hat, zur Königinnenzucht vor. Letztere soll im großen Umfange auf einem ziemlich isolierten Stande in Holstein sofort nach Beendigung der Kirschblüte in Angriff genommen werden. Hierzu findet Böhlings neuester Königinnenzucht- und Befruchtungskasten, welcher in Abbildung gezeigt wird, Anwendung. Nur die besten Mütter kommen auf dem eigenen Stande zur Verwendung und zum Versand. Anfang Mai wird schon die zweite Wanderung in die Haupttracht der Rapssaat vollzogen, und zwar nach Holstein. Bei einigermaßen guter Witterung ist reichliche Tracht vorhanden, so daß auch dort des Imkers Hände voll in Anspruch genommen werden. Aber eine gewisse Erleichterung findet er doch; er hat bereits zwei Drittel seiner Völker in Böhlings Fortschritt-Bienenwohnungen untergebracht, worin sich die Völker viel rascher und zweckmäßiger bewirtschaften lassen. Diese Wohnung ist ein Blätterstocksystem mit liegenden Normal-Ganz- oder Gerstungwaben. Der praktische Wandervorsatz sowie die Lüftungstür an der Wohnung ermöglichen ein sicheres Wandern selbst in den heißesten Monaten. Die in Abbildung gebrachten Bienenwohnungen sind

Böhlings „Fortschritt" und „Biena". Letztere ist ebenfalls ein erprobtes System mit Kalt- oder Warmbaustellung der Waben, je nach Belieben, ohne Zeitverschwendung. Diese Beute hat speziell Oberbehandlung, ist aber zum Wandern geeignet und auf das praktischste hierzu eingerichtet.



Böhlings „Biena" mit Fuß und Dach.



Böhlings „Biena" wanderfertig.

Große Vorteile bieten diese beiden Wohnungen in der Heidetracht speziell zur Scheibenhoniggewinnung durch die Sektionsrähmchen. Die Honigräume oder Aufsatzkasten sind hauptsächlich mit letzteren ausgestattet, jedoch wieder so praktisch eingerichtet, daß selbige auf einem Rost ruhend auf einmal ausziehbar sind. Zur Frage der Bienenrasse möchte ich noch erwähnen, daß wir Heidimker bei Anlage eines Mobilbetriebes unsere Heidebiene nicht zu verbannen brauchen. Diese ist abgehärtet, fleißig und unserem Klima angepaßt, nur muß sie zum Mobilbetrieb unbedingt mit der echten schwarmfaulen deutschen, krainer und italiener Biene verbastardiert werden. In dieser Weise behandelt, liefert sie in etwa zwei Jahren eine sehr brauchbare Rasse, ihre Schwarmlust hat dann bedeutend nachgelassen.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldetes Schweizer Patent.

Kl. 3b. Nr. 63 489. Vorrichtung zum Einsetzen bezw. Herausnehmen von Honigrahmen in bezw. aus Bienenkasten. Martin Wanner, Schleitheim, Schweiz. Ang. 15. 3. 13.

Erteilte Patente.

Kl. 45h. 270 218. Bienenstock mit Kaltbau. G. Hugo Wetzel, Ostritz i. S. Ang. 26. 9. 12.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45h. 588 076. Wanderbeute für Bienen. Karl Ehret, Schlettstadt. Ang. 19. 1. 14.

Kl. 45h. 586 894. Selbsttätig wirkende Fütterungsvorrichtung. Leo Jansing, Wittstock, Dosse. Ang. 8. 1. 14.

Kl. 45h. 584 083. Futtertrog für Bienen mit Verbindungsrohr zum Flascheneinstellhalter. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg N.-M. Ang. 15. 12. 13.

Kl. 45h. 592 639. Teilbare Bienenwohnung aus Korkplatten. Louis Philippi, Laufamholz b. Nürnberg. Ang. 17. 2. 14.

Kl. 45h. 592 640. Bienenfluglochteil. Louis Philippi, Laufamholz. Ang. 17. 2. 14.

Kl. 45h. 589 679. Bienenkasten-Fluglochschieber. Wilh. Rothenberger, Grumbach, Bez. Trier. Ang. 28. 1. 14.

Kl. 45h. 589 832. Wachspreßtopf-Einsatz mit siebartigem Boden und Handhabe zum Drücken. Arthur Schwabe, Forst i. L. Ang. 29. 1. 14.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 8. Hannover, den 15. April 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

April—Mai.

Nach Eintritt in die schöne Jahreszeit nehmen die Arbeiten des Imkers einen erheblich größeren Umfang an. Während in den voraufgegangenen Monaten sein Bestreben darauf hinauszielte, schädlichen Einflüssen vorzubeugen und seine Völker für das neue Betriebsjahr zu erhalten, muß der Imker nunmehr darauf bedacht sein, seine Bienen in der Entwickelung zu fördern. Wenn die meisten Frühlingsboten der Vogelwelt in unser Vaterland zurückkehren, regt sich auch bei dem hannoverschen Imker die Wanderlust. Die größte Anzahl wählt als Reiseziel die fruchtbare Marsch. Dort ist im Vorfrühling der Blütenreichtum bei Weiden, Obstbäumen und Raps nicht nur ein größerer, sondern auch die Nektarspende infolge des fetten Bodens eine ergiebigere. Daher das Sprichwort der ergrauten Wanderimker: „In der Marsch honigt der Zaunpfahl besser als auf der Geest die Blüten." Wem es Beruf und Verhältnisse also irgend erlauben, der schließe sich den Wandervögeln unter den Imkern an, zudem bei den günstigeren Bahnverbindungen das Wandern gegen frühere Zeiten bedeutend einfacher und bequemer geworden ist. An vielen Orten wird den sonst so sehr gefürchteten Immen auch gern ein Platz eingeräumt werden, nachdem man immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie durch Befruchtung der Blüten einen nicht zu unterschätzenden Nutzen stiften.

Zwar nicht immer ist mit dem Wandern der Stein der Weisen gefunden. In manchen Fällen müssen auch die Wanderimker wie die, welche daheim bleiben, wegen ungünstiger Witterung durch die Triebfütterung nachhelfen. Diese bezweckt, den Brutansatz zu fördern und die Schwarmreife zu beschleunigen. Durchweg wird empfohlen, mit dieser Fütterung in der

zweiten Hälfte des Aprils zu beginnen. In einigen Jahren wird sie vielleicht etwas früher einsetzen können, in anderen weiter hinauszuschieben sein, besonders dann, wenn von diesem Monat das Wort zutrifft: „Der April macht, was er will.“ Bei ungünstigem Wetter kann die Triebfütterung mehr Schaden als Nutzen stiften. Es ist empfehlenswert, sie dann beginnen zu lassen und mit Ausnahme etwaiger Trachttage ununterbrochen fortzusetzen, wenn die Bienen zum ersten Male merklich Nektar aus den Blüten gesammelt haben. Bei dieser Gelegenheit findet nämlich ein umfangreiches Bestiften der Arbeiter- und vielleicht auch schon der Drohnenzellen statt. In dem Verhältnis aber, wie das Brutgeschäft an Umfang zunimmt, steigt auch der Verbrauch an Futter. Tritt dann Mangel ein, so wird der Brutansatz entweder sehr eingeschränkt oder ganz eingestellt. Anfänger füttern gewöhnlich im Vorfrühling zu stark, und im Monat Mai, wenn es darauf ankommt, ist der Futtertopf bereits leer geworden.

Das beste Triebfutter ist und bleibt unstreitig der reine Bienenhonig. Stampfhonig ist wegen seines Gehaltes an Pollen wirksamer als Seimhonig, hat aber den Nachteil, daß die zurückbleibenden Wachsteilchen von den Bienen gern auseinander gezerrt werden und diese am Morgen oft mühsam vom Futternapf zu entfernen sind. Alle Surrogate und Reizmittel aus der Apotheke sind zu verwerfen. Während bei der Notfütterung ein größeres Quantum geboten wurde, verabreiche man bei der Triebfütterung kleine Portionen. Das gilt ganz besonders um diese Zeit für die Zuckerfütterung. Sollte nämlich nach Verabreichung eines größeren Quantums Zucker plötzlich Tracht einsetzen und diese, wenn auch nur mäßig, andauern, so könnte der Imker im Herbste nicht reine Ware ernten.

Die Portionen erfolgen anfangs zweimal die Woche, später einen um den anderen Abend und kurz vor der Schwarmreife bis zum Abzuge des Vorschwarmes jeden Abend. Das Unterfüttern ist dem Vorfüttern und Oberfüttern vorzuziehen, weil dabei mehr Wärme entwickelt wird und diese dem Stocke erhalten bleibt. Bei Verwendung flüssigen Futters benutze man bei vollwabigen Stöcken einen Futterblock mit Schublade. Diese Fütterungsmethode ist äußerst einfach, spart dem Imker Zeit und verursacht den Bienen keinerlei Störung.

Für die eigentliche Schwarmperiode treffe der Imker rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen Die reservierten Höncher müssen wiederholt ausgeschwefelt und die leeren Körbe vor der Aufnahme der Schwärme ausgebrannt werden. Letzteres geschieht in der Weise, daß man die leeren Wohnungen über einem brennenden Strohwisch oder über in Brand gesetzte Hobelspäne hin und her rollt, bis in den neuen Körben die Fäserchen versengt und in gebrauchten die Wachsteilchen geschmolzen sind. Dadurch wird nicht nur den Bienen das Glätten der Wände erleichtert, sondern auch den schädlichen Wachsmotten Schlupfwinkel und Nahrung genommen und deren Eier und Puppen vernichtet.

Im Kopfe des Korbes wird dann der Vorbau gegeben. Man nimmt weiße Bienenwaben, legt sie in einen leeren Korb und stellt ihn so, daß die Sonne hineinscheinen kann. Nachdem das Wachs biegsam und weich geworden ist, drückt man drei bis vier Reihen an den Kopf des Korbes, daß die Wabenkanten nach dem Flugloch gerichtet sind. Bei Benutzung von Kunstwabenstreifen als Vorbau muß man diese mit geschmolzenem Wachs festlöten. Bei einer dritten Art des Vorbaugebens schmilzt man Harz und Wachs zusammen und taucht in diese Lösung, nachdem sie etwas abgekühlt, aber noch flüssig ist, alte, doch nicht zu dunkle Wabenstücke und drückt sie in den Korb. Nach Abkühlung, die in wenigen Minuten erfolgt, sitzen die Stücke fester als jeder andere Vorbau. Die Mittelwände des letzteren müssen 2,8 bis 3 Zentimeter voneinander entfernt sein. In zu weitem Bau werden mehr Drohnen angesetzt, auch schreitet das Brutgeschäft weniger günstig vorwärts. Beim Speilen befestige man zwei derselben im Kopfe des Korbes, welche die Waben rechtwinkelig schneiden, etwas tiefer zwei bis drei Speilen in schräger Richtung dazu und die folgenden zwei bis drei Speilen wieder tiefer, aber in entgegengesetzter schräger Richtung. Durch die Schrägspeilung kommt eine größere Wabenfläche mit den Speilen in Berührung, und so finden die Waben beim Transport besseren Widerstand und Halt.

Der Anstrich besteht am besten aus Kuhdung mit Asche vermischt. Ein entsprechender Zusatz von Roggenmehl und dicker Milch verleiht demselben eine größere Haltbarkeit. Ein solcher Anstrich gewährt den Körben hinreichend Schutz, ist billig und durchlässig.

Die Schwarmperiode ist für die Imker immer wieder eine hoffnungs- und freudenvolle Zeit. Möge uns allen für dieselbe freundlicher Sonnenschein und günstiges Trachtwetter beschieden sein, damit die Schwärme glatt abziehen können und die Vermehrung für das spätere Endresultat eine sichere Grundlage biete.

Lozstedt bei Geestemünde, den 8. April 1914. H. Burfeind.

Honigzoll.*)

Nr. 7 des Zentralblattes bringt einen kurzen Artikel, der mit der Forderung schießt: Es ist darum . . . . . unbedingt nötig, daß man den deutschen Honigzoll erhöht.

*) Wir stellen dies Thema zur allseitigen Aussprache und halten unsere eigene Stellungnahme zu der Angelegenheit vorläufig zurück. D. Red.



Die Imker, die einen Honigzoll fordern, wollen durch ihn die Konkurrenz des Auslandes ausschalten und dadurch wieder besser Absatzmöglichkeiten und höhere Preise für unsern Honig erzielen. Das ist bei der jetzigen Lage der Imkerei durchaus zu verstehen, es fragt sich nur, ob der Honigzoll das erreichen kann. Der Preis für Auslandshonig ist sehr niedrig, das niedrigste Angebot von dem ich las, war 14,5 Pfennig pro Pfund, gewöhnlich hört man 25—30 Pfennig. Wir fordern per Zentner jetzt 90 Mark und erhalten etwa 85, es ist also ein Unterschied von 60 Mark pro Zentner, der durch den Zoll ausgeglichen werden müßte — also 120 Mark Zoll pro Doppelzentner statt jetzt 40 Mark. Selbst optimistische Zollfreunde werden wohl kaum wagen, an eine Erfüllung dieser Forderung zu glauben.

Wenn wir sie aber doch erreichten, wäre uns dann geholfen? Gewiß, der gute, aber auch teure Auslandshonig würde nicht mehr nach Deutschland gebracht, der schlechte aber durch den Zoll erst wertvoll werden, denn Honig zu 15 oder 20 Pfennig das Pfund kauft keiner, wenn aber der Zoll dazu kommt und der Kunsthonig, dann ist es wieder wie es bisher war.

Wahrscheinlich würde die Kunsthonigfabrikation beim Verschwinden des Auslandshonigs noch mehr emporkommen, sie würde den Hauptvorteil des erhöhten Honigzolles in die Tasche stecken, ja vielleicht ist der größte Teil des jetzigen billigen Auslandshonigs deutscher Kunsthonig, der nur einmal eine Reise ins Ausland gemacht hat. Die Quittung des bezahlten Honigzolles aber dient dann als Urkunde für die Echtheit des Honigs.

Ueberhaupt ist mir das Schreien nach Erhöhung des Honigzolles sehr unsympathisch. Wir müssen auch an die Allgemeinheit denken und uns klar machen, was wir zu all den anderen Lebensmittelzöllen sagen. Gewiß werden die meisten Imker gegen eine Erhöhung der übrigen Zollsätze sein, dann dürfen sie aber auch keine Erhöhung des Honigzolles fordern, zumal die Höhe des Zolles ja den Wert des Produkts weit übersteigen müßte und die Wirkung sehr zweifelhaft ist. Ein Zoll von 40 Mark pro Doppelzentner aber hat für den Imker keinen Wert und kann darum getrost beseitigt werden, dann kann der Deutsche ja einmal biligen Auslandshonig essen.

Nur das eine müssen wir verlangen, daß nämlich dieser Honig nicht unter deutscher Flagge segelt, sondern auch seinen Namen nennt. Es muß jeder Honig zurückgewiesen werden, dessen Ursprung nicht einwandfrei nachgewiesen wird; es darf auch kein Honig eingeführt werden, der Maden, tote Bienen, Futtersaft usw. enthält, solchen Honig dürfen wir Imker ja auch nicht verkaufen. Der Kunsthonig darf nicht den Namen Honig in irgend einer Verbindung führen, die Deklaration erfolge wie bei der Margarine. Ueber den Namen, den der Kunsthonig später erhält, brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen, dafür werden schon die Fabrikanten sorgen.

Wir Imker wollen nur eine reinliche Scheidung und sind der festen Ueberzeugung, daß der deutsche Honig den Sieg über seine Gegner davonträgt, wenn diese nur mit offenem Visier auf dem Kampfplatz erscheinen. Wer einmal guten deutschen Honig gegessen hat, kann sich nicht für ausländische Sorten oder Zuckerwasser begeistern, es ist nur schlimm, daß diese Surrogate für deutschen Honig ausgegeben werden.

Was nun die schlechte Lage der Bienenzucht anbetrifft, so kann man wohl aus guten Gründen der Meinung sein, daß weniger der Preis des Honigs, sondern die schlechten Ernten einen Rückgang der Stockzahl veranlaßten. Das Wetter läßt sich nun von uns nicht machen, vielleicht ließe sich aber die Bienenweide etwas verbessern, wenn Behörden (Chaussee- und Bahnverwaltung), Forst und Landwirte wieder honigende Pflanzen kultivieren würden. Wir Imker selbst können freilich mit gutem Beispiel vorangehen, durchweg aber stehen uns nicht genügend große Flächen zur Verfügung. — Wir ernten doch alle lieber 2 Zentner Honig à 80 Mark als 1 Zentner à 120 Mark, darum sei unser Streben darauf gerichtet, die Ernte zu vergrößern und nicht künstlich den Preis zu erhöhen.

Schlutow i. Meckl. H. Treu.

Der deutsche Imker ein Gegner der Erhöhung des Honigzolles?

Im Handelsteile des „Hamburger Fremdenblattes“ vom 29. März steht zu lesen:

„Erhöhung des Honigzolles? Gelegentlich der Beratung eines im Preußischen Abgeordnetenhause gestellten Antrages, geeignete Maßnahmen zu treffen, um die schwierige Lage des Imkerstandes zu verbessern, wurde von agrarischer Seite, namentlich von dem freikonservativen Abg. Dr. Varenhorst, eine Erhöhung des Honigzolles gefordert, der jetzt bereits 40 M. für den Doppelzentner beträgt. Der Antrag erfährt eine eigentümliche Beleuchtung dadurch, daß man ihm in Imkerkreisen selbst wenig Sympathie entgegenbringt. Der Vorsitzende des Liegnitzer Imkerverbandes führte noch kürzlich in einer Festrede aus, daß die deutsche Bienenzucht längst nicht mehr imstande sei, den wachsenden Bedarf an Honig und Wachs in Deutschland selbst zu decken. Die deutschen Bienenzüchter seien daher auch durchaus keine Gegner der Einfuhr ausländischer Bienenprodukte.“ —

Jeder deutsche Imker, der nicht zugleich Händler in nicht selbstgewonnenen bienenwirtschaftlichen Produkten ist, wird beim Lesen dieser Notiz verwundert sein über diese „eigentümliche Beleuchtung“. Die Behauptung, daß Deutschland den wachsenden Bedarf an Honig und Wachs nicht zu decken vermag, mag richtig sein. Die Schlußfolgerung daraus, daß der eigentliche Imker eine Zollerhöhung ungern sieht, ist falsch. Der Deutsche Imkerbund hat seinen Mitgliedern erstmalig in diesem Jahre Verbandsthemen zur Bearbeitung aufgegeben, und zwar neben der „Bienenweide“ den „Honigabsatz“. Diese würden nicht gewählt worden sein, wenn sie nicht im Vordergrunde des Interesses ständen. Der Absatz des reinen deutschen Honigs gestaltet sich von Jahr zu Jahr schwieriger. In den letzten Monaten bin ich mehrfach ersucht worden, für Unterbringung guten Heidehonigs Sorge zu tragen. In einem Falle handelte es sich um 40 Zentner. Alle klagen, daß der Honig überhaupt nicht abzusetzen sei, da die Geschäfte nur Auslandhonig und Mischhonig führten. Und da soll dem Imker eine Zollerhöhung unsympathisch sein?

Schatzberg.

Die Imkerei im Landtage.

(Schluß.)

Dr. Frhr. v. Schorlemer, Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Meine Herren, ich kann den warmen und geradezu poetischen Worten der verschiedenen Herren Vorredner über die Imkerei und ihre Bedeutung nur zustimmen. Ich glaube auch, daß sich das Interesse der landwirtschaftlichen Verwaltung für diesen Erwerbs- und Betriebszweig schon dadurch betätigt hat, daß nach meinen Aufstellungen im letzten Jahre zirka 40 000 Mark für die Förderung der Bienenzucht ausgegeben worden sind, ein immerhin erheblicher Betrag gegenüber den Summen, welche für andere, doch größere und bedeutendere Zuchtzwecke zur Verfügung gestellt werden konnten.

Ich verkenne nun keineswegs, daß die Lage der Bienenzüchter oder, sagen wir richtiger, der Imker in den letzten Jahren nicht sehr rosig gewesen ist. Das hat mit einer ganzen Reihe von Umständen zusammengehangen, nicht in letzter Linie mit der zunehmenden Kultur der Oed- und Moorflächen, dann aber auch mit der Trockenheit des Jahres 1911 und gewiß auch mit dem intensiveren Ackerbau, den wir jetzt betreiben, mit der Reinhaltung der Aecker von blühendem Unkraut, das die Bienen jetzt sehr vermissen. Um so mehr müssen wir jetzt darauf Bedacht nehmen, durch Anpflanzung solcher Bäume, deren Blüten den Bienen willkommen sind, vor allen Dingen auch der Linden, dem Mangel an Nahrung für die Bienen abzuhelfen. Ich kann es daher nur mit besonderem Danke begrüßen, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten in der angegebenen Weise vorgegangen ist! Ich hoffe, daß die Kreise, die

Gemeinden und auch die städtischen Verwaltungen dem ihnen gegebenen Beispiel folgen. Ich will gern auch auf die Landwirtschaftskammern der in Betracht kommenden Bezirke in gleichem Sinne einwirken. (Bravo!)

Ueber das Faulbrutgesetz kann ich nur soviel mitteilen, daß augenblicklich ein im Reichsamt des Innern ausgearbeiteter Entwurf vorliegt, der hoffentlich, wenn auch vielleicht mit einigen Abänderungen, Gesetz werden kann.

Was sodann den Schutz des Honigs im Handelsverkehr angeht, so ist in Aussicht genommen, Grundsätze aufzustellen, welche Eigenschaften das als „Bienenhonig" bezeichnete Nahrungsmittel haben muß, wenn sich der Verkäufer nicht der Gefahr aussetzen will, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz bestraft zu werden. Ein im Reichsgesundheitsamt unter Mitwirkung von Kommissaren meiner Verwaltung aufgestellter Entwurf liegt zurzeit den Landwirtschaftskammern zur Begutachtung vor. Die Kammern werden sich darüber zu äußern haben, ob die Eigenschaften, die unserer Ansicht nach dem Honig anhaften müssen, in diesem Entwurf genügend berücksichtigt sind, oder ob von ihnen andere Vorschläge gemacht werden können.

Was sodann die steuerfreie Abgabe des für die Fütterung der Bienen benötigten Zuckers angeht, so haben die Herren Vorredner richtig darauf hingewiesen, daß bis jetzt 5 kg pro Stock steuerfrei abgegeben werden können, daß aber diese 5 kg vergällt werden müssen, wobei es den Einführenden freisteht, ob sie dazu stinkendes Tieröl oder Holzkohle oder gemahlenen Sand verwenden wollen. Ich gebe zu, daß alle diese drei Mischungen nicht von besonders angenehmer Beschaffenheit für die Bienen sind (Heiterkeit und sehr richtig!), bin aber auch einigermaßen erstaunt gewesen, daß gerade aus Imkerkreisen der Wunsch nach stinkendem Tieröl ausgesprochen worden ist. (Sehr richtig! und Heiterkeit.) Auf diesen Ausweg ist die Zollverwaltung nicht verfallen. Vorläufig gelten die Bestimmungen bis 1915. Ich bin gern bereit, auf Grund der gemachten Erfahrungen andere Vorschläge zu machen, die vielleicht dahin gehen müßten, entweder die steuerfrei abgegebene Zuckermenge etwa von 5 auf 7½ kg zu erhöhen, oder von der Vergällung ganz abzusehen. Letzteres wird allerdings nach den bestehenden Grundsätzen immerhin auf Bedenken stoßen, weil, wenn der Zucker nicht vergällt wird, seine Verwendung zu anderen Zwecken als zur Fütterung der Bienen nicht ausgeschlossen sein würde! Bei aller Achtung vor dem Stande der Imker ist die Befürchtung doch nicht abzuweisen, daß es auch unter ihnen vielleicht einige gibt, die der Versuchung unterliegen können, den Zucker nutzbringender zu verwenden, als es zur Fütterung der Bienen geschehen könnte. (Heiterkeit.)

Was im übrigen die Lage der Bienenzucht in der Gegenwart anbelangt, so möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß nach den statistischen Nachrichten gegenwärtig die Zahl der Bienenstöcke noch 1 509 586 in Preußen beträgt, daß sie aber in den letzten fünf Jahren um etwa 32 000 Stöcke abgenommen hat. (Hört, hört!) Das ist jedenfalls ein Rückgang, und dieser wird auf die schon angeführten Ursachen zurückzuführen sein.

Meine Herren, was nun den Zoll auf Bienen angeht, so trägt der Honig an sich einen Zoll von 40 Mark, und ich glaube, daß man diesen unter normalen Verhältnissen als ausreichend betrachten muß. Anders liegen die Dinge insofern, als die Möglichkeit besteht, daß Honig in Körben, Stöcken und Kasten mit lebenden Bienen bei einem Gewicht des Stockes einschließlich des Inhalts von nicht mehr als 15 kg frei eingeführt werden kann. Von dieser Bestimmung machen natürlich die Grenznachbarn Gebrauch, und es ist keine Frage, daß Honig auf diese Weise zollfrei ins Inland kommt und dem einheimisch erzeugten Honig Konkurrenz macht. Aber wir dürfen doch nicht außer Acht lassen, daß es sich hierbei teilweise um den sogenannten Grenzverkehr handelt, daß auch am Niederrhein, überhaupt an der holländischen Grenze entlang, aus deutschen Bezirken ebenfalls Bienen über die Grenze gebracht werden! Und gewiß würde es auch im Inlande unangenehm empfunden werden,

wenn unsere Nachbarn durch einen Zoll unsererseits sich genötigt sähen, in gleicher Richtung vorzugehen. Im übrigen handelt es sich hier um eine Frage, die in der Gegenwart überhaupt nicht, sondern erst dann entschieden werden kann, wenn es sich um die Erneuerung der Handelsverträge handelt! (Bravo!)

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Bienenjahr 1913.

(Fortsetzung.)

3. Honig- und Wachspreise. Reinertrag pro Standvolk.

Nr.	Verein	Honig pro Zentner in Mark					Wachs pro Ztr. in M.	Reinertrag pro Standv. in M.
		Scheiben-	Leck- u. Schleuder	kalt ausgelassen	warm ausgelassen	in Körben		
1	Papenburg	100—120	100—120	—	55	50—55	150	—
2	Bremen	130—150	100	100	80	58	150	+ 12
3	Braunschweig . . .	120	100	80	70	—	152	+ 12
3a	Neuhaldensleben .	150	100—110	—	—	—	150	+ 10
4	Verden	120	100	100	—	60—70	155	+ 10
5	Fallersleben . . .	100	100	70	60	70	160	+ 20
6	Hannover.	150	120	100	—	—	—	+ 4
7	Hameln I	120	100	100	100	65	150	—
8	Knesebeck	120	110	80	70	65	157	—
9	Nienburg	120	100—110	90	70—80	65	150	+ 15
10	Hadeln	120	—	85	70	65	—	+ 20
11	Lüneburg	130	100—110	100	80	70—75	160	+ 15
12	Osnabrück I . . .	150	120	—	—	—	—	—
13	Scharmbeck	120	90	80	80	50	150	+ 5
14	Syke	140	80	70	70	—	—	+ 10
15	Bücken	120	100	80	70	67	150	+ 6,75
16	Achim	150	100	100	70	62—70	155	+ 6
17	Zeven	—	—	70	60	65	150	+ 10
18	Rotenburg	130	—	100	85	60—70	157½	+ 8
19	Fintel	120	90	80	70	70	150	+ 3
20	Walsrode.	125	100	100	70	55—70	—	+ 12,50
21	Celle.	120	100	80	70	60	156	—
22	Bremervörde . . .	110	90	80	70	65	145	+ 5
23	Harsefeld	120	100	90	70	65	145	+ 3
24	Aurich	100	80—100	80	—	—	150	+ 7,50
25	Sittensen	100	—	80	75	65—70	155	+ 4
26	Blumenthal. . . .	120	100	80	—	—	150	+ 15
27	Stade	130	110	90	75	60—65	144	0
28	Hollenstedt	110	—	90	70	65—70	150	0
29	Dransfeld	120	100	—	—	—	150	0
30	Barsau.	100—120	100	80	—	—	145—150	—
31	Göttingen	—	110—120	—	—	—	—	+ 3
32	Meinersen	120	100	90	80	—	—	—
33	Gifhorn	120	100	—	80	—	157½	—
34	Neuhaus a. d. O. .	130	110	90	80	—	154	+ 7
35	Sulingen	120	—	80	70	60	—	+ 10
36	Brackenberg. . . .	150	100—120	—	—	—	150	—
37	Osnabrück II . . .	—	110—120	80	—	—	150	0
38	Tostedt	140	—	90	65	76	155	8
39	Rodewald	120	—	—	80	62	159	+ 5
40	Harburg	—	—	—	—	—	—	+ 2
41	Uelzen	125	100	80	80	—	145—150	—
42	Lorstedt	120	100	90	80	—	—	—
43	Bispingen	120	100	75	70	70	160	+ 10
44	Ambergau	120—125	100	100	—	65—70	150	+ 1
45	Osterode	150	100	—	—	—	—	—

Nr.	Verein	Honig pro Zentner in Mark					Wachs pro Ztr. in M.	Rein-ertrag pro Standv. in M.
		Scheiben-	Leck- u. Schleuder	kalt ausgelassen	warm ausgelassen	in Körben		
46	Lingen	100—120	100	—	—	—	150	—
47	Aschendorf	—	—	—	—	—	—	—
48	Diepholz	—	—	—	—	—	—	—
49	Nordhorn	100	—	—	—	54	155	+ 10
50	Selsingen	110	—	80	65	65—67	150	+ 9
51	Gleichen	—	100	—	—	—	150	+ 6
52	Hümmling	—	—	—	60	53	160	+ 1
53	Hermannsburg	120	100	90	70	65	162	+ 10
54	Uslar	—	—	—	—	—	—	—
55	Wendland	100	100	100	80	65	159	+ 10
56	Uchte	130	110	100	60	—	140—150	+ 5
57	Altenwalde	120	—	90	80	—	145	+ 23
58	Scheeßel	120	100	100	90	60	—	—
59	Quakenbrück	120	100	70	60	—	140—150	0
60	Land Wursten	120	100	100	80	—	150	+ 10
61	Rhauderfehn	110	—	80	—	58	—	+ 40
62	Rheiderland	100	—	—	—	50	—	+ 10
63	Bederkesa	100—120	—	—	70	—	150	+ 15
64	Innerstetal	130	100	80	75	—	150	—
65	Wietzendorf	120	—	80	65	70	158	+ 5
66	Venne	—	—	—	—	—	—	—
67	Elstorf	110	—	100	70	—	—	—
68	Soltau	130	—	100	70—80	70	160	+ 8
69	Gnarrenburg	—	—	—	—	—	—	—
70	Müden	110	—	80—90	60	65—70	162	0
71	Harpstedt	—	100	80	—	—	155	—
72	Bergen a. d. D.	120	100	100	—	70	160	—
73	Grohn	140	100—120	100	—	—	150	0
74	Emsbüren	100	85	—	—	—	150	—
75	Schaumburg	—	—	—	—	—	—	—
76	Unter-Eichsfeld	—	120	—	—	—	—	0
77	Himmelpforten	120	105	85	70	—	160	+ 5
78	Leer	120	100	90	80	55	150	+ 10
79	Wittmund	120	110	—	90	30—38	145	—
80	Hameln II	—	110	—	—	—	—	—
81	Schneverdingen	120—130	—	80	—	63—70	150	+ 8
82	Bersenbrück	100	—	—	—	47	150	—
83	Meppen	110	100	75	65	52	145	+ 5
84	Wittorf	120	—	100	60	65—68	145	—
85	Südhümmling	—	—	—	—	55	—	+ 8
86	Harrendorf	120	100	80—90	80	—	150	—
87	Friedeburg	—	—	—	—	38	140	—
88	Peine	150	125	100	—	—	160	—
89	Dannenberg	—	—	—	—	—	—	—
90	Wietmarschen	—	—	—	—	50	—	—

Anmerkungen.

1. Soweit die mir gewordenen Mitteilungen darüber Aufschluß geben, war nirgends ein Fehlbetrag zu verzeichnen. Der Reinertrag pro Standvolk hat betragen von 0 bis 40 M., im Durchschnitt 8 M., d. h. nicht ganz mittel.

2. Die Honigpreise haben sich auf der Höhe des Vorjahres gehalten, sind jedoch in den verschiedenen Vereinen sehr verschieden. Die Preise für Scheibenhonig schwanken zwischen 1 M. und 1,50 M. pro Pfund, die des Schleuder- und Leckhonigs zwischen 0,80 M. und 1,20 M., die des Preßhonigs (kalt ausgelassenen Honigs, Heideleckhonigs) zwischen 0,75 M. und 1 M., die des Seimhonigs (warm ausgelassenen Honigs) zwischen 0,55 M. und 0,90 M., die des Rohhonigs (Honig in Körben) sogar zwischen 0,38 M. und 0,76 M. Die Wachspreise sind infolge der neugegründeten Genossenschaft erfreulicherweise auf 1,60 M., in einem Falle sogar auf 1,62 M. pro Pfund gestiegen und werden voraussichtlich noch weiter steigen, wenn die Imker sich (möglichst) alle der Genossenschaft anschließen.

(Schluß folgt.)



Die einfache Imkerei.

Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen. (Forts.)

Die Beute soll also so beschaffen sein, daß alles, was mit den Waben zu machen ist, sich auch in der Tat mit der Beute ausführen läßt. Die kleinere Wabe sollte nach den früheren Ausführungen die praktischste sein, und wollen wir mal sehen, was nicht alles mit einer praktischen Wabe in der dazu passenden Beute gutes geleistet werden kann. Damit sich ein jeder auch überzeugen kann, ob sich alles in der Tat bewahrheitet, wie hier angegeben wird, begleite ich mit den Beschreibungen das Naturleben der Bienen, und jeder kann leicht nach diesen Angaben etwaige Versuche vornehmen. In dieser Zeit haben die Bienen ausschließlich Brut, und zwar meistens im oberen Teile der Beute. Bei Beuten mit kleineren Waben finden wir vorläufig die Brut nur in der oberen Etage, und wie schön wäre es, wenn man, nachdem die obere Etage voll Brut, die Etagen umstellen könnte, man würde da nicht die häusliche Gemütlichkeit stören und hätte auf diese Weise das Brutnest aufs vollkommenste erweitert und viel Arbeit gespart. Gegen Ende Mai oder Anfang Juni (Beginn der Haupttracht) kommt wieder eine Zeit, wo mit den kleineren Waben unschätzbares zu erreichen ist. Z. B. wird dann wieder die 2. Etage (früher 1. mit der jüngsten Brut) nach unten gebracht, hierüber ein Absperrgitter gelegt und die Waben aus der oberen Etage, mit der ältren Brut, je nach der Stärke des Volkes auf die 3. Etage mit leeren Waben abwechselnd verteilt. Auf diese Weise hat man gleich sämtliche Bienen im Honigraum, was bei manchen Beuten lange Zeit in Anspruch nimmt, auch dem Imker manchmal große Sorgen macht, weil dadurch die schönste und hoffnungsvollste Zeit verstreicht. Kann man die Etagen nicht umstellen, so wird die Brut nach und nach auch auf die untere Etage erweitert, aber nie hat man ältere und jüngere Brut so schön getrennt. Was die auslaufende Brut für den Honigraum wert ist, das wissen die meisten Imker nicht nicht. Wenn dies auch schon was Gutes ist, so ist es noch lange nicht das Beste! Nein, das Beste ist die Königinnenzucht, die man auf diese Weise mit Hilfe der 3. Etage während der Haupttracht, ohne den Sammeltrieb zu hemmen, ausführen kann.

Im vorstehenden ist die sogenannte Zwischenbeute in Betracht gezogen, weil sich mit der alles am leichtesten ausführen läßt. Man kann auch in jeder anderen Beute so imkern, natürlich sind da jedesmal die verschiedenen Beuten und Waben zu berücksichtigen, welche ich später auch mal vornehmen werde, um jeden Imkerbruder und -schwester nach meinen Kräften zu unterstützen. Für manche Beute läßt sich hieraus ja auch schon ein bestimmter Schluß ziehen.

Wenn die Ansicht vertreten wird, Hinterlader nehmen nicht soviel Platz weg, dann berechne man nur die Zeit, welche man mehr dabei aufwenden muß, ob die soviel ausmacht, als an Zinsverlust für den größeren Platz, wenn man nur eine Etage stellt, verloren geht. Hierbei ist sehr zu berücksichtigen, daß in der 2. Etage auch viel schlechter bezw. langsamer zu arbeiten ist, und daß man Oberlader auch viel in zweiten Etagen aufstellt. Kommt bei den Zwischenbeuten während der Haupttracht die Königin in den Honigraum, so ist dies leicht wieder gut zu machen, indem man die Königin mit der ganzen Umgebung wieder an ihren Platz hängt. Bei Beuten mit langen Waben ist dies schon umständlicher. Ein großer Teil von Beuten mit langen Waben hat im Honigraum kein besonderes Flugloch, und so ist es schon sehr unangenehm für die Bienen, wenn die Königin mittels Absperrgitter vom Honigraum getrennt werden muß, und ohne Absperrgitter würde in schlechten Jahren auch der Honig im Honigraum in Brut umgesetzt. So traf ich vorigen Sommer jemand, bei dem von neun Völkern sechs Königinnen im Honigraum waren und später auch von diesen gleich nichts geerntet hat. Ferner empfiehlt es sich, wenn man einmal ein Absperrgitter gebraucht, dieses über die ganze Brutfläche sich erstrecken zu lassen, da die Bienen den Honig gern über ihrer Brut aufspeichern. Was ist nun für die Bienen von Hinter- und Oberladern das beste? Der eine behauptet,

die Hinterlader seien besser, weil da bei Operationen die Stöcke nicht so sehr abkühlten und man da die Bienen besser in seiner Gewalt hätte. Der andere sagt, im Oberlader hat man die Bienen besser in seiner Gewalt, denn selbst ein Freund von mir, Liebhaber von Hinterladern gibt jetzt schon zu, daß, wenn er den Bienen einen ordentlichen Zug Rauch gibt, alles sich dünne macht, wogegen bei Hinterladern sich alles auf die Rückseite der letzten Waben flüchtet und so behält man doch die Last damit. Ferner entweicht bei Oberladern der Rauch sofort, während bei Hinterladern er manchmal die Bienen noch sehr belästigt. Das Abkühlen der Beute ist auch nicht, wie geschrieben wird. Z. B. ich sehe im Frühjahr einige Wochen nach dem ersten Ausfluge, an einem schönen, warmen Tage nach, ob schon alle Königinnen in Eierlage bezw. noch alle vorhanden. Hierzu nehme ich den Deckel ab, ziehe mitten aus dem Brutneste eine Wabe, sobald ich sehe, daß Brut vorhanden, lasse ich sie wieder herunter und die Untersuchung ist vorbei. Die schlechte Luft, welche der Beute hierbei entweicht, ist nicht so nachteilig, als die frische, warme Luft, die den Bienen hierbei zugeführt wird. Bei kühlem Wetter soll man die Bienen überhaupt nicht stören und würde man es dennoch machen, so würde es bei den Oberladern nicht soviel schaden, als bei Hinterladern, wo zu diesem Zweck der ganze Bau herausgerissen und wie ich schon manchmal bedauerlicherweise beobachtet habe, hierbei soviel Dampf gegeben wird, daß die ganze Beute schließlich einer Rauchklubbude gleicht.

Dann kommt die Streitfrage, nehme ich Holz- oder Strohbeuten. Diese Frage lautet nicht einfach und ist doch sehr einfach. Wollen wir nach Möglichkeit die Niederschläge, die durch die Ausdünstung der Bienen während des Winters entstehen, vermeiden, müssen wir unbedingt eine Beute wählen, die alle Feuchtigkeit aufnimmt und auch wieder ableiten kann. Wie schädlich die Niederschläge sind, ist allen Imkern klar und jeder sollte daher alles tun, um seine Lieblinge vor solchem Schaden zu bewahren. Hiernach ist also die Strohbeute der aus Holz vorzuziehen. Natürlich läßt sich bei manchen Beuten aus Holz eine solche Vorkehrung treffen, daß die Bienen auch in diesen eine gesunde Wohnung haben. Von vielen Seiten werden die Imker von den Strohbeuten abgeraten, weil die Bienen anbauen, was aber bei Strohbeuten ebenso wenig der Fall ist, als bei Holzbeuten und wovon sich ja auch schon viele von den verehrten Lesern auf meinem Stande überzeugt haben. Ich habe mich nicht abschrecken lassen und mir Strohbeuten gekauft, jetzt, nachdem ich lange Jahre mit großem Erfolg darin geimkert, wollen alle nur noch diese Beuten haben, in welcher durch ihre praktische Handhabe zugleich während der Haupttracht ohne das Honigsammeln zu hemmen, eine sehr einfache Königinnenzucht zu betreiben ist, welche in nächster Fortsetzung beschrieben wird. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Infektionskrankheiten der Bienen.

Von Regierungsrat Dr. **Maaßen.**

I. Die übertragbaren Brutkrankheiten der Bienen.

Ueber die Larvenseuche (die Brutfäule und Brutpest) hat sich in dem Berichtsjahre nichts neues ermitteln lassen.

Die weitere Untersuchung der Krankheit, insbesondere die Beobachtungen am kranken Bienenvolke, und die Versuche, den Krankheitserreger zu züchten, haben aus Mangel an geeignetem Krankheitsmaterial nicht fortgeführt werden können.

Alle Bemühungen, von den Bienenzüchtern für die Versuche kranke Völker oder Waben mit kranker Brut zu erlangen, sind erfolglos geblieben.

Auch die in meinem letzten Bericht erwähnten Versuchsvölker haben das gewünschte Krankheitsmaterial nicht geliefert. Es ist nicht geglückt, den Krankheitsstoff, d. h. den Erreger der Larvenseuche, in den Völkern dauernd zu erhalten. Die Krankheit ist vielmehr in dieser Brutzeit bei beiden im Vorjahre krank gewesenen Völkern nicht wieder von neuem zum Ausbruch gekommen.

Bei einem Volke zeigten sich allerdings vorübergehend verdächtige Erscheinungen. Vereinzelte Bienenmaden (Pronymphen) erkrankten und starben

ab. An den kranken und toten Tieren konnten jedoch die Merkmale der Larvenseuche nicht festgestellt werden. Die der Krankheit eigentümlichen Bakterien fanden sich nicht vor; es ließen sich sogar Mikroorganismen überhaupt nicht nachweisen. Die Tiere starben kurz vor der Verdeckelung ab. Sie lagen schlaff, lang ausgestreckt auf den Seitenwänden der Zellen, und bei allen fiel auf, daß das die Körperoberfläche bedeckende Chitinhäutchen fast in seiner ganzen Ausdehnung durch eine wässerige, klare, fast farblose Flüssigkeit abgehoben war. Im allgemeinen wiesen also die Tiere ähnliche Erscheinungen auf, wie sie White für die Sackbrut angibt.

Die Ursache des Madensterbens hat sich nicht aufklären lassen. Das Sterben griff nicht um sich und trat auch später nicht wieder auf. Das Untersuchungsmaterial war daher beschränkt und für den Infektionsversuch nicht ausreichend.

Fälle von Sackbrut sind bisher in Deutschland noch nicht festgestellt. Die Bienenzüchter scheinen jedoch auf diese Krankheit zu achten, und es ist zu erwarten, daß sie auch gelegentlich zur Beobachtung kommen wird.

Auffallend häufig sind in diesem Jahre Meldungen über ein Sterben der offenen Brut eingelaufen. Dabei ist von zwei Bienenzüchtern auch behauptet worden, daß die toten Maden die Erscheinungen der Sackbrut zeigten.

Diese Behauptung hat sich aber durch die Untersuchung der eingesandten Brut nicht bestätigen lassen.

In den Maden konnten zwar, wie dies bei der Sackbrut der Fall ist, Mikroorganismen nicht nachgewiesen werden, die äußeren Erscheinungen bei den Tieren stimmten indessen mit denen der Sackbrut nicht überein.

Die im Pronymphenstadium abgestorbenen Tiere zeigten eine matte, grauweiße Färbung; sie hatten ihre Gestalt noch gut erhalten, nur waren ihre Leiber etwas eingeschrumpft. Auffallend war, daß die Körper der toten Maden eine talgfettartige Beschaffenheit hatten.

In beiden Fällen ließ sich der Infektionsversuch wiederum aus Mangel an Material nicht ausführen und daher auch nicht entscheiden, ob die Krankheit ansteckend war.

In anderen Fällen, wo der gleiche Verdacht bestand, ergab die Besichtigung der Brut ohne weiteres, daß die Völker nicht die Sackbrut hatten.

Auf den Waben war die offene Brut in allen Stadien der Entwickelung abgestorben und wies Erscheinungen auf, wie man sie bei der „erkälteten Brut" findet. Der ganze Befund sprach dafür, daß es sich hier nur um ein Brutsterben handeln konnte bei Völkern, deren Brut wegen Mangel an Stockbienen (Volksschwäche) oder aus Mangel an Nahrung schlecht verpflegt oder wegen widriger Witterungsverhältnisse von den Ammen verlassen worden war.

Bei den in Frage kommenden Bienenvölkern war tatsächlich das letztere der Fall gewesen.

Daß die Völker nicht an einer ansteckenden Krankheit litten, ging aus den weiteren Mitteilungen der Imker hervor. Das Uebel nahm nicht zu und trat auf den davon betroffen gewesenen Waben bei der frischen Brut nicht wieder auf.

Wie sich nachträglich herausstellte, hatte das Sterben mit einem Witterungswechsel (Wettersturz) in Zusammenhang gestanden. Infolge des plötzlich eingetretenen Wärmeabfalls hatten sich die Bienen in die Mitte des Brutnestes zurückgezogen und die mit Brut besetzten Waben nicht mehr voll belagert. Die Brut ist hier also zugrunde gegangen, weil die Brutbienen sie verlassen und nicht mehr gepflegt, erwärmt und ernährt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Lehrer und Imker.

Von Curt Stoermer.

Wenn heute mancher Landlehrer seine schönste Zeit der Imkerei widmet, wird er auch seiner Vorgänger im Amte einmal dankbar gedenken, die den Beruf



des Lehrers aus unglaublichem Tiefstande hervorholten und in diesem Berufe das Schwerste an Arbeit und Zurücksetzung erduldeten. In Deutschland war es besonders das Zeitalter des gelehrten Zopfes, wo die bürgerlichen Usurpatoren aller Wissenschaften für Volksbildung und Schule gar keinen Sinn hatten, sondern alles Wissen nur verschlangen, um daraus neue Folianten und Bücher zu bilden, die kein Mensch von gesunder Natur lesen konnte. Dies war das 18. Jahrhundert. Die Bildung beschränkte sich auf die Residenz- und Universitätsstädte. Erst gegen Ende des Jahrhunderts begann auch in der Provinz ein neues geistiges Leben zu erwachen, das auch auf Erziehung und Schule Wert legte. In unserer Heimat war es besonders der verdiente Johann Kaspar Velthusen, Generalsuperintendent in den Herzogtümern Bremen und Verden, dessen Bestreben es war, einen tüchtigen Lehrerstand heranzubilden. Verschiedene Schriften seiner Hand zeugen von diesen Versuchen. Wie er aber auch die bienenwirtschaftliche Tätigkeit des Schulmeisters würdigt und deren weitere Verbreitung anregt, zeigen folgende merkwürdigen Gedanken, die er 1794 in den Bremischen und Verdenschen Synodalbeiträgen veröffentlichte:

„Bey der großen Armuth, worin mehrere unsrer Schulmeister in den kleineren Dörfern, besonders in Haidgegenden, leben, die so weit geht, daß manche derselben früh im Jahre nach Holland, um dort mit Torfstechen und Grasmähen, oder nach Ditmarsen, um da durch Korndreschen kümmerlich ein Stück Brodt zu gewinnen, auszuwandern gezwungen sind, so daß in solchen Dörfern die Sommerschule gänzlich eingestellt werden muß, und die armen Schullehrer oft erst spät im Herbst zurückkehren, auch wohl bisweilen Krankheiten, welche sie sich aus den feuchten Marschländern hergeholt haben, in ihrem Dorfe fortpflanzen, — wie denn z. B. ein Schulmeister im Kirchspiel Ahlerstädt (treu in seinem Amte), der im vorigen Sommer bey einer solchen schweren Arbeit im Auslande die rechte Hand verletzet hat, im letztverflossenen Sommer gehindert worden ist, seiner Frau und seinen drey Kindern das täglich Brod zu verdienen, und noch im Anfange September sich bey einem auswärtigen Wundarzte in Kost befand: — bey dieser großen Armut vieler unsrer Schulmeister wünschete ich, daß allenthalben, wo es thunlich ist, die Herren Beamte und Prediger dergleichen Dorfschaften ermuntern möchten, ihren armen Schulmeistern Anleitung, Gelegenheit, Rath und Beystand zu leisten, um sich durch B i e n e n - z u c h t anständiger und reichlicher zu nähren. — Als ich noch zu Gifhorn stand, hatte ich mir die Nebenschulmeisterstelle gemerkt, welche nach dem Anschlage in meiner Registratur die kleinste war (jährlich 2 oder 3 Rthl.). — Ich bat am Visitationstage den Herrn Amtmann, dessen Menschenliebe mir für den Erfolg bürgte, auf die Verbesserung dieses Dienstes zu sinnen. Er lächelte, — und fragte mich hernach, als sich die sämtlichen Schulmeister stellen mußten, welchen unter diesen ich für den Gegenstand meines Mitleidens hielte? Ich zeigte auf den, dessen Kleid am sichtbarsten die Sorgen des Mannes verrieth. Allein der, für welchen ich mich interessieren wollte, überführte mich durch die frische Farbe seines Gesichts und die Reinlichkeit seines Anzuges, daß er unter seinen Brüdern der wohlhabendste war. Man erklärte mir darauf das Rätsel: — der Mann verstand die Bienenzucht aus dem Grunde. Und ich dächte, es müßten da, wo Beamte und Prediger harmonieren, durch Benützung des Locale sich noch manche ähnliche Erwerbszweige für die ärmeren Landschulmeister aussinnen lassen.“

Aus alten Akten.

Von F. S c h n e i d e r - Godshorn.

Aus den Papieren des Urgroßvaters meiner Frau fällt mir soeben eine eigenhändige Aufzeichnung in die Hände, die auch gewiß manche Leser des „Centralblattes“ interessieren wird. Wortlaut und Schreibart ist folgende:

A. Recept zur Reinigung der Bienen,
im Frühjahr bey gutem Wetter und guter Flucht zu füttern.

Auf 40 bis 50 Stöcke:

1. Für 8 Ggr. doppelt abgezogenes Kanelwasser.
2. Für 4 Ggr. Bibergeil und eine lange Muscaten-Nuß. Letzteres Beydes auf der Apotheke gut durcheinander gepulvert.

Gebrauch oder zu füttern: Alle obigen 3 Theile werden zu einem Abendfutter unter Honig tüchtig gerührt, dann Alles 24 Stunden, das Gefäß dicht verwahrt stehen gelassen, am nächsten Abend gefüttert, aber 2 Stunden vorher das gehörige Wasser mit unter gerührt. Beym Füttern selbst muß man sich nach dem Viehbestande der Stöcke richten.

B. Recept gegen den Raub der Bienen.

Auf 30 bis 40 Stöcke.

Folgendes wird in einem gehörigen Abendfutter unter trockenen Honig gemenget, und zwar 12 Stunden vor dem Füttern, als ½ Quartier Franzbrantewein oder ⅛ Quartier Vorlauf vom Korn-Brantewein.

Beym Füttern muß man sich nach dem Viehbestande in den Stöcken richten.

Ilten, den 18. May 1851. August Brandes, Küster.

Werden eingeknäuelte Königinnen von den Bienen gestochen?

In dem „Bienenwirtschaftlichen Centralblatte“ wurde unter „Stimmen des Auslandes“ die Frage behandelt, ob Arbeiterinnen eingeballte Königinnen stechen. Die Antwort auf diese Frage lautet wohl unbedingt bejahend. Zweifelhaft ist jedoch, ob die Königin bei dem Einknäueln „immer“ Stiche erhält, und noch fraglicher ist es, ob eine Königin infolge der Bienenstiche stets getötet wird. Die Wut und der Eifer, mit denen eine fremde Königin von den Bienen überfallen wird, lassen stets darauf schließen, daß sie ihr den Garaus machen wollen, auch der zum Stechen gekrümmte Hinterleib, der mit Nachdruck nach unten gesenkt wird, weist darauf hin. Ich habe stark eingeknäuelte Königinnen befreit, die bald darauf munter fortflogen, andere waren tot, noch andere konnten nicht recht kriechen oder fliegen.

Im verflossenen Sommer geriet eine muntere, kräftige Königin vor ein fremdes Flugloch. Sogleich stürzten zwei, drei, vier, fünf Bienen auf sie los und suchten sie einzuknäueln. Ich nahm schnell einen Lederwisch und wischte den Knäuel mit einem Strich ins Gras. Vier Bienen flogen fort, eine aber bohrte ihren Stachel der Königin in den Leib. Nachdem ich die Biene mit Mühe entfernt hatte, lag die Königin auf dem Rücken und zuckte mit den Füßen. Nach vielleicht zehn Minuten erholte sie sich und fing ganz langsam und unbeholfen an zu kriechen. Nach vielleicht einer Stunde versuchte sie zu fliegen, fiel aber gleich wieder zu Boden. Endlich flog sie ca. 2 Meter fort, fiel aber wieder nieder. Ich hatte das Gefühl, die Königin sei, weil noch unbefruchtet, als Mutter nicht tauglich, und überließ sie ihrem Schicksal.

Aus dieser Beobachtung schließe ich, daß die Bienen beim Einknäueln stechen wollen, daß sie die Königin auch fast immer stechen. Der Bienenstich übt auf die Königin eine betäubende Wirkung aus, ob aber der Tod infolge des Bienengiftes herbeigeführt wird, oder ob die Königin in dem Bienenknäuel den Erstickungstod findet, kann aus obigem nicht erwiesen werden. Bevor die Königin vollständig eingeknäuelt ist, hat sie nach meiner Meinung meistens schon einige Stiche erhalten, die ihren Tod herbeiführen. Fliegt eine schnell aus dem Bienenknäuel befreite Königin davon, so ist sie nicht gestochen.

Goldberg i. M. H. Bliemeister.



Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes und Bienenweide.

I. Verbandsthemen.

Die letzte Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes hat den Bundesmitgliedern die Bearbeitung von Verbandsthemen aufgegeben. Unter Thema versteht man den Gegenstand für eine schriftliche oder mündliche Abhandlung. Verbands- oder Bundesthemen sind Aufgaben oder Arbeiten literarischer und rethorischer Art, zu deren Ausführung alle Mitglieder des Deutschen Imkerbundes vereinsrechtlich verpflichtet sind. Es sind zwei Verbandsthemen bestimmt worden: Bienenweide und Honigabsatz. Diese beiden zum Gegenstand der Verhandlung zu machen, sich darüber klar zu werden, was zu ihrer Förderung zu geschehen hat, ist die Pflicht sämtlicher Mitglieder des Deutschen Imkerbundes.

In der Ausführung macht sich die Sache etwa in folgender Weise: Der Vorstand des Imkerbundes gibt den Beschluß der Mitgliederversammlung betr. Verbandsthemen bekannt, fordert die Verbände auf, in die Arbeit einzutreten und das Ergebnis mitzuteilen.*) Die Vorstände der einzelnen Landesverbände geben diese Aufforderung weiter an ihre Kreis- und Ortsvereine. Nun setzt die eigentliche Bearbeitung ein: Bienenweide und Honigabsatz! Jeder einzelne Ortsverein behandelt diese beiden wichtigen Fragen im Laufe des Jahres mindestens einmal, in der einen Versammlung die Bienenweide, in einer anderen den Honigabsatz. Die Behandlung geschieht so gründlich und allseitig, wie das unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist. Das Ergebnis soll eine Antwort sein auf die Frage: Was ist zu tun, um sowohl die Bienenweide als auch den Honigabsatz zu fördern? Diese Antwort wird je nach dem Ausbau der Organisation entweder dem Vorstande des Landesverbandes oder dem des Kreisvereins mitgeteilt. Auf der Jahresversammlung (Mitgliederversammlung, Vertreterversammlung, Hauptversammlung) des Landesverbandes werden nun diese beiden Fragen von berufenen Männern in einem erschöpfenden Vortrage behandelt. Auf Grund dieser Referate gelangt dann die Versammlung durch Rede und Gegenrede zur Klärung der Fragen und faßt ihre Stellungnahme in Leitsätze zusammen, die dem Vorstande des Imkerbundes eingereicht werden. Nachdem so jeder einzelne Verband sich mit der Materie vertraut gemacht hat, gelangt die Frage auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes zur endgültigen Verabschiedung, d. h. hier erfolgt die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen durch den ganzen Deutschen Imkerbund. Der Bundesvorstand bestimmt die Referenten. Diese haben unter Berücksichtigung der Arbeitsergebnisse sämtlicher Verbände in durchaus selbständiger Weise beide Themen noch einmal allseitig zu beleuchten und, möglichst im Einverständnis mit der Bundesleitung, Leitsätze vorzuschlagen, die der Beschlußfassung der Versammlung zugrunde gelegt werden.

Was hier nach gründlichster Erörterung in Form von Entschließungen oder Leitsätzen angenommen wird, das ist nun wirklich das Ergebnis einer Arbeit des ganzen Imkerbundes. Einen anderen Weg, den ganzen deutschen Imkerbund planmäßig und einheitlich an die Arbeit und das Ergebnis dieser Arbeit auf eine lebens- und wirkungsvolle Formel zu bringen, gibt es nicht. Die so gewonnenen Entschließungen sind in Wahrheit Willenskundgebungen der gesamten deutschen Imkerschaft und werden als solche zweifellos nach innen und nach außen hin die gebührende Beachtung finden. Nach innen sind sie Gesetze, haben wenigstens moralisch bindende Kraft für alle Vereinsmitglieder, d. h. sie bestimmen Umfang und Inhalt alles dessen, was unternommen wird, die betr. Fragen ihrer befriedigenden Lösung näher zu bringen. Nach außen hin sind sie mit derjenigen Wucht und Stoßkaraft ausgerüstet, die nötig ist, damit sie in den beteiligten Volkskreisen, wie auch bei den gesetzgebenden Körperschaften Beachtung

*) Ist bereits geschehen.

und Berücksichtigung finden. Daß die Beschlüsse der Gesamtheit nach außen und nach innen die gebührende Beachtung finden, wird Sorge des Vorstandes sein.

Ueber die allgemeine Bedeutung der Verbandsthemen habe ich mich in meinem Vortrage: „Was fordert unsere Zeit von der deutschen Imkerschaft?" ausgesprochen. Sowohl der ideelle als auch der materielle Gewinn, der sich für das Vereinsleben und die Bienenzucht aus solcher Behandlung ergibt, ist nicht gering anzuschlagen.

II. Bienenweide.

So heißt das eine der beiden Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes. Die Aufgabe ist so zu formulieren: Was kann zur Verbesserung der Bienenweide geschehen? oder: Welche Schritte müssen unternommen werden, um dem Rückgang der Bienenweide Einhalt zu tun, und diese zu verbessern?

Die fruchtbringende Behandlung dieses Themas wird eine kurze Feststellung des Begriffs und der Bedeutung der Bienenweide vorausschicken. Die eigentliche Bearbeitung setzt dann ein mit der Antwort auf die Frage, welche Anforderungen die Bienenzucht ganz allgemein an eine gute Bienenweide stellt. An der Hand dieser allgemeinen Anforderungen muß nun ein zutreffendes und klares Bild gegeben werden darüber, wie in den verschiedenen Gegenden unseres Landes der Stand der Bienenweide früher war und wie er heute ist, oder umgekehrt. Um das zu erfahren, wird der Bearbeiter des Themas sich mit bestimmt formulierten Fragen an die Vereine der verschiedenen Gegenden wenden und auf diesem Wege zuverlässige Auskunft einholen müssen. Gleichzeitig gilt es, die Ursachen der Veränderung (des Rückgangs) richtig zu erkennen. Die Erkenntnis dieser Ursachen zeigt die Gefahren, die der Bienenweide drohen, und gibt uns Fingerzeige für die zutreffende Beantwortung der Frage, unter welchen Bedingungen es möglich sein wird, eine gute Bienenweide zu schaffen und zu erhalten. Die Klarheit über alle diese Punkte stellt uns mitten in die praktische Arbeit hinein. Es gilt nun, überzeugend, klar und möglichst eingehend Antwort zu geben, auf die letzte Frage: Was kann in den verschiedenen Gegenden und unter den verschiedensten Verhältnissen der einzelne Imker, der Ortsverein, der Kreisverein, was kann der Landesverband und was kann endlich der Imkerbund tun zur Verbesserung der Bienenweide? Hier ist natürlich zu unterscheiden, was die Imkerschaft selbst tun kann, und was auf ihre Anregung hin von anderer Seite getan werden soll.

Der Bearbeiter dieses ganz außerordentlich wichtigen und zugleich auch schwierigen Themas wird sich nach reiflicher Ueberlegung Fragebogen anzulegen und diese sowohl an die einzelnen Vereine zu senden als auch durch die Bienenzeitungen bekannt zu geben haben. Sämtliche Vereine werden sich befleißigen, die Fragen schnell und zuverlässig zu beantworten; das darf man bestimmt erwarten. Die eingehenden Antworten bilden ein wertvolles Material, das weiter zu verarbeiten ist. Daß außerdem in manchen Imkerlehrbüchern und in den verschiedenen Jahrgängen der Bienenzeitungen eine Menge von wichtigen Fingerzeigen stecken, braucht nur erwähnt zu werden.

Auf die Sache selbst einzugehen, ist hier nicht die Aufgabe. Es dürfte sich empfehlen, für die Behandlung des Themas etwa nachstehender Disposition zu folgen:

Nach einer Einleitung

I. Stand der Bienenweide,
  1. Art derselben (Früh-, Haupt- und Spättracht),
  2. Beschaffenheit derselben.

II. Ungünstige Einwirkungen,
  1. soweit sie schon eingetreten,
  2. soweit sie noch zu befürchten sind.

III. Bisher unternommene Vorkehrungen zur Verbesserung,
1. ausgeführt durch die Imker selbst,
2. auf Veranlassung der Imker durch andere Volkskreise.
IV. Erfolg dieser Vorkehrungen.
V. Maßnahmen für die Zukunft,
1. auszuführen durch die Imker und ihre Organisation, oder
2. auf Anregung der Imker durch andere Kreise.

Frisch auf, ans Werk! Es gilt der Grundlage der ganzen Bienenzucht und damit einer Lebensfrage der Imkerei.

* * *

Köslin, den 11. März 1914.

Obige Ausführungen betreffend Verbandsthemen und Richtlinien für das Thema: „Bienenweide" sind von Herrn Rektor Breiholz in Neumünster im Auftrage und Sinne des Vorstandes geschrieben und werden den Verbänden bei Bearbeitung des Themas zur Beachtung empfohlen.

Die Thesen sind bis zum 1. Januar 1915 dem Bundesvorstand einzureichen.

Mit Imkerheil!

L. Küttner, Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Ueber die Einigung der deutschen Imker habe ich in Nr. 4 d. Bl. u. a. geschrieben: Streichen wir die Formel „nur Landes- und Provinzialverein", dann steht der allgemein gewünschten und so lange erstrebten Einigung nichts mehr im Wege.

Dazu bemerkt Hans Drohn in der „Südd. Bztg." folgendes:

„Ja, wenn die Formel nicht mehr als eine leere Formel wäre, dann wäre die Sache einfach und glatt. Aber so ist sie doch etwas mehr. Die große Einigung soll doch in Wirklichkeit „Einigkeit" schaffen. Warum haben wir aber außer den Provinzial- und Landesvereinen noch andere Vereine, die bei diesen nicht mittun? Die Antwort darauf kann nur lauten, daß Differenzen, „Uneinigkeiten" daran schuld sind; daß sie von den Landesvereinen, zu denen sie eigentlich gehören würden, weggegangen sind und sich auf eigene Füße gestellt haben. Durch die Aufnahme solcher „Außenseiter", wie ich diese nennen möchte, wird aber eine scheinbare Einigkeit für das ganze Reich geschaffen, aber zugleich die „Uneinigkeit" in einzelnen Provinzen und Ländern von Reichsverbandswegen sanktioniert."

Ja, wenn die Sache weiter nichts bedeutete, dann wäre ja der ganze Streit müssig. Es handelt sich nicht um einige kleine Vereine, nicht um Außenseiter, die sich von andern Vereinigungen abgezweigt haben, sondern es handelt sich um große Verbände. In der Provinz Pommern gibt es z. B. nicht einen Provinzialverband, sondern zwei große Verbände, in Ostpreußen sogar drei, dann ist da der Thüringer Hauptverein, der sich über mehrere Landesgebiete erstreckt, desgleichen auch der Hauptverein für die Provinz Sachsen. Alle diese Verbände würden von der Einigung ausgeschlossen sein, wenn man den Grundsatz, nach welchem es in der neuen Vereinigung nur Landes- und Provinzialvereine geben soll, strenge durchführen wollte. Daß diese Verbände auch in der neuen Vereinigung Raum finden, dafür ist der Imkerbund stets eingetreten und deshalb ist auch die Forderung gestellt worden, daß sich der Imkerbund nach Eintritt in die Vereinigung auflösen soll. Diese Verbände werden in der neuen Vereinigung nie den Frieden stören, sondern sie werden in Frieden und Einigkeit mit den übrigen Verbänden zusammen arbeiten, wie sie in aller Treue im Zentralverein und seither im Imkerbunde gearbeitet haben.

Wodurch sich honig- von wasserbeladenen Bienen unterscheiden. Erstere lassen sich schwerfällig auf das Flugbrett nieder, fallen gleichsam darauf, ja, man kann das Hinfallen fast ein Aufschlagen mit dem Hinterleibe nennen. Dann ruhen sie sich ein Weilchen aus, wobei sie schwer atmen, und kriechen dann mit niederhängendem Hinterleibe ins Flugloch. Die wassereintragende Biene läßt den Hinterleib beim Anfluge etwas hängen, schlägt aber nicht aufs Flugbrett auf wie jene, sondern verschwindet alsbald im Flugloche. Gibt es unter den heimkehrenden Bienen viele Wasserträgerinnen, so kann man daraus schließen, daß sie auch viel Brut zu versorgen haben, und somit ergibt sich aus jener Beobachtung und der Kenntnis von den Merkmalen der wasserbeladenen Bienen die Lehre für die Praxis, daß Völker, die viel Wasser eintragen, weiselrichtig sind und sich sonst auch in einem guten Zustande befinden. „Lpz. Bztg."

Erde als Mittel gegen Bienenstich wird in der „Hess. Biene" empfohlen. Es heißt dort: Wenn wir als Kinder von den liebenswürdigen Bienen unserer Nachbarn gestochen wurden, so haben

wir, falls wir uns im Freien oder in unserm Garten befanden, immer ein sicher wirksames Mittel zur Hand gehabt und angewandt. Wir haben die die Stelle ganz gehörig mit Erde eingerieben. Dieses Mittel hat uns die Mutter angeraten." Ich rate entschieden dazu, das Mittel nicht anzuwenden. Aus Amerika wurde vor einiger Zeit der Fall berichtet, daß ein Kind infolge eines Bienenstiches an Starrkrampf erkrankt und gestorben sei. Die Sache wurde dadurch erklärlich, daß das Kind nach dem an einem Finger erhaltenen Stich mit Erde gespielt hatte. Nun sind im Erdboden die Tetanuskeime, die Erreger des Starrkrampfes, außerordentlich verbreitet und können diese Krankheit erzeugen, wenn sie durch Erde in die Wunde gebracht werden. Also bei Bienenstichen keine Erde anwenden. Ist jemand gestochen, so ist der Stachel so schnell als möglich zu entfernen und die Stichstelle zu kühlen, und mit Salmiakgeist oder Kochsalz zu behandeln. Ist der Stachel so lange in der Stichwunde geblieben, daß sich alles Gift in die Wunde hineingezogen hat, dann hilft kein Mittel mehr, um die Folgen des Stiches aufzuheben.

Auch eine Art zur Förderung des Brutansatzes der Bienen. Man schiebe abends unter den Wabenbau eine dünne Scheibe Schwarzbrot, welche in guten Honig getaucht ist. In kurzer Zeit ist nicht nur der Honig abgeleckt, sondern auch die Brotscheibe vollständig abgefressen, und die Bienen gehen wie rasend auf den Bruteinschlag. Alte Imker bezeichnen, wie der „Elſ.-Lothr. Bzchtr." berichtet, dieses Mittel als ein nie fehlschlagendes. Versuchen kann man es ja.

Drahtgeflecht als Schutz gegen Bienenflug. Bienen sollen selbst ein Drahtgeflecht von fünf Zentimeter Maschenweite nicht durchfliegen. Sie sollen vielmehr den Flug stets über das Drahtgeflecht hinweg nehmen. Ein Imker hatte seinen Stand neben dem Güterabladeplatze, auf dem oft Personen von den Bienen gestochen wurden. Er brachte ein Drahtgitter von zwei Meter Höhe an. Die Bienen nahmen sofort den Flug höher über das Gitter hinweg. Von da an waren Leute und Vieh auf dem Ausladeplatze wieder sicher. „Elſ.-Lothr. Bztg."

Die Trapezbeute. Man sollte meinen, daß wir schon Bienenwohnungen in allen möglichen Formen haben, aber es kommt doch noch immer etwas Neues. Die meisten Wohnungen haben Rähmchen in rechteckiger Form. Die Rähmchen der Trapezbeute haben die Form eines Trapezes, also der Oberteil ist kürzer als der Unterteil, ersterer mißt 24 Zentimeter, letzterer 36 Zentimeter. Höhe 42 Zentimeter. Die Bienen sollen im den oben engeren Raum besser überwintern.

„Dtſch. illſtr. Bztg."

Allerlei.

An der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem findet in der Zeit vom 2. bis 13. Juni 1914 ein Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht statt. — Der Kursus ist nur für erfahrene Imker (keine Anfänger) bestimmt und hat den Zweck, diese als Sachverständige auszubilden. Jeder Teilnehmer hat ein Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Objektiv 3, 7 und $^1/_{12}$ Oel-Immersion mitzubringen. Dasselbe ist auch in geeigneten Geschäften gegen eine Leihgebühr von 5 Mark erhältlich. Der Kursus erstreckt sich täglich auf die Stunden von 9—2 Uhr und umfaßt folgende Arbeiten: 1. Einführung in die Mikroskopie, Anfertigung mikroskopischer Präparate aus der Anatomie der Biene. 2. Feststellung der Bienenkrankheiten, mikroskopischer Nachweis, Färbemethoden, Anfertigung von Schnitten (Mikrotom). 3. Einführung in die bakteriologische Technik, Anfertigung von Nährböden, Herstellung von Reinkulturen, Kultur von Bacillus larvae. 4. Anfertigung mikrophotographischer Aufnahmen. 5. Projektion. — Kursusleiter ist der Dozent für Bienenzucht Dr. Küstenmacher. — Anmeldungen sind an den Direktor der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem einzureichen. — Das Unterrichtshonorar, für Deutsche 18 Mark, für Ausländer 36 Mark, nebst 5 Pfennig Postbestellgeld, ist nach erfolgter Zusage der Aufnahme in die Teilnehmerliste an die Kasse der Königlichen Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem, Post Steglitz, einzusenden. Der Eingang des Betrages ist für die Eintragung in die Teilnehmerliste maßgebend. Die Gärtnerlehranstalt ist Haltestelle der elektrischen Straßenbahn Steglitz (Bahnhof)-Grunewald. Der Direktor.

* * *

In der Klagesache Kuchenmüller-Heydt fand am 18. März in Bonn Termin statt. Kuchenmüller wurde freigesprochen, seine Widerklagen gegen Heydt wurden, soweit sie nicht schon verjährt waren, vom Gericht zurückgewiesen. Heydt hat Berufung eingelegt.

Kleine Berichte.

Rondeshagen (Lauenburg), den 3. April 1914. Der März war für unsere Bienen sehr ungünstig, fast den ganzen Monat waren sie ans Haus gefesselt. An einigen Tagen konnten sie Ausflüge unternehmen, aber man sah selten eine Pollenträgerin heimkehren. Einen richtigen Sommertag, 20 Grad Celsius im Schatten, hatten wir am 1. April. Das war ein Gesumme; die Weide steht in voller Blüte, da konnte man beobachten, wie die Bienen schwerbeladen heimkehrten. Ich unternahm eine gründliche Revision und fand meine 25 Völker sämtlich weiselrichtig, auch hatten alle noch genügend Futtervorräte.

Hoffentlich holt der April nach, was der März versäumt hat. Heinr. Kahns.





Nr. 9. Hannover, den 1. Mai 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals auf die Bekanntmachung in Nr. 7 dieses Jahrgangs betr. **Bienensonderzüge** hin. Die Meldungen müssen nunmehr **umgehend** gemacht werden.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Mai.

Der Monat April hat uns bis zum heutigen Tage — 22. — entgegen seiner wirklichen Natur im allgemeinen ein recht freundliches Gesicht gezeigt. Neben der nötigen Feuchtigkeit hat es an klaren Sonnentagen nicht gefehlt. Mehrere Tage besonders in letzter Zeit konnten sich sogar mit den schönsten Sommertagen messen. Infolgedessen ist die Vegetation denn auch ziemlich weit fortgeschritten. Beerensträucher und verschiedene Obstbäume stehen bereits im schönsten Blütenschmuck. Ueberall grünt und blüht es, und die Bienen haben Arbeit in Hülle und Fülle. Am Abend nach vollbrachter Außenarbeit hört man auf dem Stande ein Summen wie im Hochsommer. Dementsprechend ist der Stand in der Entwickelung der Völker auch vorzüglich. Die besseren Völker gehen bis auf den Boden und haben bereits Brut in der unteren Etage. Dies ist um so mehr zu verwundern, als der Monat März ja

recht ungünstig war. Trotz der ziemlich hohen Außenwärme darf die Winterpackung noch nicht vermindert resp. ganz entfernt werden, weil kalte Nächte nicht ausbleiben werden. Jetzt hat der Imker den Vorräten ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bei dem jetzigen starken Brutansatz schwindet das Futter wie Märzschnee vor der Sonne, und einige trachtlose Tage können verhängnisvoll werden. Sobald das Wetter umschlägt, hat die Fütterung stärker einzusetzen und die Lücken auszufüllen. Näheres hierüber in voriger Nummer. Unter keinen Umständen darf von jetzt an eine Bruteinschränkung wegen Futtermangel eintreten. Weiter hat der Imker sein Augenmerk auf die Gleichmachung der Völker zu richten. Auf allen Ständen gibt es um diese Zeit Nachzügler, die aus mancherlei Ursachen nicht recht vorwärts kommen. Diese können wir im Mobilbaubetriebe leicht auf die normale Höhe bringen, indem wir ihnen von Zeit zu Zeit eine oder zwei Brutwaben, deren Brut am Auslaufen oder doch wenigstens nahe davor ist, einfügen. Man beachte aber dabei, daß einem starken Volke nie mehr als eine oder höchstens zwei Waben genommen und dem Schwächling nicht mehr gegeben werden, als er gut belagern kann. Um die Königin nicht in Gefahr zu bringen, werden die fraglichen Brutwaben abgefegt. Für solche Unterstützungen sind die Zurückgebliebenen sehr dankbar, und wir erleichtern uns dadurch die späteren Arbeiten ganz wesentlich.

Wer Gelegenheit hat, mit den Bienen in bessere Trachtgegenden zu wandern, der versäume das ja nicht, denn die Mühe und Kosten, die damit verbunden sind, werden meistens reichlich belohnt. Während des Transportes ist für genügende Lüftung zu sorgen. Auch ist zu beachten, daß die Bienenwohnungen gut feststehen müssen und die Waben parallel zu den Wagenachsen laufen. Auf Eisenbahnwagen sind die Wabenkanten den Puffern zugekehrt. Am besten ist die Wanderung während der Nacht auszuführen.

In der zweiten Hälfte des Monats kann auf gut gepflegten Ständen auch schon die künstliche Vermehrung vorgenommen werden. Vermehrungsreif sind die Völker, wenn sie den ganzen Bau voll belagern und die Brut der mittleren Waben anfängt auszulaufen. Damit sei nun aber nicht gesagt, daß sie dann auch ohne weiteres zur Vermehrung zu empfehlen sind. Weit gefehlt. Wollen wir mit unserer Arbeit Erfolge haben, also höchste Honigerträge erzielen, dann müssen wir strenge Zuchtwahl betreiben. Zur Vermehrung dürfen nur solche Völker verwendet werden, die sich laut Buchführung im Vorjahre in der Volksstärke und ganz besonders im Honigertrage ausgezeichnet haben. Vermehrungsarten gibt es eine große Zahl. Dem Anfänger sei aber, um keine Verwirrung anzurichten, nur eine empfohlen, und zwar die durch kleine Brutableger. Einige Tage vor Beginn des Ablegermachens werden je nach der Größe des Standes 2—4 der allerbesten Völker entweiselt, um die nötigen Weiselzellen zu bekommen. Sind diese vorhanden, so nimmt man aus den übrigen zur Vermehrung ausgewählten Völkern 4 Ganz- resp. Halbwaben mit reifer Brut und allen daran sitzenden Bienen, aber ohne Königin, und bringt sie in die neue Wohnung. Diese wird dann auf den erforderlichen Raum eingeengt resp. abgegrenzt, warm verpackt und geschlossen. Da nun die Flugbienen dieser Ableger auf die Mutterstöcke zurückfliegen, bekommen sie täglich ein dünnflüssiges Futter, bis sie anfangen, wie andere Stöcke regelrecht auszufliegen. In den folgenden Tagen bekommen sie aus den entweiselten Völkern eine geschlossene Weiselzelle, nachdem die selbst errichteten sorgfältig entfernt sind. Diese kleinen Ableger haben den Vorzug, daß sie in den seltensten Fällen schwärmen, was größere bei schwarmlustigen Rassen mehrfach tun, und daß sie sich rascher und sicherer wieder befruchten. Sobald die junge Königin in die Eierlage getreten ist, bekommen die Ableger aus den besten alten Stöcken so viele reife Brutwaben, bis die Wohnung gefüllt ist. Stehen diese nicht zur Verfügung, so wird der Bau nach und nach durch Kunstwaben erweitert. Im ersteren Falle gewinnen wir zwei Vorteile. Erstens bekommen wir für die nächste Tracht ganz hervorragende Honigvölker, und zweitens halten wir durch die Brutentnahme die alten Völker vom Schwärmen zurück. Erwähnt sei noch, daß jegliche Lücken im Bau der alten Stöcke stets durch Mittelwände oder ausgebaute Waben auszufüllen sind. Bauen Völker mit alter Königin frei, so legen sie die schlimmsten Drohnenhecken an.

Mit den nicht verbrauchten Weiselzellen aus den entweiselten Mutterstöcken werden kleine Weiselvölker gebildet, um im Juni zum Königinwechsel die erforderlichen befruchteten jungen Weisel zur Verfügung zu haben. Leider kann ich des beschränkten Raumes wegen an dieser Stelle darauf nicht näher eingehen. Ich bitte daher, meine diesbezüglichen Ausführungen im vorigen Jahrgang dieser Bienenzeitung unter: „Wie erzielen wir auch mit unserer schwarmlustigen Heidebiene im Mobilbaubetriebe die höchsten Erträge?" nachlesen zu wollen.

Ganz besonders sei an die Bienentränke erinnert. Die Benutzung derselben seitens der Bienen ist in diesem Jahre ganz enorm. An den letzten warmen Tagen wurden auf meinem Stande täglich 4 bis 5 Liter Wasser verbraucht, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß ich die Stärke meiner Völker zu einem guten Teile der regelmäßig gefüllten Bienentränke verdanken kann.

In letzter Zeit machen sich auch die Wachsmotten recht bemerkbar. Man versäume daher nicht, die Wabenschränke wöchentlich einmal gründlich zu schwefeln.

Blumenthal in Hann., den 22. April 1914. J. F. Eckhoff.

Honigabsatz.

Viele Imker klagen, und mit Recht, daß sie ihren Honig nicht verkaufen können, und wenn dies der Fall, zu einem sehr niedrigen Preise. Die Schuld hieran tragen zum größten Teile Nichtmitglieder der Bienenzuchtvereine oder auch Imker, die schnell Geld haben wollen, und deshalb ihren Honig zu jedem Preise losschlagen. Zunächst müssen die Mitglieder sich über den Preis einigen. Dann werden zur Zeit der Ernte, vielleicht auch schon vorher, einige Artikelchen, die gern aufgenommen, mitunter gar noch bezahlt, für die Lokalblätter (Kreisblätter) geschrieben werden, z. B. Nährwert des Honigs, Honig als Nahrungsmittel, Honig als Heilmittel, Honig — Zucker, Honig nicht nur Genuß- sondern auch Nahrungsmittel, Honigverwertung, Honig — Kunsthonig, Honigfälschungen, Woher bezieht man reinen Bienenhonig?, Aufbewahrung des Honigs, Farbe des Honigs u. a. m. Alsdann mag der Vorstand ein kurzes Inserat aufgeben, das etwa folgenden Wortlaut haben kann: „Garantiert reinen Bienenhonig geben ab die Mitglieder des Imkervereins." Was die kleinen Artikel und die Annonce nicht schaffen, das bringen Vorträge in Vereinen (z. B. Honig, die Biene, das Bienenleben u. a. m.), kurze, sachliche, gelegentliche Aufklärungen in Gesellschaften, selbst am Biertisch, fertig. Oft heißt es: „Honig ist zu teuer!" Diese Behauptung weise man durch Hinweis auf die Preissteigerung anderer Nahrungsmittel (z. B. Butter) zurück.

Hat ein Mitglied seinen Honig verkauft, und kommt ein Käufer, dann muß ein anderes Mitglied empfohlen werden.

Da durch die „rationelle Zuckerfütterung" während der Trachtzeit und den Kunst- resp. Zuckerhonig der Absatz in vielen Gegenden erschwert oder zurückgegangen ist, so suche man unsern reinen Bienenhonig wieder zu Ehren zu bringen.

Finsterwalde N.-L. A. Ziehe.

Ein Beitrag zum Honigzoll.

Durch eine wesentliche Erhöhung des Honigzolles würde der deutsche Imker den Konsum des Kunsthonigs nur noch unterstützen, weil der deutsche Imker heute den Bedarf in Naturhonig kaum zum dritten Teil liefern kann. Hingegen würde die Regierung dem deutschen Imker einen großen Dienst erweisen, wenn sie ein Gesetz schaffte, welches fordert, daß Kunsthonig den Namen Honig nicht tragen darf, wie es bei Butter der Fall ist. Das Publikum, welches Honig kauft, kennt zum großen Teil den Unterschied zwischen Kunst- und Naturhonig nicht. Es kauft Honig und ißt Kunsthonig statt Naturhonig. Guter deutscher Bienenhonig läßt sich heute immer noch zu einem angemessenen Preis verkaufen. Auch würde eine Verbesserung der Bienenweide zur Hebung der Bienenzucht erheblich beitragen. Hier müßten in erster Linie die landwirtschaftlichen Vereine und die Behörden eingreifen und dafür Sorge tragen, daß an den Wegen und öffentlichen freien Plätzen honigende Bäume angepflanzt würden. Die Landwirtschaft hat schon dadurch einen großen Nutzen, daß die Bienen zur Befruchtung der Obstbäume so wesentlich beitragen.

Visselhövede. Böhling.

Ein Wort zur Genossenschaftsfrage.

Von J. Hinck-Dobrock bei Höftgrube.

Wenn der Imker im Herbst seine Bienen aus der Heide zurückholt und das Jahr ist nicht allzu ungünstig gewesen, dann denkt er wohl schon über die Frage nach: Wie werde ich meinen Honig zu annehmbarem Preis los? Ganz besonders

macht ihm diese Frage zu schaffen, wenn er in abgelegenem Dorfe wohnt, was wohl bei der Mehrzahl der Imker der Fall ist. Die wenigen Menschen im Dorfe verbrauchen nicht viel Honig, außerdem sind noch mehrere Imker im Dorfe, so daß auf den einzelnen nur wenige Pfund kommen. Der weitaus größte Teil des Honigs muß also nach auswärts verkauft werden. Dieses kann geschehen: 1. durch Versand in Postdosen an Privatkundschaft; 2. durch Verkauf in großen Posten an Honighändler. Der Versand durch Postdosen geht vorzüglich, wenn man feste Kundschaft hat, an die man jedes Jahr senden kann. Leider ist dieses selten der Fall. Wenn man aber jedes Jahr in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften annoncieren soll, um auf Grund der einlaufenden Bestellungen seinen Honig an Privatkundschaft zu versenden, dann kann man in 99 von 100 Fällen schon im voraus Pleite anmelden. Das heißt natürlich, wenn man seinen Honig zu vernünftigen Preisen und nicht zu Schleuderpreisen verkaufen will. Inserate kosten eine Unmasse Geld, und oft kann man mehr für das Inserat bezahlen, als man auf Grund desselben für Honig eingenommen hat. Ich sage das aus eigener Erfahrung. Es bleibt nun noch die zweite Möglichkeit, der Verkauf in großen Posten an Händler. Das ist aber wieder so eine Sache; denn von den aufkaufenden Händlern werden Preise geboten, bei denen man nicht mehr weiß, ob es sich um eine zusammengebraute Kunstbrühe oder um das herrlichste und edelste Produkt der Natur, den reinen Bienenhonig, handelt. Wie kann diesem abgeholfen werden? Da sollten wir Imker zunächst an die Worte denken: „Viele Wenig machen ein Viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel," und: „Einigkeit macht stark." Wir sollten uns die Biene zum Vorbild nehmen. Was ist eine einzelne Biene, wenn sie sich allein auf freier Weide befindet? Ein kleines, unbedeutendes, furchtsames Tier! Was ist ein Bienenvolk, das aus tausenden Bienen besteht? Eine gefürchtete und geachtete Macht, die von den weit stärkeren Menschen und Tieren gefürchtet und respektiert wird. Wie die einzelne Biene, wenn sie allein ist und bedroht wird, keinen Gebrauch von ihrer Waffe macht, so ist auch der einzelne Imker. Er mag sich den Händlern nicht entgegensetzen, weil er fürchten muß, die Händler, die sich meistens einig sind, werden ihm seinen Honig lassen. Wenn die Imker aber einig sind wie ein Bienenvolk, dann sind auch sie eine Macht. Die Händler werden diese Macht zu respektieren wissen, und das ist die Hauptsache; denn *dann haben wir Imker auch ein Wörtlein mitzureden.*

Ein großer Schritt vorwärts war die Gründung der Imkergenossenschaft durch den Centralverein, die sich aber vorläufig nur mit Wachs befassen kann. Die schwierigste Sache, der Honigabsatz, harrt noch der Lösung. Ist doch gerade der Honig ein Artikel, bei dem dem Imker am häufigsten der Schuh drückt. Einmal, wenn er keinen Honig hat. Dann muß er meistens einen großen Posten Geld für Zucker ausgeben, dem keine Einnahme gegenübersteht. Das anderemal, wenn er Honig hat, dann kann er ihn nicht zu annehmbaren Preisen absetzen. Letzterem soll nun die Imkergenossenschaft abhelfen. Aber wie?

Wie die Biene eine Zelle an die andere baut, wie in ihrem Leben eins ins andere greift, so muß auch unsere Imkergenossenschaft ausgestaltet werden. Eines muß ins andere greifen, um endlich als Ganzes zu wirken. Die meisten Unternehmungen dieser Art sind daran zugrunde gegangen, daß ihre Gründer viel zu großzügig vorgegangen sind. Sie haben nicht auf das Kleine, auf die *innere Organisation* der Genossenschaft geachtet.

Zunächst muß in jedem Einzelverein des Centralvereins eine Honigverkaufsvereinigung gegründet werden; Mitglieder derselben müssen gleichzeitig der Imkergenossenschaft angehören. Die Honigverkaufsvereinigung hat den Zweck:

1. Mindestpreise festzusetzen, unter denen kein Honig verkauft werden darf. (Festsetzung einer Strafe im Uebertretungsfalle.)

2. In Ortschaften, wo die ansässigen Imker den Bedarf an Honig nicht decken können, Verkaufsstellen einzurichten. An diese Verkaufsstellen liefern Imker, die ihren Honig nicht am Orte verkaufen können.
3. Der Geschäftsführer der Honigverkaufsvereinigung muß durch Veröffentlichung belehrender Artikel über Gewinnung und Verwendung des Honigs usw. in der Lokalpresse den Absatz fördern und die Kunst- und Fälschungsprodukte unterdrücken helfen.

Nun zur Frage: Was geschieht mit dem Honig, welcher im Bezirk des betreffenden Einzelvereins nicht verkauft werden kann? Dieser wird von der Imkergenossenschaft angekauft und

1. an diejenigen Einzelvereine abgegeben, die mit dem in ihrem Bezirk geernteten Honig ihre Kundschaft nicht befriedigen können,
2. in Großstädten in besonderen Verkaufsstellen verkauft.

Das wäre in kurzen Zügen die Grundlage; nun wären noch einige Einzelheiten zu erläutern. In den Verkaufsstellen der Honigverkaufsvereinigungen geschieht der Verkauf in der Weise, wie ihn Herr Folkers in Jever in Nr. 1 und 2 Jahrgang 1911 des Centralblattes beschrieben hat. Honig in großen Posten darf weder der Imker noch die Honigverkaufsvereinigung verkaufen. Dieses kann nur die Imkergenossenschaft. Imker und Honigverkaufsvereinigungen versorgen die Privatkundschaft, und die Imkergenossenschaft versorgt Honighändler und die großstädtischen Verkaufsstellen. Die schwierigste Sache ist nun wohl der Verkauf in den Großstädten. Verkehrt wäre es nach meiner Ansicht, in jeder Großstadt, in jeder Straße besondere Verkaufsräume mit eigenem Personal zu mieten. Das würde von vornherein der Untergang der Genossenschaft sein. Der Verkauf muß reellen Delikatessenhändlern übertragen werden, natürlich gegen entsprechende Provision. Reklame macht die Imkergenossenschaft selbst. Besonders wirken hier künstlerisch ausgeführte Plakate in den Verkaufsstellen. Der betreffende Delikatessenhändler muß sich verpflichten, diese an bevorzugter Stelle aufzuhängen, ebenso den Honig an bevorzugter Stelle auszustellen. In den Großstädten darf der Verkauf nur in gesetzlich geschützten Gläsern und Dosen der Imkergenossenschaft geschehen.

Im Vorstehenden habe ich das wesentlichste von dem gesagt, was ich vorerst zu sagen hatte. Wünschen will ich nun, daß recht viele Leser des Centralblattes ebenfalls mit ihrer Ansicht hervortreten, damit, wenn der genossenschaftliche Absatz des Honigs in die Tat umgesetzt werden soll, unsere Genossenschaft zum Segen der hannoverschen Imker auf gut durchgearbeiteter und gut organisierter Grundlage aufgebaut werden kann.

Was ein Bienenvolk alles ertragen kann.

Von Heinr. Kahns-Rondeshagen (Lauenburg).

Im Juli letzten Jahres erhielt ich eines Nachmittags einen Nachschwarm. Weil derselbe einem fleißigen Volke entstammte, wollte ich die Königin nach der Befruchtung einem anderen Volke beisetzen. Der Schwarm setzte sich an einem Johannisbeerstrauch, ich fing ihn ein und stellte den Korb unter den Strauch. Nach Verlauf von einer halben Stunde zog mein Schwarm wieder aus, diesmal setzte er sich an einem Pflaumenbaum, ich fing ihn wiederum ein und trug ihn sofort ins Bienenhaus, dort beruhigte er sich auch gleich. Gegen Abend brachte ich ihn in einen Aufsatzkasten mit zwei ausgebauten Waben und vier leeren Rähmchen mit Anfangstreifen. Da es mir an Zeit mangelte, hatte ich es unterlassen, eine Brutwabe mit einzuhängen, das wollte ich am anderen Morgen besorgen, aber ich wurde wieder anderweitig in Anspruch genommen, und somit wurde es bis zum Mittag verschoben. Gegen Mittag bekamen wir einen starken Gewitterregen. Als ich danach nach dem Schwarm sehen wollte, war er ver-

schwunden; ich suchte bei den Anlegestellen nach, aber er war nirgends zu finden. Na, sagte ich mir, der ist über alle Berge. Am zweiten Tage danach betrat ich zufällig ein Haferfeld, welches unmittelbar an meinen Bienenstand grenzt, dort lag mein Schwarm auf der Erde hinter einer Hecke im Hafer. Es hatte während der Zeit mehrere tüchtige Regenschauer gegeben, das alles hatten meine Bienen ertragen. Sie waren anfangs etwas erstarrt, aber Schaden hatte es ihnen nicht zugefügt. Ich entnahm einem Volke eine offene Brutwabe und hing dieselbe in den Aufsatzkasten, und mit einem Löffel schöpfte ich meine Bienen ebenfalls hinein, bespritzte sie etwas mit lauwarmem Honigwasser und brachte sie an ihren Platz. Am anderen Tage begannen die Bienen schon ihr Vorspiel; nach etwa einer Woche war die Königin in die Eierlage getreten und jetzt regiert sie in einem Volke mit neuem Bau und ist eine der fruchtbarsten Königinnen auf meinem Stande.

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Bienenjahr 1913.

(Schluß.)

4. Handel mit losen bezw. Standvölkern.

Ueber den Handel mit losen bezw. Standvölkern sind leider nur spärliche Mitteilungen eingegangen. Der Handel mit Standvölkern scheint sich auf der Höhe des Vorjahres gehalten zu haben, auch was die Preise anlangt. Der Handel mit losen Völkern scheint zugenommen zu haben, bedarf jedoch nach wie vor dringend der Regelung.

5. Das abgelaufene Vereins- bezw. Bienenjahr.

In dem Personalbestande der Vorstände des Centralvereins, der Imkerversicherung und der Imkerschule ist keine Veränderung eingetreten. Die Zahl der Einzelvereine hat um 4 zugenommen. Der Verein Hannover feierte sein 50jähriges Bestehen. Mit dieser Feier war die Wanderversammlung nebst Ausstellung des Centralvereins verbunden. Bremervörde veranstaltete eine Kreisausstellung. Das abgelaufene Bienenjahr wird als „kaum mittel" bezeichnet. Die Durch- und Auswinterung und die Frühjahrsentwickelung nebst Vermehrung (2½- bis 3fach) der Bienen war „gut", die Tracht aus Raps, Klee und Linde befriedigend, die vielversprechende Heidetracht dauerte nur einige Tage.

6. Beiträge der Einzelvereine zur Hebung der Bienenzucht.

Jedes Mitglied zahlt in die Kasse seines Vereins 2 M. (einzelne auch wohl 3 M.). Davon fließen 1,60 M. in die Kasse des Centralvereins, wofür dieser jedem Mitgliede das „Centralblatt" frei ins Haus liefert. Der Centralverein gewährt den Einzelvereinen pro Mitglied 40 Pf. zurück. Dieses Geld darf nur zur Anschaffung von Bienenwohnungen und -geräten verwandt werden. Diese Gegenstände werden unter die Mitglieder versteigert oder verlost.

7. Kunsthonig und ausländischer Honig.

Die Fabrikation und der Verkauf von Kunsthonig hat eher zu- als abgenommen. Deshalb wünschen die Imker immer dringender eine gesetzliche Regelung des Handels mit Kunsthonig. Die Einfuhr ausländischen, besonders amerikanischen Honigs nimmt immer mehr überhand, zum großen Schaden der einheimischen Bienenzucht.

8. Das Vereinsblatt.

Das Bienenwirtschaftliche Centralblatt für die Provinz Hannover wird von sämtlichen hier aufgeführten Mitgliedern des Centralvereins gelesen.

9. Versicherungswesen.

Im abgelaufenen Jahre wurden an Haftpflichtschäden 1518 M., für Frevel- und Feuerschäden 1904,50 M. bezahlt. Die Ausgaben haben sich gegen das Vorjahr um 337,55 M. verringert.

10. Imkerschule.

Der regelmäßige Kursus wurde vom 3. bis 31. Juli in Suderburg abgehalten. Er war von 14 Imkerschülern besucht, 12 von ihnen erhielten eine tägliche Beihilfe von 2,50 M. In der Pfingstwoche fand außerdem ein wissenschaftlicher Kursus für fortgeschrittene Imker statt, an dem 18 Herren und 1 Dame teilnahmen.

11. Genossenschaft.

Durch die Genossenschaft wurden 130 bis 140 Zentner Wachs zu einem Preise von 160—175 M. pro Zentner vermittelt. Es gehörten ihr bis Ende März etwa 300 Mitglieder an, von denen jedoch etwa 180 nicht liefern konnten, da ihr Wachs schon vor der Gründung verkauft war. Die Vereine, in denen anscheinend nichts für das weitere Wachsen der Genossenschaft geschehen ist, sind in der großen Minderzahl. Die Mehrzahl hat sich der guten Sache kräftig angenommen. In einigen Vereinen sind sämtliche Mitglieder, die als Hauptwachslieferanten in Frage kommen, beigetreten. Die Genossenschaft hat die Mitgliedschaft des Verbandes hannoverscher landwirtschaftlicher Genossenschaften und der Landesgenossenschaftskasse erworben.

Stade, den 21. Februar 1914.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

K. Schroeder.

Ueber die Infektionskrankheiten der Bienen.

Von Regierungsrat Dr. Maaßen.

(Fortsetzung.)

Wie in früheren Jahren, so ist auch wieder in dem verflossenen Brutjahre die sogenannte bösartige Faulbrut, die Nymphen- oder Brutseuche, auf zahlreichen Bienenständen festgestellt worden. Von dieser Faulbrutform war daher auch stets reichlich Material zu erhalten.

In manchen Fällen ließ sich nachweisen, daß die Bienenvölker schon recht lange an der Seuche litten, und daß der Bienenstand eine Infektionsquelle für die Völker der benachbarten Stände gewesen war.

Den Züchtern war die Krankheit verborgen geblieben, weil sie sich nicht genügend um ihre Völker gekümmert hatten.

Die äußeren Kennzeichen der Nymphenseuche sind so eigenartig, daß es selbst dem Laien nicht schwer fällt, die Krankheit zu erkennen. Nach meinen langjährigen Erfahrungen trifft es nur selten zu, daß diese äußeren Merkmale der Seuche weniger deutlich hervortreten und demzufolge die praktische Diagnose schwieriger wird.

Zwei Fälle dieser Art wurden neuerdings auf zwei Bienenständen festgestellt. In dem einen Falle gelang die Diagnose der Seuche durch die Kultur des Erregers, des Bacillus Brandenburgiensis, in dem anderen Falle, wo die Kultur des Bacillus Brandenburgiensis wegen der starken Verunreinigung des Materials nicht möglich war, durch den Nachweis seiner spirochaetenähnlichen Geißelverbände.

Mehrmals zur Untersuchung kamen ferner Fälle von Steinbrut und von Kalkbrut, also von Aspergillusmykose und Perichstismykose.



Es zeigte sich hierbei von neuem, daß die Aspergillusmykose weitaus gefährlicher ist als die Pericystismykose. Dies ist schon daran zu erkennen, daß bei dieser Seuche außer der Brut auch noch die erwachsenen Bienen erkranken und absterben. Nach meinen bisherigen Erfahrungen beschränkt sich bei der Pericystismykose das Sterben auf die Bienenbrut, und nicht selten kommt es vor, daß die Krankheit allmählich zurückgeht und auch von selbst wieder verschwindet. Bemerkenswert ist, daß in vielen Fällen zumeist oder ganz allein die Drohnenbrut von der Seuche ergriffen wird.

Die Drohnenbrut ist hier also, genau so wie bei der Aspergillusmykose, besonders anfällig.

Der Pilz, Pericystis alvei, läßt sich aus den Mumien leicht reinzüchten. Oft wurden neben ihm noch andere Pilze, vorzugsweise Mucorarten, gefunden, die aber mit der Krankheit in keinem ursächlichen Zusammenhang standen.

Die künstliche Uebertragung der Krankheit auf gesunde Bienenvölker durch die Reinkultur von Pericystis alvei ist mir in diesem Sommer gelungen. Ich bin dabei in derselben Weise vorgegangen, wie seinerzeit bei der Infektion der Bienenvölker mit dem Aspergillus flavus. Der Pilz wurde auf Waben, die mit Pollen gefüllte Zellen enthielten, im Brutschrank bei 30° Grad zur vollen Entwickelung gebracht, und dann wurden die so zubereiteten Waben in das Brutnest eines Bienenvolkes eingehängt.

Die eigenartigen Erscheinungen der Krankheit ließen sich bei der Brut bereits nach 14 Tagen feststellen. Die Krankheit verlief aber nicht besonders bösartig; sie zeigte keine Neigung, sich schnell und weit auszubreiten, kam vielmehr nach einigen Wochen zum Stillstand und ist auch im Laufe dieser Brutzeit nicht wieder von neuem zum Ausbruch gekommen.

II. Die übertragbaren Krankheiten der erwachsenen Bienen.

In den letzten Jahren sind von mir neben den Krankheiten der Bienenbrut auch die Krankheiten der erwachsenen Bienen näher studiert worden, soweit sich dies an dem eingelieferten Untersuchungsmaterial hat ermöglichen und unter den gegebenen Verhältnissen auf den Versuchsbienenständen hat durchführen lassen.

Ueber die Krankheiten der erwachsenen Bienen ist man im allgemeinen nur schlecht unterrichtet. Im ganzen sind bis jetzt überhaupt nur vier Krankheiten der erwachsenen Bienen bekannt geworden, nämlich: Die Aspergillusmykose, die Nosemasucht, die Ruhr und die Maikrankheit. Von diesen Krankheiten ist mir auch Krankheitsmaterial zugängig gewesen. Außerdem sind mir für die Untersuchungen in einer Reihe von Fällen lebende und tote Bienen aus Völkern zugestellt worden, bei welchen ein plötzliches Bienensterben eingetreten war, und von denen deshalb die Imker vermuteten, daß sie erkrankt seien.

Bei den Untersuchungen haben bisher nur zwei Krankheiten der erwachsenen Bienen nachgewiesen werden können, die ansteckend sind, und die demnach zu den Infektionskrankheiten der Bienen gehören. Es sind dies: Die Aspergillusmykose und die Nosemasucht. Ueber beide Krankheiten habe ich schon wiederholt berichtet.

Die Aspergillusmykose ist eine Krankheit, die „alle Glieder des Biens", die erwachsenen Bienen und die Bienenbrut, befällt. Die Krankheitserscheinungen treten jedoch in der Regel am deutlichsten bei der Bienenbrut auf. Die Krankheit ist deshalb auch immer von den Imkern mehr für eine Brutkrankheit als für eine Krankheit der erwachsenen Bienen angesehen worden.

Nicht unerwähnt möchte ich jedoch lassen, daß mir wiederholt Fälle bekannt geworden sind, so auch wieder in diesem Jahre, wo die Krankheit sich fast ausschließlich bei den erwachsenen Bienen zu erkennen gab und mit einem starken Bienensterben einherging. (Schluß folgt.)

Allerlei Erfahrungen im Bienenzuchtbetriebe.

Von Nitsch-Bevern.

I.

Wieder liegt ein Bienenjahr hinter uns. Der Imker bringt, wie jeder andere Geschäftsmann, seine Bücher zum Abschluß, wenn auch seine Geschäftsbücher wohl oft nur aus einem einfachen Schreibhefte bestehen. Immerhin aber muß ein ordentlicher Imker sich in irgend einer Weise genaue Aufzeichnungen über Einnahme und Ausgabe machen, um hieraus dann am Jahresschluß seine Schlußfolgerungen zu ziehen. Denn nichts ist verkehrter in der Imkerei, gerade wie in jedem anderen Geschäfte, wenn der Imker ziel- und planlos in den Tag hinein wirtschaftet. Wenn es auch Imker gibt, die da sagen: Ich treibe Bienenzucht nur zum Vergnügen, einen Ertrag gibt es bei der Imkerei nicht, so sind diese Leute als Imker einfach gar nicht ernst zu nehmen. Wenn auch die Bienenzucht viel Interessantes und zum Nachdenken Anregendes bietet wie wohl kaum eine andere Beschäftigung, so kann aber doch auf die Dauer keine Beschäftigung, wenn auch teilweise aus Liebhaberei mitbetrieben, voll und ganz den Menschen befriedigen, wenn nicht auch zugleich der klingende Lohn für seine Mühe eingeht.

In irgend einer Bienenzeitung führte allerdings einmal ein boshafter Imker aus, daß es jedenfalls bei der Besteuerung der Erträgnisse aus der Imkerei am zweckmäßigsten sei, wenn hierbei nicht der wirkliche Ertrag der Berechnung zugrunde gelegt würde, sondern einfach die Hoffnungen der Imker besteuert würden; denn alle Imker seien große Optimisten und in jedem Frühjahr mit großen Hoffnungen beseelt, obwohl sie aus Erfahrung ganz genau wüßten, daß sie meistens wenig oder gar nichts ernteten. Wir geben zu, daß eine solche Besteuerung vielleicht im Interesse des Staates von großem Nutzen sein könnte, aber die Imker würden hierzu jedenfalls kein sehr heiteres Gesicht machen.

Wenn nun auch das hinter uns liegende Jahr unsere Erwartungen auf materiellen Gewinn nicht voll und ganz befriedigte, so sind wir aber jedenfalls wieder im verflossenen Bienenjahre an Erfahrungen reicher geworden. Ein Imker lernt bekanntlich nie aus. Wenn ich nun oben ausführte, daß ein Imker genau Buch führen müsse über Einnahme und Ausgabe, so ist es andererseits ebenso notwendig, daß ein Imker ständig Erfahrungen sammelt, um diese dann nachher nutzbringend im Betriebe zu verwerten. Schön wäre es nun, wenn wir in Zukunft mehr, als es bisher geschah, gegenseitig unsere gemachten Erfahrungen austauschten, indem wir diese im „Centralblatt" veröffentlichten. Unser verehrter Herr Schriftleiter, der ja in jeder Weise stets bestrebt ist, unsere heimische Bienenzucht zu heben, wird uns hierzu zweifellos das Wort einmal gestatten. Um die Sache in Fluß zu bringen, werde ich hiermit beginnen; ich weiß zwar nicht, ob meine diesjährigen Erfahrungen für die Allgemeinheit von großem Nutzen sein werden, aber ich möchte hiermit Veranlassung geben, daß auch andere Imker mit ihren Erfahrungen einmal herausrückten.

Zuerst die Frage: **Ist ein Ableger mit einer jungen Königin versehen, sicher weiselrichtig, und die Königin befruchtet, wenn die Arbeitsbienen an einem zugehängten, mit Vorbau versehenen Rähmchen Arbeiterbau aufführen?**

Um diese Frage zu beantworten und richtig zum Verständnis der Leser zu bringen, muß ich schon etwas weiter ausgreifen und etwas näher auf unseren Betrieb eingehen. Wir machen auf unserem Stande alljährlich eine große Zahl Ableger. Zwar ziehen viele Mobilimker die natürliche Vermehrung durch Schwärme der künstlichen vor; für uns ist es eine Notwendigkeit, nur durch Ableger zu vermehren, denn dem Mobilbetriebe wird oft, und auch nicht ganz mit Unrecht, der Vorwurf gemacht, daß er mehr Aufwand an Zeit erfordere wie der Stabilbetrieb. Aus diesem Grunde würde es uns dann auch nicht möglich sein, den Mobilbetrieb in diesem Umfange zu betreiben, da besonders in der

Landwirtschaft im Sommer auch „Zeit, Geld ist". Alle diese Ableger werden nach einer einfachen an anderer Stelle bereits im „Centralblatt" beschriebenen Weise möglichst an einem Termine hergestellt.*) Diese so gebildeten Ableger werden teils mit jungen, in Edelvölkern gezogenen Königinnen versehen, teils müssen sie sich durch angesetzte Weiselzellen selbst eine solche ziehen. Alle Ableger werden aus besonderen Gründen möglichst in einer Reihe oder doch wenigstens so aufgestellt, daß immer 2—3 zusammen stehen. Diejenigen, die eine Königin zugesetzt bekommen haben, sind bald in Ordnung, alle anderen werden vom achten Tage abends abgehorcht, tütet eine Königin, so müssen am anderen Morgen die übrigen Weiselzellen ausgeschnitten werden, sonst würde ein Schwarm abziehen und der Ableger wäre ein Schwächling. Meistens aber kann man sich diese Arbeit sparen, da dies die Bienen vielfach selbst besorgen. In kurzer Zeit sind darum alle Ableger mit einer Königin versorgt. Jetzt treten wir in ein anderes Stadium. Während der erfahrene Mobilimker alle bisher beschriebenen Maßnahmen fast sicher in der Hand hat, entzieht sich das Folgende ganz und gar seiner Beeinflussung. Das ist die Befruchtung der jungen Königinnen. Diese Befruchtung ist mit sehr vielen Gefahren verbunden, schlechtes Flugwetter, Verfliegen vor den Stöcken usw. Die Befruchtung geht in manchen Jahren so unregelmäßig vor sich, daß sich oft der mit dieser Materie schon vollkommen vertraute Imker wundern muß. Da sich nun oft die Befruchtung der jungen Königinnen sehr in die Länge zieht, nimmt die Untersuchung auf Weiselrichtigkeit sehr viel Zeit in Anspruch. Aber „Not lehrt beten" heißt es im Sprichwort, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. So auch hier; wir kamen mit der Zeit auf ein sehr einfaches Mittel, um diese Untersuchungen fast gänzlich überflüssig zu machen und dennoch sicher zum Ziele zu kommen. Wir hängen nämlich allen Ablegern gleich bei Herstellung derselben als letzte Wabe am Fenster ein leeres, nur mit Vorbau versehenes Baurähmchen ein. Etwa drei Wochen nach Bildung der Ableger werden alle gefüttert. Alle fangen, da jetzt fast alle Brut ausgelaufen und sie darum gut bevölkert sind, zu bauen an. Alle Ableger, die jetzt Arbeiterbau aufführen, **sind sicher weiselrichtig** und darum vollständig in Ordnung, dagegen sind alle, die Drohnenbau aufführen, **weisellos** und werden sofort mit dem daneben stehenden Ableger vereinigt. Aus diesem Grunde stellen wir stets zwei bis drei Ableger nebeneinander. (Schluß folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Honigschleudern mit Motorbetrieb erweisen sich für größere Bienenstände und dort, wo es an Helfern fehlt, rentabel. Sind Elektrizität und Hochdruckwasserleitung für den Betrieb von kleinen Maschinen nicht zu haben, so hilft ein Heißluftmotor. Ein solcher bedarf fast keiner Wartung und ist einfach in Betrieb zu setzen; man braucht nur zu ölen und die Spiritusflamme zu unterhalten. Der „Bienenvater" veranschaulicht bildlich eine solche Anlage, die auf starkem Holzgestell montiert ist. Die Honigschleudermaschine kann mit zwei Geschwindigkeiten laufen gelassen werden. Sie hat Momentkuppelung. Außerdem ist Handbetrieb vorgesehen, der gleichzeitig zum Bremsen der Maschine dient, wenn man den Motor ausgekuppelt hat. Der Motor besitzt Stufenscheibe, und zwar aus dem Grunde, weil junge, ungebrütete Waben langsam, aber länger geschleudert werden sollen, während alte Honigwaben schneller und kürzer geschleudert werden können. Während der Motor das Ausschleudern besorgt, kann der Imker Waben abdeckeln. Man erspart also den „Treiber". Der Preis der Anlage ist allerdings ziemlich hoch; doch muß bedacht werden, daß das Gerät jahrzehntelang Dienste leisten kann.

Honig mit Zusatz von Jod und Tannin ist ein gutes Medikament für Personen mit geschwächtem Organismus. Er wirkt blutreinigend, macht das Blut dünnflüssiger und die Wände der Arterien und Blutadern geschmeidiger. „L'Apiculture Nouvelle" preist das Medikament als Verhinderungsmittel der Arterienverkalkung an. Jodsalzhaltiger Honig ersetzt vorteilhaft den Lebertran. Die Kinder nehmen ihn lieber als diesen und vertragen

---

*) Siehe Heft 9 und 10 des vorigen Jahrgangs: Die künstliche Teilung der Bienenvölker beim Mobilbetriebe. D. Red.



ihn auch in größeren Mengen ganz gut. Fr. Richter-Wien hat dalmatinischen Erikahonig mit Tannin und Jodkali vermischt, wodurch das Mittel den Geschmack von gebranntem Zucker erhalten hat.

Eine Statistik über die hauptsächlichen Honig ausführenden Länder entnehmen wir dem „Deutschen Imker aus Böhmen". Danach wurden in Hamburg eingeführt:

		1911	1910
von Kuba (Mittelamerika)	etwa	1 390 000 kg	1 407 500 kg
„ Mexiko (Mittelamerika)	„	412 000 „	390 000 „
„ Chile und Peru (Südamerika)	„	1 233 500 „	1 200 000 „
„ Kalifornien und Nordamerika	„	344 000 „	290 000 „
„ den übrigen Ländern	„	1 952 000 „	1 298 000 „

Die Preise für Chile-Honig (der beste Auslandshonig, von dem allein in Deutschland 1 100 000 Kilogramm bezogen wurden), waren für weiße Sorten 62—72 M., für dunkle 61—64 M. pro 100 Kilogramm unverzollt ab Hamburg.

Zur Reinigung von mit Propolis überzogenen Geräten empfiehlt A. Berthault im „Apiculteur": In einer Schale vermische man 220 Gramm flüssigen Aetznatron mit 1 Liter Wasser, lege die Werkzeuge eine halbe Stunde hinein und bewege sie mit einer Kneifzange oder mittels eines mit einem Lumpenbausch versehenen Stabes hin und her, bis sie rein sind, worauf man sie in heißem oder kaltem Wasser abspült. Die Finger sind vor dem Berühren des Aetznatrons zu bewahren.*)

Um Propolis zu reinigen, empfiehlt Berthault, sie in eine Schale mit heißem Wasser zu legen und mit Alkohol 96 Grad warm zu übergießen. Die Hitze muß unter 100 Grad bleiben. Man rühre mit einem Spatel mehrere Male um, drücke die Masse durch Leinen aus und lasse den Alkohol verdunsten, indem man die Masse in ein Steingut- oder Porzellangefäß von großer Oberfläche legt.

Wunderbare Rettung von Bienen als Folge ihrer Lebenskraft. Herr Stassart, der Herausgeber der belgischen bienenwirtschaftlichen Zeitschrift „L'Apiculture Rationelle", berichtet folgende Begebenheit: Ein Anfänger der Imkerkunst hatte seinen einzigen Bienenstock oben auf einem 60 Fuß hohen Felsen angebracht. In einer Winternacht wurde die Bienenwohnung infolge eines Schneesturmes umgestürzt und der Inhalt über das Tal verstreut. Zwei Tage später fand Stassart im Schnee zwei Rahmen, die glücklicherweise mit dem Dach der Beute bedeckt gewesen waren, und darunter befand sich ein Häufchen Bienen. Diese wurden gesammelt, ins Haus gebracht und bis Mitte Februar fast täglich mit warmer Zuckerlösung gefüttert. Sie wurden dann stark genug, um das Brutnest zu füllen und genug Vorräte für den Winter zu sammeln. Stassart schließt von dieser Tatsache auf die große Lebenskraft von in Knäueln aneinander hängenden Bienen und auf ihren Widerstand gegen abnorme Verhältnisse.

Zur Erforschung von Bienenkrankheiten haben von dem Ausschuß der schottischen Regierung für die Erforschung von Bienenkrankheiten Professor Thomson von der Universität Aberdeen, Dr. Rennie und J. Anderson eine Beihilfe von 1800 M. erhalten. Sie werden ihre Untersuchungen auf der Insel Lewis, der nördlichsten und größten Insel der Hebriden (Nordschottland) ausführen, woselbst Bienen an Oertlichkeiten untergebracht werden können, die so weit voneinander entfernt sind, daß sich zwei Stöcke nicht miteinander vermischen können. „Beekeepers Gazette" erwartet von einer solchen finanziellen Unterstützung bessere Resultate als von einer Reihe Vorträge.

Die Lebenszähigkeit der Nosemasporen. In England wiesen vorigen Herbst die gelehrten Forscher der Ackerbaubehörde durch Versuche nach, daß Nosemaerreger ihre Lebensfähigkeit im Honig wenigstens zwei Jahre hindurch behalten und auch nach dieser Zeit noch Erkrankung hervorrufen können. Das „British Bee Journal" berichtet, daß den Bruträumen von Stöcken, in denen die Bienen im Herbst 1911 an der Insel-Wight-Krankheit starben, zwei Honigproben entnommen wurden. Die eine Probe war in flüssigem Zustande; zweimal war sie kandiert, und dann wieder verflüssigt, denn sie hatte in einem Bodengelaß mit Oberlicht gestanden, wo sie täglich mehrere Stunden den Sonnenstrahlen ausgesetzt war; die andere Probe war an einem kühlen, schattigen Platz gestellt und von der Zeit des Schleuderns ab (Januar 1912) kandiert geblieben. Vorigen Oktober wurde der flüssige Honig an 400 Bienen verfüttert, die alle starben. Einige zeigten Symptome von Nosema, auch viel Ruhr fand sich vor. Der kandierte Honig wurde ebenfalls an 400 Bienen verfüttert, von denen am 15. Dezember nur noch 30—40 am Leben waren. Dieser Stock blieb indessen länger am Leben, als der mit flüssigem Honig genährte. Von einem Volk von 400 Bienen, das mit frischem Honig nicht infizierter Bienenstände gefüttert worden, waren am 15. Dezember noch etwa 300 am Leben. In mehreren Bienen, die mit Honig aus den abgestorbenen Stöcken genährt wurden, waren ebenfalls Nosemaerreger nachzuweisen.

Bienenstände in den amerikanischen Großstädten. Diesem Gegenstande widmet „Gleanings" etwa die Hälfte seiner ersten Märznummer und bietet vorzügliche Abbildungen

*) Zum Entfernen von Kittwachs tut auch Salmiakgeist gute Dienste. D. Red.

von Stöcken, ganzen Bienenständen und Bienenhäusern auf den Dächern der Riesenhäuser Neuyorks. Die Bienen befliegen dort vor allem den mitten in der Stadt liegenden, etwa 800 Morgen großen Zentralpark, in welchem die mannigfaltigsten Gewächse zu finden sind. Außer einem botanischen Garten enthält der Riesenpark unter anderem auch Treibhäuser für die exotischen Pflanzen (Orangen, Bananen); diese Treibhäuser sind an heißen Tagen immer geöffnet. Den Bienen bieten sich also ganz günstige Trachtverhältnisse. Um vor zu starker Hitze und zu starker Kälte geschützt zu sein, müssen die Bienenwohnungen doppelwandig sein. H. C. Young berichtet von einem Bienenvolke auf einer Veranda der Großstadt Buffalo, das ihm über 1800 Pfund eingebracht hat, fast die Hälfte seiner ganzen vorjährigen Ernte. Young meint, bei einer Dürre finden die Bienen wenig oder gar keinen Nektar draußen auf den Fluren; dagegen besprengen die Städter dann ihre Blumenbeete und Blumengärten und erhalten so die Honigtracht normal. Vorigen Sommer, als in Buffalo eine lange Dürre herrschte, beobachtete Young, daß die Bienen auf dem Lande keinen Honig sammelten, während die Immen der Stadt Tag für Tag geschäftig die Zellen füllten.

Einen Imkerlehrkursus durch Briefwechsel hat das im Orte Berkeley bestehende landwirtschaftliche Institut der Universität Kaliforniens eingerichtet. Wie wir dem „American Bee Journal" entnehmen, wird er von C. W. Woodworth, Professor der Insektenkunde, geleitet.

Ein Rezept für ein Honiggebäck, das vielleicht unsere Frauen interessieren wird, teilt eine Abonnentin dem „American Bee Journal" mit. Man nehme eine Tasse Honig, eine Tasse Milch oder Wasser, einen Teelöffel Salz, drei flache Teelöffel Backpulver und ein wenig geriebene Muskatnuß. (Es können auch saure Milch und Natron verwandt werden.) Man vermenge die Masse tüchtig, so daß sie sich gut rollen läßt, schneide sie dann mit einem Messer in vier Streifen, und schneide aus diesen wieder lauter 2—3 Zentimeter breite Streifen, die man zu Flechten und Ringen (wie bei den Prilleken) formt. Diese werden dann gebacken.

Die Anregung, nationale Honigtage einzurichten, wurde, laut dem „American Bee Journal", auf der Februarversammlung in St. Louis in den Vereinigten Staaten gegeben. An solchen Tagen soll das Volk veranlaßt werden, Honig zu verzehren. Im Staate Indiana ist der 15. Dezember als „Honigtag" in Aussicht genommen. Eine solche Einrichtung wird den Honigmarkt günstig beeinflussen. In unserem lieben Deutschland kennt man wohl „Blumentage", aber keine „Honigtage".

Vereinsmitteilungen.

Deutscher Imkerbund.

Betreffend das zweite von den Verbänden zu bearbeitende Thema „Honigabsatz" hat Lehrer Grabs-Posen im Auftrage des Vorstandes nachstehende Richtlinien aufgestellt:

Richtlinien für das Verbandsthema: Honigabsatz.

1. Die Organisation zur Förderung und Regelung des Honigabsatzes ist derart ins Auge zu fassen, daß sie einheitlich das ganze Deutsche Reich umfassen kann.
2. Im einzelnen ist vorzusehen,
   a. daß der freie Verkauf von Honig seitens der einzelnen Imker unter bestimmt anzugebenden Normen bestehen bleibt,
   b. daß die schon vorhandenen Verkaufseinrichtungen der einzelnen Verbände eingegliedert werden können,
   c. daß Großverkauf, Ausgleich, Werbung, diesbezügliche Kassenführung und Festsetzung des Preises von einer Stelle erfolgen kann, während Prüfungs-, Bearbeitungs- und Lagerungsstellen zwecks Unkostenersparung nach Bezirken zu ordnen sind,
   d. daß der Großverkauf von Honig (auch im Ausgleich) seitens der Organisation nur in einheitlichen, unter Musterschutz stehenden, unverändert an den Konsumenten gelangenden Gefäßen mit nur einmal zu brauchenden entsprechenden Verschlüssen zu erfolgen hat. (Vorschläge zu diesen Gefäßen und Verschlüssen sind gleich mit zu erörtern und event. zu bemustern.)
3. Die Organisation ist so zu gestalten, daß sie durch eigene Einnahmen bestehen kann. Wege für die Aufbringung der Einrichtungskosten sind anzugeben.
4. Kontrollrecht und Kontrollpflicht der deutschen Imkervereinigung und ihrer Glieder gegenüber der Organisation sind genau festzulegen.
5. Schutzzoll- und Honigschutzfragen sind als besondere Themen aufzufassen und nicht mit den Organisationsvorschlägen zu verquicken.

Die Verbände werden ersucht, die von Ihnen angenommenen Leitsätze bis zum 1. Januar 1915 an den Bundesvorstand einzusenden.

Köslin, den 27. März 1914.

Imkerheil!
L. Küttner, Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes.

59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte.

Die 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte findet vom 25. bis 30. Juli d. J. in Pozsony (Preßburg [Ungarn]) statt. Seitens des Präsidiums der Wanderversammlung für Ungarn ist an die deutschen Imker die Einladung ergangen. Indem ich diese bekanntgebe, empfehle ich im Auftrage des Präsidiums der Wanderversammlung für Deutschland und des Vorstandes des Deutschen Imkerbundes die Beschickung sowie den Besuch der Ausstellung in Preßburg. Auch ist die Stiftung von Ehrenpreisen sehr erwünscht.

Köslin, den 11. April 1914.

Mit Imkergruß!
L. Küttner, Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes und Schriftführer der Wanderversammlung für Deutschland.

59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Preßburg.

Soeben ist eine Anzahl Meldebogen für die mit der Wanderversammlung verbundene Ausstellung bei mir eingegangen. Interessenten wollen sie bei mir anfordern. Die Anmeldungen müssen bis zum 10. Juni d. J. erfolgt sein.

Hannover, den 24. April 1914.

Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Großherzogtum Oldenburg.

Delegiertenversammlung.

Die nächste Delegiertenversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins“ für das Herzogtum Oldenburg findet am Mittwoch den 20. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr, im großen Saale der Markthalle zu Oldenburg statt.

Die Tagesordnung umfaßt bis jetzt folgende Punkte:

1. Eröffnung.
2. Anwesenheitsliste.
3. Protokoll.
4. Jahresbericht für 1913.
5. Rechnungsablage für 1913. Wahl der Revisoren für 1914.
6. Imkerschule zu Suderburg.
7. Wanderredner für 1914.
8. Lokalausstellungen für 1914.
9. Anträge der Zweigvereine.
10. Anschaffungen für Zweigvereine und Centralverein.
11. Besprechung der Imkergenossenschaft.
12. Voranschlag.
13. Bücherwechsel. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß unter allen Umständen jedes entliehene Buch einzuliefern ist.
14. Verschiedene kleinere Angelegenheiten.

Ueber die Anzahl der Vertreter der Zweigvereine ist in den Statuten des Centralvereins nachzulesen. Aus der Centralvereinskasse erhält von jedem Zweigverein nur ein Vertreter die Auslagen für die Fahrkarte 3. Klasse zurückerstattet. Es ist sehr zu wünschen, daß die Vorsitzenden der Zweigvereine zugleich Delegierte sind.

Prof. v. Buttel, Vorsitzender. Cornelius, Generalsekretär.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Meinen Bericht über das Jahr 1913 kann ich mit der sehr erfreulichen Mitteilung einleiten, daß die dem Landesverein zufließende Unterstützung aus Landesmitteln von jährlich 2000 M. auf unser Gesuch auf 2500 M. erhöht worden ist.

Das verflossene Vereinsjahr hat wieder einen Zuwachs an Vereinen und Mitgliedern gebracht. Das Jahr 1913 begann mit einem Bestande von 74 Vereinen mit 2250 Mitgliedern. Ausgeschieden ist der Verein Grebbin, hinzugekommen sind die Vereine Eldena, Kirch-Mulsow, Kladrum, Minzow und Neubukow mit zusammen 86 Mitgliedern. Der Landesverein zählt zu Beginn des neuen Vereinsjahres 78 Vereine mit 2340 Mitgliedern. Die Vereine sind folgende:

1. Biendorf	34	28. Klütz	47	55. Rostock	83
2. Boizenburg	29	29. Kreien	17	56. Satow	19
3. Börzow	7	30. Kröpelin	20	57. Schönhof	26
4. Brüel	18	31. Krusenhagen	19	58. Schossin-Parum	16
5. Brütz	31	32. Liessow	47	59. Schwaan	44
6. Bützow	61	33. Löcknitz-Niederung	25	60. Schwarz	16
7. Crivitz	8	34. Ludwigslust	31	61. Schwerin	97
8. Damshagen	12	35. Lübtheen	4	62. Serrahn	21
9. Dargun	13	36. Malchin	36	63. Sommerstorf	61
10. Dassow	38	37. Malchow	37	64. Sternberg	34
11. Dettmannsdorf-Kölzow	18	38. Minzow	12	65. Stubbendorf	9
12. Doberan	28	39. Mönchhagen	22	66. Sülze	14
13. Dömitz	16	40. Naschendorf	38	67. Teschendorf	15
14. Eldena	17	41. Neubukow	19	68. Tessin	52
15. Gadebusch	64	42. Neukalen	20	69. Teterow	40
16. Gnoien	33	43. Neukloster	47	70. Vellahn	14
17. Goldberg	68	44. Neustadt	12	71. Vietlübbe	12
18. Grabow	13	45. Ortkrug	17	72. Volkshagen	19
19. Grubenhagen	26	46. Parchim	31	73. Warin	20
20. Güstrow	67	47. Penzlin	76	74. Warnow	26
21. Hagenow	17	48. Plau	37	75. Welzin	7
22. Jördensdorf	54	49. Poel	23	76. Wismar	63
23. Jvenack	36	50. Proseken	53	77. Wittenberg	27
24. Kastahn	18	51. Remplin	20	78. Zarrentin	24
25. Kirch-Mulsow	30	52. Ribnitz	36		2340
26. Kittendorf	22	53. Röbel	40		
27. Kladrum	8	54. Roggenstorf	19		

Nach Berufsarten zählte der Verein unter seinen Mitgliedern:

Lehrer		606		1897
Handwerker auf dem Lande	293		Rentner	94
Handwerker in der Stadt	127	420	Gärtner	89
Kleinere Landwirte		306	Gutsbesitzer und Pächter	47
Büdner, Häusler, Arbeiter		187	Pastoren	32
Forstbeamte		118	Müller, Ziegler usw.	48
Bahnbeamte		74	Molkereiverwalter	27
Postbeamte		39	Frauen	36
Verschiedene Beamte		43	Altenteiler	10
Kaufleute, Gastwirte, meist auf dem Lande		104	Berufsimker	8
			Verschiedene Berufsarten	52
		1897		2340

Die zur Erstattung der Vereinsberichte ausgegebenen Fragebogen sind von sämtlichen dabei in Betracht kommenden Vereinen bis auf einen beantwortet worden.

Die meisten Vereine haben im Jahre 1913 drei Versammlungen abgehalten, nämlich 31. 4 Versammlungen haben 20 Vereine abgehalten, 2 Versammlungen 12 Vereine, 5 Versammlungen 6 Vereine, 6 Versammlungen 3 Vereine, und 1, 7 und 8 Versammlungen je ein Verein. 35 Vereine haben den Besuch eines Wanderredners gehabt, zwei Vereine zweimal. Als Wanderredner waren tätig:

Wirtschaftslehrer Dahncke, Neukloster,
Lehrer Hagen, Renzow,
Lehrer Hecht, Güstrow,
Lehrer Lembcke, Levenstorf,
Lehrer Martens, Plau,
Lehrer Meyer, Schwerin,
Lehrer Techentin, Kl. Vielen,
Lehrer Wilcke, Güstrow
und der unterzeichnete Geschäftsführer.

Die Erträge wurden bezeichnet als

gut und mittel von	4	Vereinen	mittel und schlecht von	11	Vereinen
gut und kaum mittel von	1	Verein	schlecht von	10	"
mittel von	37	Vereinen	sehr schlecht von	3	"
kaum mittel von	9	"			

Als honigspendende Pflanzen kamen in Betracht:

Linde in	64	Vereinen	Bohnen in	6	Vereinen
Klee in	55	"	Wiesenblumen in	5	"
Hederich in	54	"	Buchweizen in	3	"
Raps und Rübsen in	34	"	Wicken in	2	"
Kornblume in	13	"	Weiden in	1	Verein
Akazie in	8	"	Himbeeren in	1	"
Obstbaumblüte in	7	"	Saatrüben in	1	"
Heide in	6	"	Distel in	1	"

Die Tracht wurde durch kalte Nächte und Trockenheit sehr ungünstig beeinflußt. Die Linde hat vielfach nur wenige Tage gehonigt. In manchen Gegenden ist die Ernte nur aus der Spättracht gewonnen. Die Rapstracht hat teilweise große Verluste an Volk gebracht. Der Anbau von Weißklee geht in einigen Gegenden zurück. Die Ueberwinterung war meist gut, aber die Entwickelung der Völker im Frühjahr war mangelhaft und spät. Die Folge davon war, daß es durchweg wenig Schwärme gab.

Von dem Vereinsorgan, dem „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt", wurden 958 Exemplare bezogen, von anderen Zeitschriften zusammen 542 Exemplare, so daß durch den Verein rund 1500 Exemplare an bienenwirtschaftlichen Zeitschriften bezogen wurden. Aus der Bücherei wurden 95 Bände entliehen. Der Bestand ist auf nahe an 1000 Bände von Büchern und Zeitschriften gestiegen.

Die statistischen Erhebungen ergaben einen Eingang von 2264 Zahlkarten von 2331 Mitgliedern, wovon 79 keine Bienen besitzen. Es wurden somit von 97,13 Proz. der Mitgliederzahl die Karten eingeliefert. Das Ergebnis der Erhebung war folgendes:

Ausgewinterte Völker in beweglichem Bau am 1. April 1913		27 451	
Ausgewinterte Völker in unbeweglichem Bau am 1. April 1913		5 442	32 893
Winterverlust bei beweglichem Bau	2216 = 8,07 Proz.		
Winterverlust bei unbeweglichem Bau	488 = 9,00 Proz.		
Winterverlust im ganzen	2704 = 8,23 Proz.		
Eingewinterte Völker in beweglichem Bau		31 100	
Eingewinterte Völker in unbeweglichem Bau		5 537	36 637
Vermehrung			3 744

Ertrag an Honig	502 899 Pfund.
Ertrag an Wachs	7 901 Pfund.
Durchschnittspreis für Honig	91,17 Pf.
Durchschnittspreis für Wachs	136,21 Pf.

Wert des Honigs		458 493,02 M
Wert des Wachses		10 761,95 M
Wert der Vermehrung à Stock 15 M		56 160,— M
		525 414,97 M
An Zucker wurden verfüttert 456 742 Pfund =	77 329,52 M	
Winterverlust 2704 Völker à 5 M =	13,250,— M	90 579,52 M
Reinertrag		434 835,45 M

Ertrag für die Person im Durchschnitt	309,38 M
Ertrag für den Stock im Durchschnitt	18,28 M

Nach der Zahl der nach der Zählung im Jahre 1912 in Mecklenburg vorhandenen Bienenvölker ergibt sich ein Reinertrag aus der Bienenzucht in Mecklenburg von 688 000 M.

Im Jahre 1907 wurden in Mecklenburg gezählt:

Bienenstöcke in beweglichem Bau	32 450	
Bienenstöcke in unbeweglichem Bau	22 767	55 217
1912 wurden gezählt:		
Bienenstöcke in beweglichem Bau	38 305	
Bienenstöcke in unbeweglichem Bau	13 727	52 032
		3 185

Die Zahl der Völker in beweglichem Bau ist um 5855 gestiegen, in unbeweglichem Bau hat sie um 9040 abgenommen.

Durchschnittserträge für den Stock waren:

1904	10,57 M	1905	12,86 M	1906	16,84 M	1907	3,92 M	1908	18,38 M
1909	10,62 M	1910	13,13 M	1911	8,11 M	1912	18,28 M	1913	13,22 M

Ertrag aus dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre: 12,59 M.

Reinerträge aus der Bienenzucht in Mecklenburg in den letzten 10 Jahren:

1904	528 000 M	1905	648 000 M	1906	842 000 M	1907	217 000 M
1908	1 015 000 M	1909	586 000 M	1910	709 000 M	1911	448 000 M
		1912	1 024 000 M	1913	688 000 M		

Von 57 Vereinen waren die Karten von sämtlichen Mitgliedern eingegangen, eine erhebliche Besserung gegen das Vorjahr (42).

Die Faulbrut hat im verflossenen Jahre erheblich weniger Opfer gefordert als 1912. Es sind 19 Stände untersucht worden mit zusammen 244 Völkern, 160 in beweglichem und 84 in unbeweglichem Bau. Faulbrütig befunden wurden 30 Völker, 26 in beweglichem Bau und 4 in unbeweglichem Bau, als verdächtig vernichtet 9 Völker, 5 in beweglichem und 4 in

unbeweglichem Bau. Der Gesamtverlust beträgt also 39 Völker. Dafür wurden gezahlt an Entschädigung für Bienen 575 M., und für Wohnungen, Geräte usw. 184,43 M., zusammen 759,43 M.

Verlauf des Bienenjahres 1913 nach dem Bericht der Beobachtungsstationen,
zusammengestellt von Lehrer Stoll in Gr. Lukow.

Die Durchwinterung war sehr günstig. Ruhrkrankheit war eine seltene Erscheinung. Der vergällte Zucker war den Bienen gut bekommen. Die Entwickelung der Völker war im März und Anfang April gut. Im zweiten Drittel des April erfroren viele Blüten. Die meisten Rapsfelder mußten umgepflügt werden. Das Brutgeschäft lag gänzlich still. Die meisten Flugbienen gingen verloren. Die große Dürre im Mai und Juni verhinderte die Nektarabsonderung, so daß keine nennenswerten Ueberschüsse erzielt wurden, obgleich der Tisch reich gedeckt war. Die Ernte war für Frühtrachtimker gering. Die Heideimker schnitten besser ab. Die Drohnen wurden schon im Juni abgetrieben. Schwärme gab es sehr wenig. Umweiselungen fanden häufig statt. Die Befruchtung war gut. Die Herbstreizfütterung, die der des Frühjahrs vorzuziehen ist, zeitigte einen guten Erfolg.

Rückstände von dem vergällten Futter konnten von vier Stationen nicht entdeckt werden. Station Schwerin will solche in jungen Waben vorgefunden haben.

Die höchsten Tagesleistungen waren folgende:
Neu Lüblow, 22. August, 1300 Gramm, Heide.
Dargelütz, 6. Juni, 2600 Gramm, Kornblume, Weißklee.
Perlin, 2. Juni, 2200 Gramm, Kornblume, Weißklee.
Gr. Lukow, 14. Juni, 3500 Gramm, Kornblume, Linde.

Ab- und Zunahme der Völker an Gewicht in Gramm, mit Ausschluß der Station Schwerin, von wo nur drei Berichte einliefen:

Monat	Gr. Lukow		Neu Lüblow		Perlin		Dargelütz	
	— gr	+ gr	— gr	+ gr	— gr	+ gr	— gr	+ gr
Januar	650	—	500	--	550	—	Berichte fehlen	
Februar	1 200	—	500	--	1 300	—	umzugshalber	
März	1 250	—	1 300	--	2 450	1 200	—	—
April	2 300	400	900	1 900	2 500	2 700	—	—
Mai	2 250	3 200	1 100	3 400	2 700	8 550	2 400	1 500
Juni	18 600	50 000	4 900	400	4 150	14 950	8 100	25 400
Juli	11 000	24 600	500	4 400	Bericht	fehlt	3 300	5 000
August	2 100	—	2 400	7 200	1 650	1 200	2 800	1 600
September	4 600	13 000	2 000	3 500	—	—	4 600	9 200 *
Oktober	1 300	—	1 000	—	1 100	—	900	1 600 *
November	600	—	300	—	900	—	300	—
Dezember	800	—	200	—	700	—	500	—
Trachtpflanzen	Obstbäume, Raps, Weißklee, Pferdebohnen, Kornblume, Linde		Obstbäume, Linde, Hederich, Heide		Obstbäume, Kornblume, Weißklee, Linde		Obstbäume, Himbeere, Kornblume	

Jahresrechnung 1913.

I. Hauptrechnung.

Einnahme:

Kassenvorrat vom Vorjahre	352,44 M	
Beihilfe von der Regierung	2000,— "	
Beiträge aus den Vereinen	2621,52 "	
Belegtes Kapital	1100,— "	
Zinsen	38,80 "	6112,76 M

Ausgabe:

für Zeitschriften	1720,25 M	
für den Haushalt	2861,54 "	
Belegt bei der Sparbank	1100,— "	5681,79 "
Kassenbestand		430,97 M

*) Futter.

II. Ausstellungskasse.		
Einnahme:		
Kassenvorrat vom Vorjahre	1453,— ℳ	
Beiträge aus den Vereinen	479,40 „	
Zuschuß vom Landesverein	200,— „	
Zinsen	50,80 „	2183,20 ℳ
Ausgabe:		
Belegt bei der Sparbank		2183,20 „
Kassenbestand		—
III. Versicherungskasse.		
Einnahme:		
Kassenvorrat vom Vorjahre	88,62 ℳ	
Beiträge der Mitglieder	737,90 „	
Belegt bei der Sparbank	100,— „	
Zinsen	12,— „	938,52 ℳ
Ausgabe:		
Gezahlt an die Versicherungskasse	743,50 ℳ	
An Bunge für Portoauslagen	27,70 „	771,20 „
Kassenbestand		167,32 ℳ
IV. Unterstützungsfonds.		
Einnahme:		
Kassenvorrat vom Vorjahre	761,26 ℳ	
Zinsen	26,50 „	
Zuschuß vom Landesverein	71,92 „	859,68 ℳ
Ausgabe:		
Belegt bei der Sparbank		859,68 „
Kassenbestand		—
V. Zuckerrechnung.		
Einnahme:		
Aus den Vereinen	47 715,76 ℳ	
Skonto 1 Proz.	477,16 „	
Unkosten	174,10 „	
Zinsen	95,26 „	48 462,28 ℳ
Ausgabe:		
Gezahlt für Zucker	47 238,60 ℳ	
Skonto 1 Proz.	477,16 „	
Reisekosten	49,10 „	
An Plau, Schwaan und Tessin	299,40 „	
Druckkosten	34,65 „	
Porto und Stempel	65,10 „	48 164,01 ℳ
Kassenbestand		298,27 ℳ
Belegt		200,— „
Kassenrest		98,27 ℳ
Vermögensstand.		
Kassenbestände	696,56 ℳ	
Belegte Gelder	4342,88 „	
Drei Anteile des Versicherungsvereins	300,— „	5339,44 ℳ

F. Bunge.

Neumann, Geschäftsführer.

Allerlei.

Eisenbahnverwaltung und Kleintierzucht. Die Eisenbahnverwaltung hat in den letzten Jahren die Kleintierzucht ihrer Beamten tatkräftig gefördert. So wurden bei der Beschaffung von Bienen im Jahre 1911 zusammen 346 Beamte mit 19 600 M. und im Jahre 1912 zusammen 460 Beamte mit 21 300 M. unterstützt. Ferner erhielten 1115 Bahnbeamte zur Anschaffung von Kaninchen und Ziegen im Jahre 1911 16 500 M. und im nächsten Jahre 40 500 M. Infolge dieser steigenden Aufwendungen hat sich auch die Zahl der Kleintierzucht treibenden Beamten bedeutend vergrößert. Von den Beamten betrieben Ende des Jahres 1911 3674 Bienenzucht und 42 179 Kleintierzucht und Ende des nächsten Jahres 4049 Bienenzucht und 48 665 Kleintierzucht.

Propolis und Hühneraugen. Am Abend vor dem Zubettgehen nimmt man ein recht warmes Fußbad und schneidet dann die aufgeweichte Hautschicht am Hühnerauge mit einem reinen, scharfen Messer soviel wie möglich ab, badet den Fuß hierauf noch

einmal im warmen Wasser, um noch das tieferliegende Hühnerauge aufzuweichen. Nun wird der Fuß gut abgetrocknet und auf das Hühnerauge ein erwärmtes Bienenkitt- oder Propolispflaster aufgesetzt, nötigenfalls der Fuß mit einem Tuch noch umbunden. Am anderen Morgen wird das Pflaster samt Hühnerauge abgezogen und man ist für immer von dieser Plage befreit.

Briefkasten.

J. R. in **Bevern**. Angenommen. — J. H. in **Dobrock**. Schwamm drüber! — D. J. in **Wöpel**. Die Ummeldung im Juli bitte ich dann noch einmal zu wiederholen. — **K. H.** in **Hoyershausen**. Es sind genau nach Vorschrift nur 5 Proz. Sand im Zucker. Sie können volles Gewicht an reinem Zucker verlangen, der Sand muß überher gewogen werden. Die Fracht müssen Sie selbstverständlich tragen. — **B. F.** in **Jever**. Kommt im Auszug in nächster Nummer.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Die Rassenzucht der Schweizer Imker, organisiert vom Verein schweizerischer Bienenfreunde. Von Dr. U. Kramer-Zürich, Präsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde. 5. Auflage. Im Selbstverlage des Verfassers. Im Buchhandel bei Paul Wätzel in Freiburg i. B. für Deutschland und Oesterreich. 1913. Preis 2 *M*.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, einem theoretischen und einem praktischen. Im ersten Teil weist der Verfasser unwiderleglich nach, daß der Rückgang der Bienenzucht sowohl in quantitativer als auch ganz besonders in qualitativer Hinsicht in der natürlichen Zucht, die dem Zufall überlassen bleibt, begründet ist, und daß auch die seit Jahren vorgenommene Blutauffrischung durch fremde Bienenrassen eher schädlich als vorteilhaft gewirkt hat. Das in der Bienenzucht zu erstrebende Ziel: Ausgeglichenheit, Gleichartigkeit in guten Leistungen und Sicherheit im Bestande, kann nur in der künstlichen Auslese erreicht werden. Vermehrt darf nur werden, was gut beanlagt ist. Dieses Material findet der Imker am sichersten im eigenen Revier. Hier muß wieder Reinzucht getrieben werden, aber nicht von einzelnen Imkern, nein, die ganze Imkerschaft muß für die Sache gewonnen werden. Sie darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern sie muß die aussichtsreiche Höhe erklimmen, die uns winkt in der künstlichen Zuchtwahl. Im zweiten Teil führt Herr Dr. Kramer die Handhabung der schweizerischen Rassenzucht vor. Hier verrät jede Seite den vollendeten Meister. Unterstützt werden die praktischen, ohnehin schon verständlichen Anleitungen durch ganz vorzügliche, in den Text eingeschaltete Illustrationen. — Die Ausstattung des Buches ist in jeder Hinsicht hervorragend, und es kann jedem vorwärtsstrebenden Imker zur Anschaffung nur warm empfohlen werden.

Blumenthal in Hannover. J. F. Eckhoff.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.





Fünfzigster Jahrgang.

Bienenwirtschaftliches Centralblatt

Organ vieler Centralvereine.

Nr. 10. **Hannover,** den 15. Mai 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Mai—Juni.

„Ein Schwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu!" so lautet eine allgemein bekannte Bauernregel. Fast jeder hat sie in irgend einem Kalender gelesen und nicht selten wird dieselbe dem Imker in schmeichelhaftem Tone zugerufen. Bei der günstigen Entwickelung unserer Völker in diesem Jahre dürften Maischwärme nicht gerade zu den Seltenheiten gehören. Vielleicht darf sich dieser oder jener Imkerkollege beim Erscheinen dieser Nummer bereits eines „Ankömmlings" erfreuen. Immerhin ist nicht viel daran gelegen, daß einige Schwärme weit „vorreiten", während die anderen in Abständen gemächlich nachziehen. Stets muß der Imker darauf hinwirken, daß die Vorschwärme kurz nacheinander, möglichst innerhalb einer Woche erscheinen. Die volksschwachen Stöcke suche der Imker durch wiederholtes Ueberfüttern schleunigst aufzubessern.

Nachdem die Bienenwohnungen hergerichtet, auch der Bienenstand und beim Schwärmen unentbehrliche Imkereigeräte in Ordnung gebracht werden, ist der Imker auf den Empfang der Schwärme vorbereitet. Die Stöcke sind schwarmreif, nachdem die ersten Weiselzellen von den Bienen verschlossen wurden. Die Anzeichen zum Abzuge eines Schwarmes sind gewöhnlich folgende: Die Bienen schränken den Flug ein und halten ein kurzes Vorspiel, ziehen sich dann plötzlich zurück, daß das Flugloch kahl wird. Ein guter Mundvorrat für die Reise wird eingepackt. Im Innern entsteht eine große Aufregung, und hastig stürzen die Bienen unter einem eigentümlichen Gesumme, im sogenannten Schwarm-

tone, hinaus ins Freie. Ist der Imker gegenwärtig — bei einer größeren Reihe schwarmreifer Stöcke ist das unbedingt nötig —, so tut er am besten, die Schwärme in Fangbeuteln aufzufangen. Es ist dies die bequemste und sicherste Art des Auffangens aus folgenden Gründen: Es fliegen die Schwärme nicht zusammen, das lästige Einfangen aus hohen Bäumen bleibt erspart, es fliegen bei plötzlich eintretender Dunkelheit nicht so viele Bienen wieder zurück, und endlich für den Fall, daß die Königin flügellahm oder sonst schadhaft ist, wird ein Zurückfliegen des ganzen Schwarmes verhindert. Der eingefangene Schwarm muß mindestens so lange im Beutel bleiben, bis er sich beruhigt hat. Die nicht eingefangenen Schwärme setzen sich bekanntlich in Traubenform an einen Baum. Sobald man den Schwarm eingefangen hat, bringt man ihn an seinen Platz. Ist der Schwarmtag besonders heiß, so kann man den Korb mit einem luftigen Tuche verbinden, das Flugloch verstopfen, in den Schatten stellen und erst am Abend an seinen Ort bringen. Es kommt nämlich nicht selten vor, daß an solchen Tagen die Schwärme wieder ausziehen und das Weite suchen.

Nachdem der Vorschwarm abgezogen ist, muß sämtliche Drohnenbrut herausgeschnitten werden. Sollten gerade mehrere Weiselzellen an den Drohnenwaben sitzen, so genügt es vorläufig, wenn die Drohnenbrut geköpft wird. Solche Stöcke, die frisch eingesammelten Honig enthalten, legt man einem Stocke zum Austragen auf kurze Zeit wieder unter.

Wenn infolge ungünstiger Witterung der Vorschwarm nicht abziehen kann, so laufen inzwischen die jungen Königinnen aus und töten die alte, entweder schon im Korbe oder während des Schwarmaktes. Solche Schwärme, unter dem Namen „Singeschwärme" bekannt, sind eine üble Erscheinung. Sie werden oft weisellos, weil die alten Bienen die junge unbefruchtete Königin nicht annehmen wollen. Um diesem Uebel aus dem Wege zu gehen, trommle man den Vorschwarm rechtzeitig ab.

Das Erscheinen des Nachschwarms wird gewöhnlich durch „tüten" und „quaken" der jungen Königinnen angemeldet. Die zuerst auslaufende Königin gibt einen höheren Ton von sich, während die übrigen, welche aus Furcht, abgestochen zu werden, noch länger in den Zellen verweilen, einen tieferen Laut erklingen lassen. Die Bienen drücken den Deckel der Zellen kräftig nieder. Wenn der Nachschwarm abzieht, so benutzen die noch eingeschlossenen Königinnen die Gelegenheit zum Entschlüpfen. So kommt es, daß die Nachschwärme oft mit einer ganzen Reihe von Königinnen erscheinen.

Beim Aufstellen gelte als Hauptregel: Besser einige Völker weniger setzen, aber starke, als eine lange Reihe besitzen, unter denen sich viele schwache befinden. Schwache Vorschwärme verstärke man durch durchgesiebte Nachschwarmbienen. Von den Nachschwarmbienen schütte man so viel zusammen, daß beim losen Sitz der Bienen ein Drittel des Korbes gefüllt ist.

Will man den Schwarm auf einen Höncher bringen, so hat dies, um keine Veranlassung zur Räuberei zu geben, nur kurz vor Eintritt der Dunkelheit zu geschehen. Durchweg ist zu empfehlen, auf langwabige Höncher Vorschwärme, auf solche mit kurzen Waben Nachschwärme zu bringen. Nachschwärme, auf Höncher gebracht, bauen anfangs fleißig, während Vorschwärme vorwiegend zum Drohnenbau neigen und sich bald wieder aufs Schwärmen legen.

Wer auf seinem Stande viel Platz hat, stelle die Schwarmstöcke nicht zu nahe aneinander, weil dann die Königin beim Befruchtungsausfluge sicherer ihren Stock wiederfindet und Weisellosigkeit weniger vorkommt. Nur für reichlich einen Tag nehmen die Schwarmbienen „Mundvorrat" beim Auszuge mit. Folgt also auf den Schwarmtag ungünstiges Wetter, so muß bereits am folgenden Abend dem Schwarme ein Futter gegeben werden.

Loxstedt bei Geestemünde, den 8. Mai 1914. H. Burfeind.

Die gegenwärtigen Aufgaben örtlicher Imkervereinigungen.

Von H. Gerlach, Seminarlehrer in Eisleben.

Während den großen Verbänden der Imker, wie dem Deutschen Imkerbunde, den Landesvereinen, besonders mehr politisch gefärbte Aufgaben zufallen, die Provinzialvereine Preußens und die Landesvereine der kleineren deutschen Staaten in Gemeinschaft mit den Landwirtschaftskammern ihrer Gebiete allgemeine Fragen zu lösen und in Einzelfällen mit größeren Mitteln helfend und fördernd einzuspringen haben, haben die Lokal- oder Ortsvereine ganz besondere für das Gedeihen der Imkerei außerordentlich wichtige Aufgaben zu bewältigen, die, weil sie auf örtlichen und landschaftlichen Grundlagen ruhen, nur von ihnen, und von ihnen allein, gelöst werden können. Dahin gehören vor allem zwei, nämlich die Verbesserung der heimischen Bienenweide und die Heranzucht einer dem heimischen Boden und seinen Verhältnissen angepaßten Edelrasse. Beide Aufgaben hat der Eisleber Imkerverein seit längerer Zeit mit Ernst in Angriff genommen. Durch Fühlungnahme mit der landwirtschaftlichen Vereinigung und

mit einzelnen Landwirten hat er die erste Aufgabe zu lösen versucht. Doch ist dieser Teil der Arbeit bisher von geringem Erfolge gewesen. Der Landwirt bestimmt seine Tätigkeit nicht nach den Interessen der Bienenzucht. Auch diejenigen Landwirte, die selbst Imker sind, haben doch die Rücksicht auf die Imkerei erst hinter die landwirtschaftlichen Interessen gestellt. Doch scheint sich jetzt eine Besserung anzubahnen, die für die Imkerei der Gegenden, die bisher allein auf Frühtracht angewiesen waren, von der höchsten Bedeutung werden kann. Es geschieht das aber nicht um der Imkerei willen, sondern einzig und allein im Interesse der Landwirtschaft. Diesmal fallen aber beider Interessen völlig zusammen. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen empfiehlt nach den Versuchen von Professor Schneidewind den Anbau von Gelbklee zur Gründüngung in allen Getreidearten. Der Same wird im Frühjahr entweder mit dem Sommergetreide zugleich gesät, oder in das Wintergetreide eingestreut und untergehackt oder untergeeggt. Dadurch erspart der Landwirt in der knappen Sommerzeit das Bestellen der zur Gründüngung bestimmten Felder und vermeidet das Risiko der Sommersaat, das in trockenen Sommern nicht gering ist. Unseren Bienen wird aber auf diese Weise für August und September noch einmal der Tisch gedeckt werden. Die Imker werden gut tun, alle Landwirte auf diese Vorschläge von Professor Schneidewind aufmerksam zu machen. Auch nach der zweiten Seite hin ist der Verein energisch tätig gewesen, und die getroffenen Einrichtungen dürften sich als Muster für andere Vereine empfehlen. Aus seinen sechzig Mitgliedern haben sich sechs zu einer Königinnenzüchtergruppe zusammengeschlossen, um einander ratend und helfend zur Seite zu stehen. Ihre Stände werden gegenseitig kontrolliert werden und ebenso die Maßnahmen der Zucht selbst. Die beiden verflossenen Winter waren der theoretischen Arbeit gewidmet, der vergangene Sommer hat die ersten praktischen Versuche gezeitigt und Erfolge gebracht, die Versuche werden in diesem Sommer weitergeführt. Die Züchter werden die Zucht nach den Grundsätzen der Schweizer betreiben, dabei aber sorgfältig die Eigenart der bodenständigen Rasse beachten und auch die sonstigen Vorschläge für dieses neue Gebiet sorgsam prüfen; namentlich in der Auswahl der Zuchtstämme wird besondere Sorgfalt geübt werden können, da ja die Stände und die Erfahrungen von sechs Imkern zur Verfügung stehen. Die Einrichtung einer Belegstation dicht am Walde ist geplant, doch schweben über diese noch Verhandlungen.

Noch etwas über Bienenfeinde.

K. Lohmann, Lehrer, Anderten b. Hannover.

Aus meiner Knabenzeit ist mir als arger Bienenfeind der anscheinend jetzt auch seltener werdende rotrückige Würger oder Neuntöter, wie er vom Volke genannt wird, in Erinnerung. Seinen Namen soll er davon haben, wie uns damals selbst in der Schule gelehrt wurde, daß er Tag für Tag morgens vor 9 Uhr schon neun unschuldige Tierchen auf scharfe Dornen aufspieße und uns Jungen so als der reinste Lustmörder erschien. Wir suchten ihm darum mit Handgranaten und selbstgefertigten Schießinstrumenten den Garaus zu machen, wo wir konnten. Daß er, wenn er seinen Appetit längst schon gestillt, vorsorglich alles kleinere Getier, was da fleucht und kreucht, an seinen Vorratsspieß steckte, darüber nachzudenken kam uns nicht in den Sinn. Da sah ich ihn denn eines Tages anscheinend ganz harmlos auf einem Zweige vor unserem Bienenschauer, dessen Ueberwachung mir anvertraut war, sitzen. Jetzt senkte er den Kopf, und wie der Blitz fuhr er nieder vor einen Bienenkorb und kehrte gleich darauf mit einer Biene im Schnabel auf seine Warte zurück. Ehe ich ihn verscheuchen konnte, wiederholte sich dieser Vorgang einigemal rasch hintereinander. Das war mir doch zu viel. Schnell wurde eine Stecknadel zur Angel krumm gebogen, eine tote Biene hinaufgesteckt und an einem starken Faden vor dem Bienenschauer

aufgehängt, und in kaum einer Viertelstunde war der Räuber gefangen und getötet. Wenn ich auch damals ein Gefühl der Befriedigung über meinen Fang empfand, so habe ich doch später meinen Jugendstreich bereut. Ist doch jedes Tier im Kampfe ums Dasein an seinem Teile dazu berufen, das Gleichgewicht im Haushalte der Natur zu erhalten. Wir Imker sollten darum erst alle Mittel anwenden, die sogenannten schädlichen Tiere von unserem Bienenstande abzuhalten, statt sie zu töten.

Der im allgemeinen von den Menschen verabscheuten und sehr mit Unrecht vielfach verfolgten Kröte gestatte ich gern den Aufenthalt bei meinem Bienenstande. Besonders im Garten ist sie dem Menschen ungemein nützlich. Der praktische Engländer soll sie sogar für seine Gärten aus Deutschland importieren. Ich gestatte ihr gern, die in der Nacht doch dem Tode geweihten, flügellahmen, kranken oder altersschwachen Bienen zu verzehren. Ja, es hat einen besonderen Reiz, wenn sie sich in der Dämmerung äußerst schwerfällig und langsam heranschiebt und mit ihrer klebrigen Zunge die umherliegenden Bienen eine nach der anderen mit einer Selbstverständlichkeit in ihren dicken Wanst schleudert, die ihresgleichen sucht. Wo freilich die Bienenwohnungen tief auf der Erde stehen, nicht dicht auf das Bodenbrett schließen, und die Bienen unten aus Spalten und Ritzen hervorquellen, kann sie natürlich großen Schaden anrichten.

Auch die Schwalbe habe ich stark im Verdacht, daß sie gelegentlich ein Arbeitsbienlein erschnappt. Aber nur rohe Menschen, zu denen wir Imker sicher nicht gehören, bringen es fertig, sie zu töten oder ihr friedliches Asyl zu zerstören. Nach neueren Feststellungen soll auch ihre Zahl im Abnehmen begriffen sein, weil es ihr durch die moderne Bauart der Häuser an Nistgelegenheit und durch Trockenlegung der Sümpfe und Teiche an Nahrung gebricht, ihre Brut großzuziehen. Zu meinem Verdacht kam ich durch folgende Beobachtung. Aus einem Kastenvolke hatte ich gegen abend, als keine Drohnen mehr flogen, eine Wabe gezogen. Gleich oben saß eine Arbeitsbiene, der man auf den ersten Blick die Jugend ansah. Plötzlich erhob sie sich und taumelte gen Westen, wo sie sich auf ihrer Flugbahn scharf gegen den Abendhimmel abhob. Kaum war sie aber etwa 10 Meter von mir entfernt, als sie von einer daherschießenden Schwalbe weggeschnappt wurde. Ein Irrtum meinerseits war nicht möglich. Ich beobachtete nun die Schwalben, wenn sie an warmen Tagen die Drohnen über dem Bienenstande wegfingen. So oft sich nun eine Schwalbe über dem Stande zeigte, schossen einige Bienen auf sie zu, und nur durch vermehrte Schnelligkeit und scharfe Schwenkungen konnte sie sich der Verfolgung entziehen.

Ueber die Infektionskrankheiten der Bienen.

Von Regierungsrat Dr. Maaßen. (Schluß.)

Die Nosemasucht, die seiner Zeit von Dönhoff und Leuckart (1857) als Pilzsucht bezeichnete Krankheit, befällt nur die erwachsenen Bienen. Meist werden von ihr sogar allein die Arbeitsbienen betroffen. Man findet die Krankheit hauptsächlich bei den alten Flugbienen, seltener bei den Stockbienen, und gar nicht bei den eben ausgeschlüpften jungen Bienen. Die Drohnen und Königinnen sind, worauf ich auch schon früher aufmerksam gemacht habe, für die Krankheit ebenso empfänglich wie die Arbeitsbienen. Sie erkranken nur seltener, weil sie wegen ihrer besonderen Lebensweise weniger Gelegenheit haben, die Krankheitskeime, die Sporen von Nosema apis Zander, aufzunehmen. Königinnen im vorgerückten Alter habe ich jedoch schon öfters in Bienenvölkern an der Nosemasucht erkrankt vorgefunden. So wurden noch kürzlich auf einem norddeutschen Bienenstande unter 13 alten Königinnen 4 Stück ermittelt, deren Mitteldarmzellen mit den Sporen des Erregers der Nosemasucht ganz angefüllt waren. Solche Befunde lehren von neuem, daß es zur Erhaltung einer gesunden

Zucht unbedingt notwendig ist, auf die Auswahl der Königinnen zu achten und möglichst frühzeitig für jungen Nachwuchs zu sorgen. Sie weisen weiter darauf hin, daß Ableger, Feglinge und Vorschwärme, die die alten Königinnen und die alten Flugbienen enthalten, zur Zucht meist untauglich sind und nur dazu beitragen, die Krankheit zu verbreiten.

Meine Angaben über die starke Verbreitung der Nosemasucht und über den auffallend gutartigen Verlauf der Krankheit sind durch weiteres Tatsachenmaterial gestützt und auch von anderer Seite vollauf bestätigt worden. So neuerdings noch von Hans Petersen (Archiv für die gesamte Physiologie, Bonn 1912, Bd. 145, S. 150).

Petersen hat nachgewiesen, daß in Jena bis zu 10 Proz. der Bienen, und zwar auch der Bienen, die von blühenden Pflanzen abgefangen waren, die Sporen des Parasiten reichlich enthielten, „ohne daß die Trägerinnen einen pathologischen Eindruck machten. In solchen Fällen waren die Mitteldarmepithelien meist ganz mit den Sporen vollgepfropft".

Recht beachtenswert ist ferner, daß schon dem ersten Beobachter der Nosemasucht, Dönhoff, die harmlose Art der Krankheit aufgefallen ist. Er gibt außerdem an, daß auch die Besitzer der befallenen Bienenvölker ihm über das Wohlbefinden ihrer Bienen berichtet und seine Erfahrungen über die Gefahrlosigkeit des Darmschmarotzers bestätigt hätten.

Nach den Angaben einiger Beobachter soll die Nosemasucht in manchen Gegenden Deutschlands in einer bösartigen Form auftreten und zahlreiche Bienenvölker zugrunde richten. In der Provinz Brandenburg scheint diese Form der Krankheit nicht vorzukommen, wenigstens habe ich bisher hier solche Fälle nicht erlangen können. Dagegen sind mir aus anderen Teilen Deutschlands Krankheitsfälle dieser Art zugegangen, wo sich der Stock gleichsam wie mit Parasiten überschwemmt zeigte, alle erwachsenen Bienen des Volkes den Parasiten enthielten und der „Bien" zum Kümmerling geworden war.

In den von mir beobachteten Fällen war die Krankheit stets zugleich mit der Ruhr oder im Anschlusse an diese Darmkrankheit aufgetreten. Nach meinen Erfahrungen wird die Nosemasucht überhaupt nur dann gefährlich und bösartig, wenn sich die Völker in schlechten Lebensverhältnissen befinden und auch andere Krankheiten, insbesondere die Ruhr, aufkommen.

Bisher hat sich noch immer nachweisen lassen, daß der Ausbruch der bösartigen Form der Nosemasucht im Zusammenhang stand mit Fehlern im Betriebe der Bienenzucht, so vor allem mit der nicht regelrechten Pflege, der unzweckmäßigen Behandlung und der falsch durchgeführten Einwinterung der Völker.

Alle Tatsachen sprechen mithin dafür, daß die Nosemasucht nicht durch gesetzliche Bestimmungen, sondern durch zweckentsprechende züchterische Maßnahmen wirksam zu bekämpfen sein wird.

Allerlei Erfahrungen im Bienenzuchtbetriebe.

Von Ritsch-Bevern. (Fortsetzung.)

Die Vereinigung geschieht bei uns in folgender sehr einfachen Weise: Zuerst wird das Flugloch des Weisellosen verstopft und der Stock mit einem vorgehängten Sack unkenntlich gemacht. Sodann werden alle Waben mit Bienen aus dem Stocke genommen und die Bienen von den Waben in eine leere Kiste gekehrt. Die Tür der Wohnung bleibt den Tag über offen, die in der Wohnung noch zurückgebliebenen Bienen fliegen hinten heraus und können vorn zum Flugloch nicht wieder hinein. Alle Bienen betteln sich bei den Nachbarn ein und werden, da es fast lauter junge Bienen sind, willig angenommen. Am Abend ist alles wieder in Ordnung. Um den Ausfall der Weisellosen auszugleichen, werden gleich

etwa 5 Proz. Ableger mehr hergestellt, als die Vermehrung betragen soll. Diese Methode ist nach unserer langjährigen Erfahrung weit einfacher wie die Neubeweiselung der etwa weisellos gewordenen Ableger, obschon dies in dieser Jahreszeit nicht allzu schwierig ist.

Im vergangenen Sommer sollten wir nun aber doch erfahren, daß es keine Regel ohne Ausnahme gibt. Zwei Völker waren beim Ablegertermin noch etwas zurück, wir hofften deshalb den Sommer über diese beiden Völker zusammenhalten zu können. Aber bald stellte sich heraus, daß dies aller Voraussicht nach nicht gelingen würde. Beide Völker wurden darum später doch geteilt, dafür wurden aber die beiden Ableger weit stärker hergestellt wie sonst bei uns üblich. Beide Ableger bekamen auch das vorerwähnte Baurähmchen am Fenster und wurden mit den früher gemachten zur gegebenen Zeit der Reihe nach gefüttert. Bei einer gelegentlichen Revision stellte sich heraus, daß beide Ableger Drohnenbau aufführten, nach unserer Regel waren also beide weisellos. Als sich Zeit dazu fand, sollten nun beide nach der vorhin beschriebenen Weise vereinigt werden. Aber beim Oeffnen des Stockes hörte ich nicht den bekannten langanhaltenden, heulenden Ton, und das unruhige Auseinanderlaufen der Bienen war auch nicht zu bemerken, sondern nur ein kurzes Aufbrausen, ganz wie bei einem normalen Volke. Dies machte mich stutzig, und ich suchte darum die Waben nach der Königin ab. Bald war auch diese gefunden, frisch und munter; aber Eier waren nicht vorhanden. Die Untersuchung des anderen Stockes ergab dasselbe Resultat. Dieser Fall war bisher noch nie von uns beobachtet, wir suchten darum nach der Ursache dieser Erscheinung. Diese war auch bald gefunden, denn es war längere Zeit schlechtes Wetter gewesen, die jungen Königinnen konnten darum nicht zur Befruchtung ausfliegen, die Bienen fühlten instinktiv, daß darum noch Geschlechtszellen notwendig waren und führten darum Drohnenbau auf. Um nun der Sache auf den Grund zu kommen, wurden diese beiden Völker längere Zeit beobachtet. In den nächsten Tagen trat gutes Wetter ein, die Königinnen hatten darum Gelegenheit, zur Befruchtung auszufliegen. Nach acht Tagen wurde wiederum genau untersucht. Die Königinnen waren noch da, aber keine Eier. Da nun anzunehmen war, daß die Königinnen unterdessen befruchtet waren, schnitt ich dem einen Volke den Drohnenbau fort, dem anderen Volke wurde er belassen. Am Abend bekamen beide Völker tüchtig Futter. Das erste Volk, dem der Drohnenbau fortgeschnitten war, baute sofort Arbeiterbau, das andere Volk baute noch zwei Tage am Drohnenbau weiter und ging dann auch zum Arbeiterbau über.

Also beide Völker bestätigten zum Schluß doch korrekt unsere Regel, nur war hier der Fehler gemacht worden, daß zu früh mit der Fütterung begonnen wurde. Zum anderen aber lernen wir hieraus auch, daß die Bienen durchaus keine Reflexmaschinen sind. Denn als die jungen Königinnen noch nicht befruchtet waren, wußten sie genau, daß noch Geschlechtszellen nötig waren, als aber die Befruchtung eingetreten war, wußten sie auch, daß diese jetzt überflüssig waren, und gingen darum sofort zum Arbeiterbau über, trotzdem dem einen Volke nicht einmal der Drohnenbau ausgeschnitten war, was ja sonst eine sehr seltene Erscheinung ist. (Fortsetzung folgt.)

Eine rote Bienenlaus.

Nach den schönen Flugtagen im Februar hatten die Bienen wieder vier Wochen Hausarrest, denn der März brachte uns eine Regenperiode erster Ordnung. In 26 Tagen gab es 110 Millimeter Wasser. Es würde 11 Zentimeter hoch auf der Erdoberfläche stehen, wenn nichts verdunstete oder versickerte. Mit den üblichen Sonnentagen im März war es für diesmal nichts. Dagegen brachte der April gleich am ersten Tage einen Ausflug, der jedes Imkerherz entzückte.

Feuchte Wärme, in der Sonne 25 Grad Celsius. Meine Bienen, die einige Tage früher ein erfrischendes, stärkendes, warmes Futter bekommen hatten, strömten in großer Hast aus den Stöcken, um sich in der molligen, sonnigen Luft zu baden und ihr ganzes Revier nach etwas brauchbarem für ihren Haushalt abzusuchen.

Der Gesundheitszustand war ganz vorzüglich. Aber eine Biene kam mir in dieser Beziehung sehr verdächtig vor. Sie saß auf dem Anflugbrettchen eines Kastenvolkes und schuppte, riß und kratzte an sich herum, wie man das wohl bei Hunden sieht, die vom Fremdenverkehr geplagt werden. Schnell griff ich nach meinem Besichtigungsapparat (beschrieben ist derselbe in meinem Vortrage: Farbe und Farbenwechsel im Bienenvolke. Göttingen 1912), und die Ursache dieses auffälligen Benehmens war sofort entdeckt. Oben auf dem Brustschilde der Biene saß eine rote Laus, die sich dort wohl recht unangenehm zu schaffen machte. Sie hatte große Aehnlichkeit mit den roten Spinnen, die man im Juli oft auf den Rosen sieht. Auch ist sie ebenso flink und behende, nur bedeutend kleiner. Schnell griff ich die Biene, um sie im Zimmer genau zu untersuchen. Als ich sie dann mit der Lupe besah, war die Laus nicht mehr zu finden. In der Mitte des Brustschildes sah ich jedoch ein kleines Türmchen. Es waren dies Haare, die zusammengebogen und an den Spitzen verklebt waren. Mit einer feinen Nadel löste ich die Haare auseinander und siehe: zum Vorschein kam die Laus. Das Türmchen war ihr Versteck, ihr Haus. Im August 1912 habe ich fast genau dasselbe schon einmal beobachtet, und da einige Tage später Verbandssitzung war, so konnte ich den Herren Kollegen das Insekt auf der Biene noch lebend vorzeigen.

Die Laus hatte ihren Sitz, wie schon gesagt, stets auf dem Brustschilde, und wenn man sie gewaltsam von der Biene herunterrollte, so wußte sie mit außerordentlicher Geschwindigkeit ihren Sitz sofort wieder aufzufinden, wohl deshalb, weil sie nur auf dem Brustschilde vor den scharfen Krallen der Bienenfüße sicher ist. Ich fand auf dem Brustschilde schon mehrfach viel kleinere Parasiten, die in Form von schwarzen oder stahlgrün schillernden Pünktchen sich an den Haaren auf und ab bewegten oder still auf dem Bienenleibe saßen. Diese kleinen Insekten scheinen die Bienen jedoch nicht sehr zu belästigen, da diese gesund und wohl aussahen. Die rote Bienenlaus tritt, wie es scheint, hier nur vereinzelt auf; wo sie aber in Massen vorkommt, da ist sie für die Bienen sicher eine arge Plage. „Will der Imker das Leben seiner Lieblinge recht verstehen, so muß er neben dem Großen auch das Kleine und Kleinste sehen."

Wittmund, im April 1914. Johannes Kruse.

Die einfache Imkerei.

Von C. Schäkel, Villa Ostertal b. Beverungen. (Fortsetzung.)

Die Königinnenzucht, der wichtigste Zweig der ganzen Imkerei, ist für manchen Imker noch ein recht wunder Punkt. Im allgemeinen hängt das Wohl eines Bienenvolkes von der Königin ab, auch ist der Ertrag meistens nur auf die Königin bzw. das Alter derselben zurückzuführen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß heutzutage so viel über die Königinnenzucht geschrieben wird, denn jeder, der die großen Vorteile einsieht, will sie auch mit Recht für sich ausnutzen. Zu diesem Zwecke hat man ja schon vielenorts Belegstationen gegründet, um Königinnen besonderer Art züchten zu können. Ja, wie wichtig gute Rassen für den Imker sind, wissen die meisten Bienenväter nicht, sonst würden sie noch mehr Gewicht darauf legen. Leider habe ich diese Schule auch gründlich durchmachen müssen, da man mir als Anfänger sagte, Biene ist Biene, und ich mir selbstverständlich nur daraufhin die billigste Bienenrasse (Heidbiene) zulegte. Von dieser Sorte erntete ich in drei Jahren fast nichts — Heidbiene eignet sich gut für die Heide und wo man Schwärme gewinnen will —, wogegen ich von einer anderen guten Honigbiene 20—40 Pfund je nach Jahr gehabt habe. Hierdurch kam ich auf

den Gedanken, Königinnen von guten Honigvölkern zu züchten. Da wurde nun gezüchtet, in einem Jahre nach der, im anderen Jahre nach jener Methode, bis ich endlich auf eine ganz einfache Königinnenzucht kam, und zwar auf folgende Weise: Mitte Juni hatte ich unter anderen ein sehr starkes Volk, welchem ich unten im Brutraum Platz machen mußte; ich nahm aus der Brutetage (unter dem Absperrgitter weg) einige Brutwaben, und da ich keine Zeit hatte, sie einem anderen Volke zuzuhängen, nahm ich vorläufig einen leeren Kasten, fing die Brutwaben hinein und füllte dann den Kasten mit leeren Waben aus, stellte diesen Kasten an 4. Stelle oben auf den 3. Kasten desselben Volkes, so daß auf diese Weise das Volk auch den erforderlichen Platz bekam. Nach mehreren Tagen wollte ich die Brutwaben einem schwächeren Volke zuhängen, und siehe, es waren Weiselzellen angebaut, und zwar recht kräftige, was für ein starkes Volk ja auch selbstverständlich ist. Ich überlegte, wie die Bienen hierzu gekommen sein könnten, besonders, da ich die Königin recht munter vorfand. Dadurch, daß über den untersten Kasten das Absperrgitter lag und darauf zwei Honigräume ohne Brut standen, haben sich die Bienen mit der Brut im 4. Kasten weisellos gefühlt und eine Königin gezogen. Ich machte sofort Versuche bei anderen Völkern, und zwar mit drei Etagen, so daß zwischen Königin und der getrennten Brut nur ein Honigraum stand. Bei einem Volke ließ ich die Königin unten, beim anderen oben, und es glückte; in beiden Fällen wurden Königinnen gezogen. Ich bin fest überzeugt, daß dieses auch schon mancher festgestellt hat, aber leider wird meistens alles für sich behalten, da sonst ein anderer davon Vorteil haben könnte. Nein, jede Wahrnehmung soll man bekannt geben, damit sie event. noch verbessert werden kann. So wäre ich auch jedem dankbar, wenn er mir seine Ansichten bzw. gemachten Erfahrungen mitteilen würde, wie es ja schon von verschiedenen Seiten gemacht wird.

Seit einigen Jahren züchte ich nun während der Haupttracht in den Honigvölkern sämtliche Königinnen, und zwar solche, wie ich sie aus Schwärmen nicht tatkräftiger gehabt habe. In diesem Jahre habe ich künstliche Zellen mit den gewünschten Eiern bzw. Maden versehen und den Bienen zugehängt, damit ich die guten Völker durch das Wegnehmen von Brutwaben nicht so sehr stören brauche. Wie ich heute (am 2. Mai) gesehen habe, glückt auch diese Sache.

Vorigen Sommer haben sich viele darüber gewundert, daß das, was von vielen bestritten wird, das Arbeiten mehrerer Königinnen in einem Volke, doch hinfällig sei, besonders, da ich zufällig zeigen konnte, wie drei Königinnen — alle drei in Eierlage — in einem Volke waren.

Der die Einrichtung zur einzelnen Königinnenzucht — in besonderen Zuchtkästen — hat, sagt sich, die Schäkelsche Methode ist ja ganz nett, aber in Zuchtkästen ist es ebenso schön. Die nackte Königinnenzucht ist wohl dieselbe, aber indem ich beide Königinnen im Volke züchten lasse bis zum Herbst, treffe ich mehrere Fliegen mit einem Schlage. Auf diese Weise brauche ich während der Haupttracht die Brut nicht zu unterstützen, im Gegenteil, ich kann sie mehr einschränken, um den Honiggewinn zu heben. Nach der Haupttracht habe ich dann auch keine unnützen Fresser, brauche demnach keine Bange zu haben, schwache Völker in den Winter zu bringen. Im Herbst lasse ich zu jeder gezogenen Königin ein Heidvolk kommen und besetze die gleich mit diesen Königinnen. Auf solche Art habe ich doch viel billigere Völker, als wenn ich meine Bienen durch Schwärme vermehren wollte. Auch ist auf diese Weise unseren Imkerbrüdern in der Heide mehr Gelegenheit geboten, ihre abgetrommelten Bienen abzusetzen, denn nach meiner Meinung muß es einem guten Bienenvater schwer sein, seine Lieblinge zu töten, weil er keine Abnehmer hat. O, wie herrlich wäre es, wenn die ganze Imkerei mehr in einander faßte und sich alle einig wären, denn die örtlichen Verhältnisse bringen schon mit sich, daß der eine gebrauchen kann, was der andere entbehrt. Bei den Zänkereien in der Imkerei werden wir mit der Zeit genau so fahren, wie ein zänkerisches Ehepaar, das es nie zu etwas bringen kann, wogegen aber

Einigkeit unter den Imkern auch wieder mit einem glücklichen Ehepaar zu vergleichen ist, welches Hand in Hand arbeitet und mit der Zeit es sehr weit bringt. Es ist nicht nur, daß nach dieser Richtung der Sport edler und noch viel interessanter würde, nein, hauptsächlich würde die Imkerwelt finanziell sich viel besser stehen. (Fortsetzung folgt.)

Einiges über Bienenwohnungen.

Von Fr. Subke, Großimker, Bockleben.

Beinahe in jeder Bienenzeitung, die man erhält, liest man über eine neue, die beste usw. Bienenwohnung, die es gibt. Wie schwer die Auswahl einem Anfänger wird, weiß jeder Imker, der diese Zeit schon hinter sich hat. Aber auch ältere Imker werfen für solche Neuerungen sehr viel Geld weg. Kommt man auf kleinere Stände, so sieht man verschiedene Arten von Wohnungen bunt durcheinander gewürfelt. Unpraktisch ist das schon auf einem kleinen Stande, gänzlich zu verwerfen aber auf einem großen, besonders auf einem Wanderbienenstande. Beim letztgenannten Betriebe muß so viel wie möglich alles einheitlich sein, dann kann man auch schnell arbeiten.

Die größte Reklame beim Anbieten neuer Wohnungen wird ja mit den Ernteergebnissen gemacht; da schreibt ein Herr aus dem Brandenburgischen: Ich habe pro Stock so und so viel Honig geschleudert, das schreibe ich nur meinem Wohnungssystem zu. Wer nun in Fehljahren solche Zeilen in die Hand bekommt, soll der nicht wankelmütig werden, und seine schlechten Ergebnisse seiner Wohnungsform zuschreiben? Im allgemeinen haben aber die Ernten mit den Wohnungen sehr wenig zu tun, hier sprechen meiner Ansicht nach andere Umstände mit. Der Heidimker erntet in seinen runden Körben viel Honig, wenn die Witterung in der Heideblüte gut ist, und der Kastenimker geht auch leer aus, wenn das Wetter im Juni und Juli schlecht ist.

Bei alledem läßt sich's aber nicht ableugnen, daß der Mobilbau-Imker immer größere Erträge macht wie sein Kollege, der nur Stabilbau betreibt.*) Ich möchte daher allen, auch dem Heidimker, zurufen: Geht zum Mobilbau über! Wer Wanderbienenzucht betreibt, wähle den Bogenstülper, wer solches nicht nötig hat, kann auch andere Stockformen wählen. Im Bogenstülper lassen sich dieselben Erträge erzielen wie in jedem Kasten. Ich kann dafür Beweise bringen, nur muß man auch darin zu imkern wissen.

Was nun die Anschaffungskosten anbetrifft, so wird ein Bogenstülper doch bedeutend billiger als ein Kasten. Die meisten Fabrikanten schreiben natürlich, man soll bei Neuanschaffungen auf ein paar Mark nicht sehen. Bei Leuten mit großem Geldbeutel mag dies wohl zutreffen, bei mir aber nicht, 8 oder 12, 16, ja sogar 40 M. ist doch ein großer Unterschied. Ganz billig werden die Bienenwohnungen jedoch, wenn man alles selbst anfertigen kann. Für den, der Zeit und Geschick dazu hat, ist es nicht allzu schwer. Bei mehrmaliger Wanderung hält ein Bogenstülper doch bedeutend länger als ein Kasten, auch geht das Verladen viel schneller und dreimal so viel Stöcke gehen auf ein Fuder. Ich lade 50 Stück 12rähmige oder 40 Stück 16rähmige Bogenstülper auf einen Wagen. Der Fuhrlohn ist gleich, ob ich 10 oder 50 Stück lade. Für diejenigen, die weitere Reisen zu machen haben, ist es am besten, wenn sie den Wagen genau derart einrichten, daß unten zwei und oben drei Schichten geladen werden können. Bei solchem Wagen läßt sich alles bombenfest verladen und können nun sogar die holperigsten Wege befahren werden.

Wie schon vorher erwähnt, muß das Imkern im Bogenstülper auch gründlich gelernt sein. Wer sich bei einem tüchtigen Imker nicht ausbilden kann, der schaffe sich einige Körbe an und lerne allmählich. Zum Mobilbaubetrieb gehören nun

*) Das ist doch noch fraglich! D. Red.



auch andere Hilfsmittel wie zum Stabilbau, z. B. Kunstwaben, auch ausgebaute Waben, Honigschleuder, in Heidgegenden eine Lösmaschine und dergleichen mehr. Wer mit vorgenannten Geräten nicht imkert, wird auch keinen vollen Erfolg haben.

Eine noch viel wichtigere Sache ist der Betrieb, z. B. die Vermehrung. Sie darf beim Bogenstülper höchstens doppelt sein, auch muß man solches ziemlich spät vornehmen, etwa Ende Juni, dann kann man die Sommertracht ordentlich ausnutzen. Zur Heidetracht sind beide Stöcke doch erstarkt und haben auslaufende Brut. Ich mache nur Kunstschwärme und ziehe solches dem natürlichen Schwärmen vor. Bei der Heidbiene wird das Schwarmunterdrücken in den ersten Jahren wohl ein bischen schwer sein, vermehrt man oder zieht nur von schwarmfaulen Stöcken nach, so wird's bald besser. Ich besitze nur Heidbienen und erziele sehr gute Erträge. Ich werde in diesem Jahre aber auch Versuche mit Italiener Königinnen machen. Scheibenhonig erzielt man im Bogenstülper besser als im runden Korb, man nimmt zu diesem Zweck bei der Heidwanderung die Hälfte der Waben heraus und setzt dafür leere mit wenig Vorbau ein. Die beste Einrichtung beim Bogenstülper ist zurzeit die mit Absperrgitter und Filzdichtung. Als Anstrich empfehle ich für Strohwohnungen Firnis, ja keine Farbe; Rand und Vorderseite zweimal, hinten einmal streichen, das macht sich vierfach bezahlt.*)

Daß die Bienen in Strohwohnungen gut überwintern, ist allgemein bekannt, ich wintere warm ein, gebe einem 12rähmigen Korb nicht mehr als 5 bis 6 Waben, einem 16rähmigen 7 bis 8 Waben zur Ueberwinterung. Wer alles mit Filzdichtung eingerichtet hat, braucht keine weiteren Vorkehrungen zu treffen, sonst aber muß der leere Raum mit Moos und dergleichen ausgestopft werden.

Zum Schluß möchte ich nun noch bemerken, daß ich Anfragen betr. Bogenstülper jederzeit gern beantworte. Auch können meine Stände besichtigt werden, vorherige Anmeldung ist jedoch erwünscht.

Das Eigentumsrecht an Bienenschwärmen.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

Wie die Mehrzahl der Haustiere und Kulturpflanzen, so tritt uns schon in den ältesten Zeiten die Honigbiene als Begleiterin des Menschen entgegen. Freilich war ihre Zucht nicht an die geordneten Verhältnisse und Gesetze geknüpft, welche ihr heute zugrunde liegen. Verordnungen über Bienenrecht und Bienengesetz finden sich jedoch in den allerältesten Rechtssammlungen vor. Besonders war das interessante Zeidlerwesen des Mittelalters durch Gesetze geregelt und geschützt. Eine Anzahl Originaldokumente über Rechte und Pflichten der Zeidlergenossenschaften sind bis in die Neuzeit erhalten geblieben. Doch waren diese, wie alle früheren gesetzlichen Bestimmungen über Bienenrechte, nur lokale „Gewohnheitsrechte", welche nicht über ganze Länder, sondern nur für kleine Gebietsteile Gültigkeit hatten, und auch da wieder die verschiedensten Bestimmungen und für den Imker manches Unbillige enthielten. In dem von Dr. Hille verfaßten Buche über „Das deutsche Immen- und Zeidelrecht" werden nicht weniger als 51 verschiedene Rechte und Rechtsquellen namhaft gemacht, welche dereinst im Deutschen Reiche Gültigkeiten hatten, und besondere Vorschriften und Bestimmungen über Bienenhaltung, Bienendiebstahl usw. enthielten. Die meisten dieser Verordnungen fußten auf dem alten „römischen Rechte", nach welchem die Bienen ihrer Natur nach noch zu den wilden Tieren gerechnet wurden. Das Recht, Bienen zu halten, stand zwar jedermann frei; glaubte jedoch der ängstliche Nachbar seine Sicherheit auf seinem Grund und Boden gefährdet oder schien ihm irgend ein Nachteil durch die Bienen zu erwachsen, so konnte er auch von seinem Verbietungsrecht

---

*) Weshalb denn nicht den altbewährten Ueberzug mit Kuhdung? D. Red.

Gebrauch machen. Besitz- und Eigentumsrecht an den Bienen fand dann nur statt, wenn sie sich in Gewahrsam befanden; auf fremdem Boden galten sie als herrenlose Sache, die jeder in Besitz nehmen konnte. Besonders streitige Fälle wurden durch polizeiliche Verordnungen, oft auch von nicht fachmännischen Richtern entschieden, und sicherlich nicht immer zugunsten des Imkers und der Bienenzucht. Es war daher immer eine sehr fatale Sache, wenn ein Imker seiner Bienen wegen mit seinem Grenznachbar in Streitigkeiten geriet. Letzteres geschah leider nur zu oft und führte nicht selten zu Prozessen, die immer schweres Geld kosteten und viel böses Blut setzten. Die meisten Prozesse entstanden durch entflogene Schwärme, und nur selten wußte deren Besitzer dann, welches Gesetz in seinem Falle maßgebend war. In der einen Gegend wurden derartige Streitfälle nach diesem, in der anderen wieder nach jenem Recht geregelt. Ein einheitliches Gesetz existierte nicht, und während dem einen Imker Recht zugesprochen wurde, mußte der andere in der gleichen Angelegenheit neben dem verlorenen Prozeß auch noch sämtliche Kosten tragen. In der Regel war es aber so, daß der Prozeß zuungunsten des Imkers ausfiel. Das waren unhaltbare Zustände, und in tausenden deutschen Imkerherzen wurde der Wunsch rege, die Bienenzucht durch ein einheitliches und sachgemäßes Bienenzuchtgesetz zu schützen und zu fördern. Bereits im Jahre 1868 wurde von der Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirte den deutschen Regierungen ein Entwurf eines diesbezüglichen Gesetzes unterbreitet. Allein die folgenden politischen Ereignisse, denen auch der Gedanke eines einheitlichen bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich entsprang, ließen von einer besonderen Regelung des Bienenrechts durch die Einzelstaaten absehen. Doch hatte der Entwurf die Aufmerksamkeit der Regierungen auf die Bienenrechtsfrage gelenkt. 1881 wurde im Auftrage des Bienenwirtschaftlichen deutschen Centralvereins von dem Amtsgerichtsrat Letocha ein neuer Entwurf ausgearbeitet und dem Deutschen Reichstage zur verfassungsmäßigen Zustimmung unterbreitet; die Vorlage kam aber damals wegen baldigen Schlusses der Session nicht zur Beratung. Im folgenden Jahre hatte ferner Lehrer Vogel zu Lehmannshöfel, ständiger Präsident der Wanderversammlungen und Redakteur der „Nördlinger Bienenzeitung“, dem Reichskanzler für den Bundesrat den Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht eingereicht, der wesensgleich mit dem Letochaschen war. Keiner dieser Entwürfe ist im Deutschen Reiche Gesetz geworden; mittelbar aber haben sie doch ihr Ziel zum Teil erreicht, da in dem 1888 veröffentlichten Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich mehrere Paragraphen dem Bienenrecht gewidmet waren, wozu nach aller Zeugnis als Motive hierzu jene Entwürfe benutzt worden sind. Rastlos wurde 22 Jahre lang von den berühmtesten Rechtsgelehrten und praktischen Richtern an diesem neuen bürgerlichen Gesetzbuch gearbeitet, bis es endlich am 1. Juli 1896 im Reichstag zum Abschluß und zur Annahme gelangte und am 1. Januar 1900 in Kraft trat.

Die Hoffnung, das Bürgerliche Gesetzbuch werde das gesamte Bienenrecht einheitlich für das ganze Reich neu ordnen, hat sich leider nicht erfüllt. Es enthält lediglich nur Bestimmungen solcher Besonderheiten, welche den Erwerb und Verlust des Eigentums an Bienenschwärmen betreffen. Somit ist den deutschen Bienenzüchtern durch die gesetzlichen Bestimmungen nicht vollkommen gedient. Es fehlen u. a. besondere Spezialbestimmungen über die oft zu Streitigkeiten zwischen Grundstücksnachbarn führende Frage, unter welchen Voraussetzungen der Grundstücksnachbar das Eindringen von Bienen dulden muß, bezw. in welcher Entfernung von dem nachbarlichen Grundstück ein Bienenstand errichtet und benutzt werden darf. Erwünscht wären auch Bestimmungen über Aufstellung von Bienen in der Nähe von öffentlichen Wegen und Anlagen, über den Schutz auf Bienenprodukte und gegen Verbreitung von Seuchen, über Bestrafen und Ersatzleistung desjenigen, der massen-

haft fremde Bienen durch Gift, Wasser, Feuer, Dämpfe usw. tötet. Da diese und andere erwünschte Bestimmungen den Anordnungen der deutschen Einzelstaaten überlassen bleiben, ist es leicht erklärlich, daß auch nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches die Klagen über die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Vorschriften über das Halten der Bienen nicht verstummen wollen.

Selbstverständlich fallen die gewöhnlichen Arten des Erwerbs und Verlustes von Bienen — Kauf, Tausch, Gemeinschaftsteilung, Erbschaft, Schenkung usw. — unter die betreffenden allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzuches, namentlich findet bei ihnen nicht wie beim Verkauf anderer Haustiere eine Beschränkung der Gewährleistung auf bestimmte Fehler (Hauptmängel) innerhalb einer bestimmten Frist statt. Von den allgemeinen Bestimmungen interessieren uns Imker aber noch besonders diejenigen, welche sich auf herrenlose bewegliche Sachen überhaupt und insbesondere auf herrenlose wilde Tiere beziehen. Die betreffenden Paragraphen lauten:

§ 958. Wer eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz nimmt, erwirbt das Eigentum an der Sache. Das Eigentum wird nicht erworben, wenn die Aneignung gesetzlich verboten ist oder wenn durch die Besitzergreifung das Aneignungsrecht eines anderen verletzt wird.

§ 959. Eine bewegliche Sache wird herrenlos, wenn der Eigentümer in der Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, den Besitz der Sache aufgibt.

§ 960. Wilde Tiere sind herrenlos, so lange sie sich in der Freiheit befinden. Wilde Tiere in Tiergärten, Fische in Teichen oder geschlossenen Privatgewässern sind nicht herrenlos.

Erlangt ein gefangenes wildes Tier die Freiheit wieder, so wird es herrenlos, wenn nicht der Eigentümer das Tier unverzüglich verfolgt oder wenn er die Verfolgung aufgibt.

Ein gezähmtes Tier wird herrenlos, wenn es die Gewohnheit ablegt, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren. (Fortsetzung folgt.)

---

59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 25.—29. Juli 1914 in Pozsony.

Der Veranstaltungsausschuß der 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte erlaubt sich, alle Imker und Imkervereine sowie jeden Interessenten und Fabrikanten von Bienenwirtschaftsgeräten, welche die mit der Wanderversammlung verbundene bienenwirtschaftliche Ausstellung zu beschicken gedenken, einzuladen, daß sie ihre Anmeldungen bis 10. Juni 1914 an den unterzeichneten Veranstaltungsausschuß vollziehen wollen. Auf die erfolgten Anmeldungen der beabsichtigten Beschickung der Ausstellung werden die Meldebogen den Ausstellern sofort zugesandt.*) Für Personenfahrt- und Frachtermäßigung, respektive freie Rückfracht der Ausstellungsgegenstände ist von den ungarischen Bahnverwaltungen und der k. k. und Donaudampfschiffahrtsgesellschaft von Passau bis Orsova die Zusicherung erteilt worden. Von den deutschen und österreichischen Bahnverwaltungen ist die freie Rückfracht des Ausstellungsgutes zu erhoffen.

Die Ausstellung wird vom 25. bis 30. Juli 1914 in Pozsony in dem Gebäude der höheren Mädchenschule, die Tagung der Bienenwirte im Saale des Komitatshauses mit folgender Festordnung stattfinden.

Festordnung:

Sonnabend den 25. Juli: Empfang und Einquartierung der zur Wanderversammlung ankommenden Festgäste. Sitzung und Arbeit der Preisrichter im Gebäude der königlich ungarischen höheren Mädchenschule.

8 Uhr abends: Fest- und Bekanntschaftsabend im Au-Café-Restaurant. Begrüßung der Gäste.

Sonntag den 26. Juli, 10 Uhr vormittags: Feierliche Eröffnung der Ausstellung, Besichtigung derselben, im Gebäude der höheren Mädchenschule.

1 Uhr nachmittags: Ausflug in die Umgebung Pozsonys zur Besichtigung von Bienenständen.

---

*) Meldebogen können auch von uns bezogen werden. D. Red.



Montag den 27. Juli, von 7 Uhr bis 9 Uhr morgens: Erklärung und praktische Vorführung von Imkerarbeiten im Garten der höheren Mädchenschule.

9 Uhr vormittags: Eröffnung der Wanderversammlung, Begrüßen und Beginn der Verhandlungen im kleinen Saale des Komitathauses. (Vorträge in ungarischer Sprache werden gleichzeitig im großen Saale abgehalten.)

1 Uhr nachmittags: Festessen.

4 Uhr nachmittags: Versammlung des Verbandes ungarischer Bienenzüchtervereine. — Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Pozsony. Besichtigung einiger Gewerbeanlagen und Fabriken.

Dienstag den 28. Juli, von 7 Uhr bis 9 Uhr morgens: Praktische Vorführung und Erklärung von Imkerarbeiten im Garten der höheren Mädchenschule.

9 Uhr vormittags: Fortsetzung der Verhandlungen im kleinen Saale des Komitathauses.

2 Uhr nachmittags: Ausflug zum Eisenbrünnel.

Mittwoch den 29. Juli, von 7 Uhr bis 9 Uhr morgens: Praktische Vorführung und Erklärung von Imkerarbeiten im Garten der höheren Mädchenschule.

9 Uhr vormittags: Fortsetzung und Beendigung der Verhandlungen, Schluß der Wanderversammlung im kleinen Saale des Komitathauses. — Bericht des Preisgerichtes und Preisverteilung im Garten der höheren Mädchenschule.

Nachmittags: Ausflug nach Dévény. Bei entsprechender Beteiligung Ausflug nach Gödöllö zur Besichtigung der königlich ungarischen Bienenwirtschaft und Imkerschule in Gödöllö. Ausflug in die Hohe Tátra, entweder über Gödöllö oder das Wagtal entlang.

Festkarten zur Teilnahme an den Verhandlungen, der Ausstellung und allen Veranstaltungen sind gegen Einsendung von 5 Kronen = 4,20 M. durch die Veranstaltung zu beziehen. Karten zur Festtafel sind besonders zu lösen.

Inserate für die Festschrift werden bis 1. Juni angenommen. Jeden Bescheid erteilt der Veranstaltungsausschuß in Pozsony, Duna-u. 26.

Rückbefördertes Ausstellungsgut ist zollfrei. Wünsche betreffend gemeinsamer Quartiere oder aber Wohnungen sind bis 20. Juni zu melden.

Satzung der Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte für Deutschland.

§ 1.

Die Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte für Deutschland hat ihren Sitz und ihre Verwaltung am Wohnorte des jeweiligen Präsidenten.

Sie ist mit den unter dem Namen „Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Oesterreich und in Ungarn“ bestehenden Vereinigungen verbunden.

§ 2.

Zweck der Wanderversammlung ist Pflege und Förderung von Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht.

Sie sucht das Ziel zu erreichen:

1. Durch Aussetzung von Preisen für die Lösung gestellter Aufgaben;
2. durch Vorträge und Vorführungen bei ihren Tagungen;
3. durch Unterstützung der Versuche in Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht;
4. durch Ausnützung von anderweitigen, auf die Hebung der Bienenzucht abzielenden Maßnahmen.

§ 3.

Die Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte tagt in der Regel jedes zweite Jahr in Deutschland im Anschluß an die Ausstellung eines Bienenzüchtervereins, und beteiligt sich in den übrigen Jahren abwechselnd an den in Oesterreich oder Ungarn stattfindenden Wanderversammlungen.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Vorträge über die Lösung von gestellten Preisaufgaben;
2. Vorträge über Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht;
3. Erläuterung und Vorführung von Neuerungen;
4. Jahresbericht, Rechnungslegung, Entlastung des Präsidiums und des Rechners;
5. Rechenschaftsbericht über die Berlepsch-Stiftung;
6. Beschlüsse über Anträge;
7. Beschluß über die Zuweisung von Ueberschüssen der jeweiligen Wanderversammlung an die Berlepsch-Stiftung;
8. etwaige Wahlen.

§ 4.

Der Versammlungsort wechselt jedes Jahr und sollen möglichst alle Bundesstaaten berücksichtigt werden. Er wird vom Präsidium in Vorschlag gebracht und von der Versammlung gewählt.

Für die folgende deutsche Versammlung können Orte in Aussicht genommen werden.

§ 5.

Die Wanderversammlung wird durch die ihr beitretenden Mitglieder gebildet.

§ 6.

Durch Lösung einer Teilnehmerkarte von 3 M. erwirbt jede unbescholtene Persönlichkeit das Recht der Mitgliedschaft und das Recht, an den Beratungen und Beschlüssen, an der Ausstellung und an den sonstigen Veranstaltungen der Wanderversammlung teilzunehmen.

§ 7.

Das Präsidium der Wanderversammlung besteht: aus dem 1. und 2. Präsidenten, aus dem Schriftführer, der zugleich Rechner ist, und aus vier Beisitzern.

§ 8.

Der Präsident (in dessen Verhinderung der 2. Präsident) vertritt die Wanderversammlung.

Er trifft mit Unterstützung der übrigen Glieder des Präsidiums die Vorbereitungen für die Versammlungen, beruft dieselben spätestens zwei Monate vorher unter Angabe der Tagesordnung ein und leitet dieselben.

§ 9.

Das Präsidium tagt in der Regel alle zwei Jahre einmal, und zwar rechtzeitig vor der Hauptversammlung. Der Sitzungsbericht über diese Tagung ist der Hauptversammlung mitzuteilen.

§ 10.

Die Mitglieder des Präsidiums werden von den Mitgliedern einer in Deutschland tagenden Wanderversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit auf 6 Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Die Wahl erfolgt durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 11.

Die Aemter sind Ehrenämter und werden unentgeltlich verwaltet. Sachliche Ausgaben werden aus der Kasse der Wanderversammlung ersetzt.

§ 12.

In allen Angelegenheiten, welche die Bienenzucht in Deutschland, Oesterreich und Ungarn gemeinsam berühren, hat der Präsident im Einvernehmen mit den Präsidenten der Wanderversammlungen in Oesterreich und Ungarn zu handeln.

§ 13.

Zur Gültigkeit der Beschlüsse der Wanderversammlung ist einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Die Abstimmungen erfolgen durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. (Abstimmungen über Satzungsänderung und Auflösung der Wanderversammlung siehe §§ 16 und 17.)

§ 14.

Die Ausfertigung aller Kundgebungen des Vereins erfolgt durch den 1. Präsidenten oder in dessen Verhinderung durch den 2. Präsidenten.

Die Veröffentlichungen geschehen durch die Imkerfachpresse Deutschlands.

§ 15.

Die Einkünfte der Wanderversammlung bestehen:

a. aus den Beiträgen der Mitglieder (Mitgliederkarten);
b. aus den von der Berlepsch-Stiftung zur Verfügung gestellten Beiträgen;
c. aus Zuschüssen und zufälligen Einnahmen.

Die Einnahmen sind zur Deckung der Verwaltungskosten, zur Bestreitung der Kosten der Wanderversammlung und zum Ersatze eines etwa dem einladenden Vereine durch die Ausstellung entstandenen Verlustes zu verwenden. Ist kein solcher eingetreten, so erhält der die Ausstellung bietende Verein die Hälfte des Ueberschusses. Die andere Hälfte verbleibt der Wanderversammlung.

§ 16.

Anträge auf Abänderung der Satzung sind mindestens drei Monate vor Abhaltung der Wanderversammlung an den 1. Präsidenten zu stellen, werden von ihm auf die Tagesordnung gesetzt und mit ⅔ der Stimmen in der Hauptversammlung erledigt.

§ 17.

Ein Antrag auf Auflösung der Wanderversammlung ist ebenfalls mindestens drei Monate vor Abhaltung der Wanderversammlung einzureichen. Bei der folgenden Wanderversammlung wird dann darüber beraten und bei der nächstfolgenden beschlossen.

Eine Auflösung der Wanderversammlung findet nur statt, wenn bei der letzten Versammlung ⅔ der Mitglieder dies beschließen.

Das vorhandene Vermögen fällt der Berlepsch-Stiftung zu.

Einstimmig beschlossen bei der Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte in Berlin am 26. Juli 1913.

Karl Hofmann, 1. Präsident. August Frey, 2. Präsident.

L. Küttner, Schriftführer und Rechner.

J. Kock. G. Schulze. Burkhardt. Heydt.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Wieviel Ausflüge macht eine Biene täglich? Herr Walter-Lunden hat zur Feststellung der täglichen Ausflüge interessante Versuche angestellt und berichtet darüber in der „Schlesw.-Holst. Bztg.“. Ueber die täglichen Ausflüge herrschen die verschiedensten Ansichten. Nach Prof. Zander kann die Biene mindestens 40mal täglich ausfliegen. Nach ihm gibt es in Deutschland rund 2 600 000 Bienenvölker, die im Mai und Juni wenigstens je 10 000 Arbeiterinnen täglich auf die Tracht senden. Das gibt 26 000 000 000 sammelnde Bienen. Da jede Biene an schönen Tagen bei achtstündiger Arbeitszeit für jeden Ausflug 10 Minuten gebraucht, kann sie mindestens 40mal ausfliegen. Jung Klaus gibt die Zahl der täglichen Ausflüge auf 250 600 an und ist nach dieser Zahl berechnet, daß bei 10 000 Trachtbienen auf jede einzelne 25 Ausflüge kommen. Walter hat nun zur Beobachtung der täglichen Ausflüge 6 Bienen mit den Farben weiß, gelb, orange, grün, blau und rot gezeichnet, und dann am nächsten Tage — am 15. Juli v. J. — seine Beobachtungen angestellt, und zwar an einem guten Trachttage. Jeder Ausflug wurde notiert von früh morgens um 6 bis abends um 7 Uhr, also 13 Stunden lang ununterbrochen. Das Ergebnis der sorgfältig aufgezeichneten Beobachtungen war, daß die Bienen täglich nicht 40, auch nicht 25, sondern nur etwa 10 Ausflüge machen. Soviel würden es wohl geworden sein, wenn nicht bald nach 4 Uhr ein Gewitter heraufgezogen wäre. Dann hat sich ergeben, daß nicht alle 10 Minuten ein Ausflug gemacht wird, sondern daß ein Ausflug eine halbe bis zwei Stunden, im Durchschnitt etwa eine Stunde dauert, und daß die Bienen immer nur kurze Zeit, etwa 5 bis 10 Minuten, im Stocke verweilen.

Jedenfalls spielt bei den Ausflügen auch die Entfernung des Trachtfeldes vom Stocke eine große Rolle. Nur unter den verschiedensten Verhältnissen angestellte Versuche können zu einem klaren Ergebnis führen.

Vom Verstellen der Bienen brachte der „Prakt. Wegw.“ eine Notiz, worin der Rat gegeben war, zur Verhütung des Zurückfliegens nur im Winter zu verstellen. Dazu wird von anderer Seite folgendes bemerkt: „Ich nehme an, daß genannter Herr noch keinen Versuch im Sommer gemacht hat. Als ich vor einigen Jahren meinen Stand verlegte, habe ich alle Völker, ca. 30 Stück, Ende August auf einen neuen Standort gebracht, und nicht wahrgenommen, daß die Bienen zurückgeflogen wären, trotzdem die Entfernung nur 120 Meter betrug. Auch vergangenen Winter habe ich acht Völker wieder ca. 100 Meter entfernt, und keine Bienen sind zurückgeflogen, trotzdem den ganzen Oktober schönes Flugwetter war.

Das kann alles sehr richtig sein. Wenn man den ganzen Stand versetzt und die Bienen in derselben Ordnung wieder aufstellt, die sie vorhin hatten, und wenn dann keine anderen Stände in der Nähe sind, dann werden sie sich nicht verfliegen. Es kommt beim Versetzen nicht auf die Entfernung an, sondern lediglich nur darauf, ob die Bienen in den früheren Flugkreis gelangen oder nicht. Sind die Bienen gewohnt, von ihrem Stande nur nach einer und derselben Seite hin auszufliegen, dann kann man sie nach der entgegengesetzten Seite hin verstellen, ohne daß sie auf ihren alten Stand zurückfliegen, wenn sie nicht in ihren gewohnten Flugkreis gelangen.

Ueber die Gebrauchsdauer der Waben stellt Prof. Dr. Zander-Erlangen die Forderung, daß der gesamte Wabenbau eines Volkes alle zwei Jahre von Grund auf erneuert werden müsse, hauptsächlich zur Verhütung der Verbreitung von Bienenkrankheiten, die nach erfolgter Infektion sich zuweilen mehrere Jahre hinschleichen können, ohne daß der Imker etwas merkt, bis sie dann unter günstigen Bedingungen lebhaft zum Ausbruch gelangen. Das steht erfahrungsmäßig fest und ist deshalb die Forderung des Herrn Professors wohl zu verstehen.

Der Bienenmeister Weigert ist nach seinen Ausführungen in der „Leipz. Bztg.“ der Ansicht, daß so junger Wabenbau der nötigen Festigkeit entbehrt und daher die Waben aus verschiedenen Ursachen leicht beschädigt werden können. Alte Waben sind ja viel schwerer als junge, weil stets das Nymphenhäutchen in den Zellen stecken bleibt, so daß nach der Zahl der Bruten eine ganze Anzahl sich darin ansammeln kann. Eine leere frische Wabe von 17 Zentimeter Höhe, 21 Zentimeter Breite und 25 Millimeter Dicke wiegt 22 Gramm. 10 000 Arbeiterbrutzellen wiegen in der Wabe vereinigt leer 65 Gramm. Vollbesetzte, ge-

deckelte Brutwaben von derselben Größe, wie angegeben, haben ein Gewicht von 125 Gramm, und gedeckelte Honigwaben ein solches von 2—3 Pfund. Danach ist die jeweilige Nahrung eines Volkes gut zu bestimmen. „Aus langjähriger Praxis heraus," so schreibt Weigert, „erachten wir es für gut, den Wabenbau, sei es beim Ausschneiden von Strohkörben oder beim Auswechseln von Rähmchen, alle vier Jahre zu erneuern. Das gilt auch für den Brutraum. Im Honigraum können auch zweckmäßig ältere Waben, wenn sie noch gut erhalten sind und den charakteristischen Wachsgeruch noch zeigen, über diese Zeit hinaus in Verwendung bleiben." Oeftere Erneuerung des Wabenmaterials ist geboten, wenn in der betreffenden Gegend Bienenkrankheiten auftreten.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Lüneburg.

Frühjahrsversammlung.

Es waren etwa 40 Mitglieder anwesend. Die Aussprache über die Durchwinterung der Bienen ergab, daß diese durchweg als gut zu bezeichnen ist. Doch wurde darüber geklagt, daß verschiedentlich die Königinnen gefallen und die Völker weisellos geworden sind. Der gegenwärtige Stand wurde als recht befriedigend bezeichnet; die meisten Völker haben Drohnenbau aufgeführt, so daß deren Schwärme im Laufe dieses Monats zu erwarten sind. Aus dem Rechnungsbericht ging hervor, daß der Verein im letzten Jahre 20 neue Mitglieder erhalten hat und gegenwärtig 182 Mitglieder zählt. Der Verein hat 5400 Völker eingewintert und zur Frühjahrsfütterung etwa 480 Zentner steuerfreien Zucker bezogen. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Gathmann, Garbers, Dammann, Wittfogel und Lopau, wurde durch Zuruf wiedergewählt. Zu Kreisordnern wurden bestellt Krummstroh-Scharnebeck, Többer-Sottorf, Lührs-Bienenbüttel, Wenkstern-Garze, Krüger-Pinnau, Dammann-Deutsch-Evern, Worthmann-Hohnstorf, Pfennigsdorf-Ventschau, Oetjen-Hanstedt, Schluck-Dötzingen und Hedder-Raven. Darauf hielt Lehrer Schaßberg-Brink bei Hannover, Geschäftsführer der Wachsverwertungsgenossenschaft, einen interessanten Vortrag über „Wirtschaftliche Erscheinungen der Gegenwart und unsere Stellung dazu". Er kennzeichnete die Einrichtung der im vorigen Herbst ins Leben gerufenen Wachsverwertungsgenossenschaft, hob eingehend deren wirtschaftliche Vorteile hervor und forderte zum Eintritt auf. Nachdem er in der Debatte noch mehrere an ihn gestellte Fragen beantwortet hatte, trat eine größere Anzahl der anwesenden Mitglieder der Genossenschaft sofort bei. Zugleich wurde beschlossen, daß die nicht anwesenden Mitglieder in den nächsten Wochen durch die Kreisordner zum Eintritt aufgefordert werden sollen. Da der Geschäftsbeitrag nur 1 M. beträgt, der noch dazu bei der nächsten Wachslieferung zur Verrechnung gelangt, darf erwartet werden, daß möglichst alle Mitglieder der Genossenschaft beitreten.

Soeben erhalte ich die traurige Nachricht, daß der Vorsitzende Hofbesitzer Gathmann-Heiligenthal im 72. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen ist. Seit 13 Jahren war er Vorsitzender unseres Vereins; mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue hat er dieses Amt versehen und sich dadurch und durch sein bescheidenes Wesen das Vertrauen der Vereinsmitglieder zu erwerben gewußt. Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

Deutsch-Evern, den 9. Mai 1914. W. Dammann, Schriftführer.

Allerlei.

In der Kaiserlichen Biologischen Anstalt werden von dem Vorsteher des bakteriologischen Laboratoriums, Regierungsrat Dr. Maaßen, in diesem Jahre wiederum zur Ausbildung von Sachverständigen für Bienenkrankheiten zweiwöchige, gebührenfreie bakteriologische Lehrgänge über die Infektionskrankheiten der Bienen von 9—3 Uhr täglich abgehalten, an denen Naturwissenschaftler (Mediziner, Tierärzte, Nahrungsmittelchemiker, Lehrer usw.) teilnehmen können, die in der Bienenwirtschaft erfahren sind.

Der erste Lehrgang findet vom 13. bis 25. Juli statt. Wenn nötig, wird noch ein zweiter vom 3. bis 15. August und ein dritter vom 28. September bis 8. Oktober abgehalten.

Jeder Teilnehmer hat sich sein Mikroskop selbst zu stellen. Die Firmen E. Leitz und C. Zeiß in Berlin haben sich bereit erklärt, für die Lehrgänge geeignete Mikroskope gegen eine Leihgebühr von 5 M. abzugeben. Alle anderen Apparate, Instrumente, Glasgefäße, Nährböden und Chemikalien werden von der Biologischen Anstalt unentgeltlich geliefert.

Die Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an den Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, zu richten.

Berlin-Dahlem, im April 1914.

Der Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.
Behrens.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 11. Hannover, den 1. Juni 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachung.

Da Herr Obergärtner Heidermann wegen Zeitmangel sein Amt als Geschäftsführer des Imkerversicherungsvereins zum 1. Juli d. J. niederlegt, so hat der Vorstand in der Sitzung vom 8. Mai d. J. auf Grund des § 4 Absatz 4 der Satzung den **Kaufmann Herrn H. Linde, Hannover, Wörthstraße,** bis zur nächsten Mitgliederversammlung zum Nachfolger bestellt. Vom 1. Juli ab sind daher alle Sendungen betr. Versicherung an diesen zu richten. Die noch mit Beiträgen und Listen im Rückstande befindlichen Vereine werden dringend gebeten, **umgehend** ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.
J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Vom 23. Mai bis 23. Juni.

Die Vegetation ist in diesem Frühjahre recht weit fortgeschritten. Dementsprechend haben sich auch die Bienen sehr gut entwickelt. Hier stehen sie heute, am 22. Mai, auf voller Höhe. An einzelnen Stellen fielen schon die ersten Schwärme. Für den Imker gibt es jetzt

allerlei Arbeiten auf dem Stande. Für den Anfänger ist es von größter Wichtigkeit, die Trachtverhältnisse seiner Gegend genau kennen zu lernen, um die Behandlung seiner Bienen dementsprechend einzurichten. In hiesiger Gegend tritt die erste Haupttracht mit der Blütezeit der Linde und des Weißklees ein, das ist in etwa vier Wochen. Dann müssen die Ableger auf der Höhe und die alten Stöcke umgeweiselt sein. Das größte Hemmnis in der Trachtzeit sind die Schwarmgedanken der Völker. Die Vermehrung, über die bereits in der vorigen Anweisung näheres gesagt ist, darf beim Mobilbaubetriebe nur 50 Proz. betragen. Dann ist der Imker in der Lage, seine Völker stets tracht bereit zu halten. Hat der Stand seine Normalzahl erreicht, so werden nur die Lücken ausgefüllt, die bei geregelter Zuchtwahl durch Kassierung aller minderwertigen Völker im Herbste entstanden sind. Jetzt wird auch die Weiselzucht in Betrieb gesetzt, um zur Umweiselung kurz vor der Haupttracht die erforderlichen jungen befruchteten Königinnen zur Verfügung zu haben. Die Weiselvölker werden am zweckmäßigsten mit fünf Normal-Halbrähmchen hergestellt. Die Weiselzellen für dieselben gewinnt man nach der Anweisung im vorigen Monat. Um die alten Stöcke vom Schwärmen abzuhalten, werden ihnen reife Brutwaben für die Weiselzuchtvölker, sowie zur Verstärkung der befruchteten kleinen Brutableger entnommen und die Lücken durch künstliche Mittelwände ausgefüllt. Letztere werden aber nur wunschgemäß ausgebaut, wenn Tracht vorhanden ist. Fehlt diese, so muß gefüttert werden. Auch gibt man jetzt den Völkern mehr Raum, indem man die Honigräume öffnet und diese mit den aufbewahrten Schleuderwaben ausfüllt. Ist auch noch keine Haupttracht vorhanden, so sind die Waben hier doch gegen Motten gesichert. Natürlich müssen die Völker soweit entwickelt sein, daß sie den Honigraum voll belagern. Wer noch keine Schleuderwaben in Reserve hat, der hat jetzt Gelegenheit, sich solche zu besorgen. Aeltere, mit bedeckelter Brut möglichst ganz gefüllte Waben setzt man in den geöffneten Honigraum und an ihre Stelle im Brutraum künstliche Mittelwände. Auf diese Weise erhält man nicht nur ganz vorzügliche Schleuderwaben, sondern auch einen nach und nach verjüngten Brutraum.

Auf das Schwärmen der Bienen, sowie auf die Behandlung der Schwärme hier näher einzugehen, halte ich nicht für angebracht, da nach meinen Erfahrungen sich solches mit dem Mobilbaubetriebe nicht verträgt. Wer aber hier anderer Ansicht ist, den bitte ich, die diesbezüglichen Anweisungen meines Kollegen, Herrn Burfeind, über Stabilbaubetrieb nachlesen zu wollen.

Zum Schluß noch etwas über das Honigschleudern. Darüber, wann der Honig zum Schleudern reif ist, sind die Meinungen sehr verschieden. Zu verwerfen ist jedenfalls entschieden, erst wenige Tage alten Honig schon zu schleudern. Daß solcher Honig noch nicht reif ist, zeigen uns selbst die Bienen, indem sie bei beginnender Volltracht nicht Wabe für Wabe nacheinander füllen und sofort verdeckeln, sondern in alle Zellen des Honigraums Honig gießen, und diese erst in etwa acht Tagen allmählich füllen und dann erst schließen. Warten wir also so lange, bis die Bienen uns Bescheid geben dadurch, daß sie die Zellen schließen, und diese Arbeit bereits bis zur Hälfte der Wabe beendet haben. Beim Schleudern lasse man den Honig sofort durch ein feines Gewebe (hier Bock genannt) laufen, dann ist ein besonderes Klären nicht mehr nötig, sondern es braucht nur der Schaum abgeschöpft zu werden. Aufbewahrt wird der Honig an einem luftigen trockenen Ort. — In meiner vorigen Arbeit befindet sich ein kleiner Druckfehler, den ich zu berichtigen bitte. Auf Seite 132 Zeile 36 von oben muß es heißen: „4 Ganz- resp. 8 Halbwaben“.

Blumenthal i. Hann., den 22. Mai 1914. J. F. Eckhoff.

Scheibenhonig — Korbimkerei.

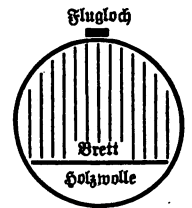
Liebe Imkerfreunde! Wenn ich es hier unternehme, über obiges Thema zu schreiben, so wollet wissen, daß ich einmal kein Schulmeister bin, auch daß ich nicht erst im vorigen Jahre mit der Bienenzucht und einem Volk angefangen habe, und möglicherweise dieses Jahr keine Bienen mehr habe. Doch zur Sache! Wenden wir uns im Herbst und Winter mal nach einer Großstadt, z. B. nach Berlin. Wir sehen da in manchem Schaufenster Scheibenhonig in Mollen, aber ich frage euch, ist das Scheibenhonig? Fast alles dunkle, bebrütete Waben, teils unbedeckelt, mit Brot massenhaft durchsetzt. Man muß sich nur wundern, wie dieses Zeug, wovon ¼ Pfund 35 Pf. kostet, immer wieder Käufer findet. Ich denke mir, wer einmal von dem Scheibenhonig kauft, ist als Scheibenhonigkäufer für uns Imker verloren. Dem Händler kann ich es nicht verdenken, wenn er solche Ware loswerden kann. Er setzt diesen Honig wohl noch besser ab als den ausgelassenen, und Scheibenhonig ist sparsam und meistens nicht viel davon in den Körben. Aber ebenso bestimmt weiß ich, daß, wenn wir allen unseren Heidehonig in Jungfernbau zwingen könnten, wir trotzdem keinen Mangel an Absatz

hätten. Im Gegenteil würde der Preis für Scheibenhonig rapide in die Höhe gehen und 50, auch 60 Pf. für ein viertel Pfund gern bezahlt werden, weil wir unsere Kundschaft erhalten und so vermehren würden, daß wir Heidimker gar nicht in der Lage sind, die ganze Nachfrage zu decken. Ja, werdet ihr sagen, so klug sind wir alle, aber machen! Dann müssen wir wohl alle Kasten anschaffen. — Weit gefehlt. — Wir können wohl im Kasten uns einige Paradestücke schaffen, aber nichts für den Konsum. Es werden dieses immer nur kleine Posten sein, und außerdem ist der Kastenbetrieb nichts für die Allgemeinheit; denn die Anschaffung der Kasten ist kostspielig, das Wandern schwerfällig, die Behandlung umständlich.

Nun sagt ihr sicher: Dann müssen wir unsere Körbe behalten und auf Mehrschaffung von gutem Scheibenhonig verzichten. Ja, die Körbe behalten wir, aber guten Scheibenhonig wollen wir mehr schaffen. Und da will ich euch einen Weg zeigen, der leicht für jedermann ohne nennenswerte Ausgaben und Mehrarbeit einzuschlagen ist.

Von einzelnen Imkern wird bei Beginn der Heidetracht hinter den Speilen der Bau fortgeschnitten, um Platz zu Neuaufführung von Bau zu schaffen. Das Verfahren ist soweit gut, ich habe es bislang auch so gemacht, es hat jedoch selten großen Erfolg, weil man nicht genug herausschneidet. Außerdem ist es eine Schmiererei, abgesehen von der Arbeit und der Gefahr des Beraubens, gar nicht mal von der vernichteten Brut zu reden. Für den Imker als Geschäftsmann hat sie ja keinen Wert mehr. Heute mache ich es anders. Meine Schwärme bauen





das hintere Drittel des Korbes gar nicht erst aus, das verhindere ich, indem ich ein dünnes Brett, ca. 27 Zentimeter breit (die einzigste Ausgabe), so in dem Korbe befestige, daß etwa ein Drittel vom Inhalt abgetrennt ist. In diesen Raum schiebe ich eine Handvoll Heu, Moos oder Holzwolle, und die Bienen bauen vor dem Brett herunter, ohne sich um den hinteren Raum zu kümmern. Wenn man einige kleine Nägel gegen und über das Brett steckt, dann sitzt es genügend fest, auch beim Wandern. Setzt nun die Heidetracht ein, so besteht die ganze Arbeit darin, daß man das Brett herauszieht, das Moos natürlich auch. Die Stifte im Kopf können ruhig sitzen bleiben; ihr werdet Wunder nachher beim Ausbrechen erleben. Zwei Drittel des Honigs ist allerbester Scheibenhonig. Versucht es alle, alle ohne Ausnahme, es kostet euch nichts, und dann versucht es nicht mit einigen, sondern nehmt gleich 40 und mehr Körbe dazu, es wird euch nicht gereuen. Auch den Händler gereut es nicht, ja, wenn der erst solche Körbe ausgebrochen hat, wird er sicher 10 M. und mehr pro Zentner mehr anlegen.

Andere Vorteile bringt dieses Verfahren auch noch mit sich, ich will euch aber nicht länger aufhalten, damit ihr es in diesem Jahre gleich probiert. Schiebt es also nicht bis zum nächsten Jahre auf, gleich frisch ans Werk. Und damit Gott befohlen! Euer Imkerkollege W. Schluck, Dötzingen.

Das Eigentumsrecht an Bienenschwärmen.

Von Heinrich Theen-Seeholz. (Fortsetzung.)

Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist nur von wilden und gezähmten Tieren, nicht aber von Haustieren die Rede. Ein gezähmtes Tier ist ein

solches Tier, welches die Gewohnheit hat, an den Ort zurückzukehren, den man ihm angewiesen hat. Demnach ist eine verwilderte Katze, die diese Gewohnheit abgelegt hat, ein wildes Tier; sie ist herrenlos und kann von jedermann getötet werden. Was nun die Bienen anlangt, so kehren sie von ihren Trachtausflügen regelmäßig in ihre Behausung zurück, und der Imker braucht deshalb in der Regel keine Besorgnis zu hegen, ihre Herrschaft zu verlieren, folglich sind die Bienen gezähmte Tiere. Indessen verfallen alle unsere Bienen zu gewissen Zeiten des Jahres in einen außergewöhnlichen Zustand, in dem sie diesen häuslichen Sinn verlieren, in den Zustand der Schwarmreife. Ein Teil der Bienen wandert dann mit der Königin aus und kehrt nie wieder an den ihm angewiesenen Ort zurück. Hieraus ergibt sich, daß schwärmende Bienen trotz ihrer im allgemeinen häuslichen Natur zu den wilden Tieren gezählt werden müssen. Erfreulicherweise hat der Gesetzgeber dieser Doppelnatur unserer Bienen Rechnung getragen insofern, als die Bienen zwar den wilden Tieren zugezählt, aber doch zur Klasse der zähmbaren eingereiht worden sind. Das geht aus den Motiven zum ersten Entwurfe des Gesetzbuches (§ 906) hervor, und erst recht aus den Bestimmungen der §§ 961 bis 964. Hätte das Gesetz unsere Bienen zu den wilden Tieren gezählt, so wären wenigstens die schwärmenden Bienen wilde Tiere, sie wären herrenloses Eigentum, sie könnten von jedermann gefangen, ja sogar getötet werden.

Wenn wir die genannten drei Paragraphen nun auf die Bienenvölker anwenden, so ergibt sich für die Praxis: Hängt ein Bienenschwarm, den der Eigentümer nicht, sobald es ihm möglich war, verfolgt hat, und den er als sein Eigentum nicht nachweisen kann, an einem Baum oder Strauch im Freien, sei es Garten, Feld oder Wald, so gehört der Schwarm nicht dem Besitzer, Pächter oder Nutznießer des Grundstückes, wo er gefunden wird, auch nicht demjenigen, der ihn zuerst gesehen, sondern einzig und allein demjenigen, der diese herrenlose Sache zuerst in Eigenbesitz nimmt, d. h. den Schwarm einfängt. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst,“ heißt es im Sprichwort, und so ist es auch in diesem Falle. Befindet sich der herrenlose Schwarm in einem fremden, geschlossenen Garten oder Waldgrundstück, so ist selbstverständlich die Erlaubnis des Eintritts vom Besitzer einzuholen. Derselbe kann nun die Erlaubnis zur Herausgabe des Schwarmes geben, kann sie aber auch verweigern, wenn sie nicht ohne besonderen Schaden, z. B. an Anlagen, Bäumen, Häusern usw. erfolgen kann, denn der Finder hat an dem Schwarm noch kein Eigentumsrecht, er will es erst erlangen. Erst die Besitzergreifung des Schwarmes macht ihn zum Eigentümer desselben.

Gehen wir nun zu jenen Paragraphen über, welche die Bienenzucht speziell und direkt betreffen, und zwar insofern, als sie besondere Vorschriften über Erwerb und Verlust des Eigentums an Bienenschwärmen enthalten.

§ 961. Zieht ein Bienenschwarm aus, so wird er herrenlos, wenn nicht der Eigentümer ihn unverzüglich verfolgt oder wenn der Eigentümer die Verfolgung aufgibt.

Der Imker muß also, will er nicht das Eigentumsrecht an seinem ausziehenden Bienenschwarm verlieren, den Schwarm unverzüglich verfolgen, tut er es nicht unverzüglich, so wird der Schwarm herrenlos. Derselbe wird auch herrenlos, wenn der Eigentümer — dies ist der Besitzer des Mutterstockes — die Verfolgung aufgibt. Wer nun aber eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz nimmt, erwirbt, wie es im § 958 heißt, das Eigentum an der Sache. Das Eigentum an der Sache wird nur dann nicht erworben, wenn die Aneignung gesetzlich verboten ist. Da das letztere indessen hier nicht der Fall ist, so kann eine jede Person, die einen herrenlosen Schwarm findet, von ihm Besitz ergreifen. Leider enthält dieser Paragraph ein nach meiner Meinung recht unglücklich gewähltes Wort, nämlich den Ausdruck „unverzüglich“, und man

hat in Imkerkreisen große Sorgen und Bedenken gehabt, daß ein ausziehender Schwarm „unverzüglich" verfolgt werden muß, wenn man nicht das Eigentumsrecht an demselben verlieren will. Wenn ich zu einem Knaben sage: „Bringe diesen Brief unverzüglich zur Post," so heißt das doch: Trage ihn „sofort", „auf der Stelle" hin. Allein in diesem Sinne will der Gesetzgeber das Wort „unverzüglich" nicht gebraucht wissen. Auch an anderen Stellen gebraucht das Bürgerliche Gesetzbuch diesen Ausdruck und versteht, wie im § 121 Absatz 1 deutlich hervorgehoben wird, unter einer „unverzüglichen" Handlung eine Handlung „ohne schuldhaftes Zögern". Demnach verfolgen wir den Schwarm „unverzüglich", wenn wir damit beginnen, sobald andere unaufschiebbare Geschäfte oder sonstige Hindernisse es erlauben. Der Schwarm bleibt also auch unser Eigentum, wenn wir am Einfangen desselben durch Unkenntnis, Abwesenheit oder durch anderweitige unabweisbare Beschäftigung verhindert sind. Angenommen, ein Imker ist, während ein Volk schwärmt, auf dem Felde bei seiner Arbeit, oder, wenn er ein Lehrer ist, in seiner Schule, oder er ist verreist. In allen diesen Fällen ist es unmöglich, den Schwarm sofort einzufangen; sobald aber die hindernden Gründe in Wegfall kommen, muß der Eigentümer sich sogleich wieder an die Verfolgung des Schwarmes machen. Dabei darf er aber die im Verkehr erforderliche Sorgfalt nicht außer acht lassen. Verreist er, während er Schwärme erwartet, oder geht er seinen Feldarbeiten oder Amtsgeschäften nach, ohne eine andere Person mit der Aufsicht über den Bienenstand und der Verfolgung etwaiger Schwärme, die er nicht persönlich zu bewerkstelligen braucht, zu beauftragen, obwohl es ihm an einer geeigneten Person nicht fehlt, so verletzt er die im Verkehr erforderliche Sorgfalt. Die ausgezogenen Schwärme werden herrenlos, wiewohl er selbst an deren unverzüglichen Verfolgung verhindert war. Der Eigentümer hat, indem er es unterließ, für einen Vertreter zu sorgen, die Verfolgung des Schwarmes schuldhaft verzögert. Und von einem solchen Imker ist anzunehmen, daß er auf den Schwarm verzichtet und sein Eigentum freiwillig aufgibt. In diesem Fall wird der Schwarm herrenlos und gehört demjenigen, der ihn einfängt. Uebrigens dürfen wir die Worte „unverzüglich verfolgen" und „unverzüglich einfangen" nicht zu eng nehmen und mit einander verwechseln. Der unverzüglich verfolgte Schwarm braucht keineswegs, nachdem er sich angelegt hat, auch unverzüglich eingefangen zu werden.

Das Verfolgungsrecht des Eigentümers ist besonders ausgestaltet. Es bestimmt:

> § 962. Der Eigentümer des Bienenschwarmes darf bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten. Ist der Schwarm in eine fremde, nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen, so darf der Eigentümer des Schwarmes zum Zwecke des Einfangens die Wohnung öffnen und die Waben herausnehmen oder herausnehmen lassen. Er hat den entstandenen Schaden zu ersetzen.

Dieser Paragraph bildet die notwendige Ergänzung zu § 961 und enthält die für uns Imker äußerst wichtige Bestimmung, daß wir bei Verfolgung eines Schwarmes fremde Grundstücke betreten dürfen. Es ist einerlei, ob die Grundstücke bestellt sind oder nicht. Vorausgesetzt wird aber, daß das Betreten der Grundstücke durch die Verfolgung geboten ist. Führt darüber oder an ihnen entlang ein Weg, den der Eigentümer benutzen kann, so ist er auf den Weg angewiesen. Er darf auch keine Grundstücke betreten, deren Betreten im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten ist, z. B. keine Bahngleise. Oeffentliches Recht ist stärker als Privatrecht. Letzteres muß dem ersteren weichen. Legt sich nun ein Schwarm im Garten unseres Nachbarn an, so können wir das betreffende Grundstück betreten, ohne vorher die Erlaubnis dazu einzuholen. Trotzdem möchte ich aber doch empfehlen, den Herrn Nachbarn um diese Erlaubnis zu bitten, da man durch höfliches Benehmen in der Regel am schnellsten seinen Zweck er-

reicht, denn „ein gutes Wort findet einen guten Ort," sagt das Sprichwort. Verweigert jedoch der Nachbar das Betreten seines Grundstückes, dann dürfte es empfehlenswert sein, sich nicht mit dem Nachbarn in ein Wortgefecht einzulassen, sondern vielmehr eine Person herbeizuholen und derselben den Schwarm zu zeigen. Dann verklagt man den Nachbarn auf Schadenersatz. Er kann sich den Eintritt auf das Grundstück gegebenenfalls auch mit Gewalt erzwingen, sofern die Gefahr besteht, daß er sonst nicht wieder in den Besitz der Bienen gelangen werde, eine Voraussetzung, die wohl in den meisten Fällen erfüllt sein dürfte. Sollte der Grundeigentümer seinen bissigen Hund auf ihn loslassen, so darf er den Köter totschlagen. Zu dem Zwecke darf er sogar, wenn er sonst nichts zur Hand hat, nach § 228 des Gesetzbuches den ersten besten Baumpfahl aus des Nachbars Garten herausreißen und damit den Hund erlegen. Den Wert des Hundes braucht er nicht zu ersetzen. Auch kann der Grundeigentümer sich dem Eigentümer des Schwarmes gegenüber nicht auf Notwehr berufen. Setzt er sich ihm gewaltsam zur Wehr, so hat er Bestrafung wegen Körperverletzung zu gewärtigen. Hat der Besitzer des Grundstücks seinerseits den Schwarm bereits eingefangen, um ihn zu behalten, dann bleibt dem Imker weiter nichts übrig, als mit Hilfe des Gerichts die Herausgabe zu erwirken. Gehen die Bienen dem Eigentümer verloren, weil ihm das Betreten des Grundstückes von dessen Besitzer nicht gestattet wird, so ist dieser ihm für den entstandenen Schaden haftbar. Umgekehrt wird der verfolgende Bienenherr schadenersatzpflichtig, wenn er zur Verfolgung nicht mehr berechtigt war, z. B. wenn er die Verfolgung des ausgezogenen Schwarmes zu spät aufgenommen hat, so daß er inzwischen bereits sein Eigentum verloren hat. Zu beachten ist übrigens, daß die Rechte aus § 962 nur dem Eigentümer zustehen, der den Schwarm unverzüglich verfolgt. An den nicht unverzüglich verfolgten Schwarm hat der Imker nach § 961 gar keine Rechte mehr. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei Erfahrungen im Bienenzuchtbetriebe.

Von Ritsch-Bevern. (Fortsetzung.)

II.

Ist es von wesentlichem Einfluß, wenn die Waben des Honigraumes quer zu den Waben des Brutraumes stehen, damit die Königin ohne Absperrgitter nicht in den Honigraum geht?

In neuerer Zeit wird in den Bienenzeitungen vereinzelt darauf hingewiesen, daß es vorteilhaft sei, die Waben im Honigraum quer zu den Waben des Brutraumes zu stellen, weil dann die Königin ohne Absperrgitter nicht in den Honigraum gehe. Zuerst las ich diesen Hinweis in einem im Centralblatt veröffentlichten Briefe eines Holländers namens Riesener an den Schriftleiter dieser Zeitschrift. Hierin teilte derselbe seine seit vier Jahren gemachten Erfahrungen mit in bezug auf die Querstellung der Waben im Honigraum, und empfahl diese als große Neuheit angelegentlichst, indem er zum Schluß schrieb: „Ist das nicht das Ei des Kolumbus? Aber daran hat nie jemand gedacht." Sodann las ich einen Artikel in der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung, in dem ein Herr seine neu erfundene Bienenwohnung mit derselben Einrichtung anpries. Nachher brachte mir ein befreundeter Imker eine Nummer der Leipziger Bienenzeitung zur Einsichtnahme mit dem Hinweis auf einen Artikel, worin ein Imker an seiner Wohnung auf dieselbe Neuheit hinwies. Ich muß bekennen, daß ich dieser Sache sehr ungläubig gegenüberstand, denn wir gebrauchen auf unserem Stande auch kein Absperrgitter, besitzen hierin darum eine große Erfahrung. Im Gespräche mit dem letztgenannten Herrn über diesen Punkt teilte mir derselbe mit, daß nach seiner Erfahrung Korbvölker, die Wirrbau aufführten, stets die Flächen der Waben, die quer zu der vorherrschenden Richtung der Waben ständen, brutleer

ließen. Auf Grund dieser Mitteilung eines durchaus erfahrenen Imkers, und weil es stets unser Prinzip ist, nichts für unmöglich zu halten und nicht eher ein Urteil über eine Sache zu geben, so lange sie nicht einwandfrei geprüft ist, beschlossen wir, hiermit Versuche anzustellen; denn es ist uns schon mehr als xmal passiert, daß unsere schönsten theoretischen Berechnungen im Lichte der Praxis und Erfahrung glatt zu Wasser wurden.

Bevor ich nun auf unsere diesjährigen Erfahrungen eingehe, möchte ich noch erläuternd mitteilen, daß wir vor Jahren umfangreiche Versuche anstellten, wie hoch man die Waben des Honigraumes nehmen könnte, damit die Königin ohne Absperrgitter nicht hineinginge. Bei diesen zeitraubenden Versuchen stellten wir nun fest, daß bei einer lichten Höhe von 8 Zentimeter und erweitertem Abstande, also bei Erzeugung von sogenannten Dickwaben, die Königin selten hineingeht. Bei einer lichten Höhe der Rähmchen von 10 Zentimeter ging sie schon öfter hinein, und bei einer Höhe von 12 Zentimeter ging sie fast sicher hinein. Vor allem dann, wenn man im Aufsatze nur Anfänge zwecks Gewinnung von Scheibenhonig gibt. Bauen die Bienen dann auch noch etwas Drohnenbau — und dies tun sie fast regelmäßig —, so hat man die Königin sicher im Aufsatze. Absolut sicher ist die Sache bei einer Höhe von 8 Zentimeter auch noch nicht, aber es geschieht sehr selten und fällt bei der großen Praxis wenig ins Gewicht. Von wesentlichem Einfluß ist hierbei auch die Größe der Waben des Brutraumes; sind die Waben des Brutraumes breit und geräumig, damit es der Königin nie an Platz zur Eierablage fehlt, so geht die Königin weit seltener hinein als bei engen Bruträumen.

Auf Grund dieser Versuche nahmen mir bei unseren vorjährigen Versuchen auch nicht die volle Wabenhöhe des Brutraumes, sondern wir nahmen aus bestimmten Gründen Rähmchen von 11 Zentimeter lichter Höhe. Vier Völkern wurden Aufsätze mit diesen Rähmchen zur Heidetracht quer zu den Rähmchen des Brutraumes stehend aufgesetzt. Das Resultat dieser Maßnahme war nun folgendes: Drei Aufsätze waren vollkommen brutleer, im vierten Aufsatze hatte die Königin auf einer Wabe eine Fläche von der Größe eines Zweimarkstückes bestiftet, hatte aber dann den Aufsatz wieder verlassen. Also ganz war die Königin den Waben des Aufsatzes doch nicht fern geblieben, aber behagt scheint ihr die Sache doch nicht sehr zu haben, denn sonst war ja gar kein Grund vorhanden, den Aufsatz gleich wieder zu verlassen. Wäre die Heidetracht flott gegangen, so könnte man annehmen, daß sie wegen der Honigablagerung daran verhindert worden sei, weitere Eier abzulegen, aber dies war ja im vergangenen Herbste durchaus nicht der Fall. In diesem Falle scheint die Königin zufällig in den Aufsatz geraten zu sein, ist aber rasch wieder umgekehrt. Dieser Versuch ist darum noch nicht endgültig zum Abschluß gebracht, nächsten Herbst wird hiermit in größerem Maßstabe fortgefahren.

Ich bitte aber alle diejenigen Imker, die hierzu Zeit und Gelegenheit haben, in dieser Sache Versuche anzustellen; denn es ist für alle Imker, die Heidetracht haben, von der größten Bedeutung, wenn wir zur Zeit der Haupttracht kein Absperrgitter zu benutzen brauchen. Denn es ist nach unseren langjährigen Erfahrungen von ganz wesentlicher Bedeutung bei der Ablagerung von Honig im Honigraum, ob ein Absperrgitter benutzt wird oder nicht, am allervorteilhaftesten ist es, wenn die Rähmchen des Honigraumes fest auf den Rähmchen des Brutraumes stehen ohne jeden Zwischenraum. (Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Konkurrent.

Von Heinr. Kahns-Rondeshagen (Lauenburg).

In Nr. 106 des „Lübecker General-Anzeigers" vom 5. Mai d. J. las ich folgende Annonce:

Achtung! Grundstoff (kein Pulver) Neuheit!
zur Bereitung von wundervollem Bienenhonig-Ersatz,
dem echten Honig absolut gleichwertig. Das Allein-Herstellungsrecht und Vertriebsrecht ist für Lübeck und andere Städte zu vergeben und bietet fleißigem Herrn mit kleinem Kapital gute Existenz. Für Honighändler, Wiederverkäufer und Honigkuchen-Bäckereien von größtem Interesse. Kein Lizenzverkauf.

Gutachten von bekannten vereideten Handelschemikern.

Angebote an Georg Grand, Berlin-Friedenau, Feuerbachstraße 3.

Durch alle diese Präparate wird unsere Bienenzucht immer mehr geschädigt, der Kaufmann empfiehlt die Ware und das Publikum kauft. In Lübeck bürgert sich der Kunsthonig immer mehr ein. So erzählt z. B. ein Kaufmann, der schon mehrere Jahre Honig von mir bezogen hat, daß der Kunsthonig mehr begehrt würde wie der Naturhonig. Das Publikum sagt sich: Wenn ich Kunsthonig kaufe, weiß ich, daß es Kunsthonig ist, kaufe ich aber Naturhonig, soll ich raten, ob es wirklich garantiert reiner Bienenhonig ist. Durch die vielen Honigfälschungen in letzter Zeit werden viele Menschen dem Naturhonig gegenüber mißtrauisch. So preist im „Bund der Landwirte", einer Zeitung, welche einmal wöchentlich in Berlin erscheint, ein Großimker aus dem Oldenburgischen in jeder Nummer seinen Honig zu billigem Preise an. Sollte der Mann so viel Honig ernten, daß er niemals knapp wird? Auf solche Reklame hin wird schon mancher aufmerksam und mißtrauisch.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Eine Privat-Belegstation ohne Dröhnerich hat F. Sprecher in Küblis (Schweiz) im Betriebe. Seine Methode ist folgende. Nachdem die Zuchtkästchen drohnenfrei bevölkert sind, legt er bei gutem Flugwetter etwa um 11 Uhr den auserlesenen Völkern die Drohnenfalle vor, und kann sie eine bis zwei Stunden später voll schwarzbefrackter Herren wegheben. Im Stande läßt er diese ans Fenster fliegen und fängt nun von hier mit Leichtigkeit Drohne um Drohne weg, bis jedes Befruchtungskästchen mit 20—30 auserlesenen Exemplaren versehen ist. Damit ihn die Bienen beim Zusetzen der Drohnen nicht belästigen, spediert er die Drohnen in den Futterraum, dessen Zugänge er schon vor der Bevölkerung mit einem Papierstreifen verschlossen hat. Bei lebhaftem Temperament der Drohnen bedient er sich einer besonderen Vorrichtung: Statt des Deckelchens legt er ein Brettchen über den Proviantraum mit zwei seitlichen Oeffnungen, einer größeren und einer kleineren. Ueber der größeren Oeffnung befestigt er ein Drahtgitterchen, die kleinere verdeckt er mit einem Schieberchen. Durch diese spaziert nun Drohne um Drohne, die sich sämtlich dem durchs Gitterchen hereinfallenden Licht zudrängen, so daß beim jeweiligen raschen Oeffnen und Schließen des Schieberchens nicht eine der Gefangenen ihm wieder entwischt oder gar geköpft wird. Hat das Kästchen seine genügende Portion Drohnen, so schiebt er langsam das Brettchen weg und dicht anschließend zugleich das Deckelchen nach, zieht endlich auch noch den Papierstreifen über den Passagen herauf, und er hat das Befruchtungskästchen wohl ausgerüstet für seine Privatbelegstation auf dem ganz abseits von allen Bienenständen gelegenen Berggute Pargüetscha. Solange noch die Anzahl öffentlicher Belegstationen und vor allem eine bessere Verteilung derselben zu wünschen übrig läßt, bleibt F. Sprecher bei seiner Privatbelegstatioon ohne Dröhnerich. (Schweizerische Bienenzeitung.) Dieses einfache und billige Verfahren läßt sich auch bei uns leicht durchführen, wenn die Befruchtungskästchen auf Blößen größerer Waldungen (Waldwiesen) aufgestellt werden.

Hat die Bodenbeschaffenheit Einfluß auf Aroma und Farbe des Honigs? Im „Americ. Bee Journal" bejaht Emma S. Mills diese Frage und stellt sich damit in Gegensatz zu einem berühmten Mitarbeiter des „Gleanings", Herrn Chadwick. Sie schreibt: „Der Goldrutenhonig ist gewöhnlich dunkel und minderwertig und kaum als Winternahrung für die Bienen zu gebrauchen; jedoch bei uns ist er schön goldfarben und von vorzüglicher Beschaffenheit. Unsere Käufer geben ihm sogar den Vorzug vor unserm herrlichen Weißkleehonig. Der Boden meiner Gegend ist leicht und sandig; aber in einiger Entfernung davon, wo sich harter Lehmboden vorfindet, ist der Goldrutenhonig sehr dunkel und minderwertig."

Root, der Herausgeber der „Gleanings", vertritt die Ansicht, daß **Krankheiten nicht durch künstliche Mittelwände verbreitet werden.** Das haben Versuche gezeigt, die man vor einigen Jahren anstellte, um Faulbrut durch Mittelwände zu verbreiten, die aus Wachs von

infizierten Waben hergestellt waren.*) Der stärkste Beweis dafür, daß die Mittelwände die Faulbrut nicht verbreiten, ist aber der, daß sie in Amerika fortwährend in gesunden Bienenständen verwandt werden. Die meisten Fabrikanten von Mittelwänden scheiden das Wachs, das sie beziehen, in helles und dunkles voneinander; aus dem hellen, das hauptsächlich aus Zelldeckeln gewonnen ist, werden die für die Aufsätze bestimmten dünneren Mittelwände gemacht; das dunkle, aus alten Waben hergestellte Wachs wird zu Mittelwänden für den Brutraum gebraucht. Die Kunstwabenfabrikanten können nun unmöglich sagen, ob das Wachs, das sie bezogen, den Waben faulbrütiger Völker entstammt; dieses ist aber meistens anzunehmen.

Trotzdem kennt man in den zahlreichen Ständen, in denen Jahr für Jahr künstliche Mittelwände verwandt werden, die Krankheit bisher noch nicht. Man mag zwar einwenden, daß starke Völker der Krankheit widerstehen, aber das könnte doch nur bei der europäischen, nicht aber bei der amerikanischen Faulbrut der Fall sein.

Langstroths bekanntes Lehrbuch „Der Bienenstock und die Honigbiene" vom Jahre 1853 ist in neuem, unverändertem Abdruck erschienen. Der Einwand, daß das Buch nicht mehr zeitgemäß sei, trifft nur teilweise zu; denn es ist Tatsache, daß Langstroth seiner Zeit um sechzig Jahre voraus war, ja damals große Umwälzung im Imkereibetriebe herbeiführte. Langstroths Buch ist voll von Kniffen der Imkerkunst.

In Südafrika ist keine Faulbrut. So berichtet nach dem „American Bee Journal" in der Zeitung „Farmers' Weekly" Herr Northcroft, der Sekretär des Südafrikanischen Imkervereins. Es ist nämlich den dortigen Imkern gelungen, ein Gesetz zu erlangen, das die Einfuhr von Honig, Bienenwachs und künstlichen Mittelwänden verbietet. Aber trotzdem die Faulbrut nicht angetroffen wird, ist Südafrika kein Dorado für Imker. Dreißig Pfund Honig von einem Volke werden schon ein guter Ertrag genannt. Der Preis beträgt 80 Pf. bis 1,20 M. das Pfund. Ein Uebelstand für die dortigen Imker ist das häufige Vorkommen des Bienenwolfs (Philantus), eines bienenraubenden Insekts aus der Familie der Grab- oder Mordwespen (Sphegidae). Diese Insekten versuchen gerade bei hellstem Sonnenschein in die Stöcke einzudringen. Da sie ein Feind des Schattens sind, verdunkeln die Imker das Flugloch der Stöcke, indem sie darüber ein Schutzbrett anbringen, ein Mittel, das sich bislang gut bewährt hat.

Die Bienenstöcke und ihr Abstand von der Landstraße. Der Bürgermeister Poisson des Städtchens St. Maur (Departement Indre) in Frankreich hat laut des „Apiculteur" am Anfang dieses Jahres eine Magistratsverfügung für diesen Ort veröffentlicht, die den dortigen Imkern verbietet, Bienenstöcke auf weniger als 50 Meter Abstand von bewohnten Gebäuden, Ackergrundstücken und Landstraßen aufzustellen; binnen vier Wochen nach Bekanntmachung der Verfügung haben sämtliche vorhandenen Bienenstände dieser Vorschrift zu genügen. Schon wurde von dem mit der Vollstreckung des Beschlusses beauftragten Feldpolizisten des Ortes Strafantrag gegen drei Imker gestellt. Diese wandten sich an den Imkerschutzverband, dessen Vorstand den Anwalt Dr. Berthou vom Pariser Appellationsgericht beauftragte, den Fall zu untersuchen. Berthou führt nun aus, daß das Vorgehen gegen die drei Imker eine Ueberschreitung der Amtsgewalt darstellt und ungesetzlich ist. Da die städtischen Verfügungen keine rückwirkende Kraft haben, können die Imker nicht gezwungen werden, ihre zur Zeit der Veröffentlichung der städtischen Verordnung schon vorhandenen Bienenstände zu entfernen. Der Bürgermeister ist in dieser Sache auch aus dem Grunde nicht zuständig, weil im Departement Indre eine Polizeiverfügung von 1890 besteht, die die Entfernung der Bienenstände von öffentlichen Wegen auf vier Meter festsetzt.

Ursachen der Faulbrut. Als solche sind in dem Jahresbericht der schweizerischen Bienenfreunde festgestellt: Ansteckung durch Raub in verseuchten Ständen (16 Fälle), durch frühere Seuchenreste auf demselben Stande (15 Fälle), durch Vernachlässigung, Futtermangel und Erkältung der Brut (9 Fälle), durch Einhängen von Waben aus verseuchten Stöcken (7 Fälle), durch Zukauf von Völkern und Waben (7 Fälle), durch gemeinsamen Gebrauch der Schleuder (4 Fälle), durch wandernde Bienenwärter (3 Fälle). In 31 Fällen sind die Ursachen unbekannt oder die Berichte schweigen sich darüber aus. — Wie wir sehen, hat die Faulbrut viele Mittel und Wege, sich auszubreiten. In der Mehrzahl der Fälle aber ist es der Bienenzüchter selbst, der durch Unkenntnis oder Sorglosigkeit der Ausbreitung der Seuche, wenn auch ungewollt, Vorschub leistet.

Die stärksten jungfräulichen Königinnen werden am ehesten befruchtet und entwickeln sich zu den besten Königinnen. Ueber diese Tatsache läßt sich F. A. Hooper in „Gleanings" aus: Ich hatte Königinnen, die ihrem Aeußern nach vorzüglich waren, aber nichts taugten. Andererseits hatte ich Königinnen, die nicht wertvoll aussahen, aber dennoch speicherten ihre Untertanen vom Dezember bis zum folgenden Juni 90 Pfund Honig auf. Von diesen Königinnen zog ich mehrere auf, aber keine ihrer Töchter war etwas wert

Einmal züchtete ich Königinnen von einem minderwertigen Volk, und doch waren einige darunter, deren Bienen über hundert Pfund Honig aufspeicherten.

---

*) Unsere im Jahre 1907 bereits angestellten Versuche haben ebenfalls ergeben, daß Faulbrut nicht durch Mittelwände verbreitet wird; zu demselben Resultat kam dann auch Regierungsrat Maaßen-Dahlem. Siehe Bienenw. Centralbl. v. 1908, Nr. 16. D. Red.

Jungfräuliche Königinnen brauchen vier bis zwölf Tage bis zu ihrer Befruchtung. Die, welche am 10., 11. oder 12. Tage befruchtet werden, bringen Drohnen aus (? D. Red.) oder beginnen, ehe sie Arbeitereier legen, mit Drohnenbrut. Vor dem Eintritt der folgenden Honigtracht sterben sie oder schwärmen mit ihrem kleinen Volke aus.

Befruchtung von Königinnen durch Drohnen von eierlegenden Arbeiterinnen. In „Abeilles et les Fruits" sagt Bellot, daß er im September 1913, als er weisellose Stöcke dunkler Bienenrasse hatte, beschloß, die gute Brut von Drohnen zur Befruchtung junger Königinnen derselben Rasse zu benutzen. Rings umher gab es weiter keine Drohnen. Die Befruchtung trat regelrecht ein, und die Königinnen zeigten später große Fruchtbarkeit. Bellot behauptet, gewiß zu sein, daß diese Drohnen von eierlegenden Arbeiterinnen erzeugt wären, denn er habe diese, die in geringer Zahl in den Stöcken waren, aufmerksam untersucht.*)

Ein den Imkern feindlicher Friedensrichter ist im Kanton Brienon in Frankreich. Er hat einen Prozeß gegen einen Imker seines Bezirks anhängig gemacht, dessen Bienenstand von einer mehr als zwei Meter hohen toten und grünen Hecke vollständig umgeben war. Der Imker wurde verurteilt, seine Bienen innerhalb eines Monats fortzuschaffen, was er auch tat. Wie der „Apiculteur" richtig bemerkt, muß man, um sich im Kanton Brienon Bienen halten zu können, schon so reich sein, daß man seine Pfleglinge mit Mauern umgeben kann; Planken aus Brettern genügen doch nicht, da infolge der Wärmewirkung dazwischen Lücken entstehen würden!

Bienenstiche für Alkoholiker. Die Aerzte eines Londoner Krankenhauses haben laut „Apiculteur" jüngst zufällig entdeckt, daß Bienenstiche eine heilsame Wirkung gegen Alkoholvergiftung ausüben. Fünf an chronischem Rheumatismus leidende Männer, von denen vier unverbesserliche Alkoholiker waren, wurden mit Bienenstichen behandelt. Außer einer bedeutenden Besserung im Befinden dieser Kranken stellten die Aerzte bald fest, daß die Patienten nicht mehr zum Alkoholgenuß neigten. Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhause verursachte schon der bloße Anblick des Alkohols bei ihnen Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, und mehrere Monate hindurch hat keiner von ihnen der Flasche zugesprochen. Wäre es also wohl nicht segensreich, werte Leser, wenn wir Bienenstände in der Nähe von Trinkerheilstätten einrichteten?

Wie in China Honig geerntet wird. Der Chinese ist sehr höflich gegen jedermann, besonders auch gegen seine Bienen, um der Königin willen. Er will ja keinen Königsmord oder auch nur eine Majestätsbeleidigung auf sich nehmen. Wenn er Honig entnehmen will, bittet er seine Bienen förmlich, etwas von ihrem Ueberflusse abzugeben, indem er spricht: „Ihr habt ein Haus voll Süßigkeiten, während wir nur Paprika und Brot essen," und dabei macht er Komplimente und verbrennt Weihrauch. Infolge des Anräucherns ziehen sich die Bienen von den Waben zurück, was der Zopfmann als Zustimmung zur Honigentnahme betrachtet, und nun schneidet er die vollen Waben aus. Honig ist in China verhältnismäßig teuer und dient hauptsächlich als Heilmittel, ebenso das Wachs und — die toten Bienen.

(„Illustrierte Monatsblätter für Bienenzucht.")

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Direktionssitzung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Geschehen Hannover, den 8. Mai 1914, 11 Uhr, im Ständehause.

Anwesend: Schatzrat Dr. v. Campe, 1. Vorsitzender; Lehrer Knoke, 2. Vorsitzender; Rektor Fitzky, Schatzmeister; Pastor Gehrs, 2. Schriftführer, und Königl. Hegemeister Kölling aus Rieckenberg bei Goslar als Gast.

Entschuldigt: Seminarlehrer Schroeder und Obergärtner Heidermann.

1. Es wurde das Programm für die 41. Wanderversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche vom 9. bis 11. Oktober d. J. in Goslar stattfindet, festgesetzt.

Donnerstag den 8. Oktober. 2 Uhr: Zusammentritt der Preisrichter im Jägerheim. 8 Uhr: Zwanglose Vereinigung im Achtermann.

Freitag den 9. Oktober. 8 Uhr: Generalversammlung des Imkerversicherungsvereins. 10 Uhr: Hauptversammlung (Vorträge). 2 Uhr: Eröffnung der Ausstellung und Verkündigung der Preise. 5 Uhr: Versammlung der Imkergenossenschaft. 8 Uhr: Festversammlung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins.

---

*) Diese Versuche bieten nichts neues. Den älteren Imkern dürfte bekannt sein, daß früher Dr. Pohlmann von der Akademie Poppelsdorf bei Bonn die Reinzucht der italienischen Biene in der Weise betrieb, daß er im Herbst ein italienisches Volk entweiselte und die von der unbefruchtet gebliebenen Notkönigin im Frühjahr erzeugten Drohnen vor Erscheinen der Drohnen in weiselrichtigen Völkern zur Reinzucht benutzte. Die Redaktion.

Sonnabend den 10. Oktober. 9½ Uhr: Delegiertenversammlung. 2 Uhr: Festessen. 5 Uhr: Aufstieg auf den Steinberg und geselliges Zusammensein daselbst.
Sonntag den 11. Oktober: Ausflüge.

2. Durch die auf der 40. Wanderversammlung eingesetzte Kommission zur Verbesserung der Bienenweide sind Merkblätter ausgearbeitet zur Verteilung an Forst-, Eisenbahn- und Wegebaubeamte, denen noch solche für Landratsämter und Gemeindebeamte hinzugefügt werden sollen. Die Druckkosten für diese Merkblätter (40—45 M.) werden auf die Kasse des Centralvereins übernommen.

Im Anschluß hieran wurde mit besonderer Freude Kenntnis davon genommen, daß der Magistrat der Stadt Hannover in Aussicht gestellt hat, demnächst bei Anlage eines neuen botanischen Gartens auf dem erworbenen Rittergute Burg dem Centralverein ein Terrain von 2 Morgen für Versuchsfelder zur Verfügung zu stellen.

3. Als Delegierte für die vom 25.—30. Juli d. J. in Preßburg tagende Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Imker wurden **Knoke, Schatzberg** und **Gehrs** ernannt. Letzterer mußte die Annahme dieses Auftrages aus Gesundheitsrücksichten noch unentschieden lassen.

Der 2. Vorsitzende beabsichtigt, sich einige Tage vor jener Tagung dem Studium bienenwirtschaftlicher Einrichtungen in Oesterreich zu widmen. Es werden ihm hierfür Tagegelder bewilligt.

Auf ein dahingehendes Gesuch der Ausstellungskommission in Preßburg wird ein Geldpreis von 50 M. zur Prämiierung bewilligt.

4a. Es wird festgestellt, daß die Imkergenossenschaft in Hannover nicht ein privates Unternehmen, sondern eine Einrichtung des Centralvereins ist, jedoch pekuniär völlig unabhängig von demselben.

b. Auf der demnächstigen landwirtschaftlichen Ausstellung in Hannover sollen die wertvollen Sachen des Centralvereins in einem Kasten unter Glasverschluß ausgestellt werden. Der Kasten kann hernach für eine Wachssammlung passende Verwendung finden. Zur Anschaffung desselben werden 35—40 M. bewilligt.

c. Der Einladung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zur Eröffnungsfeier jener Ausstellung werden von der Direktion die Herren **v. Campe, Fitzky** und **Knoke** Folge leisten.

d. Da **Goeken**-Osnabrück die Abfassung der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Centralvereins abgelehnt hat, werden **Fitzky** und **Knoke** beauftragt, das weitere zu veranlassen.

5. Dem Verein Bremen werden für die Bibliothek 25 M. bewilligt.

6. Auf Antrag des Schatzmeisters soll mit dem Verleger des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes über Pachtung der Annoncen verhandelt werden, da die bisherige Weise der Abrechnung unhaltbar ist.

7. Folgende Versicherungssachen wurden erledigt:

a. Dem Imker **Thies** in Scherenbostel sind im März d. J. 56 Standvölker eingegangen, wahrscheinlich infolge von Verwendung von Kunstdünger in der Nähe seines Bienenstandes. Es wurden ihm 150 M. Unterstützung bewilligt.

b. Dem Imker **Christian Tödter** in Fintel ist bei einem Feuer ein Sack Zucker und Kleidung verbrannt. Es wird beschlossen, ihm eine Beihilfe von 20 M. zu zahlen.

c. Dem Imker **Otte** in Vierde sind 4 Standvölker abgeschwefelt und ausgebrochen. Er behauptet, das sei Frevel. Da es sich um Diebstahl handelt, wird beschlossen, unter Ablehnung der Rechtsverpflichtung 24 M. Beihilfe zu zahlen. Dieselbe wird jedoch zurückgezogen, wenn Otte mit dem Vorschlage nicht einverstanden ist.

d. Dem Förster **Keil** in Steinbeck sollen für zwei von Kindern beschädigten Standvölkern 15 M. gezahlt werden.

e. **Lühring**-Gerdehaus, dem ein Standvolk vernichtet, vier leicht beschädigt sind, soll angehalten werden, den Schaden zu spezifizieren. Es wurden zunächst 25 M. Schadenersatz bewilligt.

8. Da der Obergärtner **Heidermann** sich genötigt sieht, das Amt des Geschäftsführers des Versicherungsvereins zum 1. Juli d. J. niederzulegen, wird der Kaufmann **Linde** in Hannover unter denselben Bedingungen vorläufig als Geschäftsführer bestellt.

v. Campe, 1. Vorsitzender. **H. Gehrs**, 2. Schriftführer.

Imkerverein Parsau.

Auf unserer Frühjahrs-Generalversammlung wurde festgestellt, daß die Durchwinterung eine gute war. Krankheiten waren nicht aufgetreten (nur ganz vereinzelt Ruhr). In der Entwickelung waren die Völker gut vorgeschritten und gut 14 Tage weiter als in anderen Jahren um diese Zeit. Beschlossen wurde, für die etwa erforderliche Herbstauffütterung Anfang September steuerfreien (mit 5 Proz. Sand vergällten) Zucker gemeinschaftlich zu beziehen. Bestellungen sind unter Beifügung des Berechtigungsscheines bis zum 10. Juni an den Vereinsvorsitzenden **C. Queckenstedt** in Lockstedt bei Klötze (Kreis Gardelegen) zu

richten. Der Berechtigungsschein ist unter Benutzung des vom Centralverein in Nr. 2 des Centralblattes ausgegebenen Formulars beim zuständigen Steueramte zu beantragen. Es ist auch anzugeben, nach welcher Bahnstation der Zucker geliefert werden soll.

C. Queckenstedt, Vorsitzender.

Großherzogtum Oldenburg.

Jahresbericht des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" pro 1913.

Erstattet von Generalsekretär A. Cornelius.

Vorträge wurden gehalten von Lehrer Ahrens, Lehrer Braegelmann, Lehrer Hibbeler, Lehrer Kohorst, Lehrer Kuck, Lehrer Maaß und Lehrer Osterloh.

Die Bibliothek des Centralvereins würde vermehrt um: Nr. 117, M. Kuntzsch, „Imkerfragen"; Nr. 118, P. Neumann, „Wissenswertes über Honig für Imker und Honigfreunde"; Nr. 119, J. H. Fabre, „Die Schmalbiene". Der Centralvereinsvorstand las die „Münchener Bienenzeitung" und den „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter". Den beiden jüngst gegründeten Imkervereinen Elisabethfehn und Goldenstedt wurden zur Gründung von Bibliotheken überwiesen: Beßler, „Lehrbuch der Bienenzucht"; Alberti, „Die Bienenzucht im Blätterstock"; Lehzen, „Die Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht".

Der bekannte Imker H. Huntemann in Osternburg wurde beauftragt, den Albertischen Breitwabenstock einer Prüfung zu unterziehen.

Für den Imkerverein Lohne bezog der Centralverein vom Korbflechter H. Klöcker in Schwege bei Hunteburg zwei Kanitzkörbe.

Durch den Centralvereinsvorstand abonnierten die Zweigvereine im Jahre 1913 auf 701 Exemplare des Vereinsorgans, des „Bienenwirtschaftlichen Centralblattes".

Generalsekretär Cornelius beteiligte sich im Oktober 1913 in Hannover an der 40. Wanderversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover" und an der 50jährigen Jubelfeier des Imkervereins „Hannover und Umgegend".

Bei dem „Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete" hatten aus Oldenburg im Jahre 1913 436 Imker 8116 Standstöcke versichert; unter letzteren waren nur 838 Mobilstöcke.

An dem wissenschaftlichen Pfingstkursus zu Suderburg nahm 1913 Lehrer J. Osterloh-Oberhausen bei Wüsting teil, an dem Juli-Kursus Haussohn Clemens Kalvelage-Brockdorf bei Lohne und Haussohn Dietrich Behrens-Stuhr. Letzterer besuchte die Imkerschule auf eigene Kosten.

Die 9. bienenwirtschaftliche Landesausstellung fand am 4., 5. und 6. Oktober 1913 zu Oldenburg statt. Ueber den genaueren Verlauf derselben wurde bereits am 15. November im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatte" berichtet. Die Angelegenheiten dieser Ausstellung nahmen im Berichtsjahre das Hauptinteresse auf dem Gebiete des bienenwirtschaftlichen Vereinslebens in Anspruch.

Der Centralvorstand veranlaßte 1913 den Generalsekretär Cornelius, bei Behörden und Vereinen bezüglich der Verbesserung der Bienenweide energisch Schritte zu tun.

Cornelius ersuchte daher Verwaltungen und Vereine, mehr als bisher Rücksicht zu nehmen auf honigende Bäume und Sträucher bei Bepflanzungen an Straßen, Wegen, Anlagen, Plätzen, Böschungen usw.

Außer Obstbäumen und Obststräuchern kämen hauptsächlich in Betracht Winterlinden, Akazien, Bergahorne und Schneebeersträucher.

In Oldenburger Imkerkreisen besteht kein Zweifel darüber, daß unter den vielen Lindenarten die kleinblättrige Winterlinde (Tilia parvifolia Ehrh.) den Vorzug verdient, weil sie bei weitem vollere, wohlriechendere und schönere Blütenpracht entwickelt. Die Winterlinde gedeiht in Oldenburg auf Marsch und Geest vortrefflich.

Die Schönheit und der Honigreichtum der Akazie (Robinia pseudoacacia L.) sind allgemein bekannt. Die Akazie wächst in Oldenburg rasch und üppig auf Geest, Marsch und Moor.

Der Bergahorn (Acer pseudoplatanus L.) gedeiht in Oldenburg ganz vorzüglich auf allen drei Bodenarten, auf Geest, Marsch und Moor. Er wird im Lande Oldenburg häufig gepflanzt; auch verbreitet er sich durch die geflügelten Früchte in Hecken und Gehölzen so, daß er wie wild erscheint, z. B. bei Stenum unweit Delmenhorst. In der Stadt Oldenburg erfreut sein Dasein die Imker in Anlagen, Gärten und an vielen Straßen, die Vorgärten aufweisen. Der Bergahorn verdient einen der ersten Plätze in Vorgärten, Parks, Alleen usw. Von Ende April bis Anfang Juni bedeckt ihn eine große Menge grüner Blüten in hängenden Trauben, welche den Bienen eine reiche Spende bieten.

Erst nach Winterlinden, Akazien und Bergahornen empfiehlt es sich, Kastanien anzupflanzen.

Der Schneebeerstrauch (Symphoricarpus racemosus Michaux) ist in Oldenburg auf Marsch, Geest und Moor von alters her einheimisch und sehr beliebt. Die Schneebeere blüht lange, von Anfang Juni bis Ende September. Die Bienen befliegen den Strauch stark, auch bei geringer Wärme und im Schatten.

Cornelius legte allen Gesuchen an Verwaltungen und Vereinen Flugblätter bei, welche von Vorstehendem Mitteilung gaben.

Die Gesuche wurden gerichtet an alle Aemter Oldenburgs, an alle Stadtmagistrate, an alle Gemeindevorstände, an Weg- und Wasserbauämter, Eisenbahnbehörden, an alle landwirtschaftlichen Vereine, auch an Verschönerungsvereine.

Es erfreut mich die Mitteilung, daß meine Schritte schon jetzt reiche Erfolge erzielt haben.

Verschiedene Gemeinden haben infolge der von mir gegebenen Anregung bereits die erwähnten Bäume angepflanzt, andere haben beschlossen, in nächster Zeit damit zu beginnen.

Zusagend antwortete z. B. der Verschönerungsverein Oldenburg in Hinsicht auf die in Aussicht genommene Bepflanzung der Dobbenanlagen, wo Winterlinden ungemein viel zur Vervollständigung und Verschönerung des Parkbildes beizutragen vermögen, zustimmend der Gemeindevorstand Ohmstede, zustimmend das Weg- und Wasserbauamt Oldenburg II, zustimmend Verwaltungen und Vereine im Süden und Norden, im Osten und Westen Oldenburgs.

Meine Gesuche gingen mit den Flugblättern auch an alle 22 Zeitungen Oldenburgs und Wilhelmshavens. Die Presse hat denn auch, soweit es sich übersehen läßt, bereitwilligst für Abdruck Sorge getragen.

Auch ersuchte ich die erwähnten Verwaltungen, Vereine und Zeitungen durch Flugblätter um Schutz der blühenden Weidenzweige im Interesse des Naturschutzes und der Bienenzucht.

Verschiedene Aemter wiesen sofort darauf hin, daß das Abpflücken von Weidenkätzchen auf fremden Gründen nach § 40 Ziffer 2 des Gesetzes für das Großherzogtum Oldenburg vom 15. August 1882, betreffend den Forstdiebstahl und die Forst- und Feldpolizei, strafbar ist. Die Gendarmen der Amtsbezirke wurden angewiesen, gegen Zuwiderhandlungen strengstens vorzugehen.

Das Publikum hatte in kurzer Zeit von allem Kenntnis.

Einsichtsvollere Elemente der Bevölkerung haben den Ruf um Hilfe beherzigt; sie treten jetzt tatkräftig mit ein für Naturschutz und Bienenzucht.

Die Honigernte war 1913 wieder nur eine mäßige Mittelernte. Die Preise betrugen 1,20 M. bis 1,30 M. für das Pfund Scheiben- und Schleuderhonig, 1 M. bis 1,20 M. für Leckhonig, 1 M. für kalt gepreßten Honig und 0,70 bis 0,80 M. für warm gepreßten Honig.

In Oldenburg fand nur einmal Honigmarkt statt, und zwar am Kramermarktmittwoch.

Die Imkergenossenschaft Hannover hat 1913 zunächst mit der Wachsverwertungsgenossenschaft ihre Geschäfte eröffnet.

Der Geschäftsführer, Lehrer Schatzberg in Brink bei Hannover, hat auch an alle Imkervereine Oldenburgs die in Betracht kommenden Schriftstücke und Drucksachen versandt und zu regem Beitritt aufgefordert.

Die allernächste Zeit ist für den Beitritt am günstigsten; die Zeit nach August liegt ungünstig, weil die Geschäftsführung im September unbedingt schon wissen muß, mit wieviel Wachs sie ungefähr rechnen kann.

Der Jahresbericht des Imkervereins Jeverland, dessen Vorsitzender der rühmlichst bekannte Rentner B. Folkers in Jever ist, verbreitet zutreffend Licht über manche bienenwirtschaftlichen Verhältnisse. Der Bericht folgt hier:

Die Durchwinterung war 1912/18 vorzüglich. Von Ruhr zeigte sich fast keine Spur, da genügend Reinigungsausflüge stattfanden. Der 26. Januar brachte einen starken, der 26. Februar einen recht starken Reinigungsausflug; schwache Ausflüge waren zu verzeichnen am 7., 15. und 23. Februar.

Der Monat März, der im ganzen recht rauh war, brachte 7 Flugtage. Die vier letzten Tage im März waren recht schön, so daß die Völker gut in dem Bruteinschlag vorwärts kamen. Der April war in den beiden ersten Dritteln recht kalt und brachte um diese Zeit Nachtfröste; doch an den letzten zehn Apriltagen und auch am 1. Mai (Himmelfahrtstag) stellte sich herrliches warmes Bienenwetter ein. Im Mai waren die Pfingsttage und die ersten Tage nach Pfingsten schön; auch die letzte Maiwoche war für die Bienenzucht günstig, so daß schon einige Schwärme fielen, aber Honigvorrat war recht wenig in den Stöcken. Im Juni kamen die Schwärme trotz meist ungünstiger Witterung fast alle herunter. Am 15. und 18. Juni fielen die meisten Schwärme; beide Tage waren recht warm, im Schatten 18 Grad Reaumur. Anfang Juli fielen die ersten Heidschwärme. Der Klee blühte üppig, doch war die Tracht, der Witterung entsprechend, unter mittel. Je weiter der Seeküste zu, je besser hatten die Bienen Kleehonig eingetragen. Die Ursache dieser Tatsache steht bereits in früheren Jahresberichten. Die Linde brachte ebenfalls recht wenig, so daß Mobilimker nur ganz vereinzelt schleudern konnten, und diese auch nur mit kleinem Ertrag. Auch die Körbe kamen leicht zur Heide. Nachdem die Heide früh zu blühen begann, wurde rechtzeitig gewandert, aber trotz der schönen und starken Heideblüte fristeten die Bienen bis zum 20. August nur soeben ihr Leben. Am 22. und 23. August war großartige Tracht bei recht starkem Südwinde; in der Nacht zum 24. August fiel in den ostfriesischen Heiden, wo ungefähr zwei Drittel der Mitglieder des Imkervereins Jeverland ihre Bienen stehen hatten, ein so gewaltiger Nachtfrost, daß hier die Tracht vollständig zu Ende war. Ein Drittel der Mitglieder hatte die Bienen in den ammerländischen Heiden stehen. Hier war der starke

Nachtfrost nicht gefallen oder hatte wenigstens nicht so verheerend gewirkt. Daher dauerte die Tracht hier eine Woche länger; diese Woche erzielte noch reiche Erträge. Die Wanderimker ernteten auf den Heiden des Ammerlandes noch schönen Scheibenhonig bei einem Durchschnittskorbgewicht von 30 Pfund. In Ostfriesland gewannen die Jeverländer kaum ein Lot Scheibenhonig bei einem Durchschnittskorbgewicht von knapp 20 Pfund.

Der Verkaufsgenossenschaft traten wieder mehrere größere Imker bei. Die Ausbeute an Honig war wegen der vielen dürren Waben nicht so gut, die Wachsausbeute wohl ebenso gut wie in den vorhergehenden Jahren. Aber trotz der scharfen Konkurrenz der Händler mit minderwertigem überseeischen Honig hat die Genossenschaft wieder gut abgeschnitten. Den Genossen wurden pro Zentner Rohhonig nach Abzug aller Kosten 65 M. gegenüber 68 M. im Jahre 1912 und 61,50 M. im Jahre 1911 ausbezahlt. Die Händler zahlten 45 bis 56 M. Da noch Honig unverkauft ist, läßt sich noch nicht übersehen, wieviel in diesem Jahre dem mit 486 M. angelegten Reservefonds zugeführt werden kann. Der Imkergenossenschaft Hannover wurde Wachs überwiesen. Dieselbe zahlte 155 M. pro Zentner bar und stellte noch nach Abwickelung der Geschäfte 5 bis 15 M. Nachzahlung pro Zentner in Aussicht. Der höchste Verkaufspreis stellte sich bislang auf 147,50 M. Mithin auch hier wieder durch gemeinsames Vorgehen eine weitere Errungenschaft! Jeder Imker schließe sich daher der Imkergenossenschaft Hannover an!

Kleine Berichte.

Bredelem, den 17. Mai 1914. Heute den ersten Vorschwarm erhalten. Wenn's Wetter günstig, gibt's noch viele Maischwärme. H. Homann.

Morsum, den 15. Mai 1914. Heute mittag bei einigermaßen Wetter, 14—16 Grad Celsius, sind auf meinem kleinen Stande von acht Völkern die drei ersten Vorschwärme gefallen, zwei aus Kästen und einer aus dem Korb. Der aus dem Korb war der beste. Hoffentlich gibt's bald bessere Trachttage; Blüten in Fülle. Gefüttert habe ich bisher noch nicht.
Fr. Lüdemann, Hauptlehrer.

Rondeshagen (Lauenburg), den 21. Mai 1914. Obstbaum- und Rapsblüte haben gänzlich versagt; während der Blütezeit herrschte eine solche Kälte, daß die Bienen oft mehrere Tage ihre Behausung nicht verließen. Jetzt, wo die Blütezeit vorüber ist, haben wir seit etwa acht Tagen schönes warmes Wetter, aber augenblicklich ist für die Bienen wenig zu holen. Sollte jetzt wieder schlechtes Wetter eintreten, dann wären wir gezwungen, unsere Bienen zu füttern, denn die Vorräte sind ziemlich vergriffen. Heinr. Kahns.

Schessinghausen, den 18. Mai 1914. Am 15. Mai hatten wir hier in Schessinghausen den ersten Schwarm. Im allgemeinen sind die Völker durch die Kälteperiode etwas zurückgegangen. Die Schwarmperiode hat sich um 8—14 Tage verschoben.
Ripking, Lehrer.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: Ich habe in einer anderen Gemeinde ein Grundstück von etwa 2 Hektar Größe liegen. Ist es kein Eingriff in meine persönlichen Rechte, wenn die Gemeinde mir das Aufstellen von Bienen verbietet? Hat die Gemeinde ein Recht dazu, wenn ich für den Schaden, den meine Bienen verursachen, hafte?

Antwort: Sie können auf Ihrem Grundstück Bienen nach Belieben aufstellen, vorausgesetzt, daß Sie den Vorschriften des Hannoverschen Wegepolizeigesetzes entsprechen, das eine Entfernung der Bienenstände von 48 Meter von öffentlichen Wegen und eine solche von 96 Meter von Landstraßen und Chausseen vorschreibt. Kn.

Briefkasten.

J. S. in Hohendolsleben. Sie waren zweimal gemeldet, jetzt berichtigt. — **W. S. in Dötzingen.** Immer Geduld, alles zu seiner Zeit. — **G. L. in Engden.** In den Centralverein werden nur solche Vereine aufgenommen, die sich verpflichten, auch dem Versicherungsverein beizutreten. Auch Ihr Vorstand hatte seinerzeit diese Verpflichtung auf sich genommen, war derselben aber bisher nicht nachgekommen.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

J. G. Beßlers Illustriertes Lehrbuch der Bienenzucht. 4., umgearbeitete und verbesserte Auflage. Neu bearbeitet von J. Elsäßer, Vorstandsmitglied des Württ. Landesvereins für Bienenzucht, Verfasser des Illustrierten Taschen-Kalenders. VII und 390 Seiten mit 217 Abbildungen. Dauerhaft gebunden Preis 2,50 M. Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Das in weiten Imkerkreisen bekannte Buch liegt in 4. Auflage vor. Gegen die letzte Auflage hat es eine wesentliche Erweiterung aufzuweisen, besonders ausführlich ist die Königinnenzucht behandelt. Die Berücksichtigung aller Stockformen kann dem Werk nur zum Vorteil gereichen. Auch die Anweisungen zur Selbstanfertigung von Bienenwohnungen und Geräten bieten dem mit Säge und Hobel vertrauten Imker manches Wertvolle. Das Buch ist sehr zu empfehlen. Kn.

Otto Pauls: **Der Honig, sein Heil- und Nährwert.** Verlag von Edmund Demme, Hof-Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Preis 50 Pf.

Das Honigbüchlein gibt kurz aber vollständig Auskunft über Gewinnung, Wert und Verwendung des Honigs. Im Anhang bringt es einige Rezepte für die Hausfrau. Kn.

Heydt: **Die Bienenzucht und ihre Erzeugnisse.** Verlag der Westdeutschen Zentrale für Bienenzucht in Bonn. Preis 50 Pf.

Eine für das kaufende Publikum bestimmte Schrift, die kurz Aufklärung über Nutzen und Bedeutung der Bienenzucht, über den Bienenzuchtbetrieb, über Wert, Gewinnung, Sorten, Behandlung und Verkauf des Honigs gibt. Kn.

Elfriede Beetz: **Krankenkost. Fleischlose Küche.** Speisezettel für alle Jahreszeiten. Diätetische Präparate. Preis 90 Pf. (Porto 10 Pf.) Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Dr. K. Doebereiner: **Hilfe für Katarrhleidende und Lungenkranke.** Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Mit 10 Abbildungen. Preis 1,20 M. (Porto 10 Pf.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Der rührige Verlag bietet zwei sehr ansprechend geschriebene und inhaltlich auf der Höhe stehende Hefte, deren Anschaffung Interessenten zu empfehlen ist. Kn.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldete Patente:

Kl. 45h. L. 40 553. Wachsauslaßvorrichtung mit Rührwerk. Paul Lange, Rabenau i. S. Ang. 21. 5. 13.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 597 063. Schraubenradgetriebe-Lagerbock für Honigschleudern mit flanschenartigem Halslager. Karl Buse, Wetzlar. Ang. 9. 3. 14.

Kl. 45h. 597 064. Wabentasche mit Wabenlager und herausnehmbarem Wabenrost für Honigschleudern. Vorige Firma. Ang. 9. 3. 14.

Kl. 45h. 595 114. Bienen-Schwarmkasten. Wilh. Boudriot, Bonn-Süd. Ang. 28. 2. 14.

Kl. 45h. 593 903. Wechselbeute mit Ober- und Unterrahmen und Rähmchen-Gleitbrettern. Otto Paßcke, Forsthaus Schwarzvorwerk, Post Riebe i. Schl. Ang. 11. 2. 14.

Kl. 45h. 593 804. Vorrichtung zum luftdichten Abschluß an einer Heißwasserwachspresse und damit bedingter, fast unbegrenzter Wärmeerhaltung und Sicherung der Pressenspindel. Jos. Klimke, Glogau. Ang. 21. 2. 14.

Kl. 45h. 596 468. Wachsauslaßapparat. Paul Lange, Rabenau i. S. Ang. 14. 5. 13.

Kl. 45h. 601 967. In die Bienenstockwand eingebaute von außen selbsttätig nachfüllbare Futterrinne. Ferd. Wille, Sebnitz i. S. Ang. 14. 4. 14.

Kl. 45h. 601 979. Bienenkönigin-Befruchtungskästchen für direkte Besetzung mittels Einlauftrichters mit einer nach Gewicht bestimmten Menge drohnenfreier Bienen. F. Ad. Rudolph, Burla b. Mechterstädt. Ang. 17. 4. 14.

Kl. 45h. 602 112. Schiedbrett aus Blech für Bienenstöcke. Hch. Hennig, Braunsberg (Ostpr.). Ang. 11. 4. 14.

Kl. 45h. 600 906. Gabel zum Durchlochen von Honigwaben. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg (N.-M.). Ang. 8. 4. 14.

Kl. 45h. 599 758. Bienentränk- und Füttervorrichtung. Deutsche Bienenzucht-Zentrale Edgar Gerstung, Oßmannstedt. Ang. 21. 3. 14.

Kl. 45h. 599 618. Bienenstockveranda mit Durchgängen im transportablen Zwischenbrett, mit Bieneneinlaß oder Bienenflucht und drittem Flugloch im Dache. Wilh. Hermann, Borken (Hessen-Nassau). Ang. 28. 3. 14.

Kl. 45h. 597 588. Vorrichtung zum Einsetzen bezw. Herausnehmen von Honigrahmen in bezw. aus Bienenkasten. Martin Wanner, Schleitheim (Schweiz). Ang. 14. 3. 14.

Kl. 45h. 598 392. Künstliche Mittelwand für Bienenwaben. Alois Paul, Eulau bei Bodenbach a. Elbe (Böhmen). Ang. 8. 12. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Bestellen Sie keine Kunstwaben

bevor Sie den Prospekt, der gratis versandt wird, über die

Rübsam'sche Kunstwabe,

aus garantiert reinem Bienenwachs, die Dr. Dzierzon die vollkommenste und beste nennt, und über die

Rübsam'sche Blütenwabe,

aus garantiert undehnbarem, extra gehärtetem Wachs, gelesen haben.

Carl Rübsam, Fulda, Kunstwabenfabrik mit Dampfbetrieb.

Für garantiert reines Bienenwachs gebe ich ⅔ des Gewichtes in Kunstwaben zurück oder zahle hierfür den höchsten Preis. ° Bei Bestellung bitte ich auf diese Zeitung Bezug zu nehmen.

Imkerverein Osnabrück. Sonntag den 7. Juni, Ausflug nach Hödel. Besichtigung der Stände der dortigen 4 Mitglieder. Abfahrt vom Hauptbahnhof Osnabrück 11[37] Uhr, von Eversburg 11[40] Uhr. Karte lösen bis Recke. Von dort Wagenfahrt nach Hödel und zurück. Wegen der Wagenfahrt Anmeldung bei dem Unterzeichneten nötig. [14589

F. Goeken.

Sofort!

Deutsche Bienenschwärme, vom 20. Mai bis 5 Juni à kg **8 M.,** vom 6. bis 30. Juni **7 M.,** im Juli **5 M. Deutsche Königinnen,** 1914er, befruchtet, Mai **5 M., Juni 4 M.,** später **3 M.** ab hier. [17544

H. Schulte, Groß-Imkerei, Quedlinburg a. H. 5.

Suche sofort für meinen aus zirka 40 Mobilvölkern bestehenden Bienenstand einen

jungen Mann als Imker,

der sich auch sonst nützlich machen kann. Solche, die Kenntnisse oder Interesse an landw. Maschinen haben, erhalten den Vorzug.

Offerte mit Gehaltsansprüchen erbittet [14594

Heinr. Kruse, Warder b. Nortorf i. Holst.

Wollen Sie ihren Honig kalt pressen und ein klares, reines Produkt erzielen? Verlangen Sie gratis Prospekt meiner sich überall bewährten Presse.

Richard Koch, Barum (Braunschwg.),

vormals **Chr. Koch.** [14595

Imkerlehrling gesucht

per sofort oder später für größere moderne Mobilbienenzucht mit Imkertischlerei und Obstbau. — Günstige Bedingungen. — Gef. Offerten unter **B. C. 14586** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ordentlicher aufgeweckter Junge,

der Lust hat zu **Gartenbau und Bienenzucht,** für ein Landhaus bei Bremen zu baldigem Antritt **gesucht.** [14588

Offerten zu richten an

H. F. Dummeier, Bremen. Postfach 88.

Bienenwohnungen

aller Systeme sowie sämtliche zur Bienenzucht gehörende Artikel, gut und dauerhaft gearbeitet. Anfertigung von Spezial-Artikeln auf meinen Universal-Tischlerei-Maschinen zu kulanten Preisen. Preisliste franko. [17529

Fr. Wente, Syſtrup (Weser). **Versandgeschäft und Tischlerei mit Kraftbetrieb.**

Wegen Aufgabe der Imkerei habe ich etwa **40 gut erhaltene Bienenkörbe** zu verkaufen.

Falls Besichtigung gewünscht wird, bitte ich um vorherige Benachrichtigung. [14596

Sievers, Lehrer a. D., **Lüneburg,** Wilschenbrucher Weg 14/16.



Gold. Med. Ung. Ehrenpr. Oesterr. Med.

Rasse-Königinzucht

N. Nicola, Waldwiese 18 (Lothr.). Echte befr. **Ital. Königₙ. 3,50 M. Goldg. Amerik. 4,50 M. Cyper Königₙ. 5 M. Palästina Königₙ. 6 M. Kalifornier,** orangegelb, **ohne dunkle Spitze,** in der Sonne wie Funken glänzend, **7 M. Deutsche Königₙ. 3,30 M. Unbefr. aller Rassen 1,25 M.** Vers. sofort in Zusatzkäfig u. Anw. einl. u. sicher. leb. Ank. [14591

Umsonst und postfrei versenden wir unser neuestes, äußerst reichhaltiges, mit über 400 Illustrationen und 1000 Nummern versehenes

Preisbuch Nr. 15

über unsere Fabrikate in Bienenwohnungen, Kunstwaben, sowie alle bienenwirtschaftliche Bedarfsartikel. — Kein Imker versäume Anschaffung.

Harttung & Söhne, Frankfurt a. O. 5.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 12. Hannover, den 15. Juni 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Juni—Juli.

Der vielgepriesene und in manchen Liedern besungene Wonnemonat Mai liegt hinter uns. Nur ganz wenige freundliche und warme Tage hat er gebracht. Auch sein Nachfolger spendete mit Ausnahme des 6. bis jetzt kühles, regnerisches Wetter mit rauhen Winden aus nördlicher Richtung. Immer wieder mußte der Imker zum Futternapf greifen, um seine Bienen vor dem Hungertode zu schützen und, wenn möglich, durch eine reichlichere Portion sie in der Entwickelung etwas zu fördern. Hoffentlich folgt bald günstiges Wetter, damit der Imker mit neuer Hoffnung in die Zukunft blicken kann.

Nach dem Grundsatze erfahrener Imker müssen die Standstöcke, gewöhnlich alte Stöcke genannt, im Herbste die Honigtonnen füllen. Soll dies erreicht werden, so dürfen sie sich nicht zu sehr abschwärmen, sondern sie müssen hinreichend Volksstärke behalten. Drei Wochen nach Abzug des Vorschwarms erhält der Stock noch Verstärkung durch auslaufende Brut. Damit man nun zu jeder Zeit weiß, welcher Zeitraum nach Abzug des Vorschwarmes vergangen ist, befestige am schwärmenden Stocke einen Holzspan oder Pappstückchen, auf welchem das betreffende Datum niedergeschrieben ist. Nachdem der zweite oder dritte Nachschwarm abgezogen ist, sehe man einmal nach, ob der Schwärmer noch Volk entbehren kann. Dabei ist ein etwaiger Volkszulauf bis zum 21. Tage nach Abzug des Vorschwarms mit in Berechnung zu ziehen. Befürchtet man ein Zuschwachwerden, so gebe man einen Nachschwarm zurück.

Man kann auch, um ein zu starkes Abschwärmen zu verhindern, ein anderes Verfahren wählen, welches in den letzten Jahren vielfach angewandt wurde und sich erfahrungsgemäß bewährt hat. Man stoße sämtliches Volk mit den Königinnen aus dem Schwärmer heraus. Diese Arbeit wird an Trachttagen nur in den frühen Morgenstunden, bei tracht-

loser Zeit auch gegen Abend vorgenommen, und zwar am 17. bis 21. Tage nach Erscheinen des Vorschwarmes. Den Trommelschwarm schüttet man entweder gleich zurück oder läßt ihn eine Nacht im leeren Korbe stehen, während der abgestoßene Stock recht warm zugedeckt wird, damit die etwa noch darin enthaltene Brut nicht erkältet. Die Bienen wählen sich dann eine Königin aus, und das Schwärmen wird in der Regel beendet sein.

Nach dem Abschwärmen müssen sämtliche Drohnenwaben, die nicht bereits mit Honig gefüllt sind, gründlich entfernt werden. Man achte genau darauf, daß die Drohnenwaben scharf bis an die Arbeiterwaben weggeschnitten werden, weil die Bienen gern, wenn ein kleiner Rand sitzen bleibt, wieder Drohnenbau aufführen. Schon jetzt denke der Imker daran, aus dem betreffenden Stocke eine Leibbiene zu gewinnen. An den äußeren Waben lasse man die Bienen ohne Schaden Drohnenwerk wieder bauen.

Endlich sind die Mutterstöcke — und das ist das Wichtigste — hinsichtlich der Weiselrichtigkeit genau zu beobachten. Tritt nach dem Abschwärmen eine gute Trachtzeit ein, so entscheidet es sich gewöhnlich bald, ob das Volk weiselrichtig ist oder nicht. Im anderen Falle bleibt es oft lange unentschieden. Sitzen die Bienen dicht gedrängt im Brutlager, also zwischen den Wabengassen nach dem Flugloche zu, so ist auf Weiselrichtigkeit zu schließen. Will man sich jedoch vergewissern, so treibe man die Bienen mit Rauch zurück und schneide mit dem Wabenmesser einen Keil heraus, um zu untersuchen, ob die Zellen bestiftet sind. Die kleine Lücke wird von den Bienen leicht wieder ausgefüllt. Zum Zwecke der Untersuchung auf Weiselrichtigkeit leistet bei nicht gar zu engen Wabengassen der Wabenspiegel gute Dienste. Findet man den Drohnenbau von den Bienen stark belagert, so ist das Volk der Drohnenbrut verdächtig. Liegen die Bienen dagegen auf dem ganzen Bau zerstreut umher, so ist das Volk wahrscheinlich weisellos. Bei drohnenbrütigen Völkern hat die Königin ungünstigen Wetters wegen den Befruchtungsausflug nicht halten können, und ist damit unbrauchbar geworden. Bleibt ein abgeschwärmter Stock lange weisellos, so beginnt nach längerer Zeit eine Arbeitsbiene mit dem Eierlegen. Die Eier, welche unbefruchtet sind, werden in den Drohnenzellen in größerer Anzahl abgelagert. Solche Stöcke nennt man weisellos — drohnenbrütig. Sie sind schwer zu kurieren. Ihnen zugesetzte auch befruchtete Königinnen werden regelmäßig getötet. Doch ein Weg führt hier wie bei den vorhin bezeichneten drohnenbrütigen Völkern sicher zum Ziel. Man stoße solche Völker ab und lasse sie vorläufig in dem leeren Korbe stehen. In den Mutterstock schütte man gegen Abend einen Schwarm mit befruchteter Königin und stelle ihn wieder an seinen Platz. Während der Nacht quartieren sich die Bienen ein und schützen am folgenden Tage ihre Königin gegen die zufliegenden Bienen des drohnenbrütigen Volkes. Letztere müssen sich einbetteln.

Der Größe des Bienenstandes entsprechend empfiehlt es sich durchaus, eine Königinnenzucht einzurichten. Der Anfänger stößt dabei nicht selten auf Widerwärtigkeiten. Würde man etwa einen Nachschwarm in drei Teile zerlegen und jedem eine Königin geben, so werden die Bienen nach wenigen Minuten bereits wieder ausziehen. Die Bienen wollen sich eben ihre Beherrscherin nicht zuteilen lassen, sondern nach selbständigem Ermessen auswählen. Da hier nicht Platz ist, die Anlage einer Weiselzucht ausführlich zu beschreiben, soll doch dem Anfänger geraten werden, die kleinsten Nachschwärme in kleinen Strohkörben oder Kästchen mit zwei bis drei beweglichen Normalwaben einzeln aufzustellen. Hat der Imker stets befruchtete Königinnen vorrätig, so kann er seine Völker rechtzeitig und lückenlos beweiseln. Darin zeigt der Imker seine Meisterschaft.

In dieser Zeit des Schwärmens und der Vermehrung ist die Bienenzucht ganz besonders interessant. Der Imker findet täglich Gelegenheit, vielseitige Beobachtungen anzustellen. Unüberlegte Experimente kosten Lehrgeld, aber Nachdenken beim Handeln und Lerntrieb sichern guten Erfolg.

Loxstedt bei Geestemünde, den 8. Juni 1914. H. Burfeind.

Allerlei Erfahrungen im Bienenzuchtbetriebe.

Von Ritsch-Bevern. (Fortsetzung.)

Ganz ideal liegt in dieser Hinsicht die Sache bei Blätterstöcken mit beweglichem Schied zwischen Brut- und Honigraum, hier kann dann einfach der Schied fortgenommen und können die Rähmchen direkt aufeinander gestellt werden. Viel umständlicher wird schon die Sache beim Dreietager mit Behandlung von hinten; denn hier ist es mit dem Wegnehmen des Schiedes nicht getan, weil dann ein viel zu großer Zwischenraum entsteht und dieser wirkt dann fast ebenso hemmend wie der Gebrauch eines Absperrgitters. Gerade bei dieser Stockform bringt man zur Heidetracht den Honig sehr schwer in den Honigraum. Einmal besuchte ich einen benachbarten Imker, der auf seinem Stande auch ein halbes Dutzend Normaldreietager stehen hatte, sie waren sämtlich mit starken Völkern besetzt, alle Honig-

räume waren aber gar nicht besetzt. Auf meine Frage, warum denn alle Honigräume leer seien, antwortete der betreffende Imker, die oberste Etage sei gänzlich überflüssig; denn er bringe niemals zur Heidetracht den Honig wunschgemäß hinein.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist es neben einem beweglichen Schiede zwischen Brut- und Honigraum notwendig, daß der Honigraum mit doppelten Nuten versehen ist, wo hinein dann zur Heidetracht die Rähmchen gehängt werden und der Schied wird dann oben auf die Rähmchen gelegt. Aber bei alten Beuten läßt sich dies fast gar nicht machen, ich möchte aber jeden Imker raten, der sich derartige neue Beuten zulegt und im Herbste nennenswerte Heidetracht hat, sich die Honigräume mit dieser Vorrichtung, also mit doppelten Nuten, anfertigen zu lassen.

Ueber die Notwendigkeit der Doppelnuten bei der Heidetracht schrieb schon vor Jahren in einer süddeutschen Bienenzeitung ein Imker etwa folgendes: „Als ich vor längeren Jahren die Bienenzucht anfing, ging es mir in den ersten zwei Jahren auch so wie den übrigen Imkern, in den Bruträumen die Waben halb voll Brut und halb voll Honig, die Honigräume fast leer. Im dritten Jahre nahm ich für die Heidewanderung Schied und Absperrgitter weg. Jetzt ging es schon besser. Starke Völker bauten in dem entstandenen Zwischenraume Brücken und trugen den Honig nach oben. Nur etwas schwächere Völker dagegen verstanden nichts vom Brückenbau, setzten Honig und Brut im Brutraume ab und ließen die dritte Etage hübsch unberücksichtigt. Aber auch in den starken Stöcken gefiel mir die Bescheerung nicht; denn die Brücken waren der reinste Wirrbau und teils mit Honig, teils mit Brut gefüllt und es gab bei der Honigentnahme eine arge Schmiererei und Stecherei. Mein Sinnen war nun darauf gerichtet, diese Uebelstände zu verhindern und auch schwächere Stöcke zu veranlassen, den Heidehonig in die dritte Etage zu tragen. Bald kam ich zu der Ueberzeugung, daß dies nur dann zu erreichen sei, wenn ich dafür sorgte, daß der Zwischenraum zwischen der zweiten und dritten Etage wegfiel und die Rähmchen der dritten Etage fest auf denen der zweiten aufstanden. Da ich aber das Absperrgitter bei der Sommertracht nicht entbehren kann, so war das nur möglich, wenn ich in der dritten Etage ein zweites Nutenpaar anbrachte. Seitdem ich nun meine Stöcke derartig eingerichtet habe, nehme ich vor der Heidetracht Schied und Absperrgitter weg, hänge die Waben der dritten Etage in die dafür angebrachten unteren Nuten, so daß die Waben der dritten Etage fest auf der zweiten Etage aufstehen und lege die Deckbretter oben auf die dritte Etage. Seit der Zeit habe ich nun noch jedes Jahr die Völker mit einem starken Brutnest in den beiden unteren Etagen von der Heide geholt. Dadurch waren dann gleich die Grundlagen für eine volksstarke Einwinterung und für eine richtige Zusammensetzung des Wintersitzes gegeben. Den Honig fand ich regelmäßig getrennt in den Waben der dritten Etage, bei schlechtem Heidewetter nur die Waben über dem Brutnest gefüllt, bei gutem Wetter die ganze obere Etage voll."

Diesen Ausführungen habe ich in bezug auf diesen Punkt nichts hinzuzufügen; denn sie decken sich vollkommen mit den von uns gemachten Erfahrungen. Der Dreietager ist für manche Gegenden gewiß eine sehr gute Wohnung, wäre es dies nicht so wäre diese Stockform jedenfalls nicht so sehr verbreitet. Aber in Heidegegenden sind die modernen Breitwabenstöcke mit sehr niedrigen Honigräumen, mag man auch über die Naturgewißheit der Hoch- oder Breitwabenstöcke meinetwegen streiten, den Ständerbeuten in bezug auf die rationelle Gewinnung des Heidehonigs, speziell auch in der Form von Scheibenhonig in der Praxis sehr überlegen.

Der Grund für diese Erscheinung liegt auch ganz klar auf der Hand. Bei der Heidetracht speichern die Bienen mit aller Macht Vorrat auf, der Bruttrieb tritt um diese Jahreszeit schon mehr zurück. Die Bienen fühlen instinktiv, daß der Winter naht und lagern den Honig da ab, wo er von der Traube im Winter

am bequemsten zu erreichen ist, nämlich über und neben sich. Wir alle wissen, daß um diese Zeit, sowie nur eine Zelle brutleer wird, diese sofort mit Honig gefüllt wird. Auch fühlen die Bienen ganz instinktiv, daß der Traube beim Nachrücken in großer Kälte keine Hindernisse entgegentreten dürfen, weil ihnen beim Ueberbrücken derselben die große Gefahr der Erstarrung droht. Darum wird der Honig möglichst so gelagert, daß es der Bienentraube möglich ist, ununterbrochen dem Honig nachzurücken. Aus diesem Grunde meiden darum auch zur Heidetracht die Bienen gerne die Zwischenräume und den Schied zwischen Brut- und Honigraum. Nur wenn durchaus kein Platz mehr im Brutraum vorhanden ist, wird auch der Honigraum gefüllt, leider ist in den meisten Fällen dann auch die Tracht vorbei.

Das elektrische Licht im Dienste der Großimkerei.

Es erübrigt wohl, noch zu sagen, wie weit sich das elektrische Licht schon Bahn gebrochen. Nur möchte ich noch mitteilen, daß man fürs Land schon Laternen kaufen kann, die ein ganzes Jahr Licht liefern; man kann diese selbst auffüllen. Der Preis bei der Anschaffung ist noch ein sehr hoher. So eine Birne wird mit allem Zubehör 45 Mark kosten. Wieviel Jahre man selbst auffüllen kann, entzieht sich meiner Kenntnis. Durch Zufall wurde ich bei der Spekulativfütterung eines Abends gezwungen, eine elektrische Taschenlampe zur Beleuchtung einiger Kästen zu benutzen. Im ersten Moment der Beleuchtung achtete ich auf nichts, als auf meinen Futtertrog, freute mich, daß alles rasch und glatt ablief. Ganz schlecht erging es mir vor Jahren, als mein Dienstmädchen mir die Stallaterne zerbrochen hatte. Die Zylinderlampe machte die Völker rasend, so daß ich davon lief und endlich mit Hilfe eines brennenden Streichholzes die Teller einstellte; Stiche hagelte es, da die Bienen schon erregt waren, starken Rauch wollte ich auch nicht geben. Wenn man das Rauben vermeiden will, muß man spät füttern, gibt man dann von 70 Völkern jeden Abend etwa der Hälfte Futter, so dauert das Füttern doch bis in die Finsternis. Im Schauer kann man ohne Licht nicht gut arbeiten. Ich gebe zu, daß mit einer anderen Einrichtung es sich bequemer füttern läßt. Z. B. mit dem Luftballon, wenn die Stöcke nicht gerade Hinterlader sind. Trotzdem empfehle ich das elektrische Licht, denn als ich an dem genannten Abend den hellen Schein über ein sehr starkes Volk gleiten ließ, um nach der Brut und den Vorräten zu sehen, bemerkte ich, daß der Stock ganz ruhig wurde. Meine Beobachtungen setzte ich fort an einem besonders stechlustigen Hinterlader. Das grelle Licht mußte im ersten Moment der Beleuchtung eine Blendung der Augen erzeugen, denn ganz ruhig zogen sich die Stecher in das Innere des Stockes. Meine Beobachtung setzte ich im Laufe des Sommers fort, und nicht nur abends, sondern auch am Tage bemerkte ich eine auffallende Beruhigung. Nachdem ich die Fenster des Schauers verdunkelt hatte, nahm ich bei dem Schein von zwei Taschenlampen einen Kasten auseinander; schön war der Erfolg. So ruhig hatte ich meine Bienen noch nicht gesehen. Unwillkürlich glaubte ich mich in das Zauberland der „Stachellosen" versetzt. Die Versuche mit stärkerem elektrischen Licht müßten dort fortgesetzt werden, wo von einer Zentrale starkes Licht für niedrigen Preis zu haben ist. Da in unserem Schloß Körchow die Anlage des elektrischen Lichtes vorgesehen ist, wird solches auch noch kommen, jedoch können einige Jahre vergehen; es wäre wohl möglich, dann mein Schauer stark zu beleuchten, denn zum Zwecke der Forschung wird gewiß jeder gern seine hilfreiche Hand reichen. Es würde mich freuen, wenn Schweriner und andere Imker diese Forschung fortsetzen möchten, da sie doch stärkeres Licht von der Zentrale für wenig Geld erhalten. Ich möchte wohl glauben, daß unsere Mecklenburgische Regierung die Kosten der Anlage übernimmt, weil sie der Forschung dienen soll. Unsere hohe Regierung wird stets für die Bienenzucht eintreten, das lehrt mich die Vergangenheit. Welche Gesichtspunkte kommen nun bei dieser Forschung in Betracht?

1. Es sind bei einem Volke dauernde Beleuchtungen anzubringen, um zu sehen, ob den Bienen die Augen durch das elektrische Licht geschwächt werden, wenn sie von einem starken Licht lange bestrahlt werden.
2. In einem verdunkelten Schauer ist bei hellem Licht zu arbeiten, so daß auch das Innere des Kastens stark beschienen wird. Die im Bock befindlichen Waben müssen bestrahlt werden, um zu beobachten, ob die Bienen sich auf demselben ruhig verhalten; Rauch soll nur wenig und nur im Notfall angewendet werden.
3. Bei einem Korb ist eine mit Scheibenhonig zu füllende Glasglocke zu beleuchten, um zu sehen, ob das Volk dann auch baut.
4. Wenn sich Gelegenheit bietet, beleuchte man die raubenden Völker, wende also das elektrische Licht bei Raub an. Das kann ja jeder erproben mit einer großen Batterie, die er für 10 Mark mit Lampe erhalten wird.

Ueber jede Beobachtung ist in einem Buche eine kleine Notiz zu geben, darin ist Tag und Stunde anzugeben sowie über die Stärke des Volkes zu berichten.

Körchow b. Wittenburg i. M. Spätling, Lehrer.

Ueber die Maikrankheit.

Die Mai- oder Laufkrankheit der Bienen richtet auf manchen Ständen oft großen Schaden an. Vor einem Jahre kamen aus mehreren nahe beieinanderliegenden Dörfern Imker zu uns, die uns ihre Not klagten. Trotzdem dieselben dem Imkerverein nicht angehörten, teilten wir ihnen doch mit, was sie tun sollten: „Honig, eine Untertasse voll, oder dick eingekochtes Zuckerwasser wird mit 1 Teelöffel Salz gut vermischt und 2 oder 3 Tage — abends — zwischen die Waben gegossen." Nach etwa 5 Tagen waren über 100 Völker wieder gesund. Es kommt auf einen Versuch an. A. Ziehe.

Das Eigentumsrecht an Bienenschwärmen.

Von Heinrich Theen-Seeholz. (Schluß.)

Das Gesetz begünstigt den Eigentümer zur Erhaltung seines Eigentums noch weiter. Er darf sogar den Schwarm, wenn er in eine nicht besetzte Wohnung einzog, aus dieser einfangen, die Wohnung dazu öffnen, und erforderlichenfalls dabei die Waben herausnehmen, sogar herausbrechen. Die Ausdrücke „herausnehmen" und „herausbrechen" beziehen sich auf die Unterschiede zwischen Mobilbau, bei welchem die Waben einzeln herausgenommen werden können, und Stabilbau, bei welchem dies nicht möglich ist, sondern die Waben herausgebrochen werden müssen. Selbstverständlich müssen wir den Schaden ersetzen, der bei dem Einfangen eines Schwarmes auf einem fremden Grundstück angerichtet wird. Es hat z. B. ein Schwarm sich in des Nachbars Garten angesetzt, der Schwarm ist unverzüglich verfolgt, so muß der Nachbar zwecks Einfangens des Schwarmes das Betreten des Gartens gestatten; er muß es gestatten, auch wenn ihm dabei vielleicht Anpflanzungen usw. beschädigt oder zertreten werden, aber ihm steht dafür das Recht zu, Ersatz für den ihm durch das Verfolgen und Einfangen entstandenen Schaden zu verlangen. Dasselbe ist der Fall, wenn Schaden an der Wohnung angerichtet wird. Schadenersatz ist zu leisten ohne Rücksicht auf Verschulden nach Maßgabe der §§ 248 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches. Danach geht der Anspruch des Grund- oder Wohnungseigentümers auf Wiederherstellung des früheren Zustandes. Ist die Wiederherstellung nicht möglich, so ist der Schaden in Geld abzuschätzen oder durch Geldzahlung auszugleichen. Auch der entgangene Gewinn ist zu erstatten. Der Schwarmeigentümer braucht dem Grundstückseigentümer vor dem Betreten des Grundstücks keine Sicherheit wegen eines zu besorgenden Schadens zu leisten. Widersetzt der letztere sich

grundlos dem Verlangen des Eigentümers des Schwarmes, so haftet er für den gesamten durch sein Verhalten entstandenen Schaden.

Die Bestimmungen dieses Paragraphen beziehen sich nur auf den ursprünglichen Eigentümer, einem Dritten ist mithin nicht gestattet, einen Schwarm, den er zufällig entdeckt, über fremde Grundstücke hinweg zu verfolgen, er darf auch nicht fremde Bienenwohnungen, in die der Schwarm eingezogen ist, öffnen.

Die Frage nach dem Erwerb des Eigentumes an zusammengeflogenen Bienenschwärmen verschiedener Eigentümer und an sogenannten „Hungerschwärmen“ wird in den §§ 963 und 964 durchgreifend und zweifellos in sachgemäßer und jeden Streit möglichst ausschließender Weise entschieden.

> § 963. Vereinigen sich ausgezogene Bienenschwärme mehrerer Eigentümer, so werden die Eigentümer, welche ihre Schwärme verfolgt haben, Miteigentümer des eingefangenen Gesamtschwarmes; die Anteile bestimmen sich nach der Zahl der verfolgten Schwärme.

Den Eigentümern der beim Ausziehen zusammengeflogenen Schwärme bleibt also das Miteigentumsrecht an dem Gesamtschwarm, und zwar jedem nach dem Verhältnis der von ihm verfolgten Schwärme. Dem Eigentümer bleibt aber das Miteigentum nur gewahrt, wenn er seinen bezw. seine Schwärme gemäß der Festsetzung in § 961 unverzüglich verfolgt hat. Sein Miteigentum geht also verloren, wenn die Verfolgung nicht unverzüglich stattfand oder auch, wenn sie aufgegeben wurde.

Wie nun die Anteile, die sich nach der Zahl der verfolgten Schwärme bestimmen, für jeden Eigentümer geschieden werden, ist nicht im Gesetz angegeben. Es verfolgen z. B. A. und B. jeder einen Schwarm, welche sich zusammenziehen, so hat A. wie B. Anspruch auf die Hälfte des Gesamtschwarmes. Jeder Schwarm besteht aber aus mindestens einer Königin, den Arbeitsbienen und den Drohnen. Jeder Eigentümer würde also Anrecht haben müssen an mindestens einer Königin und der Hälfte des Volkes; eine einfache halbschiedliche Teilung nach Raum oder Gewicht würden sich meines Erachtens A. und B. nicht gefallen lassen brauchen, da ja jeder Schwarm aus verschieden gearteten Lebewesen besteht und beim Fehlen mindestens der Königin wesentlich an Wert einbüßen würde. Da die Vereinigung mehrerer fremder Schwärme ein seltenes Vorkommnis ist, so wird auch wohl nur in ganz vereinzelten Fällen von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht werden müssen. Wo dieser Fall eintritt, da dürfte es am ratsamsten sein, den Gesamtschwarm zu verauktionieren und den Erlös unter die beteiligten Imker nach der Anzahl der Schwärme zu verteilen. Werden für den Schwarm 9 M. gelöst, so erhalten in unserem Falle A. und B. je 4,50 M. Auf diese Weise lassen sich Streitigkeiten am besten vermeiden. Hat nur ein Eigentümer seinen Schwarm verfolgt, so erwirbt er nach § 958 durch Einfangen des Gesamtschwarmes an dem mit seinem Schwarm vereinigten herrenlosen Schwarm das Eigentum.

Wir kommen nun zum letzten Bienenzucht-Paragraphen. Derselbe lautet:

> § 964. Ist ein Bienenschwarm in eine fremde besetzte Bienenwohnung eingezogen, so erstrecken sich das Eigentum und die sonstigen Rechte an den Bienen, mit denen die Wohnung besetzt war, auf den eingezogenen Schwarm. Das Eigentum und die sonstigen Rechte an dem eingezogenen Schwarm erlöschen.

Die imkerische Erfahrung lehrt, daß regelrechte Naturschwärme fast immer, wenn sie sich nicht im Freien anlegen, eine leerstehende, selbständige Wohnung aufsuchen und beziehen, da sie ja Vorrat mitbringen; daß dagegen Völker, welche sich auf mit Bienen besetzte gute Stöcke stürzen und sich mit diesen durch Ueberrumpelung vereinigen, fast immer sogenannte Hunger- oder Bettel-

schwärme sind, die ihr seitheriger Besitzer nicht gefüttert und die, um dem Hungertode zu entgehen, sich selbst bei einem reicheren Vetter einquartieren. Durch die schlechte Pflege und Behandlung verdient der seitherige Eigentümer, daß er um das Volk komme. Zieht es nicht aus, so ist es ja doch dem Hungertode verfallen und seinem Eigentümer verloren. Ansprüche kann der Besitzer auf seine Ausreißer nicht machen, denn er hat sich durch seine Nachlässigkeit derselben nicht wert gezeigt. Der eingezogene Schwarm wird vielmehr mit dem Einzug in die besetzte Wohnung gänzlich Eigentum des Besitzers dieser Wohnung. Für den bisherigen Besitzer des Schwarmes erlöschen damit alle anderen Eigentumsrechte und Ansprüche an dem eingezogenen Schwarm ohne weiteres. Der Eigentümer des Schwarmes kann deshalb auch nicht aus § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Geldentschädigung wegen ungerechtfertigter Bereicherung verlangen. Gleichwohl wünsche ich nicht, daß mir recht viele Schwärme auf diese Weise zufallen möchten, denn es sind, wie gesagt, meistens Vagabunden, die nichts einbringen als leere Mägen und eine Haut voller Läuse. Von solchem Viehzeug ist man lieber frei.

Spitz- oder Flachstellung.

Ueber die Stellung der Zellen ist man sich in Imkerkreisen bis heute noch nicht einig. Einige Bienenzüchter sind der Ansicht, daß beim Befestigen der Kunstwaben die einzelnen Stücke so zugeschnitten und angelötet werden müssen, daß die Winkelspitze der Zelle nach oben gerichtet ist. Zu ihrer Begründung führen sie an, daß den Waben durch diese Zellenstellung eine größere Haltbarkeit verliehen werde und ein Abreißen derselben deshalb nicht so leicht zu befürchten sei. Auch für die Entwickelung einer Larve sei es entschieden besser, wenn sie statt mit einer ebenen Fläche über einem Winkel läge, den zwei zusammenstoßende Zellenwände bilden. Andere Imker behaupten das Gegenteil und reden der Flachstellung das Wort. Nur in dieser Lage, sagen sie, dehne sich die Kunstwabe aus physischen Gründen weniger aus und werde auch viel leichter von der Königin bestiftet, als wenn die Spitze des Winkels nach oben stehe. Auch in den Kreisen der Kunstwabenfabrikanten ist die Ansicht über diese Frage eine geteilte. Während einige Fabrikanten ihre Kunstwaben in Spitzstellung liefern, bringen andere Waben in den Handel, welche nur Breitstellung zeigen. Da Tafeln in beiden Zellenstellungen geliefert werden, fallen technische Gründe wohl weniger bei ihrer Anfertigung ins Gewicht.

Fragen wir daher den Baumeister einmal selbst, welche Zellenstellung ihm die zweckmäßigste ist. Sehen wir uns eine Naturwabe an, also eine solche, welche die Bienen ohne Zutun des Menschen bauen, so werden wir in den allermeisten Fällen finden, daß die Spitze eines Zellenwinkels nach oben zeigt. Dies trifft immer zu, wenn sie ihre Wabe an eine horizontale Fläche anbauen. Wird dagegen der Zellenbau an einer unebenen oder spitzen Fläche begonnen, so werden die Waben so aufgeführt, daß die Eckenachsen der Zellen wagerecht liegen. Zuweilen findet man aber auch Waben, bei welchen weder die eine noch die andere Stellung innegehalten wurde, also eine solche, die in der Mitte zwischen beiden liegt. Diese verschiedene Stellung berechtigt uns zu der Annahme, daß dieselbe in erster Linie von den Zufälligkeiten des Anfanges abhängt. Die Bienen wissen sich beim Wabenbau den Umständen anzupassen und bevorzugen daher je nach der Anbaufläche bald diese, bald jene Zellenstellung. Den Bienen ist es ganz gleich, ob die Zellen mit der Spitze oder Langseite nach oben stehen, ihnen gegenüber sind alle Zellen rund und ohne Einfluß auf die weitere Entwickelung der Brut.

Als ich von der Stabilzucht zum Mobilbetrieb überging, wurde mir von meinem Lehrmeister wiederholt der Rat gegeben, die Kunstwaben immer so anzulöten, daß die Winkelspitze nach oben liegt. In der ersten Zeit habe ich diesen

Rat gewissenhaft befolgt, als ich dann aber später in einer Bienenzeitung eine kurze Notiz über den fraglichen Punkt fand, wurde ich etwas zweifelhaft an der guten Lehre und tat zuweilen das — Gegenteil von dem, was mein Lehrmeister mir empfohlen. Und siehe da, das ging auch, und zwar ebenso gut, ohne Nachteil für die Brut und die Haltbarkeit der Tafeln. Meine wiederholten Versuche haben mich überzeugt, daß die Zellenstellung von untergeordneter Bedeutung ist und daß die Bienen eine Wabe, deren Zellenschenkel wagerecht liegen, ebenso rasch und gern ausbauen als eine solche mit Spitzstellung. Einen nachteiligen Einfluß nach dieser oder jener Richtung hin habe ich nicht wahrgenommen. Derselben Ansicht ist auch Gravenhorst, indem er schreibt: „Wir haben in den letzten Jahren diese Sache scharf im Auge behalten, aber in keiner Beziehung einen Unterschied in der Haltbarkeit, dem rascheren Ausbauen oder der Befestigung der Waben, noch viel weniger einen hemmenden Einfluß bei der Entwickelung der Brut bemerkt, so daß wir der Sache vielleicht mehr Wichtigkeit beilegten als nötig ist." Hieraus können wir folgern, daß wir auf die Zellenstellung beim Befestigen der Kunstwaben ein besonderes Gewicht nicht zu legen brauchen.

Seeholz (Schleswig). Heinrich Theen.

Die einfache Imkerei.

Von C. Schäkel, Villa Ostertal b. Beverungen. (Fortsetzung.)

Im vorigen Aufsatz wurde eine sehr einfache Königinnenzucht beschrieben und dabei erwähnt, daß man besondere Rassen züchten soll. Unter Rassen ist nun viel und auch wenig zu verstehen, weil der eine oder andere schon wohl die Erfahrung gemacht hat, daß ein Imker sich nicht mehr auf den Namen bezw. Rasse verlassen kann, weil zuviel gekreuzt worden ist. Es ist daher schwer, eine gute reine Rasse noch anzutreffen, die es selbstverständlich noch genügend gibt, nur wo? fragt da die Imkerwelt. Erstens gibt es Züchter, die noch wirklich reine Rassen haben, welche aber schwer zu finden sind, da der eine Imker dem anderen nicht glaubt. Auch mit Recht, so schrieb mir z. B. im vorigen Jahre noch jemand, daß er sich eine garantiert reine deutsche Königin hätte kommen lassen, das Volk hätte aber im folgenden Jahre unheimlich geschwärmt, er hätte infolgedessen den Lieferanten darauf angefaßt, der denn auch zugegeben hätte, daß da sein junger Mann sich wohl vertan und anstatt einer deutschen eine Heidkönigin verpackt hätte. Da man diese Fälle viel hört, braucht man sich nicht zu wundern, daß die Inserate so wenig Erfolg haben. Es wäre doch richtiger, daß man da nur anböte, was man hätte; denn jede Ware wird verlangt und auch entsprechend bezahlt. Die Frage: „Wo sind die reinen Rassen denn zu haben?" bleibt also für uns armen Imker die reine Vexierfrage. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß man keinem mehr trauen kann oder vielleicht nur bei mir Königinnen kaufen soll, nein, denn ich würde keinem eine abgeben, besonders jetzt nicht, wo ich gerade dieses schreibe; denn ich schreibe nicht, um damit Geschäfte machen zu wollen, nein, nur um meinen Imkerbrüdern meine gemachten Erfahrungen mitzuteilen. Zweitens gibt es reine Rassen auf verschiedenen kleinen Dörfern und einzelnen Gehöften, die von alters her die Bienen in derselben Rasse weiter behalten haben. Von diesen Imkern erhält man u. a. noch die allerbeste Rasse für wenig Geld und vielleicht schon für ein gutes Wort. Wenn die betreffenden Leute auch meinen, es wäre keine reine Rasse, so kommt es, wie ich schon erwähnte, gar nicht auf den Namen an. Die Hauptsache ist, daß man eine gute Honigrasse hat, die wenig oder gar nicht schwärmt. Was heute noch Rasse ist, will ich kurz erwähnen. Im vorigen Sommer kam ich zu einem Stande, wo recht bald das Gespräch auch auf die Rasse kam. Der Imker behauptete nun, die Krainer seien doch die einzig passenden Bienen für unsere Gegend, denn seine Krainer wären fleißig und hätten seit zehn Jahren nicht geschwärmt, sondern immer still umgeweiselt. Nach längerer Unterhaltung hörte ich dann, daß er sich die Bienen von jemand gekauft, der nur

deutsche Völker hätte und die schwarmlustigen Krainer los sein wollte. Es ist also anzunehmen, daß beim letzten Schwärmen die Königin von einer sehr guten deutschen Drohne befruchtet worden ist und somit die Rasse umgewandelt wurde. Ebensogut kann auch der umgekehrte Fall vorkommen. Mithin darf man als tüchtiger Imker nicht soviel auf den Namen geben, sondern sich erst alles persönlich vorstellen lassen und nur das Beste wählen. Mit anderen Worten gesagt, man soll immer von den bestbewährten Honigvölkern nachziehen, was ja nach dem Artikel in voriger Nummer sehr leicht ist, indem man die Zellen aus den besten Honigvölkern verwendet. Man schneidet bei nicht guten Völkern die Zellen, die sie oben im Kasten angeheftet haben, weg und gibt ihnen dafür solche aus den besten Honigvölkern. Sollten die guten Honigvölker nicht so viel Zellen über haben, so nimmt man alle und gibt ihnen wieder eine Brutwabe, damit sie sich neue ziehen können. Eine Schädigung dieses Volkes ist ja ausgeschlossen, da die alte Mutter doch immer in Tätigkeit bleibt. Da die Zellen nicht erst verdeckelt zu sein brauchen, ist von einem guten Volke schon allerlei nachzuziehen. Am besten zieht man die Königinnen in der oberen, nicht in der untersten Etage.

Am 30. Mai trat bei mir die erste 1914er Königin in Eierlage.

Zur Wahl der Rasse und zur schon begonnenen Königinnenzucht wird dies im allgemeinen erst genügen und bitte entschuldigen zu wollen, daß ich nicht ausführlicher schreibe. Habe aber keine Zeit mehr, denn ich muß zur Kunst-, Gewerbe- und Industrie-Ausstellung nach Minden.

Sollte der eine oder andere doch nicht alles Gewünschte hierin finden, so gebe ich auf Anfrage gern jede Auskunft. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Einigung der deutschen Imkerverbände. Die Einigungsverhandlungen sind so weit gefördert worden, daß am 5. Juli die beschließende Versammlung in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Hoffentlich kommt nun endlich die lang ersehnte Einigung zustande, und sie muß zustande kommen, wenn allseits der Gedanke in den Vordergrund gestellt wird, daß wir in gemeinsamer Tätigkeit, in Frieden und Einigkeit an die Lösung der großen Fragen herantreten wollen, welche die ganze deutsche Imkerwelt bewegen, und daß dabei die Organisationsfragen, die bisher viel zu sehr betont worden sind, zunächst ganz ausgeschaltet werden.

Schwierig wird dann noch die Frage zu lösen sein, wie die Beschaffung der nötigen Mittel erfolgen soll. Geld ist Macht, und auch ganz besonders für unsere Bestrebungen, leider aber begegnen wir hier Schwierigkeiten, die nur dadurch gehoben werden können, daß die Beiträge für die neue Vereinigung nicht aus der Kasse der angeschlossenen Verbände gezahlt, sondern von jedem Vereinsmitgliede als Beitrag für den großen deutschen Verband eingezogen werden. Jedes Mitglied muß wissen, daß es mit seinem jährlichen Beitrag von 20 oder 30 oder 50 Pf. die Bestrebungen der gesamten deutschen Imkerwelt fördert. Wenn dieser Gedanke verwirklicht wird, dann wird die Beschaffung der nötigen Mittel keine großen Schwierigkeiten machen, und dann hat erst die Einigung ihren Wert, denn es kommt zu der Einigkeit die Macht.

Von den Sinnen der Honigbiene handelt eine Veröffentlichung in der „Leipz. Bztg.". Es wird dargelegt, daß wir über die Sinnesempfindungen der Bienen noch wenig wissen und daß in dieser Beziehung die größten Widersprüche zwischen den Praktikern und Theoretikern, sowie auch innerhalb der beiden Gruppen herrschen.

Es sollen z. B. die Bienen nicht durch den Geruchssinn zu den Honigquellen geleitet werden, sondern durch den Gesichtssinn*), was damit bewiesen werden soll, daß ein Honig enthaltendes Schälchen, mit grünem Drahtgitter bedeckt und auf das Flugbrett eines Bienenstockes gesetzt, völlig unbeachtet blieb. Prof. Zander hat diesen Versuch wiederholt und dabei dieselbe Beobachtung gemacht. Er erklärt eben die Sache damit, daß das Honigschälchen nur bei guter Tracht unbeachtet blieb, in trachtarmen Zeiten aber gierig aufgesucht wurde. Haben die Bienen eine ergiebige Honigquelle gefunden, dann gibt es für sie nur den einen Weg zu dieser, und alles andere bleibt am Wege liegen. Bei guter Tracht kann man ohne Störung an den Völkern arbeiten, in trachtlosen Zeiten aber kann dabei die ärgste Räuberei entstehen.

---

*) Dann müßten die Bienen ja durch hölzerne Wände hindurchsehen können; denn in trachtarmen Zeiten suchen sie oft in großen Klumpen in etwaige Risse der Wabenschränke zu dringen, ja sie finden sogar den Weg durchs Schlüsselloch. Die Bienen sind wirklich um ihren Gesichtssinn zu beneiden. D. Red.

Bezüglich des Gesichtssinnes ist auch durch vielfache Versuche festgestellt worden, daß die Bienen keine Farben unterscheiden, sondern nur die Helligkeitsgrade. Nur Hell und Dunkel kann die Biene unterscheiden, und zwei verschiedene Farben von gleicher Helligkeit haben genau die gleiche Wirkung auf den Gesichtssinn.

Als Organ des Geruchs hat man bisher die Fühler angesehen. Neuerdings hat ein amerikanischer Forscher bewiesen, daß weder die Fühler die Geruchsorgane sind, noch daß diese, wie vielfach auch angenommen wird, sich im Munde befinden, sondern daß diese Organe als Geruchsporen in Form von flaschenartigen Gebilden an verschiedenen Teilen des Körpers zu finden sind, z. B. am Grunde der vier Flügel an den Bienen, ja auch am Stachel der Königin wie der Arbeitsbiene. Man hat bei der Königin 1860 Geruchsporen gezählt, bei der Arbeitsbiene 2268, wovon bei beiden 100 auf den Stachel kommen. Manches Rätsel dürfte durch diese neuen und interessanten Feststellungen geklärt werden.

Ehrenrettung des Waldhonigs. Die Gelehrten haben seit langem darüber gestritten, ob Waldhonig pflanzlichen oder tierischen Ursprungs sei. Prof. Dr. Heinz in Agram legt nun dar, daß die Ansicht, Blattläuse seien die Erzeuger des Waldhonigs, falsch sei. Wo sie dennoch auf Weißtannen vorkommen, seien sie Mitesser. Der Waldhonig sei ebenso rein und appetitlich wie Blütenhonig. Tatsache ist, daß Pflanzen süße Säfte ausscheiden ohne Einwirkung der Blattläuse, und daß diese erst später dazu kommen. „Elſ.-Lothr. Bztr."

Förderung des Honigertrags. Wenn ich meinen Bienenstand nicht mehr vergrößere, sagt Professor Kunnen, Redakteur der „Luxemb. Bztg.", so unterdrücke ich das Schwärmen vollständig, indem ich jedes Frühjahr sämtliche Königinnen erneuere. Ich habe beispielsweise 30 Stöcke. Dazu müssen nun zwei oder drei der besten, tätigsten und volkreichsten mir die Weiselzellen liefern. Die werden nun entweiselt, und das zu der Zeit, wo ich annehmen kann, daß sie stark genug sind, um die Haupttracht aufs beste ausnutzen zu können. Zehn Tage später werden nun auch allen anderen Völkern die Königinnen genommen, wofür sie je eine der schönsten Weiselzellen aus den vorher entweiselten Stöcken erhalten. In all diesen Stöcken läuft noch immer junge Brut aus, aber die Eierlage ist auf drei Wochen eingestellt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Stöcke nicht schwärmen und infolgedessen weit mehr Honig eintragen. Sie sind volksstark in der Tracht, weil sie eben nicht schwärmen, aber auch über Winter, weil eine junge Königin immer für starken Nachwuchs sorgt.

Auch ich imkere in ganz ähnlicher Weise. Würden meine Bienen schwärmen und dadurch die Nachbarn belästigt werden, dann könnte ich gezwungen werden, meine Bienenzucht aufzugeben. Dann bin ich von Anfang Juli bis Anfang August nicht zu Hause. Ich muß also unter allen Umständen das Schwärmen verhindern. In einer Reihe von Jahren habe ich die verschiedensten Mittel versucht. Es hat sich aber nur ein Verfahren als sicher bewährt, und das ist die Entnahme der alten Königin und Ersatz durch eine junge. Mein Stand ist nur klein. Zu gegebener Zeit wird der beste Stock entweiselt. Die bedeckelten Weiselzellen werden auf verschiedene Waben verteilt. Dann werden die übrigen Völker entweiselt, und jedes davon bekommt am anderen Tage eine Wabe mit einer reifen Zelle aus dem zuerst entweiselten Stock. Dafür geht in diesen je eine Wabe aus den anderen Stöcken zurück. Ist der Brutansatz später nicht genügend, dann erfolgt im August noch eine Reizfütterung.

Ein einfaches Mittel, um Schwärme einzufangen, gibt der Italiener Gerloni: „Im Nachstehenden teile ich meinen Imkerkollegen ein Verfahren mit, wie Schwärme leicht einzufangen sind. Manchem wird es vielleicht nichts neues sein, doch in den vielen Büchern über Bienenzucht verschiedener Nationen habe ich nie so etwas gelesen. Wenn der Schwarm sich gut angelegt hat, so fange ich ihn in der Weise, wie es allgemein beschrieben wird. Legt er sich aber schlecht, d. h. zerstreut um einen Baumstamm, in einen Strauch, Gebüsch usw., dann nehme ich einige Rähmchen mit Waben und lege sie über oder neben den Schwarm. Mit unglaublicher Eile besetzen die Bienen diese Waben, insbesondere die Königin geht gern darauf. Auf diese Weise ist es mir schon oft gelungen, Schwärme zu fangen, die sonst durchgegangen wären oder nur mit großer Mühe hatten eingefangen werden können.

„Elſ.-Lothr. Bztr."

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Salzgitter-Braunschweig.

Der Imkerverein Salzgitter-Braunschweig hielt am Sonntag, den 17. Mai seine Frühjahrsversammlung im Kaffeehause in Wolfenbüttel ab.

Herr Dathe-Wolfenbüttel sprach über: „Welche Vorteile bietet uns der Mobilbetrieb gegenüber dem Stabilbetrieb?".

In sehr eingehender Weise schilderte der Redner die beiden Betriebsweisen der heutigen Bienenzucht, überall stark die Vorteile des Mobilbetriebes betonend. Wie anregend der Vortrag gewirkt hatte, zeigte sich in dem reichen Beifall der über hundertköpfigen Versammlung. In der sich anschließenden Debatte wurde lebhaft für und gegen die einzelnen Betriebsweisen gesprochen. Auch hier steht wieder einmal das Sprichwort an richtiger Stelle: „Eines schickt sich nicht für Alle".

Aber trotzdem könnte ein erheblicher Teil unserer Imkerkollegen einen Versuch mit dem Mobilbetrieb machen und ihre Honigtöpfe würden sich früher und reichlicher füllen als bisher.



Großherzogtum Oldenburg.

Bericht über die Delegiertenversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" am Mittwoch den 20. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr, im großen Saale der Markthalle zu Oldenburg.

Vertreten waren die Zweigvereine: Bösel, Brake, Butjadingen, Carum, Cloppenburg, Damme, Delmenhorst, Dinklage, Dötlingen, Edewecht, Elisabethfehn, Großenkneten, Holle, Jadestrand, Jeverland, Lohne, Oldenburg, Saterland, Varel und Wiefelstede; nicht vertreten: Ammerland, Friesoythe, Garrel, Goldenstedt, Harkebrügge, Vechta und Wulfenau.

Der Vorstand war vertreten durch den Vorsitzenden, Herrn Zoologen Professor Dr. v. Buttel-Oldenburg, den Generalsekretär, Herrn Lehrer Cornelius-Oldenburg, und den Bibliothekar, Herrn Kapitän a. D. Bona-Oldenburg.

Herr Geschäftsführer Dr. Khuen vertrat die Oldenburger Landwirtschaftskammer.

Herr Dr. Popp, Vorsteher der Versuchs- und Kontrollstation der Oldenburger Landwirtschaftskammer, und Herr Oekonomierat Oetken, Ehrenmitglied des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, waren ebenfalls anwesend.

Der Vorsitzende, Herr Prof. v. Buttel, eröffnet die Versammlung um 3¼ Uhr und richtet herzliche Worte der Begrüßung an dieselbe.

Besonders begrüßt der Vorsitzende den Vertreter der Landwirtschaftskammer, Herrn Dr. Khuen, Herrn Dr. Popp und Herrn Oekonomierat Oetken.

Im Jahre 1913 verstarb in hohem Alter Zeller Josef Wehage-Schwege bei Dinklage, Gründer und Vorsitzender des Imkervereins Dinklage. Prof. v. Buttel gedenkt des Verstorbenen in warm empfundenen Worten. Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Die nachstehende Rechnung wurde von Herrn Kaufmann J. Renken-Oldenburg und Herrn Kapitän a. D. Bona-Oldenburg geprüft und in Ordnung befunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Rechnungsablage:

Debet. **Kassa-Auszug 1913.** **Credit.**

Einnahme.	M	Ausgabe.	M
An Kassenbestand	7,19	Per 9. Bienenwirtschaftliche Landesausstellung in Oldenburg	300,—
An Gewinnanteil am Bienenwirtschaftlichen Centralblatt aus 1911	45,76	„ Preisrichter	33,—
An Zuschuß der Landwirtschaftskammer	900,—	„ Delegierte	158,70
An Beiträgen der Mitglieder	1 208,40	„ Teilnahme von Kursisten am Pfingstkursus und Julikursus in Suderburg	128,10
An Zinsen	6,90	„ Wanderredner	143,90
		„ Anschaffungen für den Centralverein und Zweigvereine	38,90
		„ Bienenweide	45,50
		„ Kosten des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes	1 121,60
		„ Bibliothek	28,10
		„ Jahresbeitrag für den Deutschen Imkerbund	33,—
		„ Statuten	10,20
		„ Drucksachen	16,60
		„ Porto und Frachtauslagen	44,43
		„ Geschäftsführung für Centralverein und Imkerversicherungsverein	40,—
		„ Verschiedenes	20,51
		„ Kassenbestand am 31. Dezember 1913	5,71
	2 168,25		2 168,25

Voranschlag für 1914.

I. Einnahmen.

1.	Kassenbestand	5,71 M.
2.	Zuschuß der Landwirtschaftskammer	850,— „
3.	Beiträge der Mitglieder	1200,— „
		2055,71 M.

II. Ausgaben.

1.	Lokalausstellungen	250,— M.
2.	Delegierte	160,— „
3.	Wanderredner	150,— „
4.	Suderburger Kursist	100,— „
5.	Anschaffungen für Centralverein und Zweigvereine	130,— „
6.	Bibliothek	50,— „
7.	Deutscher Imkerbund	33,— „
8.	Bienenwirtschaftliches Centralblatt	1100,— „
9.	Drucksachen	20,— „
10.	Geschäftsführung	60,— „
11.	Porto- und Frachtauslagen	50,— „
12.	Verschiedenes	30,— „
		2133,— M.

Beschlüsse:

1. Aus besonderen Gründen, die im Herbste auf der Delegiertenversammlung näher mitgeteilt werden, hält es der Vorstand für angebracht, Herrn Prof. Dr. Arnoldt-Oldenburg als Vorstandsmitglied zu kooptieren. Die Versammlung ist hiermit einverstanden.

2. Zu Revisoren der Rechnung pro 1914 werden Herr Kaufmann J. Renken-Oldenburg und Herr Kapitän a. D. Bona-Oldenburg wiedergewählt.

3. Zur Teilnahme an dem im Juli 1914 in Suderburg stattfindenden bienenwirtschaftlichen Lehrkursus des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover" wird Rentner R. Folkers-Hohewarf bei Jever bestimmt, als dessen Ersatzmann Lehrer Georg Kuck-Neuenwege bei Varel. An dem wissenschaftlichen Pfingstkursus in Suderburg wird 1915 Lehrer Ahrens-Petersfehn teilnehmen, 1917 Landwirt Johann Willenkamp-Großenmeer.

4. Jeverland, Jadestrand, Holle, Großenkneten und Dötlingen erhalten je 50 M. als Beihilfe für Lokalausstellungen.

5. Oldenburg wird in Anerkennung der Mühewaltung bezüglich der dort 1913 abgehaltenen 9. bienenwirtschaftlichen Landesausstellung eine außerordentliche Beihilfe im Betrage von 30 M. zugebilligt.

6. Der früher Varel gelieferte Lüneburger Stülper geht als Musterkorb weiter nach Saterland, desgleichen geht eine Wabenpresse weiter von Brake nach Damme und ein Paar Wabenpreßzangen von Saterland weiter nach Elisabethfehn.

7. Wanderredner erhalten: Elisabethfehn, Garrel, Jeverland, Edewecht, Butjadingen, Delmenhorst, Dötlingen, Lohne und Bösel, soweit es die Kassenverhältnisse zulassen.

8. Die nächste Delegiertenversammlung findet gelegentlich der Landesimkerversammlung im September d. J. in Oldenburg statt. Der Geschäftsführer der Wachsverwertungsgenossenschaft für Hannover und Oldenburg, Lehrer Schatzberg-Brink bei Hannover, wird auf dieser Delegiertenversammlung einen Vortrag halten. Es ist dringend zu wünschen, daß die Oldenburger Imker dieser außerordentlich vorteilhaften Einrichtung zur besseren Verwertung des Wachses (Honig ist für später ebenfalls in Aussicht genommen) in größerer Anzahl beitreten. Herr Schatzberg wird alles Notwendige und Wissenswerte über die Genossenschaft in seinem Vortrage mitteilen.

Mitteilungen:

Die Versammlung nimmt mit Dank Kenntnis von der jährlichen Verleihung eines Ehrenschildes seitens der Landwirtschaftskammer. Dieses Ehrenschild soll nach dem Wunsche des Vorstandes der Landwirtschaftskammer nicht auf den Landesausstellungen in Verbindung mit der Staatsmedaille vergeben werden, sondern sie hält es für richtiger, wenn dieses Ehrenschild für beste Gesamtleistung resp. Verdienste auf dem Gebiete der Bienenzucht auf Vorschlag des Vorstandes des Centralvereins verliehen wird. Die Versammlung beschließt in diesem Sinne.

Die drei Vereine Cloppenburg, Harkebrügge und Damme haben zur Verbesserung der Bienenweide den Antrag gestellt, eine Unterstützung von je 30 M. zu gewähren. Die Versammlung hält es nicht für angebracht, in diesem Sinne zu verfahren, da die beabsichtigte Verbesserung der Bienenweide durch Ankauf von kleinblättrigen Winterlinden und Akazien immer nur einigen zugute komme und ein wirklicher Ertrag daraus erst in weiter Ferne liege. Die Vertreter der drei antragstellenden Vereine versprechen demgemäß, diese Angelegenheit in ihren Bezirken in der angegebenen Weise zur Darstellung zu bringen und vor allem die Ansicht der Versammlung zu betonen, daß es richtiger sei, bienenwirtschaftliche Geräte resp. Mobilbeuten dafür anzuschaffen.

Vom Vorstande des Centralvereins wurde ein Original-Albertistock nebst Zubehör als Muster angeschafft.

Vom Vorsitzenden wurde ein Bienenflucht-Apparat vorgezeigt, welcher es ermöglicht, daß die Bienen durch die Flucht aus dem Stocke gelangen, aber nicht wieder hereinkommen können. Es ist diese Vorkehrung besonders vorteilhaft bei Mobilbeuten für die Entnahme

von gefüllten Honigwaben aus dem Honigraume beim Schleudern. Der Honigraum, dessen Verbindung zum Brutraume vorher geschlossen werden muß, wird dadurch bienenleer gemacht.

Hinsichtlich einer etwaigen Rückversicherung betreffs Haftpflicht wird kein Beschluß gefaßt. Die Versammlung war der Ansicht, daß wir in dieser Angelegenheit nur mit Hannover vorgehen können.

Herr Dr. Popp hielt einen sehr interessanten und dankenswerten Vortrag über Anbauversuche mit der ungarischen Stachys recta, einem Unkraute, welches auf den Pußten Ungarns außerordentlich reiche Honigerträge gewährt. Herr Seminar-Musiklehrer Busch hatte auf der Frühjahrsversammlung des Imkervereins Oldenburg zuerst auf diese Pflanze aufmerksam gemacht. Cornelius betonte, daß nach seiner Ansicht, die auch von Prof. v. Buttel geteilt wurde, der Anbau wegen der klimatischen Verschiedenheit wohl kaum sehr aussichtsreich sein dürfte. Cornelius stützt sich dabei auf wissenschaftliche Quellen. Besonders interessant ist die Bemerkung des Herrn Dr. Popp, daß der Honig aus Stachys recta 10 Proz. Rohrzucker enthält. Hierin liegt eine große Gefahr bei chemischen Untersuchungen des Honigs, da ein größerer Prozentsatz von Rohrzucker in deutschen Honigen als ein Zeichen der Verfälschung galt. Die Versuchsstation der Oldenburger Landwirtschaftskammer hat es in freundlicher Weise übernommen, Samen von Stachys recta kommen zu lassen, und wird später über die Ergebnisse der Aussaaten näher berichten. Im günstigen Falle soll alsdann Samen an Imker abgegeben werden. Stachys recta eignet sich besonders für leichten, sandigen Boden.

Der Antrag Edewecht betreffend Deklarationszwang für ausländische Honige ruft eine lebhafte Diskussion in der Versammlung hervor, und wird auch vom Vorstande betont, daß es dringend wünschenswert sei, daß die Bestrebungen verschiedener größerer Vereine, denen sich auch Oldenburg anschließt, den Deklarationszwang einzuführen, zu dem gewünschten Resultate führen.

Ueber die Erhöhung des Honigzolles herrschte geteilte Meinung in der Versammlung.

Der Antrag Butjadingen betreffend Bewilligung von 10 M. zur Anschaffung von Geräten, wird mit Rücksicht auf die ungünstigen Kassenverhältnisse zurückgezogen.

Der Bibliothekar klagt darüber, daß viele Bücher, die bereits seit mehreren Jahren verliehen sind, trotz aller Mahnungen nicht zurückgeliefert werden. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die Entleiher für die Bücher haftbar zu machen sind.

Der Voranschlag wurde genehmigt.

Herr Oekonomierat Oetken lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die sehr wichtigen Kreuzungsresultate, die der bekannte amerikanische Pflanzenzüchter Luther Burbank erzielt hat. Oetken betont dabei, daß unsere Honigbienen uns vor unerwünschten Kreuzungen sichern dadurch, daß sie angeblich auf ihren Ausflügen nur eine Blumenart befliegen. Er erbittet das Urteil der Versammlung, ob es sich tatsächlich mit der Honigbiene in der geschilderten Weise verhielte. Aus der Versammlung wird von verschiedenen Seiten bestätigt, daß tatsächlich die Bienen diesen Stetigkeitssinn besitzen.

Cornelius, Generalsekretär.

Allerlei.

Die Kaiserliche Biologische Anstalt in Dahlem hat es als erwünscht bezeichnet, möglichst umfangreiches Material über die stinkende und Sauer-Faulbrut und andere Bienenkrankheiten zwecks Erforschung zu erlangen.

Wir bitten demgemäß, krankheitsverdächtiges und seuchenhaftes Material unter Angabe des Namens und Wohnortes des Absenders an die genannte Anstalt freundlichst zur Absendung zu bringen.

Berlin, den 22. Mai 1914.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

* * *

Vom 2. bis 6. Juni fand auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Hannover in Suderburg an der Imkerschule ein Bienenzuchtkursus für Forstbeamte statt, zu dem sich 10 Teilnehmer gemeldet hatten. Die Theorie konnte mit Hilfe des reichhaltigen Lehrmaterials eingehend behandelt werden, die Praxis hatte leider unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Erst an den beiden letzten Tagen konnten umfangreichere Arbeiten an den Völkern vorgenommen werden. Leiter des Kursus war der Redakteur dieses Blattes. In der ersten Woche der Juliferien ist in Hannover ein zweiter Kursus für Forstbeamte in Aussicht genommen.

Kleine Berichte.

Bienen- und Trachtverhältnisse hiesiger Gegend im Frühjahr 1914. „Die linden Lüfte sind erwacht!" Schon im Februar und März und besonders im April hatten wir warme Tage. Die Bienen entwickelten sich schon sehr früh und bildeten sich zu guten Völkern heran. Die Auswinterung zeigte, daß der verflossene mäßige Winter den Bienen sehr günstig gewesen war und eigentliche Verluste durch Weisellosigkeit waren kaum zu verzeichnen. Auf meinem großen Stande haben zwei alte Damen das Zeitliche gesegnet, die anderen Völker sind alle fidel und munter und machen an lauen Abenden eine Musik, die bei weitem harmonischer klingt als das Grammaphon unseres Nachbars.

Ich kann die Ueberwinterung als eine selten gute bezeichnen und ich habe dasselbe Urteil auch von anderen Imkern hiesiger Gegend gehört. Ruhrerkrankungen sind mir auch aus der ganzen Gegend nicht bekannt. Als eine Folge der raschen Brutentwickelung schwanden in diesem Frühjahre die Futtervorräte schnell dahin. Bei meinen Revisionen fand ich verschiedene Völker mit vorhin reichen Vorräten, die dem Verhungern nahe waren. Gerade diese Gefahr verlangte die ganze Aufmerksamkeit des Imkers, zumal die Bienen in den kalten Nächten das Futter nicht gerne nehmen wollten. Jene kalten Nächte, das verschiedentlich eine Eisschicht auf unsere Gewässer legten und uns viele Frühlingsblüten vernichteten, hielten auch die Bienen in der Brutentwickelung zurück. Sie entsprechen gegenwärtig nicht dem Erwarten, die man in den vergangenen warmen Tagen der Monate Februar und März an sie stellen mochte. Trotzdem fiel auf meinem Stande am 19. Mai der erste Schwarm und bei dem Durchsuchen der Stöcke zeigten sich schon zu Anfang Mai vereinzelte Drohnen. Stolz spazierten sie in den Stöcken umher, als wollten sie mit Nachdruck den Bienen eine frühe und gute Trachtzeit verkünden.

Aber jene Propheten haben sich geirrt. Zwar versprach auch der Frühling gleich nach seinem Einzuge das allerbeste, aber auch er hat sein Versprechen nicht in dem erwarteten Maße gehalten. Wohl brachten die ersten Frühlingsblumen Blütenstaub in ansehnlicher Menge, wohl taten auch die Weiden ihre Schuldigkeit und ließen die Bienen nicht umsonst ihre gefahrvollen Ausflüge unternehmen, auch die Obstbäume blühten in seltener Pracht und auf Wiesen und Weiden erglänzte es in allen Farben, aber die kalten Nächte vernichteten die Freude der Imker, denn immer und immer wieder trat bei den Völkern die Gefahr des Verhungerns zu Tage, ein Zeichen, daß Honig draußen spärlich zu finden war.

Gegenwärtig stehen die Völker wieder in ansehnlicher Volksstärke da. Sie warten sehnlich auf die Tracht, die ihnen draußen das Feld im warmen Juni-Sonnenschein bringen soll. Im Stocke herrscht noch immer bange Sorge um die leeren Speisekammern. Hoffentlich wird die Sorge bald aufhören und der heißbegehrte Nektar reichlich fließen. Die Aussichten sind noch immer schlecht, denn was der Frost gelassen, hat eine wochenlange Trockenheit nahezu ganz vernichtet. Die einelnen Blütenpflanzen stehen jämmerlich klein und verkrüppelt da. Wenn nicht bald erquickender Regen fällt, wenn nicht bald warme Nächte kommen, dann kann der Imker auch jedenfalls in diesem Jahre, wie leider schon so oft, sagen: „Es wär so schön gewesen, es hat nicht sollen sein". Er muß dann, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe", tief in den Zuckersack greifen und seine Pfleglinge vor dem Hungertode schützen. Entschlossen muß er wieder einmal seine Geldbörse ziehen und mit schmerzlichem Blick Abschied nehmen von den sauer erworbenen, gerne gesehenen klingenden Gefährten seines Daseins. Hoffentlich werden sich wenigstens hier immer die nötigen Vorräte finden.

K. Pinkpank-Kreien i. M.

* * *

In Hannover ist die Tracht aus der sehr üppigen Akazienblüte und aus den Himbeeren infolge der naßkalten Witterung vollständig fehlgeschlagen. Ed. Knoke.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: Welches ist der Unterschied des Wachsgehalts zwischen Honig in Drohnenbau und Honig in Arbeiterbau? H. in H.

Antwort: Das ist bisher wohl noch nicht festgestellt, läßt sich aber leicht machen, indem man zwei gleich große Stücke frisch aufgeführten Drohnen- und Arbeiterbaues vergleichend wiegt. Der Unterschied wird nur sehr gering, vielleicht kaum meßbar sein. Selbstverständlich kann man zum Vergleich nur Jungfernbau heranziehen; bei Waben, in denen öfters gebrütet wurde, sind die Gewichtsunterschiede zwischen den Waben je nach dem Alter derselben sehr verschieden, der Wachsgehalt der Waben bleibt jedoch ohne Rücksicht auf das Alter derselbe. Die Gewichtsvermehrung bei älteren Waben rührt von den Häutchen her, die die auslaufenden Bienen in den Zellen zurücklassen. Kn.

Briefkasten.

J. in Eimke. Sie waren für 1914 in der Leserliste gestrichen, jetzt nachgetragen. — **H. D. in Rodenbeck.** Das Blatt ist hier regelmäßig an Sie abgegangen, allerdings unter dem Namen Deitert. Sie hätten ihren Namen längst berichtigen müssen. Fragen Sie einmal den Postboten. — **W. A. in Ketzendorf.** Wanderredner müssen bei Einsendung der Eingaben zum Jahresbericht im Dezember beantragt werden, für dieses Jahr ist es nicht mehr möglich. — **W. in Ilsingerode.** Bei der Post läßt sich nichts rückgängig machen, stellen Sie bei Ihrem Verein den Antrag, daß Sie in diesem Jahre nicht als Leser geführt werden. — **K. P. in Kreien.** Beiträge aus der Praxis sind jederzeit sehr willkommen. — **K. in Sebesen.** In nächster Nummer. — **A. M. in Verdumerriege.** Ihr Nachbar hat wahrscheinlich den Stock in trachtloser Zeit verstellt, die alte Königin ist von den fremden Bienen abgestochen und die Bienen haben Weiselzellen über Arbeiterbrut ausgezogen, daher haben Sie auch von denselben nichts sehen können. Der Vorschwarm ist mit junger Königin abgezogen. — **B. G. in N. bei L.** Die Waben zeigen die Kalkbrut, die in der Regel nur die Drohnenbrut befällt und mit der Zeit von selbst wieder aufhört. Schneiden Sie die Stücke heraus und legen dieselben so fort, daß die Bienen nicht daran können. Das Ausbeißen der Weiselzellen hat wohl nichts damit zu schaffen, sondern ist auf die andauernd schlechte Witterung zurückzuführen. Wo nicht scharf gefüttert wurde, rissen auch die gesunden Völker die Weiselzellen aus.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Bienensonderzüge.

Die Königl. Eisenbahndirektion ersucht die Bienenzüchter, den gesamten Bienenversand möglichst mit den Sonderzügen zu bewirken, um die Personenzüge von der Beförderung der Bienen zu entlasten. **Während der Zeit, in welcher Bienensonderzüge verkehren, wird eine Beförderung von lebenden Bienen mit Personenzügen nach solchen Stationen, die von den Sonderzügen berührt werden, nicht genehmigt.**

Es ist unstatthaft, andere Gegenstände als Bienensendungen, z. B. leere Bienenkörbe, Futterhonig, beim Zusammenladen mit letzteren als Frachtgut zu behandeln oder bei Aufgabe mit Eilfrachtbrief zu den Sätzen für Frachtgut abzufertigen. Es ist vielmehr für solche Gegenstände die tarifmäßige Eilgutfracht zu berechnen.

Um die so oft unbeliebsam empfundenen Verspätungen zu vermeiden, ist es dringend erforderlich, daß die Bienen **pünktlich** verladen werden und daß die Wagen auf den Abgangsstationen so zusammengestellt werden, daß umständliches Rangieren möglichst vermieden wird.

Die Nachtzeiten von 6<u>00</u> abends bis 5<u>59</u> morgens sind unterstrichen.

Sonderzug Nr. 8001.

Minden-Wunstorf-Langwedel-Bremen-Sagehorn-Rotenburg (Han.).

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Minden	—		—	10	23
Bückeburg	10	40	4	10	44
Kirchhorsten	10	58	17	11	15
Stadthagen	11	26	12	11	38
Lindhorst	11	51	8	12	09
Haste	12	22	30	12	52
Wunstorf	1	04	11	1	15
Neustadt a. Rbge.	Hält	nach	Bedarf	1	30
Hagen (Hannover)	1	48	5	1	53
Linsburg	Hält	nach	Bedarf	2	01
Rohrsen	"	"	"	2	21
Langwedel	3	06	39	3	45
Bremen	4	29	13	4	42
Sagehorn	5	04	5	5	09
Rotenburg (Han.)	6	05	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Langwedel-Soltau ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
   Soltau-Buchholz ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008.
   Rotenburg (Han.) Uebergang mit Pz. 729 ab Bremen.
3. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Weetzen mit dem Zuge 560,
   aus Richtung Lauenau-Groß-Nenndorf mit Sonderzug 8005.

Sonderzug Nr. 8003.

Hameln-Hainholz-Lehrte-Unterlüß.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Hameln	—	—	—	10	02
Hasperde	10	17	5	10	22
Münder a. D.	10	32	4	10	36
Springe	10	52	4	10	56
Eldagsen	11	04	4	11	08
Bennigsen	11	19	5	11	24
Weetzen	11	38	5	11	43
Ronnenberg (Han.)	11	50	5	11	55
Linden F.	12	06	20	12	26
Hainholz	12	54	68	2	00
Hannover	2	14	16	2	30
Lehrte R.-Bhf.	2	55	87	4	22
Burgdorf	4	38	8	4	46
Ehlershausen	5	00	10	5	10
Celle	5	28	15	5	43
Garßen	5	59	5	6	04
Eschede	6	26	5	6	31
Unterlüß	6	55	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen für Stationen der Kleinbahnen Bergen-Celle und Celle-Wittingen werden nur mit 8013 befördert.
3. Sendungen gehen weiter
   nach Stationen der Strecke Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   nach Stationen der Strecke Celle-Wittingen mit Personenzug der Kleinbahn,
   nach Stationen der Strecke Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008.
4. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Haste-Weetzen mit Personenzug 561 ohne Frachtzuschlag,
   Minden-Hainholz mit Sonderzug 8001 u. 8001a,
   Peine-Lehrte mit Güterzug 7522,
   Braunschweig-Peine mit Güterzug 7550, welcher Aufenthalt auf den Stationen zwischen Braunschweig und Peine nach Bedarf erhält,
   Bienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004 und ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011,
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen-Lehrte mit Sonderzug 8009 und ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011.
   Löhne-Hameln-Hildesheim-Lehrte mit 6027 bis Hildesheim und Gz. 7581, der den Anschluß aufzunehmen hat.

Sonderzug Nr. 8002.

Schönhausen-Uelzen-Soltau.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli, 31. Juli zum 1. August u. 10. zum 11. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Schönhausen	—	—	—	10	16
Hämerten	10	26	4	10	30
Stendal	10	42	—	—	—

1. Vergleiche auch Sonderzug 8006 und 8012.
2. Sendungen gehen weiter ab Stendal mit Personenzug 470 und ab Salzwedel mit 8006 oder 8012.

Sonderzug Nr. 8005.

Lauenau-Groß-Nenndorf-Haste.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Lauenau	—	—	—	10	20
Rodenberg (Deister)	10	31	5	10	36
Groß-Nenndorf	10	48	16	11	04
Haste	11	14	—	—	—

Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecken
Wunstorf-Bremen-Sagehorn-Hamburg ab Haste mit Sonderzug 8001,
Langwedel-Soltau ab Haste mit Sonderzug 8001 und ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
Soltau-Wintermoor ab Haste mit Sonderzug 8001, ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008. — Vergl. auch 8001, 8001a, 8003 und 8008.

Sonderzug Nr. 8004.

Vienenburg-Hildesheim-Barnten-Wülfel-Hainholz.

In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli und von Ringelheim über Hildesheim-Barnten vom 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Vienenburg Güterbhf.	—	—	—	9	56
Ringelheim	10	50	5	10	55
Hildesheim H. Gbf.	11	58	20	12	18
Emmerke	12	30	4	12	34
Hainholz	1	40	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008,
Lehrte-Unterlüß ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011 und ab Lehrte mit Sonderzug 8003 oder mit Sonderzug 8013,
Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.

Sonderzug Nr. 8008.

Hainholz-Soltau-Wintermoor.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Hainholz	—	—	—	2	24
Herrenhausen	Hält	nach	Bedarf	2	33
Mellendorf	"	"	"	3	18
Bennemühlen	"	"	"	3	30
Schwarmstedt	3	48	10	3	58
Riethagen	Hält	nach	Bedarf	4	30
Dorfmark	"	"	"	5	22
Soltau	5	51	94	7	25
Wolterdingen	7	40	10	7	50
Hemsen	Hält	nach	Bedarf	8	03
Schneverdingen	8	11	15	8	26
Wintermoor	8	45	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
Hameln-Hannover mit Sonderzug 8003,
Hamm-Minden mit Eilgüterzug 6001, Uebergang in Hainholz,
Minden-Hannover mit Sonderzug 8001 u. 8001a,
Vienenburg-Hildesheim-Hainholz mit Sonderzug 8004,
Bodenburg-Elze-Barnten-Hainholz mit Sonderzug 8009,
Stendal-Uelzen-Soltau mit Sonderzug 8006.

Sonderzug Nr. 8006.

Stendal-Uelzen-Soltau.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli, 27. zum 28. Juli, 31. Juli zum 1. August und 10. zum 11. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Stendal	—	—	—	9	25
Schönfeld bei Stendal	9	42	5	9	47
Kläden	9	58	5	10	03
Bismark (Pr. Sa.)	10	14	5	10	19
Meßdorf	10	29	5	10	34
Brunau-Packebusch	10	41	10	10	51
Kallehne	11	07	5	11	12
Pretzier (Altm.)	11	29	5	11	34
Salzwedel	11	47	45	12	32
Bergen (Dumme)	12	55	5	1	00
Schnega	1	15	5	1	20
Uelzen	2	18	72	3	30
Brockhöfe	4	15	5	4	20
Munster Lager	4	38	25	5	03
Emmingen (Han.)	5	18	5	5	23
Soltau (Han.)	5	40	—	—	—

1. Vergleiche auch Sonderzug 8002 und 8012.
2. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
3. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke Soltau-Wintermoor ab Soltau mit Sonderzug 8008, Uelzen-Eschede ab Uelzen mit Personenzug 832, Uelzen-Lüneburg ab Uelzen mit Personenzug 817 oder Eilgüterzug 6015, Soltau-Lüneburg/Winsen (Luhe) und Soltau-Celle ab Soltau mit Personenzug der Kleinbahn, Munster-Beckedorf ab Munster mit Personenzug der Kleinbahn, Soltau-Visselhövede ab Soltau mit Personenzug 462 oder Eilgüterzug 6022.

Sonderzug Nr. 8007.

Langwedel-Soltau.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Langwedel	—	—	—	4	08
Kirchlinteln	4	28	5	4	33
Bendingbostel	4	50	5	4	55
Visselhövede	5	12	5	5	17
Soltau	5	45	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Befördert die mit Sonderzug 8001 in Langwedel eintreffenden für Richtung Langwedel-Soltau und Soltau-Wintermoor bestimmten Sendungen.

Der **Güterzug** nach Bedarf **7663** wird in den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August von **Beetzendorf** bis **Salzwedel** abgelassen.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Beetzendorf	—	—	—	10	38
Siedenlangenbeck	10	56	5	11	01
Dambeck	11	27	5	11	32
Salzwedel	11	52	—	—	—

Sonderzug Nr. 8012.

Stendal-Uelzen-Eschede.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli und 10. zum 11. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Stendal	—	—	—	11	06
Schönfeld bei Stendal	11	22	5	11	27
Kläden	11	37	5	11	42
Bismark (Pr. Sa.)	11	52	5	11	57
Meßdorf	12	07	5	12	12
Brunau-Packebusch	12	24	5	12	29
Kallehne	12	45	5	12	50
Pretzier (Altm.)	1	07	19	1	26
Salzwedel	1	39	54	2	33
Bergen (Dumme)	2	56	5	3	01
Schnega	3	16	5	3	21
Uelzen	4	18	22	4	40
Klein-Süstedt	4	53	5	4	58
Suderburg	5	09	5	5	14
Unterlüß	5	40	5	5	45
Eschede	6	01	—	—	—

Mit diesem Zuge sind nur Sendungen für Stationen der Richtung Uelzen-Stendal-Lehrte und Uelzen-Hamburg zu befördern. Die Beförderung für Richtung Uelzen-Soltau (Wintermoor) findet mit dem Sonderzuge 8006 statt.

Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke Uelzen-Hamburg mit Eilgüterzug 6015 oder Personenzug 817.

Sonderzug Nr. 8009.

Bodenburg-Elze-Hainholz.

In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli, von Elze in den Nächten vom 23. zum 24. Juli und vom 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Bodenburg	—	—	—	9	45
Almstedt-Segeste	9	55	5	10	00
Sibbesse	10	09	6	10	15
Hönze	10	20	5	10	25
Eitzum	10	31	3	10	34
Barfelde	10	39	3	10	42
Gronau	10	50	3	10	53
Elze (Han.)	11	03	9	11	12
Nordstemmen	11	24	15	11	39
Barnten	11	46	10	11	56
Sarstedt	12	04	4	12	08
Rethen (Leine)	12	19	3	12	22
Wülfel	12	32	11	12	43
Hainholz	1	08	—	—	—

1. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Lehrte-Unterlüß ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011, ab Lehrte mit Sonderzug 8003 oder 8013,
   Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung Alfeld-Elze mit Personenzug 793.

Sonderzug Nr. 8011.

Nordstemmen-Hildesheim-Lehrte.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Nordstemmen	—	—	—	11	50
Emmerke	12	04	32	12	36
Hildesheim H G.-Bhf.	12	47	23	1	10
Hildesheim H P.-Bhf.	1	15	10	1	25
Harsum	1	35	20	1	55
Algermissen	2	05	5	2	10
Sehnde	2	24	5	2	29
Lehrte N.-Bhf.	2	46	—	—	—

1. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Lehrte-Unterlüß mit Sonderzug 8003 oder 8013,
   Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen mit Sonderzug 8009,
   Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004.

Sonderzug Nr. 8013.

Lehrte-Celle.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Lehrte Vschbhf.	—	—	—	4	15
Celle	5	11	—	—	—

1. Der Zug hält auf den übrigen Stationen der Strecke Lehrte-Celle zur Aufnahme, nicht aber zum Absetzen von Wagen. Wagen für Zwischenstationen gehen mit Zug 8003.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.
3. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Hameln-Hannover-Lehrte mit Sonderzug 8003,
   Minden-Hannover mit Sonderzug 8001 u. 8001a und ab Hannover mit Sonderzug 8003,
   Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004 und ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011,
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen mit Sonderzug 8009 und ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011,
   Peine-Lehrte mit Güterzug 7522,
   Braunschweig-Peine mit Güterzug 7550, der auf den Stationen zwischen Braunschweig und Peine nach Bedarf hält,
   Löhne-Nordstemmen mit Eilgüterzug 6027, ab Hildesheim mit Güterzug 7581, der den Anschluß aufzunehmen hat und ab Lehrte mit 8013,
   Nordstemmen-Hildesheim-Lehrte mit Sonderzug 8011.

Sonderzug Nr. 8001a.

Anschlußzug Wunstorf-Hainholz.

In den Nächten vom 30. Juni zum 1. Juli, 23. zum 24. Juli und 31. Juli zum 1. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Wunstorf	1	04	10	1	14
Hainholz	1	43	—	—	—

Hannover, im Juni 1914.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 13. Hannover, den 1. Juli 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachung.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß alle Zuschriften betr. Versicherung vom 1. Juli ab an **Herrn Kaufmann H. Linde, Hannover, Wörthstraße,** zu richten sind. Ebenso sind von demselben in Zukunft Lehzens Hauptstücke ausschließlich zu beziehen.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Vom 23. Juni bis 23. Juli.

Das erste Drittel des Monats Juni war recht unfreundlich, regnerisch und kalt. Dadurch hat sich die Befruchtung der jungen Königinnen der Weiselzucht und der kleinen Brutableger erheblich verzögert. Viele gingen auch verloren und mußten durch neue resp. Weiselzellen ersetzt werden. Bei einer solchen Verzögerung ist es häufig schwer zu erkennen, ob überhaupt noch eine Königin vorhanden ist oder nicht. Um sich nun Gewißheit zu verschaffen, und das ist unbedingt notwendig, wenn man nicht erleben will, eines Tages ganze

Klumpen Eier in Drohnenzellen, die von eierlegenden Arbeitsbienen herrühren, überrascht zu werden, bringt man eine abgefegte Wabe mit Eiern und offener Brut in den jungen Stock. Werden an dieser Wabe Weiselzellen mit Larven errichtet, so ist das Volk bestimmt weisellos, und es muß sofort eine neue Königin zugesetzt werden. Ein Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen ist durch Zusetzung von Königinnen nicht zu kurieren. Auch befruchtete nimmt es nicht an. Aber man kommt sicher zum Ziel, wenn man dem Volke die Hälfte der Waben nimmt, die Bienen in den Stock zurückfegt und dann Brutwaben mit Bienen, aber ohne Königin aus einem starken, weiselrichtigen Volke dafür einfügt. Sofort hört das Eierlegen auf, und nach zwei Tagen wird eine Königin angenommen.

Ueber das Zusetzen von Königinnen wolle der Anfänger sich folgendes merken. Jedes weisellose Volk mit Ausnahme der vorhin genannten nimmt eine befruchtete Königin an, wenn es nur richtig angefangen wird. Das Volk muß sich seiner Weisellosigkeit bewußt sein, was es durch Unruhe oder Heulen, wenn Rauch gegeben wird, zu erkennen gibt. Sodann, und das ist sehr wichtig, darf es keine besetzte Weiselzellen haben. Solche müssen unbedingt entfernt werden. Jetzt wird die Königin im geschlossenen Käfig mitten ins Brutnest gesetzt. Nach 24 Stunden sieht man nach, wie die Bienen sich zur neuen Mutter stellen. Suchen sie zischend in den Käfig zu dringen, so bleibt dieser weiter geschlossen, bis sie sich eines Besseren besonnen haben. Sitzen sie aber ruhig mit halb ausgebreiteten Flügeln auf demselben, so wird der Schieber geöffnet und auf die Oeffnung ein plattgedrücktes Wachsblättchen gedrückt. Die Bienen nagen nun das Wachs ab und befreien die Königin. Jetzt bleibt der Stock 4—6 Tage unberührt. Natürlich möchte der Anfänger am nächsten Tage schon gern wissen, ob die Annahme erfolgt ist. Doch Geduld! Schon oft hat sich Neugierde bitter gerächt. Nicht alle Völker machen sich sofort an die Befreiung der Königin. Ist dieselbe nun zufällig eben vor dem Oeffnen des Stockes erfolgt, so wird die Königin unruhig, gibt auch wohl einen klagenden Ton von sich, und nicht selten ist ein Einschließen die natürliche Folge. Also Vorsicht! Will man das Zusetzen beschleunigen, so faßt man die Königin an die Flügel, taucht sie in dünnflüssigen Honig und setzt sie ohne weiteres auf die Waben. Die Bienen reinigen sie dann von dem Honig und nehmen sie willig an.

Nach dem Eintritt der warmen Witterung im Juni hatten die Bienen so viel Tracht aus Akazien, Kornblumen, Hederich und anderen Unkräutern, daß das Füttern eingestellt werden konnte. Ja, es wurde schon etwas Vorrat in die Honigräume getragen. Die Kunstwaben werden tadellos ausgebaut. Sehr bewährt hat sich in diesem Jahre auf meinem Stande wieder die Zuchtwahl. Trotzdem meine Völker recht stark sind, hat bis heute von 50 noch keins geschwärmt, obwohl ich sie bis auf die Entnahme einiger Brutwaben für die Brutableger und Weiselzucht habe frei schalten lassen. Nur einzelne fangen jetzt an, Vorrichtungen zum Schwärmen zu treffen. Aber so weit kommen sie nicht, weil jetzt kurz vor Beginn der Lindenblüte die Umweiselung vorgenommen wird. Wird die Zuchtwahl dauernd und allgemein durchgeführt, wie ich solches im letzten Frühjahre in verschiedenen Vereinen durch Vorträge ausgeführt habe, so werden wir die damit verbundene Mühe, die äußerst gering ist, reichlich belohnt bekommen.

In diesem Jahre gibt es unendlich viele Wachsmotten. Darum sei der Anfänger auf der Hut, wenn er vor der Heidewanderung die besten Schleuderwaben wieder für das nächste Jahr in die Wabenschränke bringt. Das einfachste und sicherste Mittel gegen die äußerst schädlichen Wachsmotten ist Kohlenschwefelstoff. Diese Flüssigkeit wird in einem Glase, dessen Kork eine Längskerbe hat, so daß sie allmählich verdunsten kann, unten in den Wabenschrank gestellt. Der üble Geruch, der die Waben nach der Herausnahme sofort wieder verläßt, hält die Motten fern. Ein in diesem Jahre gemachter Versuch hat sich tadellos bewährt. In 500 Waben in zwei Schränken war auch nicht eine einzige Mottenspur, trotzdem die Waben dicht aneinander standen, was den Motten bekanntlich am liebsten ist. Ein Schwefeln ist bei Anwendung obigen Mittels nicht mehr nötig.

Glückauf zur Linden- und Kleetracht!

Blumenthal in Hannover, den 22. Juni 1914. J. F. Eckhoff.

Wie's im Mai war.

Mit herrlich sonnigen Tagen hatte der Mai begonnen. Millionen Blüten öffneten zugleich ihre Nektarkelche und reichten den Bienen die süße Spende in reichem Maße dar. Doch leider brachte nach einem starken Nachtfrost der dritte eine rasche Wendung. Die Blüten der Obstbäume und Beerensträucher sind dort zum größten Teile erfroren, und wo eben noch Ueberfluß war, da konnten die Bienen kaum noch so viel finden, wie sie zur Nahrung nötig hatten. Dann folgten noch heiße Tage und kalte Nächte. Am 8. Mai trat kaltes Regenwetter ein, das bis zum 17. dauerte. Oefters jedoch gab es auch sonnige Stunden, zumeist des Morgens. Dann hoben sich die Blumenkolben des Löwenzahn. Seine Blüten,

auch die kleinsten, sind von der Natur selbst vor Nässe und Kälte geschützt. Sie tragen einen Regenmantel mit Kapuze, worin sie sich sofort fest einhüllen, sobald sich in der Ferne eine Regenwolke zeigt, oder ein Nebel heranzieht. War nun der Nebel verschwunden, der Rasen getrocknet, und war die Luft erwärmt, dann öffneten sich die goldigen Rosetten. Erst hie und da eine. Aber oft schon in zehn Minuten war ein grüner Rasen in einen goldig schimmernden Teppich umgewandelt. Denn schon gar lange hatten diese Augen des Frühlings darauf gewartet, sich zu öffnen und einen Blick zum Himmel zu tun. Zu den Kindern des Lenzes eilten nun die Kinder der Menschen, und zwar die Lieblichen, Kleinen. Sie jubeln, hüpfen und springen, setzen sich zu ihnen, um sich zu schmücken und Sträuße zu pflücken. Die gewandteren Kleinen flechten zierliche Ketten, womit sie sich und ihre Schwesterchen behängen. Zwischen den Kindern des Lenzes fühlen sie sich glücklich und wohl, denn sie alle sind geschaffen von Gott dem Herrn und — gleich und gleich gesellt sich gern.

Doch ihnen voraus waren schon die emsigen Bienchen geeilt, um von den Blumen des Löwenzahn, die sie in den ersten reichen Trachttagen kaum beachtet hatten, noch zu ernten, was zu ernten war. Zu Hause warteten ja Tausende hungriger Schwestern auf Brot, auch drängte die sorgliche Mutter auf Vermehrung der Brut. Dann drängte schon hie und da die Wohnungsnot. Der Bau mußte gestreckt und erweitert werden, und überall waren leere Futternäpfchen. Solche Not drängt zur Eile. Zunächst müssen jedoch die Arbeiter selbst schnell ihren Hunger stillen, und da vergessen sie auch mal alle Vorsicht. In der Hast essen sie leicht ein wenig zu viel. Denn Vorsicht und Mäßigkeit sind nach so langem Regenwetter bei den Blüten des Löwenzahn sehr am Platze. Verdaulich ist nur der zarte duftige Pollen von Blumen, die sich zu ihrer Zeit öffnen können, und dieses ist nur möglich bei sonnigem, warmem Wetter. Der zu alte oder durch ständige Nässe angefeuchtete klumpige Pollen von Blumen, die sich nicht zur Zeit öffnen konnten, ist unverdaulich, ja geradezu giftig, und wehe denen, die sich vergessen und davon essen. Magen und Darm werden geschwächt und versagen den Dienst. Der Leib wird aufgetrieben, und an übermäßiger Fülle und Verstopfung gehen sie oft schon auf dem Heimwege zugrunde. Die meisten kommen wohl auch noch heim; doch alsbald fühlen sie sich unwohl und ein fürchterliches Drängen zur Reinigung. In der Angst stürmen sie zum Stock hinaus, und nach wenigen Minuten sind sie verendet. Es geht ihnen wie Kindern, die zu viel Obst gegessen haben, und Wasser darauf trinken. Ach, wie viele sind schon durch solche Unmäßigkeit und Unvorsicht dem Tode in die eisigen Arme gefallen!

Die Völker, die am regsten bauen, brauchen auch die meiste stickstoffreiche Nahrung, weshalb sie viel Pollen aufnehmen. Sie verlieren daher auch an der gefürchteten Maikrankheit die meisten Bienen. Die Völker, die am wenigsten bauen (Kastenvölker), verlieren in dieser Zeit auch wenig Volk. Von dem unverdaulichen Pollen wird auch vieles zum Bruteinschlag verwendet, und zwar besonders zur Drohnenbrut, da diese ja zumeist im Mai angesetzt wird. Was nun für die alten Bienen nicht zuträglich ist, das taugt erst recht nicht für die junge Brut. Sie lebt nur kurze Zeit. Doch dann tritt das Gift des Futterbreies in Wirkung. Die Brut stirbt ab, trocknet ein und verhärtet in den Zellen.

Hat der Löwenzahn während der Blütezeit schöne, sonnige Tage, dann treten Erkrankungen, die durch verdorbenen, unverdaulichen Pollen hervorgerufen werden, weniger in Erscheinung. Aber dann tritt an diese Stelle der Blattlaushonig, besonders von Ulmen, der auf die Bienen und ihre Brut auch zumeist von tödlicher Wirkung ist. Trotzdem der Pollen des Löwenzahn nach Regenwetter oft so schädliche Wirkung hat, ist diese Pflanze im Mai doch für unser nordisches Klima der ergiebigste Pollen- und Nektarspender. Sie weiß sich trotz der Mühen und Kniffe der Menschen zu erhalten und zu vermehren. Ohne sie wäre hier eine Vermehrung der Bienen, wie sie bisher erfolgte, ausgeschlossen.

Wenn nun auch allgemein bekannt ist, daß diese Blumen nicht nur Pollen, sondern auch Nektar spenden, so möchte ich doch einmal auf die merkwürdige Tatsache aufmerksam machen, daß der Löwenzahn den Pollen zwar in jeder Gegend und auf jedem Boden ergibt, den Nektar jedoch nur auf stark gedüngtem oder fettem Boden. Erst kürzlich stand ich vor einer Wiesenfläche, die durch eine schmale Gruppe in zwei Teile geteilt war. Jede Hälfte gehörte einem anderen Besitzer, beides war Sandboden, und doch sah ein geübtes Auge sofort den Unterschied: Auf der Fläche zur Linken war ein dunkelgrüner, üppiger Graswuchs, und die dichtstehenden Blumen des Löwenzahn zeigten eine prächtige, goldige Fülle. Das Feld summte von Bienen, und oft waren zwei oder drei zugleich auf einer Blume. Auf dem Felde zur Rechten nun stand zwar gleichfalls dichtes Gras, doch lag über dem Ganzen ein rötlich-brauner Schein, und die ebenfalls zahlreichen Blumen des Löwenzahn waren bedeutend kleiner und auch heller als die anderen. Auf diesem Felde sah ich während 15 Minuten nur sieben Bienen. Es war fast so, als wenn man eine Schar Kinder eine Reihe von Brotschnitten vorlegt, von denen man die eine Hälfte mit Honig bestrichen hat, die andere aber nicht. Läßt man ihnen nun die Wahl, so greifen sie zuerst nach den bestrichenen Schnitten und dann nach den anderen. Die erste Hälfte der Wiese war zwei Jahre nacheinander reichlich gedüngt, die andere dagegen seit Jahren nicht. Man sieht hieraus, daß, wer Honig ernten will, nicht nur pflanzen, sondern auch düngen muß. Zum Honigen aber gehört in erster Linie gutes Wetter, und dieses trat erst wieder am 17. Mai ein. Es war eine tropische Hitze, oft 20—25 Grad Celsius. Alles, was am Morgen erblühte, war schon am Abend verblaßt und verblüht. Die Nächte waren kalt, und die Temperatur sank mehrfach unter Null. So gab es für die Bienen nur wenig zu holen. Am 23. Mai stieg mittags die Temperatur sogar auf 25 Grad Celsius. Doch um 2 Uhr zeigten sich im Westen riesige Gewitterwolken, die, unter Donner und Blitz heranrückend, die Luft verfinsterten. Um 3 Uhr setzte ein orkanartiger Sturm ein: Regen und Hagel gingen in gewaltigen Massen hernieder. Das Thermometer zeigte nach dem Gewitter noch 8 Grad Celsius Wärme, und 10 Uhr abends noch 5 Grad, und sank in der Nacht auf 2 Grad. Auch an den folgenden Tagen war nur sehr geringe Wärme, durchschnittlich mittags nur 11 Grad. Bei dieser niedrigen Temperatur war ein honigen ausgeschlossen. Sie hat eine lange Trachtpause eingeleitet. An Schwärmen ist hier noch nicht zu denken. So können wir auch in diesem Jahre wieder verzeichnen, was ich schon als Imkerregel mitteilte:

„Siehst du im Februar die Immen fliegen,
Wirst du im Mai wenig Schwärme kriegen,
Jetzt heißt es füttern und wieder füttern,
Denn, wer seine Bienen läßt darben,
Der zählt gar bald zu den Armen."

Wittmund. Johannes Kruse.

Die Bienenzucht auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover (18.—23. Juni).

Die Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft fallen leider in die für die hannoversche Bienenzucht allerungünstigste Zeit. Die Bienenvölker stehen im Gipfelpunkt der Schwarmperiode, alte abgeschwärmte Stöcke sind noch nicht wieder ausstellungsfähig, junge Kolonien infolge des frischen Baues und der heißen Tage nur mit großer Gefahr zu verschicken. Die Honigvorräte des Vorjahres sind erschöpft, die neue Ernte ist, wenigstens beim Stabilimker, noch nicht greifbar. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß die Gruppe 9 verhältnismäßig gut beschickt war. Allerdings nimmt die Bienenzucht in dem Riesenumfange der ganzen Ausstellung immer nur ein winziges Fleckchen ein, doch bot

sie durchweg gute Leistungen. Bei der sehr beschränkten Anzahl der Preise konnten nur die allerbesten Leistungen mit solchen bedacht werden, gute Ausstellungsgegenstände konnten nur mit dem Prädikat „Anerkennung" versehen werden. Hervorgehoben mögen noch zwei Ausstellungen „außer Preisbewerb" werden. H. Linde-Hannover hatte eine reichhaltige Kollektion seiner Idealabsperrgitter geboten, und der Bienenwirtschaftliche Centralverein für die Provinz Hannover hatte einige der ältesten Bücher seiner reichhaltigen Bibliothek sowie eine Reihe von Bildern aus der Imkerschule in Suderburg ausgelegt. Die Ausstellungsnummer des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes gelangte in 4000 Exemplaren zur Verteilung an Interessenten.

Nachfolgend das Ergebnis des Preisgerichts:

Klasse 1. Königinnen in Zuchtstöcken.

1. Preis (kleine silberne Medaille): Abrecht-Pforzheim (und Ehrengabe der Landwirtschaftskammer), Schafmeister-Remmighausen; 2. Preis (große bronzene Medaille): Sievers-Leinhausen, Thomas-Niedergossen; 3. Preis (kleine bronzene Medaille): Fricke-Halsmühlen, Kirsche-Naumburg.

Klasse 2. Lebende Völker.

1. Preis (40 M): Fricke-Halsmühlen (und 100 M vom Centralverein als Siegerpreis), Renner-Hermannsburg, Schafmeister-Remmighausen, Kirsche-Naumburg; 2. Preis (30 M): Peters-Grafel, Badenhoop-Heemsen, Linde-Hannover, Ledur-Puzieux; 3. Preis (20 M): Böhling-Visselhövede, Busse-Heitlingen, Dunsing-Barsinghausen; Anerkennung: Bockelmann-Stedorf, Stelter-Ihme, Wichmann-Hannover, Hornbostel-Lehrte, Müller-Hannover, Lohmann-Anderten, Behmann-Ihme, Niebuhr-Starrel, Fischer-Oberneuland, Bremer-Horsten.

Klasse 3. Honig in Waben.

1. Preis (15 M): Busse-Heitlingen (und Ehrengabe der Landwirtschaftskammer); 2. Preis (10 M): Langrehr-Osterwald; 3. Preis (5 M): Renner-Hermannsburg; Anerkennung: Kirsche-Naumburg.

Klasse 4. Honig in Gefäßen.

1. Preis (20 M): Neermann-Nienburg (und 50 M vom Centralverein), Kreienfeld-Nordbögge (und 50 M desgleichen); 2. Preis (15 M): Busse-Heitlingen; 3. Preis (10 M): Tomforde-Oberochtenhausen; Anerkennung: Sievers-Leinhausen, Stelter-Ihme, Peters-Grafel, Badenhoop-Heemsen, Fricke-Halsmühlen, Kirsche-Naumburg.

Klasse 5. Wachs in Böden.

1. Preis (20 M): Behrens-Schenefeld (und 50 M vom Centralverein), Busse-Heitlingen; 2. Preis (15 M): Langrehr-Osterwald; 3. Preis (10 M): Bockelmann-Stedorf; Anerkennung: Neermann-Nienburg, Lemburg-Sühlen, Renner-Hermannsburg, Tomforde-Oberochtenhausen, Fricke-Halsmühlen.

Klasse 6. Kunstwaben aus reinem Bienenwachs.

1. Preis (20 M): Lemburg-Sühlen; 2. Preis (15 M): Fricke-Halsmühlen; Anerkennung: Böhling-Visselhövede, Tomforde-Oberochtenhausen, Behrens-Schenefeld.

Klasse 7. Einzelwohnungen.

1. Preis (20 M): Elfers-Dörverden (und 50 M vom Centralverein), Böhling-Visselhövede; 2. Preis (15 M): Fricke-Halsmühlen, Schafmeister-Remmig-

hausen; 3. Preis (10 M): Badenhoop-Heemsen; Anerkennung: Neermann-Nienburg, Behrens-Schenefeld, Linde-Hannover.

Klasse 8. Stapel und Pavillons.

2. Preis (kleine bronzene Medaille): Schafmeister-Remmighausen.

Ed. Knoke.

Die Wirkung der Bienenstiche auf Rheumatismus und Gicht.

Von E. Kothe-Sebexen.

Von Bienenstichkuren war in letzter Zeit besonders viel in Imker- und Tageszeitungen, so auch im „Centralblatt", zu lesen; nebenbei bemerkt, eine Erscheinung, die zum Nachdenken anregt. Die Behauptung, „daß der Marburger Arzt Dr. Terc den Bienenstich zu Heilzwecken benutzt", glaube ich gern, und daß dies „eine Methode, von der nunmehr auch die Gelehrtenwelt durchdrungen ist", bezweifele ich nicht im geringsten; ungläubiges Kopfschütteln erregt es jedoch bei mir, daß „sie darin", nämlich die Gelehrtenwelt in der Bienenstichkur, „eine durchgreifende Waffe im Kampfe gegen eine der schwersten, schmerzhaftesten und hartnäckigsten Krankheiten erblickt". Und nun sollen sogar schon „viele Schwerkranke, bei denen kein Mittel mehr helfen wollte, durch die Bienenstichkur geheilt" sein. Das glaube ich einfach nicht.

Ich bin selbst Imker, habe seit 14 Jahren Rheumatismus, und zwar nicht zu knapp; die dicken Gichtknoten an meinen Fingergelenken dürften jeden, der Ev. Joh. 20, 29 skeptisch gegenübersteht, beweisen, daß ich nicht etwa Rheumatismus vortäusche. Ich spreche also in puncto Bienenstichkur aus eigener Erfahrung; auch habe ich Beobachtungen bei anderen Imkern in dieser Sache gemacht, und komme ich auf Grund derselben zu ganz anderen Behauptungen.

Vor längeren Jahren glaubte ich auch steif und fest, daß durch Bienenstiche ein heilsamer Einfluß auf Rheumatismus ausgeübt würde; ich hatte das von den verschiedensten Seiten gehört, warum sollte ich das also nicht glauben! Uebrigens war es mir ziemlich gleichgültig, und dachte ich nicht viel darüber nach, hatte ich doch weder Bienen, noch auch litt ich an Rheumatismus. Das wurde anders, als ich mir Bienen anschaffte und sich fast gleichzeitig die erwähnte Krankheit einstellte, und zwar, wie es häufig der Fall ist, in heftigster Form. Nun hatte ich ja aber, Gott sei Dank, ein Mittel zur Hand, und wollte ich damit bald den Feind besiegen. Warte nur, Racker! Habe denn auch den ausgiebigsten Gebrauch davon gemacht, d. h. wider Willen. Jeden Abend hatte ich mein „voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß" an Stichen eingeheimst und darf mit vollster Ueberzeugung behaupten, daß ich mein Lehrgeld bis auf den letzten Pfennig bezahlt habe. „Doch der Fleiß blieb ohne Segen!", nicht allein, daß der ungebetene Gast sich nicht in die Flucht schlagen ließ, er trieb's nur immer toller.

Man wird nun vielleicht einwenden, die Zahl der Stiche sei trotz allem eben nicht hinreichend gewesen, weshalb sich auch die erwartete Wirkung nicht habe einstellen können. Nur Geduld, ich habe in dieser Hinsicht die Probe aufs Exempel gemacht und mich zu verschiedenen Malen von den Bienen dermaßen bearbeiten lassen, daß meine Hände zu unförmlichen, über die Maßen dicken Fäusten anschwollen; die Haut saß so straff und prall, daß ich befürchtete, sie würde platzen. Weiter ließ sich der Versuch nicht ausdehnen, ich war auf der Grenze des Möglichen angekommen; ich durfte aber auch mit gutem Gewissen das Experiment beendigen, der Erfolg mußte sich einstellen. Doch weit gefehlt. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Es war alles vergebens.

Und so ist's bis heute geblieben. Die Bienen können mich noch so viel stechen, der Rheumatismus nimmt davon nicht die geringste Notiz, er behauptet,

unberührt von allen Angriffen, seine Stellung oder, wie manche so schön sagen, seinen Standpunkt.

So wie mir erging es bisher auch dem durch seine Tätigkeit in weiten Kreisen bekannten Imker Herrn H. in Suderburg. Ich könnte noch mehrere Beispiele anführen. Ich behaupte darum: die Heilung von Rheumatismus und Gicht durch Bienenstiche ist unmöglich.

Sodann entspricht es, wie schon aus vorstehenden Ausführungen hervorgeht, durchaus nicht den Tatsachen, daß „die Diagnose dieser hartnäckigen Krankheit leicht durch Bienenstiche festzustellen ist. Bei einem Normalmenschen schwillt die gestochene Stelle an und zeigt eine lebhafte Rötung, bei dem Kranken jedoch wird sie höchstens etwas rot. . ." Ist ja alles nicht wahr. Nach hieraus gezogenen Schlußfolgerungen müßte ich ja der gesundeste Mensch von der Welt sein, ohne eine Spur von Rheuma (behüt dich Gott, es wär so schön gewesen), während mein Nachbarimker, ein durch und durch gesunder Mensch, von Rechts wegen sich mit diesem Uebel in seiner fürchterlichsten Gestalt herumzuplagen hätte, denn bei ihm schwillt die gestochene Stelle nicht im geringsten an, und ist auch von den anderen Erscheinungen, wie Schüttelfrost usw., nicht die Spur zu bemerken.

Die einzige gute Wirkung der vielen Bienenstiche in meiner Imkerlaufbahn ist die gewesen, daß ich allmählich gegen den Schmerz, den die Stiche verursachen, abgestumpft bin; auch tritt die Geschwulst nicht mehr in dem Maße wie zu Anfang auf. Nach meinen gemachten Beobachtungen gibt es unter den Menschen eine kleine Zahl, die vollständig unempfindlich ist gegen das Bienengift, während die meisten auf den Stich mehr oder weniger reagieren; der Rheumatismus ändert daran nichts.

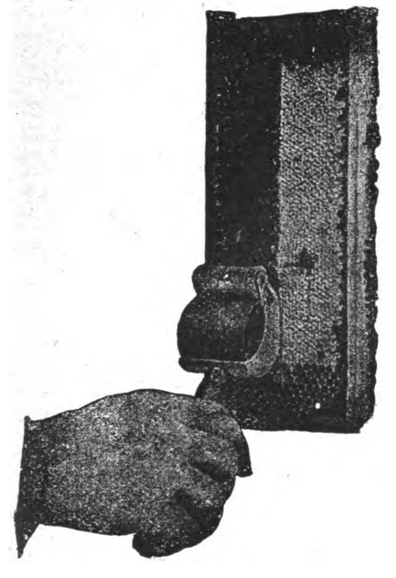
Ich darf hier nun wohl zu Nutz und Frommen aller Leidensgefährten unter den Imkerkollegen mitteilen, daß mir die Solbäder in Salzderhelden ganz hervorragende Dienste geleistet haben. Bis vor drei Jahren hatte sich mein Uebel trotz des Gebrauchs verschiedener anderer Bäder sowie Anwendung aller möglichen Kuren, Einreibungen, Arzneien und Hausmittel in hunderterlei Art dermaßen verschlimmert, daß ich kaum noch gehen konnte. Wie steif und zugleich anstrengend war mein Gang bei den paar Schritten, die ich noch wagte, denn ich durfte die Fußgelenke wegen der dadurch hervorgerufenen fürchterlichen Schmerzen schon gar nicht mehr bewegen! O, dies Treppensteigen! was habe ich dabei ausgehalten! Seitdem ich nun in Salzderhelden jährlich 20—24 Bäder genommen, ist eine solche mich tatsächlich überraschende Besserung in meinem Befinden eingetreten, wie ich es nicht mehr für möglich gehalten hätte. Ich kann bereits wieder so flott marschieren, daß ich wiederholt von Leuten gefragt wurde: „Haben Sie denn keinen Rheumatismus mehr?" Es erregt überall Verwunderung. Ich hoffe, daß bei weiterem Baden auch die Hand- und Schultergelenke beweglicher werden. Fort mit allen Quacksalbereien, Leidensgenossen, geht nach Salzderhelden, dort findet ihr Hilfe. Ich kann dieses Bad allen Rheumatikern aus innerster Ueberzeugung empfehlen.

* * *

Nachschrift der Redaktion: Vorstehende Zeilen beweisen mal wieder die Wahrheit des Wortes: Eines schickt sich nicht für alle. Wir können im Gegensatz zu dem geschätzten Kollegen sagen, daß uns die Bienenstiche von sehr frühzeitig auftretenden rheumatischen Anfällen vollständig befreit haben, daß ferner in mehreren Fällen Bekannten durch von uns applizierte Bienenstiche Erleichterung ihres Leidens verschafft wurde. Der verehrte Kollege scheint eine ganz besondere Blutbeschaffenheit zu haben, denn sonst wäre er schon lange gegen Stiche und deren Folgen immun, bei solch abweichender Beschaffenheit des Blutes könnte dann auch ein Bienenstich gerade das Gegenteil seiner sonstigen Wirkung hervorrufen.

Ingenieur Arters Entdeckelungshobel „Fix“

stellt einen Apparat dar, der beim Entdeckeln von Honigwaben ausgezeichnete Dienste leistet. Beim ersten Anblick erscheint das Verfahren (Erhitzen von Wasser, Einstellen des Hobels in das heiße Wasser usw.) etwas umständlich, ist man aber erst im Zuge, so geht das Geschäft äußerst glatt von statten. Bei Beginn meiner Imkerlaufbahn vor 26 Jahren kannte man nur das Messer. Als später die Entdeckelungsgabeln aufkamen, sah ich die Dinger sehr skeptisch an, weil ich mir nicht denken konnte, daß damit sauberer zu arbeiten sei als mit dem Messer. Nach einigen Versuchen mit der Gabel wanderten meine Messer jedoch in die Rumpelecke. Genau so ging's jetzt wieder mit dem Hobel. Beim Ausprobieren eines von der Firma Heidenreich-Sonnenburg Nm. zur Verfügung gestellten Hobels fiel nach kurzer Uebung sofort die schnellere Arbeit gegenüber dem alten Verfahren für mich ins Gewicht, so daß die für die Vorbereitung verwandte Zeit nicht mehr in Betracht kam. Nachstehend kurz etwas über die Handhabung des Hobels.



Zum Gebrauch muß der Entdeckelungshobel erwärmt werden. Der Hobel wird einfach in ein mit heißem Wasser gefülltes Blechgefäß gestellt und nach dem Erwärmen zum Entdeckeln wieder herausgenommen u. s. f. Zum Warmhalten des Wassers dient eine Spirituslampe. Das Erwärmen des Hobels geschieht nach Bedarf, event. nach jedem Entdeckeln, sobald man merkt, daß der Hobel nicht mehr so gut schneidet. Man fährt mit dem Hobel ziemlich rasch mit leichtem Aufdrücken über die aufrecht oder geneigt gehaltene Wabe hinunter und entleert den Inhalt des Fangbehälters am besten nach jedem Zuge durch Auswerfen in eine Schüssel.

Für vertieft liegende Stellen werden vorteilhaft die Messerecken benutzt.

Für den Anfänger empfiehlt es sich, für die ersten Versuche einige regelmäßig gebaute Waben zu benutzen, damit er am raschesten auf die richtige Handhabung des Instrumentes aufmerksam wird.

Man arbeite möglichst in fortgesetzten Zügen und vermeide das Stillhalten oder ein zu langsames Bewegen auf der Wabe (Wachsschmelzen, Häutchenbildung). Der heiße Hobel erfordert schnelleres Arbeiten als der schon abgekühlte.

Der Hobel soll so geführt werden, daß die kurze Führungsfläche auf der ganzen Länge auf der Wabe aufliegt. Ist diese Fläche zur Wabe geneigt, so schneidet das Messer zu tief.

Bei richtiger Messereinstellung sieht die Messerkante etwa ¾ Millimeter über die Führungsflucht vor. Die Schrauben sollen fest, aber nicht zu sehr angezogen werden. Die Schneide des Messerchens läßt sich nötigenfalls durch vorsichtiges Biegen etwas regulieren.

Wer nun Lust hat, probiere! Ed. Knoke.

Auf nach Preßburg!

Seit Monaten trifft der Veranstaltungsausschuß mit Bienenfleiß die Vorbereitungen zur 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Preßburg (25. bis 29. Juli 1914). Eine prächtige Ausstellung,

zahlreiche Vorträge und Vorführungen, der Verkehr mit hervorragenden Männern der Wissenschaft und Praxis werden dem Meister wie dem Anfänger eine Fülle von Anregungen geben.

Die Reise dorthin, die an Sehenswürdigkeiten reiche Stadt Preßburg (Pozsony), deren schöne Umgebung, die geplanten Ausflüge zur Kgl. Ungarischen Imkerschule Gödöllö und in die hohe Tatra werden den Besuchern der 59. Wanderversammlung angenehme Erholung von den Mühen der Alltagsarbeit bringen und frohe Erinnerungen hinterlassen.

Möge der freundlichen Einladung unserer ungarischen Bienenfreunde recht zahlreich Folge geleistet werden!

Die Anmeldung zur Beteiligung wolle recht bald bei dem Veranstaltungsausschuß in Pozsony (Ungarn), Duna-u. 26, gemacht werden, von dem auch Ausweise zum Bezuge von im Preise ermäßigten Fahrkarten der Ungarischen Staatsbahn, der K. K. P. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, der K. K. P. Südbahn erhältlich sind.

Das Präsidium der Wanderversammlung für Deutschland.

Hofmann.

Vorarbeiten zu einem neuen deutschen Zolltarif.

Der Staatssekretär des Innern hat in der Reichstagssitzung vom 20. Januar d. J. u. a. folgender offiziellen Meinung der Reichsleitung bezüglich der Frage eines neuen deutschen Zolltarifs Ausdruck gegeben:

„Der Zolltarif vom 25. Dezember 1902 hat in Verbindung mit den auf seiner Grundlage abgeschlossenen Tarif- und Meistbegünstigungsverträgen sowohl den Interessen des inneren Marktes, als auch unserem Streben nach einem erweiterten und gesicherten Auslandsabsatz Rechnung getragen. Die Reichsleitung vertritt daher nach wie vor den Standpunkt, daß unser bisheriger Zollschutz im allgemeinen genügt, daß er aber auch aufrecht erhalten werden muß, und daß ferner die Richtung unserer Vertragspolitik im wesentlichen dieselbe bleiben muß.

Es besteht daher einstweilen nicht die Absicht, dem Reichstag eine Novelle zum Zolltarif vorzulegen."

Auf diesem im allgemeinen abwartenden Standpunkt hat sich auch später dem preußischen Abgeordnetenhause gegenüber der Handelsminister Dr. Sydow gestellt und ausdrücklich betont, daß bei dem Interesse des Geschäftslebens an der Fortdauer eingelebter Verhältnisse die Staatsregierung der Möglichkeit der Verlängerung der bestehenden Verträge nicht entgegentreten und ihrerseits nicht darauf drängen will, daß deren Ablauf im Wege der Kündigung herbeigeführt werde. Wenn dagegen andere Vertragsstaaten glauben, sich nicht auf den gleichen Standpunkt stellen zu können, dann freilich wird nach der Erklärung des genannten Ministers die Frage einer Zolltarifnovelle brennend, die unsere Rüstmittel für den Abschluß neuer Verträge verstärkt, neue Erscheinungen auf dem wirtschaftlichen Gebiete berücksichtigt und zugleich einzelne Mängel des Zolltarifs beseitigt. (Der Handelsminister geht also durch Ankündigung eines eventuellen Ausbaues unserer Tarifgesetzgebung noch weiter als der Staatssekretär des Innern mit seiner Erklärung.) Um für den Fall der Notwendigkeit eines Zolltarifausbaues ein schnelles Vorgehen zu ermöglichen, sind bereits seit längerer Zeit unter den beteiligten Reichs- und preußischen Ressorts Vorarbeiten im Gange, die in Betracht kommenden Verhältnisse einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen unter Würdigung des vorliegenden Materials sowie etwaiger Anregungen aus den Kreisen unserer Erwerbsstände und ihrer Organisationen.

Jedenfalls ist es hiernach für unsere Industrie und Handelskreise an der Zeit, ungesäumt und in eingehendster Weise die Frage der Zulänglichkeit unserer zollpolitischen Rüstung zu prüfen und unserer Regierung bei ihren Vorbereitungsarbeiten mit eigenen Erfahrungen und Beobachtungen rechzeitig zur Hand zu sein. Denn mit einer einfachen Verlängerung unserer nur noch bis Ende 1917 laufenden Handelsverträge darf doch tatsächlich nicht mehr gerechnet werden angesichts der Protestkundgebungen, die der Widerhall der Erklärung unserer Reichsregierung im Ausland, vor allem in Rußland und Oesterreich-Ungarn, gezeitigt hat. Und die Prüfung der Frage unserer Zollrüstung hinauszuschieben bis zu dem Moment, wo die Handelsvertragskündigungen seitens des Auslands bereits vorliegen, das dürfte aus sachlichen Gründen, aus Vorsichtsrücksichten nicht angängig sein und sicherlich den Interessen der beteiligten Kreise zuwiderlaufen.

Unser Handel und Industrie wird in der Hauptsache zu prüfen haben, ob und inwieweit die Entwickelung der Technik, der Produktionskosten, Markt- und Absatzverhältnisse eine Aenderung unserer bisherigen Zolltarifgesetzgebung angezeigt erscheinen lassen, von welcher Wirkung die bisherigen Handelsverträge auf unseren Einfuhrhandel gewesen sind, ob auch Deutschlands Versorgung mit Roh- und Halbfabrikanten für die Zwecke seiner Industrie unter dem jetzigen Zollregime ausreichend und ohne Schädigung unserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte gesichert ist, welche Aenderungen in den bedigungsweisen Zollbegünstigungen des Zolltarifgesetzes und des Vereinszollgesetzes, insbesondere hinsichtlich des Veredlungs-, Reisenden-, Muster- und Retourwarenverkehrs, im Interesse von Industrie und Handel erwünscht sein würden, welche Unstimmigkeiten im Zolltarif infolge seiner überraschend gekommenen en block-Annahme 1902 etwa stehen geblieben sind und welche andere Vorschläge hinsichtlich seines Aufbaues und Gliederung infolge Vervollkommnung der Fabrikation pp. gegebenen Falls zu machen sein werden.

Die Lösung dieser Fragen den beteiligten Kreisen durch Heranbringung geeigneten Materials zu erleichtern, ist der Zweck nachfolgender Ausführungen, in denen nicht nur auf die Ergebnisse der Handelsstatistik, sondern — im zolltechnischen Teil — auch hier interessierende Gesichtspunkte mitberücksichtigt werden sollen, welche die Reichsregierung bei der Abfassung der einzelnen Zolltarifbestimmungen geleitet haben.

Zu Orientierungszwecken sollen des weiteren bei der Darstellung der Zollbelastung auch die Länder benannt werden, mit welchen wir eine Bindung bezw. Herabsetzung der betreffenden Zollsätze für die Dauer des Tarifvertrages vereinbart haben. Neben einer ins einzelne gehenden zolltechnischen Gliederung des Stoffes wird auch eine Gegenüberstellung der Zollsätze des früheren Tarifs (aus dem Jahre 1879), soweit ein solcher Vergleich angesichts des verschiedenartigen Aufbaues der beiden Tarifwerke angängig ist, versucht werden.

Zolltarifarisches.

Der deutsche Zolltarif in seiner jetzt geltenden Fassung sieht für Waren unserer Branche die nachstehende Zollbelastung vor:

Tarif-nummer	Art der Ware	Zollsatz in Mark pro 100 kg	Vertrags-staaten
139.	Honig in Stöcken, Körben, Kästen, mit lebenden Bienen: bei einem Gewichte des Stockes usw. einschließlich des Inhalts:		
	von nicht mehr als 15 kg	frei	Oesterreich-Ungarn
	von mehr als 15 kg	40	—
	Anmerkung. Lebende Bienen mit Honig in Stöcken, Körben, Kästen bei einem Gewichte des		

Tarif-nummer	Art der Ware	Zollsatz in Mark pro 100 kg	Vertrags-staaten
	Stockes usw. einschließlich des Inhalts von mehr als 15 kg können zollfrei abgelassen werden, wenn sie mit den Stöcken nachweislich aus dem freien Verkehre des Inlands zu vorübergehendem Aufenthalt in das Ausland gesendet worden sind.		
140.	Honig in Waben oder ausgelassen oder in Bienenstöcken, -körben, -kästen (ohne lebende Bienen); auch künstlicher Honig	40	—
141.	Bienenwachs und anderes Insektenwachs in natürlichem Zustand, auch roh ausgelassen	10	—

Erläuterungen.

Nachstehend bringen wir die wichtigsten zoll- und handelspolitischen Gesichtspunkte, welche unsere Reichsregierung seinerzeit bei Bemessung der Zollsätze des Tarifs 1902 im Interesse einer günstigen Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens geleitet haben. Es wird Sache unserer Interessenten sein zu prüfen, ob und inwieweit diese Richtlinien auch noch mit dem heutigen Produktions- und Absatzverhältnisse anwendbar sind, da auf diese Weise wohl am besten ein Bild von Zulänglichkeit bezw. Veränderungsdürftigkeit einzelner Zolltarifsätze gewonnen werden kann. Die entsprechenden Ein- und Ausfuhrziffern der für die Bemessung der jetzigen Zölle vornehmlich maßgebend gewesenen Jahre 1899 bis 1901 sowie der beiden letzten Jahre (1912 und 1913) sind hierbei zu Vergleichs- und Orientierungszwecken angefügt:

Zu Tarif Nr. 139. Lebende Bienen waren nach dem früheren Tarif zollfrei; ebenso Bienenstöcke, Körbe usw., in denen sie eingingen, einschließlich des darin enthaltenen Honigs. In der Begründung zu dem Tarif von 1879 wurde ohne weitere Ausführungen lediglich auf die geringfügige Bedeutung dieser Eingänge und die damit in keinem Verhältnis stehenden Schwierigkeiten für den Zollabfertigungsdienst hingewiesen. In den letzten Jahren der Vorarbeiten zu unserem jetzigen Zolltarif ist aber die Zollfreiheit von lebenden Bienen in Bienenkörben in großem Umfange zur zollfreien Einfuhr von Honig mißbraucht worden. Während die Absicht der früheren Vorschriften nur dahin ging, den in den Stöcken vorhandenen Honig insoweit an der Zollfreiheit der Bienen teilnehmen zu lassen, als er als Reisevorrat eines vom Auslande eingehenden, zur Zucht bestimmten, lebenden Bienenvolkes angesehen werden konnte, ist in steigendem Masse der Wortlaut der Bestimmungen benutzt worden, um größere Mengen von Honig in Stöcken mit lebenden Bienen einzuführen. Alsbald nach der Zollabfertigung wurden die Bienen in den Stöcken abgetötet und der Honig behufs Verwertung als Handelsware entnommen Im Tarif 1902 ist deshalb ein Weg vorgesehen, auf dem es möglich erscheint, in tunlichst leicht durchführbarer Weise diesen die heimische Bienenzucht schädigenden Mißbrauch abzustellen und die Vergünstigung auf den von vornherein beabsichtigten Umfang zurückzuführen. Nach dem Urteil der Beteiligten ist anzunehmen, daß bei einer Einschränkung der bisherigen Zollfreiheit auf Stöcke bis zum Gewicht von 15 kg — im Tarifentwurf waren ursprünglich 20 kg festgesetzt — einschließlich des Inhalts größere Umgehungen des Honigzolls unmöglich sein werden, nach wie vor aber lebende Bienen, die zur Zucht vom Auslande bezogen werden, mit dem für die Versendung erforderlichen Honigvorrat versehen werden können.

Zu der Anmerkung zu Nr. 139. Durch die hier vorgesehene Vorschrift soll im Interesse der heimischen Bienenzucht ferner die Möglichkeit geboten werden, die Versendung von Bienenvölkern in den Stöcken zur Weide in das Ausland zu bewirken und bei der Rückkehr den dort gesammelten Honig zollfrei einzuführen. Soweit es sich hierbei um Versendungen außerhalb des Grenzbezirks handelt, boten

die früheren gesetzlichen Vorschriften keine ausreichende Unterlage für die Gestattung dieses Weideverkehrs; diese Unterlage soll durch die vorgesehene Anmerkung geschaffen werden.

Zu Nr. 140. Der frühere Honigzoll (40 M.) wurde seinerzeit von den Imkern als ausreichend erachtet, sofern er nicht mehr in der bei vorstehender Nummer erwähnten Weise umgangen werden kann. Im Jahre 1912 sind in Deutschland 2 034 479 Bienenstöcke gezählt worden; nimmt man den Jahresertrag nur auf je 10 gk Honig an — von Wachs abgesehen —, so ergibt sich, 1 kg nur zu 1,50 M. gerechnet, ein Honigertrag im Werte von reichlich 30 Millionen Mark.

Mangels zweifelsfreier Unterscheidungsmerkmale mußte künstlicher Honig früher so auch in Zukunft dem Bienenhonig im Zollsatze gleichgestellt werden. Da aber Kunsthonig wiederum von Zuckersirup usw. nicht zu trennen ist, so muß der Zollsatz für Honig aller Art demjenigen des Zuckers (Nr. 174) mit 40 M. gleichbemessen werden.

Zu Nr. 141. Mit der Ausbreitung der nach richtigen Grundsätzen betriebenen Bienenzucht (Mobilbau) geht, wie die Reichsregierung hierzu seinerzeit ausführte, die Wachsgewinnung zugunsten der Honiggewinnung zurück und damit auch die Bedeutung des Wachszolls für die Imkerei. Dagegen besteht in Deutschland eine aufblühende, auf die Ausfuhr angewiesene Wachsindustrie, die jede Menge Bienenwachs, welche ihr aus dem Inlande angeboten wird, glatt und zu guten Preisen aufnimmt, damit aber bei weitem ihren Bedarf nicht decken kann, sondern auf ausländischen Bezug, und zwar zu etwa drei Fünfteln, angewiesen ist. Zugunsten dieses Gewerbes ist eine Ermäßigung des Zolls für Rohwachs von früher 15 auf 10 M. vorgeschlagen und in den Tarif übernommen worden. Diese Belastung macht 4,3 v. H. des Einfuhrwertes aus, welcher nach der Handelsstatistik 232 M. beträgt. (Schluß folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Die Königinnen nicht zu spät züchten! Nach der Auswinterung klagen manche Imker über weisellose oder drohnenbrütige Völker. Dabei handelt es sich nicht immer um alte Königinnen, die aus Schwäche eingegangen sind. Oft hat der Imker selbst den Keim des Todes in die Königin gelegt. Das späte Züchten der Königinnen, sowie das späte stille Umweiseln oder Nachschaffen der Königinnen liefert keine vollwertigen Mütter. A. Delfosse teilt in der „Schweizerischen Bienenzeitung" seine Erfahrung mit, daß Königinnen, die erst im Nachsommer gezogen wurden, bei der Einwinterung schöne Brutkreise hatten, daß im Frühjahr solche Völker jedoch mehrfach weisellos waren, obschon es an Winterproviant nicht gefehlt hatte. Eins seiner Völker hatte im Nachsommer noch still umgeweiselt, und im Herbst waren noch fünf der schönsten Bruttafeln anzutreffen. Ende Dezember fand er auf dem Karton viele Eier im Gemüll. Anfang März öffnete er wieder und fand Eier, gedeckelte Buckelbrut und Königin; letztere war schön und munter. Ende März erblickte man die Königin, aber keine Eier mehr, sondern nur noch einige gedeckelte Zellen mit Buckelbrut, und das Volk heulte immerfort. Mitte April fanden sich weder Brut noch Eier, aber die Königin war munter. Nunmehr folgerte Delfosse, daß die Königin, jung und spät erzogen, des schlechten Wetters wegen ihren Drang zur Eierlage nicht befriedigen konnte und die Eier im Stock fallen lassen mußte. Eine solche Königin stirbt manchmal schon über Winter, kann aber auch erst im Frühjahr abnorm werden oder eingehen. Darum züchte der Imker nicht zu spät und habe ein Augenmerk auf die Völker, die zu spät umweiseln, damit er eventuell eine vorrätige gesunde Königin beigeben kann.

Die Bestäubung der Obstbaumblüten im Verhältnis zu ihrer Ertragsfähigkeit und zur Pflanzung. Die vom Internationalen Landwirtschafts-Institut in Rom herausgegebene „Agrartechnische Rundschau" berichtet, laut „Schweiz. Bienenzeitung", die Ergebnisse von Untersuchungen, die in Wye (England, Grafschaft Kent) während eines Zeitraumes von sechs Jahren an Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschblüten ausgeführt worden sind, um festzustellen: 1. den Sterilitäts- oder Fruchtbarkeitsgrad, 2. die Reihenfolge der Blüte der verschiedenen Arten, 3. die den meisten Blütenstaub hervorbringenden Arten.

Versuche in bezug auf die Pollenübertragung durch den Wind haben ergeben, daß die von ihm übertragene Menge nicht ausreicht, um die Blüten nebeneinander stehender Bäume wechselseitig zu befruchten, und daß die Insekten die hauptsächlichsten Ueberträger zu sein scheinen.

Andere Versuche haben gezeigt, daß die Insekten, die die Blüten aufsuchen, zu 73 Proz. aus Bienen von Bienenstöcken, 21 Proz. aus Hummeln oder anderen Bienen und zu 6 Proz. aus anderen Insekten bestehen.

Die Tambourin-Kunstwabe, eine von dem Imker Alois Paul in Eulau (Böhmen) erfundene, gesetzlich geschützte und zum Patent angemeldete Kunstwabe, wurde vom Erfinder auf einer Imkerversammlung vorgeführt, wie der „Deutsche Imker aus Böhmen" berichtet. Sie zeichnet sich durch Unzerbrechlichkeit und Biegsamkeit aus und wirkt wie ein Tambourinfell, indem man auf ihr kräftig trommeln kann; daher ihr Name. Herr Paul hat von einem eigens präparierten, mit einer Wachsschicht überzogenen Papier eine Mittelwand hergestellt, die allen Anforderungen, die an eine Kunstwabe gestellt werden, entspricht. Sie läßt sich ganz einfach handhaben, jedes Drahten, Löten und jedes Werkzeug fällt fort.

Die Kunstwabe Tambourin ist an allen vier Ecken mit Oesen versehen, so daß sie leicht in die Mitte des Rähmchens gebracht werden kann. Die für den Brutraum bestimmten Waben sind mit Durchtrittsöffnungen versehen, so daß die Bienen auch zu den Honigvorräten auf der anderen Seite gelangen können.

Herr Paul hat auf seinem Stande zehn Völker deutscher Bienen vollständig mit Tambourinwaben ausgestattet, und die auf der Versammlung in Eulau vertretenen Imker überzeugten sich bei der Besichtigung des Paulschen Bienenstandes von der Brauchbarkeit jener Waben. Sie hatten Gelegenheit, vollständig ausgebaute Tambourinwaben mit verdeckelter Brut, schon ausgelaufene Zellen und Honig auf den Tambourinwaben zu sehen.

Um das Schwärmen zu verhindern, sperrt Macdonald nach dem „British Bee Journal" die Königin eine Woche lang auf zwei oder drei Rahmen ab, die sich an der Seite oder hinten im Stock befinden. Während dieser Zeit zerstört er die Weiselzellen, welche die Bienen gebaut haben könnten. Er nimmt dann die Scheidewand fort, so daß die Königin wieder alle Waben bestiften kann. Die Bienen, welche nun ihre Königin wieder haben, werden keine Neigung zum Schwärmen verspüren.

Ein zweites Verfahren soll von Dr. Miller angewandt werden. Die Königin wird in ein Befruchtungskästchen oberhalb der Rahmen des Brutraumes gebracht und durch ein Drahtgitter von diesem abgesperrt; sie legt ohne Unterbrechung auf zwei oder drei Rahmen Eier ab. Nach sieben Tagen wird der Stock untersucht, um die im Bau befindlichen Königinnenzellen zu zerstören. Man gibt alsdann die Insassen des Befruchtungskästchens wieder frei, die sich ohne Schwarmgedanken munter auf den Waben des Brutraumes ausbreiten. Hauptmann Hetherington, der Tausende von Völkern besaß, arbeitete nach diesem Verfahren und fand es jedes Jahr erfolgreich.

Bienen und Bienenstöcke als Geschenk. „Beekeepers' Gazette" berichtet, daß der Verlag der bekannten englischen Zeitung „Daily Mail" jedem Kötner der Grafschaft Norfolk eine mit Bienen ausgestattete Beute überweist, deren Wert nur aus dem etwaigen Gewinn zurückzuerstatten ist. Auch ersetzt er Königinnen und Bienen, wenn sie durch unvermeidliche Umstände verloren gegangen sind.

Holländer Bienen für England. Laut „Beekeepers' Gazette" berichtet die „Times", daß 500 Völker Holländer Bienen nach England transportiert worden sind. Sie werden dort auf moderne Bienenstände übertragen und sollen die britischen Bienen mit dem Impfstoff durchsetzen, der die Holländer Bienen gegen die verheerende Insel-Wight-Krankheit zu schützen scheint.

Honig aus Neuseeland (Australien). Die Farmer Neuseelands schließen sich zusammen, um ihren Honig mit dem größten Vorteil auf ihre heimischen und die britischen Marktplätze zu bringen. Sie haben ihren gesamten Honigertrag einer großen Genossenschaft überwiesen, wie wir der „Beekeepers' Gazette" entnehmen.

Die zur Zerstörung von Bienenkrankheiten erforderlichen Hitzegrade hat G. F. White, der hervorragende Bakteriologe des entomologischen Instituts in Washington, durch fortgesetzte Versuche festgestellt. Wie das „American Bee Journal" in der Mai-Nummer berichtet, hat White ermittelt, daß die krankheiterzeugenden Keime viel leichter zerstört werden, als früher geglaubt wurde. Sie werden schon getötet, wenn man sie zehn Minuten lang den im folgenden angegebenen Temperaturen aussetzt: bei amerikanischer Faulbrut 90—100 Grad Celsius, bei europäischer Faulbrut 60—65 Grad Celsius, bei Sackbrut und Nosema 55 bis 60 Grad Celsius.

Es ist also nicht erstaunlich, daß das auf den Siedegrad des Wassers erhitzte Bienenwachs sterilisiert ist. Die von White festgestellten Ergebnisse sind besonders wichtig für die Sterilisierung des Honigs von erkrankten Völkern.

Eine bedeutende Vermehrung der Völker und des Honigertrages durch Bienentransport hat die Imkerfirma Root & Co. in Medina (Unionsstaat Ohio) dadurch erzielt, daß sie im letzten Herbst 300 Völker nach dem Staate Florida sandte. Aus einer Wagenladung sind dadurch deren vier geworden. Im Mai, so entnehmen wir der ersten Juni-Nummer der „Gleanings", erfolgte der Rücktransport nach den heimischen Ständen. Herr Marchant, unter dessen Obhut die Bienen standen, hat 275 schwache Völker auf 800 starke vermehrt. Dieser Erfolg wurde sogar trotz widriger äußerer Verhältnisse gezeitigt; denn als die Bienen im November für den Versand verpackt wurden, brachen furchtbare Schneestürme herein, und als die Sonnenvöglein im südlichen Florida waren, trat eine Hitzeperiode auf. Schon auf

dem Transport gingen von den 300 Völkern 25 verloren. Nach den kalten Tagen des Februar und März trat besseres Wetter ein, und eine besonders reiche Tracht bot der Fischerbaum (Tupelo). Auf diese Weise ging die Vermehrung der 275 Völker auf 800 vor sich.

Das Geschlecht der Eier. Ein Mitarbeiter E. R. des „Bulletin de la Société Romande d' Apiculture" schreibt darüber: Es wird gemeinhin angenommen, daß die Größe der Zelle das Geschlecht bedingt; wenn eine Königin in eine Arbeiterzelle legt, wird infolge der Enge der Zelle ein Druck auf ihren Hinterleib und damit auf das Samenbläschen ausgeübt, wodurch die Samenfäden mit dem Ei in Berührung kommen und eine Arbeiterin oder Königin entstehen lassen. Diese Theorie erklärt indessen nicht, wie die Königin ein weibliches Ei in eine Königinzelle legt, die natürlich viel größer ist als eine Arbeiterzelle. E. R. sagt, die Sache wäre ihm klar geworden, als er eines Tages sah, wie eine Königin in eine Weiselzelle legte, und als er genau zusah, bemerkte er, daß die Mündung der Zelle auf die Größe einer Arbeiterinzelle verkleinert war, so daß derselbe Druck ausgeübt wurde. Sobald das Ei gelegt ist, vergrößern die Bienen die Mündung der Zelle. (Denselben Vorgang habe auch ich schon mehrfach beobachtet, und auf diese Weise noch zuletzt in dem Pfingstkursus für Forstbeamte das Befruchtetsein der Eier in Königinzellen erklärt. Ed. Knoke.)

Wie Dr. C. C. Miller auf seinem Stande in Amerika die europäische Faulbrut behandelt. Miller berichtet im „American Bee Journal", daß er im vorigen Jahre 24 Fälle europäischer Faulbrut auf seinem Stande hatte. Sie waren fast alle leichter Art; selbst wenn nur eine einzige erkrankte Zelle bei einem Volke gefunden wurde, so verzeichnete er einen Krankheitsfall.

Fast alle Fälle behandelte er am 2. und 10. Juni, und zwar ganz einfach. Da die Fälle leicht und die Königinnen gut waren, so brauchten die letzteren nicht entfernt zu werden. In fast allen Fällen wurde die Königin im Stocke 8—10 Tage lang abgesperrt und dann gefüttert. So bestand also die ganze Behandlung darin, daß die Königin 8—10 Tage lang am Eierlegen gehindert wurde.

Nur in äußerst wenigen Fällen wurde die Königin nicht abgesperrt. In vier Fällen wurde mitten am Tage oder etwas früher die ganze Brut nebst den dazugehörigen Bienen ganz sacht entfernt und in den Oberteil des Stockes über ein Absperrgitter gebracht. Dann wurde von irgendwoher gute Brut der Königin beigegeben, und die Trachtbienen durften die Brutpflege übernehmen. Die Ammenbienen waren ganz behutsam entfernt worden, so daß sie nicht zum Stocke zurückkehren konnten; die Trachtbienen hatten lauter gutes Futter für die Nymphen. Auf diese Weise konnte die Krankheit nicht weiter um sich greifen. Bei diesem Verfahren konnte die Königin das Eierlegen ruhig fortsetzen.

Es muß nachdrücklich betont werden, daß in allen behandelten Fällen das Volk stark war oder anderenfalls vor der Behandlung durch die Beigabe von Brut und Bienen stark gemacht wurde.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein für Osnabrück.

Wie alljährlich, so machte der Verein auch in diesem Jahre am Sonntag den 7. Juni einen weiteren Ausflug, und zwar zu seinen Mitgliedern in Höckel. Von der Station Recke wurden die Teilnehmer von den Imkerkollegen mit zwei Wagen abgeholt und auch wieder zur Bahn zurückgebracht. Trotz des schlechten Wetters — es regnete den ganzen Tag nur einmal — war die Teilnahme noch eine ziemlich gute. Nach Ankunft in Höckel wurden die Mitglieder zunächst von der Gattin unseres Mitgliedes Achternkamp in der liebenswürdigsten Weise bewirtet, wofür wir hier im Namen des Vereins unseren besonderen Dank aussprechen. Alsdann wurden die Stände der Mitglieder Achternkamp mit 25, Burrichter mit 20, Overberg mit 31 und Herdemann mit 25 Standvölkern — sämtlich Stabilbau — besichtigt. Leider erlaubte das Wetter nicht, praktische Arbeiten vorzunehmen. Auf allen vier Ständen herrschte Reinlichkeit und Ordnung. Die Völker waren recht gut entwickelt; fast alle, die wir besahen, hatten bestiftete Weiselzellen, mehrere schon gedeckelte. Der Bau war tadellos. Man erkannte, daß die Bienen gut gepflegt waren. Den schon mündlich ausgesprochenen Rat, die Körbe etwas dickwandiger zu machen und die warme Verpackung nicht so früh zu entfernen, möchten wir hier wiederholen. Trotz des ungünstigen Wetters kehrten die Teilnehmer vergnügt heim.

Osnabrück, den 10. Juni 1914. F. Goeken.

Allerlei.

Vom 6. bis 11. Juli findet auf Veranlassung der Kgl. Regierung Hannover auf dem Bienenstande des 2. Vorsitzenden des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins ein zweiter Kursus für Forstbeamte statt, zu dem seitens der Regierung 10 Beamte zugelassen sind.

* * *

Vereeniging tot bevordering der Bijenteelt in Nederland.
Afdeeling: „De Geldersche Vallei“,- Veenendaal.

Bijenmarkt te Veenendaal, gedurende Dinsdag 7 tot en met Vrijdag 10 Juli 1914 bij de H. H. H. Hupkes aan De Klomp en J. v. Kessel aan den Nieuwen Weg.

Marktmeesters zijn: aan De Klomp: de Heer J. Hupkes; aan den Nieuwen Weg: de Heer J. van Kessel.

Op elken Marktdag, telkens des namiddags ten 5 ure, zal de Jury de inzendingen keuren.

Prijzen en Diploma's worden uitgeloofd voor: 1e. de beste kast met volk en werk; 2e. de beste korf met volk en werk; 3e. den mooisten stal lossen bouw; 4e. den mooisten stal vasten bouw; 5e. de beste inzending imkersgereedschappen; 6e. de beste kast (ledig); 7e. de beste korf (ledig); 8e. den grootsten aanvoer; 9e. den grootsten koop.

Prijsuitdeeling op Vrijdag 10 Juli, des avonds te 7 uur, bij den Heer H. Hupkes aan De Klomp.

Het Bestuur: W. van der Kaalj, Voorzitter. H. H. Prakke, Secretaris.

Kleine Berichte.

Leetze (Altmark), den 14. Juni 1914. Auf meinem Stande flog heute der erste Heidschwarm aus. C. Bauer, Leetze.

Lockstedt, den 18. Juni 1914. In den letzten heißen Tagen haben hier die Bienen fleißig gearbeitet und tüchtig Honig eingetragen. Die Temperatur war auf 26,5 Grad Celsius gestiegen. Gestern war es kühl, hatten nur 16 Grad. C. Queckenstedt.

Rondeshagen (Lauenburg), den 21. Juni 1914. Im Mai, sowie in der ersten Hälfte des Juni herrschte eine Witterung, wie man sie sich für unsere Bienen kaum schlechter denken kann. Anfangs Juni waren bei vielen Völkern die Futtervorräte ausgegangen, ich war gezwungen, die Bienen durch ein Notfutter vor dem Hungertode zu bewahren. Die Königinnen hatten bei einigen Völkern die Eierlage sehr beschränkt, auch wurden schon viele Drohnen getötet, so daß bei mehreren Völkern überhaupt keine Drohnen mehr vorhanden sind. Jetzt haben wir seit einer Woche schönes warmes Wetter bezw. große Hitze. Weißklee und Hederich stehen in voller Blüte und spenden seit einigen Tagen reichen Nektar. Die Schwärme werden voraussichtlich wohl erst im Juli fallen, viele Völker sind auch so weit heruntergekommen, daß sie überhaupt nicht schwärmen werden. Heinr. Kahns.

Briefkasten.

Pastor D. in **Lehe.** Selbstverständlich müssen sämtliche Weiselzellen entfernt werden, wenn die alte Mutter noch vorhanden ist. Lange hilft das Mittel aber nicht. Besser ist, Sie nehmen die alte Königin fort, sobald besetzte Weiselzellen da sind, warten dann, bis die erste ausgelaufene junge Königin tütet, und entfernen dann alle Weiselzellen. Sie haben so mit der Schwarmverhinderung die Erneuerung der Königin vereinigt. — **H. T.** in **Hinrichsdorf.** Zu späterer Verwendung behalten.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldete Patente:

Kl. 45h. T. 18 771. Vorrichtung zum Entdeckeln der Waben und zum Heraustreiben des zähen Heidehonigs aus den Zellen. Zus. z. Pat. 217 912. Hch. Thie, Inh. Hch. Thie und Rud. T. Dathe, Wolfenbüttel. Ang. 25. 7. 13.

Kl. 45a. J. 15 178. Verfahren zur Entnahme des Honigs aus Bienenstöcken unter Benutzung von Abdeckplatten. Henry Edward Joly, Rathangan, Kildare, Irl. Ang. 8. 11. 12.

Kl. 45h. R. 39 111. Futterrahmen mit übereinanderliegenden Behältern zum Einsetzen in Bienenstöcke. Alb. Raible, Würmtal b. Pforzheim. Ang. 25. 10. 13.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 605 132. Honigschleuder. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg (N.-M.). Ang. 30. 4. 14.

Kl. 45h. 605 150. Apparat zum Einsetzen von Kunstwaben in Wabenrähmchen für Bienenkästen. Johs. Jakob X., Birkenau (Hessen). Ang. 11. 5. 14.

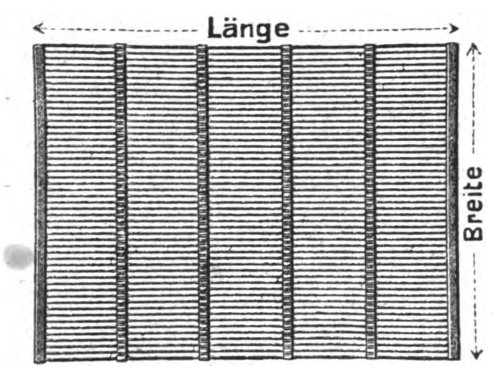
Kl. 45k. 604 914. Winterschutzdecke mit eingebautem Futterkasten für Bienen. Herm. Girgner, Niederkrossen b. Orlamünde (S.-A.). Ang. 6. 5. 14.

Angemeldetes österreichisches Patent:

Kl. 45e. A. 9029—12. Verfahren zum Entfernen der Honigwaben aus Bienenstöcken mit getrenntem Honig- und Brutraum. Edward Henry Joly, Rentier in Millgrove House, Rathangan, Kildare, Irl. Ang. 31. 10. 12.

Geschäftliches.

Beistehende Abbildung zeigt das von der Firma Heinrich Linde in Hannover (Wörthstraße) aus Drahtstäben hergestellte Absperrgitter „Ideal". Die Gitter überdecken



das ganze Brutnest und lassen infolge der Feinheit der Drähte das Gefühl des Getrenntseins in dem Volke gar nicht aufkommen. Brut- und Honigraum bilden ein Ganzes, nur daß eben die Königin nicht nach oben kann. Das Gitter kann in jeder gewünschten Größe angefertigt werden, der Besteller muß nur nach Maßgabe der Abbildung Länge und Breite der Durchgangsöffnung genau angeben. Die Preise richten sich je nach der Größe des Gitters und werden auf Anfrage beim Hersteller von diesem mitgeteilt.

Todesnachricht.

Der Tod hat in letzter Zeit einige bekannte Imker abgerufen. Am 30. April starb in Zoppot der

Schulrat Karl Ludwig Witt,

Vorsitzender des Westpreußischen Provinzialvereins für Bienenzucht, im 75. Lebensjahre.

Am 16. Mai verstarb

Kantor em. L. Krancher

in Frohburg in dem gesegneten Alter von 90¼ Jahren. Krancher war 41 Jahre lang Redakteur des „Deutschen Bienenfreundes" und Mitbegründer des Hauptvereins für das Königreich Sachsen.

Ferner wurde am 6. Juni der

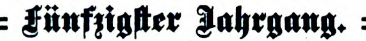
Druckereibesitzer Louis Koch

in Halberstadt, der bekannte Verleger von Honigetiketten und Ausstellungsdiplomen, aus dieser Zeit abgerufen.

Möge die Erde allen Entschlafenen leicht werden!

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.





Nr. 14. **Hannover,** den 15. Juli 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Zur gef. Beachtung.

Vom 18. bis 31. Juli bin ich verreist. Anfragen usw. kann ich während dieser Zeit nicht erledigen. Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Juli—August.

Während der Sommermonate findet der Bienenzüchter auf seinem Stande täglich Beschäftigung. Kaum ist die erste Schwarmperiode vorüber, so beginnt nach kurzer Pause die zweite. Unsere Heidbienen mit ihrer Beherrscherin lieben das Wandern. Als „Heidschwarm" wiederholen dieselben ihre Reise.

Jeder erfahrene Imker weiß, daß an der allzuvielen Schwärmerei nichts gelegen ist, nicht nur, weil der abziehende Schwarm eine merkliche Qualität Honig mitnimmt, sondern auch aus dem Grunde, daß die Bienen im schwärmenden Stocke untätig auf der Brut herumliegen, anstatt zu arbeiten. Trotzdem sind dem hannoverschen Imker die Heidschwärme willkommen. Er weiß, daß diese den schönen Scheibenhonig liefern müssen. Bei der steigenden Nachfrage dieses nur aus der Heide gewonnenen Honigs ist dem Heidimker unter einigermaßen günstigen Umständen und beim Verkauf in Körben ohne viel Arbeit, klingender Lohn gesichert.

Die meisten Heidschwärme erscheinen von Mitte Juli bis Mitte August. In der Regel ziehen sie glatt ab und sind stärker als die Vorschwärme. Durch das viele Nach-

schwärmen, welches gewöhnlich folgt, werden die Schwärmer aber honigarm und volksschwach, oft auch erst so spät wieder weiselrecht, daß Verstärkung durch auslaufende Brut erfolgt, wenn die Heidetracht bereits zu Ende geht oder gar vorbei ist. So kommt es, daß Heidschwärmer in mittleren Jahren zu Standvölkern selten hinreichend Bau und Honigvorrat besitzen. Man lasse deswegen bei vorgerückter Zeit nie nachschwärmen. Erscheint doch ein solcher, so gebe man ihn, nachdem er einige Tage in einem leeren Korbe gestanden, zurück. Das Nachschwärmen erfolgt selten, wenn man den Heidschwarm auf den Platz des Schwärmers bringt und diesem einen neuen gibt. Am zweckmäßigsten ist es, dem Schwärmer sogleich eine befruchtete Königin zuzusetzen. Sämtlicher Drohnenbau und alle Königinnenzellen werden vorher sorgfältig entfernt. Hat man in der Weiselzucht hinreichend Königinnen vorrätig, so kann man mit den Heidschwärmern etwas anfangen. Nach Abzug des Vorschwarms nehmen die zurückbleibenden Bienen, welche größtenteils junge sind, eine befruchtete Königin ohne erhebliche Schwierigkeiten an. Man sperre sie etwa zwei Tage in einen Kloben, verschließe die Oeffnung mit einem dünnen Wachsstückchen, damit die Bienen sich den Weg zu der Königin selbst bahnen können.

Das Abtrommeln (Abklopfen) der Heidschwärme werde nur angewandt, wenn die alte Königin in Gefahr kommt, von jungen auslaufenden Königinnen getötet zu werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Naturschwärme sich besser entwickeln als Kunstschwärme. Unter allen Umständen kommt es darauf an, daß die Heidschwärmer möglichst lückenlos wieder beweiselt werden. Dann bleibt der Stock stark, er verliert nur das Schwarmvolk. Die zahlreich auslaufende Brut bevölkert den Stock hinreichend, und die Königin, welche gleich wieder in die Eierlage tritt, sorgt für die Nachzucht. Solche Völker können in der Heide etwas leisten. Aus ihnen werden auch bei mittelmäßiger Tracht gute Leibbienen.

Fallen die Heidschwärme im Juli, so stelle man sie durchweg einzeln auf. Augustschwärme vereinige man zu zweien, späterhin vielleicht sogar zu dreien, und gebe eine resp. zwei Königinnen noch an demselben Tage zurück. Dies letztere Verfahren hat einen doppelten Wert. Einmal ist der Schwärmer gleich wieder beweiselt, und zum anderen erhält man sehr starke Schwärme. Vorsichtshalber stelle man diese an einen kühlen, schattigen Ort, weil solche Riesen, von Hitze geplagt, leicht wieder ausziehen und das Weite suchen. Um möglichst große und saubere Stücke Scheibenhonig zu erhalten, empfiehlt es sich, den Vorbau, der nur aus Jungfernwachs bestehen darf, quer einzufügen, weil die Bienen den Honig zunächst hinten und oben ablagern. Auch kann bei solchen Stöcken das Speilen unterbleiben.

Wenn die Bienen auch vom bisherigen Stande aus die Heide erreichen können, so ist es doch vorteilhaft, sie während der Heidetracht unmittelbar in der Heide aufzustellen. Was dadurch am Flugwege gespart wird, gewinnt erheblich an Honigertrag. Auch ist die Trachtzeit morgens und abends eine längere. Wenn irgend möglich, wähle man den Heidestand so, daß die Bienen gegen Nordwind geschützt stehen, auch im Schutze eines Waldes oder Gebüsches eine Strecke fliegen können. Sie müssen Sand- und Moorheide erreichen können. In einigen Jahren honigt diese besser, in anderen jene, auch ist die Blütezeit verschieden.

Nachdem in den letzten Jahren der Buchweizen immer mehr zurückgegangen ist oder dort, wo er infolge der künstlichen Düngung nach allgemeiner Ansicht nur noch unbedeutend Nektar spendet, hängt das Endresultat ganz besonders von dem Ertrag aus der Heide ab. Jeder Imker sorge deshalb dafür, daß seine Völker bei Beginn der Heideblüte leistungsfähig sind. Starke und gesunde Völker sichern guten Ertrag.

Dreimal lacht der Imker im Jahre: Im Frühling, wenn seine Völker fliegen, im Sommer, wenn sie schwärmen, und gegen den Herbst hin, wenn sie schwer beladen heimkehren und auf gefüllten Waben ruhen. Möge auch in dieser Hinsicht das letzte Lachen das beste sein!

Loxstedt bei Geestemünde, den 8. Juli 1914. H. Burfeind.

Was kann und muß auf Grund des Gesetzes geschehen, um der uns von den holländischen Imkern gemachten Konkurrenz wirksam entgegenzutreten?

Schon seit Jahr und Tag sind die Klagen allgemein, daß die holländischen Imker das deutsche Zollgesetz zu durchbrechen oder zu umgehen wissen. Wenn auch unter dem Druck einer solchen Konkurrenz die gesamte Imkerschaft der Provinz leidet, so bekommen die Grenzbewohner dieselbe wohl am schwersten zu fühlen. Es ist für den findigen Holländer nicht schwer, sich am Zollgesetz vorbeizudrücken. Bekanntlich ist das Höchstgewicht der Körbe, die mit lebenden Bienen zollfrei eingeführt werden dürfen, 15 Kilogramm. Um aber auch schwerere Körbe zollfrei einführen zu können, ist man auf den Gedanken gekommen, dieselben zu

teilen. Man verfährt dabei auf folgende Weise. In der Regel haben die holländischen Imker kleine Körbe, vollgetragen wiegen dieselben nach meiner Schätzung 12—15 Kilogramm. Ist nun die Tracht einigermaßen gut, dann sind Untersätze erforderlich. Diese Untersätze nun werden, wenn sie vollgetragen sind, vom Korbe getrennt. Um nun den Schein zu erwecken, daß man einen ganz normalen Bienenstock vor sich hat, wird ein leerer Korb auf den abgetrennten Untersatz befestigt. Durch den Honiggeruch angelockt, fliegen nun Bienen in den Korb hinein, mit der Absicht selbstverständlich, denselben auszurauben. Sind nun genug Bienen hinein, macht der Imker den „Tiel" dicht, und das so künstlich hergestellte „Volk" (?) wird mit verladen und passiert, ohne von den Zollbeamten entdeckt zu werden, die Grenze. Auf diese Art und Weise macht es der Holländer möglich, seine ganze Ernte über die Grenze zu schaffen. Andere Imker, die der Grenze besonders nahe wohnen, haben ein noch einfacheres Verfahren, ihre Ernte auf den deutschen Markt zu werfen. Dieselben bringen im Juli oder Anfang August ihre Bienen einfach über die Grenze in eine gute Trachtgegend. In der Regel sind nun solche Gegenden von einheimischen Imkern schon so stark besetzt, daß man fragen möchte, ob eine Bienenweide auch überflogen werden kann. Nun kommt aber noch, n e i n , e r i s t s c h o n d a, ein holländischer Imker, der auch noch seine ca. 100 Völker, wie es auf dem Stande der Fall war, wo ich meine Bienen stehen hatte, aufstellt. Wer ist da auf dem Stande schon der Geschädigte? Wer zuerst da ist, hat in der Regel den Vorsprung, und übrigens: „Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder!"

Und ist denn dagegen nichts zu machen, muß denn der deutsche Imker sich das alles bieten lassen? Nach all den Worten und Reden, die in und außer den Vereinen darüber verschwendet wurden, scheint es, als ob der Imker sich ins Unvermeidliche zu fügen habe, ändern lasse sich vorläufig die Sache nicht. Und warum denn nicht, bietet denn das Gesetz gar keine Handhabe? Ich meinerseits möchte doch diese Frage ganz entschieden bejahen. Auf Grund des Gesetzes muß es einen Weg geben, den holländischen Imkern das Handwerk zu legen.

Wenn im Gesetz vorgeschrieben ist, daß nur Körbe mit lebenden Bienen bis 15 Kilogramm zollfrei die Grenze passieren dürfen, so hat es doch keineswegs im Sinne des Gesetzgebers gelegen, daß schwerere geteilt werden dürfen, um so unter Beachtung des Buchstabens den Sinn des Gesetzes aufs gröbste zu verletzen. Die so künstlich konstruierten Völker sind im Sinne des Gesetzes keine Völker, und deshalb unbedingt zollpflichtig. Das wissen auch die holländischen Imker sehr wohl. Weil aber die Grenzbeamten diesen Betrug nicht nachweisen können, kann die ganze Ernte unbehindert über die Grenze geworfen werden. Nun liegt es aber doch klar auf der Hand, daß durch ein solches Verfahren nicht nur die Imkerschaft benachteiligt wird, sondern auch der Staat wird durch den Trick der Holländer ganz enorm geschädigt. Ist es da nicht zu verwundern, daß nicht Mittel und Wege gefunden wurden, den holländischen Trick zu vereiteln? Daß die Grenzbeamten durch etwa herumfliegende Bienen schon von selbst in respektvoller Entfernung gehalten werden, darf nicht verwundern. Und so lange die Revision nicht unter Hinzuziehung eines Sachverständigen, eines erfahrenen Imkers, der natürlich in keiner Beziehung als Abnehmer resp. Vermittler stehen darf, vorgenommen wird, sind die Grenzbeamten machtlos. Mich wundert, daß in dieser Art und Weise bis dahin nicht vorgegangen wurde. Die event. an den Sachverständigen zu entrichtenden Tagegelder stehen doch in keinem Verhältnis zu dem Schaden, den die Staatskasse durch Umgehung des Zolles Jahr für Jahr zu erleiden hat.

Wie es nun nicht im Sinne des Gesetzgebers liegen kann, daß zu schwere Körbe geteilt werden dürfen, kann es ebenso wenig im Sinne desselben liegen, daß andere Imker ihre Völker in einer Jahreszeit über die Grenze bringen, wo noch die Ernte vor der Tür steht. Dieselben können ihre Ernte anstandslos in Deutschland zurücklassen. Ihr gutes Geld für den Honig nehmen sie natürlich

mit über die Grenze. Ist nun der von einem holländischen Imker in Deutschland gewonnene Honig als holländischer oder deutscher Honig anzusehen? Kann denn hier die Antwort wohl zweifelhaft sein? Oder werden etwa die Bienen deutsch, sobald sie deutschen Grund und Boden unter sich haben? Auf jeden Fall bleiben doch auch die Bienen eines holländischen Imkers dessen Eigentum auch dann, wenn sie diesseits der Grenze stehen. Und auch der Honig, den die Bienen aus deutschen Blüten in holländische Körbe tragen, wird dadurch holländisches Eigentum. Also wir haben keinen deutschen, sondern holländischen Honig vor uns. Warum läßt man ihn denn für deutschen Honig durchgehen? Warum bringt man für den von holländischen Imkern in Deutschland gewonnenen Honig, der doch holländischer ist, nicht die Zollvorschriften dann in Anwendung, wenn die Körbe „honigschwer" geworden sind? — Soll sich im Lande die Bienenzucht heben, wird es endlich die höchste Zeit, daß wir die erdrückende holländische Konkurrenz los werden, was nur dann geschehen kann, wenn das Zollgesetz auch konsequent zur Anwendung kommt. Und das Zollgesetz kann nur dann konsequent zur Anwendung kommen, wenn den Beamten, die die Revision der Bienenvölker vorzunehmen haben, ein Imker als Sachverständiger beigegeben wird.

L. B. in B.

* * *

Nachschrift. Der Vorstand des Centralvereins ist bereits im Vorjahre in dieser Sache beim Herrn Regierungspräsidenten in Osnabrück vorstellig geworden. Ueber den Erfolg dieses Schrittes in nächster Nummer.

Ed. Knoke.

Die einfache Imkerei.

Von C. Schäkel, Villa Ostertal b. Beverungen. (Fortsetzung.)

Mit der Königinnenzucht steht bei der einfachen Imkerei die Schwarmverhinderung im engen Zusammenhang. Indem man zur Königinnenzucht einige Waben mit Brut dem Brutraume entnimmt, der nur Brutwaben enthält, und dafür Rähmchen mit oder ohne Vorbau zum Ausbauen zuhängt, wird das Schwärmen auf alle Fälle vermieden, wenn es normale Bienen sind. Am besten hängt man die auszubauenden Rähmchen hinten an das Brutnest und nicht dazwischen, da man sonst eine zu große Störung verursachen würde. Eine Bienenrasse, die dennoch schwärmt, ist nicht die geeignete. Das Zwischenhängen von auszubauenden Rähmchen würde auch schon wieder so nachteilig auf die Tätigkeit des Volkes wirken, daß es schon richtiger wäre, solche Bienen besser schwärmen zu lassen; denn zu häufige und große Störung schadet einem Volke zu sehr. Es ist daher wohl zu berücksichtigen, daß Vorkehrungen zur Schwarmverhinderung allein nicht helfen, sondern es muß auch die Rasse dabei bedacht werden. Die beste deutsche Biene wird sich zum Schwärmen verführen lassen, wenn die Beute zu eng und die Trachtverhältnisse geeignet sind. Auch die Trachtverhältnisse spielen dabei eine Rolle. Bei stark einsetzender Tracht schwärmen die Bienen bekanntlich lange nicht so leicht, als bei einer Tracht, wo es möglich ist, alles in Brut umzusetzen, weil da die Königin ein viel größeres Arbeitsfeld hat, und so die Stöcke leicht übervölkert werden. Bei der neuen Beute mit teilbarem Brutraum, die ich mir zu diesem Zwecke zugelegt habe, kommt eine Uebervölkerung nicht in Frage, weil da das Absperrgitter, welches die ganze Brutfläche bedeckt, sie verhindert. Bei schwarmlustigen Völkern kann allerdings auch keine Beute helfen, selbst wenn man die Bienen in eine so geräumige setzte, die sie in vier Jahren auszubauen nicht im Stande wären, würden sie doch schwärmen.

Jeder Imker trachte infolgedessen erst nach der für ihn passenden Bienenrasse; hat er die, dann ist es spielend, seine Bienen vom Schwärmen abzuhalten. Ob da den Bienen dieser oder jener Name beigelegt ist, spielt keine Rolle. Die

Hauptsache ist und bleibt, gute, brauchbare und fleißige Bienen zu besitzen, und dann immer von den besten Honigvölkern nachzuziehen. Es ist auch kein Fehler, wenn man hier oder da eine sehr gute Bienenrasse antrifft, mit dieser zu kreuzen. Ich mache das, indem ich nur eine Wabe mit passender Brut austausche und von dieser Königinnenzellen ziehen lasse. Die verschiedenen Zellen werden dann auf mehrere Völker verteilt, wie dies ja nach der von mir ausgeführten Königinnenzucht sehr leicht ist.

Mancher denkt nun, ja, so einfach können wir das auch nicht machen, weil wir nicht ihre Beuten haben; darin ist mit einem Griffe alles Gewünschte für Bienen und Imker gemacht; nämlich erst Platz geschaffen durch Wegnehmen von Brutwaben, zweitens durch Zuhängen von auszubauenden Rähmchen — Waben — wird gleichzeitig der Bautrieb befriedigt, und drittens, daß die Waben mit der Brut in einem besonderen Kasten an dritter oder vierter Stelle über die Honigkästen gestellt, wird eine junge Königin gezogen, ohne das Volk zu schwächen. Das halten wir schon für sehr richtig, nicht schwärmen lassen und doch alles zu erreichen, was man mit den Schwärmen erreichen kann, und zwar ohne besondere Mühe und ohne das Volk zur Unzeit zu teilen.

Aber, liebe Imkerbrüder, es läßt sich in fast allen Beuten das Schwärmen verhindern, wenn man nur von diesen Grundsätzen ausgeht; z. B. nehmen wir auch die Thüringer Einbeute, wovon wohl jeder glaubt, es ließe sich damit nichts machen, so habe ich früher wie folgt damit verfahren: Zu Beginn der Haupttracht nahm ich aus dem Brutraum einige Waben, schnitt die Schenkel in der Mitte mit einer Baumschere durch und nagelte dann die betreffenden Ober- oder Unterteile daran, hing sie in den Honigraum. Hierdurch hatte ich das Schwärmen verhindert, hatte gleich die Bienen im Honigraum und, was noch sehr wesentlich ist, ich hatte ausgebaute Waben für den Honigraum, die man im Honigraum schwer ausgebaut bekommt.. Wenn da auch mal behauptet wird, Brutwaben müßten im Brutraum und Honigwaben im Honigraum bleiben. In demselben Hefte finde ich aber: „Im Aufsatzkasten darf nicht gebaut werden", und daß durch Halbieren der Brutwaben der Honigraum ausgestattet werden könnte. Also nicht gleich ängstlich sein!

(Fortsetzung folgt.)

Vorarbeiten zu einem neuen deutschen Zolltarif.

Statistisches. (Schluß.)

Was unseren Ein- und Ausfuhrhandel in Honig (auch künstlichem) anbetrifft, so hatte derselbe zurzeit der Vorarbeiten zu unserem jetzigen Zolltarif den nachstehenden Umfang; über Bienenwachs liegen aus damaliger Zeit noch keine besondere Angaben vor:

	1901	1900	1899
Einfuhr Doppelzentner	20 766	19 117	21 049
Ausfuhr Doppelzentner	2 309	3 218	5 202

Demgegenüber ist der gegenwärtige Stand dieser Handelsbewegung ausweislich der jetzt eingehender gegliederten Statistik der folgende:

139. Honig in Stöcken usw. mit lebenden Bienen.

	1913	1912
Einfuhr	1788 dz	2185 dz
Wert	161 000 M.	197 000 M.
Zollfrei (tarifmäßig)	1788 dz	2178 dz
zum Zollsatz von 40 M.	— „	7 „
davon aus Holland	1769 „	2093 „
Ausfuhr	40 „	77 „
Wert	4000 M.	5000 M.

140. Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. ohne lebende Bienen; künstlicher Honig.

	Menge in dz 1913	Menge in dz 1912
Einfuhr	44 739 dz	44 791 dz
Wert	2 729 000 M.	2 723 000 M.
Veredelungsverkehr	1 798 dz	1380 dz
Zollfrei (Bed. f. ausg. d. Schiffe)	2 "	1 "
Zollfrei (and. Waren)	3 "	2 "
zum Zollsatz von 40 M.	42 936 "	43 408 "
Herkunft:		
Brit.-Westindien	1 787 "	3 811 "
Chile	8 409 "	8 103 "
Cuba	12 625 "	13 852 "
Dominikanische Republik	1 760 "	2 295 "
Mexiko	2 699 "	2 668 "
Haiti	4 601 "	2 421 "
Vereinigte Staaten von Amerika	3 976 "	4 149 "
Hawai	3 267 "	3 408 "
Ausfuhr	28 538 "	21 111 "
Wert	963 000 M.	877 000 M.
Veredelungsverkehr	27 167 dz	20 044 dz

741. Bienen- und anderes Insektenwachs, roh; Waben, natürliche, ohne Honig.

	Menge in dz 1913	Menge in dz 1912
Einfuhr	29 535 dz	29 993 dz
Wert	8 240 000 M.	8 355 000 M.
davon im Veredelungsverkehr	24 776 dz	23 964 dz
Zollfrei (andere Waren)	1 "	— "
zum Zollsatz von 10 M.	4 758 "	6 029 "
Herkunft:		
Frankreich	446 "	517 "
Großbritannien	526 "	1 655 "
Italien	937 "	681 "
Niederlande	108 "	694 "
Portugal	2 634 "	3 861 "
Spanien	1 723 "	1 374 "
Abessinien	4 666 "	3 557 "
Britisch-Ostafrika	807 "	826 "
Deutsch-Ostafrika	2 634 "	2 840 "
Madagaskar	1 776 "	2 267 "
Marokko	858 "	1 711 "
Portugiesisch-Ostafrika	1 129 "	1 876 "
Portugiesisch-Westafrika	1 991 "	1 200 "
Britisch-Indien	2 011 "	2 013 "
Brasilien	747 "	839 "
Chile	1 038 "	806 "
Cuba	1 750 "	1307 "
Ausfuhr	10 888 "	14 532 "
Wert	3 341 000 M.	4 294 000 M.
davon im Veredelungsverkehr	10 502 dz	14 214 dz

Der Import von Honig nach Deutschland hat sich hiernach seit 1900 auf mehr als das Doppelte gehoben, so daß eine Erhöhung des bisherigen Honigzolles im Interesse unserer Imkerei erneuter Erwägung bedarf. Bei der Einfuhr von Honig der Nr. 139 handelt es sich ausweislich der Zollbehandlung fast ausschließlich um Stöcke im Gewichte von nicht mehr als 15 kg.

Etwas über beobachtete Wirkung der Bienenstiche.

Ueber die Wirkung der Bienenstiche ist schon viel geschrieben worden, so in Nr. 13 d. J. des „Centralblattes". Auch mir sind vom Hörensagen oder aus Zeitschriften Fälle bekannt, wo Rheumatismus durch Bienenstiche gehoben sein soll; man schrieb der Ameisensäure die heilende Wirkung zu. Es ist mir dies einleuchtend gewesen, da ein gewisser Dr. med. K. in G. Rheuma durch Einspritzungen, angeblich Ameisensäure, will geheilt haben. Ich persönlich bin frei von Rheumatismus; ob dies eine Wirkung der vielen Bienenstiche, die ich leiden mußte, ist, weiß ich nicht. Notwendig ist es nicht, denn viele Menschen, die keine Biene kennen und unter ähnlichen Verhältnissen wie ich leben, kennen auch keinen Rheumatismus.

Eine schädliche Wirkung kann ich aber aus persönlicher Erfahrung mitteilen. An manchen Tagen haben mich die Bienen beim Schleudern dermaßen zugerichtet, daß ich einfach nicht mehr weiter arbeiten konnte. Ich fühlte nach vielen Bienenstichen einen Kribbel in der Herzgegend, wurde sehr nervös, machte die Arbeit am Stock unsanft und reizte so die Bienen immer mehr. Die Hände mit Handschuhen zu versehen und das Gesicht durch Schleier zu schützen, schien mir für einen Imker nicht zünftig. Auf Bitten meiner Frau bin ich jetzt dahin gekommen, beide Schutzmittel in Anwendung zu bringen, und es geht ohne die obigen schlechten Erscheinungen ab.

Es wirken die Bienenstiche bei den verschiedenen Individuen sehr verschieden, das ist längst bekannt. Von zwei Töchtern eines Imkers wurden beide gleichermaßen von den Bienen, die sich im Kopfhaar verwickelt hatten, gestochen. Beide schrien um die Wette. Nachdem die ersten Schrecken vorüber waren, beruhigte sich die jüngere bald, die ältere wurde ganz schlaff und mußte gebettet werden. Nach einigen Stunden Ruhe und Schlaf klagte sie über heftiges Jucken am Körper. Eine Besichtigung ergab, daß der ganze Körper von Quadeln bedeckt war, doch verschwanden sie ohne Geschwulst. Die jüngere Tochter dagegen hatte drei Tage hindurch einen dicken Kopf.

In diesem Sommer habe ich häufig einen Junggesellen als Gast im Bienenschauer, d. h. eigentlich Hospitant, der denn auch mit dem Bienenstachel mehrfach in engere Berührung kam. Nun berichtete er mir, daß er immer dann, wenn er von den Bienen gestochen war, weniger Nasenbluten als sonst hatte, und daß das Blut eine tief dunkelbraune Farbe statt sonst hellrote hatte. Sobald aber die Geschwulst geschwunden war, stellte sich häufigere Blutung ein, und das Blut hatte wieder seine helle Farbe. Auch sehr intime Gefühle schwanden, sobald Bienengift im Körper war, stellten sich aber wieder ein, sobald die Wirkung des Giftes geschwunden war. Sein Ischias aber stellt sich immer wieder ein, sobald ein Unwetter naht. Ob nun die Stiche mehr helfen würden, wenn sie an Ort und Stelle der Krankheit erfolgen, weiß ich nicht. Oder ob sie bei jedem Individuum anders (wie oben) wirken, bei dem einen mehr örtlich bleiben, bei dem anderen den ganzen Körper erfassen und heilen oder kränken, weiß ich nicht. Ein Radikalmittel gegen Rheumatismus scheint mir das Bienengift nicht zu sein.

Wenn vorstehende Zeilen manchen Leser zur Mitteilung seiner Beobachtung über die Wirkung der Bienenstiche bewegen möchten, so sollte es mich freuen, und man würde aus der Praxis den Wert des Bienengiftes als Heilmittel sicherer beurteilen können.

K. in Z. (Mecklenburg).

Die Vereinigung aller deutschen Imkerverbände.

In Frankfurt a. M. tagte am 5. Juli die Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes und beschloß einstimmig, der Vereinigung deutscher Imkerverbände beizutreten und nach geschehenem Beitritt den Imkerbund aufzulösen. In der darauf folgenden Versammlung der V. D. J. wurde mitgeteilt, daß auch Rheinland seinen Beitritt erklärt habe, so daß nun nach langem Mühen unter Aufklärung von Mißverständnissen und unter Ausscheidung störender Elemente die so lang ersehnte deutsche Einigkeit zustande gekommen ist. Die V. D. J. umfaßt jetzt 157 284 Mitglieder in 39 Verbänden. Den offiziellen Bericht über die Verhandlungen bringen wir in nächster Nummer.

Satzung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

§ 1.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände (V. D. J.) besteht aus den ihr auf Grund dieser Satzung beigetretenen Landes- und Provinzialvereinen für Bienenzucht im Deutschen Reiche.

Einzelverbände dürfen nur dann aufgenommen werden, wenn ein Landes- oder Provinzialverband in dem betreffenden Staatsgebiet nicht besteht oder der V. D. J. nicht angeschlossen ist.

§ 2.

Der Sitz der V. D. J. ist Berlin.

§ 3.

Die V. D. J. hat den Zweck:

1. die gemeinsamen Interessen der deutschen Imkerei und Imkerschaft wahrzunehmen;
2. die angeschlossenen Verbände in der Pflege und Förderung der Bienenzucht zu unterstützen, jedoch ohne Einmischung in die Organisation und Verwaltung derselben;
3. die deutsche Imkerschaft gegenüber den Behörden bei Vorbereitung und Ausführung von Gesetzen und Verordnungen zu vertreten, insbesondere in Hinsicht
   a. auf ein hinreichendes Bienenrecht und angemessenen Rechtsschutz,
   b. auf genügenden gesetzlichen Schutz der Produkte der Bienenzucht gegenüber der Konkurrenz des Auslandes und dem unlauteren Wettbewerb im Inlande,
   c. auf wirksamen Schutz gegen Bienenkrankheiten und Bekämpfung derselben,
   d. auf Steuer-, Haftpflicht- und Tariffragen.

Die V. D. J. ist in das Vereinsregister eingetragen.

§ 4.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch schriftliche Beitrittserklärung der Vorstände der Aufnahme suchenden Verbände und durch Aufnahmebeschluß des Vorstandes der V. D. J.

Gegen einen ablehnenden Bescheid steht dem betr. Verband die Berufung an die Vertreterversammlung zu, welche endgültig entscheidet.

§ 5.

Die Mitgliedschaft erlischt:

1. infolge freiwilligen Austritts durch Kündigung bis zum 1. Oktober auf das Ende des laufenden Kalenderjahres beim Vorstande der V. D. J.;
2. infolge Auflösung des Verbandes;

3. infolge Ausschließung eines Verbandes wegen Nichterfüllung seiner Pflichten der V. D. J. gegenüber auf Grund eines Antrages des Vorstandes durch die Vertreterversammlung.

In allen diesen Fällen bleiben die ausscheidenden Verbände bis zum Schlusse des Kalenderjahres beitragspflichtig. An das Vermögen der V. D. J. haben die ausscheidenden Verbände keinen Anspruch.

§ 6.

Das Rechtsverhältnis der V. D. J. und seiner Mitglieder regelt sich nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches und dieser Satzung.

Insbesondere sind die Mitglieder berechtigt:
1. ihre Vertreter in die Vertreterversammlung zu entsenden;
2. Anträge zur Aufnahme in die Tagesordnung der Vertreterversammlung zu stellen;
3. zur Förderung ihrer Verbandsinteressen die Hilfe der V. D. J., soweit diese zuständig ist, in Anspruch zu nehmen.

§ 7.

Die Verbände sind verpflichtet:
1. diese Satzung und die durch die Vertreterversammlung gefaßten Beschlüsse zu befolgen;
2. die Kosten der Geschäftsführung nach Maßgabe der Stimmberechtigung bis zum Höchstbetrage von jährlich 5 M. für jede abzugebende Stimme zu tragen;
3. die vom Vorstande verlangten Auskünfte und Nachweise zu liefern;
4. die Vertreterversammlung als Gast aufzunehmen, und die gelegentlich derselben veranstaltete Ausstellung für alle Mitglieder der V. D. J. hinsichtlich der Beschickung und Preisverteilung offen zu halten.

§ 8.

Die Organe der V. D. J. sind:
1. der Vorstand, bestehend aus dem I. Präsidenten, dem II. Präsidenten und dem Geschäftsführer, welcher zugleich Schrift- und Rechnungsführer ist;
2. die Vertreterversammlung.

§ 9.

Der I. Präsident, in dessen Verhinderung der II. Präsident, vertritt die V. D. J. gerichtlich und außergerichtlich. Er ist Vorstand der V. D. J. im Sinne des BGB.

Der Vorstand wird von der Vertreterversammlung auf sechs Jahre gewählt. Derselbe hat die Interessen der V. D. J. nach jeder Richtung hin wahrzunehmen. Er führt die Geschäfte auf Grund einer von der Vertreterversammlung festgesetzten Dienstanweisung.

Im besonderen liegt ihm ob:
1. Der Verkehr mit den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften;
2. die Ausarbeitung von Gutachten für die Behörden;
3. die Aufnahme neuer Verbände und Vereine nach § 1 und § 4 der Satzung;
4. die Entgegennahme und Bearbeitung der Anträge der angeschlossenen Verbände, der Fachreferenten und Fachausschüsse für die Vertreterversammlung;
5. die Aufstellung der Tagesordnung für die Vertreterversammlung;
6. die Berufung der Vertreterversammlung;
7. die Herstellung eines Berichtes über die Tätigkeit der V. D. J. für die Vertreterversammlung;
8. die Protokollführung in den Sitzungen des Vorstandes und der Vertreterversammlung;
9. die Aufstellung eines Voranschlags für die Kosten der Geschäftsführung;

10. die Ausführung der Beschlüsse der Vertreterversammlung;
11. der Verkehr mit den Vorständen der Verbände, den Fachreferenten und Fachausschüssen;
12. die Berufung von Fachreferenten und Fachausschüssen (nach § 11 Abs. 2 Ziff. 8 der Satzung) in dringenden Angelegenheiten, vorbehaltlich der nachfolgenden Genehmigung durch die Vertreterversammlung;
13. die Führung des Rechnungswesens und die Vorprüfung der Rechnungsabschlüsse;
14. die Aktenführung;
15. der Verkehr mit der Fachpresse.

Die Aemter des Vorstandes sind Ehrenämter, doch werden die Auslagen aus der Kasse der V. D. I. ersetzt. Dem Geschäftsführer kann von der Vertreterversammlung eine Entschädigung bewilligt werden.

§ 10.

Der Vorstand hält seine Sitzungen nach Bedarf ab, doch soll jährlich mindestens eine Sitzung stattfinden.

Die Protokolle über die Sitzungen sind den Verbänden mitzuteilen.

Der I. Präsident, in seiner Verhinderung der II. Präsident, hat die Sitzungen des Vorstandes unter Angabe der Tagesordnung spätestens 14 Tage vorher einzuberufen. Er hat das Recht, Fachreferenten zu den Sitzungen, deren Kosten die Kasse der V. D. I. trägt, einzuladen.

§ 11.

Der Vertreterversammlung steht die Entscheidung in allen Angelegenheiten zu.

Insbesondere liegt ihr ob:

1. Die Ernennung von Ehrenmitgliedern der V. D. I., die zu der Vertreterversammlung einzuladen sind und in ihr beratende Stimme haben;
2. die Wahl des Vorstandes (§ 9 der Satzung);
3. die Aufstellung einer Dienstanweisung für den Vorstand;
4. die Festsetzung der Entschädigung für den Geschäftsführer;
5. die Entgegennahme des Jahresberichtes seitens des Vorstandes;
6. die Bestellung von drei Prüfern der Geschäftsführung des Vorstandes und der Kassenführung, sowie der Entlastung des Vorstandes;
7. die Genehmigung des Haushaltsvoranschlags;
8. die Bestellung resp. nachträgliche Genehmigung der Bestellung (§ 9 Abs. 3 Ziff. 12) von Fachreferenten oder Fachausschüssen für besondere Arbeitsgebiete, die fachmännische Kenntnisse erfordern, sei es für bestimmte Einzelfragen oder für dauernde Interessengebiete (z. B. Statistik, Rechtsschutz, Honigschutz, Zollfragen usw.). Diese Referenten bzw. Fachausschüsse haben das ihnen zugewiesene Gebiet nach allen Richtungen hin zu beobachten, den Vorstand auf wichtige Erscheinungen aufmerksam zu machen, Anträge und Gutachten auszuarbeiten und dem Vorstande und der Vertreterversammlung auf Aufforderung Vorträge über schwebende Fragen zu halten. Entstehende Kosten trägt die Kasse der V. D. I.;
9. die Aufnahme und den Ausschluß von Verbänden (§ 4 und § 5 der Satzung);
10. die Festsetzung der nach § 7 Ziff. 2 durch die Verbände zu deckenden Kosten;
11. Satzungsänderungen und Ergänzungen;
12. der Beschluß über Auflösung der V. D. I.

§ 12.

Die Verbände sind berechtigt, für jedes angefangene ein Viertel Tausend ihrer Mitglieder auf ihre Kosten einen Vertreter zur Vertreterversammlung zu entsenden und eine Stimme abzugeben. Verbände, die ein Viertel Tausend Mit-

glieder nicht erreichen, erwerben das einfache Stimmrecht durch Zahlung des Kostenbeitrags für 250 Mitglieder. Das Stimmrecht kann jedoch auch von weniger oder von „einem" schriftlich bevollmächtigten Vertreter ausgeübt werden.

§ 13.

Die Vertreterversammlung wird durch den Vorstand berufen und von dem I. Präsidenten, in seiner Verhinderung vom II. Präsidenten, geleitet.

Die schriftliche Einladung hat unter Mitteilung der Tagesordnung zwei Monate vorher zu erfolgen.

Anträge sind drei Monate vorher beim Vorstande einzureichen. Ueber die Behandlung später eingehender Anträge entscheidet die Vertreterversammlung.

§ 14.

Die ordentliche Vertreterversammlung findet alle zwei Jahre, möglichst im Anschluß an eine Ausstellung eines angeschlossenen Verbandes statt.

Außerordentliche Vertreterversammlungen können in dringenden Fällen berufen werden, und müssen berufen werden, wenn ein Drittel der Stimmen sie beim Vorstande beantragt.

§ 15.

Die Abstimmung in der Vertreterversammlung erfolgt:

1. bei Wahlen durch Stimmzettel. Ergibt die erste Abstimmung keine unbedingte Mehrheit, so hat Stichwahl stattzufinden, bei welcher einfache Mehrheit entscheidet. Bei Stimmengleichheit entscheidet das durch die Hand des Leiters der Vertreterversammlung zu ziehende Los.
2. In allen anderen Fragen erfolgt Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben, wobei einfache Stimmenmehrheit entscheidet. Stimmengleichheit bedeutet Ablehnung.
3. Zur Beratung beantragter Satzungsänderungen resp. Ergänzungen ist die Anwesenheit von 1/3 aller Verbandsstimmen und zur Mehrheit bei der Abstimmung 3/4 der anwesenden Stimmen erforderlich.
4. Zum Beschluß über die Auflösung der V. D. J. ist die Anwesenheit von 3/4 der Verbandsstimmen und zur Mehrheit 3/4 der anwesenden Stimmen erforderlich.

   Ist die zu 4 berufene Vertreterversammlung beschlußunfähig, so ist innerhalb Jahresfrist eine weitere Vertreterversammlung zu berufen, die ohne Rücksicht auf die vertretenen Stimmen die Auflösung der V. D. J. mit 3/4 der anwesenden Stimmen beschließen kann. Die Beschlüsse sind in ein Protokollbuch einzutragen und vom Versammlungsleiter und dem Protokollführer zu unterzeichnen.

§ 16.

Bei Auflösung der V. D. J. beschließt die letzte Vertreterversammlung über die Verwendung ihres Vermögens, doch lediglich für bienenwirtschaftliche Zwecke.

Uebergangsbestimmung.

Zu § 1. Unbeschadet der Bestimmungen des § 1 der Satzung tritt der Deutsche Imkerbund mit seinem jetzigen Bestande mit allen seinen Mitgliedern, denen unter Wahrung ihrer Selbständigkeit dieselben Rechte und Pflichten wie den ordentlichen Mitgliedern der V. D. J. zustehen, in die V. D. J. ein.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Bienenstich und Rheumatismus. Vieles ist schon darüber geschrieben worden, ich erinnere mich aber kaum, ein absprechendes Urteil darüber gelesen zu haben. Zu einem in

weiterer Verbreitung zur Anwendung gelangenden Heilverfahren hat sich die Sache trotz aller Empfehlung aber noch nicht durchgerungen. Es wäre von besonderem Interesse, zu vernehmen, welche Erfahrungen über die Heilung des Rheumatismus durch Bienenstiche in den Kreisen der Imker zu verzeichnen sind, und das könnte leicht durch eine Umfrage festgestellt werden, welche von den einzelnen Hauptverbänden veranstaltet werden müßte. Die „Schlesw.-Holst. Bztg." bringt neuerdings einen Bericht über erfolgte Heilung. Der Betreffende — Ahsbahs in Krempe — schreibt dem Schriftleiter, Rektor Breiholz, auf seine Anfrage darüber folgendes: „Gern komme ich Ihrem Wunsche nach, meine am eigenen Leibe gemachten Erfahrungen über die heilsamen Erfolge mit dem Bienenstich nachstehend mitzuteilen. In den achtziger Jahren hatte ich mir in meinem landwirtschaftlichen Beruf starken Rheumatismus in den Gliedern zugezogen, der mir sehr hinderlich und schmerzhaft war. Neben meinem Beruf besaß ich große Vorliebe für Imkerei, und so wurde mir diese Liebhaberei ein Heilmittel zur Beseitigung meines Plagegeistes. Beim Einfangen von Schwärmen, sowie im Verkehr mit diesen kleinen stechlustigen Honigsammlern prickelten auch häufig einige empfindlich auf die Hände und im Gesicht. Nach und nach wurde ich gegen die Stiche unempfindlich, und siehe da, noch im selben Jahre verloren sich meine rheumatischen Schmerzen vollständig. Diese segensreiche Genesung verdanke ich unbestreitbar dem schmerzhaften Bienenstich; die mir angeordnete Badereise fiel ins Wasser. Später habe ich aber niemals Rheumatismus wieder bekommen, und aus Erkenntlichkeit habe ich dem Imker während der Rapsblüte mit seinen Völkern stets gern Unterkunft gewährt."

Geschmolzenes Jungfernwachs eingefüttert. „Ich hatte zufällig," so schreibt ein Imker in der „Leipz. Bztg.", „einige mit kandiertem Honig gefüllte und verdeckelte Jungfernwaben, und da gerade trübes Wetter eintrat, beschloß ich, einige frisch gefaßte Schwärme damit zu füttern, um die Baulust wachzuhalten. Ich löste die Waben samt Inhalt in heißem Wasser auf und fütterte die Lösung samt dem geschmolzenen Wachse ziemlich lauwarm in kleinen Portionen täglich den Bienen ein. Und siehe, trotz des rauhen, trachtlosen Wetters ging das Ausbauen der Waben so rasch von statten, wie kaum bei schönem Trachtwetter. Die Stöcke wurden warm gehalten, und die Bienen nahmen das geschmolzene Jungfernwachs mit Freuden an, um den Wachsbau desto schneller auszufertigen. Auch im Frühjahr habe ich, wo es zweckdienlich erschien, dasselbe mit gleich gutem Erfolge ausgeführt. Aeltere schon bebrütete Waben eignen sich natürlich nicht dazu."

Also nicht nur füttern, um den Bau zu fördern, sondern ihn durch Zugabe von Jungfernwachs zum Futter noch mehr zu beschleunigen. Heißes Wachs mittels eines Zerstäubers in kleine Flöckchen zerteilt und dem Futter zugemischt würde vielleicht dieselbe Wirkung haben.

Zum Vertilgen der Wachsmotten. C. Betz, Lehrer der Bienenzucht an der landwirtschaftlichen Schule zu Rustschuck (Bulgarien), gab in diesem Frühjahr, wie die „Elſ.-Lothr. Bztg." berichtet, bei Gelegenheit eines Kursus in der „Bienenhütte" Belehrungen über die Wachsmotten. Als die Vertilgung derselben zur Sprache kam, diente ein Godscha (türkischer Geistlicher), der auch teilnahm, mit folgendem bewährten Mittel. Bei jedem von unseren Bienenzüchtern werden Sie in der Nähe einige Beete mit schwarzem Winterrettich gesät finden. Sobald der Bienenherr die Motten abends fliegen sieht, bricht er die ältesten Blätter ab und legt sie unter die Stöcke. Ohne die Blätter am anderen Morgen, aber früh, nur aufzuheben, tritt er mit den Füßen auf diese Blätter, unter welchen sich hunderte dieser Motten befinden, weil diese den Geruch der Rettichblätter lieben. So haben es schon unsere Väter gemacht, und ich kann auch nicht sagen, daß wir viel von ihnen zu leiden hätten, wahrscheinlich weil sie jeder vertilgt und so niemals viele werden.

Ja, wenn aber jeder Bienenzüchter dort Anpflanzungen von Rettich macht, nur um das Mittel zur Vertilgung der Motten zu gewinnen, und wenn dann nach Anwendung des Verfthrens hunderte von Motten unter den Blättern sich befinden, dann muß es doch recht viele davon — ich meine Motten — geben. Und wenn man dann — ich nehme an, daß die Stöcke auf einem Bodenbrett oder irgend einer anderen Unterlage stehen — erst den Stock abheben und nun mit den Füßen die Blätter zertreten muß, um die Motten zu zerstören, dann wird man auch viele Bienen mit zertreten müssen. Immerhin aber ist es angezeigt, einen Versuch mit Rettichblättern zu machen, wenn die Zeit der Mottenflüge gekommen ist, daneben aber ist Reinlichkeit des Bodenbrettes und Schutz von Waben und Wachsabfällen, indem man sie durch Verschluß für die Motten unzugänglich macht, nur zu empfehlen.

Wachsmotten fängt man, der „Schlesw.-Holst. Bztg." zufolge, auch leicht ab, indem man baumwollene Fäden in Dextrin oder einen anderen klebrigen Saft taucht und dieselben an Bäume aufspannt. Die Motten kommen, riechen daran und bleiben daran hängen. Noch besser fängt man die Motten, wenn man zur Abend- und Nachtzeit eine Wabe, die man mit einer klebrigen Flüssigkeit besprengt hat, auf dem Bienenstande aufhängt, so daß sie vor Zugluft geschützt ist. Die Motten suchen die Waben auf und bleiben kleben.

Verurteilung eines Imkers wegen Fälschung des Honigs durch Zuckerfütterung. Das Reichsgericht hat bekanntlich entschieden, daß bei erfolgter Einfütterung von Zucker in beliebigen Mengen das von der Biene dadurch erzeugte Produkt immer Honig sei. Das Schöffengericht am Amtsgericht zu Straubing ist vor kurzem zu einer anderen Rechtsprechung gekommen, wie die „Münch. Bztg." berichtet. Ein Bienenzüchter hatte nach Nürnberg reinen Honig geliefert, der aber von der Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt und vom Kgl. Landes-

inspektor für Bienenzucht als sog. Zuckerfütterungshonig erkannt worden ist. Der betr. Bienenzüchter wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz (§ 10, 1 und 2) im rechtlichen Zusammenhang mit einem fortgesetzten Vergehen des Betrugs verurteilt. Das Gericht ist von dem Grundsatze ausgegangen, daß aus Zucker nie Honig werden kann. Der reine Honig enthält Stoffe und dadurch Eigenschaften, die ein aus Zuckerfütterung gewonnenes Produkt nie haben kann. Nachdem den Bienenzüchtern die Möglichkeit gegeben ist, durch Bezug von vergälltem Zucker diesen Süßstoff erheblich billiger zu beziehen, liegt auch die Versuchung nahe, daß Zucker gefüttert und als Honig wieder ausgeschleudert wird, um die Ernte zu vergrößern. Wird dann dieser Zuckerhonig in den Verkehr gebracht und als Honig verkauft, so kann das die Anklage auf Nahrungsmittelfälschung und Betrug nach sich ziehen. Wir Imker müssen, wenn wir den Honigabsatz heben und gute Preise erzielen wollen, eine Ehre darin suchen, daß wir nur reinen Naturhonig liefern, und die Käufer müssen das Vertrauen haben, daß sie bei einem Imker sicher gehen, ein unverfälschtes Naturprodukt zu erhalten. Die freie Vereinigung deutscher Nahrungsmittelchemiker, die in dieser Frage allein entscheiden kann, hat eine, allerdings vom Reichsgericht nicht anerkannte Begriffsbestimmung des Wortes Honig dahin gegeben:

„Honig als Nahrungs- und Genußmittel ist der durch die Arbeitsbienen von den verschiedensten lebenden Pflanzen aufgesaugte, in der Honigblase der Biene verdichtete und fermentierte Saft, der in die Waben (Wachszellen) zum Zwecke der Ernährung des Bienenvolkes ausgeschieden wird."

Weiter hat sich diese Vereinigung dahin ausgesprochen:

„Es ist wünschenswert, daß die honigartigen Zubereitungen, seien sie auf chemischem Wege oder durch Fütterung der Bienen mit Zuckerstoffen — Honig ausgenommen — entstanden, im Handelsverkehr nicht mit einem auf Honig hinweisenden Namen, auch nicht mit den Namen Zuckerhonig, Kunsthonig u. dgl. belegt werden dürfen, weil solche Bezeichnungen geeignet sind, über die Beschaffenheit der Ware zu täuschen."

Wir Imker dürfen nicht aufhören, dahin zu streben, daß durch ein besonderes Gesetz die Sache geregelt wird. Es wird dies eine Hauptarbeit der am 5. d. M. in Frankfurt geschaffenen Vereinigung deutscher Imker sein.

Kleine Berichte.

Henstedt bei Syke, den 1. Juli 1914. Dieses Jahr bekommen wir Imker hoffentlich die Hände etwas schmieriger wie in den verflossenen Jahren. Die Tracht ist hier augenblicklich ganz vorzüglich. Weißklee und Kornblume honigen ununterbrochen. Jetzt erschließt auch die Linde ihre Blüten. Hoffentlich wird sie in diesem Jahre ihre Schuldigkeit tun. Die Körbe sind teilweise schon ziemlich schwer, trotzdem gerade in der Schwarmperiode ein mehrere Wochen dauernder Regen einsetzte, und kräftig gefüttert werden mußte, damit die Bienen nicht verhungerten. Einigen Imkern sollen ja Standstöcke verhungert sein. Gestern, am letzten Juni, und heute erhielt ich meine ersten Heidschwärme. Im allgemeinen fielen in diesem Jahre weniger Schwärme als sonst. Einige Standstöcke gaben nur einen Schwarm her. Es schadet aber nichts, dieses sind jetzt die schwersten Körbe, und können Untersätze erhalten. Wir Imker in hiesiger Gegend müssen nun schon bald wieder anfangen zu sorgen, wie wir unseren Honig an den Mann bringen. Wenn wir ihn nicht für ein Spottgeld verschleudern wollen, so werden wir ihn nicht los. Hoffentlich kommt noch einmal die Zeit, daß wir auch eine Genossenschaft für Honig bekommen. Nach meinem Dafürhalten wäre diese noch viel wichtiger als die Wachsgenossenschaft. Die Hauptsache aber ist, der Grund ist gelegt, und auf diesem Grunde wird sich alles weitere aufbauen. Imkerheil!

Otto Hahn, Lehrer.

Laubke, den 2. Juli 1914. Hier ist zurzeit ausgezeichnete Tracht. E. Mesch.

Lockstedt, den 3. Juli 1914. Der Honigertrag — von Weißklee, Hederich, Linde — war bisher großartig; alles voll. Ein Stülper ist mir vorgestern von der Last teilweise zusammengebrochen. Der Honig floß man so unter dem Korbe hervor; etwa 4 Pfund habe ich noch gerettet. Selbstverständlich hat auch wohl die kolossale Hitze, 28 Grad Celsius, mitgewirkt. Sowas ist mir während meiner ganzen Imkertätigkeit — ca. 50 Jahre — noch nicht passiert. C. Queckenstedt.

Wittorf, den 5. Juli 1914. Nach einem ungünstigen Frühjahr haben sich jetzt die Verhältnisse so gebessert, daß der Bienenzüchter H. Mahnke am 30. Juni die ersten Heidschwärme fassen konnte. Wir wollen hoffen, daß die Imkerei in diesem Jahre einmal zu einem guten Ende führt. Hartmann.

Briefkasten.

H. T. in Bremervörde. Da durch den Austritt die Mitgliedschaft erloschen ist, muß dieselbe durch Zahlung von 1 M. wieder erworben werden.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Gregor Snowadzki: **Die Posener Beute und ihre praktische Behandlung,** nebst einer Anleitung zur Rassenzucht der Bienen. Posen 1914, Selbstverlag des Verfassers. Preis 60 Pf.

Die Wohnungsfrage wird in der Imkerwelt erörtert werden, solange überhaupt Bienenzucht getrieben wird. Es darf nicht verkannt werden, daß die Art der Bienenwohnung für die verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes eine gewisse, wenn auch nicht ausschlaggebende Bedeutung hat. Die Trachtverhältnisse spielen immer die erste Rolle. Verfasser schildert, wie er auf Grund jahrelanger Versuche zu der Form der „Posener Beute" gekommen ist. Er weicht von den üblichen Rähmchenmaßen ab und verwendet im Brutraum Waben von 27,6×30 Zentimeter. Die Beute, ein Hinterlader, umfaßt 5 Etagen, und zeigt in der unteren mit ihren Doppelnuten eine Einrichtung, wie sie schon Schulz und Gühler in ihrer „Zeitgemäßen Anleitung" von 1882 als sehr praktisch hingestellt haben. Verfasser versteht es in vorzüglicher Weise, kurz und doch erschöpfend die Vorteile seines Systems darzulegen. Der 2. Teil des Heftes gibt Anleitung zur Weiselzucht unter Zugrundelegung des Schweizer Verfahrens, gibt dabei aber auch viel Selbständiges. Wir können dem Buch nur die besten Empfehlungen mit auf den Weg geben. Kn.

Im Verlage von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80, sind als Neuheiten erschienen:

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? Unter besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten, gemeinverständlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Burgemeister. Neuauflage 1914. Preis 1,10 M., in Leinenband 1,35 M.

Das Werkchen soll dazu beitragen, daß bei dem Tode eines der Gatten die Rechtsverhältnisse des überlebenden Gatten bzw. Gattin und der Kinder in jeder deutschen Familie kostenlos geregelt sind, und viele Kosten, Sorge, Kummer und Zwist vermieden werden.

Unser Tierarzt oder **Wie kuriere ich meine Tiere selbst!** Ein unentbehrlicher Ratgeber zur Erkennung, Heilung und Verhütung der Krankheiten des Viehes, Pferdes, Hundes und Geflügels von Tierarzt Dr. Krabbe. Preis 1,50 M., gebunden 2 M.

Vielen Landwirten und Tierbesitzern fehlt es vollständig an der Fähigkeit, Krankheiten des Viehes und der Haustiere zu erkennen und rechtzeitig helfend einzugreifen. Diesen offenbaren Mangel beseitigt das vorliegende Buch. Auch die zweckmäßige Behandlung gesunder Tiere ist entsprechend berücksichtigt. Die Anschaffung dieses nützlichen, jedem Tierbesitzer und Tierfreund unentbehrlichen Buches ist warm zu empfehlen.

Von der rührigen Verlagsanstalt E. Abigt in Wiesbaden liegen vor:

Medizinisches Hauslexikon von Dr. K. Döbereiner. Nach einer Beschreibung des menschlichen Körperbaues werden die Krankheiten alphabetisch nach ihren Erkennungsmerkmalen und mit Angabe der dagegen anzuwendenden Mittel, unter denen besonders die bewährten Volks- und Hausmittel berücksichtigt werden, angeführt. Preis geb. 3 M.

Das beste billige Schulden-Einziehungs-Verfahren. Unter diesem Titel ist soeben eine Sammlung von 40 gebrauchsfertigen Formularen nach Dr. jur. E. Karlemeyers Großes Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 Seiten, 25. Tausend) und „Außenstände ohne Kosten einziehen" erschienen. Preis 90 Pf. (Porto 10 Pf.).

Die Hauptstücke der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht von G. Lehzen, herausgegeben vom „Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover", sind in 3. Auflage mit dem Bilde des Verfassers und vielen in den Text gedruckten Abbildungen neu erschienen. Das beliebte, weit verbreitete Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung. In elegantem Einband Preis 2,50 M. (ohne Porto) gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages (2,85 M.). Partiepreis billiger. Bestellungen sind zu richten an H. Linde, Hannover, Wörthstraße.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein Venne. Versammlung am Sonntag den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Garten der Küsterei. — Tagesordnung: 1. Vorstandsmitteilung. 2. Vortrag: „Wie betreibt man Wanderbienenzucht“? 3. Zuckerangelegenheit. 4. Verschiedenes. [14627

Der Vorstand.

Mein Herz ist ein Bienenhaus.

Ein tüchtiger Imkermeister, der zu gleicher Zeit als Wanderlehrer und Fabrikant tätig ist, sucht wegen Sterbefall seiner Eltern ein liebes Heim und eine dauernde Stellung. Offerten unter **B. C. 14 628** an d. Exped. dies. Blattes.

Honig-Etiketten

LOUIS KOCH HALBERSTADT

über 40 mal prämiiert

Etiketten, Verschlußstreifen für Honiggläser, Wein und :: Beerenweine. ::
Plakate für Honig-Verkauf und Ausstellungen, Diplome
Reklame-Drucksachen.

Muster und Preisliste bei Bedarf auf Verlangen kostenlos.

Echt Amerikaner

goldgelbe Königinnen zu 3,50 M., deutsche, krainer und italienische Rasse à 2,50 M. auch palästina Kg., Aegyptier à 5,— M. Befr. und lebende Ankunft garantiert. Bei Vorausbezahlung franko. Versand bis Oktober. [14608

Johann Wagner,
Großimkerei,
Straß 187 (Steiermark).

Rino-Salbe

wird angewendet bei Beinleiden, bösen Fingern, Hautleiden, Verletzungen, Bartflechten, Flechten, alten Wunden usw.
Dose à M. 1.15 u. 2.25 in allen Apotheken.
Originalpackung ges. gesch.
Rich. Schubert & Co., G.m.b.H. Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrückl. „Rino“

Garantiert reinen, sauber geschleuderten wasserhellen, zitronengelben u. goldgelben

Bienen-Honig

Zentner **52—75 M.,** größere Abnahmen billiger.

H. Broocks, Grossimkerei, Hansahlen b. Schneverdingen i. H.

Bemusterte Offerte gratis und franko.

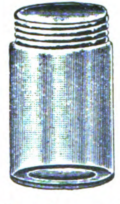
Wer krank ist und Interesse hat für gute Hausmittel,

keine Arznei- oder Geheimmittel, verlange kostenlose, schriftliche Aufklärung durch **Apotheker Frank,** staatlich approbiert, **Berlin M 39,** Wilhelm-Stolzestr. 23 Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden usw.

Franz Guizetti,
Celle, [13288

Wachsbleiche, begründet 1696, kauft jedes Quantum reines
Bienenwachs
und erbittet Anstellung.

Honiggläser



aus extra feinem Glas mit Schraubdeckel und Einlagen
zu ½ Pfd. **M. 7,50**
„ 1 „ „ 9,00
„ 2 „ „ 15,80
per 100 Stück
exkl. Verpackung ab Fabrik.

Infolge allgemeiner Erhöhung der Glashüttenwerke ist es nicht mehr möglich, zu den früheren Preisen zu liefern. [14461

Schraubdeckel liefere auch aus Aluminium und mit Prägung. Bei größeren Abnahmen hoher Rabatt.
Ausführl. Preisliste grat. u. franko.

Casp. Taprogge, Metallwarenfabrik
Neheim a. d. Ruhr.



Hühner echte Italiener billigst bei [14560
Geflügelpark Hefner in **Hainstadt 91** (Baden).
Lehrreicher Katalog gratis.

Stäbe für Bienenrähmchen

liefert billigst [14623a

M. Schittenhelm,
Patschkau (Schles.).

Bienenkönigin-Absperrgitter

fabrizieren u. halten in bewährter Ausführung auf Lager

Ernst Sorst & Co., Hannover—Hainholz.

Bienenwohnungen

aller Systeme sowie sämtliche zur Bienenzucht gehörende Artikel, gut und dauerhaft gearbeitet. Anfertigung von Spezial-Artikeln auf meinen Universal-Tischlerei-Maschinen zu kulanten Preisen. Preisliste franko. [17529

Fr. Wente, Eystrup (Weser).
Versandgeschäft und Tischlerei mit Kraftbetrieb.

Rohr

zu **Bienenkörben** u. allen anderen Verwendungszwecken empfiehlt

W. Bitter, Verden (Aller).

Vertreter der leistungsfähigsten Rohrfabrik. [14234

Beilagen

finden durch das

„Bienenwirtschaftliche Centralblatt“

große und **planmäßige Verbreitung.**

Reelles Futtermittel, Fruchtzucker

ohne Honigzusatz, den jeder Imker selbst zusetzen kann und dann keinen Geheimmittelnutzen bezahlt.

Seit 27 Jahren bestens bewährt.

Muster und Prospekte gratis.
Postkännchen 4 kg Mk. 3.— inkl. Kanne franko.

Futterzuckerfabrik Frankfurt a. M.

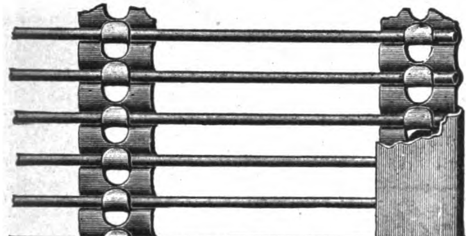
14603] **C. F. Güettler.**

Wollen Sie ihren Honig kalt pressen

und ein klares, reines Produkt erzielen? Verlangen Sie gratis Prospekt meiner sich überall bewährten Presse.

Richard Koch, Barum (Braunschwg.),
vormals **Chr. Koch.** [14595

Ideal-Absperrgitter



das beste.

Prospekt frei.

Heinrich Linde,
Hannover 1,
Wörthstraße.

Herbst-Reizfütterung!

Futterregel:

Man nehme dem Volke allen erreichbaren Honig und reize es nach der Haupttracht, das ist in den meisten Gegenden Ende Juli oder Anfang August, indem man dem Volke wie im Frühjahr jeden 2. oder 3. Tag **1 bis 2 Pfund „Nektarin“** gibt, das bringt Leben in das Volk und einen Stamm junger kräftiger Bienen für den Winter.

Wer Zuckerlösung (steuerfreien Zucker) verwenden will, sorge für richtige Beigabe **der nötigen Kraftstoffe durch Beimengen von**

= Doppel-Nektarin. =

Zu einem Pfund „Doppel-Nektarin“ gibt man zwei Pfund Zuckerlösung.

Prospekt mit Zeugnissen gratis und franko.

Fruchtzuckerfabrik von Dr. O. Follenius,

14404] **Hamburg 21.**

Königinnenzucht

von **Lehrer Wilhelm**
in **Olxheim** bei Kreiensen
empfiehlt von 1908 ab **nur deutsche** resp. **nordische Königinnen.**
Man verlange Preisverzeichnis.

Bienenwachs, garant. rein,
kauft gegen Kasse [14236
Gustav Pabst, Hamburg 26/10.



Einkauf u. Verkauf

von garantiert reinem Bienen-, Schleuder-, Seim- und Leck-Honig.

Ehrhardt Ehrlich,
Nikrisch O./L.

Lüneburger Stülpkörbe

mit Rohr, gut und sauber gearbeitet, à Stück **2,50, 2,75** und **3 M.,** mit Spundloch **25 Pf.** mehr. **Ringe 30 Pf., Doppelringe 50 Pf.** [17545

F. Bormann, Eilvese,
Bahnhof (Kreis Neustadt a. Rbg.).

Rasse-Königin,

(deutsche) auf Belegstation befruchtet, gibt ab [14613

Friedrich Heuer,
Helfta b. Eisleben.

Honiggläser (weißes Glas) **und Blechdosen.**



Zum Zubinden, à 1 Pfund 7 M., 2 Pfund 9 M. Mit Schraubdeckel und Einlagen.

	à 1 Pfd.	2 Pfd.
Gewöhnliche Form	9,25 M.,	15 M.
Niedrige Form .	12,50 M.,	19 M.
Mit Glasdeckel .	11,50 M.,	18 M.

pro 100 Stück. 3-, 4- und 5-Pfd.-Gläser billigst. **Blechdosen,** goldl., mit Überfall. Deckel und starkem Wellpappkarton, 5 Pfund **30 M.,** 9 Pfund **40 M.** pro 100 Stück ab Lager Hamburg, Kisten extra.

Walter Greve,
Hamburg 6, Schönstraße 6.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 15. Hannover, den 1. August 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Vom 23. Juli bis 23. August.

Der Monat Juli zeigt sich in diesem Jahre als Sommermonat in seiner ganzen Größe. Bis heute hat er uns eine Hitze gebracht, wie wir das seit Jahren nicht mehr erlebt haben. Selbst die mehrfach gekommenen, teilweise recht heftigen Gewitter vermochten eine wesentliche Abkühlung nicht zu bewirken. Infolgedessen hat die Lindenblüte auch nicht lange ausgehalten. Nur etwa acht Tage spendete sie Nektar. Aehnlich erging es dem Weißklee. Aber dennoch können wir mit dem Trachtergebnis so ziemlich zufrieden sein. Die Völker lieferten durchschnittlich etwa 10 Pfund hochfeinen Schleuderhonig aus den Honigräumen. Einen schönen Bestand in den Bruträumen haben sie als Aussteuer für die Heidewanderung behalten, da ja eine event. Notfütterung in der Heide, wie wir es auch schon erlebt haben, recht lästig sein kann. Der Buchweizen wird noch stark beflogen, liefert hier aber keinen nennenswerten Ertrag. Der Stand der Heide berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, und da auch die Völker sehr stark sind, so kommt es nur auf die Witterung an, um für die Heimfahrt besonders starke Wagenachsen und zugfeste Pferde bestellen zu müssen.

Wer nur irgend Gelegenheit hat, zur Heide zu wandern, der sollte dies nicht versäumen, da die damit verbundenen Mühen und Unkosten meistens gut belohnt werden. Natürlich müssen die Völker gehörig reisefertig sein. Dazu gehört folgendes: 1. müssen sie stark sein und viel Brut in allen Stadien haben, 2. müssen sie möglichst alle mit jungen Königinnen versehen sein, damit keine Schwarmgedanken aufkommen. Schwärmende Mobilbauvölker haben wenig Wert und leisten selten etwas. Ganz besonders müssen die Honigräume hergerichtet werden. Zu ⅔ werden sie mit alten abgängigen Schleuderwaben und zu ⅓ mit leeren Rähmchen ausgefüllt. Letztere bekommen nur ganz schmale Streifen Richtwachs. Nach beendeter Tracht werden die alten Waben entweder mit Hilfe der Lösmaschine ge-

schleudert, oder sie werden ausgepreßt. Bei mittelmäßig guter Tracht wird das eine Drittel leerer Rähmchen ausgebaut und mit dem schönsten Scheibenhonig versehen. Würde der Honigraum nur Rähmchen mit Anfängen enthalten, so würden die Bienen bei mäßiger Tracht allen Honig in den Bruträumen ablagern und die Honigräume unberücksichtigt lassen.

Die Wanderung selbst wird während der Nacht ausgeführt. Sollte die Hitze noch längere Zeit anhalten, so daß sie auch während der Wanderung noch herrscht, so ist besondere Vorsicht geboten. Vor allen Dingen ist für reichlich Luft zu sorgen. Zu empfehlen ist, die Honigraumfenster durch Drahtrahmen zu ersetzen, und die Türen während der Fahrt ganz zu entfernen. Zwischen den Kastenreihen ist außerdem ein Luftraum zu lassen. Von größter Wichtigkeit ist auch noch, daß die Stöcke recht fest stehen. Die Waben stehen parallel zu den Wagenachsen. Daß die Kastenfenster und -rahmen gut befestigt werden, ist wohl selbstverständlich. Zur Vorsicht muß aber das nötige Werkzeug stets mitgenommen werden. Wenn möglich richte man die Fahrt so ein, daß die Bienen bei Sonnenaufgang ausfliegen können.

In Gegenden ohne Spättracht geht mit dem Rauschen der Sense die Tracht für dieses Jahr zu Ende. Um nun aber den Brutansatz noch längere Zeit rege zu halten, damit recht viele junge Bienen mit eingewintert werden können, empfiehlt es sich, etwa bis Ende August spekulativ, d. h. in kleinen Portionen, zu füttern. Die Auffütterung dagegen beginnt erst Ende September. Darüber näheres im nächsten Monat.

Blumenthal i. Hann., den 22. Juli 1914. J. F. Eckhoff.

Imkergenossenschaft.

Die letztjährige „Wachssaison" ist geschlossen, und in wenigen Monaten stehen wir vor neuer Arbeit. Ein guter Anfang ist gemacht worden. Ja, für den, der da weiß, wie ungemein schwer es ist, eine brauchbare Idee in die Praxis umzusetzen, ist es sogar ein sehr guter Anfang. Soll nun aber das Werk weiter gedeihen und uns bringen, was wir erhoffen, so ist unbedingt erforderlich, daß die Reihen möglichst bald geschlossen werden, und auch, daß Ordnung in das Ganze gebracht wird. Hierzu anregend zu wirken, ist der Zweck dieser Zeilen.

Heute noch ist es ein verhältnismäßig kleines Häuflein, das das Ziel erkannt und sich zusammengeschart hat. Tausende stehen noch teilnahmlos daneben. Wohl kaum einer aus triftigen Gründen oder mit berechneter Absicht. Der übergroßen Mehrzahl hat es an Anregung und Aufklärung gefehlt. Wir möchten deshalb an alle Genossen, sowie an die Vorstandsmitglieder der Einzelvereine und an alle, die sich berufen fühlen, die dringende Bitte richten, doch diese paar Monate zu intensiver Werbearbeit auszunutzen!

Soll diese Arbeit wirklich Erfolg haben, so ist allein ein Weg gangbar, den auch mehrere Vereine bereits beschritten haben. Hier waren schon sogenannte Kreisordner, teilweise gegen Entgelt, zur Regelung von Vereinsgeschäften bestellt. Wo das noch nicht der Fall ist, würde es kaum auf viel Schwierigkeiten stoßen, eine ähnliche Einrichtung zu treffen. Diese Herren würden sich nun ohne Zweifel zu der Werbearbeit erklären, wenn ihnen als Entschädigung für gehabte Mühe und Zeitversäumnis für jede eingebrachte Beitrittserklärung eine kleine Vergütung aus der Vereinskasse gezahlt würde. Die Geschäftsbücherfabrik von Edler & Krische in Hannover sendet auf Verlangen unter der Bestellnummer 98 ein Formularheft mit 25 Beitrittserklärungen zum Preise von 60 Pf. Den Vereinen erwächst durch beides eine kleine Ausgabe. Man bedenke aber, ein anderer Weg führt nie zum Ziele, und kein Ausgabeposten in der Vereinsrechnung wird sich besser rentieren als dieser!

Bezüglich der Formalität des Beitritts sei erwähnt, daß jede Beitrittserklärung doppelt ausgefertigt sein muß, und daß die genaue Postadresse des Eintretenden mit ausgeschriebenem Vornamen daraus zu erkennen ist. Von Zeit zu Zeit (etwa monatlich) sind die für das Gericht bestimmten Formulare abzutrennen und mir unter „Geschäftspapiere" zuzusenden. Ein gleiches geschieht mit dem Buche, sobald es erschöpft ist. Die Einzahlung auf den Geschäftsanteil ist besser gleich einzuziehen (1 M.) und gelegentlich mittels Zahlkarte an das „Postscheckamt Hannover Nr. 6156, Lehrer Schatzberg in

Brink" einzuzahlen. (Das Scheckkonto mußte in dieser Form provisorisch eröffnet werden, da durch verschiedenen Sitz von Geschäftsführung und Genossenschaft Schwierigkeiten erwuchsen.)

Sodann muß noch wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden, daß ohne feste Ordnung innerhalb des Betriebes ein Vorwärtskommen undenkbar ist. Es ist unmöglich, daß ein Geschäftsführer mit jedem einzelnen Genossen schriftlich verkehren kann. Es müssen deshalb Zentralen, Sammelpunkte, geschaffen werden, wie das ja auch ähnlich bei dem Imkerversicherungsverein der Fall ist, wo es die Geschäftsführung mit den Vorständen der Einzelvereine zu tun hat. Viele Vereine haben jedoch so ausgedehnte Bezirke, daß es nötig sein wird, innerhalb des Vereins Gruppen zu bilden, denen ein Vertrauensmann vorsteht, der von der Genossenschaft angestellt bzw. bestätigt und auch entschädigt werden würde. Wo und wie diese Bezirke einzurichten sind, ist von den örtlichen Verhältnissen abhängig und muß deshalb ganz den Einzelvereinen überlassen werden.

Die Aufgaben des Vertrauensmannes werden in einer besonderen Instruktion festgelegt. Allgemein sei hier nur gesagt, daß er sich als Geschäftsführer der Genossenschaft zu betrachten hat und deren Interessen nach jeder Richtung hin zu wahren berufen ist. Er ist dafür verantwortlich, daß nur Vereinsmitglieder die Mitgliedschaft erwerben. Da er ziemlich genau über das Wachs und dessen Besitzer innerhalb seines Bezirks orientiert ist, so kann er nicht nur der Geschäftsführung berichten, wieviel Wachs zu erwarten ist, und wann es lieferfertig ist, sondern auch später für prompten Versand Sorge tragen. Die Höhe der ihm seitens der Genossenschaft zu zahlenden Entschädigung würde abhängig sein von dem zur Lieferung gelangten Gewicht.

Es sei nun nochmals recht dringend gebeten, sich der Werbe- und Organisationsarbeit energisch anzunehmen. Wo etwa in den Vereinsversammlungen einmal meine Anwesenheit gewünscht wird, bin ich, ohne den Verein mit Unkosten zu belasten, zum Kommen gern bereit.

Mit Imkergruß! Schatzberg.

Auf zur Tat.

Der Sommer hat seinen Höhepunkt erreicht. Manches hat der Juni gut gemacht. Die Heide steht nach den reichlichen Niederschlägen so frisch, daß wir auch darauf große Hoffnungen setzen können. 1914 wird anscheinend ein gutes Erntejahr auch für uns Imker. Das wäre hoch erfreulich. Aber recht wenig erfreulich ist es dann, wenn der Segen zu Schleuderpreisen an die Händler übergeht, wenn einer den anderen unterbietet und mit seiner Ware von Haus zu Haus gehen muß.

Ihr lieben Imkerkollegen, rafft euch auf. Faßt endlich Mut zu dem entscheidenden Schritt! Tretet Mann für Mann der Genossenschaft bei. Es kostet uns ja nur wenige Mark Eintrittsgeld. Was will das bei einer guten Ernte sagen. Das Meiste, die saure Arbeit, tun ja unsere Führer. Die Herren vom Vorstand in Hannover haben mit großer Aufopferung schon Jahre hindurch hart gearbeitet an dem Werk. Es ist Feigheit, wenn wir da zurückstehen. Fassen wir doch endlich Vertrauen. Jeder einzelne und jeder Zweigverein sollte jetzt an den Vorstand herantreten und ihn drängen zur Gründung der Honiggenossenschaft. Es bedarf ja nur des Anstoßes, dann kommt der Stein ins Rollen. Jetzt tut Eile not. Lassen wir die guten Zeiten nicht ungenutzt vorübergehen. Auf zur Tat! B. in L.

Der Honighandel an der holländischen Grenze.

Auf Grund einer Reihe von Klagen aus dem Westen unserer Provinz wandte sich der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins in einem

Schreiben vom 14. Juni 1913 an den Herrn Regierungspräsidenten in Osnabrück mit der Bitte, dem Grenzhandel mit Honig erhöhte Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die zollfreie Einfuhr von Bienenvölkern mit einem Höchstgewicht von 15 Kilogramm nur aus dem Grunde seinerzeit von uns befürwortet wurde, weil dadurch die Einführung von Zuchtvölkern ermöglicht werden sollte. Es schloß sich daran die Bitte, für die eingeführten Völker den Nachweis zu verlangen, daß sie auch wirklich für die Zucht benutzt werden; alle Völker aber, die nur zur Umgehung des Einfuhrzolles lebend über die Grenze gebracht und dicht hinter der Grenze abgeschwefelt werden, mit dem Einfuhrzoll für Honig zu belegen. Ferner baten wir, für die von den holländischen Imkern in die Heideblüte in Hannover gebrachten Völker auch den Nachweis der Wiederausfuhr nach Beendigung der Tracht zu verlangen, weil in der Regel nur die leeren Körbe wieder nach Holland ausgeführt würden, der Honig bleibe aber im Inland und würde zu billigen Preisen unter Schädigung der heimischen Bienenzucht losgeschlagen.

Wir erhielten darauf nachstehendes Schreiben:

Der Regierungspräsident. Osnabrück, den 13. Januar 1914.
J.-Nr. I L 7. 25.

Zum gefälligen Schreiben vom 14. Juni v. J. A. 1088/13.

Die zollfreie Einfuhr von Stöcken, Körben usw. lebender Bienen im Gewicht von nicht mehr als 15 Kilogramm ist nach Tarifstelle 139 des Zolltarifs vom 25. Dezember 1902 ohne weitere Voraussetzungen zugelassen. Die Einführung des Nachweises, daß die Völker im Inlande zur Zucht benutzt werden, würde daher für die vorgenannten Sendungen nur unter entsprechender Abänderung der Bestimmungen des Zolltarifs möglich sein; eine Abänderung des Zolltarifs ist aber bereits durch einen Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 5. März 1907 mit Rücksicht auf die bestehenden Handelsverträge zurzeit als nicht angängig bezeichnet worden.

Ich weise jedoch darauf hin, daß nach § 114 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 (BGBl. S. 317) unter Umständen auch Sendungen mit lebenden Bienen von mehr als 15 Kilogramm zum vorübergehenden Gebrauch und zur demnächstigen Wiederausfuhr zollfrei eingelassen werden können. Nach den Ausführungsvorschriften zum Vereinszollgesetze erfolgt die zollamtliche Behandlung in den Fällen des § 114 in der Weise, daß „bei der Abfertigung zur vorübergehenden Verwendung im Inlande der auf der Ware ruhende Zollbetrag seiner Höhe nach endgültig festgestellt wird, seine Erhebung indes nur dann eintritt, falls nicht binnen einer gewissen Frist die Wiederausfuhr der Ware nachgewiesen wird. Die Zollentlastung durch Wiederausfuhr setzt den Nachweis der Identität voraus; es müssen daher zu deren Festhaltung bei der Abfertigung besondere Maßnahmen getroffen werden. Diese Bestimmungen dürften ausreichend sein, um eine mißbräuchliche Umgehung der Zollvorschriften zu verhindern. Denn der bei Wiederausfuhr festgestellte Gewichtsunterschied gegenüber dem Einführungsgewicht muß erledigt zur Verzollung gezogen werden; sollte aber etwa die Wiederausfuhr überhaupt nicht erfolgen, so wird das Einfuhrgewicht der Verzollung vollständig zugrunde gelegt werden müssen.

Im Hinblick auf diese Rechtslage stelle ich ergebenst anheim, mir mitzuteilen, ob etwa dort Fälle bekannt geworden sind, in denen innerhalb des Regierungsbezirks Osnabrück ausländische Bienenstöcke über 15 Kilogramm zollfrei eingelassen und demnächst im Inlande verblieben sind, ohne den vorgeschriebenen Zoll entrichtet zu haben. Bejahendenfalls bitte ich, die einzelnen Fälle genauer anzugeben. Borries.

An den Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover
in Hannover.

Wir bitten nun unsere Imker im Westen, besonders den letzten Absatz des vorstehenden Schreibens zu beachten und uns alle zu ihrer Kenntnis kommenden Fälle unter genauer Angabe der in Frage kommenden Personen mitzuteilen.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Die Förster im Imkerkursus zu Hannover.

Auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Hannover fand auf dem Bienenstande des zweiten Vorsitzenden des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, Herrn Lehrer Knoke, vom 6. bis 11. Juli ein zweiter Kursus für Forstbeamte statt, zu dem seitens der Regierung zehn Beamte zugelassen waren. — Neun Beamte waren erschienen, Herr Brandt aus Hüsede bei Wittlage war leider an der Teilnahme behindert. Es meldeten sich die Herren:

1. Hegemeister Kölling aus Riechenberg bei Goslar;
2. „ Witig aus Nienburgerbruch bei Nienburg;
3. „ Bergé aus Lauenstein, Kreis Hameln;
4. „ Fechtner aus Misburg bei Hannover;
5. Förster Knake aus Rehburg (Stadt);
6. „ Müller aus Langendamm bei Nienburg;
7. „ Lücke aus Jägerhaus bei Eldagsen;
8. „ Voigt aus Freetz bei Sittensen;
9. Revierförster Rammisch aus Krähe bei Nienburg.



Die Herren Lücke und Voigt waren Anfänger, die übrigen Teilnehmer haben bereits längere Jahre Imkerei betrieben. Der oben benannte Lehrbienenstand befindet sich in der städtischen Baumschule neben dem Schlachthofe.

Die Teilnehmer versammelten sich am 6. Juli um 11 Uhr vormittags im Residenzcafé, wo auch die Begrüßung durch den Leiter des Kursus stattfand.

Herr Lehrer Knoke hatte in liebenswürdiger Weise für Quartier gesorgt, in dem die Teilnehmer verhältnismäßig billig und gut untergebracht waren.

Nach kurzem Imbiß begaben sich die Teilnehmer direkt zum Lehrbienenstande, wo die Uniform sofort mit Arbeitskittel, Schürze, Haube und Pfeife vertauscht wurde. Zuerst wurde die Feuerprobe vorgenommen, d. h. die Teilnehmer wurden ohne Haube und Handschuhe vor den Stand geführt zur Besichtigung der Ausflugsfront. Da nun an jenem Vormittag die Bienen recht fleißig flogen, hielten es einige Teilnehmer „der Sicherheit wegen" für ratsamer, sich den Bienenflug nicht von vorn, sondern um die Ecke herum anzusehen. „Treten Sie nur näher, meine Herren, Sie können das alles von hier aus besser sehen." „Ach, heute lieber nicht, ich habe stark geschwitzt, das können die Bienen nicht vertragen"; „bei mir schwillt es immer so kolossal an"; „mit Haube mache ich mir gar nichts draus". „Ach, Herr Knoke, wissen Sie nicht ein ganz sicheres Mittel gegen Bienenstiche?" „Selbstverständlich, verehrter Herr!" „Und das wäre?" „Sie müssen sofort nach Empfang des Stiches die Biene, die Ihnen den Stich verabfolgt hat und noch auf der Hand zappelt, eine halbe Minute ohne eine Miene zu verziehen beobachten, dann aber müssen Sie einen herzhaften Fluch ausstoßen, und der Schmerz ist augenblicklich vorbei*)." Weitere Mittel wurden uns nicht gesagt; wir probierten das Mitgeteilte, und es half großartig. Nachdem uns Herr Knoke am ersten Nachmittage mit dem Stande, den Bienen und den hauptsächlichsten Tagesereignissen auf dem Stande bekannt gemacht hatte, wurde das Programm für den Kursus mitgeteilt: Beginn des Unterrichts vormittags ½8 Uhr auf dem Lehrstande, Anschauungsunterricht bis 11 Uhr. Von 11—12¼ Uhr täglich Vortrag mit Lichtbildern im Hörsaale für Anatomie der tierärztlichen Hochschule. Nachmittags von ½4 Uhr bis ½7 Uhr Anschauungsunterricht auf dem Stande des Herrn Knoke oder auf dem Stande für Stabilimkerei des Herrn Busse in den Gartenanlagen von Herrenhausen. Die Frühstückspause war immer reichlich kurz — ohne Whisky, ohne Bier; „bitte, beeilen Sie sich, meine Herren, wir haben noch ein großes Programm zu erledigen." Hitzeferien gab der Herr Leiter nicht, er ist ein Mann der Arbeit, der, soweit unser Auffassungsvermögen reichte, eine feste Grundlage in unsere Imkerherzen zu legen bestrebt war. Bei den klaren, fesselnden Vorträgen des Herrn Knoke war volle Aufmerksamkeit selbstverständlich, alle Einzelheiten in Bienenzucht und Pflege wurden sorgfältig durchgesprochen. Wenn es gar zu schwül in der kleinen Bienenvilla wurde, in welcher dazu noch nach Försterart Pfeife auf Pfeife, gefüllt mit Kanaster, das Pfund zu 35 Pfennigen, geschmökt wurde, dann zog Herr Knoke mit den Grünen unter die herrlichen, schattigen Kastanien, unter denen also die „erste" Waldschule von Hannover das Licht der Welt erblickt hat. Auf Veranlassung des Herrn Knoke hat der Teilnehmer Herr Hegemeister Kölling uns aus seiner reichen Erfahrung auf dem Gebiete der Imkerei ebenfalls so manche gute Lehre mitgegeben. Herr Kollege Kölling hat nach Aussage unseres äußerst sachverständigen Lehrers dort in Riechenberg eine Imkermusterwirtschaft, die sich jeder, der es möglich machen kann, ansehen soll. Trotzdem Herr Kölling nach unserer Ansicht ein durch und durch erfahrener und perfekter Imker ist, betont er doch, daß er gleichfalls in diesem Kursus recht viel gelernt habe. Kollege Fechtner trug seine Gedanken über Verbesserung der Bienenweide seitens der Forstverwaltung vor. Diese Vorschläge sind bereits in einem Merkblatt für Forstbeamte festgelegt. Bei aller Gewissenhaftigkeit und bei allem Ernste im Vortrage ließ Herr Knoke auch mal einen kleinen Witz durch, der von den „älteren" Herren gar zu gern in das Menu eingeflochten wurde.

Wir alle, die wir das Vergnügen hatten, an diesem lehrreichen Kursus teilzunehmen, danken dem Herrn Knoke nochmals an dieser Stelle für all die Mühe,

---

*) Ich muß Herrn Rammisch in diesem Falle etwas Unaufmerksamkeit vorwerfen. Er hat ganz vergessen, daß man auch das eine Bein um das andere wickeln soll. Kn.

die er sich mit uns gegeben, und für die schönen Lehren, die er uns auf dem ferneren Imkerweg mitgegeben hat. Sollte uns später nochmals von der Königlichen Regierung ein Kursus gewährt werden, so soll es unsere vornehmste Bestrebung sein, dem Herrn Knoke zu zeigen, daß wir aufmerksame Schüler gewesen sind, und seine Lehrworte fruchtbaren Boden gefunden haben.

Allen Bienenzüchtern, insonderheit dem Herrn Lehrer Knoke und den acht getreuen Mitarbeitern, herzliche Imkergrüße.

Krähe bei Nienburg a. Weser, den 15. Juli 1914.

Rammisch, Kgl. Revierförster.

Wilhelm Busch und die Bienen.

Jeder kennt wohl die köstliche, lustige Geschichte von Busch: „Schnurrdiburr oder die Biene". Wenigen dürfte aber bekannt sein, daß Wilhelm Busch sich auch mit sehr ernsthaften Fragen der Bienenzucht beschäftigt hat. Schon als Knabe hatte er reichlich Gelegenheit, sich mit den Bienen zu beschäftigen; denn er verbrachte einen Teil seiner Jugend bei seinem Onkel, dem Pastor Kleine in Lüethorst, dem ersten Redakteur dieser Zeitung. Und selbstverständlich ist es, daß er dann später seine ernsthaften Aufsätze über die Bienenzucht seinem Onkel für das Centralblatt zur Verfügung stellte. Wir finden im Jahre 1867 zwei Arbeiten von Busch, und glauben nicht fehl zu gehen in der Annahme, daß gerade im Jubiläumsjahr dieser Blätter eine Wiedergabe dieser Artikel von einigem Interesse sein wird, zumal sie auch heute noch nicht ganz unzeitgemäß sind. Wir bringen nachfolgenden Aufsatz aus Nr. 5 des III. Jahrgangs in der ursprünglichen Schreibweise:

Kennen die Bienen ihren Herrn?

Jeder von uns, der das Glück gehabt hat, seine Kinder- und Jugendjahre im wahren, innigen Verkehr mit der freien Natur zu verleben, sei er nun auf dem Lande erzogen, oder nur zeitweilig hinausgewandert aus der staubigen Stadt, durch Wiesen und Felder, unter die schattigen Obstbäume des Dorfes, jeder von uns, denke ich, wird sich aus der Scenerie jener Tage einer eigenthümlich interessanten Gestalt erinnern — der Gestalt eines sogenannten Bienenvaters.

Mit heiterem Staunen und lächelnder Bewunderung sehen wir einen schon bejahrten Mann in Zipfelkappe, kurzer blauer Jacke, schwarzen Kniehosen, blauen Strümpfen und Lederpantoffeln, die kurze Pfeife im Munde, an einem heimlichen Gartenplätzchen unter flüsternden Blütenbäumen, abgeschlossen, still und für sich inmitten der sumsenden Bienen, vor seinen Körben stehen.

Wir kennen die Bienen zu jener Zeit nur aus hübschen Gedichten, Gleichnissen und ernsten Warnungen; wir sehen sie in Garten und Wiese an den Blüten baumeln; aber nur mit scheuem Blick und aus respektvoller Ferne wagen wir auf den Bienenstand eines Imkers zu schauen. Wir können nicht umhin, dem kühnen Manne, der sich so ungescheut den augenscheinlichsten Gefahren aussetzt, unsere aufrichtige Bewunderung zu zollen.

„Kennen denn die Bienen ihren Herrn?" pflegten wir dann wohl zu fragen. — „Gewiß!" lautete die Antwort, „die Bienen werden ja doch ihren Vater kennen. Ja, so treu und anhänglich sind sie, daß, wenn der Bienenvater stirbt, auch sie gar bald dahin siechen und sterben."

Dieses Bild der Biene werden wohl die meisten Menschen, die keine Veranlassung haben, sich näher darüber zu unterrichten, aus ihrer Jugendzeit auch in die späteren Jahre mit hinübernehmen. Frühlingsblume in Garten und Wiese — der süße Geruch des Honigs — warmer Sonnenschein und heimliches Summen — Honigkuchen und Pfeffernüsse — eine dunkle Ahnung von merkwürdigem Haushalte und wunderbar weiser Einrichtung der Natur — vor allen Dingen aber ein Heer geschwollener Nasen und rother Ohren — kurz, ein Gemisch

von unbestimmter Bewunderung und heimlichem Grauen — das ungefähr werden die Bilder und Gefühle sein, welche vor der Phantasie und im Herzen des Laien auftauchen, wenn von Bienen die Rede ist. — Auch hier wird man uns gar häufig mit der Frage begegnen: „Nicht wahr, die Bienen kennen ja wohl ihren Herrn?"

Da will ich nun im Voraus alle gefühlvollen Seelen um Entschuldigung gebeten haben, wenn ich hier gegen jenes schöne Luftschloß der Poesie einen Angriff unternehmen, wenn ich jene zärtlichen Gefühle den Bienen absprechen und die Frage: „Kennen die Bienen ihren Herrn?" mit einem rauhen, prosaischen Nein! beantworten muß. Auch brauche ich wohl nicht zu bemerken, daß diese Antwort nur dem Laien und angehenden Apistiker, nicht aber dem erfahrenen Bienenfreunde und Beobachter gelten kann, denn der würde jene Frage nicht stellen, weil er sie längst selbst beantwortet hat.

Bei der Begründung meiner Antwort gedenke ich nun die Königin nebst den Drohnen sehr kurz abzufertigen und gleich von vornherein auszuschließen.

Was die Drohnen anbelangt, so lungern sie entweder zu Hause bei den Honigtöpfen herum, oder gehen als muntere Freier auf galante Abenteuer aus. Die Liebe aber ist theilnahmslos, außer in einem Punkte; den geliebten Gegenstand ausgenommen, will sie Niemand sehen und von Niemanden gesehen werden.

Die Königin ihrerseits lebt im Innern des Stockes, von Bienen umgeben. Fliegt sie aus, so thut sie es beim Schwärmen, also mit der Absicht, ihren Bienenvater böswillig zu verlassen; oder aber in einer der dringendsten Herzensangelegenheiten, nämlich sich zu vermählen, wobei begreiflicher Weise der Vater Imker keine Berücksichtigung finden kann.

Es bleiben für unsere Betrachtung demnach diejenigen Bienen, welche man vorzugsweise so zu benennen pflegt, also die Arbeitsbienen, noch übrig.

Solch eine Arbeitsbiene ist ein merkwürdig in sich verschlossenes, auf ganz bestimmte Thätigkeiten erpichtes Geschöpf. Geschlechtslos, ohne eigentliche Leidenschaft, thut sie ihre Pflicht mit einer Ausdauer, mit einer fatalistischen Todesverachtung, als ob sie dazu beeidigt wäre. Sie bedient die Königin, sie mißt und mauert die wunderbaren Polygone und Weiselwiegen, sie kocht den Kinderbrei für die heranwachsende Brut, sie lüftet die Gemächer, fegt den Kehricht vor die Thür und begräbt die Todten. — Das wären ihre häuslichen Geschäfte. — Aber sie hat auch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. — Schau sie nur an, wie sie am sonnigen Morgen vor dem Flugloche erscheint, sich die Augen ausreibt, die Handschuhe anzieht, und dann im Zickzack davonsaust auf den gelben Raps der Domaine, die duftende Linde des Schloßparkes, oder die weite röthliche Heide, — wie sie dann zurückkehrt mit dem schweren Honigkruge, dem wohlgefüllten Brodkorbe, um sie auszuleeren in die gemeinsamen Zellenmagazine des Staates; und das fort und fort, vom frühen Morgen bis zum Untergange der Sonne. Diese unausgesetzte Thätigkeit führt sie in den meisten Fällen einem frühzeitigen Tode entgegen. Die Flügel nutzen sich ab, die Kräfte erschlaffen; Meisen, Schwalben, Hornissen und sonstige Wegelagerer stellen ihnen nach; der Sturm und der Regen schlägt sie nieder und der verrätherische Spiegel des Stromes lockt sie in die Tiefe. So wird die Sommerbiene, wie Dzierzon uns bewiesen, etwa sechs Wochen alt. — Von der Winterbiene kann aber hier natürlich gar nicht die Rede sein, da sie, von jedem Außenverkehr zurückgezogen, nur der stillen Häuslichkeit sich widmet. — Wo würde nun wohl die Flugbiene die Zeit hernehmen, auch noch den guten Bienenvater mit einer besonderen Aufmerksamkeit zu beehren?

Freilich! diejenigen Arbeitsbienen, welche gerade auf Posten stehen, werden es gewiß nicht unterlassen, den Herrn Imker etwas näher zu fixieren. Aber wenn es erlaubt ist, sich in die Anschauungsweise eines Insekts zu versetzen, und anzunehmen, daß es, wie wir, den Maßstab seiner eigenen Größe anlegt, so möchte in den Augen einer Biene der genannte Herr etwa wie ein bedrohlich

dunkler Riese erscheinen, mit listig funkelnden Augen und in eine blaue Dampfwolke gehüllt, welche die Sonne verfinstert. Also nicht sehr liebenswürdig. Uebrigens frage ich jeden braven Imker auf sein Gewissen, ob er in derartigen Momenten der Annäherung und Aufmerksamkeit jemals bei der betreffenden Biene eine freundschaftliche Zuneigung oder Bekanntschaft, wie sie die angeregte Frage zu involvieren scheint, beobachtet hat oder voraussetzen konnte. Ich glaube nicht, daß er Ja! sagen, oder gar die erwähnte blaue Dampfwolke wird wegläugnen wollen.

Gut! — wird unser fragender Bienenfreund sagen — Gut! aber der geehrte Bienenvater wird doch nicht immer nur so dastehen; er wird doch wenigstens im Frühling unter die Körbe schauen, er wird, wenn er Dzierzonkasten hat, hie und da das ganze Ding aus einander nehmen; er wird Ableger machen — kurzum! — in jeder Beziehung nähere Bekanntschaft anzuknüpfen suchen. — Ganz recht, mein Freund! werde ich sagen. Aber leider muß ich gestehen, daß wir Imker in solchen Augenblicken, wo wir mit unseren Bienen wirklich handgemein werden, von der angestaunten Heldenhöhe unserer Imkercourage gar bedenklich herniedersteigen. Die meisten von uns pflegen dann selten anders zu erscheinen, als im allertiefsten Incognito. Gewappnet mit schönen warmen Fausthandschuhen, das theure Haupt sorgsam vermummt in die Bienenkappe, würden sie im Carneval von ihren besten Freunden schwerlich erkannt werden; wievielweniger von den Bienen. Und auch selbst unsere kühneren Geister werden es sodann kaum verschmähen, den Bienen einen derartigen Tabacksrauch in Nase und Augen zu blasen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Es ist unglaublich, wie viel Cigarren der Mensch rauchen muß, oder wie oft er seine Pfeife stopfen muß, wenn er Ableger macht; und da nun Consum und Geld in gleichem Verhältniß stehen, der verständige Mensch aber nicht immer in der Lage ist, sich die beste Qualität zu acquiriren, so ist es begreiflich, daß, abgesehen von anderen Gründen, durch derartige Räucherungen die Sympathie der Bienen wohl schwerlich zu gewinnen ist.

Aber gesetzt den Fall, wir dürften der übrigens löblichen Biene eine so bedeutende Intelligenz zugestehen, daß sie ihre Lage und ihr Verhältniß zu ihrem Herrn in gehörigem Umfange übersehen könnte, so würde sie sich vermuthlich gegen den von der Menschenwelt octroyirten Namen des Bienenvaters gar höflichst zu verwahren suchen. Was thut denn auch dieser sogenannte Bienenvater in den meisten Fällen eigentlich, um sich diesen so wohllautenden, ehrenwerthen Namen zu verdienen?! Er schaut eben der ganzen Geschichte recht gemüthlich zu, wartet bis der Herbst kommt, kauft sich den verruchten, mörderischen Schwefel, verpitschirt die Fluglöcher und räuchert, wie der alte Pelissier die Beduinen, das ganze, gute, brave, arbeitsame Völkchen solange bis es todt ist. Dann hängt er sich an die Presse, drückt und siedet, macht sich sodann flugs auf die Sohlen, verkauft Honig und Wachs für schweres Geld und freut sich, als wenn er den Lork am Stricke hätte. — Das wäre der Körbler. — Aber der Kästler ist auch nicht viel besser. — Da wählt er sich im Herbst seine Opfer aus, nimmt ihnen die Königin nebst allem Hab und Gut, und nachdem er den Bienen ihr kümmerliches Bündel geschnürt, giebt er ihnen den Bettelstab in die Hand: Da! Nun geht und sucht euer Brod vor fremder Leute Thüren!

Kurzum! Wir Imker sind, aufrichtig gesagt, eigentlich die allergrößten Honigdiebe unter der Sonne; ein Name, bei dem uns die Bienen auch jedenfalls rufen würden, wenn sie nur könnten.

Zum Schlusse will ich nicht versäumen, jener zu Anfang erwähnten, rührenden Sage Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, jener Sage, daß dem hingeschiedenen Bienenvater die getreuen Bienen, gewissermaßen in untröstlicher Anhänglichkeit an den hochverehrten Freund, recht baldigst nachzufolgen pflegen. Dieser alten, weitverbreiteten Sage liegt jedenfalls etwas Wahres zum Grunde, und wäre es gar nicht uninteressant, wenn man einige derartige Fälle konstatiren könnte. Es

würde sich sodann vermuthlich das überraschende Resultat herausstellen, daß diese Todesfälle sammt und sonders in die Zeit des Frühjahrs fallen; daß aber von all den betreffenden Imkern die Geschichte etwa Folgendes zu vermelden hätte: Sie winterten im Herbst lauter schwache Stöcke ein; sie kriegten Angst, als der Frühling herannahte; sie gingen hinaus, um zu füttern; sie hatten sich aber unvorsichtiger Weise nicht warm angezogen, obschon ein kühler Ostwind wehte; in Folge dessen zogen sie sich einen Katarrh zu, woraus eine Lungenentzündung entstand, welche den Tod zur Folge hatte. Die Bienen aber, als die würdigen Väter mit ihren Futtertrögen nicht wieder kamen, verfielen in Purganz und Hungersnoth und folgten ihrem Herrn und Meister.

Demnach und nach allem diesen müssen wir die zarte, wohlgemeinte Frage: Nicht wahr, die Bienen kennen ihren Herrn? am Ende wohl mit Nein! beantworten. Unser ganzes, schönes Rénommé, mit unseren Bienen in einem gegenseitigen freundschaftlichen Verhältnisse zu leben, wozu die Bienen ihrerseits weder Zeit, Gelegenheit, noch triftige Gründe haben, beschränkt sich eben auf einige Schliche und Kniffe, ein ruhiges, gesetztes, würdevolles Benehmen, wodurch wir der Kreatur zu imponiren und sie zu behandeln wissen. Dies darf der Wahrheit zu Ehren nicht verschwiegen werden, obschon dadurch unsere sonst allbekannte Liebenswürdigkeit nach den Bienen hin einen empfindlichen Stoß erleidet.

Der wahre Imker ist der Platonische „Philosoph auf dem Throne". — Er sagt mit dem großen Politiker der Gegenwart: Die Immen müssen bedenken, daß sie unter einem absoluten Regiment stehen", und darum singen wir mit Sarastro in der Zauberflöte:

Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen,
Doch geb ich dir die Freiheit nicht.

München. W. Busch.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Der Vorzug ausgebauter Waben vor Kunstwaben wird in „Gleanings" von R. F. Holtermann dargelegt. Die Bienen gehen nur schwer in Aufsätze, die nur Kunstwaben enthalten. Wenn der Produzent von Schleuderhonig keine ausgebauten Waben in Reserve hat, wird er auch mit einem starken Schwarmtrieb zu rechnen haben. Manches gute Volk und manche gute Honigtracht gehen dadurch verloren. Der Redakteur der „Gleanings", Herr Root, hatte letzten Winter nach seinem Bienenstande in Florida 6000 Kunstwaben geschickt; er bestätigt aber selbst, daß er bei Anwendung ausgebauter Waben 25—50 Proz. Mehrertrag gehabt hätte.

Hüttenrauch ein Feind der Bienenzucht. In und um Denver, der an Hüttenwerken reichen Hauptstadt des durch seinen Bergbau emporgeblühten Unionsstaates Colorado, sind mehrere tausend Bienenvölker mit unversehrter Brut eingegangen. Die stärksten Völker sind am meisten heimgesucht, während schwache Völker, die noch Pollenvorrat vom vorigen Jahre hatten, nicht wesentlich gelitten haben. Wesley Foster, der „Gleanings"-Korrespondent für den Staat Colorado, kommt nach „Gleanings" zu dem Schlusse, daß der Rauch der Schmelzhütten und vielleicht auch der Kohlenrauch der Stadt den Pollen vergiftet. Es ist anzunehmen, daß ein schwefliger Niederschlag auf den Pollen fällt und sich mit ihm vermischt. Schon einmal ist, scheinbar aus gleichem Grunde, ein starkes Eingehen der Bienenvölker in und um Denver beobachtet.

Der Geruchssinn der Honigbiene wird in der Juni-Nummer des „American Bee Journal" in einem längeren Artikel erörtert, der ein Auszug aus dem „Journal of Experimental Zoology" ist und N. E. Mc Indoo vom entomologischen Institut in Washington zum Verfasser hat. Dugès war (1838) der erste, der zu beweisen suchte, daß der Geruchssinn seinen Sitz in den Antennen hat. Er schnitt zwei männlichen Motten die Fühler ab, worauf sie nicht mehr, wie in unversehrtem Zustande, ein Weibchen aufzufinden vermochten. Dasselbe Experiment machte er mit vielen Schmeißfliegen, die dann nicht mehr imstande waren, faulendes Fleisch aufzufinden.

Die späteren Versuche von Hauser (1880) entschieden die Frage bezüglich des Geruchssinnes noch nicht. Nach der Entfernung der Antennen verloren einige Käferarten den Geruchssinn, andere indessen nicht. Versuche mit Halbflüglern, z. B. Wanzen, zeigten, daß diese nach dem Verlust der Fühler auf Gerüche fast ebenso gut reagierten wie vorher.

Mac Indoo experimentierte an Arbeiterinnen, Königinnen und Drohnen der Honigbiene mit Pfefferminzöl, Thymianöl, Gueltherinöl, mit Honig, Pollen, Geißblattblättern, Blättern und Stengeln vom Flohkraut, von der Frauenminze, Salbei und mit Bienengift, und stellte bei allen einen scharfen Geruchssinn fest. Weitere Versuche, die in verschiedenartiger Verstümmelung der Antennen bestanden, haben ergeben, daß nicht nur die Fühler, sondern vor allem die zahlreichen, auf dem Bienenkörper verteilten Riechporen Sitze des Geruchsvermögens sind. Diese Riechporen, die mit Riechnerven in Verbindung stehen, sind vom entomologischen Institut in Washington an den Gelenken der Flügel, an den Beinen, am Stachel und an allen Mundteilen gefunden. Die Erscheinung, daß die Bienen den schon zum Stechen herausgezogenen Stachel wieder zurückziehen, wenn die an den Stöcken hantierenden Hände vorher mit Karbolwasser gewaschen wurden, erklärt sich vielleicht durch die Riechporen des Stachels.

Daß die Drohnen einen etwas schärferen Geruchssinn haben als die Arbeiterinnen, und daß diese wieder bedeutend besser riechen können als die Königinnen, erhellt aus der Zahl der Riechporen. Die Drohnen haben die meisten, nämlich durchschnittlich 2604 Riechporen, von denen sich 606 an den sechs Beinen und 1998 an den vier Flügeln befinden. Durch diese weise Einrichtung wird die Drohne in den Stand gesetzt, beim Fliegen die brünstige Königin auch im blendendsten Sonnenschein nicht zu verlieren oder sie doch immer wieder aufzufinden. Die Arbeiterinnen haben 2268 Riechporen, von denen 100 am Stachel, 658 an den sechs Beinen und 1510 an den vier Flügeln sind. Die Königin hat etwa 1860 Riechporen, nämlich 100 am Stachel, 450 an den sechs Beinen und 1310 an den vier Flügeln; die an den Beinen befindlichen sind ziemlich groß, dagegen die an den Flügeln und am Stachel ganz klein. Unter dem Mikroskop erscheinen die Riechporen als helle Flecke, die von einer dunkeln Linie, der Porenwand, umgeben sind.

Temperatur des Bienenknäuels im Winter. Der Bericht Nr. 93 des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten enthält, wie dem „American Bee Journal" zu entnehmen ist, die Ergebnisse der Untersuchungen des bekannten Bienenforschers Dr. E. F. Philips und seines Assistenten G. S. Demuth bezüglich der Ueberwinterung der Bienen im Keller und im Freien, speziell bezüglich der Temperatur des Winterbienenknäuels. Mit Hilfe elektrischer Thermometer konnte man die Wärmegrade ablesen, ohne sich den Stöcken zu nähern und die Bienen zu stören.

Früher wurde angenommen, daß die Temperatur des Bienenknäuels im Stocke zu allen Zeiten etwa die des menschlichen Blutes sei. Nach dem Bericht der beiden Gelehrten ist sie viel niedriger. Diese sagen: „Die Bienen in einem brutlosen Volke, wenn sie nicht fliegen und nicht gestört werden, und wenn die Temperatur nicht zu hoch steigt, erzeugen erst dann Wärme, wenn die kühlste Stelle zwischen den Bienen eine Temperatur von etwa 57 Grad Fahrenheit (14 Grad Celsius) erreicht.

Bei einer Temperatur über 14 Grad Celsius wird kein dichter Knäuel gebildet, sondern die Bienen zerstreuen sich über die Waben.

Bei niedrigeren Temperaturen als 14 Grad Celsius beginnen die Bienen eine dichte Traube zu bilden, und wenn die Temperatur der umgebenden Luft weiter sinkt, erzeugen sie innerhalb des Knäuels Wärme. Bei einer Temperatur, bei der andere Insekten weniger lebhaft werden und ihren Winterschlaf beginnen, wird die Honigbiene regsamer und erzeugt Wärme, in einigen Fällen soviel, bis die Temperatur innerhalb der Bienentraube so hoch wie die des Brutnestes im Sommer ist. Die soeben dargelegten Verhältnisse finden indessen keine Anwendung auf Völker, die Brut haben. Die Aufzucht der Brut im Winter verursacht eine bedeutende Steigerung der Wärmeproduktion.

Bei Kellerüberwinterung in einem Raume von 3—7 Grad Celsius bewegte sich die Temperatur des Knäuels in einem Stocke zwischen 18 und 32 Grad Celsius, in einem anderen zwischen 22 und 33 Grad Celsius.

Die Forschungen der beiden Gelehrten bestätigten auch noch manche andere, den Imkern bekannte Tatsachen, z. B. daß die Bienen, wenn der Stock bei kaltem Wetter geöffnet wird, einen dichten Knäuel bilden, und daß die an der Außenseite des Knäuels sich befindlichen Bienen weniger lebhaft sind als die im Innern. Es wurde auch wahrgenommen, daß die Bienen im Winter fächeln, um die Traube zu erwärmen, ebenso wie sie es im Sommer tun, um den Stock zu kühlen. Diese Art Wärmeerzeugung beobachtet ja der Imker bekanntlich sehr oft, wenn er bei kaltem Wetter das von dem Bienenknäuel ausgehende Summen wahrnimmt.

Die Stärke der Völker war ein wichtiger Faktor bei den Versuchen. Oft sind Völker so kraftvoll, daß sie bei sehr kaltem Wetter bei der geringsten Störung aus dem Stocke herauszukommen bereit sind. Solche Völker müssen größere Wärme als schwächere erzeugen, oder müssen sie gleichmäßiger ertragen.

Das Ueberwinterungsproblem noch näher zu erforschen, ist besonders im Interesse der Imker nördlicher Gegenden dringend nötig.

Für unsere Frauen einige Honiggebäcke, deren Rezepte, dem „American Bee Journal" entnommen, auf einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Colorado in 3000 Exemplaren zur Verteilung gelangten. 1. Auroragebäck. Zutaten: Eine Tasse Honig, ein halbes Liter saure Sahne, einen flachen Teelöffel Backnatron, in einem Eßlöffel kochenden Wassers auf-

gelöst, und Mehl. Man vermische Honig, Sahne und Natron gründlich, füge eine Tasse voll zerhackter Nüsse oder Mandeln, einen Teelöffel Ingwer und einen Teelöffel Zimt hinzu. Die Masse vermengt man mit soviel Mehl, daß ein steifer Teig entsteht; diesen rollt man auf einem mit Butter abgeriebenen Kuchenblech aus und backt ihn in einem mäßig heißen Ofen, bis er hübsch gebräunt ist.

2. Ingwerbissen. Zutaten: Eine Tasse Butter, eine Tasse Zucker, eine Tasse Honig, eine Tasse Wasser, einen Teelöffel Zimt, einen Teelöffel Ingwer, einen knappen Teelöffel Backpulver und eine entsprechende Menge Mehl. Man vermenge das Backpulver mit ¾ Liter Mehl, rühre die Butter zu Sahne und füge außer Zimt und Ingwer nach und nach mehr Mehl hinzu, um einen Teig zu erhalten, der ausgerollt werden kann. Diesen zerschneide man in irgend eine gewünschte Form und backe in einem mäßig heißen Ofen.

3. Meerschaumspeise. Zutaten: ⅔ Tasse Honig, drei Tassen Kristallzucker, das Weiße von zwei Eiern, ½ Tasse siedendes Wasser, eine halbe Stange Vanille und eine Tasse voll geriebener Nüsse oder Mandeln. Man koche Honig, Zucker und Wasser, bis die Masse, wenn man ein Pröbchen in kaltes Wasser bringt, härtlich ist, schütte sie dann in einem dünnen Strome über das Weiße von zwei tüchtig geschlagenen Eiern, indem man das Ganze unterdessen gehörig zu einer dicken Creme schlägt; dann rührt man schnell die geriebenen Mandeln oder Nüsse und die Vanille hinzu und schüttet die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Schale. Nachdem sie hart geworden, zerschneidet man sie in viereckige Streifen.

Vereinsmitteilungen.

Deutscher Imkerbund.

Bundesausschuß-Sitzung.

Anwesend: Frey, Wandel, Seeliger, Kock, Schulze, Therkatz, Küttner und der Vorsitzende des Verbandes Brandenburg, Kranepuhl.

Der Vorsitzende gibt einen Ueberblick über die Arbeit des Vorstandes betr. Einigung seit der Berliner Tagung. Insbesondere äußert er sich über die Verhandlungen mit der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und die Bedingungen, welche der Bundesvorstand gestellt. Die Entwickelung wurde beschleunigt durch den Antrag Württemberg. Der Vorsitzende klärt die Mißverständnisse von Berlin auf. Therkatz wünscht protokollarische Festlegung der zurzeit zum Imkerbund gehörigen Verbände. Dem wird zugestimmt. Seeliger führt die Notwendigkeit der Beibehaltung des Namens „Deutscher Imkerbund" aus. Er verdichtet die Ausführungen zu einem Antrage an die Vertreterversammlung. Auf diese Ausführungen antwortet der Vorsitzende und bittet Seeliger, von diesem Antrage absehen zu wollen. Er gibt das Schreiben der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände bekannt, und wird im einzelnen darüber gesprochen. Der Vertreterversammlung soll Annahme vorgeschlagen werden, und wird dann nach Annahme der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände geantwortet werden. Der Bundesausschuß empfiehlt der Mitgliederversammlung unter den vom Vorstande vorgelegten Bedingungen den Eintritt in die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Alsdann wird von Kranepuhl das Wort zum Berliner Defizit genommen. Seeliger wünscht, daß die neue Vereinigung der Deutschen Imkerverbände das Defizit decke. Dem tritt der Vorsitzende entgegen. Diesen Ausführungen wird zugestimmt. Kock weist darauf hin, daß in Zukunft solche Fälle zu vermeiden seien. Dem stimmt man bei. Schulze erklärt, daß sein Verband nicht für Aufbringung durch die Verbände sei.

Der Vorsitzende beleuchtet die Verwendung des Vermögens. Er macht den Vorschlag, daß bei der neuen Vereinigung die Verwaltung der Lehzen-Stiftung an den Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände übergehen soll.

Frankfurt a. M., den 5. Juli 1914.

V. g. u.

gez. Frey. gez. L. Küttner.

Mitglieder-Versammlung.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Frey, eröffnet unter herzlicher Begrüßung ½12 Uhr die Versammlung. Zu Schriftführern werden ernannt die Herren Lehmann und Hensel, zu Stimmzählern die Herren Buß und Werner.

An der Hand der Tagesordnung wird folgendes verhandelt und beschlossen:

Laut Zustimmung der Versammlung wurde zunächst Punkt 2 der gedruckten Tagesordnung zur Verhandlung gezogen. Der Herr Vorsitzende gibt der Versammlung die Entstehung und Begründung des dort genannten Antrages bekannt, und beleuchtet klar die sich daraus ergebenden Vornahmen des Vorstandes des Imkerbundes, sucht auch in längerer Ausführung die Mißverständnisse in der Berliner Einigungsversammlung von 1913 voll zu klären.

Herr Burkhardt, Vertreter Württembergs, begründet dann kurz den von Württemberg eingebrachten Antrag — siehe Punkt 2 der gedruckten Tagesordnung. Der Herr Vorsitzende bekundet, daß Vorstand und Bundesausschuß des Deutschen Imkerbundes diesen Antrag zu dem ihren gemacht, und zwar unter den zwei Hauptgrundsätzen:

1. daß alle Verbände des Deutschen Imkerbundes in die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände aufgenommen werden, und
2. daß nach Gründung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände der Deutsche Imkerbund zu bestehen aufhören soll.

Ferner schlägt der Vorstand der Versammlung vor, als Satzungen der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände einstweilen die für diese Vereinigung bereits in Berlin vorgetragenen Satzungen mit wenig Abänderungen gelten zu lassen und später die neuen zu formulieren.

Die Wahl der beiden Präsidenten soll nach den Vorschlägen des D. J.-B. resp. der jetzigen V. D. J. erfolgen, und zwar soll der 1. Präsident dem D. J.-B. und der 2. der jetzigen V. D. J. zufallen. Alle Maßnahmen des künftigen Vorstandes sollen nur unter steter Mitwirkung des 2. Präsidenten geschehen.

Endlich weist der Vorsitzende darauf hin, daß von beiden Korporationen anerkannt wird der Frankfurter Beschluß betr. § 1 der Eisenacher Beschlüsse.

Sodann teilt der Vorsitzende den Beschluß des Bundesausschusses von heute mit:

Der Bundesausschuß empfiehlt der Mitgliederversammlung unter den vom Vorstande vorgetragenen Bedingungen den Eintritt in die V. D. J.

Hierauf werden vom Geschäftsführer Küttner der Versammlung die oben bereits angedeuteten vorgeschlagenen Aenderungen der Interimssatzungen der V. D. J. bekanntgegeben.

(Jetzt folgen die Namen der 35 Verbände des jetzigen Imkerbundes. Siehe dieselben unter dem Verzeichnis der Verbände der V. D. J. L. Küttner.)

Herr Seeliger weist auf die Schwierigkeiten hin, die die Neugründung der V. D. J. dem Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes verursacht, aber im Hinblick auf die große gute Sache zieht er einen diesbezüglichen Antrag von seiten des Versicherungsvereins zurück. Herr Pastor Kock weist ebenfalls darauf hin, daß sein Verband anfangs Bedenken gegen die heutige Versammlung mit ihrem Ziele hatte, empfiehlt aber auch der Versammlung, dem Vereinigungswerk zuzustimmen. Nachdem über den Antrag behufs Gründung der V. D. J. die Diskussion geschlossen war, wurde zur Abstimmung geschritten. Zuvor wurde noch von der Versammlung der Antrag genehmigt, gestellt vom Herrn Vorsitzenden, die schriftliche bzw. telegraphische Willenserklärung hier nicht persönlich vertretener zugehöriger Verbände als gültig anzuerkennen.

Hierauf wird die Anwesenheitsliste festgestellt. Vertreten sind 30 Verbände. Der Eintritt in die V. D. J. wird einstimmig beschlossen. Als 1. Präsident für die V. D. J. wird von seiten des D. J.-B. einstimmig Herr Prof. Frey vorgeschlagen. Derselbe ist bereit, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen.

Der nächste Antrag: „Der Deutsche Imkerbund erklärt hiermit seine Auflösung nach Eintritt in die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände“ wird angenommen gegen die Stimme eines Vertreters, welcher formelle Bedenken hat.

Das Barvermögen des D. J.-B. reicht dazu aus, den Halbjahresbeitrag an die V. D. J. seitens des D. J.-B. zu decken. Das Vermögen des Imkerbundes an Büchern, Akten und anderen Utensilien geht an die V. D. J. über. Ein etwaiger Ueberschuß vom Bar soll zur Deckung des Defizits in Brandenburg resp. zur Erweiterung der Bücherei der V. D. J. verwendet werden.

Punkt 3 der Tagesordnung. Der Herr Vertreter des Verbandes Brandenburg, Kranepuhl, führt aus, wie es gekommen, daß jenes große Defizit der Berliner Bienenwirtschaftlichen Ausstellung 1913 entstand. Herr Geschäftsführer Küttner spricht in gleicher Aufgabe dazu. Herr Pastor Kock-Schleswig-Holstein rügt, daß zu diesem großen Defizit die klaren Unterlagen fehlen. Er empfiehlt jedoch die Deckung und wünscht, daß ein Fehlbetrag nicht wieder der V. D. J. auferlegt werden darf. Der Vertreter Herr Knoke-Hannover kann keine Zusage für seinen Verband machen, da er in dieser Beziehung erst seinen Verband befragen muß. Ferner sprechen noch die Herren Vertreter von Pommern zu der Sache und schlagen vor, daß die Verbände des D. J.-B. die Zahlung des Defizits übernehmen.

Noch mehrere Herren Vertreter sprechen zu dieser Angelegenheit, heben hervor, Brandenburg habe zwar bei der Ausführung insofern gefehlt, als es nicht genug gerechnet habe, aber der Imkerbund müsse doch trotzdem den Fehlbetrag decken. Der diesbezügliche Antrag des Vorstandes lautet: Das Defizit wird durch Umlage der Verbände mit 7 Pf. pro Mitglied gedeckt. Der Antrag fällt; dagegen wird ein zweiter angenommen: Das Defizit wird durch Umlage von 5 Pf. pro Mitglied des Imkerbundes gedeckt.

Hierauf dankt der Herr Vorsitzende Prof. Frey allen Herren, die sich um die heutigen Beschlüsse verdient gemacht haben, ebenso den Herren, die sich im Imkerbund als treffliche Leiter und Arbeiter bewährt haben.

Mit einem herzlichen „Glück auf!" für die V. D. I. wird die Sitzung um ½3 Uhr geschlossen.

Frankfurt a. M., den 5. Juli 1914.

V. g. u.

gez. Frey. gez. Fr. W. Lehmann, Schriftführer. gez. L. Küttner.

Frankfurt a. M., den 4. Juli 1914.

An das Präsidium des D. I.-B.

Wir haben unserer heutigen Vertreterversammlung Ihr geschätztes Schreiben vom 23. April l. J. vorgelegt. Dieselbe hat einstimmig beschlossen, Ihre Wünsche dahingehend, daß der D. I.-B. nach seinem Beitritt in die V. D. I. sich auflöst und daß alle Mitglieder des D. I.-B. vollberechtigt in die V. D. I. eintreten, rückhaltlos zu genehmigen unter folgenden Voraussetzungen:

1. Die Satzung der V. D. I., wie sie von dieser festgestellt wurde, soll vorläufig unverändert und die allenfalls nötigen Aenderungen der nächsten Vertreterversammlung vorbehalten bleiben.
2. Die Wahl der beiden Präsidenten soll nach den Vorschlägen des D. I.-B. resp. der jetzigen V. D. I. erfolgen, und zwar soll der 1. Präsident dem D. I.-B. und der 2. Präsident der jetzigen V. D. I. zufallen.
3. Alle Maßnahmen des künftigen Vorstandes sollen nur unter steter Mitwirkung des 2. Präsidenten getroffen werden können.
4. Die in dem Frankfurter Beschluß vom 5. Januar 1913 betr. § 1 der Satzung abgegebene Erklärung soll ausdrücklich aufrecht erhalten bleiben.

Indem wir dies zu Ihrer gef. Kenntnis bringen, zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

gez. Oekonomierat H. Büttner, zurzeit 1. Vorsitzender.

Deutscher Imkerbund. Frankfurt a. M., den 5. Juli 1914.

An das Präsidium der V. D. I.

Wir geben uns die Ehre, Ihnen den heute gefaßten Beschluß des D. I.-B. ergebenst zu übermitteln.

Er lautet:

Die außerordentliche Mitgliederversammlung des D. I.-B. beschließt unter Annahme der von der V. D. I. laut Schreiben vom 4. Juli d. J. gestellten Bedingungen den Eintritt in die V. D. I.

Ergebenst

Der Vorstand des D. I.-B.

gez. Prof. Frey. gez. L. Küttner.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Am heutigen Tage nach 2 Uhr nachmittags eröffnet der erste Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände, Herr Oekonomierat Büttner-München, die Vertreterversammlung mit der üblichen Begrüßung.

Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß der Bienenzuchtverein für die Rheinprovinz und der Deutsche Imkerbund für die angeschlossenen Verbände ihren Beitritt erklärt haben. Dann wird die Präsenzliste festgestellt; die vertretene Stimmenzahl beträgt 583.

Es wird zur Vorstandswahl geschritten; die Stimmzettel werden verteilt. Als Stimmzähler werden bestellt die Herren Heydt und Buß. Es wurden gewählt:

zum 1. Präsidenten Herr Prof. Frey,
zum 2. Präsidenten Herr Oekonomierat Büttner, und
zum Geschäftsführer Herr Küttner, bisheriger Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes.

Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Herr Prof. Frey übernimmt den Vorsitz. Die Satzungen werden genehmigt und unterschrieben. Eventuelle redaktionelle Aenderungen behufs Eintragung des Vereins können durch den Vorstand vorgenommen werden. Es wird eine Dienstanweisung für den Vorstand genehmigt. Dann wird der Haushaltsvoranschlag für die Jahre 1914 und 1915 aufgestellt, und zwar auf 1200 M. für 1914 und 2400 M. für 1915. Der Geschäftsführer erhält eine



Schreibhilfe von 600 M. und der 1. Vorsitzende eine solche von 400 M. Zu Rechnungsprüfern werden ernannt die Herren Roth, Heydt und Knoke. Als Ort der nächsten Versammlung wird Königsberg gewählt. Das soll dann die erste ordentliche Vertreterversammlung sein.

Herr Kock bittet, daß die bisher nicht angeschlossenen Verbände der Frage nähertreten, ob sie das Berliner Defizit mit decken helfen.

Herr Schlau beantragt, daß die Beachtung des Frankfurter Beschlusses betr. § 1 der Eisenacher Beschlüsse voll berücksichtigt werde. Dem stimmt die Versammlung bei.

Frankfurt a. M., den 5. Juli 1914.

V. g. u.

gez. Büttner. gez. Frey. gez. Meyer. gez. L. Küttner.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

(Bestand am 5. Juli 1914.)

Nr.	Verein	Anzahl	
1.	Centralverein für Bienenzucht im Regierungsbezirk Allenstein (Ostpr.)	1 050	Mitglieder
2.	Badischer Landesverein für Bienenzucht	12 617	„
3.	Baltischer Centralverein für Bienenzucht	1 050	„
4.	Landesverein Bayerischer Bienenzüchter	50 528	„
5.	Bienenwirtschaftlicher Provinzialverband für Brandenburg	4 888	„
6.	Verein zur Hebung der Bienenzucht für Breslau und Umgegend	507	„
7.	Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Coburg	185	„
8.	Elsaß-Lothringischer Bienenzüchüterverein	6 800	„
9.	Verein Mitteldeutscher Bienenzüchter, Frankfurt a. M.	153	„
10.	Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Gotha	420	„
11.	Centralverein für Bienenzucht im Regierungsbezirk Gumbinnen	1 900	„
12.	Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover	5 372	„
13.	Verband hessischer Bienenzüchter	4 520	„
14.	Bienenzüchterverband Cöln und Umgegend	740	„
15.	Centralverein für Bienenzucht im Regierungsbezirk Königsberg	1 595	„
16.	Imkerverein Lichtenberg und Umgegend	45	„
17.	Hauptverein Lippescher Bienenzüchter	254	„
18.	Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht	2 354	„
19.	Landesbienenzuchtverein Mecklenburg-Strelitz	355	„
20.	Binenzüchtervereinigung Nürnberg	113	„
21.	Bienenwirtschaftlicher Centralverein des Großherzogtums Oldenburg	1 100	„
22.	Pommerscher Imkerverband	3 201	„
23.	Bienenwirtschaftlicher Provinzialverband Posen	1 780	„
24.	Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für Reuß ä. L.	282	„
25.	Bienenzuchtverein der Rheinprovinz	12 400	„
26.	Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Königreich Sachsen	4 400	„
27.	Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen, das Herzogtum Anhalt und die Thüringer Staaten	3 300	„
28.	Landesbienenzuchtverein im Großherzogtum Sachsen	1 092	„
29.	Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Sachsen-Meiningen	823	„
30.	Generalverein schlesischer Bienenzüchter	7 780	„
31.	Landesverband für Bienenzucht für Schleswig-Holstein	4 992	„
32.	Landesverein für Bienenzucht im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	126	„
33.	Bienenwirtschaftlicher Hauptverein Thüringen	2 838	„
34.	Waldeckscher Landesbienenzüchterverein	90	„
35.	Westfälischer Hauptverein für Bienenzucht	3 525	„
36.	Westpreußischer Provinzialverein für Bienenzucht	2 800	„
37.	Bienenzüchterverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden	1 560	„
38.	Württembergischer Landesverein für Bienenzucht	9 600	„
39.	Bienenzüchterverein Wurzen und Umgegend	149	„
	Sa.	157 284	Mitglieder.

Köslin, den 10. Juli 1914. L. Küttner, Geschäftsführer.

Kleine Berichte.

Lamstedt, den 15. Juli 1914. Heute empfing ich einen Jungfernschwarm. (Erstschwarm vom Heidschwarm, also 4. Generation. D. Red.) C. H. Kröncke.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein Aurich. Versammlung am Mittwoch den 19. August, nachmittags 2 Uhr, in Aurich, bei Herrn Gastwirt Schmidt. — Tagesordnung: 1. Herr Kruse und Herr Harms, Vortrag: „Wie können wir zur Besserung der Bienenweide beitragen?" 2. Entgegennahme von Bestellungen auf vergällten Zucker. 3. Herr Obersekretär Kittel, Antrag a. die jährlich anzuschaffenden Geräte zu verlosen statt zu verkaufen, b. die Vereinssatzungen dahin abzuändern, daß hinfort statt 4 Vorstandsmitglieder deren 6 gewählt werden. 4. Bericht über die Ernteergebnisse und Anmeldung zur Beteiligung am Honigverkauf.

Imkerverein für den nördl. Teil des Kreises Bersenbrück. Am Sonntag den 9. August Ausflug nach Herrn Förster Sabiel, (Maiburg). Versammlung der Mitglied. im Schohhausschen Saale in Bippen um 3 Uhr nachmittags. Nach Erstattung der Rechnungsablage von 1913 Abmarsch nach der Maiburg. (Freibier.) Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand. [14643

Imkerverein für Bremervörde u. Umgegend. Wanderversammlung am Sonntag den 16. August, nachmittags 1 Uhr, im Ritterhause zu Basdahl. — Tagesordnung: 1. Gemeinschaftlich. Kaffeetrinken. 2. Wahl eines Abgeordneten für die Wanderversammlung in Goslar. 3. Wahl von Rechnungsrevisoren. 4. Vortrag des Herrn Dücker in Volkmarst. 5. Verschiedenes. 6. Ausflug nach Volkmarst und Besichtigung einiger Bienenstände. — Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend [14640

Der Vorstand.

Imkerverein Harsefeld u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 9. August, nachm. 3 Uhr, bei Gastwirt Tatter in Hollerbeck. — Tagesordnung: 1. Besprechung über die Verlosung im Herbst. 2 Verschiedenes. [14635

Der Vorstand.

Imkerverein Innerstetal. Versammlung am Sonntag den 9. August, nachm. 4 Uhr, der Ausstellung wegen wiederum in Goslar, Achtermann. — Tagesordnung: 1. Das Honigjahr (Frühtracht) 1914 im Vergleich mit dem Vorjahre. 2. Beschlußfassung über die Ausstellung in Goslar. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Um zahlreichen Besuch wird dringend gebeten.

Der Vorstand. [14645

Imkerverein Rotenburg u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 16. August, nachm. 3 Uhr, in Altweins Hotel zu Rotenburg. — Tagesordnung: 1. Ernteaussichten und Honigpreise. 2. Vortrag: „Unsere Wachsverkaufsgenossenschaft." (Schatzberg-Brink.) 3. Wahl eines Vertreters. 4. Bienenweide. 5. Zuckerbestellung. 6. Verschiedenes. — Die Mitglieder der Nachbarvereine, insbesondere Zeven, Scheeßel, Bremen, Wittorf u. a. sind zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es dringend erwünscht, daß **unsere Mitglieder einmal vollzählig** erscheinen. [14642

Der Schriftführer.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 16. **Hannover**, den 15. August 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachung.

In Anbetracht der ernsten Zeit des Krieges wird von der für Goslar geplanten Wanderversammlung (9.—11. Oktober) der hannoverschen Bienenwirte Abstand genommen. Die Wanderversammlung fällt daher in diesem Jahre aus.

Hannover, den 4. August 1914.

Der 1. Vorsitzende. von Campe, Schatzrat.

Aufruf!

Durch die Kriegsnot sind auch viele unserer Mitglieder betroffen. In großer Zahl haben sie sich zur Verteidigung des Vaterlandes, zum Schutze von Haus und Herd der Fahne stellen müssen. Viele

sind darunter, die niemand zurücklassen, um in der bevorstehenden Haupttracht nach den Bienen zu sehen. Wir bitten daher alle unsere Mitglieder, die nicht ins Feld zu ziehen brauchen, besonders auch die Vorstände der Vereine herzlich und dringend, in allen ihnen bekannt werdenden Fällen hilfsbereit einzuspringen, die Bienenvölker in der Heide mit zu beaufsichtigen und nach Beendigung der Tracht zu helfen, daß die Ernte sicher geborgen wird. Wir glauben bei dem bekannten Gemeinsinn unserer Imker wohl keine Fehlbitte zu tun und danken für jede Hilfsbereitschaft schon im voraus.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.
von Campe, 1. Vorsitzender.

Achtung.

Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß ein Handelsbienenstand in Weixelburg (Krain) nicht reell arbeitet. Ehe wir den Namen der Firma veröffentlichen, bitten wir etwa Betroffene, uns vorgekommene Fälle von Unreellität unter genauer Angabe von Zeit und Art mitzuteilen. Die Redaktion.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Vom 15. August bis 15. September.

Wenn diese Nummer des Centralblattes in die Hände der Leser gelangt, steht die Heide in schönster Blütenpracht, und für den hannoverschen Imker ist damit die Zeit der Volltracht gekommen. Unsere Bienen ahnen, daß ihre Arbeitszeit in kurzer Zeit sich zu Ende neigt und stellen, abgesehen von einigen Nachzüglern, das Schwärmen ganz ein. Erhöhter Fleiß und Eifer im Einsammeln des Nektars sind deutlich zu erkennen. Mißerfolge haben ihren Grund in der Ungunst der Witterung. Besonders kalte Nächte beeinflussen die Nektarabsonderung sehr. Ein nicht unerheblicher Volksverlust hat seinen Grund in dem über der Heide sich ausbreitenden zahlreichen Spinngewebe, in welchem unzählige Bienen ihren Tod finden. Da die Heide in diesem Jahre einen starken Blütenansatz zeigt, so sind, falls das Wetter nicht versagt, die Aussichten recht günstig.

Hat der Imker auf seinem Stande starke und schwache Völker, so kann er durch Umstellen einen Ausgleich herbeiführen. Dieses geschieht aber nur an Trachttagen gegen Abend. Auch dürfen nur solche Stöcke ihre Plätze wechseln, die beide eine junge oder alte Königin haben. Das „Högeln" (Untersatzgeben) soll nur dann erfolgen, wenn es äußerst nötig ist und noch mehrere Trachttage zu erwarten sind. Im anderen Falle findet man im Untersatze nur leeren Bau bei der Ernte. Die Bienen verstehen es meisterlich, ihren Vorrat unterzubringen.

Bereits während der Heidetracht merke man sich diejenigen Stöcke, welche für das kommende Jahr als Zuchtstöcke ausgewählt werden sollen. Man nehme dazu solche Völker, die eine fruchtbare Königin haben. Diese Eigenschaft erkennt man daran, daß ein starker Brutansatz im Stocke vorhanden ist. Letztere muß nach der Bedeckelung eben sitzen wie ein Brett. Obgleich durchweg empfohlen wird, nur letztjährig befruchtete Königinnen einzuwintern, läßt sich nicht leugnen, daß in vielen Fällen Königinnen nach der zweiten Durchwinterung der jungen an Fruchtbarkeit keineswegs nachstehen, wenn sie dieselbe nicht gar übertreffen. Es ist jedoch nicht ratsam, die Königin zum dritten oder vierten Male mit in den Winter zu nehmen. Fühler, Flügel und Beine der Königin müssen, soweit es sich beobachten läßt, fehlerfrei sein.

Ferner sehe man bei der Auswahl auf das Volk. Der Imker merke sich bereits im Vorsommer solche Stöcke, welche recht fleißig und wenig stechlustig sind. Wo eine fruchtbare Königin rechtzeitig vorhanden war, wird hinreichend Volk vorhanden sein. Für eine etwaige Verstärkung darf nicht Volk aus weisellosen oder drohnenbrütigen Stöcken verwandt werden. Ein Zuchtvolk muß im Herbst so viel Bienen enthalten, daß bei kühlem Wetter die Wabengassen ausgefüllt sind. Für Verstärkungsbienen ist das Abstoßen dem Betäuben vorzuziehen.

Drittens kommt für die Zuchtvölker der Bau in Betracht. Derselbe sei lang, eng, nicht zu jung und nicht zu alt und enthalte möglichst wenig Drohnenwerk. Im kurzen Bau sitzen die Bienen im Winter nicht nur kühler, sondern sie setzen auch im nächsten Jahre viel Drohnenwerk an. Für das Alter des Baues sind Nachschwärme und Heidschwärme zu Standvölkern am geeignetsten.

Das Auffüttern der einzuwinternden Stöcke erfolgt am besten in der zweiten Hälfte des September. Dasselbe wird in der nächsten Anweisung näher beschrieben werden.

Lorstedt b. Geestemünde, den 8. August 1914. H. Burfeind.

Wie fällt die Honigernte 1914 aus?

Manchem mag es verfrüht erscheinen, schon jetzt obige Frage beantworten zu wollen, doch für unsere Gegend und auch wohl für unser ganzes Land kann man schon heute den Ertrag der Bienenzucht übersehen. Für Gegenden, die mit Heidetracht rechnen, kann ja noch die Haupttracht kommen, doch scheint mir diese auch recht wenig zuverlässig, da in den letzten Jahren viel über schlechte Tracht aus der Heide geklagt wurde.*)

Fällt nun aber die Heidetracht mit ihrem Ertrag aus, und ist es überall in der bisherigen Tracht so gewesen, wie es hier war, dann haben wir ein Fehljahr ersten Ranges mit dem heurigen zu verzeichnen. Worin hat das seinen Grund? Es war das gegenwärtige Jahr bisher ein abnormes. Ein sehr warmer Frühling, besonders der Monat April, ließ sich die Bienen gut entwickeln. Die Obstblüte war sehr reich und wurde hier, wenn auch nur zum Teil, gut und mit gutem Erfolge beflogen. Mancher gut entwickelte Stock zeigte ganze Waben voll blanken Honigs und mancher Imker stellte schon die Schleudern zurecht, um früher als sonst den schönen Honig zu ernten. Allein er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Mai kam. Dieser sonst so gepriesene Monat trieb's dem Imker und den Bienen zu arg. Ersterer konnte seine Schleuder beiseite stellen, denn kaum ein Tag ließ das Schleudern zu. Die Bienen mußten zu Hause bleiben und sich nähren von dem, was sie im April erübrigten. Flogen doch einige aus, was sie ja nicht so leicht unterlassen, so kommen sie nicht wieder, elendig kommen sie um auf dem kalten Erdreich der weiten Flur. So kam es, daß am Ende Mai manche Imker über kahle, volkarme Stöcke klagten. Ja, zu Anfang Juni futterten noch manche Imkerkollegen, und die Folge war wohl, daß die Stöcke immer kahler wurden.

„Na warte nur! wenn erst die Linde blüht, so holen wir alles wieder ein", tröstete ein Sanguiniker. Und die Linde? ausgerechnet 1½ Tage hat sie gehonigt, dann aber stark. Aber viel wettmachen konnte sie nicht. Sie war früher zur Blüte gekommen, und eben war sie soweit, da kamen Gewitter mit Platzregen. Diese mehrmaligen wolkenbruchartigen Regengüsse vernichteten viele Blüten. Dann kamen wieder tropische Tage, an denen das Thermometer 29° und darüber zeigte. Was nicht vom Regen vernichtet war, vertrocknete jetzt. Dazu kam, daß die Nächte oft recht kühl waren, so daß die Nektarbildung ausgeschlossen war. Honig brachte die Linde in diesem Jahre nicht im entferntesten das, was wir von ihr hätten haben können, zumal sie sehr reich blühte.

Viele Imkerkollegen haben dann auch noch gar nicht geschleudert, andere haben's versucht und klagen über zu mäßigen Ausfall. Ich persönlich habe noch etwas Glück gehabt. Auf der hiesigen Feldmark sind ca. 100 Morgen mit Pferdebohnen bestellt. In so großem Maße sind sie hier nie angebaut, und hatte ich daher wohl nie beachtet, daß die Bienen so stark darauf fliegen. Jetzt flogen sie nämlich sehr stark und kehrten mit aschgrauen Pollen nach Hause. Ich folgte dem Fluge und bemerkte, daß die Bienen auf die kleineren der Pferdebohnen viel stärker flogen als auf ihre größere Schwester. Dabei war es mir sehr interessant, zu beobachten, wie die Bienen die Kelche durchbissen hatten. Bei weitem die meisten Kelche waren angenagt. Dies konnten unmöglich die verhältnismäßig

*) Die Aussichten sind gut, wenn nur das Wetter einigermaßen ist. D. Red.

wenigen Hummeln getan haben, wie ich bisher stets hörte und las. Von den Hummeln kann ich dagegen berichten, daß sie den Rüssel zwischen Kelch und Blumenkronenröhre schoben und so den Nektar einsogen. Es war mir dies sehr interessant und erscheint mir besonders mitteilenswert. Ob die Pferdebohne auch in den Blattwinkeln Nektar absondert, wie es von den Wicken behauptet wird, weiß ich nicht. Wie ich bemerkte, daß viele Bienen über gedachtes Bohnenfeld flogen, ohne daß dies noch blühte, hatte ich nicht Zeit, näher nachzusehen. Möglich wäre, daß sie auf eine benachbarte Koppel gingen, die viel Weißklee hatte. Aber wenn ich oben von Glück in der Honigernte sagte, so ist dies sehr relativ zu verstehen. Im Vergleich zu anderen Imkerkollegen hiesiger Gegend habe ich viel geschleudert, nämlich durchschnittlich 20 Pfund per Stock, und dabei vermehrte ich so, daß ich fünf Naturschwärme und vier Kunstschwärme aufstellte.

Der Stachelbeermeltau droht unseren Bienen noch eine Honigquelle verschließen zu wollen. Da teile ich mit, daß man diesen Störenfried vertilgen kann. Wie ich in meiner Tageszeitung las, sollte man einprozentiges Sodawasser auf kranke und gesunde Stauden spritzen, um ihn zu vertilgen. Ich machte sogleich den Versuch, und es stellte sich der Erfolg ein. Der weiße Pilz war nach acht Tagen braun, uud dies soll das Zeichen sein, daß er abgetötet ist.

Ich werde diese Angelegenheit weiter im Auge behalten und ev. später weiter darüber berichten. Für diejenigen Kollegen, die das Mittel probieren wollen, füge ich hinzu, daß die Früchte der gespritzten Stauden vor dem Genuß sorgfältig zu waschen sind, dann aber der Gesundheit unschädlich sein sollen.

Wenn recht viele Versucher einen günstigen Erfolg erzielen und weitere Anregung zur Befolgung dieses Fingerzeiges geben möchten, so könnten wir des schädlichen Eindringlings Herr werden und als Lohn einen Prozentsatz Honig mehr ernten.

Zühr, den 25. Juli 1914. Kleist.

Nach Preßburg.

Die Stunde hat wieder einmal geschlagen, zu der die seit Jahrzehnten in zwar loser, aber doch dauernder Vereinigung stehenden Bienenzüchter Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zusammentreten zu rüstiger Arbeit für das Emporkommen und Weitergedeihen unserer heimischen Bienenzucht und um daneben alte Freundschaften aufzufrischen und zu befestigen und neue Bande zu knüpfen. Arbeit und Erholung sind die Hauptangelpunkte dieser Tagung und in mehr oder weniger starkem Grade das Ziel aller Teilnehmer, wobei nicht nur in bienenwirtschaftlichem Sinne zu bedauern ist, daß nicht eine größere Anzahl Teilnehmer infolge beschränkter Mittel für unsere Interessen an solchen Veranstaltungen Anteil zu haben in der Lage ist.

Es ist die heißeste Zeit des Jahres, in der die Versammlung tagt. Die übergroße Mehrzahl der Bienenzüchter steht am Schluß des Wirtschaftsjahres. Fast 32 Grad zeigt das Thermometer im Schatten, Nicht wenige der Teilnehmer haben eine Reise von mehr als tausend Kilometern hinter sich und eine gleiche vor sich. Es werden darum nicht nur an den Geldbeutel, sondern auch an die physischen Kräfte des einzelnen hohe Anforderungen gestellt. Ohne die vorzüglichen Verkehrsmittel unserer Zeit, unter denen die der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung zweifellos an erster Stelle stehen, würde für sehr viele die Teilnahme an der Versammlung unmöglich sein.

Es darf nun bei dem, der sich zu einer solchen Reise entschließt, und der sich gewöhnlich auch noch sagen muß, vielleicht führt dich das Schicksal nie wieder an den Ort — eigentlich vorausgesetzt werden, daß er die Gelegenheit benutzt zu Nebenstudien auf bienenwirtschaftlichen und anderen Gebieten und deshalb die Versammlungszeit um einige Tage verlängert.

Ein herrlicher Reisetag war es, der uns durch die gesegneten Fluren Braunschweigs und Sachsens führte. Ueberall wogende Saatfelder und vereinzelt die ersten

Anfänge beginnender Ernte. Trotzdem wirkt der Anblick der immer gleichen Bilder im Verein mit dem ewigen Einerlei des taktmäßigen Rollens der Räder schließlich ermüdend, wenn nicht in den meisten Fällen sich Gelegenheit böte, daß die Reisegesellschaft unter sich für Abwechselung und auch Heiterkeit sorgte. Leider war der Vorhang zugezogen, als wir den schönsten Teil des Reiseweges, die sächsische und böhmische Schweiz, passierten. Es war finstere Nacht. Im Ergrauen des Tages schlängelte sich der Zug in vielen Windungen mit oft gewagten Kurven durch den tschechischen Teil Böhmens, der weniger durch die Aktivität der Bewohner, als durch das reizende Hügelgelände Eindruck machte. Als aber Znaim erreicht war und durch seinen berühmten Kaffee die erste Tageserquickung geboten hatte, gaben die Weingärten und Maisfelder der Landschaft ein anderes Gepräge. Auch wer es nicht wußte, dem sagte ein Blick auf die Ansiedelungen und auf die Bebauung der Felder: Hier arbeitet der deutsche Kopf, die deutsche Hand. Endlich, nach fast 17stündiger Eisenbahnfahrt erschien das Wahrzeichen Wiens, der Kahlenberg, und bald rasselte der Zug über die weite Brücke der diesmal nicht blauen, sondern recht schmutziggrauen und stark angeschwollenen Donau der Millionenstadt entgegen.

„Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien.“ Vom Aussichtsturm des Kahlenberges ein herrliches Bild. Zu den Füßen, umsäumt von waldigen nnd an den Abhängen mit Reben bewachsenen Hügeln, aus deren Mitte sich vereinzelt schmucke Villen erheben, eingeengt im Westen durch die Ausläufer der Alpen, im Osten durch die der Karpathen, liegt das Häusermeer Wiens. Nach Norden hin dehnt sich das weite fruchtbare Marchfeld, der Schauplatz einstiger blutiger Kämpfe, aus. Im Südosten erheben die stellenweis mit Schnee bedeckten Alpenriesen ihr Haupt.

Im Zentrum der eigentliche, von keiner Straßenbahn durchquerte und mit einem breiten, schattigen Straßenzuge, dem Ring, eingefaßte Kern der Stadt mit den hervorragendsten öffentlichen Gebäuden. Die Hauptmasse aber gruppiert sich um einen den Ring konzentrisch umschließenden Gürtel. Flinken Straßenbahnen gelingt es, den Personenverkehr glatt zu bewältigen.

Wohl kaum kann sich eine Stadt einer so herrlichen Umgebung erfreuen. Das Hauptziel aller Fremden ist der sich der Stadt ziemlich eng anschließende Wienerwald, den kennen zu lernen in ein paar Tagen nicht möglich ist. Unmerklich schließen sich an die Ausläufer der Alpen. Wem nur eine knapp bemessene Durchreisefrist zur Verfügung steht, und so geht's uns, kann alles nur im Fluge genießen. Uns führte vom Südwestbahnhofe aus ein Zug in mehrstündiger Fahrt auf die Höhe des Semmeringpasses. Riesige Viadukte überspannen die Schluchten, Tunnel auf Tunnel durchbohren die Berge. Im Tale aber windet sich der weiße Streifen der alten Semmeringstraße langsam dem Sattel entgegen. Oestlich vom Paß erhebt sich der bewaldete Sonnenwendstein. In entgegengesetzter Richtung erscheinen die Gebirgszüge der Raxalpe und die schroffen Abhänge des mit weißen Fetzen bedeckten Schneeberges. Wer die vorzüglich gepflegten Straßen und Promenadenwege der auf der Paßhöhe in neuerer Zeit entstandenen Semmeringgemeinde durchwandert und vorübergeht an lachenden Siedelungen und Gartenanlagen, hinaufblickt zu den kahlen Bergspitzen und hinab in die tiefen Talspalten, dem drängt sich unwillkürlich das alte Petriwort auf die Lippen: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.

Doch ein rechtes Heimgefühl, ein Gefühl der Behaglichkeit und des Wohlseins taucht erst auf im Freundeskreise. Nicht wir allein hatten die glückliche Idee erfaßt, den Versammlungstagen eine Kostprobe voraufzuschicken. Gar bald hatte sich im Unionhotel an der Nußdorferstraße (das allen, die in die Lage kommen, die in Wien sehr schwierige Hotelfrage lösen zu müssen, sehr warm empfohlen werden kann) ein Häuflein gleichgesinnter Genossen aus Ost- und Westpreußen, aus Sachsen und Thüringen, und das urgemütliche Zusammensein und Zusammenreisen ließ die Zeit nur allzusehr dahinschwinden. Unvergeßlich werden diese Tage nicht nur uns, sondern auch den geschätzten Graudenzer Damen sein, die ein Zufall in unsern Kreis führte.

Nun darf der geneigte Leser aber nicht denken, unser Sinnen sei allein auf das Vergängliche gerichtet gewesen. Freund Knoke und — wenn man so will — auch meine Wenigkeit waren zur Arbeit da. Zur Seite des Praters liegt auf einem durch Bäume beschatteten, etwa 3 Hektar großen Gelände die Imkerschule des Vereins Niederösterreich. Hier die Einrichtung zu studieren und für unsere heimatlichen Bedürfnisse grundlegende Forderungen zu gewinnen, war unsere Aufgabe. Wie es hier aussah, wie hier gearbeitet wurde, was vielleicht auch für uns Nützliches verwendet werden könnte, davon ein andermal. Schatzberg.

Vortrag.

Gehalten am 14. Juni im Verein Quakenbrück von F. Goeken-Osnabrück.

Meine Herren! Wie aus der Statistik hervorgeht, ist in Deutschland ein Rückgang in der Bienenzucht zu verzeichnen. Nach einer Mitteilung in Nr. 1 unseres Centralblattes sind im Jahre 1907 11 000 Bienenvölker weniger gezählt als 1900. Als Grund des Rückgangs gibt man vielfach an, daß die Bienenzucht infolge der geringeren Tracht, der auftretenden Krankheiten und des ungünstigen Wetters nicht mehr lohnend sei. Herr Professor Zander-Erlangen hielt im Oktober 1913 auf der Wanderversammlung der hannoverschen Imker in Hannover einen Vortrag, in dem er behauptete, daß die Hauptschuld an dem Rückgange der Bienenzucht nicht in der Tracht, in den Krankheiten und dem Wetter, sondern an dem Imker läge. Viele Imker hätten nicht die nötige Kenntnis von der Biene und ihrer Zucht. Im Jahre 1911 erschien eine kleine Schrift von Michaelis in Leipzig, betitelt: Warum stehen so manche Bienenhäuser leer? Auch in dieser Schrift wird die Unkenntnis der Bienenzüchter als Ursache des Rückgangs hingestellt. Wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß die zurückgegangene Bienenweide und das ungünstige Wetter, das wir in den letzten Jahren gehabt haben, die Bienenzucht sehr nachteilig beeinflußt haben, so muß ich doch nach den von mir gemachten Beobachtungen den Herren Zander und Michaelis recht geben. Wer nur einen Schwarm einfangen kann, und dann das weitere Gedeihen desselben dem Zufall überläßt, der kann auf keinen sicheren Erfolg rechnen. Wer heute mit sicherem Erfolg etwas betreiben will, sei es Ackerbau, Viehzucht, ein kaufmännisches Geschäft, ein Handwerk, der muß eine gründliche Kenntnis von dem betreffenden Betriebe haben, sonst wird er schlechte Geschäfte machen. In jedem Berufe muß man eine Lehrzeit durchmachen; dies gilt auch heute von der Bienenzucht. Will jemand mit Nutzen Bienenzucht treiben, so muß er die Naturgeschichte der Biene und die Zucht und Pflege derselben genau kennen lernen. Dieses alles lernt man nicht in ein paar Wochen. Ein richtiger Lüneburger Imker muß — wenn ich mich recht erinnere — zwei Sommer eine Lehrzeit durchmachen. Wem die Zeit und die Mittel zur Verfügung stehen, der soll es nicht versäumen, wenigstens einen Kursus in einer Imkerschule durchzumachen. Die Imkerschule zu Suderburg, Provinz Hannover, bietet alle Jahre im Juli — vier Wochen — Gelegenheit dazu. Imker, die Mitglieder eines hannoverschen Spezialvereins sind, erhalten pro Tag 2,50 M. Beihilfe aus der Kasse des Centralvereins in Hannover. Ganz als Neuling in der Imkerei einen solchen Kursus mitzumachen, empfiehlt sich jedoch nicht. Wer nicht in der Lage ist, eine längere Lehrzeit oder einen Imkerkursus durchzumachen, der ist zur Erlernung der Imkerei auf folgende drei Mittel angewiesen:

1. auf das Beispiel — das Anschauen der praktischen Arbeiten —;
2. auf das Wort und
3. auf die Schrift.

Zu 1. Der Anfänger muß sehen, daß er Gelegenheit findet, einen tüchtigen Imker auf dem Stande arbeiten zu sehen. Einmal sehen, wie etwas gemacht wird, ist besser, als zehnmal die Anweisung lesen. Das Schwarmeinfangen, das

Königinausfangen, das Betäuben, die Honigentnahme, das Schleudern, das Honig- und Wachspressen u. a. muß man einmal gesehen haben. Unser Vater Lehzen sagt in seiner Selbstbiographie: „Eine Stunde auf einem Musterbienenstande nützt mehr als drei lehrreiche Vorträge.“ Der im Februar d. J. verstorbene Imker A. Schröder in Triest sagt: „Durch Sehen lernt man in einer Woche mehr als in einem Jahre aus Büchern.“ In Nr. 5 des Centralblatts von diesem Jahre wurde in einem Artikel den Vereinen zur Hebung des Vereinslebens empfohlen, im Sommer Wanderversammlungen innerhalb des Vereins — Ausflüge zu Imkern — zu machen, und dort auf dem Stande praktische Arbeiten vorzunehmen. Der Imkerverein für Osnabrück hat seit seiner Gründung im Jahre 1895 solche Ausflüge gemacht und in jedem Sommer ein oder zwei Stände seiner Mitglieder besucht.

Zu 2. Wer ein ordentlicher Imker werden will, der muß einem Imkerverein beitreten und die Versammlungen fleißig besuchen. Es ist nicht nötig, daß in jeder Versammlung ein besonderer Vortrag gehalten wird. Fragen und Mitteilungen in der Versammlung seitens der Mitglieder geben Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache, was oft mehr nützt als ein gelehrter Vortrag. Ich bin bald 45 Jahre Mitglied des Vereins für Bienenzucht bezw. Imkervereins für Osnabrück und habe, außer durch Krankheit oder Verreistsein, in diesen 45 Jahren nie in einer Versammlung gefehlt.

Zu 3. Das dritte Mittel zur Erlernung der Bienenzucht ist die Schrift. Der Imker muß ein gutes Bienenbuch lesen und auch eine Bienenzeitung halten, und diese fleißig lesen. Die Bienenzeitung soll man aufbewahren, womöglich einbinden lassen. Ein Jahrgang gibt ein ansehnliches Buch, das dauernden Wert behält. Es gibt heute eine große Zahl von bienenwirtschaftlichen Lehrbüchern und Imkerzeitungen. Ueber kein Tier ist wohl mehr geschrieben worden als über die Biene. Das beste Buch über Korbbienenzucht ist gewiß „Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht“ von Lehzen, Selbstverlag des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins Hannover, 2,50 M. Jeder Korbimker sollte im Besitz dieses Buches sein, um sich im Fall einer Verlegenheit Rat daraus zu holen. Für den Mobilbaubetrieb gibt es Lehrbücher von Dathe, von Günther, von v. Berlepsch — bearbeitet von Lehzen —, von Weygandt u. a. Zu jeder Kastenwohnung — und deren Zahl ist groß — ist von dem Erfinder des Kastens auch ein besonderes Lehrbuch geschrieben. Das Lehrbuch von Dathe ist jüngst in 6. Auflage neu bearbeitet erschienen. Preis 5 M. Als Bienenzeitung kommt für uns zunächst das Bienenwirtschaftliche Centralblatt in Hannover in Betracht. Hier möchte ich die Anfänger warnen, nicht auf alle Annoncen und Anpreisungen in der Bienenzeitung einzugehen. Man sagt wohl: „Das Neue taugt oft nicht viel“, und dies trifft auch hier oft zu. Die Neuheiten soll der Verein als solcher einer Prüfung unterziehen, und nicht das einzelne Mitglied, am allerwenigsten der Anfänger. Bei der Korbbienenzucht gebraucht man sehr wenige Geräte. In Betreff der Wichtigkeit der Schrift als Bildungsmittel kann ich es nicht unterlassen, hier noch die Mahnung von v. Berlepsch anzuführen: „Zuerst lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.“

Wenn nun auch ein Imker sich die nötige Kenntnis in der Bienenzucht erworben hat, so ist damit noch kein unbedingter Erfolg gesichert. Eine gute Honigernte fordert dann noch drei Bedingungen, nämlich

1. ein starkes Volk,
2. eine gute Tracht und
3. gutes Wetter.

Die erste Bedingung — ein starkes Volk — hat der Imker in seiner Hand. Dathe jun. sagt: „Starke Völker dir erziehe; schwache machen dir nur Mühe und verderben dir die Brühe.“ Lehzen hat in Straßburg am Schluß eines Vortrages gesagt: „Die Hauptsache ist und bleibt ein starkes Volk.“ Wer zur Trachtzeit starke Völker haben will, der muß zunächst im Herbst starke Völker mit gutem

Bau, hinreichendem Futter, guten — wo möglich jungen — Königinnen einwintern. Sind die Völker zu leicht, so gebe man ihnen reichlich Zuckerlösung im Verhältnis von 5 Pfund Zucker und 4 Pfund (2 Liter) Wasser. Auch wenn ein Volk genug Honig hat, gebe man ihm 3 Pfund Zucker im Herbst; es überwintert besser, bekommt keine Ruhr. Im Winter soll man die Stöcke vor Beunruhigung, vor Mäusen und vor Eindringen der scharfen Winde schützen. Die Körbe sind mit Plaggen oder Säcken und dergleichen zu bedecken. Im Kasten sind hinter den Fenstern Kissen anzubringen, die oben unter der Decke luftdicht abschließen müssen. Von großer Wichtigkeit ist dann die Frühjahrsrevision. Die Arbeiten des Imkers bei und nach der Revision sind kurz folgende:

1. Die Reinigung der Standbretter bei Körben und des Bodenbrettes im Kasten. Es wird vielfach empfohlen, die Bodenbretter mit Karbolwasser — 2 Liter Wasser, 1 Eßlöffel voll ungereinigter Karbolsäure — abzuwaschen, um alle Brut von Bienenläusen und Wachsmotten zu zerstören. Das Gemüll ist zu untersuchen, ob sich vielleicht die Königin unter den Toten befindet.

2. Die Revision des Stockinnern, und zwar zunächst auf den Futtervorrat. Nach dem Gewichte und den Einblick in die Wabengassen des Korbes kann man den Vorrat beurteilen. Bei Kasten geben die hinteren bezw. die Seitenwaben Aufschluß. Muß man füttern, so reiche man große Portionen; wenn Zucker, sogleich 3 Pfund.

3. Die Volksstärke ist zu untersuchen. Ein Volk, das nur 2—3 Waben belagert, ist am besten mit dem Nachbar zu vereinigen.

4. Die Untersuchung auf Weiselrichtigkeit. Sitzen die Bienen zwischen den Wabengassen geschlossen und geben auf Anklopfen nur einen kurzen, ruhigen Ton von sich, so ist das Volk weiselrichtig. Gibt es aber einen anhaltenden, heulenden Ton von sich, so ist es weisellos. Durch Zurückräuchern der Bienen kann man auch im Korbe die Brut bemerken. Bemerkt man Buckelbrut, so ist das Volk drohnenbrütig und muß kassiert werden — betäuben oder abtrommeln. Ein drohnenbrütiges Volk im Kasten hängt man dem Nachbar zu.

5. Die Beachtung von Ruhrerscheinungen. Ist ein Volk ruhrkrank und hat die Waben und den Korb oder Kasten im Innern beschmutzt, so muß dasselbe möglichst in eine reine, erwärmte Wohnung — Höncher oder reinen Kasten — gebracht werden. Ist die Wohnung und das Flugloch nur außen beschmutzt, so entfernt man die Ruhrflecken mit heißem Wasser.

6. Eine wichtige Aufgabe ist jetzt, die Völker warm zu halten, bis die Schwärme herunter sind. Die Körbe — besonders die dünnwandigen — sind oben mit wärmendem Material zu bedecken und unten durch einen Filzrand, einen weichen Strick oder Moos luftdicht zu schließen; das Standbrett muß dicht und dick sein. Wenn Brut im Stocke ist, so ist eine Temperatur von 25 Grad Celsius nötig. Fällt nun in der Nacht die Außentemperatur unter 0 um 5 Grad, so ist das ein Unterschied von 30 Grad. Wenn man einmal an einem kühlen Morgen die Hand unter die warme Bedeckung eines Korbes oder Kastens hält, dann kann man fühlen, wieviel Wärme der Stock ausströmt. Manche Imker entfernen schon im April oder Mai, wenn die Sonne warm scheint, das Wärmematerial, was von großem Nachteil für die Bienen ist, weil immer noch kalte Nächte kommen.

Eine gute Durchwinterung wird als das Meisterstück des Imkers angesehen. Wo aber keine Frühjahrstracht vorhanden ist, da ist im zeitigen Frühjahr bis zum Beginn der guten Tracht eine besondere Pflege der Bienen durch spekulative Fütterung nötig. Diese Pflege, die man die Durchlenzung nennt, wird vielfach höher bewertet als eine gute Durchwinterung. Ist eine Notfütterung erforderlich, so gibt man große Portionen Futter auf einmal, wie vorhin schon erwähnt ist. Bei der Spekulationsfütterung will man die Bienen zum fortwährenden Brutansatz reizen, um zur Buchweizen- und Heidetracht starke Völker zu haben, und da genügen kleine Portionen. Wer keinen reinen (gesunden) Honig

hat — am besten ist Stampfhonig, weil dieser Pollen enthält —, der muß Zuckerlösung füttern. Wenn etwas Tracht da ist, so genügt Zucker vollständig. Fehlt Pollen in der Natur, so kann man Mehl füttern. Mit der Spekulationsfütterung soll man nicht zu früh beginnen; etwas nach Mitte April, wenn die Stachelbeeren und Obstbäume blühen. Die Fütterung dauert in der Regel vier bis sechs Wochen. Am besten geschieht die Fütterung im Stocke, weil sich dann die Bienen auf den Waben nach dem Futter ausdehnen, und die Königin mit der Eierlage ihnen folgt. In kleinen Portionen gibt man anfangs alle drei Tage zwei Eßlöffel voll Honig. Später geben die Lüneburger jeden zweiten Abend 1/4 Pfund und mehr. Besonders wichtig und notwendig ist eine Fütterung, wenn zur Schwarmzeit Regenwetter eintritt. Da müssen die Stöcke stark gefüttert werden, weil sonst die angesetzten Weiselzellen zerstört werden, und der Schwarm erst drei Wochen später erfolgt. Bei trachtloser Zeit müssen auch die Schwärme gefüttert werden, sonst stellen sie das Bauen und die Brut ein. Unser Vater Lehzen machte im Jahre 1901 im Centralblatt auf eine alte Imkerregel aufmerksam, die da lautet: „Füttere, wenn mehrere Tage keine Tracht ist." Da nur starke Völker eine Haupttracht gut ausnutzen können, besonders wenn diese nur kurze Zeit dauert — vielleicht 8—10 Tage —, so soll der Imker nicht zu stark vermehren. Der Mutterstock darf sich nicht kahl schwärmen. Besser wenig Völker, aber stark, als viele und alle schwach. Ein starkes Volk leistet in einer Woche mehr als ein schwaches in vier Wochen.

Wenn der Imker so seine Bienen pflegt, so ist die erste Bedingung zu einer guten Ernte — ein starkes Volk — vorhanden.

Die zweite Bedingung zu einer guten Ernte — eine gute Tracht — kann der Imker, wenn wir von der Wanderung absehen, nicht schaffen. Zur Verbesserung der Bienenweide kann der Imker, wenn er nicht selbst Landwirt ist, direkt wenig beitragen. Ueber dieses Thema hat im Oktober v. J. auf der Wanderversammlung in Hannover Herr Kruse-Wittmund einen Vortrag gehalten, der im Centralblatt gestanden hat. In letzter Zeit ist in den Fachzeitungen viel über die Verbesserung der Bienenweide geschrieben. Da werden aber oft Anpflanzungen empfohlen, die entweder nur für die Landwirtschaft oder nur für die Bienenzucht von Nutzen sind, zu diesen gehören besonders die Phazelia und der Riesenhonigklee.

Wenn nun auch ein starkes Volk und eine gute Tracht vorhanden sind, und es fehlt die dritte Bedingung — günstiges Wetter —, so geht der Imker dennoch leer aus. Das Wetter hat der Imker nicht in seiner Gewalt. Die Bienenzucht ist mehr als irgend ein Zweig der Landwirtschaft vom Wetter abhängig. „Ja, wenn wir Imker könnten das Wetter machen, dann könnten wir wohl lachen," so schloß einmal ein Redner auf der Wanderversammlung seinen Vortrag.

Osnabrück, im Juli 1914. F. Goeken.

Wie erleichtere ich mir die Herbstauffütterung?

Es ist eine Tatsache, daß von allen Arbeiten auf dem Bienenstande die Herbstauffütterung die unbequemste und zeitraubendste ist. Vor allen Dingen nimmt das Kochen des Zuckerwassers viel Zeit in Anspruch. Und doch ist die Auffütterung die wichtigste Arbeit. Weil sie aber die unbequemste und zeitraubendste ist, wird sie als die wichtigste oft vernachlässigt, und die Existenz der Imkerei steht darum gar oft auf schwachen Füßen

Um mir nun diese Arbeit leichter zu machen, kam ich vor zwei Jahren auf den Gedanken, das Zuckerwasser ungekocht einzufüttern. Die Hälfte meines Standes erhielt im Herbst 1912 ungekochte Zuckerlösung. Der Zucker wurde von allen Ständen gern genommen, so daß ich überhaupt keinen Unterschied zwischen der Aufnahme des Zuckerwassers bei beiden Gruppen merkte. Auch war in dem Verhalten der Bienen im

Winter kein merklicher Unterschied wahrzunehmen. Die Auswinterung und das fernere Fortkommen der Versuchsvölker war ebenso wie bei den Völkern, die gekochtes Zuckerwasser erhalten hatten. Ich habe darum zur Spekulativfütterung im Frühjahr auch nur ungekochtes Zuckerwasser verwandt, und zwar mit gutem Erfolge.

Diese Erfahrungen brachten mich dahin, daß ich im letzten Herbst meinen 40 Völkern nur ungekochte Zuckerlösung gab, nachdem ich auch den letzten Tropfen Honig aus dem Brutraum genommen hatte. Im großen Wäsche-Spülkübel löste ich zurzeit einen Sack vergällten Zucker durch einige Eimer Wasser auf, so daß ich eine recht satte Lösung bekam. Durch mehrmaliges Umrühren löste sich der Zucker schnell, und wenn noch etwas am Boden ungelöst bleibt, so schadet es nicht, mit der Zeit schmilzt auch dieser Rest. Von dieser recht satten Lösung füllte ich immer einen Eimer dreiviertel voll aus, tat den Zuckerprüfer hinein und goß nun soviel heißes Wasser zur Lösung, bis der Spiegel der Lösung mit dem Skalastrich für Winterfutter in einer Ebene lag. Dadurch erreichte ich ein gleichmäßig starkes und zugleich warmes Winterfutter. Je satter die vorläufig hergestellte Lösung ist, desto mehr warmes Wasser kann man hinzusetzen, und desto wärmer wird auch das Futter. Also recht satt! Würde man die Lösung sogleich in den passenden Teilen zusammensetzen, so wäre eine Erwärmung nur wieder durch Feuer möglich. Nach meinem Verfahren kann man das Holz sparen, wenn man vorhandenes Warmwasser verwendet, das man bei rationeller Ausnutzung des Herdfeuers immer vorrätig hat. Nach diesem Verfahren fällt also das langweilige Kochen weg, und man spart dadurch erstens viel Zeit, weil man nicht am Herd das Aufkochen der Lösung zu erwarten braucht, und zweitens auch Geld, weil keine besondere Feuerung nötig ist. Drittens aber hat diese ganze praktische Geschichte noch eine recht angenehme Seite. Die Zuckerkocherei kann nämlich in vielen Fällen Streitobjekt für die bessere Hälfte werden, und wenn man den ganzen Imkereibetrieb um eine seiner häßlichen Nebenerscheinungen verringern kann, so ist das schon mit Freuden zu begrüßen. Alle Belästigungen ertragen schon die Damen in Geduld, denn die schönen Einnahmen aus der Imkerei gestatten auch manche Modeleckerei; aber wenn das lustig brodelnde Zuckerwasser den Topfrand übersteigt, sich wie Pech auf die Herdringe setzt und alle Räume des Hauses lieblich parfümiert, dann, lieber Mann, bringe dich nur in Sicherheit.

Ich kann darum wohl mit Recht dieses Verfahren als eine erleichterte Herbstauffütterung bezeichnen, und das beste dabei ist, daß unsere Lieblinge sich bei ungekochter Nahrung ebenso wohl befinden wie bei gekochter. Das ist uns Imkern die Hauptsache!

Darß bei Karbow (Mecklbg.) — Wilh. Mulsow, Lehrer.

Wie weit fliegt die Biene?

Ueber die Flugweite der Biene sind die Ansichten sehr verschieden. Eine Imkerzeitung berichtete jüngst nach der „Western Honey Bee“ über eine außergewöhnliche Flugweite der Biene. Danach fliegen die Bienen 10 Kilometer weit nach den nächsten Orangengärten, und diese Bienen sollen ebensoviel Honig sammeln als andere, die näher stehen. Gleichzeitig wird dort mitgeteilt, daß die Bienen in Iowa 13 Kilometer weit zu Lindenbäumen fliegen und mehrere Tausend Pfund Honig tragen, wenn die Linde honigt. Wenn man vorstehenden Mitteilungen Glauben schenken soll, so muß man annehmen, daß die dort angegebenen Kilometer andere sind als bei uns, oder aber, die Bienen, die solche Flüge machen, ganz andere Sinne haben und andere Flugkünstler sind als unsere deutsche, krainer und italiener Biene. Jüngst kam ich zufällig in den Besitz einer Probe von Orangenblütenhonig aus Spanien, der ein äußerst starkes Aroma hat. Ob dieses Aroma der Orangenblüte, und der Duft der Lindenblüte, selbst wenn es die stark duftende Silberlinde ist, imstande sind, die Bienen auf 10 bezw. 13 Kilometer heranzulocken, möchte ich doch bezweifeln.



Nach meiner langjährigen Erfahrung fliegen unsere Bienen, wenn man sie zur Trachtzeit versetzt, nicht über 2—3 Kilometer Luftlinie zurück. Auf Tracht fliegen sie für gewöhnlich nur 2—2½ Kilometer Luftlinie im Umkreis. Ein weiterer Flug findet nur statt, wenn sie durch ein ausgedehntes oder anschließendes Trachtfeld veranlaßt werden. Einen Fernflug von 10—13 Kilometer machen unsere Bienen nicht. Wenn die obigen Angaben auf Wahrheit beruhen, dann wäre es sehr angezeigt, diese Bienenrasse bei uns einzuführen. Sollte ein Imkerkollege in Deutschland ähnliche Beobachtungen gemacht haben, wie oben angegeben, so bitte um Veröffentlichung.

Osnabrück, im Juli 1914. F. Goeken.

Um des Lichts gesellige Flamme . . . .

Erzählung von P. in W.

„In meinem früheren Wirkungsorte," so erzählte der alte Förster Matthies, „gab es drei Imker: der Stellmacher Vollmer, der Privatier Bindemann und meine Wenigkeit. Und ich muß sagen, alle drei waren verständnisvolle Bienenzüchter, die mit Liebe und Sachkenntnis ihre Bienen pflegten. Damals kannte man vielerorts noch nicht die Mobilbeute, auch wir imkerten lange Zeit alle drei in Stülpkörben; ich hatte außerdem noch einige Klotzbeuten, Originalbeuten, die aus meinem Forstrevier stammten, indem es manchem Bienenschwarm eingefallen war, statt in des Imkers Garten im Walde sich häuslich niederzulassen, und hier in irgend einer passenden Baumhöhle seine Wohnung und Brutstätte zu wählen. Vier solcher Ausreißer konnte ich wieder zurückbringen auf den Bienenstand, wenn auch wohl nicht auf ihren heimatlichen. Die Sache war gar nicht so schwierig. Zur Winterzeit, wenn die Bäume gefällt wurden, und der „Bien" im tiefsten Winterschlaf lag, wurde er für einen kurzen Augenblick hierin gestört. Allein der Sturz des Baumes tat ihm weiter keinen Schaden, die anfängliche Unruhe (einige Bienen flogen meistens nur heraus) legte sich nach dem Fall des Baumes bald. War dann die „Beute" oben und unten abgesägt, dann wurde sie auf den Bienenstand gebracht, und ich muß sagen, mir hat die Imkerei in den Klotzbeuten viele Freude bereitet. Die Bienen gediehen darin vorzüglich, es fielen frühe Schwärme, freilich waren sie meistens kleiner als die aus den Stülpkörben, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Wohnung zu klein war. Daß die „wilden" Bienen den anderen im Fleiße nachstanden, habe ich nicht bemerken können. Auch habe ich nicht die Erfahrung machen können, daß von denen, die im Walde ihre Behausung hatten, jemals welche eingegangen sind. Ein einziges Mal war es mir so, als wenn ein „Stock" von der natürlichen Auslese ausgemerzt sei, allein im nächsten Frühjahr und Sommer flog das Volk wieder lustig. Es mag ja sein, daß aber ein neuer Schwarm die leer gewordene Wohnung wieder bevölkert hat.

Was die Erträge anbelangt, so waren dieselben verhältnismäßig recht gut. Wir haben Jahre gehabt, wo ein Stock 20 und 30 Pfund Honig brachten. Wenn die Heide tüchtig Nektar spendete, waren die Leistungen noch höher. Die Stöcke waren dann häufig so schwer, daß sie kaum zu transportieren waren. Manche dieser schweren Körbe wogen 80—90 Pfund Bruttogewicht. Solche Erträge kamen nun freilich nicht in jedem Jahre vor, trotzdem brachte uns die Imkerei in den Stülpkörben einen recht netten Gewinn."

Das Imker-Kleeblatt, wie man die drei Imker im Orte wohl scherzhaft nannte, hatte nun keine bessere Stunde, als wenn sie nach des Tages Lasten zusammenkamen, um Erfahrungen auszutauschen oder durch launige Unterhaltung die Abendstunden zu würzen und zu versüßen. Im Sommer kam das freilich nicht so häufig vor, da drängte die Arbeit meist bis in den Abend hinein. Freilich Rentier Bindemann hatte zu jeder Jahreszeit eigentlich Zeit, allein, wenn

er wußte, daß seine Anwesenheit andere Leute in ihrer Arbeit störte, so hielt er sich auch lieber bei sich zu Hause oder bei seinen Bienen auf. Der Förster und der Stellmacher hingegen hatten neben ihrem Hauptberuf und der Imkerei auch noch Landwirtschaft zu betreiben, so daß für gesellige Abende wirklich wenig Zeit übrig blieb. Im Winter dagegen war es anders. Und die langen Winterabende sah unser Imkerkleeblatt im trauten Kreise oft beisammen. Am liebsten kehrten sie beim Freund Stellmacher ein. Die Gastfreundschaft war eine so herzliche, das freundliche Stübchen so behaglich, daß die heiterste Stimmung ganz von selbst kam. Warf dann der kalte Nordsturm trockenes Reisig gegen die Fensterläden oder trieb er große Schneemassen vor sich her, dann war es erst recht mollig, zumal an solchen kalten und stürmischen Tagen Frau Vollmer es sich nicht versagen konnte, ihre Gäste mit kräftigem Meet zu bewirten. Denn in der Erzeugung dieses Getränkes verstand sich Stellmacher Vollmer ganz besonders gut, viel besser als seine beiden Imkerbrüder. Was Wunder, wenn heitere Rede und Gegenrede dann nur so vom Munde floß und die Trennung oft erst recht spät erfolgte. Imkersleute haben sich immer viel zu sagen und zu erzählen, und ihre Erzählungen sind auch für Nichtimker interessant und lehrreich und werden gern gehört. So war es auch hier. „Ja", meinte Rentier Bindemann, „mit der Imkerei ist es doch eine schöne Sache; aber da komme ich neulich nach N. und kehre dort bei dem Imkerbruder — ach, eigentlich ist er ja gar kein Imkerbruder — dem Tischlermeister R. ein. Und was meint ihr man, von seinen zwanzig Völkern waren schon acht tot. Er wußte es gar nicht; denn er kümmert sich nicht um seine Bienen. Die andern zwölf heulten bei dieser Kälte, daß es zum Erbarmen war. Denn er hatte die Fluglöcher weit aufgelassen, und der scharfe Ostwind wehte ungestüm hinein. Wie leicht hätte er ein paar Strohmatten vor den Stand stellen können, um den kalten und zugigen Wind fernzuhalten. Viel hätte das freilich auch nicht genützt, denn die Völker stehen bei ihm nicht auf einer dicken, gepolsterten Bretterlage wie die unsrigen, sondern er hat sich, sparsamkeitshalber wie er sagt, selbst eine Art Bodenlage gemacht, indem er Fichtenstangen mit Lehm bestrich. Aber sie war holperig und der Wind konnte überall unter die Körbe hineinpusten. Die „Lehmdiele" war zudem auch von dem Schnee und Regen ganz feucht, und die Stellen, wo die toten Völker gestanden hatten, bedeckte dicker Schimmel, der sich auch in die Körbe hineingefressen hatte.

„Ich finde auch nichts verkehrter," sagte der Förster, „als die Völker auf „Lehmkluten" zu stellen. Eine vier Zoll dicke, innen mit Hobelspänen gefütterte Bretterunterlage müssen die Stöcke haben, auf dem Haupte eine warme Kappe, und dann tüchtig was „im Leibe", bei vollem Bau, dann geht kein Volk im Winter ein. Nun, dem Tischler geschieht ganz recht, aber leid können mir die armen Tiere tun, die solches Elend ausstehen müssen und gar den Hungertod sterben." „Solches Elend," begann der Stellmacher, „trifft man leider noch gar zu oft. Da war ich neulich auf der Auktion in M., und im Kruge treffe ich den Kötner L. aus B., hätte auch Bienen und hätten alle die Sch.... rei. Was das eigentlich zu bedeuten hätte, meinte er. Er hätte sich schon den Kopf darüber zerbrochen." „Das ist es ja," erwiderte der Förster, „das schafft sich Bienen an und versteht seine Natur nicht im geringsten. Darum geht es auch mit der Imkerei nicht vorwärts, sondern zurück. Ich möchte nur wissen, in welchem anderen Berufe so etwas vorkommt als in der Imkerei, daß man ein Werk beginnt und treibt, ohne es gelernt zu haben. Aber bei unserer schönen und einträglichen Bienenzucht meint man, daß es ohne den Lehrmeister gehe. Und ich behaupte, daß es gerade hier am allermeisten auf das Können ankommt, wenn was Rechtes aus ihr werden soll. Hätte ich nicht einen so tüchtigen Lehrmeister gehabt, meinen verstorbenen Amtsbruder, den Förster in T., wer weiß, ob ich auch noch Bienen besessen, und wenn ja, ob ich solche Freude und einen solchen Ertrag aus ihnen hätte."

„Ich darf behaupten," erwiderte der Rentier Bindemann, „daß wir in dieser Sache uns mit dir eines Sinnes wissen. Was wäre wohl aus meiner Imkerei geworden, wenn ich deine wertvolle Hilfe nicht gehabt hätte. Und Stellmacher Vollmer wird dasselbe sagen." Vollmer nickte Beifall. „Aber einen Fehler, meine ich, haben wir bisher doch noch gemacht. Ein altes Sprichwort sagt: „Stillstand ist Rückschritt." Ich will nun nicht behaupten, daß wir in dem Erforschen des Lebens der Bienen, in fortwährendem Eifer um die rechte Ausnutzung der Tracht, stillgestanden haben oder gar einen Rückschritt gemacht hätten. Ich glaube, daß wir da ganz gewiß das Gegenteil behaupten können, aber bei der Imkerei in unserem Strohkorbe sind wir stehen geblieben, und doch heißt jetzt das Losungswort aller fortschrittlichen Imker: „Imkert in der Mobilbeute!"

Der Förster tat einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife und einen noch kräftigeren aus dem vor ihm stehenden Glase Met, und begann dann: „Ja, meine lieben Kollegen, es ist wahr, „das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen", und wenn ich auch nicht zu der Sorte von Leuten gehöre, die das Alte stürzen, nur weil es alt ist, und das Junge und Neue bis in den Himmel hinein erheben, nur weil es neu oder gar modern ist, so ist auch meine feste Ueberzeugung die, daß wir in unserer bisherigen Art der Imkerei leicht Rückschritte machen können, und das uns die Mobilbeute ein ungleich lohnenderes Feld unserer Tätigkeit bescheren wird. Dieses Urteil entspringt nicht einem Augenblicksmoment, sondern ist die reife Frucht einer langen und gründlichen Spekulation, wobei die Besichtigung einiger Mobilstände das ihrige getan hat. In L. ist der Lehrer S., hat sich fünf Stück von der sog. „schwäbischen Lagerbeute" zugelegt und danach selbst weitere fünfzehn Kasten selbst angefertigt. Er hat in diesem Jahre aus seinen zwanzig Kasten einen Ertrag von 975 Pfund Honig gehabt."

„Da wollen wir doch im nächsten Frühjahr alle unsere Körbe auf die Auktion bringen, um für den Erlös Mobilvölker anzuschaffen," rief freudig Rentier Bindemann. „Oho," sprach der Förster, „so schnell geht es nicht. „Gut Ding will Weile haben." Wir haben uns in die Behandlung unseres Strohkorbes gründlich hineingearbeitet. Die Mobilbeute verlangt eine andere Behandlung, die erst e r l e r n t werden will, gehen wir ruhig und sicher ans Werk. Beginnen wir zunächst mit einigen Kasten und bilden wir unseren Stand ganz allmählich um."

Die Rede fand Beifall, und als man sich für heute in später Abendstunde trennte, da geschah es mit dem Vorsatze, im nächsten Frühjahr einen Anfang mit der Mobilbeute zu machen.

Ich übergehe die Zeit von Bienleins Erwachen, sowie die Zeit der Ernte und was nach ihr folgt. Es war an einem stürmischen Novemberabende, als ich unsere drei Imkerbrüder wieder in trautem Gespräch bei Stellmacher Vollmer antreffe. Aus ihren heiteren Zügen konnte schon ein völlig Uneingeweihter die Gewißheit ziehen, daß Fortuna ihnen ein glückliches Los in den Schoß geworfen hatte. Diesmal stand die Zusammenkunft aber unter einem ganz besonderen Zeichen: Stellmacher Vollmer feierte sein 25jähriges Imkerjubiläum, das schöne Erinnerungen an frühere Tage wachrief. Mit einem gekauften Korbvolke hatte er die Imkerei begonnen, und nun waren es ihrer fünfzig geworden, von denen er nun schon lange Jahre hindurch viel Segen erfahren hatte. Und neben diesen fünfzig Korbvölkern standen in bescheidener Ecke zwei Kastenvölker, die in diesem Sommer hinzugekommen waren, und der Betrieb hatte allgemein befriedigt. „Wenn wir zehn Jahre weiter sind," sprach der Stellmacher, „dann wird man wohl vergebens nach Strohkörben in unserem Dorfe suchen, und wenn die Erfolge so bleiben, wie sie angefangen haben, dann wähle ich in meinen alten Tagen die Imkerei zu meinem Hauptberuf."

Vollmer war im allgemeinen nicht redegewandt. Aber freudige Begeisterung löste auch ihm die Zunge, und so war es hier. Seine Worte hatten einen

guten Resonnanzboden gefunden, und Förster Matthies rief bei diesen Worten ein freudiges „Bravo!"

Schon lange war es nämlich sein stiller Wunsch gewesen, dermaleinst aus den engen Schranken seines Berufes hinauszukommen, selbständiger Imker zu werden. Doch immer und immer wieder waren ihm Bedenken gekommen, ob die Imkerei auch wohl ausreiche, sich und die Seinen zu ernähren, denn das Wenige von Pension, was er vielleicht erhalten würde, käme nicht allzusehr in Betracht. Heute abend waren aber diese Bedenken verschwunden. Die Erfolge in den Mobilbeuten bestärkten ihn darin, daß die Imkerei wohl imstande sei, ihren Mann auskömmlich zu ernähren. (Schluß folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Einigung der deutschen Imker ist nach vielen Mühen, aber zu allgemeiner Freude, endlich zustande gekommen. Wer ist denn nun der Schöpfer der Einigung? Das ist der Pfarrer Gerstung. Alles, was er von Anfang an erstrebt hat, das hat sich nun erfüllt, und ihm gebührt allein das Verdienst, die deutschen Imker zur Einigkeit geführt zu haben. So schreibt er selber in seinem Blatte.

Dazu vernotwendigt sich eine kleine Berichtigung. Ich habe als Geschäftsführer des Deutschen Centralvereins und später des Deutschen Imkerbundes immer für die Einigung gearbeitet in Gemeinschaft mit Pfarrer Sydow und vielen anderen. Wir haben dabei immer an eine Einigung sämtlicher Verbände gedacht ohne Ausnahme. Das ist in Frankfurt und später in Halle noch ganz besonders zum Ausdruck gebracht worden. Pfarrer Gerstung dagegen wollte alle nicht als Landes- oder Provinzialverein zu bezeichnenden Vereinigungen ausgeschaltet wissen. Es kam dabei vor allen Dingen der „Thüringer Hauptverein" in Betracht, sowie der „Bienenwirtschaftliche Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten", ferner die ostpreußischen und die pommerschen Vereine u. a. Wäre dieser Streitpunkt nicht stets in die Verhandlungen hineingetragen worden, dann wären wir längst einig. G. suchte seine Ansichten mit aller Entschiedenheit zur Durchführung zu bringen, und als dies mit dem Imkerbund nicht gelingen wollte, da wurde von ihm die Gründung einer süddeutschen Vereinigung geplant. Um dem Imkerbund die Möglichkeit zu nehmen, sich an den Verhandlungen zu beteiligen, wurde er von G. auf das heftigste angegriffen. In Eisenach aber wurde anders beschlossen, als G. es geplant hatte. In Berlin sollte dann beschlossen werden, daß der Imkerbund in der neuen Vereinigung weiter bestehen bleiben sollte, weil er dann zweifellos zerbröckeln müßte, während dieser seine Auflösung zur Bedingung machte, damit alle ihm angeschlossenen Verbände in der neuen Vereinigung Raum fänden. Also bei allen Einigungsverhandlungen immer dieselben Gegensätze. Dann wurden die Verhandlungen von Frey und Büttner wieder aufgenommen, ohne G. hinzuzuziehen. Dieser hat seinem Mißmut über die vermutliche Zurücksetzung auch in seinem Blatte mit den Worten Ausdruck gegeben: „in den Armen liegen sich beide." Es ist in Frankfurt dann beschlossen worden:

1. daß alle Verbände des Deutschen Imkerbundes in die „Vereinigung der deutschen Imkerverbände" aufgenommen werden, und
2. daß nach Gründung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände der Deutsche Imkerbund zu bestehen aufhören soll.

Also die Einigung ist zustande gekommen in dem Sinne, wie sie schon seit langer Zeit vom Centralverein und vom Imkerbunde erstrebt worden ist, und nicht, wie sie der Pfarrer Gerstung wollte. Den Herren Büttner und Frey gebührt allein das große Verdienst, die deutschen Imkerverbände schließlich zur Einigung geführt zu haben. Das gegenüber der G.'schen Behauptung festzustellen, ist lediglich der Zweck dieser Zeilen.

Franz Krieger †. Am 28. Juni d. J. starb in Salzburg der vielen Besuchern unserer Wanderversammlungen bekannte und auch befreundete Bürgermeister-Stellvertreter Krieger im 63. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalles. In ihm — so heißt es im „Bienen-Vater" — verlor die edle Sache der Bienenzucht im Lande Salzburg einen ihrer bekanntesten Vertreter, die Sektion Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg eines ihrer eifrigsten Mitglieder. Ehre seinem Gedenken!

Mit dem Ende des Bienenjahres kommt die Zeit, da an das **Wachsauslassen** gedacht werden muß. Zu dieser Arbeit gibt der Pater Schachinger in der „Leipz. Bztg." beherzigenswerte Winke in folgender Ausführung: Viele Bienenzüchter begehen die Unvorsichtigkeit, zum Auskochen des Wachses das nächstbeste Brunnenwasser zu verwenden. Weil dieses gewöhnlich mineralische Auflösungen enthält, so bekommt das Wachs von denselben eine graue Farbe. Regenwasser oder reines Flußwasser in gut emaillierten Gefäßen sichert vor diesem Uebelstande. Mit rostigen Werkzeugen soll schmelzendes Wachs auch nicht in Be-

rührung kommen. Waben mit viel Pollen schmelze man besonders aus, denn sie würden sonst die Farbe des ganzen Wachsblocks verderben. Rankmadengespinste sind vor dem Einschmelzen möglichst zu entfernen. Stark mit Staub bedeckte Waben wasche man vor dem Einschmelzen in reinem Wasser. Das flüssige Wachs lasse man sehr langsam erkalten, damit die unreinen Teile Zeit haben, sich nach oben und unten abzusondern. Das gewonnene Wachs reinigt man dadurch, daß man es nochmals schmilzt. Den Bodensatz des erkalteten Wachsblocks schabe man mit einem Messer ab. Es ist noch zu beachten, daß stets Wasser im Topfe sein muß, wenn Wachs geschmolzen werden soll, damit es nicht anbrennt.

Die helle Farbe des Honigs hat man bisher als ein Zeichen von besonderer Güte und feinem Aroma angesehen. Auch heute ist noch in manchen Gegenden die Nachfrage nach hellem Honig eine bedeutend größere. Das Vorurteil ist nicht berechtigt. Es werden fortgesetzt von Chemikern Honiguntersuchungen angestellt, die klar zeigen, daß der dunkle Honig weit besser ist als sein Ruf, ja daß er in mancher Beziehung über den hellen Sorten steht. Die dunklen Honige stehen den hellen in bezug auf Mineralstoffe weit voran. Diese Mineralstoffe bestehen aus Kalk, Phosphorsäure, Eisen; Stoffe, die der menschliche Körper täglich zu seinem Gedeihen und Aufbau benötigt. Es sollen besonders Personen mit schwachen Knochen und skrofulöse Kinder dunklen Honig genießen.

(„Die Biene", Hessen.)

Auf welche Weise erziele ich große Honigerträge? Das ist eine Frage, die jeder Imker sich stellen muß, die er aber für sich nur unter Berücksichtigung der örtlichen Trachtverhältnisse beantworten kann. Es gibt aber allgemeine Regeln, die für alle Imker maßgebend sind, und diese finden wir im „Deutschen Imker aus Böhmen" in treffender Weise zum Ausdruck gebracht.

Das Hauptziel des ganzen modernen Zuchtbetriebes — so heißt es — liegt darin, rechtzeitig vollentwickelte, flugstarke Völker bis zum Beginn der Haupttracht zu erzielen, um die bei uns immerhin knappe Trachtzeit bestmöglichst auszunutzen. Der Grund hierzu muß schon im vorhergehenden Jahre gelegt werden:

1. durch die rechtzeitige Erneuerung der alten oder sonstwie minderwertigen Königinnen;
2. durch die August-Reizung, um für den Winter und insbesondere für das Frühjahr eine möglichst große Anzahl jungkräftiger, arbeitseifriger Jungbienen heranzuziehen, die allen Anforderungen vollauf gewachsen sind;
3. durch ausschließliche Verwendung von Ganzwaben für den Brutraum, damit die Königin in keiner Weise in der Ausdehnung des Brutnestes behindert wird;
4. durch ausreichende Versorgung der Bienen mit gesunden Vorräten, wobei neben dem Honig auch besonders auf die Pollenlager Rücksicht zu nehmen ist;
5. durch Warmhalten der Stöcke im Frühjahr und Abhaltung der Temperaturstürze von dem Brutneste;
6. durch eine vorsichtig ausgeführte und unterbrochene Frühjahrs-Reizung und Tränken mit warmem Wasser.

Diesen letzten Satz unterschreibe ich nicht, denn mit dieser Anweisung kann viel verdorben werden. Wer die übrigen Weisungen befolgt und im Frühjahr, nachdem das Brutgeschäft schon in Angriff genommen, bei Eintritt von schlechtem Wetter ein mit Wasser verdünntes Futter gibt, dessen Völker werden sich auch rechtzeitig und gut entwickeln.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: Wenn sich ein Schwarm von meinem Bienenstand auf des Nachbars Grundstück niederläßt, bin ich dann berechtigt ihn einzufangen, oder hat der, dem das Grundstück gehört, das Recht dazu? Darf er mir das Betreten des Grundstücks verweigern? Sch. in W.

Antwort: Lesen Sie den Artikel: „Das Eigentumsrecht an Bienenschwärmen" von Theen-Seeholz in Nr. 11 dieses Jahrganges nach. Dort finden Sie erschöpfend Antwort auf Ihre Frage. Kn.

Briefkasten.

K. G. in Seebergen. Du weißt doch, daß der Mann für mich endgültig abgetan ist, wozu auf solchen Unsinn also noch antworten. Wem das Kleid paßt, der mag es sich anziehen. — **F. G. in Osnabrück.** Wer vor dem 1. April d. J. Zucker bezogen hat, kann jetzt wieder das volle Quantum von 5 kg erhalten; dann aber erst wieder nach dem 1. April 1915. Schicken Sie mir bitte die Honigproben zu. Da die Wanderversammlung ausgesetzt ist, kann im Winter doch noch Rat für die Festschrift werden. Zur gelungenen Kur herzlichen Glückwunsch. — **F. H. 1914, Hamburg.** Bücher über die brasilianischen Verhältnisse sind mir nicht bekannt. Die beste Auskunft erhalten Sie, wenn Sie sich direkt an Emil Schenk, Porte Allegre, Rio grande do Sul, Brasilien wenden.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Preisbuch über Honigpackungen der Firma Friedrich Blank, Hildesheim.

Für die in Aussicht stehende Ernte sei auf die reichhaltige Auswahl von verschiedenen Honigpackungen der rühmlichst bekannten Firma hingewiesen, die ihr Preisbuch auf Anfordern gratis und franko zuschickt.

Dr. Ed. Karlemeyer: **Schuldnernot.** Aus der Rechtspraxis des Schuldners. In 8 Tagen unpfändbar — der geprellte Gläubiger und anderes aus „Hilfe in Zahlungsverlegenheiten". Preis 1,— M. (Porto 10 Pf.). Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden.

Die Not des verfolgten Schuldners ist ein dunkles Kapitel im wirtschaftlichen Leben. Gibt es doch hartherzige Gläubiger, die es oft nicht zulassen wollen, daß der Schuldner wieder in die Höhe kommt, die ihm das Letzte nehmen, um ihn daran zu hindern. Da sucht und findet nun der Schuldner die Lücken im Gesetz, um sich den Verfolgungen seines Gläubigers erfolgreich zu entziehen, und greift auch vielfach zu untauglichen und für ihn gefährlichen Maßnahmen. Dies alles ist in dieser Schrift dargestellt, die auch Formular- und Vertragsbeispiele enthält.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 17. **Hannover**, den 1. September 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. **Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für** Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche **das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden** stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachung.

Durch den Ausfall der für Goslar geplanten Wanderversammlung macht sich zur Erledigung der laufenden Geschäfte eine **Delegierten-Versammlung** nötig, die am **13. Oktober** in **Hannover**, voraussichtlich im Saale des Kasinorestaurants, Artilleriestraße, stattfinden wird. Ort und Zeit wird in nächster Nummer noch genauer angegeben.

Tagesordnung.

I. Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

1. Rechnungsablage.
2. Geschäftsbericht 1913/14.
3. Vorstandswahlen. (Es ist der Schatzmeister zu wählen.)
4. Ernteergebnisse und Festsetzung der Honigpreise.
5. Anträge der Vereine.

Für je einen Delegierten der Vereine werden die Reisekosten 3. Klasse vergütet.

II. Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

1. Rechnungsablage für 1913.
2. Vorstandswahlen. (Es ist der Geschäftsführer zu wählen.)
3. Verschiedenes.

III. Generalversammlung der Imkergenossenschaft Hannover.

Hannover, den 24. August 1914. J. A.: Ed. Knoke.

Aufruf an die Bienenzüchter Lippes zu freiwilliger Honigspende!

Ganz Deutschland steht unter Waffen! Wohl niemals war es so einig wie jetzt. Hunderttausende Freiwilliger haben sich zum Heeresdienst gemeldet und melden sich noch täglich. Ueberall werden Sammlungen für unsere Soldaten und deren Angehörige veranstaltet. Das Rote Kreuz und der Vaterländische Frauenverein nehmen gern jede Gabe an. Laßt uns nicht untätig bleiben. Honig ist ein ausgezeichnetes, leicht verdauliches Nahrungsmittel, das selbst der Schwerverwundete noch genießen kann. Wollen wir ihm nicht freudig unsere Honigspeise reichen? Wollen wir nicht mit unseren Gaben die Tränen der Kinder stillen? Der Ernährer ist im Krieg, und manche Mutter wird den hungrigen Kindern nur ein Stück trockenen Brotes reichen können. Laßt uns die fehlende Butter durch Honig ersetzen! Auf zur Tat! Greift tief in euern Honigtopf oder meldet ein Quantum bei oben genannten Vereinen an.

Es bittet dringend darum

Der Vorstand des Hauptvereins Lippischer Bienenzüchter.

* * *

Nachschrift: Obiger Aufruf ist uns ganz aus dem Herzen gesprochen. Sicher bedarf es wohl nur dieses Hinweises, um **alle** unsere Leser zu eifrigen Mithelfern am Liebeswerk zu gewinnen. Wer seine Gabe nicht direkt an die beiden Hilfsvereine abliefern kann, übergebe sie seinem Vereinsvorstande, der sicher bereit sein wird, sie weiter zu befördern. Lasset uns Imker nicht gegen andere zurückstehen! Die Redaktion.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Vom 23. August bis 23. September.

In der Imkerei scheint sich das Jahr 1914, wenigstens in hiesiger Gegend, eine angenehme Erinnerung sichern zu wollen. War die Sommertracht schon befriedigend, so scheint die Heidetracht gar noch gut werden zu wollen. Wer wirklich starke Völker in der Heide stehen hat, erlebt jetzt an denselben wahre Freude. Der Bau ist voll Honig, und überall wird die Brut durch denselben stark eingeengt. Daß das Bauen zu wünschen übrig läßt, hat seinen Grund in den kühlen Nächten. Seit der ganzen Heidetracht geht das Thermometer mit wenigen Ausnahmen nachts bis auf + 8 und 7 Grad Reaumur herunter, trotzdem es tags mehrfach bis auf + 20 Grad Reaumur stieg. Auch ist bisher ein erfrischender Regen ausgeblieben, den der nächtliche starke Tau nie ganz zu ersetzen vermag. Weiter ist es für die Tracht nachteilig, daß wir fast stets nördliche Winde haben. Aber, wie gesagt, trotz alledem können wir bis heute zufrieden sein.

Jetzt kommt die Zeit, in der die Auswahl der Standvölker für das nächste Jahr getroffen werden muß. Wer seine Völker in dieser Hinsicht bereits den ganzen Sommer über genau im Auge gehabt hat, dem wird diese Arbeit nicht besonders schwer fallen. Rücksichten darf der Imker hierbei nicht walten lassen. Alle Völker, und sind sie in der Volksstärke auch noch so gut, die in der Tracht nicht genügten, haben unbedingt vom Stande zu verschwinden. Aus diesem Grunde muß vom Imker verlangt werden, daß er von jedem Volke die Gesamterträge genau kennt und notiert und dem Jahre entsprechend die Leistungsnummer feststellt. Nur diese entscheidet, ob ein Volk die Bezeichnung „Standvolk“ verdient oder nicht. Die Volksstärke kann und darf den Ausschlag nicht geben, weil gerade gute Honigvölker im Herbst nicht selten in Volksstärke nur mittelmäßig sind, bewirkt durch die Einengung der Brut durch den Honig. Auf meinem Stande spielt auch das Alter der Königin keine Rolle, wohl aber

deren Abstammung und Leistung. Sind diese gut, so darf sie ruhig zwei- und noch mehrjährig sein. Dagegen wintere ich im Jahre spät befruchtete junge Königinnen nicht ein, weil ich damit sehr oft im nächsten Frühjahre schlechte Erfahrungen gemacht habe. Besonderes Gewicht ist auf guten, tadellosen Bau zu legen. Aber jetzt daran noch wesentliche Aenderungen vorzunehmen, ist nicht ratsam. Solches muß vor der Spättracht geschehen, wie es in der vorigen Nummer bereits angedeutet ist. Allzu alte Waben und solche, die mit Drohnenzellen durchzogen sind, gehören nicht in ein Standvolk.

Ist die Tracht beendet, so werden die zu kassierenden Völker wenn möglich schon in der Heide abgeschwefelt, um dadurch Honig zu sparen und sich die weitere Arbeit zu erleichtern. Auf dem Heimstande wieder angekommen, läßt man den Bienen Zeit, sich gehörig wieder einzufliegen, was bei guter Witterung immerhin mehrere Tage in Anspruch nimmt. Erst danach geht es an die Honigentnahme. Sollen die Waben eingepreßt werden, so kann der Ueberschuß auf einmal entnommen und zurückgestellt werden, will man aber die Lösmaschine anwenden, so empfiehlt es sich, die Waben warm aus dem Stock zu lösen und zu schleudern. Junge „Mittelwandwaben" bewahrt man fürs nächste Frühjahr zum Füttern auf. Sie sind dann sehr wertvoll und leisten dem Imker große Dienste. Der Honigraum wird ganz geleert. Aus dem Brutraum wird dagegen nur so viel genommen, daß noch etwa 10 Pfund Vorrat darin verbleiben. Aus dem Brutraum werden nur die äußersten Waben entnommen. Das eigentliche Brutnest darf nicht mehr zerrissen und gestört werden. Ist der Ueberschuß entnommen, so wird der Honigraum abgedeckt und der Brutraum mit teilweise gefüllten Waben aus kassierten Stöcken wieder ausgefüllt. Eine Einengung des Brutraums kann ich auf Grund langjähriger Erfahrungen nicht empfehlen. Seit länger als 25 Jahren wintere ich mit stets guten Erfolgen auf 10 Rahmenstellen, d. h. 20 Halbrähmchen in zwei Etagen, ein. Seit Jahren verstärke ich auch keine Völker mehr durch andere Bienen, selbst dann nicht, wenn dieselben nur mittelstark sind. Ohne Verstärkung war die Ueberwinterung fast stets besser als mit Verstärkung. Wer aber in seiner Gegend Frühtracht hat, dem ist eine mäßige Verstärkung zu empfehlen. Dann nehme er aber nicht minderwertige Bienen aus zu kassierenden Stöcken, sondern er hole sich fleißige Sammlerinnen von einem Stabilbauimker. Die Vereinigung erfolgt sehr leicht, wenn die Bienen betäubt, mit starkem Salzwasser stark bespritzt und dann in den leeren Honigraum auf das Sperrblech geschüttet werden. Am anderen Morgen sind alle Bienen friedlich im Bau beisammen.

Sind die Völker so weit hergerichtet, daß innere Eingriffe nicht mehr nötig sind, so erfolgt unverzüglich die Auffütterung mit Zuckerlösung in großen Gaben, so daß ein Quantum von etwa 10—15 Pfund Lösung in drei Tagen aufgetragen wird. Die Lösung besteht aus drei Teilen Zucker und zwei Teilen Wasser. Nach beendeter Auffütterung (Ende September spätestens) bleiben die Völker bis Ende Oktober unberührt stehen. Erst dann erhalten sie die Winterpackung. Doch darüber später.

Blumenthal (Hann.), den 22. August 1914. J. J. Eckhoff.

Imkergenossenschaft.

Der Vorstand beschloß, eine Nachzahlung von 10 Pf. für das Pfund an die liefernden Mitglieder abzuführen. Da es sich jedoch in der Mehrzahl von Fällen um kleine Posten handelt, ferner die Versendung viel Arbeit und unnütze Portokosten verursacht, und endlich manche Genossen im Felde stehen, so wurde weiter beschlossen, die Beträge den einzelnen Guthaben zuzuschreiben und mit dem Betrage für die nächste Lieferung zuzustellen. Die Gelder liegen wohlverwahrt bei der Landesgenossenschaftskasse. Falls aber in einzelnen Fällen jetzt eine Auszahlung notwendig ist, bitten wir um Mitteilung. Auf der Generalversammlung, die am 13. Oktober in Hannover stattfinden wird, wird es sich entscheiden müssen, ob es im Interesse der Mitglieder liegt, diese Einrichtung auch für die Folgezeit beizubehalten. Schatzberg.

Ein Besuch in der Imkerschule in Wien.

In einer Großstadt eine Imkerschule unterzubringen, ist schwer. Lebende Völker dürfen nicht fehlen, und eine Belästigung der Nachbarn ist auch dann nicht zu vermeiden, wenn es sich um weniger schwarmlustige Rassen handelt. Dem Verein Niederösterreich ist es gelungen, auf städtischen Grundstücken zwischen Prater und Donau in weniger belebter Gegend einen Platz zu finden, wo alle Unannehmlichkeiten sich möglichst wenig bemerkbar machen, und der zugleich auch vom Verkehr nicht zu sehr abseits liegt. Das Grundstück ist von hohen Bäumen

licht beschattet, und unter diesen haben die Bienenwohnungen einzeln und in Bienenhäusern Aufstellung gefunden. Daß hier allerlei Stockformen, auch Körbe und Bogenstülper, vertreten sein müssen, diejenigen aber, die für die Heimat am geeignetsten erscheinen, auch am meisten gepflegt werden, ist für eine Schule selbstverständlich. Die beigefügten Abbildungen geben einen Einblick in einen Teil des Grundstücks und auch in die Art der Aufstellung der Völker, so daß eine nähere Beschreibung sich erübrigt. Besonders aufmerksam muß jedoch gemacht werden auf das in Abbildung 2 links sichtbare Bienenhaus. Dessen Rückwand ist durch Falltüren geschlossen, die sich den Wohnungen anschließen, also zwischen Wohnung und Rückwand keinen Gang frei lassen. Die aufgeklappten Falltüren dienen als Stellage, um an die obere Etage bequem gelangen zu können. Zugleich dienen sie als Stütze für die zur Behandlung zurückgezogenen Beuten.

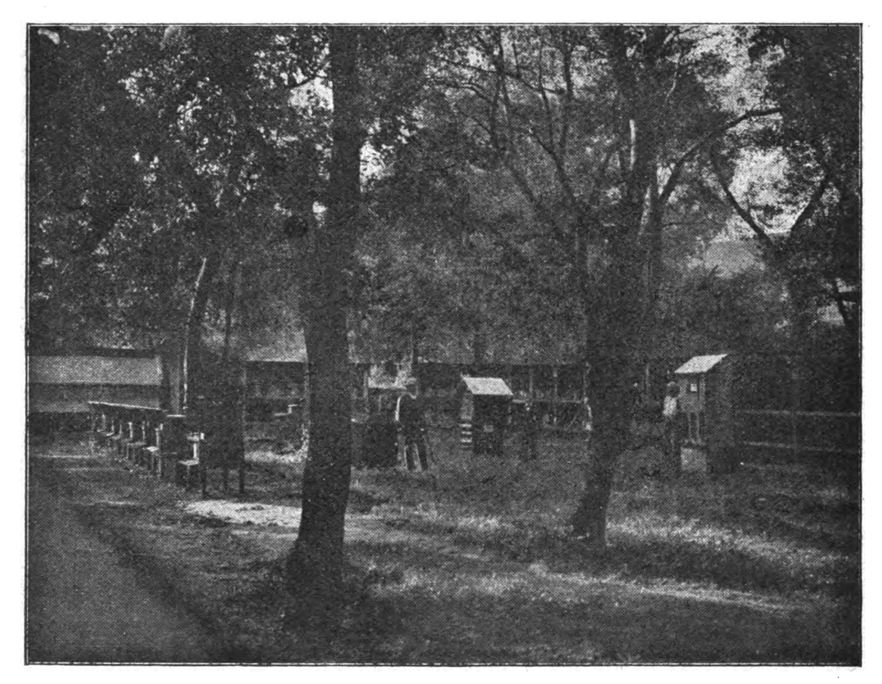


Abbildung 1.

Im Vordergrunde, nahe dem Eingang (auf den Abbildungen nicht sichtbar), befindet sich die Dienstwohnung des Bienenmeisters, die zugleich das Unterrichtszimmer mit besonderem Flur enthält. Dieser Flur ist zugleich Ausstellungs- und Verkaufsraum für fertige Honige. Dem Unterrichtsraum entströmt die Schulluft — nicht im direkten Sinne. Er ist ausgestattet mit allem, was zu einem geordneten modernen Schulbetriebe nötig ist. Vor allem berührt die reiche Menge von Anschauungsmaterial sympathisch. Bildliche Darstellungen und statistische Tafeln schmücken die Wände. Auf Börten und in Schränken stehen bzw. liegen Mikroskope und Präparate und Modelle aller Art. Ein Lichtbilderapparat fehlt. Zum Kritisieren gibt's eigentlich nur eins: Etwas weniger eng den Raum und auch mehr Licht. Ein Unterrichtsraum für solche Zwecke sollte mindestens eine Länge von 8 Meter haben und als Verlängerung ein Zimmer in gleicher Breite, das die Unterrichtsmittel aufnimmt und diese mehr vor Verstäubung schützt.

Neben dem Hause liegt ein kleiner botanischer Garten, enthaltend wichtige Bienennährpflanzen. Und dahinter stehen schuppenartige Gebäude, die nach der Sonnenseite Bienenvölkern als Heim und sonst als Arbeitsräume dienen. Daß

die letzteren alle Geräte aufweisen, die für den Imkerberuf vonnöten sind, und vereinzelt auch nicht, sei nur erwähnt. Hier werden Wohnungen angefertigt oder repariert. Wachs wird ausgelassen und zu Mittelwänden verarbeitet usw.

Als wir am Schluß unserer Besichtigung angekommen waren, war das Gefühl in uns vorherrschend, so ähnlich müssen die Dinge auch bei uns ausgestaltet werden, wenn es mit unserer Bienenzucht vorwärts soll. Mag man auch noch so

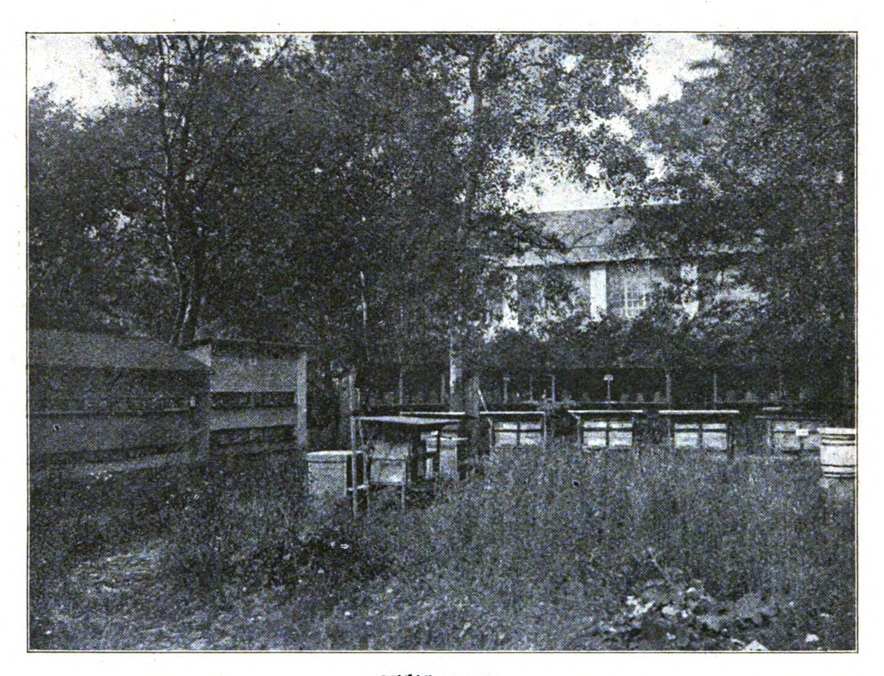


Abbildung 2

viel Mittel und Mittelchen zur Hebung vorschlagen und anwenden, die Hauptsache ist und bleibt, wie Freund Goeken in letzter Centralblattnummer wieder hervorgehoben hat, die Pflege des Kennens und Könnens. Aus eigener Kraft sind wir jedoch außerstande, Unternehmungen dieser Art zu beginnen und durchzuführen. Hoffen wir deshalb, daß auch bei uns, wie in Oesterreich und in noch erhöhtem Maße in Ungarn, Staat wie Kommune den finanziellen Teil der Last von unseren Schultern nehmen. An Arbeit unsererseits soll's nicht fehlen.

Schatzberg.

In Preßburg.

Es ist Sonnabend früh. Wir schwimmen mit unserem Dampfer auf der hochangeschwollenen Donau, die ihre schmutziggrauen Wasserwogen so reißend schnell talwärts sendet, daß die wenigen stromaufwärts fahrenden Dampfer nur mit Mühe Terrain gewinnen. Ueber drei Stunden dauert die Fahrt von Wien bis Preßburg. Waldbedeckte Sumpflandschaften, ein Dorado für Wassergeflügel und Hochwild, begleiten den Fluß, und wenn nicht das Völkergemisch an Bord etwas Abwechselung böte, wäre die Reise recht langweilig. Erst im letzten Drittel der Fahrt, von Hainburg an, erheben sich die Ufer und liefern stellenweise herrliche, durch historische Erinnerungen belebte Landschaftsbilder. Am erhebendsten wirkt wohl das am Einfluß des Grenzflusses March in die Donau gelegene Dévény (Theben) mit seinen uralten Befestigungsruinen.

Wir sind in Preßburg. Die gewaltige Schloßruine auf dem Burgberge winkt grüßend herab. Hier war es, wo einst die treuen Ungarn ihrer Königin Maria Theresia Beistand gelobten. Was heute noch von den Gebäuden brauchbar ist, dient militärischen Zwecken. An den Straßenecken und von den Firmenschildern leuchten uns fremdartige Worte entgegen, fremde Laute klingen an unser Ohr. Den Neuling beschleicht ein leises Gefühl des Unbehagens bei dem Gedanken, hier mehrere Tage leben zu müssen, ohne sich anders als durch Zeichen mühsam verständigen zu können. Doch dem ist nicht so. Hier wird deutsch gesprochen und verstanden, bis tief nach Ungarn hinein. Und was noch mehr dazu beiträgt, sich bald heimisch zu fühlen: Wir Deutschen sind hier hochwillkommene Gäste! Der Wiener steht uns nahe, sehr nahe, fast möchte man aber sagen, der Ungar ist's noch mehr. Und doch, was die Preßburger Versammlung uns in bienenwirtschaftlicher Hinsicht bringen wollte, was wir erwarteten, sie konnte es

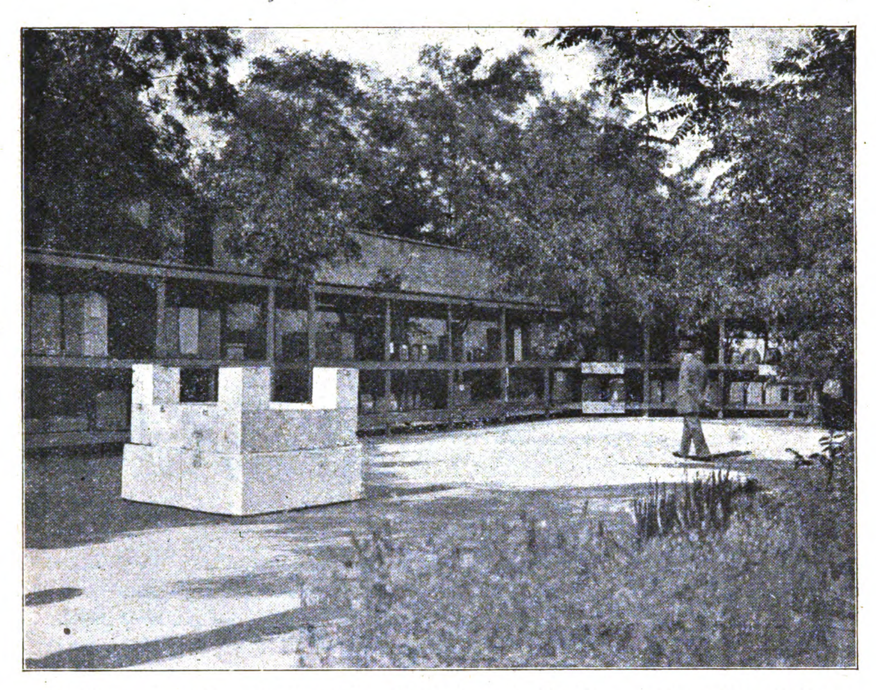


Abbildung 1. Bienenstand auf der Ausstellung in Preßburg. Die weißen Kasten im Vordergrunde stellen die Preßburger Burgruine dar.

nicht, wenigstens nur zum kleinsten Teile. Dafür brachte sie uns etwas, was keiner bei der Abreise erwartet hatte, etwas, was diese Versammlung hoch erhebt über die 58 ihresgleichen: Ein imposantes Verbrüderungsfest dreier Nationen.

Am Sonnabend noch lastete ein Alb auf der Gesamtheit. Doch nicht einer, der niederdrückend wirkte. „Wir Weaner machens allein, wir müssen hin," sagte mir am frühen Morgen ein Wiener Straßenbahnschaffner. „Nein, wir Ungarn allein," hieß es drüben, „wir wollen den Hammeldieben heimzahlen, was sie uns seit Jahren an Schimpf und Schande angetan." Um 6 Uhr abends war die Frist des Ultimatums abgelaufen, um 7 Uhr war der Bann gebrochen, und der Jubel der Bevölkerung brach sich Bahn. Was nun noch folgte im Programm der Versammlung, das stand alles unter dem Bann kriegerischer Ereignisse. Am erhebendsten unter allen Kundgebungen dieser Tage wird wohl allen Teilnehmern der zweistündige Aufenthalt in der Königlich Ungarischen Winzerschule am Sonntag nachmittag gewesen sein. Wir waren Gäste des Staates und wurden

mit Speise und Trank angenehm bewirtet. Der auf eigenem Gelände gewachsene Wein mundete und bekam selbst dem biergewohnten Norddeutschen vorzüglich. Und die Gesellschaft? Keine Vereinigung innerhalb der drei Reiche ist imstande, eine solche Gemeinschaft zu erzeugen, wie es diese Wanderversammlung vermag. Keine ist befähigt, so nach jeder Hinsicht ausgleichend und versöhnend zu wirken wie sie. Und es ist jammerschade, daß gerade dies Moment so wenig bei uns bekannt und gewürdigt wird, daß gerade da mit Groschen geknausert wird, wo durch Entsendung von weit mehr Delegierten diese Groschen so überreiche Zinsen tragen würden! Hier waren nicht nur die meisten Gaue Deutschlands, manche sogar auf eigene Kosten der Teilnehmer, vertreten, sondern auch alle Teile der großen Donaumonarchie, wo man keine Opfer scheut für diese Zwecke, wie die Gastfreiheit in der Winzerschule, auf den Bahnen und teilweise auch beim Festessen zur Genüge beweist. Hier sitzen alle Gesellschaftsschichten bunt durcheinandergewürfelt. Der hohe Staatsmann neben dem Unterbeamten, der adelige Gutsbesitzer neben dem Bauern, und alle sind Imker. — Doch im Wein liegt Wahrheit! Keine Stunde dauerte es, und die Herzen der Anwesenden lagen vor dem Beschauer wie ein aufgeschlagenes Buch. Begeisterte Reden wurden gehalten, unter denen sicher die kurze Ansprache Pfarrer Sydows mit am packendsten wirkte, und die Eljen- und Hurrarufe nahmen kein Ende. Noch ahnte man nicht, was wir heute wissen, welcher Weltenbrand entfacht werden würde, aber das Gefühl hatte jeder: Wo Männer mit solchen Herzen das Schwert einmal ziehen werden, da mögen die Kabinette von Wien und Berlin getrost täglich Kriegserklärungen entgegennehmen! (Schluß folgt.)

Der Standstock als Grundlage eines rationellen Betriebes.

Von Schneider-Godshorn.

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Wie die Saat, so die Ernte“. Das ist nicht nur Wahrheit im Stande und Berufe des Landmannes; nein, sondern, wo Arbeit geleistet wird, ganz gleich, ob körperliche oder Geistesarbeit, überall ist gute Saat die Vorbedingung eines gewinnbringenden Ertrages. Auch im Imkerleben ist die Saat von eminenter Bedeutung, ja, sie ist die Grundlage einer rationellen Betriebsweise, wenn der Imker nicht von lauter Zufälligkeiten abhängig sein will. Des Bienenzüchters Saat sind die Standstöcke oder, wie der Lüneburger noch mit Vorliebe sagt: die Leibimmen.

Diese nach einigen Seiten zu beleuchten, soll meine Aufgabe sein, und möchte ich, um diesem Ziele gerecht zu werden, auf folgende Punkte die Aufmerksamkeit lenken:

1. Wann hat die Auswahl der Zuchtstöcke zu erfolgen?
2. Was ist bei der Auswahl zu beobachten?
3. Der Standstock im Winter.

Der Dichter Rückert hat uns das schöne Wort hinterlassen:

In Sommertagen rüste den Schlitten
Und deinen Wagen in Winters Mitten.

Ganz eindringlich möchte ich den lieben Imkerkollegen dies Wort ans Herz legen, wenn es gilt, auf die Auswahl der Leibimmen bedacht zu sein. Wer erst bei Tores Schluß in die Zahl der Völker greift, wird sehr oft Mißgriffe tun, und diese bedeuten in den allermeisten Fällen Mißernten. Wenn auch im allgemeinen höhere Gewalten den Ausfall der Ernte bestimmen, so ist doch der sehr oft ganz verschiedene Ertrag der einzelnen Völker desselben Standes der beste Beweis dafür, daß man dem Schöpfer allein die Sorge nicht überlassen darf, sondern daß ein gut Teil Selbsthilfe unbedingt erforderlich ist; denn hilfst du dir selbst, so hilft dir Gott. Wer nun aber erst nach Hilfe sucht, wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt, kommt meist zu spät; darum, wer seine Leibimmen erst im September aus-

wählt, hat den rechten Zeitpunkt verpaßt. Er hätte bereits im Sommer die grundlegenden Momente seinem Gedächtnisse, besser noch seinem Wirtschaftsbuche einverleiben müssen. Wer das getan hat, für den ist die Auswahl keine mechanische Arbeit, bei der fast nur die Frage entscheidet: „Ist der Stock auch schwer genug?“ Sie ist vielmehr ein Werk, wo die feinsten Ueberlegungen und Berechnungen die grundlegenden Faktoren bilden; eine Arbeit des Geistes, aber keine der Dezimalwage. Geht's nach der letzteren, ja, dann ist die Wahl ein Kinderspiel; zumal uns durch die Zuckerfütterung, durch Abstoßen und Umjagen Mittel in die Hand gegeben sind, hier regulierend einzugreifen.

Weit wichtiger ist die Kenntnis eines Volkes nach Leistung und Benehmen, und diese Kenntnis ist nicht lediglich durch Heben, Wiegen und Hineinschauen zu erlangen, sondern die schärffste Beobachtung während des ganzen Sommers ist Voraussetzung. Und gerade die Sommerwahrnehmungen sollen im wesentlichen maßgebend sein. Zeichnen sich einige Völker durch gute Eigenschaften, wie Sammeleifer, Sanftmut, Volksvermehrung und Brutstand, vorteilhaft aus, so sind diese zur Abgabe von Leibimmen in erster Linie zu berücksichtigen. Alle Wahrnehmungen sind auf das sorgfältigste zu notieren und zu registrieren und bilden die Grundlage der endgültigen Auswahl am Schluß der Ernte. Dabei ist das Hauptaugenmerk auf die Wohnung, den Bau, die Königin, das Volk und das Winterfutter zu lenken.

Die Wohnung kommt bei der Einwinterung ganz außerordentlich in Betracht. Sie soll die Bienen schützen gegen Kälte und schlechte Luft. Darum sind Völker in schlechten Wohnungen, falls sich die Fehler und Mängel nicht durch äußere Hilfsmittel beseitigen lassen, umzuquartieren oder zu kassieren. Ein rechnender Imker kommt natürlich in die Verlegenheit, ein sonst gutes Volk wegen einer schlechten Beute beseitigen zu müssen, nicht hinein. Einmal duldet er eine baufällige Beute nicht auf seinem Stande, oder aber, er reserviert dieselbe für die Sommervölker.

Immerhin, Musterwohnung bleibt nach wie vor der Lüneburger Stülpkorb. Er hält warm und duldet wegen seiner Durchlässigkeit keine schlechte Luft. Nach betrieblicher Seite hin haften ihm natürlich allerlei Mängel an.

Mit ausschlaggebend beim Aufstellen der Zuchtstöcke ist die Beschaffenheit des Baues. Auf ganz neuen Waben, in denen noch keine Brut war, überwintern die Bienen im allgemeinen schlecht. Und starke Volksverluste stören im Frühjahr die Rentabilität. Ein- bis zweijährige Waben dürften wohl die besten sein, da ältere oft nicht gern von der Königin bestiftet werden, so daß sich dann im nächsten Jahre lückenhafte Brut störend bemerkbar macht. Von größter Wichtigkeit ist aber, daß der Bau im Brutlager möglichst nur Arbeiterzellen hat, da sonst die Drohnen im Ueberfluß erscheinen würden, um durch den gewaltigen Nahrungsbedarf einen Teil des Nettoertrages zu beseitigen.

Bei den Stabilvölkern muß der Bau mindestens ⅔, am besten ¾ des Stockes ausfüllen. Jedenfalls muß noch so viel Platz sein, daß sich bequem ein Futterteller untersetzen läßt. Kurzer Bau gewährt einen zu großen Luftraum, und damit geht Hand in Hand ein bedeutender Wärmeverlust im Winter. Die Mobilvölker müssen auf die nötige Wabenzahl reduziert werden. Zu sehr eingeengt halte ich nicht für ratsam. Jedenfalls müssen ein paar leere Waben den Abschluß des Baues bilden.

Ueber Warm- oder Kaltbau sind ja die Ansichten verschieden. Ich ziehe entschieden den Kaltbau vor. Daß Wirrbau in einem Standvolke nicht sein darf, brauche ich wohl nur zu erwähnen.

Jedes Zuchtvolk muß eine junge, gesunde und leistungsfähige Königin besitzen. Weisellose oder Völker mit abgelebten Königinnen sind Todeskandidaten, die dem Imker nur seinen Beruf verleiden, ihm aber keinerlei Ertrag zu bringen vermögen. Dies- oder vorjährige Königinnen sind die besten. Wenigstens sollten Anfänger sich das immer als Maßstab dienen lassen. Ein alter Praktikus

hat oft auch seine Gründe, einmal eine ältere Mutter zu wählen. Die Königin muß sich als lebhaftes Wesen präsentieren und im Besitze gesunder Gliedmaßen sein. Ganz besonders muß sie sich als gute Mutter erprobt haben, die ihre Eier möglichst schnell absetzt, so daß die Brut immer wie ein Brett steht. Lückenhafte Brut muß immer zur Beseitigung der Königin Veranlassung geben.

Um nun Königinnen aus den besten Stöcken zur Hand zu haben, ist es unerläßlich, eine, wenn auch noch so bescheidene Weiselzucht den Sommer über im Betriebe zu haben und mit den hier aus den besten Stöcken gezogenen Königinnen die etwa als Standstöcke in Aussicht genommenen Völker zu besetzen. Es ist das Blutauffrischung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da aller Wahrscheinlichkeit nach die so gewonnene Mutter mit einem fremden Herrn ein Verhältnis eingegangen ist. (Schluß folgt.)

Ein Beitrag zur Schonung unserer Bienenweide.

Von Rudert-Chüttlitz.

Bessert und erhaltet euch eure Bienenweide! Schon oft ward dieses Wort gesprochen; doch spricht man's nie zu oft. Der Imker muß darauf bedacht sein, für Ansamung solcher Pflanzen, die geeignet sind, die Trachtpausen seiner Gegend auszufüllen, sein möglichstes zu tun. Das Schaffen einer ergiebigen Bienenweide gehört mit zur rationellen Bienenzucht. Unsere Väter hatten es nicht nötig, so fürsorglich für die Schaffung einer guten Bienenweide einzutreten; ihnen war bei der weniger intensiven Bewirtschaftung des Bodens von Natur aus eine solche gegeben. Die Ackerraine, die Brachen und teilweise auch die Aecker selbst zeigten ein buntes Bild honigender Unkräuter. So einst — und heute! Fast klingt es zu uns Imkern herüber wie ein Märchen aus vergangenen Tagen: „Es war einmal!" Der schönen blauen Cyane, dem „Hunger" unserer Felder, und dem Hederich geht man mächtig zu Leibe. Und was das Schlimmste ist: Mit der Heide geht's stetig bergab; die großen Heideflächen verschwinden, je länger, je mehr. Hoffen wir, daß diese weiten Heidestrecken, in dessen schönfarbenem Blütenmeer unser Weidevieh von Laurentius bis Kreuzes Erhöhung sich recht viel zugute tun soll, daß bei der Heimkehr in dunkler Nacht auch honigschwer der Wagen kracht, nicht gar zu bald verschwinden — damit unsere Immen nicht gar zu bald nötig haben zu klagen:

Es war einmal ein Heideland,
Viel Honig gab es dort.
Ach — diesen fetten Heidestand
Nahm die Kultur uns fort.
Darüber sind wir traurig sehr —
Wir möchten laut wohl klagen,
Es bleib'n ja nun die Tonnen leer,
Und hungrig unser Magen.

Wenn auch wir Imker der fortschreitenden Bodenkultur, die uns teilweise unsere Bienenweide nimmt, nicht hemmend in den Weg treten können und auch nicht hindernd in den Weg treten wollen, so wollen wir es doch nicht so stillschweigend dulden, wenn aus vermeintlicher Blumenliebe Vater, Mutter und Kinder bei der Rückkehr von der Landpartie ganze Bündel Weidenkätzchen, blaue Kornblumen oder Heidekraut mit sich schleppen. Gerade jetzt in der Heidezeit, jetzt, wo wir ernten wollen, empfinden wir Imker es schmerzlicher als je, wenn man Pflanzen, die den köstlichen Nektar reichlich spenden, in großen Mengen vernichtet. Wenig können wir Imker tun, um den Heidevernichtungswanderungen wirksam entgegenzutreten. Immer und immer wieder müssen wir darauf hinweisen, daß die Pflanzen gerade dort, wo sie in der Natur vorkommen, am schönsten wirken. Der wahre Naturfreund wird daher die großen blühenden

Heideflächen in ihrer Pracht bewundern und auf sich wirken lassen; er wird es aber verschmähen, große Bündel blühenden Heidekrauts herauszureißen aus der natürlichen Lebensgemeinschaft. Er wird dem frevelnden Vernichten der Pflanzen Einhalt gebieten durch vernünftige Belehrung. Ziehet hinaus in die Heide und freut euch über das herrliche Blütenmeer; aber schonet die Heide, verbittert anderen Heidefreunden nicht den Genuß. Schleppt nicht große Heidesträuße heim, um sie vertrocknen zu lassen. Für den rechten Naturfreund wird das zum Maßstab, mit dem er euern Natursinn, eure Liebe zur Natur mißt. Die Heidebündel stempeln auch nicht etwa zum Naturverehrer, nein — vielmehr zum Naturzerstörer.

Lieber Imkerfreund! Sorge in der angedeuteten Weise für Belehrung, dann trägst du bei zur Erhaltung der Bienenweide. Manches Wort fällt gewiß auf fruchtbaren Boden. Wende dich an den Lehrer deiner Heimat mit der Bitte, daß er bei seinen Zusammenkünften mit anderen Lehrern darauf hinwirke, daß die Jugend zu möglichster Schonung der für die Bienenzucht so wichtigen Kätzchenträger sowohl als auch des Heidekrauts angehalten werde. Gerade die Belehrung nach dieser Seite hin ist so sehr empfehlenswert. Viele von denen, die unüberlegt, aus falscher Naturfreude die Weidenkätzchen, das Heidekraut brachen, werden, belehrt über die Wichtigkeit dieser Honigspender im Haushalt der Natur, nicht mehr dieselben in Mengen heimtragen, um sie nur gar zu schnell verwelken zu lassen.

Um des Lichts gesellige Flamme ....

Erzählung von P. in W. (Schluß.)

„Ich bin ganz deiner Meinung," begann er zu Stellmacher Vollmer gewandt, „ich glaube nicht, daß ich noch zehn Jahre Förster bin, und ich glaube, daß ich dann noch zehn Jahre jünger werde. Jeder Beruf verlangt mehr oder weniger die Unterwerfung der Persönlichkeit unter starrer Schablone, er stempelt den Menschen zur Maschine, ja, man verlangt vom Beamten gar zu häufig noch, daß er kirchliche, religiöse und politische Ueberzeugungen haben muß, die vorgeschrieben sind; so erzieht man ihn entweder zum Heuchler oder zu einem Aufsätzigen. Muß uns da nicht die Imkerei als ein Beruf erscheinen, ja i st er nicht ein solcher, der frei ist von allen persönlichen und geistigen Schranken?"

„Mich dünkt," erwiderte Rentier Bindemann, „ihr vertraut der augenblicklichen Eingebung zu viel, und wenn ich mich ohne Beruf oder vielmehr als Imker auch wohl fühle, so denke ich, daß ein jeder Stand seine Last, aber auch seinen Frieden hat. Zudem halte ich es für nützlicher, den Blick zunächst einmal auf das Nächstliegende zu richten, anstatt sich in allzu ferne Zukunft zu verlieren. So zum Beispiel ist mir noch manches nicht so recht im klaren an der Behandlung der Bienen in der Mobilbeute. Da sagte mir neulich der Imker in Z., wenn man das Schwärmen verhindern wolle, dann müsse man die Brutwaben in den Honigraum hängen, aber o h n e Königin, und den Brutraum müsse man mit leeren Waben ausstatten oder Kunstwaben, wenn man welche hätte. Von anderer Seite wird aber wieder gesagt, man müsse fortwährend Weiselzellen ausbrechen, um die Völker vom Schwärmen zurückzuhalten, oder man müsse die Königin auf einen kleinen Raum absperren oder gar ganz allein einsperren. Wer hat nun recht? Ich habe keines von diesem allen getan, ich habe nur Raum gegeben und habe geschleudert, wenn was „drin" war, und geschwärmt hat keiner von meinen beiden Mobilstöcken."

„Wir sind," sprach der Förster, „noch nicht erfahren genug, um über die verschiedenen Schwarmverhütungsmaßregeln ein Urteil fällen zu können. Und es wäre daher übel geraten, wollten wir auf irgend eine derselben schwören und die andere verdammen. Sicher ist, daß jede in gewisser Weise ihre Berechtigung hat, wie auch, daß ihre Befolgung nicht immer den gewünschten Erfolg zeitigt. Sicherlich werden wir über das Kapitel Schwarmverhinderung noch manchesmal

zu debattieren und konferieren haben, denn sie ist ja für unseren Erfolg nahezu von ausschlaggebender Bedeutung. Mir will indes heute auch scheinen, als ob Herr Bindemann mit seinen Maßnahmen ein für allemal das Richtige getroffen hätte. Ich bin auch der Meinung, daß wir am natürlichsten handeln, wenn wir unseren Völkern Raum geben, und wenn es Zeit ist, sie schleudern. Alles andere, deucht mir, ist mehr oder weniger gekünstelt, und ich glaube auch, zum Teil gar nicht ganz ungefährlich. Wenigstens möchte ich es nicht wagen, die Brutwaben aus ihrem eigentlichen Wärmezentrum herauszureißen und sie in den Honigraum zu hängen, desgleichen ist es eine Störung ohnegleichen, wollten wir jeden Tag den Stock auf Weiselzellen untersuchen."

„Ich bin ganz deiner Meinung," sprach der Stellmacher. „Wenn der Mobilbetrieb das Gegenteil ist von dem Stabilbetrieb, dann hat Herr Bindemann nur das Richtige mit seinen Maßnahmen getroffen. Im Stabilbetrieb wollen wir frühe Schwärme, und daher keine Raumerweiterung; in der Mobilbehandlung wollen wir keine Schwärme, daher müssen wir für Raumerweiterung sorgen. Damit hängt auch das rechtzeitige Schleudern zusammen."

„Rechtzeitiges Schleudern, ja, das ist des Pudels Kern," fiel der Förster ein. „Ich kann aber nur davor warnen, den eingetragenen Nektar gleich wieder auszuschleudern. Ich bin einmal so dumm gewesen, der ganze Honig ist mir hernach sauer geworden. Erst muß der Honig reif sein, d. h. die Bienen müssen die Zellen verdeckelt haben, dann darf die Schleuder brummen, nicht eher; denn sonst befindet sich zu viel Wasser zwischen dem Honig, und der Honig will dann nicht fest werden und geht gar in Gärung über."

„Mich interessiert heute abend aber noch eine Frage," sprach Herr Bindemann. „Wir feiern heute ein so hochbedeutsames Fest; unser lieber Imkerbruder Vollmer legte heute vor 25 Jahren den Grund zu seiner heutigen blühenden Imkerei, die ihm, wie wir es alle gehört haben, bald seine alleinige Existenz sein soll. Wie wäre es nun, wenn Herr Vollmer an diesem heutigen wichtigen Tage aufs neue einen anderen Grund zu einem ebenso wichtigen Werke legte wie die Imkerei. Was meint Ihr, wenn er eine Werkstätte für Herstellung von Bienenwohnungen ins Leben riefe?"

„Mir aus der Seele gesprochen," entgegnete der Förster. „Und ich zweifle nicht daran, daß ein solches Unternehmen sich vollauf rentieren wird. Hier überall in der Umgegend wird man nach und nach zur Mobilimkerei übergehen, und außerdem kann ja auch die Herstellung von Bienen*körben* mitbetrieben werden. Uebrigens, ich bestelle hiermit zehn Kasten für das neue Jahr." „Und ich auch," sprach Bindemann.

Stellmacher Vollmer hatte still in Gedanken gesessen. Das, was hier gesprochen wurde, war es nicht oft in stillen Stunden durch seine Seele gezogen? Als daher die Bestellung auf zwanzig Beuten an ihn erging, da konnte er sie nur mit einem freudigen „Ja" annehmen. „Und ich hoffe," so fügte er hinzu, „daß der neu errichtete Grundstock zu meiner Bienenwohnungswerkstelle von demselben Segen begleitet sein möge, wie er über meiner Imkerei gewaltet hat."

25 Jahre waren wieder ins Land gegangen. Die Augen von drei biederen Männern hatten sich für immer geschlossen: Förster Matthies, Stellmacher Vollmer und Rentier Bindemann waren zur großen Armee abgerufen worden. Einer war dem anderen in nicht allzu langer Zeit nachgefolgt. 25 Jahre nach der Grundsteinlegung der Imkerwerkstatt des Stellmachers Vollmer! Was hatten sie gebracht? Aus der bescheidenen Werkstätte war eine stattliche Fabrik bienenwirtschaftlicher Artikel geworden. Die beiden Söhne des Vollmer, beide Stellmacher von Beruf, aber Bienenzüchter mit Leib und Seele wie ihr Vater, hatten das angefangene Werk fortgeführt und zu schöner Blüte gebracht. Ihr eigentliches Handwerk übten sie lange nicht mehr. Und auch die Bienenstände des verstorbenen Försters Matthies und des Rentiers Bindemann waren in ihren Besitz

übergegangen. Zwei tüchtige Imkergehilfen verwalteten zur Hauptsache die Bienenstände. Der Segen Gottes aber fehlte nicht, weil Liebe und Fleiß vereint das Werk geschaffen hatten.

Zu den Ausführungen über „Stachelbeermeltau" in Nr. 16.

In Nr. 16 des Centralblattes vom 15. August d. J. findet sich ein schätzbarer Artikel von Herrn Kleist in Zühr: „Wie fällt die Honigernte 1914 aus." Darin finden sich auch einige Bemerkungen über den Stachelbeermeltau, denen ich aus eigener Erfahrung etwas hinzufügen möchte. Zuerst muß ich der vielfach durch die Zeitungen verbreiteten Ansicht entgegentreten, als ob man durch Ausreißen und Verbrennen der befallenen Sträuche den Meltau loswerden könnte. Derselbe verbreitet sich durch Pilzsporen, die an den Spitzen der Sträuche sitzen und durch die herabfallenden Stachelbeeren auch in die Erde dringen. Deshalb empfiehlt sich möglichstes Abschneiden der Spitzen und tiefes Umgraben der Erde um die Sträuche. Auch ein Auslichten ist gut, da der Meltau sich am meisten bei dichtem und schattigem Stande der Sträuche zeigt. Ein Ausreißen und Verbrennen könnte nur dann Erfolg haben, wenn gleichzeitig alle Sträuche im ganzen Lande verbrannt würden, da andernfalls die Ansteckung immer wieder von den übriggebliebenen übertragen werden würde.

Ich habe bei den Versuchsstationen in Rostock und Bromberg angefragt, was gegen den Meltau zu tun sei. Eine Anwendung von Sodawasser wird nirgends empfohlen. Das Braunwerden ist nur ein späteres Stadium des Meltaus. Am wirksamsten hat sich bis jetzt eine Einspritzung mit Schwefelkaliumlösung erwiesen. Man nimmt auf ein Pfund 100 Liter Wasser und soll vor der Blüte einmal, nach der Blüte dreimal spritzen. Wir haben hier mit dieser Einspritzung seit Jahren gute Erfolge erzielt.

Die verschiedenen Sorten sind sehr verschieden empfänglich für den Tau. Ganz immun ist wohl keine. Man behauptete, daß die amerikanische Bergstachelbeere verschont bliebe, doch hat sich diese Meinung hier als ganz irrig erwiesen.

Also schon im Herbst auslichten, beschneiden und den Boden tief umgraben, und dann im Frühling und Sommer mit der angegebenen Lösung fleißig spritzen, außerdem diejenigen Arten anpflanzen, die am wenigsten befallen werden, das ist alles, was wir nach den bisherigen Erfahrungen tun können.

Kreien i. M., den 20. August 1914. W. Radloff, Pastor.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Ungenagelte Rähmchen. Ein Leser der „Illustrierten Monatsblätter für Bienenzucht" ist voll ihres Lobes. Das Zusammenleimen geht leicht vonstatten, die Rähmchen sind alle vollständig gleich groß, und der Leim leistet der Stockfeuchtigkeit Widerstand, die Verbindungsflächen müssen nur möglichst dünn mit der Leimlösung bestrichen werden. Uebrigens kann man Leim auch wasserfest machen. Zu diesem Zwecke setzt man der warmen Leimlösung eine Messerspitze voll doppeltchromsaures Kali zu und verrührt tüchtig, damit sich der Zusatz vollständig löst und gut verteilt. Nach dem Bestreichen mit Leim läßt man die Rähmchen einige Zeit im hellen Tageslichte oder einige Stunden in der Sonne liegen. Das doppeltchromsaure Kali erhärtet im Lichte den Leim derart, daß er vollständig unlöslich wird.

Zum Erhärten des Leimes kann man auch Formalin verwenden, indem man die zusammengeleimten Rähmchen mit einer 5proz. Formalinlösung (1 Teil Formalin auf 20 Teile Wasser) an den geleimten Stellen überpinselt.

Man kann statt des Tischlerleims auch den sogenannten Käseleim verwenden, dessen Gebrauch viel zu wenig bekannt ist. Man benetzt ein Stück frischgebrannten Kalkes mit Wasser, bis er unter starker Erhitzung in ein trockenes Pulver zerfallen ist, das man in gut verschlossenen Gläsern monatelang aufbewahren kann. Zur Bereitung des Käseleims nehme man etwas frischen Topfen (Käsequark), gebe dazu das gleiche Quantum Kalkpulver, und verreibe beides derart, daß ein gleichmäßiger, dünner Teig entsteht. Damit bestreicht man die zu leimenden Teile, fügt sie aneinander und hält sie zusammengepreßt, bis der Leim fest ge-

worden ist. Man stellt von diesem Kalkkäsekitt nur soviel auf einmal her, als innerhalb einer Viertelstunde gebraucht wird. Dieser Kitt wird sehr rasch steinhart und hält, auch wenn die geleimten Gegenstände wochenlang im Wasser liegen. Er ist auch bedeutend billiger als Tischlerleim und seine Herstellung nicht umständlicher.

Dem Strohkorb als Mobilbeute mit Oberbehandlung redet im „Bienen-Vater" Franz Richter das Wort als einer Bienenwohnung, welche die Nachteile des Strohkorbes aufhebt. Man kann einen umgekehrten, gewöhnlichen Strohkorb, mit beweglichen Waben versehen, als Mobilwohnung mit Oberbehandlung herrichten, indem man ihn auf ein Gestell mit vier Füßen aufhängt, ein Deckbrett darüber deckt und das Flugloch im Haupt des Stockes anbringt. Fr. Richter zeigt die Abbildung eines solchen umgekehrten Strohkorbes mit fünf beweglichen Rahmen im Brutraume und einem Honigraum des Richterschen Breitwabenstockes mit Schachteldeckel, der über den Honigraum greift und denselben luftdicht abschließt. Der umgekehrte Strohkorb mit dem Flugloch im Haupt hat die Form der Schwarmtraube und ist sehr günstig zur Ueberwinterung der Völker. Die fünf beweglichen Waben des Brutraumes im Strohkorbe sind mit ganzen Kunstwaben versehen und tragen zur Verminderung der Drohnenzellen bei, da nur der restliche Raum mit Trageleisten, die mit Vorbau versehen sind, den Bienen zum Ausbauen überlassen ist. In dem umgestürzten Strohkorb kann sich keine Feuchtigkeit ansetzen. Die Reinigung von Gemüll geschieht automatisch durch das Flugloch und ist daher jede Verheerung durch die Wachsmotte ausgeschlossen.

Die fünf beweglichen Rähmchen müssen aus 27 Millimeter breitem Rähmchenholz mit entsprechender Dicke, so wie jene des Honigraumes, hergestellt werden. Nach unten nehmen sie die Form des Strohkorbes an, das heißt, sind halbrund.

Ein praktischer Weiselzusatzkäfig ist von Franz Schlosseck, Bienenzüchter in Mürzhofen (Steiermark) angefertigt. Die Vorrichtung gleicht einem Spunddeckel, der an seiner Unterseite den aus besten Drahtstäben verfertigten runden Weiselkäfig enthält. Die Oeffnung des Käfigs ist mit einem Blechtürchen verschlossen; dieses Türchen kann durch einen an der Oberseite des Deckels befindlichen Drahtbügel geöffnet werden, so daß beim Freilassen der eingesperrten Königin ein Oeffnen des Stockes nicht nötig ist und das bloße Linksdrehen des Hebels genügt, um die Königin zu befreien. Ein sehr starker Holzring ermöglicht den bienendichten Abschluß eines selbst sehr großen Spundloches. Dieser Zusatzkäfig eignet sich also zum Beigeben einer Königin von oben durch ein Spundloch.

Die Königin kennt wahrscheinlich das Geschlecht der von ihr gelegten Eier nicht. Herr Ledoux, ein Mitarbeiter der „Apiculture Nouvelle", findet diese Ansicht dadurch erhärtet, daß in einer mit Arbeiterinnen- und Drohnenzellen ausgestatteten Wabe die Königin Drohneneier in Arbeiterinnenzellen legte. Eine Drohneneier legende Königin scheint in bezug auf die Zellen keine Unterschiede zu machen. Es ist wohl anzunehmen, daß sie die Eier, falls sie deren Geschlecht kennt, in die gehörig großen Zellen legen würde, wofern sie diese leicht erreichen kann.

Gute und schlechte Waben. Es ist kein rationeller Betrieb, schreibt J. E. Crane in „Gleanings", daß manche Imker ihr sauer verdientes Geld für einen Mobilstock ausgeben und dann den Bienen gestatten, so krumme, mißgestaltete Waben zu bauen, daß diese unbeweglich werden. Verkehrt ist es auch, Drohnenwaben oder auch nur eine größere Zahl von Drohnenzellen im oder dicht am Brutnest zu dulden. Miller hält seine Drohnenwaben so weit wie möglich vom Brutnest entfernt, so daß die Königin erst spät zu denselben gelangen kann.

Das Verhalten der Bienen bei Erdbeben schildert ein Leser der „Schweizer Bienenzeitung" sehr interessant: Als die Erde (am 20. Juli 1913) deutlich schwankte, was auf dem Bienenstande bemerkbar ward, stürzten sich die Bienen panikartig ins Freie. Der Erzähler öffnete einen Kasten und fand die Waben, selbst die Brutwaben, alle von Bienen leer. Es war keine Biene mehr im Stocke. Doch nach kaum zehn Minuten kehrten alle Bienen zurück, und der Beobachter hatte Mühe, die herausgenommenen Waben wieder rasch genug einzuhängen. Die Bienen waren aufgeregt und stechlustig.

Vögel, Hummeln und Honigbienen in demselben Stock. Diese seltsame Tatsache berichtet nach dem „British Bee Journal" die „Daily Mail". Eine moderne Holzbeute enthielt oben ein Vogelnest mit acht Eiern, und unten ein Hummelnest, während der übrige Teil einen Schwarm Honigbienen beherbergte. Zwei Wochen lang herrschte das beste Einvernehmen. Die Honigbienen siedelten sich behaglich auf den unteren Waben an. Als aber die inzwischen ausgebrüteten Vöglein ausflogen, lösten sich die guten Beziehungen des Dreibundes. Die Honigbienen versuchten die Hummeln zu töten, deren Nest entfernt wurde.

Kleine Berichte.

Hannover, den 24. August 1914. In der Nähe Hannovers hat die Heide trotz des guten Wetters bisher noch nicht gehonigt. Schuld daran dürften die Nord- und Ostwinde haben, die sich fast Tag für Tag bemerkbar machten. Erst gestern (Sonntag) setzte der

erste Trachtflug ein, nachdem es am Sonnabend etwas geregnet und der Wind sich nach Westen gedreht hatte. Die Moorheide ist im allgemeinen kaum aufgeblüht und verspricht bei günstiger Witterung noch guten Ertrag. Die Völker sind aber in der vorangegangenen Zeit etwa auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Ed. Knoke.

Laubke, den 22. August 1914. Gestern war ich in der Heide (Lipp. Senne). Die Heideblüte sah traurig aus, sie war fast vertrocknet. Weite Flächen waren grünlich braun, aber nicht rot. Am Abend und in der Nacht kam der sehr ersehnte Regen, gleichzeitig ist es heute warm. Trotz der Dürre wurden die wenigen Erikablüten emsig beflogen. Jetzt wird die Heidetracht hoffentlich gut werden. E. Mesch.

Neudorf b. Varel (Oldenburg), den 20. August 1914. Hier haben unsere Bienen bis jetzt einige schöne Tage in der Heide gehabt. Wenn es so weiter geht, wird es ein recht gutes Honigjahr geben.

Der Weißklee honigte hier, wie gewöhnlich, recht gut, so daß ich einem Kasten an 10 Kilogramm feinsten Scheibenhonig entnehmen konnte. Wer irgend kann, dem rate ich, mehr auf Mobilzucht hinzuarbeiten. Ich halte für hiesige Gegend den nicht zu großen Breitwaben- oder Blätterstock für den geeignetsten.

Zugleich möchte ich meine lieben Imkerkollegen bitten, etwas von der Ernte unseren kranken und verwundeten Kriegern zukommen zu lassen. H. Töpken.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldete Schweizer Patente:

Kl. 3b. Nr. 65 473. Gerät zum Abdeckeln von Waben. Jakob Arter, Ober-Engstringen bei Zürich. Ang. 8. 8. 13.

Kl. 3b. Nr. 65 666. Bienenfutterkasten. Luzi Demarmels, Bonaduz, Graubünden (Schweiz). Ang. 23. 6. 13.

Gebrauchsmuster:

Kl. 42f. 609 299. Bienenwage. Chr. Bösch, Marstetten (Schweiz). Ang. 7. 5. 14.

Kl. 45h. 609 000. Trockenfutterapparat für Bienen. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg (N.-M.). Ang. 25. 5. 14.

Kl. 45h. 608 283. Künstliche Mittelwand für Bienenwaben. Alois Paul, Eulau bei Bodenbach (Böhmen). Ang. 19. 5. 14.

Kl. 45h. 608 362. Mehrfacher Bienen-Königinnen-Zuchtkasten. Pius Schill, Freiburg i. B. Ang. 22. 5. 14.

Todesanzeige.

Am 16. August starb in Buckow, Kreis Lebus, der in weiten Kreisen bekannte

Bienenzüchter Otto Schulz

im Alter von 72 Jahren. In Preßburg sahen wir ihn noch in scheinbar unverwüstlicher Frische alle Vorgänge verfolgen. Die Imkerwelt hat ihm viel zu verdanken; er war der erste deutsche Hersteller von Kunstwabenwalzwerken, und bis in sein hohes Alter hinein hat er der steten Verbesserung der Mittelwände seinen regen Arbeitseifer gewidmet. Mit ihm ist wohl der letzte der Alten, die den Aufschwung der deutschen Bienenzucht von Anfang an erlebten, dahingegangen. Ehre seinem Andenken!

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein Lüneburg. Herbstversammlung am Sonntag den 6. September, vormittags 11¼ Uhr, bei Melcher (Schützenhaus). — Tagesordnung: 1. Bericht über Honigernte. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Sonstiges.

Der Vorstand. [14660

Imkerverein Nienburg a. d. Weser. Versammlung am 6. September 1914, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Besprechung über die voraussichtliche Ernte und über Lotterie mit Honigmarkt. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Verschiedenes. [14664

Der Vorstand.
E. Schriever.

Imkerverein Osterode am Harz. Versammlung am Sonntag den 6. September, nachmittags 3 Uhr, im Kronprinzen zu Osterode. — Tagesordnung: 1. Zahlung der Vereins- und Versicherungsbeiträge, besonders die rückständigen. 2. Bericht über die Ernte. 3. Vortrag. 4. Verschiedenes. [14661

Der Vorstand.

Verband ostfriesischer Imkervereine. Versammlung nicht in Bunde, sondern in Aurich am Mittwoch den 9. September, nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Schmidt am Pferdemarkt. — Tagesordnung: 1. Empfehlung der Imkergenossenschaft Hannover. 2. Antrag, betr. Entschädigung der Deputierten. 3. Vortrag über die genossenschaftliche Verwertung des Honigs. 4. Bericht der Komission für Honigverkauf und Anmeldung zur Teilnahme. [14658

Imkerverein Scheeßel und Umgegend. Versammlung am Sonntag den 6. September, mittags 1 Uhr, bei Herrn F. Meyer am Bahnhof. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. [14657

Der Vorstand.
J. A.: Kirschner.

Imkerverein für Stade u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 13. Sept., nachm. 2 Uhr, im „Nordd. Hof" in Stade. — Tagesordnung: 1. Aussprache über die diesjährige Honigernte. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Bewilligung für das Rote Kreuz. 4. Unsere Genossenschaften. 5. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet [14662

Der Vorstand.

Stader Pressen

für Honig und Wachs
in bekannter Güte,
8 Tage zur Ansicht und Probe.

Groß	Preis **82 M.**
Mittel	Preis **65 M.**
Kleine	Preis **48 M.**
Kleinste	Preis **36 M.**

Pressbeutel

für Honig und Wachs.

Willy Brunckhorst,
Stade in Hannover.

Heidebienen-Völker

auf Wunsch auch Krainer Kreuz. Versende wieder von meinem Großbienenstande recht gute Völker mit j. befr. Königin, 4—5 Pfund schwer **4 Mark** inkl. Verpackung ab hier. **Junge befr. Königin 1,30 Mark** franko bei Voreinsendung. Wegen der guten Heidetracht in diesem Jahre besonders zu empfehlen. Garantiere für gesunde Völker und lebende Ankunft. [14655

Otto Ropers, Groß-Imkerei, **Ohrensen** (Post Bargstedt).

Handgestrickte

Honig-Preßbeutel

H. Jantzen, Imker, Ihlienworth b. Otterndorf.

---

8 leere Bienenkästen

billig abzugeben oder wenn gew. teils mit Volk. [14659

Schulz, Neu-Greschendorf
b. Grevesmühlen (Mecklenburg).

Wir sind Abnehmer von:

Ia echtem

Natur-Bienenhonig

gegen **sofortige Kasse** und erbitten Offerte. [14653

Kandler, Jones & Co., Hamburg, Ifflandstr. 80 part.

Honigdosen

in vielen Arten und

Scheibenhonigpackungen

liefert gut und billig

Friedr. Blank, Hildesheim C. [14665

Nackte Bienenvölker

gute Kreuzung. Versende vom 10. Sept. an mit junger befr. Königin 5—6 Pfd. Bienengewicht **4,— M.,** 4—5 Pfd. **3,50 M.** Kiste frei. Für gesunde und lebende Ankunft garant. **Junge befr. Königin 1,20 M. franko.**

G. Intemann, Großimkerei, Bokel-Ahausen (Bez. Stade).

Honig in Körben

gesucht.
Preisangabe unbedingt erbeten.

Friedr. Blank, Hildesheim.

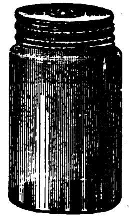
Prima Standvölker

in tadellosen 9-, 12-, 16-rähm. Bogenstülpern **verkauft billigst**

Vieth, Ratzeburg.

Honiggläser

mit Schraubdeckel u. Einlagen



liefere ich

½ Pfd.	7,40	M.
1 „	8,90	„
2 „	15,00	„

per 100 Stück.

Bei Abnahme größerer Posten auf einmal gewähre ich hohen Rabatt.

Jos. Held,
Wickede a. Ruhr in Westf.



Franz Guizetti,

Celle, [13288

Wachsbleiche, begründet 1696, kauft jedes Quantum reines

Bienenwachs

und erbittet Anstellung.

Die Preisliste Nr. 34

enthält in Kürze einige wichtige Aufschlüsse, wird **umsonst** und **postfrei** zugesandt und wird um deren Abforderung gebeten; die Preisliste für **Großbezug, Ausfuhrgut** und **Ueberſee** wird auf besonderen Wunsch beigelegt.



Kunstwaben

in allen Ausführungen, in unübertrefflicher Güte, in jeder Stärke, Tiefe und Größe und in **jeder Menge** und in größester Gleichmäßigkeit sind stets **sofort lieferbar.**

Kolumbuswaben,

jetzt auch mit **Aluminium-Einlage,** in der vollendetsten Ausführung.

Muster zu Diensten.

Otto Schulz, Bienenwirtschaft, Buckow, Kreis Lebus.

Erste und älteste, auch leistungsfähigste Kunstwabenfabrik Deutschlands.

Streng reelle Bezugsquelle!

Nackte Bienenvölker (Heidbienen- sowie Krainer- und Italiener-Kreuzung), ohne Betäubung abgetrommelt, garantiert faulbrutfrei, mit **junger befruchteter Königin,** gebe ab Anfang September unter Garantie lebender Ankunft, 4—5 Pfund schwer mit **4,20 M.,** Verpackung frei. Junge befruchtete **Edelköniginnen** kosten **1,50 M.** Aufträge erbitte frühzeitig. Anerkennungsschreiben über die guten Erfolge mit meinen Bienenvölkern gingen mir unaufgefordert zahlreich zu. Auch wurden meine Bienenvölker auf den beschickten Ausstellungen mit I. Preisen prämiiert. [14646

Firma Wilh. Böhling, Visselhövede,

Größtes Bienenzuchtetablissement Deutschlands.

 **Achtung!**

Kein Imker oder Honighändler vergesse, mir seinen

Rauhwachs od. Preßrückstände

zu offerieren. [14381

Richard Herzog,

Wachspresserei, Obst- und Erdbeerenplantagen,

Neuehütten b. Wiesenburg (Mark).

Wollen Sie ihren Honig kalt pressen

und ein klares, reines Produkt erzielen? Verlangen Sie gratis Prospekt meiner sich überall bewährten Presse.

Richard Koch, Barum (Braunschwg.),

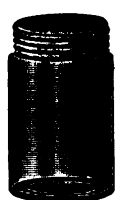
vormals **Chr. Koch.** [14595

Mitte September **20 bis 30 schwere Heidschwärme,** größtenteils Scheibenhonig, **hat abzugeben** [14669

Hinr. Söhle, Osterbruch

b. Otterndorf U.-Elbe.

Honiggläser



aus extra feinem Glas mit Schraubdeckel und Einlagen

zu ½ Pfd. M. 7,50
„ 1 „ „ 9,00
„ 2 „ „ 15,80

per 100 Stück exkl. Verpackung ab Fabrik.

Infolge allgemeiner Erhöhung der Glashüttenwerke ist es nicht mehr möglich, zu den früheren Preisen zu liefern. [14461

Schraubdeckel liefere auch aus Aluminium und mit Prägung. Bei größeren Abnahmen hoher Rabatt.

Ausführl. Preisliste grat. u. franko.

Casp. Taprogge, Metallwarenfabrik

Neheim a. d. Ruhr.

Echt Amerikaner

goldgelbe Königinnen zu 3,50 M., deutsche, krainer und italienische Rasse à 2,50 M. auch palästina Kg., Aegyptier à 5,— M. Befr. und lebende Ankunft garantiert. Bei Vorausbezahlung franko. Versand bis Oktober. [14608

Johann Wagner,

Großzimkerei,

Straß 187 (Steiermark).

Honiggläser

aus extra weißem Glas,

mit Schraubendeckel und Einlagen, ½, 1, 2 und 3 Pfund, liefert sehr preiswert [14574

Glasfabrik J. & F. Koester,

Ibbenbüren i. Westf.

Wer krank ist und Interesse hat für gute Hausmittel,

keine Arznei- oder Geheimmittel, verlange **kostenlose, schriftliche Aufklärung durch Apotheker Frank, staatlich approbiert, Berlin N 39,** Wilhelm-Stolzestr. 23. Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden usw.

Lindenrähmchenholz,

100 m 2,50 M., 1000 m 20,— M.,

Kiefernrähmchenholz,

100 m 2,25 M., 1000 m 18,— M.

off. **Mertens, Biesenthal i. M.**

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 18. Hannover, den 15. September 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis für den Jahrgang 3 Mark inkl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark exkl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachung.

Die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover findet am **9. Oktober d. J.** (**nicht** am 12. bzw. 13.) im Saale des **Fleischer-Innungshauses, Artilleriestraße,** statt. Beginn der Verhandlungen um **9 Uhr vormittags.**

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Bitte.

Der in der letzten Nummer angeregte Gedanke einer Honigspende für unsere verwundeten Krieger hat überall großen Anklang gefunden. Viele Vereine haben bereits dahingehende Beschlüsse gefaßt. Um nun eine möglichst gleichmäßige Verteilung an die verschiedenen Lazarette zu bewirken, bin ich von mehreren Seiten gebeten, die Anmeldungen entgegenzunehmen und in Verbindung mit den Lazarettverwaltungen die Sendungen für die einzelnen Stellen in die Wege zu leiten. Es bedarf wohl nicht des Hinweises, daß ich diese Arbeit gern übernehme. Ich bitte daher alle unsere Imker herzlichst, sie wollen ihrem

Vereinsvorstande den Honig zustellen, und diese mögen, soweit sie nicht den Honig direkt an ein Lazarett abgeben können, mir die zur Verfügung stehende Menge mitteilen. Von hier aus wird dann Nachricht gegeben, wohin der Honig zu senden ist. In erster Linie käme für uns der zu einem Lazarett umgewandelte Neubau der Provinzial-Blindenanstalt in Frage, ein Werk unseres verehrten 1. Vorsitzenden, Herrn Schatzrats v. Campe. Herr v. Campe war hocherfreut über die ihm bereits mitgeteilte Absicht und läßt allen Spendern schon im voraus herzlichst danken.

Hannover, den 10. September 1914. Ed. Knoke.
Heinrich-Stamme-Straße 4.

Betr. Zuckerlieferung.

Wer nach dem 1. April d. J. noch keinen vergällten Zucker bezogen hat, kann solchen zur Herbstfütterung erhalten. Unbedingt nötig ist aber die Einsendung eines von der Steuerbehörde ausgestellten Bezugscheines an den Lieferanten. Ohne Bezugschein darf kein Zucker unversteuert abgegeben werden. Die zur Erlangung der Bezugscheine erforderlichen Anmeldeformulare werden von den Steuerbehörden in jeder Zahl verabfolgt. In Abwesenheit des Mannes können die Anmeldeformulare auch von der Frau unterschrieben werden. Ed. Knoke.

Berichtigung.

Die Nachzahlung auf Wachs beträgt nicht 10 Pf. auf das Pfund, sondern auf das Kilogramm. Schatzberg.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Vom 15. September bis 15. Oktober.

Für unsere Bienenvölker ist nunmehr die Trachtperiode beendet. Während der Heideblüte im August hatten wir drei Wochen lang durchweg warmes, stilles und sonniges Wetter, so daß die Bienen tagtäglich einsammeln konnten. Obgleich die Nektarabsonderung anscheinend durch die zeitweise kühlen Nächte beeinflußt wurde, begünstigte wiederum das stille Wetter am Tage den Ausflug. Die meisten Völker haben den Honig in der hinteren Wabenhälfte bis unten bedeckelt und mehrere die Kanten am Bodenbrett angebaut. Für unsere Gegend ist das Endresultat als günstig zu bezeichnen. Nach verschiedenen Zeitungsnotizen zu urteilen, hat die Heide an manchen Orten weniger gute Erträge geliefert. Der Grund ist jedenfalls in der anhaltenden Trockenheit, wobei die hochgelegene Sandheide versagte, oder in strichweise eingetretenem Frost zu suchen. Damit der Vorstand des Centralvereins einen Ueberblick über den Ausfall der diesjährigen Honigernte gewinnt und diesen im Interesse der Vereinsmitglieder verwerten kann, wolle jeder Vereinsvorstand umgehend eine Karte einsenden, auf welcher das Ergebnis näher bezeichnet ist. Etwa folgendermaßen: Verein: N... Nr. ... Die Honigernte ist für obigen Vereinsbezirk als recht gut, gut, gute Mittelernte, schwache Mittelernte oder Fehlernte zu bezeichnen.*)

Bevor der Imker seine Stöcke aus der Heide zurückholt, revidiere er seinen Winterstand auf etwaige Schäden und Mängel. Er achte darauf, daß in sein Schauer von oben kein Regenwasser und von den Seiten keine merkliche Zugluft eindringen kann. Das Bodenbrett der unteren Reihe darf nicht unmittelbar auf der Erde liegen, damit Winterfeuchtigkeit abgehalten wird. Alle Unreinigkeiten, welche den Motten einen Schlupfwinkel bieten können, sind sorgfältig zu entfernen.

Nach Beendigung der Tracht sind auf dem Stande vorhandene weisellose Völker schleunigst zu entfernen. An einer entfernten Stelle — nicht nahe vor dem Stande — werden diese abgeschwefelt und die Wohnungen mit ihrem Inhalt sofort in einen geschlossenen Raum gebracht. Wer um diese Zeit weisellose Stöcke duldet, setzt sich der Gefahr einer überhandnehmenden Räuberei aus. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich auch, bei allen Stöcken das Flugloch zu verengen und die unteren Korbränder auf etwaige Schäden nachzusehen.

*) Wir halten diesen Vorschlag durchaus für gut und bitten die Vereinsvorstände um Nachachtung. Die Redaktion.

In den letzten Jahren hat der Versand sogenannter nackter Völker in unserer Provinz einen bedeutenden Umfang gewonnen. Dieser Umstand ist aus verschiedenen Gründen mit Freuden zu begrüßen. Einmal bleiben unsere Lieblinge am Leben und dem Imker wird der Vorwurf, daß er den emsigen Fleiß seiner Pflegebefohlenen mit schnödem Undank lohne, erspart. Wer ferner über gute Abnahmequellen verfügt und im Abstoßen Fertigkeit besitzt, findet einen nicht zu unterschätzenden lohnenden Erwerb. Endlich ist die Honiggewinnung eine bedeutend bequemere und saubere.

Im September ist infolge der auslaufenden Brut durchweg eine nicht unerhebliche Gewichtsabnahme der Stöcke zu verzeichnen. Anfänger überschätzen auch nicht selten den Honigvorrat. Es empfiehlt sich deswegen, wenigstens das Gewicht eines jeden Standvolkes auf einer Dezimalwage festzustellen. Der Imker suche dabei stoßartige Schwankungen der Wage durchaus zu vermeiden, weil dadurch die Bienen sehr gereizt werden. Das Gewicht eines einzuwinternden Stockes soll um Michaelis 30 bis 35 Pfund betragen, wobei das Gewicht der Wohnung 10 bis 13 Pfund nicht übersteigen darf. Fehlendes ist durch Auffüttern zu ergänzen. In dem bereits früher angegebenen Verhältnis reicht man jeden Abend eine größere Menge. Auch den bereits hinreichend mit Honigvorrat versehenen Völkern ist eine Zugabe von 4 bis 5 Pfund Zuckerlösung für die Durchwinterung dienlich. Das Auffüttern der Völker ohne Bau sollte in der Regel nur des Versuchs wegen angewandt werden. Es ist dabei stets Gefahr vorhanden, daß in einem nachfolgenden günstigen Jahre der Vorrat, welcher niemals genau bemessen werden kann, nicht aufgezehrt wird, und der Imker nicht imstande ist, seine Ware mit gutem Gewissen als reinen Honig an den Markt zu bringen.

Loxstedt bei Geestemünde, den 8. September 1914. H. Burfeind.

Der Standstock als Grundlage eines rationellen Betriebes.

Von Schneider-Godshorn. [Schluß.]

Weiter verlangt man von einem guten Standvolke, daß es möglichst volksstark ist. Die richtige Stärke ist etwa die, daß die Bienen vor Zusammenziehen in den Winterknäuel sämtliche Waben möglichst belagern können. Etwas mehr schadet nicht. Schwache Völker überwintern nicht gut. Denn bei Kälte müssen sie die Honigvorräte sehr stark in Anspruch nehmen, um nur die nötige Wärme zu erzeugen. Ruhr, Volksverlust und wohl gar gänzliches Hinsterben ist die Folge. Da nun oft am Ende der Tracht, besonders einer Volltracht, mit starken Volksverlusten zu rechnen ist, da die Bienen nicht Muße und Platz finden, für die Nachzucht zu sorgen, so muß der Imker helfend eingreifen. Das natürlichste ist ja das Verstärken durch Bienen, die man durch Abstoßen, Betäuben oder Abkehren gewonnen hat. Dies hat nun allerdings den Nachteil, daß unter ihnen viele sind, denen nur noch eine kurze Lebensfrist beschieden ist. Es wird dies auch der Grund sein, daß der Handel mit abgestoßenen oder abgetrommelten nackten Völkern sich nicht so entwickelt hat, wie man vor Jahren allgemein vermutete. Ich rate deshalb, einem Standvolke möglichst zeitig — mindestens in der ersten Hälfte des Septembers — Verstärkungsbienen zu geben und dann das Volk durch Reizfutter zum mäßigen Bruteinsatze zu treiben. Die ausgeschlüpften jungen Bienen finden dann meist in den schönen Oktobertagen noch Zeit genügend, in der Mittagssonne ihr Vorspiel zu halten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist nun aber die Beschaffenheit und Eigenart eines Volkes für die jeweiligen Trachtverhältnisse, und diese spielen in der heutigen Zeit eine ganz gewaltige Rolle. Wie hat sich das Landschaftsbild den gesteigerten Anforderungen der Landwirtschaft entsprechend geändert! Wie haben sich die Trachtverhältnisse verschoben! Würden wir Imker die Auswahl und damit die Zucht unserer Bienen nach den bisherigen Normen betreiben, so würde uns die Zeit überflügeln. Schon weite Kreise der Imkerwelt sind bereits darauf aufmerksam geworden und schauen mit einer gewissen Sorge der Zukunft entgegen. Ich möchte meinen Worten die meines lieben Kollegen Schatzberg hinzufügen, die er im „Hann. Kurier“ vor kurzem veröffentlicht hat.

Unter „Wandlungen in den hannoverschen bienenwirtschaftlichen Betrieben“ schreibt Herr Schatzberg:

„Seit Jahrhunderten schon hat die hannoversche Bienenzucht hinsichtlich ihrer Betriebsart unter den deutschen Bienenzuchtbetrieben eine besondere Stellung eingenommen. Diese gründet sich wesentlich darauf, daß sie die Frühtracht in erster Linie in den Dienst der Entwickelung der Völker stellt, um dann die Spättracht aus Buchweizen und Heide desto intensiver ausnützen zu können. Folgeerscheinungen waren naturgemäß die Heranzüchtung der sehr schwarmlustigen apis mellifica lehzeni, ein ausgiebiges Wandern mit den Völkern und der Großbetrieb mit Stabilwohnungen. Der anderswo sehr in Blüte stehende Mobilbaubetrieb hat hier nur wenig Eingang gefunden. Fast 7/8 aller Stände sind heute noch auf die Korbimkerei eingerichtet. Wenn das zu einem guten Teile auch durch die bekannte niedersächsische Eigenart, das zähe Festhalten am Althergebrachten, begründet sein mag, so sind doch die Hauptursachen in der Bodenbedeckung zu suchen. Diese stellt den Völkern vom April bis zum September hin, ja oft bis in den Oktober hinein, Nektarquellen in reicher Menge zur Verfügung, stellt aber auch zugleich große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Stöcke. Diesen Anforderungen ist die sammeleifrige, aber schwarmträge deutsche Biene nicht gewachsen, weil sie die zur Ausnutzung der Heidetracht erforderliche Volksmenge nicht zu liefern vermag. Bei unserer Heidebiene kostet es hingegen viel Aufmerksamkeit, ihren ausgeprägten Vermehrungstrieb zugunsten des Sammeltriebes zu beschränken, was im Korbe unmöglich ist. Erschwerend kommt noch hinzu, daß der schwerflüssige Heidehonig noch immer mit der Schleuder auf gespanntem Fuße lebt, und daß weiter die Korbimkerei der Kastenimkerei im Ertrage nicht wesentlich nachsteht. So lange darum die Bodenbedeckung sich nicht wesentlich anders gestaltet, wird mit einer Betriebsänderung auf der ganzen Linie nicht zu rechnen sein. Aber ein Umschwung vollzieht sich doch allmählich. Es wird darum schon jetzt daran zu denken sein, aus der Heidebiene eine Rasse heranzuzüchten, die den in Zukunft zu stellenden Anforderungen gewachsen ist."

Darum also schon heute immer im Auge behalten, daß bei Aenderung der Trachtverhältnisse auch an eine Heranzüchtung der entsprechenden Bienenrasse zu denken ist, damit nicht das Wort zur Wahrheit wird:

> Daß Glück ihm günstig sei, was hilft's dem Stöffel?
> Denn regnet's Brei, fehlt ihm der Löffel.

Daß der Wintervorrat in genügender Menge vorhanden sein muß, versteht sich ja eigentlich von selbst. 15 bis 20 Pfund muß ein normales Volk mit ins Winterquartier nehmen. Besonders kommt es nun darauf an, daß der Futtervorrat sich an richtiger Stelle befindet, damit ein Volk nicht bei vollen Töpfen verhungert. Um bequem nachrücken zu können, muß der Honig oder dessen Ersatz sich über dem Volke befinden. Ganz bedeutungsvoll ist die Qualität des Futters. Die Naturgabe ist Honig, wenn auch verzuckerter Honig einige Nachteile hat. Es wird ja nun dem Zucker in unserer Zeit ein gewaltiges Loblied gesungen, und ich habe bis vor kurzem kräftig mit in die Melodie eingestimmt. Heute kommt mir und manchem anderen mehr zum Bewußtsein, Zucker ist und bleibt für die Bienen ein Surrogat. Freilich ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß ohne dasselbe schon manche Imkerei ihre Existenzmöglichkeit verloren hätte. Die Zugabe des Zuckers als Winterfutter ist empfehlenswert. Ich habe recht viel mit Zucker operiert und habe in den ersten Jahren auch keine nachteiligen Folgen verspürt; aber heute will es mir scheinen, als ob meine Bienen nicht mehr das sind, was sie vor zehn Jahren waren, wo ich fast gar keinen Zucker gebrauchte. Es ist, als ob die Völker von Jahr zu Jahr degenerieren. Daß das vom Zucker kommen soll, ist ja meinerseits nur Vermutung; direkte Beweise dafür heute zu erbringen, ist mir natürlich nicht möglich. Jedenfalls werde ich im nächsten Frühjahr keinen Zucker gebrauchen, sowie ich auch jetzt den Standstöcken, denen ich sonst den Honigvorrat durch Zucker ersetzte, ihren eingetragenen Honig ließ, so daß ich nur wenig Zucker verfüttert habe. In diesem Herbste habe ich das Wort befolgt:

Ist der Pollen fein mit Honig übergossen,
Sind die Zellen dann per Deckel auch geschlossen,
Halt die Wabe wert wie Edelstein!
Sei kein Narr und schmelz die Wabe ein.

Das Wort gilt auch für den Stabilimker. Denn ein guter Höncher ist mehr wert als ein paar Pfund Honig und einige Gramm Wachs.

Nun noch ein kurzes Wort für die Anfänger in der Zucht, die da gewöhnlich meinen: „Je mehr Völker, desto größer der Ertrag!" „Weit gefehlt!" muß ich ihnen sagen. Es muß der alte Imkergrundsatz gelten: Eine kleine Zahl guter Zuchtvölker bringt mehr Segen, als eine größere Zahl mangelhafter.

Ich wende mich dem letzten Teile meiner Aufgabe: „Wie ist der Standstock im Winter zu behandeln?" zu.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" lautet ein bekanntes Wort, und dieses Wort soll auch dasjenige sein, das der Imker sich im Winter immer wieder ins Gedächtnis rufen muß. Darum erstreckt sich des Imkers Tätigkeit darauf, alles, was die Ruhe stört, vom Stande fernzuhalten. Ruhestörend können besonders einwirken: Kälte, Feinde aus dem Tierreiche und der lockende Sonnenschein. Sobald sich des Winters Boten in größerer Zahl einstellen, sind die erforderlichen Schutzmaßnahmen zu treffen und ist die letzte Verpackung anzubringen. Das „Wie" ist schwer zu sagen, da sich dasselbe ganz nach Beute und Stand richten muß.

Den Korbimkern, auf deren Stande die Bodenbretter Undichtigkeiten zeigen, empfehle ich einen Linoleumbelag. Man kann in den einschlägigen Geschäften Linoleumreste für wenig Geld erhalten. Ich habe für zwei Stücke von je 2,50×0,50 Meter erster Qualität 3,50 M. bezahlt. Geringere Qualitäten konnte ich schon bedeutend billiger haben. Kleinere Stücke sind noch geringer im Preise. Sehr brauchbar sind diese für die Mobilimker als Unterlagen unter die Rähmchen, um im Frühjahre eine schnelle Kontrolle üben zu können.

Ueber die Haltbarkeit des Linoleums vermag ich noch kein Urteil abzugeben, da ich dasselbe erst einen Winter verwendet habe. Bis jetzt bin ich sehr zufrieden damit.

Eine der wichtigsten Fragen ist unbedingt die Platzfrage. Leicht vermag der Wanderimker diese zu lösen. Er kehrt aus der Heide heim und kann dann jedem Standvolke den ihm zugedachten Platz anweisen. Wer den eingeflogenen Völkern für den Winter einen anderen Standort geben muß, und das wird wohl oft der Fall sein, der wartet am besten bis zum Eintritt der kalten Witterung und stellt die Völker vorsichtig in der Abendstunde auf den auserſehenen Platz.

Als Ausflugrichtung bevorzuge ich für Standstöcke die südöstliche. Auf meiner früheren Stelle, wo ich den Bienen Ausflug nach drei Himmelsrichtungen geben konnte, hatten die Völker an der Südostseite fast immer einen Vorzug. Allerdings spielt die örtliche Lage eine Rolle mit, und da sind eben praktischer Blick und Erfahrung die besten Lehrmeister.

Mit dem Winter kommen auch die Bienenfeinde, und als deren schlimmsten Mäuse und Meisen. Ganz besonders heißt es auf die ersteren ein wachsames Auge zu haben und auf ihre verbrecherische Tätigkeit, die sie speziell in der Nacht ausführen, zu achten. Der sicherste Verräter sind ihre Exkremente. Den Mäusen rückt man am zweckmäßigsten mit der Falle zu Leibe. Katzen leisten weniger gute Dienste. Besonders aber darf der Imker nichts auf dem Stande dulden, worin die Mäuse einen wärmenden Unterschlupf finden können.

Aber nun die Meisen! Als Imker muß man ihnen den Untergang ankündigen; jedoch als Mensch und Tierfreund jegliche Schonung zuteil werden lassen.

Ich kann keine Meise töten. Ob ich dadurch meinen Vorteil als Bienenzüchter gewahrt habe, bezweifle ich. Wurde mir ihr Treiben zu arg, so habe ich wohl versucht, durch reichliches Futter — Fleischabfälle, Sonnenblumenkerne —

ihre Tätigkeit von den Stöcken abzulenken. Bei ganz starkem Ansturm habe ich wohl die Blenden ganz dicht angelegt.

Daß die Hühner im Winter ihre Füße nicht auf den Bienenkörben wärmen dürfen, ist wohl selbstverständlich.

Gefährliche Tage für die Bienen sind die, von denen der Dichter singt:

„Die Zweig' und Aestlein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt."

Schön für uns Menschen, verderbenbringend für die Bienen. Zu Dutzenden lockt sie die Wintersonne hinaus; geblendet vom glitzernden Schnee, wollen sie die Herrlichkeit so recht genießen. Aber eisige Hände umklammern sie, und ein langsamer Erstarrungstod ist das Ende. Darum ist es notwendig, rechtzeitig die Fluglöcher zu verblenden.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Mancherlei Fragen hätte ich noch streifen können. Mag die Debatte noch Fehlendes ergänzen. Zweck meiner Darlegungen sollte sein, den Imker aufs neue an seine Pflicht zu erinnern und dem Anfänger einige wertvolle Fingerzeige zu geben.

Wer so nach allen Seiten Kunst und Können dem Standstocke widmet, der hat die Grundlage des rationellen Betriebes geschaffen. Kommt dann der Frühling, so wird ihn die erste Revision nach allen Seiten befriedigen und ein Antrieb sein, das angefangene Werk aufs beste weiterzubauen, und er wird befriedigt die Wahrheit des Dichterwortes spüren:

„Gott sei Dank!
Wir haben das Unsrige getan.
Nun schenk uns der Himmel gut Wetter
Zu Wachstum und Ernte!"

Nochmals: Wie weit fliegt die Biene?

Im allgemeinen muß ich Herrn Goeken beipflichten, wenn er in Nr. 16 des „Centralblattes" schreibt, daß die Bienen für gewöhnlich nur 2—2½ Kilometer Luftlinie im Umkreis auf Tracht fliegen. Auch meine langjährigen Beobachtungen haben ergeben, daß sich der gewöhnliche Flugkreis unserer Bienen, innerhalb dessen sie nach allen Richtungen ihrer Nahrung nachgehen, meistens nicht viel über 5 Kilometer im Durchmesser ausdehnt. Etwa 3 Kilometer von meinem Wohnorte entfernt liegt ein ca. 150 Hektar großes Moor, welches üppig mit Heidekraut bestanden ist. Haben wir einen trockenen Sommer, dann honigt die hiesige Heide (Moorheide) recht gut, und während des Augustmonats kann man dort ein emsiges Leben und Treiben unserer Bienen beobachten. Von den Ständen der Imker, die in nächster Nähe wohnen, fliegen die Bienen sehr stark auf die Heide, und der Honig, den diese Kollegen im September aus den Körben ernten, riecht stark nach Heidehonig. Meine Bienen fliegen zwar auch nach dem Moor (man erkennt es ja deutlich an der eigentümlichen Pollentracht), aber nur vereinzelt, so daß meine Korbvölker meistens nur einzelne Zellen aufweisen, welche Heidehonig enthalten. Also nehme ich bestimmt an, daß die Bienen ihre Ausflüge auf Tracht nicht viel über 2½ Kilometer Luftlinie ausdehnen, denn sonst würden meine Bienen ohne Zweifel die Heide stärker befliegen, zumal besondere Hindernisse nicht dazwischen liegen. Ein Kollege dagegen, der auf halbem Wege zwischen mir und dem Moor wohnt, erntet schon bedeutend mehr Heidehonig als ich, was auch leicht erklärlich ist, da dessen Bienen nur einen Weg von reichlich 1½ Kilometer zu machen haben.

Noch auf eine andere Wahrnehmung möchte ich aufmerksam machen. Vor ca. 17 Jahren war ich in hiesiger Landschaft der einzige Imker, der Italiener

besaß; in weiter Runde besaß sonst niemand diese leicht erkennbaren Ausländer. Damals war es für mich immer ein Vergnügen, wenn ich auf den Weißkleefeldern weit und breit meine lieben Gelben antreffen und beobachten konnte. Selten war es, daß ich ihnen über 3 Kilometer vom Stande entfernt begegnete, es sollte denn schon sein, daß ein ausgedehntes reiches Trachtfeld sie zu noch größeren Ausflügen heranlockte. Daß sie in solchen Fällen aber auch weite Entfernungen zurücklegen, davon habe ich mich wiederholt überzeugen können. Vor mehreren Jahrzehnten wurde auf allen Höfen unserer Landschaft Schwansen Raps gebaut, während er jetzt nirgends mehr anzutreffen ist. Vor reichlich zehn Jahren war Kriesebh der einzige Hof, der noch diese Oelfrucht baute. Das Kriesebyer Rapsfeld war 4—5 Kilometer von meinem Stande entfernt, aber trotz dieser großen Entfernung flogen meine Bienen bei günstigem Wetter scharenweise dorthin, so daß die Fluglöcher bald den bekannten gelblichen Anstrich bekamen und die Stöcke bedeutend an Gewicht zunahmen. Wenn ich nicht bestimmt gewußt hätte, daß in weitem Umkreis kein anderes Rapsfeld vorhanden war, und mir die gelbe Bepuderung mit ausgeprägter Stirnzeichnung von früher her nicht so vertraut gewesen wäre, hätte ich kaum geglaubt, daß die Bienen ein über 4 Kilometer entferntes Trachtfeld in solchen Scharen beflögen. Ein besonderer Fall von damals ist mir noch lebhaft in der Erinnerung. Des Vormittags hatten wir das herrlichste Wetter und meine Bienen flogen eifrig auf den Raps. Eben nach Mittag kam ganz plötzlich ein Unwetter auf, das nach kurzer Zeit mit einem heftigen Regen einsetzte. Etwa eine Viertelstunde später, nachdem wieder heller Sonnenschein eingetreten, kamen meine Bienen scharenweise aus dem Raps zurück. Daß sie naß geworden waren, konnte ich nicht wahrnehmen. Ob nun über dem Rapsfelde kein Regen gefallen oder ob meine Bienen während des Unwetters unter Blättern ein schützendes Dach gesucht und gefunden hatten, weiß ich nicht, aber jedenfalls müssen sie irgendwo längere Zeit verweilt haben, denn von dem Einsetzen des Regens bis zur Ankunft auf dem Stande war über eine halbe Stunde verflossen. Bei gutem Wetter hätten die Bienen den Weg bequem in 10 bis 15 Minuten zurücklegen können.

Unter besonderen Umständen dehnen die Bienen ihre Ausflüge noch weiter aus. Ich habe schon vorhin gesagt, daß in meiner Landschaft der Rapsbau jetzt gänzlich eingestellt ist. Auf den großen Höfen der Halbinsel Dänischnawohld, welche von unserer Halbinsel durch den Eckernförder Hafen getrennt wird, wird dagegen der Rapsbau noch immer in großem Umfange betrieben. Da Schwansen ziemlich hoch liegt, kann man im Mai von der Küste aus die gelben Rapsfelder jenseits des Wassers deutlich liegen sehen. In dem ca. 5 Minuten von der Wasserkante entfernt liegenden Kirchdorfe Klein Waabs gibt es mehrere Bienenstände, und von hier aus kann man beobachten, daß zur Zeit der Rapstracht die Bienen nicht einzeln, sondern in großen Mengen hinüberfliegen nach der jenseitigen Küste. Der direkte Wasserweg beträgt über 8 Kilometer. Ganz vereinzelt gelingt es den fleißigen Tierchen, mit voller Ladung wieder herüberzukommen, die meisten finden ihren Tod in den kalten Fluten. Nach der Aussage Eckernförder und Langholzer Fischer kommt es sehr oft vor, daß Bienen sich ermattet auf ihre Boote, wenn sie die Fluglinie passieren, niederlassen. Meistens fliegen sie, wenn sie die Rückreise über den Hafen antreten, ganz niedrig, so daß sie beim geringsten Windstoß ins Wasser fallen. Kommt der Wind vom jenseitigen Ufer, so kann man an der Schwansener Küste zahlreiche tote Bienen finden, die unterwegs ihr Grab gefunden. Ich nehme an, daß die Bienen sich in der Entfernung täuschen, sonst würden sie den 8 Kilometer langen Wasserweg, der für sie bei windigem Wetter immer den sicheren Tod bedeutet, nicht einschlagen.

Seeholz in Schwansen. Heinrich Theen.



In Preßburg.

(Schluß.)

Daß unter den erwähnten Umständen die Arbeit in den Versammlungen auf ein Mindestmaß beschränkt wurde, ist einleuchtend. Nur eine Hauptversammlung fand am Montag mittag statt. An Vorträgen waren 21 angemeldet. Nur ein kleiner Teil wurde im Auszuge zu Gehör gebracht, und auf jede Debatte wurde verzichtet. Es erübrigt sich, darauf näher einzugehen. Erwähnt mag nur werden, daß Professor Dr. Langer in Graz in seinem Vortrage „Bienengift, Bienenstich und Rheumatismus" den Glauben an die Heilwirkung des Bienengiftes ziemlich zerstörte.

Die Ausstellung im Garten und in den Räumen der höheren Mädchenschule war ungemein reich beschickt. Wir sind es ja gewohnt, daß auch auf Ausstellungen außerhalb Ungarns die ungarische Abteilung immer mit ganz besonderem Fleiß



Abbildung 2. Eine Zusammenstellung von Klotzbeuten in verschiedenster Form.

ausgearbeitet ist. Die Ausstellung lebender Völker in dem parkartig angelegten Hofe zeigte das altgewohnte Bild, in dem auch, wie die Abbildung 2 zeigt, zur Abwechselung und Erheiterung die Komik nicht fehlte. Ueberreich war die Abteilung Honig beschickt. Wie man hörte, sollen noch Wagenladungen draußen geblieben sein, da sie keine Unterkunft mehr fanden. Zum Verwundern ist das nicht. Ungarn bietet den Imkern besonders in der Akazie eine ungemein reiche Bienenweide. Wo wir armen Schlucker uns freuen über Pfunde, erntet man dort stellenweise in Eimern. Unter den vielen Geräten fielen Schleudern auf, die so eingerichtet waren, daß man die Waben nicht umzuhängen brauchte. Die zu schleudernde Wabe stand in einem beweglichen und nur oben offenen Drahtgewebebehälter. Dieses legte sich beim Schleudern an die Seite. Sobald entgegengesetzt gedreht wurde, bewegte sich der Behälter um eine seitlich angebrachte Achse, so daß die andere Seite entleert werden konnte. In der Theorie gut. Und wenn der Drahtbehälter erst so konstruiert ist, daß sich die Wabe in jeder Lage sicher an das Gewebe lehnt und nicht hohl liegt, wird diese Maschine da, wo

der Honig fließt, noch eine gute Zukunft haben. Daß sich die Papierindustrie der Kunstwabenfabrikation bemächtigt, ist wohl die sensationellste Neuheit. Die Papierfabrik Paul & Komp. in Eula bei Bodenbach fertigt eine unzerbrechliche Mittelwand, genannt Tambourinwabe. Ein besonders präpariertes Papier wird in flüssiges Wachs getaucht und durch die Walze gedreht. An den vier Ecken sitzen Oesen zum Befestigen an den Rähmchenteilen. Kein Drahten, kein Brechen, kein Ziehen, und ein Preis von 4,70 M. pro Kilo. Weitgehende Versuche müssen die Brauchbarkeit bestätigen.

Die nächste Wanderversammlung soll in Königsberg tagen. Hoffen wir's! Hoffen wir auch, daß unser Vornehmen, bei der Gelegenheit einmal einen kleinen Ausflug über die russischen Grenzpfähle hinaus zu machen, wegen allzugroßer Entfernung zu Wasser werden möge! Schatzberg.

Buntes Allerlei aus dem Leben der Honigbiene.

Vortrag für die 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte zu Poszoni vom 25.—29. Juli 1914, gehalten von Emil Bohm-Finkenkrug, Provinz Brandenburg (Kreis Osthavelland), Schriftleiter der „Märkischen Bienen-Zeitung".

Ich schätze es mir zur ganz besonderen Ehre, den Auftrag erhalten zu haben, Ihnen einiges aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen im Bienenleben vortragen zu dürfen. Es ist auf diesem Gebiete zwar schon so viel beobachtet und geschrieben worden, daß man annehmen könnte, es sei nichts Neues mehr zu entdecken, und das Leben und Treiben unserer Honigbiene läge klar vor unseren Augen. Ich glaube aber, daß wir noch sehr viel zu arbeiten, zu entdecken und zu beobachten haben, ehe wir uns dem Höhepunkte der biologischen Kenntnisse über die Bienen nähern.

Wir glauben z. B. den Wabenbau ganz genau zu kennen, und doch kann ich Ihnen ganz Neues hiervon erzählen. Nehmen Sie eine fertig gebaute Arbeiter- oder Drohnenzelle, machen Sie durch diese einen Längsschnitt, so werden Sie die bisher unbekannte Entdeckung machen können, daß die Zellenwand am oberen Rande eine T-förmige Verdickung zeigt. Diese ist von den Bienen auf die sehr zarte Zellenwand aufgesetzt, um dieser einen festeren Abschluß, also einen besonderen Schutz zu geben gegen Verletzungen, die sonst durch den Verkehr der Bienen auf und in den Zellen leicht herbeigeführt werden könnten. Diese T-förmigen Verdickungen sind also Verstärkungsleisten der Zellenwände. Diese Verstärkungsleisten kann man wohl auch Schutzleisten nennen. Es ist auffällig, daß sie in der Literatur von anderer Seite noch nicht erwähnt wurden. Selbst der berühmte Zoologe Schmail hat die Verstärkungsleisten offenbar noch nicht bemerkt, da sie in seinen Schriften nicht erwähnt und auf seinen zoologischen Wandtafeln nicht verzeichnet sind. Jeder aber, der jetzt davon hört, wird ihr Vorhandensein beim Anschauen der Waben nun sofort bestätigen müssen. Die Verstärkungsleisten sind dauernd auf den Zellen zu finden. Nur wenn die Zellen bedeckelt sind, werden sie überflüssig, weil jetzt der Schutz der Zellenwände durch die Bedeckelung genügend gesichert ist. Das Wachs der Verstärkungsleisten wird zum Aufbau der Zellendeckel verwendet. Wird die Bedeckelung der Zelle aufgehoben, so wird das aus den Deckeln gewonnene Wachs verwendet zur Ausbesserung der etwa durch das Ausschlüpfen junger Bienen entstandenen Beschädigungen der Zellenwände und zur Wiederherstellung der Verstärkungsleisten.

Das Wachs der Verstärkungsleisten genügt natürlich nicht, den ganzen Deckel herzustellen. Neues Wachs produzieren die Bienen dazu nur im dringendsten Notfalle, wie ich nachher zeigen werde. Woher bekommen sie also das fehlende Bedeckelungsmaterial?

Durch den dauernden Druck, welcher bei Brutwaben von allen Seiten bei gleichzeitiger genügender Erwärmung des Wachses auf die Zellenwände ausgeübt wird, zieht sich das Wachs derselben langsam von der Mittelwand her nach dem

oberen Zellenrand und wird noch zur Bedeckelung der Brut verwendet. Das Wachs der Zellenwände wird schließlich fast ganz durch Nymphenhäute ersetzt. So ist es zu erklären, daß alte, oft bebrütete Waben beim Einschmelzen bedeutend weniger Wachs ergeben als neue oder seltener bebrütete. — Zwingt man die Bienen, in uralte Waben Brut einzuschlagen, deren Wachs von den Zellenwänden durch Nymphenhäute schon vollständig verdrängt ist, so wird hier die Bedeckelung der Brut wieder heller, weil eben das vorhandene Wachs zur Bedeckelung nicht mehr ausreicht, und die Bienen frisch produziertes als Ersatz nehmen müssen.

Beweise für meine Beobachtung ergeben sich, wenn man ein Volk betrachtet, welches verschieden alte, mit bedeckelter Brut besetzte Waben hat. Die frisch gebaute Wabe, die noch ganz hell ist, zeigt auch ganz helle Bedeckelung der Brut. Je älter, je dunkler also die Wabe ist, desto dunkler ist auch die Bedeckelung der Brut. Gibt man den Bienen Mittelwände von gefärbtem Wachs, so fällt auch die Bedeckelung in derselben Farbe aus, die man der Mittelwand gegeben hat. Dieses ist ein künstlich erbrachter Beweis für meine Beobachtung. — Läßt der Bruteinschlag nach, so ergibt sich, da neue Bedeckelungen von Zellen nicht mehr vorgenommen zu werden brauchen, oftmals ein Ueberschuß an Wachs, den die Bienen zu Weiselnäpfchen ähnlichen Gebilden zusammenformen. Diese Wachsvorräte, die wir oft an den Waben finden, werden im kommenden Jahre wieder abgetragen und zum Aufbau neuer Waben verwendet. —

Wenn die Bienen so sorgsam mit dem einmal vorhandenen Wachsmaterial umgehen, es wiederholt benutzen, so ist wohl die Annahme berechtigt, daß sie ungern Wachs produzieren; und die entgegengesetzte Behauptung, die Bienen brauchen die Wachsproduktion zu ihrem Wohlbefinden, wird dadurch hinfällig. Da die Wachsproduktion zugleich Zeit und Kraft erfordert, so muß deshalb der Praktiker wünschen, den Bienen alles Wachs, dessen sie zum Aufbau ihrer Waben bedürfen, künstlich darreichen zu können. Und in der Tat sind in früheren Jahren von namhaften Imkern Versuche gemacht worden, den Bienen zur Bauzeit Wachsfütterung zu geben. Diese Versuche sind stets gescheitert. Um ein ganz sicheres eigenes Urteil hierüber zu haben, reichte ich, nachdem ich mit einfachem Wachs Versuche gemacht hatte, den Bienen auffallend gefärbtes Wachs in den verschiedensten Formen: feinkörnig, grobkörnig und in Spänen, ohne eine Verwertung dieses Wachses durch die Bienen zu erreichen. Wenn es auch vorkommt, daß sie eine ganz geringe Menge dieses Wachses verwenden, so ist dies jedoch so wenig, daß es für die Praxis nicht in Betracht kommt.

Nur auf ganz bestimmte Weise ist es möglich, den Bienen so viel Wachs darzureichen, wie sie für den Aufbau ihrer gesamten Zellen nötig haben. Es ist das die Ihnen allen bekannte künstliche Mittelwand. Diese sollte in solcher Stärke gereicht werden, daß die Bienen in ihr genügend Material zum Aufbau der Zellenwände finden. Durch buntgefärbte starke Mittelwände habe ich festgestellt, daß die Bienen sich nicht scheuen, von so gegebenem Wachs die Zellenwände und die spätere Bedeckelung der Zellen auszuführen. — — —

Wir unterscheiden Schwarmzellen und Nachschaffungszellen und nehmen an, daß die Nachschaffungszellen im allgemeinen zur Erbrütung von Schwarmköniginnen dienen.

Ich treibe Königinnenzucht und entbinde die jungen Königinnen im Augenblick der Reife selbst aus ihren Zellen. Da ich dies schon seit vielen Jahren tue und alljährlich etwa 150—200 und mehr Königinnen erbrüten lasse, so ist mir ein recht ansehnliches Quantum von Königinnenzellen durch die Hand gegangen. Ich betrachte gern alles aufs genaueste, und so habe ich denn gefunden, daß jedes Volk zum Zwecke des Schwärmens neben eigentlichen Schwarmzellen auch Nachschaffungszellen errichtet. Diese lassen sich bekanntlich durch die verschiedenen Formen des Zellenbodens ganz leicht voneinander unterscheiden. Es wird angenommen und gelehrt, daß die Bienen Nachschaffungszellen niemals über Eiern errichten, sondern nur über Maden. Wenn das richtig wäre, so könnte man nie-

mals Nachschaffungszellen mit Eiern finden. Tatsächlich habe ich wiederholt Nachschaffungszellen mit ganz frischen Eiern gefunden, zuletzt geschah dies am 1. Juni d. J. Der aufgestellte Lehrsatz ist also unrichtig, oder die Bienen bauen neben den Schwarmzellen von vornherein Nachschaffungszellen, die die Königin gleicherweise mit Eiern belegt. — Oftmals errichten die Bienen Weiselnäpfchen, ohne daß diese jemals mit Eiern besetzt, also zur Erbrütung einer Königin verwendet werden. Wir können von dem Vorhandensein der Weiselzellen also niemals darauf schließen, daß ein Volk nun unter allen Umständen schwärmen oder umweiseln möchte. — Finden wir aber in einem oder in mehreren Weiselnäpfchen einen Tropfen wasserklaren Saftes, so können wir bestimmt darauf rechnen, daß das Volk schwärmen will, und daß die Königin, die diesen Saft begierig aufsaugt, die Zellen binnen 24 Stunden mit Eiern besetzt. Findet der Praktiker also diesen Saft in den Weiselzellen, so weiß er, daß er einen Schwarm zu erwarten hat; er kann sich auch berechnen, wann der Schwarm zu erwarten ist. — Daß bei dauerndem Verlust der Königin das Volk schließlich eierlegende Arbeitsbienen erhalten kann, ist allgemein bekannt. — Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß in ganz normalen Völkern neben der besten befruchteten Königin eine eierlegende Arbeitsbiene ihr Wesen treiben kann. Ich habe diese Erfahrung wiederholt gemacht, und es ist mir auch gelungen, diese Drohnenmütterchen auf einzelne Waben, die der Königin nicht zugänglich waren, zu sondieren und Eier legen zu lassen.

Auch Weiselzellen bestiften solche Arbeiterinnen. Aus diesen gehen natürlich stets nur Drohnen hervor, die nach der allgemeinen Annahme die Zellen nie lebend verlassen sollen. Auch hier stehen wir vor einem Irrtum, denn ich habe mehrfach, und auch vor Zeugen, lebende Drohnen aus solchen Zellen ausschlüpfen sehen.

Oft kommt es vor, daß Königinnen zwei, auch drei Eier in eine Zelle legen. Hiervon wird in der Regel nur ein Ei gepflegt und zur Entwickelung gebracht. Manchmal werden auch zwei Eier bis zur Made gepflegt. Beide Maden entwickeln sich einige Tage gleich gut nebeneinander, dann aber wird eine davon entfernt, und die Zelle ist nun normal mit einer Made besetzt. Nur in ganz wenigen Fällen habe ich gefunden, daß sich zwei Tiere in einer Zelle bis zur vollen Entwickelung befanden, zwei Tiere gleichen und auch zwei Tiere verschiedenen Geschlechts. Wir haben es hier also mit Zwillingen zu tun, die einen interessanten Beitrag zur Biologie der Bienen liefern. (Schluß folgt.)

Bärenfang gefällig?

Es war in Wien. Daß dort eine äußerst nette Gesellschaft beisammen war, hatte ich schon Gelegenheit, zu berichten; daß sich der eine oder andere ab und an durch ganz besondere Artigkeit auszeichnete und dafür durch Freund Engelmann aus Königsberg mit einem Tröpfchen ostpreußischen „Bärenfangs“, eines ganz ausgezeichneten Likörs, belohnt wurde, noch nicht. Da wir meist doch im Herbst über mehr oder weniger Honig verfügen werden und vielleicht nicht viel Abnehmer haben, sei das Rezept zu Nutz und Frommen aller Feinschmecker hiermit (unter gütiger Erlaubnis des Erfinders!) der Allgemeinheit preisgegeben:

Nimm zwei Pfund flüssigen Honig und vermische ihn mit ½ Liter destilliertem Wasser. Dieser Mischung füge ein Liter feinsten Weinsprit bei. Zur Verbesserung der Blume dient ein kleines Weinglas voll Bergamottlikör, und zur Klärung fügt man den Schnee von 1—2 Eiern bei.

In Flaschen verkorkt, läßt man die Masse fünf bis acht Tage stehen. Während dieser Zeit bilden sich Flocken, und es entsteht ein Bodensatz. Der klare Likör wird nun vorsichtig mit Gummischlauch abgefüllt. —

Dem Erfinder (oder nur Verbreiter?) an dieser Stelle freundlichen Gruß und Dank im Namen aller, die durch einen solchen „Fang" erfreut werden.

Schatzberg.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Wir leben in einer großen Zeit. Ein Krieg ist uns aufgezwungen, so groß, so gewaltig, wie ihn die Weltgeschichte nicht zu verzeichnen hat. So mancher unserer Imkerbrüder ist hinausgezogen in Feindesland, um unser geliebtes Vaterland zu verteidigen. So mancher Bienenstand ist dadurch verwaist, und da gilt es für uns, die wir zurückbleiben mußten, die Fürsorge für verwaiste Stände von Freunden und Bekannten mit zu übernehmen; wir alle müssen helfen, des Bruders Gut zu schützen und zu bewahren, indem wir uns der verwaisten Stände annehmen. Wie schwer noch der Krieg auch in unsere Bienenzuchtverhältnisse eingreifen mag, ist uns verborgen.

Auch in dem Bezug von Zucker sind durch die Kriegslage große Störungen eingetreten. Hat doch für die Mecklenburger Imker die Versendung des Zuckers, der Anfang August geliefert werden sollte, bisher unterbleiben müssen. Mit Beginn dieser Woche hat aber die Absendung ihren Anfang genommen, so daß der Zucker hoffentlich bald in den Händen der Besteller sein wird. — Mancher Imker ist schon besorgt, daß die Fütterung zu spät erfolgt, aber die Sache hat keine großen Bedenken. Man füttere tunlichst große Mengen, damit das Futter in kurzer Zeit eingetragen ist. Das Futter muß stets etwas angewärmt gegeben werden; die Bienen verarbeiten und verdeckeln es leichter. Auch die Stockwärme muß tunlichst zusammengehalten werden. Das Futtergefäß muß während der Nacht eingehüllt oder bedeckt werden. Bei Ballons genügt dazu ein alter Hut oder eine Mütze. Manche Völker nehmen das Futter gierig, andere nur spärlich. Die ersteren benutzt man hauptsächlich zum Futtereintragen und gibt dann den anderen die gefüllten Waben. Glaubt man, daß das Füttern zu spät wird, so kann man das Fehlende ja auch im kommenden Frühjahr geben. Bei Frühtracht kommt ein Volk mit 15 Pfund durch den Winter, das heißt bis zum Eintritt des Flugwetters. Wenn man dann mit der Fütterung einsetzt, dann hat man noch den Vorteil, daß das Futter fördernd auf den Brutansatz einwirkt.

Schulz und Alberti †. Zwei verdienstvolle Imker sind heimgegangen: Otto Schulz-Buckow und Lehrer a. D. Adolf Alberti. Ersterer starb im 72. Jahre seines Lebens in Buckow, wo er einen umfangreichen, blühenden Betrieb geschaffen hatte, der dem Bienenzuchtbetriebe und der Verwertung der Erzeugnisse aus der Bienenzucht gewidmet war. Vielen Imkerfreunden ist er aus dem Besuche der Wanderversammlungen und Ausstellungen eine bekannte und befreundete Persönlichkeit geworden. — Alberti starb zu Dasbach, Bezirk Wiesbaden, im Alter von 68 Jahren. Sein Name hat in der Imkerwelt einen guten Klang, denn er ist der Erfinder des nach ihm benannten Blätterstockes, der sich im Laufe der Jahre in der Imkerwelt viele Freunde erworben hat. Ehre sei dem Andenken der verdienstvollen Männer!

Es ist jetzt die Zeit, **Bienenvölker zu vereinigen,** und dabei ist eine alte Regel wohl zu beachten, die auch den Erfolg mancher anderen Arbeit an den Bienen verbürgt: man mache die Bienen satt und verlegen. Vorschwarmbienen stechen nicht, weil sie ihre Honigblase vor dem Abgang des Schwarmes gefüllt haben. Sie sind satt. Bienen, in eine ihnen fremde Umgebung gebracht, z. B. auf Ausstellungen, sind nicht stechlustig, sie sind verlegen. Satte Bienen sind friedlich und sind leicht geneigt, sich mit anderen zu vereinigen, und werden auch von anderen Völkern viel leichter angenommen, weil ihre Honigblase gefüllt ist. Werden satte Bienen verschiedener Völker von den Waben geschüttelt und durcheinander gebracht, so sind sie verlegen und denken nicht daran, sich gegenseitig zu befehden.

Nur keinen Honig verschleudern! mahnt die „Schlesw.-Holst. Bztg.". Sie schreibt: Der Krieg wird hier und da auch auf den Honighandel lähmend einwirken. Jeder schränkt sich ein, und manche Familie kauft jetzt vielleicht keinen Honig oder doch weniger als sonst. Es liegt die Vermutung nahe, daß profitwütige Händler diesen Umstand ausnutzen und dem Imker die Lage viel schwärzer vormalen werden als sie in Wirklichkeit ist. Im allgemeinen ist 1914 für Deutschland ein honigarmes Jahr, und auf eine Zufuhr ausländischen Honigs wird wohl gar nicht zu rechnen sein. Das sind ein paar Umstände von so wesentlicher Bedeutung, daß ich annehme, das Minus im Angebot ist größer als das Minus in der Nachfrage. Der Honigmarkt wird demnach für den Imker gar nicht ungünstiger, ja nicht einmal so ungünstig liegen wie etwa in mittelmäßig guten Honigjahren. Darum Vorsicht und Ruhe! Zum Verkauf des Honigs für Schleuderpreise liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Mit allem Nachdruck aber empfehle ich, unbekannten Firmen nie anders als gegen Barzahlung (d. h. gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages) zu verkaufen.

Kommt die Ameisensäure im Bienenhonig aus dem Körper der Biene oder ist sie durch Oxydation des Zuckers entstanden? Diese Frage wird in der „Münchener Bztg." wie folgt

beantwortet: „Müllenhof behauptet, sie stamme aus dem Stachelapparat der Biene, von Planta war der Meinung, sie sei ein Erzeugnis der Kopf- und Speicheldrüsen der Biene, Dr. Reidenbach verneint die Herkunft aus dem Bienenkörper. Dr. Merl, Kgl. Inspektor der Kgl. Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in München, ist auf Grund umfangreicher Nachforschungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die Reidenbachsche Ansicht wahrscheinlich die richtige ist. So steht fest, daß zur Winterszeit weder im Kopf und Thorax noch im Hinterleib der Biene (also auch nicht in der Giftblase) Spuren von Ameisensäure vorhanden sind.

Die elektrische Taschenlampe auf dem Bienenstande. Der Bienenzüchter, schreibt Würth in der „Hess. Biene", welcher abends oder gegen Abend auf seinem Bienenstande arbeiten will, bedarf des Lichtes. Insbesondere beim Füttern hat man bisher eine Laterne hierzu gebraucht. Jetzt benutze ich eine elektrische Taschenlampe, die eben in jedem Hause in Gebrauch ist. Mit Hilfe einer solchen Lampe sieht man sehr gut das Bienenvolk, und es fliegen keine Bienen (wie es bei der Laterne der Fall ist) nach dem Zylinder der Laterne. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Bienen sogar das elektrische Licht lieben. Mit einer elektrischen Taschenlampe kann man schnell Licht und Dunkelheit schaffen. Man kann damit auch am Tage in jeden dunklen Winkel des Stockes hineinleuchten.

Vereinsmitteilungen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Krieg!

Gott mit Euch, Ihr Imkerbrüder, die Ihr hinauszieht für des Vaterlandes Schutz und Ehre!

Gott vergelt es Euch, Ihr Zurückgebliebenen, die Ihr der verwaisten Völker Euch annehmt, daß kein Volk verloren gehe! Deutschlands Imker, vergeßt unsere lieben Bienen nicht!

Posen, im August 1914. gez. Professor Frey.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Unser diesjähriger Honigmarkt findet am 8. und 9. Oktober im Kasino-Restaurant zu Hannover, Artilleriestraße 11, statt. Die Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum 3. Oktober an Herrn H. Linde, Hannover, Wörthstraße 11, einzusenden. Lotterie findet nicht statt.

Imkerverein Hollenstedt und Umgegend.

Am Sonntag den 6. September hielt der Imkerverein Hollenstedt und Umgegend seine Sommerversammlung beim Kollegen und Gastwirt J. Eickhoff in Wohlesbostel ab, welche von zwei Dritteln der Mitglieder besucht war. Wegen der jetzigen ernsten Zeit war die Stimmung wohl etwas gedrückt, aber wir waren alle ein Herz und eine Seele und war die Frage allgemein: „Wie können wir in der jetzigen Zeit die Not lindern helfen?" Es wurde dann beschlossen, 30 M. dem Roten Kreuz zu überweisen, sowie auch Honig für die Verwundeten zu spenden, und der Vorstand beauftragt, bei der Inspektion der freiwilligen Krankenpflege anzufragen, wohin wir den Honig senden sollen.

Sodann wurde beschlossen, gegen Familien, deren Ernährer im Felde steht und wo die Not es fordert, Nächstenliebe zu üben und Honig gratis abzugeben. Ferner wurde beschlossen, den Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins zu ersuchen, im Centralblatt einen Aufruf zum Besten unserer Imkerkollegen an den Grenzen zu erlassen. Wir schlagen folgende Fassung vor:

Da wir Imker der Provinz Hannover in diesem Jahre zum größten Teil mit einer guten Honigernte gesegnet sind, dagegen unsere Kollegen an der Ost- und Westgrenze durch den hereingebrochenen Krieg wohl fast alle ihre Bienenstände eingebüßt haben, halten wir es für unsere nationale Pflicht, hier helfend einzugreifen. Wir sprechen daher die Bitte aus, jeder Imker, der einen größeren Bienenstand sein eigen nennen darf, wolle doch ein Standvolk über seine Zahl hinaus überwintern und dieses zum Frühjahr, wo dann doch wohl alle Feindseligkeiten (was wir alle hoffen) ein Ende haben werden, unseren schwer geprüften Kollegen gratis überlassen. Wegen Verteilung und Versand werden sich bis

dahin schon Wege finden. Wir hoffen, daß sich viele Imker finden werden, welche dieser unserer Bitte mit Freuden nachkommen, eingedenk der Worte: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Im Auftrage des Imkervereins Hollenstedt: J. Bellmann, Vorsitzender.

* * *

Nachschrift: Wir leben wahrlich in einer großen Zeit. Nicht nur, daß wir Krieg und Sieg miterleben dürfen, sondern die dem deutschen Volke auferlegte Prüfung läßt so manchen tiefen Einblick in das Innere sonst fest verschlossener Gemüter tun. Die in der letzten Nummer gegebene Anregung, einen Teil unserer Ernte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, hat nach eingegangenen Zuschriften allgemeinen Anklang gefunden. Der Vorschlag des Vereins Hollenstedt geht noch über das hinaus und zeigt abermals einen neuen Weg, auf dem wir denjenigen, die den Schrecken des Krieges an ihrem Eigentum erfahren haben, helfend zur Seite springen können. Honig ist jetzt schon bei mir angemeldet, wer meldet auch Standvölker an? Die Vermittelung will ich gern übernehmen. Ed. Knoke.

Imkerverein Lüneburg.

Die unter dem Vorsitz des Imkereibesitzers Garbers tagende Herbstversammlung wurde eröffnet mit einem Nachruf auf den verstorbenen bisherigen ersten Vorsitzenden Gathmann, der sich durch sein bescheidenes und lauteres Wesen und durch seine vorbildliche Pflichttreue bei allen Mitgliedern des Vereins hoher Achtung erfreute. Die Aussprache über die diesjährige Ernte ergab, daß für den hiesigen Vereinsbezirk das Ergebnis als eine gute Mittelernte bezeichnet werden kann. Während in der Woche vor Bartholomäus (24. August) die Tracht aus der Heideblüte recht gering war, hat die Heide in den beiden folgenden Wochen befriedigend gehonigt, so daß, da die Tracht verhältnismäßig lange andauerte und durch schlechtes Wetter fast gar nicht beeinträchtigt wurde, das vorstehende Resultat erzielt werden konnte. Doch ist die Ernte in den einzelnen Gegenden wieder sehr verschieden ausgefallen; während in denjenigen Heidestrichen, wo in den letzten Wochen ergiebige Regenschauer den Boden durchfeuchteten, die Körbe ein gutes Gewicht erlangt haben, wird aus anderen Bezirken berichtet, daß dort die Ernte nur eben befriedigend ausgefallen sei. Dabei muß bemerkt werden, daß bei der schlechten Sommertracht ungewöhnlich viel gefüttert werden mußte, und daß die Vermehrung der Völker hinter anderen Jahren zurückgeblieben ist. Es wurde dann angeregt, für die verwundeten Soldaten Honig zu spenden. Diese Anregung fand bei allen Anwesenden warmen Beifall. Da bereits mehrere Anmeldungen von je 10—50 Pfund vorlagen, darf man die Gesamtspende des Vereins auf rund 2000 Pfund Honig schätzen. Die Gläser sollen die Aufschrift: „Imkerverein Lüneburg. Gabe für verwundete deutsche und österreichische Krieger" tragen. Die Verpackung und der Versand der Spende erfolgt durch Herrn Isermann, Grapengießerstraße, bei dem auch die dazu nötigen Gefäße zu erhalten sind. Als Vertreter für den Delegiertentag in Hannover wurden Constien, Vick, Wittfogel, Schulz und Dammann bestimmt. Durch Rundfrage soll festgestellt werden, ob die Mitglieder bereits zur Herbstfütterung steuerfreien Zucker zu beziehen wünschen. Die Anmeldungen sind spätestens bis zum 20. September an Fr. Isermann in Lüneburg zu richten.

W. Dammann, Schriftführer.

Bienenwirtschaftlicher Verein Nienburg-Landesbergen.

Wir geben unseren Vereinsmitgliedern hiermit bekannt, daß die Firma Hammelberg in Nienburg sich erboten hat, vergällten Kristallzucker für unsere Vereinsmitglieder zu liefern, wenn mindestens 500 Kilogramm angemeldet werden. Bestellung muß bis spätestens zum 25. September erfolgt sein. J. A.: Ripking.

Kleine Berichte.

Grohn-Vegesack, den 9. September 1914. Die Völker unserer Mitglieder stehen größtenteils in der Brundorfer und Garrelstedter Heide und haben wir in diesem Jahre eine ganz vorzügliche Tracht. Während einer Heide-Zusammenkunft am 30. August wurde schon beschlossen, einen Teil des diesjährigen Ertrages für Soldaten-Lazarette zu stiften.

Imkerverein Grohn-Vegesack und Umgegend. Wilh. Bartscher, Vorsitzender.

Horneburg (Unterelbe), den 31. August 1914. Soweit heute ein Ueberblick über das Ernteergebnis unserer Heidetracht möglich ist, können wir hier in der Stader Gegend wohl zufrieden sein. Wenngleich sich in der ersten Trachtzeit vom 12. bis 20. August das Schwärmen wegen nicht zu reichlicher Tracht (trotz des herrlichen Wetters, des Nordwindes wegen) nicht verhindern ließ, dürfen wir uns doch einer guten Mittelernte erfreuen. Trotzdem die Heide

noch schön blüht und das Wetter günstig ist, scheint doch der Nordwind größere Hoffnungen nicht aufkommen lassen zu wollen. Wir geben uns daher auch mit diesem Erfolge gern zufrieden.
Wilh. Hedder.

Honig- und Wachspreise.

Verein Hollenstedt. Ueber Honigpreise wurde in Anbetracht der jetzigen Zeit folgendes beschlossen:

Heller Scheibenhonig	à Pfund	1,00 M
" " 2. Qualität	" "	0,75 "
Leckhonig	" "	0,80 "
Seimhonig	" "	0,50 "
Honig in Körben, Heid- und Nachschwärme		50,— "
Erzielt wurden bisher von zwei Mitgliedern		47,— "

Ernteergebnis gut. J. Bellmann, Hoisburg, Vorsitzender.

Briefkasten.

W. B. in Grohn: N. war bis jetzt nicht gemeldet, erledigt. — **B. in Lozstedt.** Wer wird denn wohl in diesen ernsten Zeiten die Flinte ins Korn werfen wollen. Ich rechne auf Sie auch noch im nächsten Jahre. — **W. D. in Deutsch-Evern.** Alle deine Fragen und Anregungen findest du in der vorliegenden Nummer erledigt. Kleve war bereits gemeldet. — **H. H. in W.** Rezepte für Met und Honigwein finden Sie in Nr. 23/24 des Jahrgangs 1910 des Centralblattes. Schriften: Die Bereitung von Honigwein, Met und Honigessig von J. Baßler (Verlag des Bienenwirtschaftlichen Landes-Centralvereins für Böhmen); Der Bau des Bienenhauses von Th. Weippl (Verlag von Pfenningstorff-Berlin). Sie können die Bücher auch gegen Quittung und Ersatz der Portokosten (30 Pf.) aus der Bibliothek des Centralvereins erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein Achim. Versammlung am Sonntag den 20. Sept., nachmittags 4 Uhr, im Schützenhause. — Es handelt sich hauptsächlich um Zuwendung zum Roten Kreuz, darum bitte ich alle zu erscheinen. Ferner Festsetzung des Preises. [14674

Ehlers.

Bienenwirtschaftlicher Verein Lingen und Umgegend. Versammlung am Sonntag den 20. September, nachm. 4 Uhr, im hiesigen Klublokal (Herrn Baupel). — Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand. [14677

Imkerverein Rotenburg u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 20. Sept., nachm. 3 Uhr. in Altweins Gasthof in Rotenburg. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Vertreters. 2. Aussprache über Honigernte, Honigpreise und Honigverkauf. 3. Genossenschaftssache. 4. Honigspende fürs Rote Kreuz. 5. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden **dringend** gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen. [14679

J. A.: **Der Schriftführer.**

Imkerverein Soltau. Versammlung Sonntag den 20. Sept., ½4 Uhr, im „Hotel zum Kronprinzen". — Tagesordnung: 1. Feststellung des Ernteberichtes. 2. Wahl eines Delegierten. 3. Vereinsgabe für das Rote Kreuz. 4. Verschiedenes. — Alle kommen!

Der Vorstand. [14676

Imkerverein Meinersen u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 20. Sept., nachmittags 3 Uhr, bei Ubrig in Meinersen. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Zahlung der Beiträge. 4. Bücherwechsel. 5. Verschiedenes. [14670

Der Vorstand.

J. A.: Emil Ubrig.

Imkerverein Uelzen. Sonntag den 20. September, nachmittags 2½ Uhr, Generalversammlung in den „Drei Linden". — Tagesordnung: 1. Bericht über das Bienenjahr. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Wahl eines Delegierten. 4. Besprechung wegen Honiglieferung an das Rote Kreuz. 5. Wachsverkaufsgenossenschaft. — Um regen Besuch bittet [14678

Der Vorstand.

Imkerverein Uchte. Nächste Versammlung am Sonntag den 20. Sept., nachmittags 3 Uhr, in Uchte bei Gastwirt Meyer (Büsching). — Tagesordnung: Honigspende für Lazarette u. a. [14673

Der Vorstand.

Bienenwachs, garant. rein, kauft gegen **Kasse** [14236
Gustav Pabst, Hamburg 26/10.

Honigdosen-Angebot.

Honigdose „Blank", unbedingt sichere Dose für flüssigen Honig, im Nu versandfertig. 1 Postkolli, 9 Pfd. Inh. (8 St.), 5,75 M. 1 Postkolli, 5 Pfd. Inh. (10 St.), 6,— M.
Honigdose „Blanks Eleganta", hochf. bunt verzierte Dose, tausendfach im Gebrauch. 1 Postkolli, 9 Pfd. Inh. (8 St.), 5,— M. 1 Postkolli, 5 Pfd. Inh. (12 St.), 5,75 M.
Honigdose Nr. 75, ff. goldlackiert. 1 Postkolli, 9 Pfd. Inh. (8 St.), 4,20 M. 1 Postkolli, 5 Pfd. Inh. (12 St.), 4,75 M.
Honigdose Nr. 77, mit Patentverschluß. 1 Postkolli, 9 Pfd. Inh. (8 St.), 5,— M. 1 Postkolli, 5 Pfd. Inh. (12 St.), 5,40 M.
Honig-Eimer aus Weißblech, mit bequemem Traggriff. 1 Postkolli, 9 Pfd. Inh. (8 St.), 4,80 M. 1 Postkolli, 5 Pfd. Inh. (10 St.), 4,50 M.
Scheibenhonigversand-Kartons, 9 Pfd. Inh., Stück 0,50 M.
Scheibenhonigpackungen für den Handverkauf, **System Blank**, die besten, die existieren, laut Katalog.
Bei Abnahme von 100 Dosen bedeutende Ermäßigung.
Honig-Etiketten, Honiggläser in großer Auswahl. — **Katalog** mit vielen Abbild. gratis. — Viele Auszeichnungen, u. a. Staatsmedaille.

Friedrich Blank,
Hildesheim A. [14680

In der Lebensmittelbranche besteingeführte Firma in Hamburg

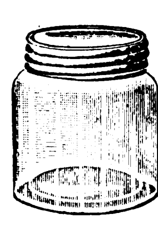
sucht die Vertretung

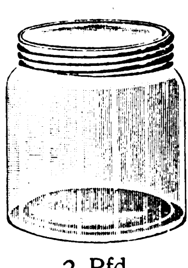
für größere Imkerei oder Imkerverein zum Verkauf ihrer Produkte.
Angebote mit Angabe der ungefähr verfügbaren Menge an die Expedition dieses Blattes unter **B. C. 14681.**

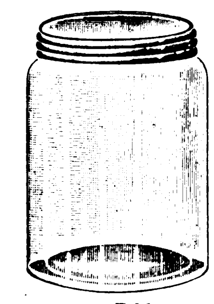
H. Schafmeister, Remmighausen (Lippe).

Spezialität: **Honiggläser mit Aluminiumdeckel.**


½ Pfd.


1 Pfd.


2 Pfd.


3 Pfd.

Ferner **alle anderen Sorten Gläser,** hohe und niedrige, mit **Weißblechdeckel** und **Bindegläser** laut Preisliste. [14682

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 19. Hannover, den 1. Oktober 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Unsere Hilfstätigkeit.

Begeisterte Zuschriften von allen Seiten zeigen, daß die Anregung zu tätiger Hilfe seitens der Imker auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Es liegt bereits eine Reihe von Anmeldungen von Standvölkern für die Grenzbezirke vor. Es soll die Zahl später unter Aufführung der spendenden Vereine in diesen Blättern veröffentlicht werden. Wir werden versuchen, bei der Eisenbahnverwaltung Frachtfreiheit für die im Frühjahr abgehenden Sendungen zu erwirken. Auch an Honig für die Verwundeten sind schon größere Mengen gezeichnet, die in der Mehrzahl an die in den Bezirken der Vereine liegenden Lazarette abgegeben werden. Wer keine Adresse weiß, frage beim Zentralvorstande an. Es wäre dringend erwünscht, daß von allen Zuwendungen Nachricht über Ziel und Menge Mitteilung nach hier gemacht würde.

Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Vom 23. September bis 23. Oktober.

Auch die letzte Tracht in diesem Jahre, die Heidetracht, hat ihr Ende erreicht, und wir sind nunmehr in der Lage, über das diesjährige Ergebnis ein endgültiges Urteil abgeben zu können. Dieses lautet für die hiesige Gegend (Unterweser) günstig, und wir können völlig

zufrieden sein. Die Völker sind bleischwer, und ihr Rücktransport erforderte tatsächlich zugfeste Gäule und starke Wagen. Dieses Resultat ist um so mehr zu verwundern, als während der ganzen Zeit der Heideblüte eine Dürre herrschte. Nur einmal kam in sechs Wochen eine kleine Erfrischung, deren Wirkung aber nur ganz minimal war.

In anderen Gegenden ist das Trachtjahr 1914 nicht so günstig ausgefallen, ja man hört und liest sogar von vollständigen Mißernten. Aus diesem Grunde haben wir auch keine Veranlassung, den Honig im Preise herunterzusetzen. Zwar sind unsere Abnehmer noch immer der Ansicht, daß die Preise fallen, wenn wir einmal eine bessere Ernte haben, und diese Hoffnungen werden noch bestärkt durch Berichte der Lokalzeitungen. So brachte kürzlich die „Blumenthaler Zeitung“ eine Notiz von der Ems, daß dort der Honigertrag großartig und der feinste Scheibenhonig für 75 Pf. zu haben sei. Danach scheinen alle unsere Bemühungen im Kampfe gegen derartige Machenschaften immer noch wenig Erfolg zu haben. Sehr viel schaden auch diejenigen Imker unserer Sache, die sich im Zugeldemachen ihres Honigs gegenseitig den Rang ablaufen. Es kommt vor, daß Imker heute ihre Bienen aus der Heide holen, morgen den Honig ausmachen und übermorgen diesen bis auf den letzten Rest an den Mann gebracht haben. Kommentar überflüssig.

Wenn diese Nummer des „Centralblatts“ in die Hände der Imkerkollegen gelangt, ist die Einwinterung der Bienen mit allem, was „drum und dran hängt“, bis auf die Winterpackung wohl beendet. Letztere wird erst bei eintretender kälterer Witterung vorgenommen. Von verschiedenen Seiten wird nun empfohlen, die Fenster für den Winter zu entfernen und dafür Strohmatten einzufügen, um ein Nässen zu verhüten. Dagegen läßt sich nichts einwenden, und wer Strohmatten bei der Einpackung verwendet, mag diesen Rat nur befolgen. Ich selber lasse stets die Fenster im Stock und stelle hinter diese dicke Filzdecken, die so lang sind, daß sie oben über den ganzen Brutraum reichen. Diese Verpackung ist anfangs zwar etwas teuer, aber sie ist dafür auch ganz vorzüglich und die Ueberwinterung der Bienen dabei die denkbar beste.

Sehr zu empfehlen ist die Miteinwinterung einer Anzahl kleiner Weiselvölker, die bei vorkommender Weisellosigkeit bei den Standvölkern große Dienste leisten. Nur ist zu beachten, daß diese im Verhältnis zu den großen Völkern mehr Winterfutter erfordern und recht sorgfältig verpackt werden müssen.

Meistens bringt der Oktober noch eine Anzahl schöner Flugtage, was sehr erwünscht für die Ueberwinterung ist. Die Bienen tragen dann auch noch Pollen aus Efeu und anderen spätblühenden Pflanzen ein. Um an solchen Tagen eine Näscherei oder gar Räuberei zu verhüten, werden die Fluglöcher stark verengt. Später, wenn der Flug für längere Zeit aufhört, können sie wieder ganz geöffnet werden.

Sehr erfreulich ist in diesem Herbste die Volksstärke. Beim Heimholen aus der Heide waren sämtliche Honigräume noch stark besetzt, so daß eine Verstärkung, wie sie sonst von vielen Imkern beliebt wird, überflüssig war.*) Die Heidetracht hat in diesem Jahre infolge der dauernd beständigen Witterung nur wenig Volk gekostet, auch hielten die Stöcke bis zuletzt die Bruttätigkeit, soweit es der Raum gestattete, recht rege. Somit bekommen sie eine schöne Menge junger Bienen mit in den Winter, was dem Imker nur erwünscht sein kann.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die Behandlung des Honigs. Was zunächst den vielbegehrten Scheibenhonig betrifft, so wird diesem gegenüber noch sehr viel gesündigt. Da sieht man in Schaufenstern Ware ausgestellt, die in die Honigtonne, aber nicht hierher gehört. Handgroße unbedeckelte Flächen und dazu noch alte Waben, gedrückt und schmierig obendrein, sind keine Seltenheit. Unter Scheibenhonig darf nur Heidehonig in blendend weißen Jungfernwaben verstanden werden. Diese Waben sind scharf zu beschneiden und möglichst vor Druck zu bewahren. Die Breitflächen müssen trocken sein. Für solchen Honig können auch entsprechende Preise gefordert werden. Auch dem ausgelassenen Honig muß die größte Sorgfalt zuteil werden. Tote Fliegen und Fliegenbeine dürfen sich nicht darin finden. Verkehrt ist es auch, den frisch ausgelassenen Honig sofort an den Mann zu bringen. Der Honig macht entschieden einen besseren Eindruck, wenn er erst etwas konstanter geworden ist. Die Aufbewahrung muß an einem trockenen, luftigen Orte geschehen. Alles, was ein „Sauerwerden“ und eine Gärung des Honigs bewirken kann, muß aus seiner Umgebung verschwinden.

Blumenthal i. Hann., den 23. September 1914. J. F. Eckhoff.

Wilhelm Busch und die Bienen.

Unter Hinweis auf Nr. 15 Seite 233 dieses Jahrgangs bringen wir einen zweiten Aufsatz aus der Feder von Wilh. Busch:

---

*) Bei uns war gerade das Gegenteil der Fall, mit zwei Ausnahmen fanden sich in den Honigräumen weder Bienen noch Honig, die Bruträume waren dagegen fast voll getragen. Kn.



Unser Interesse an den Bienen.

Wir leben in den Tagen des Materialismus. — Der lustige blaue Dampf — vor Zeiten nur als heiteres Wolkengebilde am Himmel ziehend — aus der friedlichen Pfeife sich kräuselnd, oder aus knisterndem Reisig quellend, um das Auge der Jungfrau Köchin mit schmerzlichen Thränen zu füllen — der Opferdampf, das Symbol der emporstrebenden Andacht — der Göttermantel — der vielgestaltige Freund unserer Phantasie — er ist zum Sklaven geworden. In Büchsen eingezwängt, schleppt er uns ewig Rastlosen mit unwilligem Grunzen von Ort zu Ort. Er webt, er spinnt, er drischt für uns. Aktien! Aktien! so geht es von Mund zu Munde. — Immerhin! — Wir aber als harmlose Biederleute sitzen rauchend im traulichen Dämmerstübchen, schauen den freien Spielen des Dampfes zu und kosen von unseren Bienen.

Wie kommt's denn nur, daß diese unscheinbaren Thierchen unser Interesse so sehr in Anspruch nehmen?

Kopf, Herz und Magen und der äußere Repräsentant des letzteren, der ideale Inbegriff aller Ergötzlichkeiten, der Geldbeutel, schwingen sich, wie immer so auch hier, im lustigen Wechselreigen.

Sehr verdrießlich mag wohl derjenige unserer Vorfahren über das Ungeziefer geschimpft haben, der zuerst unversehens in den Urwäldern einem Bienenneste zu nahe trat; aber wir trauen seinen intellektuellen Fähigkeiten, seiner urwüchsigen Pfiffigkeit hoffentlich nicht zu viel zu, wenn wir annehmen, daß er dem eigentlichen Sachverhalte baldigst auf die Spur gerathen. Furchtsam hinter einem Baume versteckt, hat er vielleicht seinem haarigen Waldbruder, dem Bären, zugeschaut, welcher, besser bewandert in diesen Dingen, den süßen Inhalt des Honigstamms mit behaglichem Brummen sich zu Gemüthe führte. Es läßt sich annehmen, daß der Bär, von seinem Frühstücke zurückkehrend, den listig lauschenden Zweihänder gar wohl bemerkt und, einen Konkurrenten witternd, ein recht verdrießliches Gesicht geschnitten habe; worauf denn auch die uralte, poetische Strophe:

> Gar grimmig ist der wilde Bär,
> Wenn er vom Honigbaum kommt her,

ohne allen Zweifel zurückzudeuten ist. Unser geehrter Vorfahr wird sodann ohne Verzug sich ermannt, den Honig verkostet und approbirt, den Baumstumpf aber abgesägt und, in mißtrauischem Hinblick auf den gefräßigen Bären, ganz in der Nähe seiner heimathlichen Hütte aufgestellt haben. Sicher hatte unser Freund auch schon Familie; der Honig fand Beifall, der Bedarf ward größer, und nach Verlauf einer nicht geraumen Zeit zierte wahrscheinlich eine hübsche Reihe von Klotzbeuten sein Gehöfte. Hier hätten wir nun den ersten regelrechten Imker, den Stammvater unserer ehrenwerthen Zunft, die nun in vollem Glanze über alle deutschen Gauen sich verbreitet hat.

Das ehemalige Königreich Hannover zählt allein 300 000 Standstöcke (siehe Kleine, Die Biene und ihre Zucht), welche ein Grundkapital von 1 500 000 Thlr. mit 100 Procent, oder 30 000 000 Thlr. mit 5 Procent Zinsen repräsentiren. Nehmen wir nun bescheidentlich an, daß jeder Mutterstock zwei Schwärme giebt und jeder Schwarm 15 Pfd. Honig, so liefern jene 300 000 Standstöcke jährlich 9 000 000 Pfd. Honig. Eine 10 Zoll breite und 2 Zoll hohe Stäbchenwabe enthält aber 1 Pfd. Honig, und Hannover zählt etwa 2 000 000 Einwohner. Wollen wir nun einmal freigebig sein und all diese Süßigkeiten unter die Bewohner des Landes vertheilen, so können wir männiglich eine recht hübsche anständige Wabe von mehr als 8 Zoll Länge und 10 Zoll Breite in die Hand geben, wozu wir denn auch freundschaftlichst besten Appetit wünschen.

Das wäre nun freilich ein hübscher Ertrag, wenn nur das ewig unersättliche Menschenherz jemals zufrieden gestellt werden könnte. Seitdem Hantelmann's Berichte aus Brasilien in der Bienenzeitung gestanden, blicken

die sehnsüchtigen Augen der Imker nach dem blütenreichen Süden Amerikas hinüber. Es ist auch gar zu verlockend, sich in Gedanken mit seinem Bienenstande unter die nektarvollen Blumenguirlanden des brasilianischen Urwaldes zu versetzen, wo ein stets blühender Sommer die Bienen in steigender geometrischer Progression zu einer mehr als fünfzigfachen Vermehrung anreizt; oder von einer Imkerkolonie zu träumen, deren überschwänglicher Gewinn an Honig, an Ort und Stelle zu künstlichen Weinen verwendet, sodann in Schiffe verladen und stromabwärts gleitend, in die großen Straßen des Handels münden würde. Selbst Meister Dzierzon, wie wir hören, hat sich vor Zeiten verführerischen Bildern dahingegeben, bis ihn die Stiche der venezianischen Mücken aus der Sippe der Moskitos wieder auf heimathliche Gedanken brachten.*)

Vielmehr aber als der Geldbeutel ist es das Interesse des Kopfes, was den eigentlichen Bienenfreund an seine Lieblinge gefesselt hält. Die Muße, das Freiwerden des Verstandes aus dem Dienste der alltäglichen Bedürfnisse eröffnet ihm die Bahnen der Wissenschaft, der Analogieen und des sinnreichen Experiments. Voll Rührung und Bewunderung folgt er den scharfsinnigen Forschungen des blinden Huber, der trotz seiner Blindheit tiefer sah als Bonnet, wenn er auch das Kardinalproblem der Apistik noch nicht zu lösen vermochte, welches erst Dzierzon gelang, dessen technisches Talent den praktisch beweglichen Wabenbau erfand, mit dessen Hülfe sein geniales Aperçu zu jener überraschenden Hypothese der Parthenogenesis hindurch zu dringen vermochte, die den Schleier gelüftet hat. Man müßte sich wundern, daß dazumalen den denkenden Imkern nicht alsobald die Schuppen von den Augen fielen, wenn es nicht aus moralischen Gründen ebenso erklärlich wäre, wie das Gebahren der Männer der Wissenschaft, die sich anfangs unter mitleidigem Achselzucken zur Seite wandten; wofür es denn dem Einen von ihnen passirte, daß ihm der Andere in der letzten Bestätigung dieser schönen Entdeckung zuvorkam. Pastor Kleine war der erste unter den Imkern, der formgewandt und ausgerüstet mit den Waffen der Wissenschaft sofort an Dzierzon's Seite in die Schranken trat. Baron v. Berlepsch, dem es im Lager der Alten allmählich unheimlich werden mochte, trat durch ein kühnes Mavoeuvre unter die aufgepflanzten Fahnen seiner Gegner. Manch wackrer Streiter folgte nach. Und nun beginnt in der Bienenzeitung, sowohl auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete, jener denkwürdige Kampf, dessen dramatische Lebendigkeit den Leser noch heute zu spannen vermag; während seine Resultate es sind, auf welche wir apistischen Epigonen fast unser sämmtliches Können und Wissen gründen. Wenn wir nun auch die Ehre des Sieges entbehren, so dürfen wir doch seine Früchte genießen, seine Lehren voll Dankbarkeit in Anwendung bringen. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß wenigstens die alljährlich wiederkehrenden Freuden und Genüsse des Herzens, die uns die Bienen gewähren, eines jeden ungetheiltes Eigenthum verbleiben.

Sinnig vertieft, steht der Bienenfreund inmitten seiner Schaaren und läßt mit harmlosem Stolze die furchtsame Welt an sich vorüberziehen. Er sieht mit Befriedigung unter seinen Augen die wohlgeordneten Staaten aufblühen, in denen Haupt und Glieder, durch innige Bande vereint, in schöner Harmonie zusammenwirken. — Wie der Kopf sich bestrebt, seine mannigfaltigen Begriffe in einem einzigen Prinzip zur Ruhe zu bringen, so betrachtet und genießt ein wahrer Imker Wind, Regen und Sonnenschein, das Aufblühen der Jahreszeiten und ihr Verwelken unter dem gemeinsamen Gesichtspunkte seiner Bienen. Eben darin, in dem ungleich fortschreitenden Jahre, findet er eine beweglich sprudelnde Quelle des Vergnügens, einen immer neuen Reiz zu Experimenten und Beobachtungen, eine Spannung des Interesses, die durch das Interregnum des Winters bis aufs höchste gesteigert wird; so daß ihn sein „ewig blühender" Kollege im amerikani-

*) Richtiger wohl der Vorschmack einer Seefahrt mit ihren absonderlichen Annehmlichkeiten auf der Adria. D. Red. (Kleine).

schen Süden um diese Mannigfaltigkeit wohl schließlich beneiden dürfte. Nichts, mein' ich, kann auch eines deutschen Imkers Herz so sehr bewegen, wie der andrängende Frühling seiner Heimath, wenn viele tausend Blüten ihre Schänken und Brodläden aufthun, die durstigen Immlein zu erquicken; wenn wir nach den Donnern der Wetternacht durch den Garten in's frisch aufathmende Feld zu unsern kleinen goldgereiften Herzensfreunden hinauswandern, die schon emsig von Blüte zu Blüte schweben; oder wenn wir heiter grübelnd vor den Stöcken sitzend, ihren jugendlichen Spielen zuschaun. Ich muß gestehen, daß ich dann neben den vortrefflichen Kästen auch gern einen alten, malerischen Strohkorb sehe. Er kommt mir immer vor, wie ein altes, würdiges Menschenhaupt, wo die Gedanken ein und ausfliegen. Bald spielen sie gemüthlich vor, wie am heiteren Morgen bei Pfeife und Mocca; bald sitzen sie behaglich brummend an der Stirn in traulicher Dämmerstunde; bald fliegen sie emsig ab und zu im Sonnenglanze des vollen Tages und suchen und sammeln, theils in Blüten theils aber auch in den Häuptern der Herrn Nachbarn, und legen ihre Schätze dann nieder in die goldnen Gefäße der Erinnerung. Wie bös wird solch ein Kopf, wenn man nur ein wenig daran rüttelt und rührt, mit welchem Stolze saust und braust es drinn; und doch — wenn der Herbst kommt, so muß er sich vielleicht ganz demüthig bescheidentlich als Bettelschwarm vor die Thore des Himmels setzen. — Das wäre nun ein ganz respektabler Vergleich, wenn er nicht hinkte; denn leider ist bei vielen unserer Köpfe das Verhältniß umgekehrt wie beim Bienenkorbe: Das Stroh ist drinnen und die Insekten sitzen draußen.

So sitzt nun der heitere Bienenzüchter stundenlang vor den vielgeliebten Bienen, rauchend und grübelnd, über vieles im Klaren, über manches im Dunkeln; der Bau, die Brut- und Geschlechtsverhältnisse sind ihm durch Lehre und Anschauung bekannt genug; aber gewisse absonderliche Dinge, wie die willkürliche Eierlage der Königin, die Anlage der Diagnose bei den Arbeitsbienen und ihr demgemäßes Handeln, alles das, was er im Gefühl seiner Menschenwürde Instinkt zu nennen pflegt, wird seinem Kopfe wohl so lange anstößig bleiben, bis er, in sein eignes Herz vertieft, sich entschließen kann, den kleinen, aber rechtmäßigen Antheil des gemeinsamen Erbes seinen bescheidenen Brüdern nicht länger vorzuenthalten. Er wird dann auch in innerster Seele die Quelle finden, aus der sein Interesse an der Natur, also auch seine Liebe zu den Bienen, hervorströmt; er wird sich das Gefühl der innigen, alles umschlingenden Sympathie zum Bewußtsein bringen, die nur in voller Einheit, in einer gemeinsamen Wurzelverwandtschaft aller Dinge ihren letzten Grund haben kann.

München. W. Busch.

Buntes Allerlei aus dem Leben der Honigbiene.

Vortrag für die 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte zu Poszoni vom 25.—29. Juli 1914, gehalten von Emil Bohm-Finkenkrug, Provinz Brandenburg (Kreis Osthavelland), Schriftleiter der „Märkischen Bienen-Zeitung".

(Schluß.)

Schwarmverhinderung ist heute die Losung aller Imker, welche nicht mit einer guten Herbsttracht gesegnet sind oder denen es nicht genehm ist, sich mit der zeitraubenden Arbeit zu befassen, die das Schwärmen der Bienen verursacht. Viele Mittel und Mittelchen werden empfohlen, wie das Schwärmen zu verhüten sei. Der eine will es durch Förderung des Bautriebes erreichen, der andere durch die Konstruktion der Beute, dieser durch Zerstörung der Weiselzellen, jener durch Schaffung von viel Raum. Ich will und kann hier nicht alles aufzählen, was zur Verhütung des Schwärmens empfohlen wird. Der gegebenen Ratschläge sind gar viele. Ab und zu wird auch einmal der Zweck erreicht, aber sicher und mit der erforderlichen Zuverlässigkeit niemals. — Die beste bisher bekannte Schwarmverhinderungsmethode hat uns Preuß gelehrt. Sie trifft für gute Trachtgegenden

dann zu, wenn der sie ausübende Imker auch eine schwarmfaule Biene besitzt. Aber leider gibt es mehr Trachtgegenden und Trachten, in denen sich die Preußsche Betriebsweise als nicht zuverlässig zeigt, als solche, in denen sie es tatsächlich ist. Ich habe die Preußsche Betriebsweise vor ihrer Veröffentlichung als erster Schüler von Preuß kennen und ausüben gelernt. Ich habe sehr gute Erfolge mit ihr erzielt, aber manchmal hat mich auch die Verzweiflung zu packen versucht, wenn trotz aller Mühe und Arbeit die Schwärme zu Haufen fielen. Ich kann Ihnen die Fehler und Schwächen, die dieser genialen Methode anhaften, nicht erläutern und erklären; das würde Sie ermüden und uns zu weit vom Wege abführen. Ich will durch meine Worte auch nicht tadeln, sondern nur berechtigte und gesunde Kritik üben, um fördern zu helfen. Heute, nach 20 Jahren, darf ich mir das wohl erlauben; ich fühle mich sogar dazu verpflichtet in meiner Stellung als Bienenzuchtlehrer. Ich habe die Preußsche Betriebsweise sehr sorgfältig in allen Einzelheiten studiert und bin bei Erwägung aller Eventualitäten zu dem Schluß gekommen, daß bedeutende Aenderungen nötig wären, um das zu erreichen, was überall anzuwenden, brauchbar und vorteilhaft ist. Nach vielen Bemühungen kann ich das Resultat derselben mit kurzen Worten dahin zusammenfassen:

Die Verhinderung des Schwärmens ist nur möglich und lohnend, wenn man durch nach und nach vorzunehmende Handlungen selbst die allerstärksten Völker ohne Schwächung in den Zustand eines abgeschwärmten Muttervolkes versetzt. Dies kann nur so geschehen, daß man der Königin allmählich mehr und mehr Waben, aber nur bis zu einem gewissen Minimum, für die Bestiftung entzieht. Es ist dies eine ganz eigenartige von mir erdachte Methode, der allerdings die Preußsche Betriebsweise zugrunde liegt, die sich aber doch wesentlich von derselben unterscheidet. Ich habe dieselbe seit vielen Jahren als Leiter der vom Kgl. preußischen Staate subventionierten Bienenzuchtlehrgänge gelehrt. Meine zahlreichen Schüler haben unerwartete Erfolge erzielt, und es ist bereits dahin gekommen, daß, auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Cassel, auch an zweiter Stelle Lehrkurse zur weiteren Verbreitung meiner Methode geschaffen worden sind.

Von einigen Krebsarten, die im Mittelländischen Meere leben, wissen wir ganz genau, daß sie unterscheiden können zwischen befruchteten und unbefruchteten Eiern, die sie legen, denn sie lassen den befruchteten Eiern eine sorgfältige Pflege zuteil werden, während sie die unbefruchteten Eier von sich geben und sich selbst überlassen. Hieraus ergibt sich, daß diesen Tieren ein ganz besonderer Sinn für die inneren Zeugungsvorgänge innewohnt. (Dieser Sinn läßt sich übrigens auch bei höher entwickelten Tieren beobachten und nachweisen.) Nach den wissenschaftlich und praktisch festgestellten Vorgängen steht logischerweise nichts im Wege, diesen Zeugungsvorgangssinn auf die Bienen zu übertragen und ihnen die Befähigung des Sortierens befruchteter und unbefruchteter Eier zuzusprechen, je nach dem Bau der Geschlechtszellen, ob Arbeiter- oder Drohnenzellen. Der anatomische Bau der Bienenkönigin unterstützt in hervorragender Weise meine Ausführungen.

Bekanntlich ist die Samenaufbewahrungsblase von einem überaus fürsorglich angelegten Luftadernetz umsponnen. Die Samenaufbewahrungsblase steht durch einen schlauchartigen Gang mit dem unpaaren Eileiter in Verbindung. Das das Rezeptakulum seminis umgebende Tracheennetz steht, wie auch alle anderen Luftadern, mit den beiden großen Luftsäcken, die gewissermaßen die Lungen der Bienen bilden, in Verbindung. Will nun die begattete Königin ein befruchtetes Ei legen, so preßt sie in diesem Augenblick in das Luftadernetz der Samenblase Luft ein; hierdurch spannen sich die Luftadern an und üben so einen Druck auf die Blase selbst aus. Dieser Druck veranlaßt, daß sich eine winzige Menge des männlichen Samens in den unpaaren Eileiter ergießt. Das nun folgende Ei nimmt diese Samenfädchen auf und wird hiermit befruchtet. Es entsteht also

daraus ein weibliches Wesen. Zur Erklärung dieses Vorganges stellen Sie sich einen mit einer kleinen Oeffnung versehenen Gummiball vor, welcher mit Wasser gefüllt ist. Uebt man auf solchen Ball einen Druck aus, so läuft Wasser aus; hört der Druck auf, so fließt das Wasser nicht mehr. Will hingegen die Königin ein unbefruchtetes Ei legen, so unterläßt sie das Einpressen der Luft, also den Druck auf die Samenblase, und das Ei passiert den Eileiter unbefruchtet, weil ein Samenerguß nicht stattgefunden hat. Aus dem Ei entsteht eine Drohne. Die Ausübung des Druckes auf die Samenblase durch Einpressen von Luft in die Luftadern setzt eine Beherrschung innerer Organe durch Instinkt oder Willen des Individuums voraus. In unserem Falle ist es der Sinn für den inneren Zeugungsvorgang. Diese Voraussetzung ist gegeben. Das können Sie, sehr werte Zuhörer, an sich selbst feststellen, denn Sie sind imstande, Ihren Atem anzuhalten oder zu beschleunigen, also eine Herrschaft über Ihre Lunge auszuüben.

Treten bei der Bienenmutter innere Erkrankungen, namentlich Störungen des Dünn- oder Dickdarmes auf, so verursacht ihr das Einpressen von Luft in das Luftadernetz Schmerzen, die sie ganz oder teilweise von dieser Tätigkeit abhalten, und somit eine Befruchtung der Eier ausschalten. Solche Königinnen legen dann häufig da, wo es nicht der Fall sein sollte oder immer unbefruchtete Eier, und wir nennen sie dann drohnenbrütig.

Die Drohnenzucht spielt bei der Zuchtwahl eine große Rolle. Wie ich Wahlköniginnen züchte, so ziehe ich auch die zu deren Befruchtung erforderlichen Drohnen von nach ganz bestimmten Gesichtspunkten ausgewählten Völkern. Zur erfolgreichen Wahlzucht ist es unbedingt nötig, sich durch fortgesetzte eingehende Beobachtungen von den Lebensbedingungen und Lebensverrichtungen der zu züchtenden Tiere genauestens zu unterrichten. Diesem Grundsatz gemäß habe ich meine Beobachtungen auch auf das Leben der Drohnen ausgedehnt. Die Erbrütung der bekanntlich bedeutenden Menge von Drohnen durch die Völker hat meines Erachtens bestimmte, bisher unbeachtet gebliebene Gründe.

Die Ursachen liegen einmal darin, daß die Drohnen erst in einem bestimmten Alter brünstig, also geschlechtsreif werden, sodann darin, daß die Geschlechtsreife der einzelnen Drohnen nur ganz kurze Zeit dauert, und endlich darin, daß nicht alle erzeugten Drohnen geschlechtsreif werden.

Zur Begründung der von mir aufgestellten Sätze führe ich folgendes an: Uebt man auf den Hinterleib der Drohnen vom Kopf und vom Rücken her einen leichten Druck aus, so treten die Geschlechtsorgane des Tieres hervor. Dieses geschieht nicht gleichmäßig, sondern ist je nach dem Alter und der individuellen Entwickelung verschieden. Im jüngsten Alter treten die Geschlechtsteile nur unvollkommen hervor, die Rute bleibt zurück. Das Tier selbst lebt meist noch nach dem Austreten der Genitalien kurze Zeit weiter und ist noch befähigt, sich mit den Füßen fortzubewegen. In diesem Stadium können die Tiere noch nicht ihren Bestimmungen nachkommen, sie fliegen gar nicht oder nur sehr selten aus dem Stock. Gewöhnlich dauert dieses Stadium 9—14 Tage. Hierauf erfolgt die Uebergangsperiode, während der die Drohnen schon öfter aus dem Stock gehen. Die Geschlechtsteile treten nach Druck willig hervor, die Rute selbst bleibt aber noch im Innern und kommt erst auf einen weiteren Druck leicht hervor. Die Drohne ist sofort bewegungslos.

Nun folgt die Zeit der vollen Geschlechtsreife. Sie zeigt sich durch heftiges Austreten der Geschlechtsteile und sofortiges Hervorspringen der Rute mit leichtem Knall nach dem ersten Druck. Der leichte Knall wird durch Platzen von Luftadern hervorgerufen. Die freigewordene Luft findet ihren Weg durch die Gänge der Geschlechtsteile und treibt den männlichen Samen mit großer Heftigkeit vor sich her, die Rutenhaut wird gesprengt, der Same verläßt den männlichen Körper. Die Drohne ist augenblicklich ohne jede Bewegungsfähigkeit, vermutlich sofort tot. Hierauf tritt die Ueberreife der Drohnen als letztes Stadium ein. Die Drohnen sind so empfindlich, daß die Geschlechtsteile in ihrer Gesamtheit ohne Druck durch

bloßes Berühren des Rückens hervortreten. Zieht man zudem in Betracht, daß die völlig geschlechtsreifen Tiere bald absterben und stets durch neue ergänzt werden müssen, und ein wie hoher Prozentsatz aller Drohnen niemals die Vollkommenheit erlangt, so erklärt sich sehr leicht die Notwendigkeit einer sehr reichlichen Produktion männlicher Tiere.

Für die Praxis ergibt sich hieraus die Lehre, daß man die Erbrütung der Drohnen nicht übermäßig beschränken darf, weil es sich sonst leicht ereignen kann, daß die Königin bei ihrem Hochzeitsausfluge keine hochzeitlich veranlagte Drohne findet.

Wann honigen die Pflanzen?

Die Ansichten der Imker über die Frage, wann die Pflanzen honigen, sind recht verschieden. Ein Imker schreibt darüber in der „Badischen Landeszeitung" (Mannheim):

Das Honigen der Pflanzen und besonders auch der Linde hängt von vielen Umständen ab; es hängt ab von der Art, von der Bodenbeschaffenheit und nicht zum wenigsten vom Wetter und von der Feuchtigkeit. Nun wird angenommen, daß in feuchtwarmen Jahren, wenn alles so recht üppig treibt, auch der meiste Honig kommen müßte. Das ist nicht der Fall. Die Linde honigt in vorwiegend trockenen Jahren am meisten. Ueberhaupt honigen in trockenen Jahren die Pflanzen besser. Es kommt dieses daher, daß in trockenen Jahren mit Johannis der Trieb vorbei ist. Die Pflanze bildet nicht mehr so viel Holz und Blätter, sondern wendet alle Kraft der Fortpflanzung zu. Daher sind die Blüten honigreich. Wird die Pflanze und der Baum aber durch andauernd feuchtes Wetter im Mai, Juni usw. gezwungen, weiter zu treiben, so wird nicht so viel Honig abgesondert.

Nach meinen Beobachtungen hat der Johannistrieb mit dem Honigen der Pflanzen nichts zu tun. Ich bin auch der Ansicht, daß die Bodenbeschaffenheit keinen großen, direkten Einfluß auf das Honigen der Pflanzen hat.

Wohl aber schreibe ich der Beschaffenheit der Luft die allergrößte Einwirkung auf das Vorhandensein von Nektarvorräten in den Blüten zu.

Die Zusammensetzung der Luft ist oft sehr verschieden, namentlich in bezug auf den Gehalt an Feuchtigkeit, an Wasser. Die Luftfeuchtigkeit kann in sehr regenarmen und heißen Jahren doch einen sehr hohen Grad erreichen. — Ich habe mir einen sehr einfachen Apparat gebaut, um mir einen sicheren Anhalt darüber zu verschaffen, ob die herrschende Luft wasserarm oder wasserreich ist. Kann die Luft viel Wasser verdunsten, so ist sie wasserarm, kann sie wenig verdunsten, so ist sie wasserreich. Die Unterschiede bei annähernd gleich hoher Temperatur zeigten sich in meinem Apparat zwischen ½ und 9 Liter Wasserverdunstung pro Tag.

Je geringer nun die Wasserverdunstung war, d. h. je wasserhaltiger die Luft war, um so reicher honigten die Pflanzen. Je größer die Wasserverdunstung, je wasserarmer also die Luft war, um so geringer honigte es.

Die Erklärung ist folgende:

Jede lebende Pflanze verdunstet durch ihre Blätter ganz bedeutende Mengen von Feuchtigkeit. Dieser Prozeß wird gefördert durch trockene Luft, dagegen durch feuchte gehindert, weil diese eben nicht in der Lage ist, die von den Blättern abgegebene Feuchtigkeit zu absorbieren (was trockene Luft begierig tut), wodurch eine Störung in der Saftzirkulation der Pflanze hervorgerufen wird. Die Blüten der honigenden Pflanzen sondern bei jeder Art der Luftbeschaffenheit Nektar ab. Bei trockener Luft wird dieser aber sofort von jener aufgesogen; bei feuchter Luft dagegen verbleibt er in den Blüten und kann von unseren Bienen eingeerntet werden.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die Nektarabsonderung, die an sich schon stärker ist als die Feuchtigkeitsabsonderung der Blätter, an luftfeuchten Tagen noch dadurch wesentlich gefördert wird, daß ein Teil der Feuchtigkeit,

welche die Blätter zu dieser Zeit abgeben müßten, durch die Nektarien abgeleitet wird und die Menge des Nektars so vermehren hilft.

Wie durch die Poren der Blätter Feuchtigkeit an die Luft abgegeben wird, so geben auch der Mensch und viele Tiere Feuchtigkeit (Schweiß) durch die Poren ihrer Haut ab.

Auch hier wird die Absonderung durch die Poren der Haut gefördert durch trockene Luft, durch feuchte gehindert. Hitze bei feuchter Luft wird deshalb für den Menschen ungesunder und begünstigt vornehmlich das Auftreten der Hitzschläge. Diese können unter gleichen Bedingungen auch bei Pflanzen nachgewiesen werden.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen Ihr Interesse erregt haben und Anregung geben mögen zum weiteren Ausbau der Apistik.

Welches ist der feinste Honig und das feinste Bienenfutter?

Von C. Weygandt-Staffel (Lahn).

Als der jetzige Oberpräsident der Provinz Hannover, der damalige Regierungspräsident für Nassau, Dr. Wenzel, der „Bienenwirtschaftlichen Versuchsstation zu Flacht" seinerzeit einen Besuch abstattete, frug er mich beim Anblick der ausgestellten Bienenhonige und deren Falsifikate nach meiner Ansicht über dünnflüssige Schleuderhonige und andere kompaktere Honige und stellte dann mit Bezug auf den Scheibenhonig der Heide, den er früher immer bevorzugt habe, von dem ihm aber neuerdings abgeraten werde, die Frage, ob ich ebenfalls den aromatischen Honig der Heide verwerfe. Darauf gab ich die Antwort, bei der ich heute noch bleibe: Guter Heidehonig in ganz hellen Waben ist der feinste Speisehonig! Ich setzte hinzu, als der hohe Herr nach Kunsthonigen frug, ob ich solche geprüft habe, daß selbst für die Bienen solcher unbekömmlich gewesen wäre, in einem Falle hätten die Gewächshausbienen solchen nach der ersten Kostprobe geradezu abgelehnt. Als ich „Stampfhonig" als Brutfutter für die Bienen vorführte, wie ich ihn selbst für das Frühjahr ausschließlich bereitet hatte, frug der Herr Regierungspräsident nach den verschiedenen Futtermitteln für die Bienen. Ich stellte den Satz auf: Das beste Winterfutter ist das schlechteste Brutfutter und umgekehrt, das beste Brutfutter (z. B. selbst sorgfältig bereiteter Stampfhonig oder Honig mit Haselnußpollen) ist das schlechteste Winterfutter. Auf Grund jahrzehntelanger vergleichender Untersuchungen konnte ich das nachweisen. Wenn daher irgend ein Bienenfutter als das Mädchen für alles ausgegeben werde, so liege wenig Kenntnis und Erfahrung vor, und wenn ein Futter für die Ueberwinterung nach Honig, Wachs und Pollen rieche, also Honig und Pollen verquetscht und gemischt enthalte, so sei es als Winterfutter zu verwerfen. Alle Zuckersorten dagegen, wie Kandis, Raffinade, Kristallzucker, Fruchtzucker ohne Honigzusatz, hätten sich als Winterfutter brillant bewährt.

Faulbrut

ist in den meisten Fällen, und zwar im Anfangsstadium bestimmt zu kurieren. In unserer Gegend haben wir wiederholt mit Erfolg angewendet: Vierzehn Tage lang füttere man reinen Honig (aber nicht von faulbrütigen Völkern) drei bis vier Eßlöffel voll, dem man einen Eßlöffel voll reinen Kornbranntwein (Getreidekorn) zusetzt. Sollten die Völker, was anfänglich auch sehr wahrscheinlich ist, das Futter nicht annehmen, so gieße man es zwischen die Waben. Später nehmen sie es gern, werden aber sehr stechlustig. Ein solches Futter gebe man alle zwei Tage, und zwar zwei bis drei Wochen lang. Es wird geraten, doch obiges Mittel zu versuchen, ehe man die Stöcke vernichtet. Die einzige Schwierigkeit wird die sein,

daß man schwer reinen Getreidekorn erhält. In unserer Gegend ist dies nicht schwer, da in Betten bei Finsterwalde der Getreidekorn gebrannt und auch noch rein abgegeben wird. Nicht dem Branntweinbrenner einen Dienst zu erweisen (der weiß gar nichts davon), sondern im Interesse der Imkerkollegen teile ich dies mit.*)

A. Ziehe.

Eine alte Urkunde — Bienenzüchter betreffend.

Von Gottes Gnaden, Wir Friedrich Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hersfeld, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn, Nidde, Schaumburg und Hanau usw. usw., Ritter des Königl. Groß-Brittannischen Orden vom blauen Hosenbande usw. usw.

Fügen jedermänniglich in unseren Heßischen Fürstenthümern und solchen incorporirten Graf- und Herschaften nebst Entbietung unserer Gnade hiermit zu wissen: Dem nach die Bienenzucht in hiesigen Landen während der Kriegsjahre fast gänzlich in Abgang geraten, Wir es aber als eine nützliche und unseren Unterthanen zum eigenen Vortheil gereichende Sache ansehen, wenn solche wieder in Aufnahme gebracht werde; Als wollen und verordnen Wir gnädigst hiermit, daß

I. Alle diejenigen Unterthanen, welche wenigstens drey Bienenstöcke beständig unterhalten und das Wachs gegen Bezahlung an unsere Beamten abliefern werden, von der ihnen obliegenden Lieferung der Sperlings-Köpfe befreyet seyn sollen.

II. Werden unsere Beamten hiermit angewiesen, das aus und zusammen geschmoltzene ohnverfälschte Wachs von den Unterthanen anzunehmen, denselben auch für dieses Jahr für jedes Pfund zwölf Albus edictmäßiges Geld baar zu bezahlen, das zusammen gebrachte Wachs aber an unseren Cabinets-Cassierer gegen Ersetzung der Auslagen einzuschicken.

III. Diejenigen, welche von ihrer eigenen Bienenzucht gegen Bezahlung an die Rentherey-Beamten jeden Orts dreyßig sechs Pfund liefern, sollen noch einen Thaler weiter als ein Präemium erhalten, welche aber auch dieses Quantum übersteigen, denenselben soll ausser gedachtem 1 Rthlr. auf die ersten 36 Pf. noch für jedes Pfund, so über die 36 Pf. aus eigener Bienenzucht geliefert wird, ein guter Groschen als ein Präemium bezahlet, dahingegen aber diejenigen, welche von andern Wachs aufkaufen undies für eigen erzogenes ausgeben, durch die Zahl ihrer habenden Bienenstöcke aber nicht warscheinlich machen können, daß sie das einbringende Wachs selbst gezogen, des verordneten Praemii verlustig seyn, nach Befinden aber ihres intendirten Betrugs halber gestraft werden, weswegen

IIII. Ein jeder, der Wachs vom platten Lande liefert, von Greben und Vorstehern, in den Städten aber vom Magistrat ein Zeugniß beyzubringen hat, wieviel Bienenstöcke er würklich halte und selbigen Jahres geschnitten habe.

V. Wer aber unter allen Bienenhaltern das allermeiste Wachs von seiner eigenen Bienenzucht liefert, dem soll aus unserer Cabinets-Casse ein Präemium von zwanzig Rthlr. bezahlet werden.

Wer aber dieses Präemii fähig seyn werde, dasselbe soll aus denen von denen Beamten im October zu erstattenden Berichten ausfündig gemacht und alle Lieferungen gegen einander gehalten werden.

VI. Es ist übrigens nicht verboten, daß von denen geringen Bienenhaltern das Wachs einzeln zusammen gekaufet und anhero geliefert werde, Wier verordnen vielmehr einen solchen Aufkaufer auf jedes Pfund sechs Heller für seine Mühe, dergestalt, daß er in diesen Jahre für das Pfund zusammen geschmoltzenen ohnverfälschten Wachses 12 Alb. 6. Hlr. edict mäßig zu gewarten haben dahingegen aber auch schuldig seyn soll, den Bienenhaltern den verordneten Preiß der 12 Alb. zu bezahlen, doch kan er an denen Praemiis keinen Theil haben. Damit nun diese

*) Wir stehen der Sache ziemlich zweifelnd gegenüber. Wenn es sich um die bösartige Faulbrut handelt, dürfte jedes Kurieren von Völkern auf dem alten Bau vergeblich sein.

Die Schriftl.

unsere Landesväterlicher intention und Verordnung zu jedermanns Wissenschaft komme, Unsere Unterthanen auch sich der Bienenzucht wieder befleißigen und den daraus entspringenden Vortheil sich zu Nutze machen mögen; So soll diese Unsere Verordnung aller Orten im Lande unter dem Glockenschlag öffentlich bekannt gemacht und gehörigen Orts affigirt werden.

Gegeben in Unserer Residentz und Vestung Cassel den 14ten Martii 1765.

Friedrich L. z. Hessen.

L. S.

Vt. J. S. Waitz von Eschen.

Ernteergebnisse.

Außer den bereits gebrachten Ernteberichten liegen folgende Meldungen vor: Verein Lorstedt verzeichnet eine gute Mittelernte, Verein Bispingen berichtet über eine sehr gute Ernte, die Erträge in Ostfriesland sind mittelmäßig, Verein Versenbrück meldet „gut bis recht gut", Verein Uslar eine schwache Mittelernte.

Bitte.

Imker Chr. Pollmann in Hummersen bei Rischenau bittet für einen im Felde stehenden Imkerkollegen, dem in der Heide von zehn Völkern drei verloren gingen, um einige nackte Völker, die er für den Kollegen auffüttern will.

Stimmen des Auslandes.

Von J. Zimmermann-Hannover.

Die Bienen als Helfer im Kriege. Daß Bienen auch im Kriege Großes leisten können, mehr als Bürger und Soldaten, davon sei in der jetzigen Kriegszeit ein Stückchen berichtet. Die Chronik von Kissingen in Bayern erzählt folgendes: Im Jahre 1642, also im Dreißigjährigen Kriege, wurde die Stadt von den Schweden hart bedrängt. Wenn sie auch mit einer hohen Mauer umgeben war, so vermochte doch die geringe Besatzung nebst den Bürgern des kleinen Ortes dem kühnen Ansturm der Schweden nicht länger zu widerstehen. Die Gefahr stieg aufs höchste; die Schweden waren schon bis an die Mauern herangerückt, da faßte ein Bürger, Peter Hein, den kühnen Gedanken, die in der Stadt vorhandenen zahlreichen Bienenstöcke herbeizuholen und sie oben von den Mauern hinab unter die Schweden zu werfen. Das geschah, und die durch den jähen Sturz auf das höchste erzürnten Bienen richteten unter den Schweden eine solche Verwüstung an, daß diese die Belagerung aufhoben und abzogen. Die Stadt war gerettet.

Ulrich Kramer †. Am 19. August starb in Zürich Dr. h. c. Ulrich Kramer, der Präsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, im Alter von 70 Jahren. Einen großen Teil seines arbeitreichen Lebens hat er der Förderung und Hebung der schweizerischen Bienenzucht gewidmet. Seit 1881 gehörte er ununterbrochen dem Centralvorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde an, und fast zwei Jahrzehnte stand er diesem Vereine als Präsident vor, ein Vorbild der Tatkraft und Muster der Gemeinnützigkeit. Seine Schriften sind weit verbreitet und auch in mehreren Uebersetzungen erschienen.

Die Untersuchungen des amerikanischen Gelehrten N. E. Mc. Indoo über **den Geruchsinn der Honigbiene,** die in den „Stimmen des Auslandes" in Nr. 15 dieses Blattes erörtert sind, haben den Schweizer Professor Dr. Brünnich (Zug) zu abweichenden Schlußfolgerungen geführt, die er in der „Schweizerischen Bienenzeitung" veröffentlicht hat. Mac Indoo glaubte das Geruchsvermögen der Biene in kleine nervöse Organe verlegen zu müssen, die sich an der Basis der Flügel, an den Beinen und am Stachel befinden. Nach Dr. Brünnich, der ähnliche kleine Gebilde an den Bauchringen beobachtet hat, handelt es sich um winzige, mit Nerven ausgestattete Grübchen, die als Schutzorgane für das Atemsystem anzusprechen sind, indem die Biene sich mit ihnen vor übelen Gerüchen (Tabaksrauch usw.) zu schützen sucht. Dafür spricht auch der Sitz dieser Sinnesorgane, der in möglichster Nähe der Atemöffnungen gelegen ist. Wie uns unsere Nase vor schlechter Atmosphäre warnt, so warnen jene Organe die Biene. Diese Organe funktionieren nach Brünnich nur für stärkere und schädliche Ge-

rüche und veranlassen die Biene zum Davonlaufen oder Fächeln. Dagegen besteht kein Zweifel, daß der feine Geruchsinn, der die Biene befähigt, Feinde zu erkennen, der die Drohne beim Aufsuchen der Königin leitet, der die Biene ferne Honigquellen entdecken läßt, in den Fühlern liegt. Dafür spricht auch schon das Spiel der Fühler beim Beschnüffeln fremder Bienen, der Königin usw. Tatsächlich liegen in den Fühlern eine äußerst große Anzahl von Organen verschiedener Natur.

Daß das Geruchsorgan der Biene in den Fühlern enthalten ist, geht auch aus folgendem hervor: Die Reaktionszeit von Bienen mit zwei gesunden Fühlern und von solchen, denen ein Fühler entfernt wurde, verhält sich ganz genau wie 1 : 2. Bienen ohne Fühler oder solche, deren Fühler mit Celloidin verklebt waren, reagierten auf ätherische Oele, ja Tabak, gar nicht. Diese Tatsache beweist allerdings nicht allzuviel, indem fühlerlose Bienen sich in jeder Hinsicht abnorm benehmen und nicht lebensfähig sind, da zweifellos die Fühler ein Hauptsinnesorgan (für Gehör, Geruch und wer weiß was noch) vorstellen, ohne welche die Bienen etwa dastehen wie ein Mensch ohne Gesicht und Gehör.

Noch ein anderer Umstand kennzeichnet die Fühler als Träger des Geruchsvermögens. Schmetterlinge mit dem allerfeinsten Geruchsvermögen zeigen bei den Männchen, welche die Weibchen aufsuchen, eine ganz außergewöhnliche Entwickelung der Fühler, während die Fühler bei den Weibchen, die eines so feinen Geruchsinnes nicht bedürfen, oder bei Insekten, die kein sehr feines Geruchsvermögen haben, viel weniger gut entwickelt sind.

Zur Nosema-Verhütung schreibt Dr. Küstenmacher: Es wäre den Vereinen der Gegenden, in denen Nosema apis stark auftritt, wohl anzuraten, möglichst in künstlichen Tränken, die öfters (alle 8 Tage) mit kochendem Wasser ausgebrüht oder, wo dieses Mittel nicht möglich ist, mit Thymol desinfiziert werden, den Bienen keimfreies, also gesottenes Wasser, anzubieten. Man sorge durch Ueberdachung der Tränken, daß die in der Luft abgegebenen Exkremente, die die Nosemadauerformen enthalten, nicht in das Wasser fallen können, und säubere die Tränken stets von Bienenleichen. Wenn die Tränken fertig sind, sorge man, wenn keine natürliche Tracht vorhanden ist, durch Fütterung für kräftigen Bruteinschlag.

Vernichtung der Krankheitskeime durch Hitze. Der Bericht Nr. 92 des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten, von Dr. G. F. White erstattet, enthält das Resultat einer Reihe von Versuchen dieses bekannten Gelehrten hinsichtlich der niedrigsten Hitzegrade, die zur Zerstörung von Keimen übertragbarer Bienenkrankheiten erforderlich sind. Vorausgesetzt, daß die benötigte Temperatur zehn Minuten lang beibehalten wird, sind erforderlich: für europäische Faulbrut 63 Grad Celsius, für amerikanische Faulbrut 98 Grad Celsius, für Sackbrut 58 Grad Celsius, für Nosema 57 Grad Celsius. Es ist bei der Erhitzung wohl zu bedenken, daß, wenn die äußere Honigmasse den Siedepunkt erreicht, das Innere der Masse noch nicht so weit erhitzt ist, was besonders bei kandiertem Honig zu beachten ist. Erst wenn die ganze Honigmasse wirklich flüssig ist, füge man Wasser hinzu und erhöhe dann die Hitze, bis man sicher ist, daß auch das Innere zum Sieden gebracht ist. In diesem Zustande läßt man die Masse dann zehn Minuten verharren. Ein so behandelter Honig ist als Bienenfutter unschädlich. Bei Verwendung als Winterfutter muß natürlich sorgfältig darauf geachtet werden, daß der Honig nicht versengt.

Die Honigbörse in Minnesota (Unionsstaat) ist, nach dem „American Bee Journal", ein vor kurzem dort gegründetes genossenschaftliches Unternehmen mit einem Kapital von 4200 M., das aus Anteilscheinen von je 42 M. besteht. Es bezweckt, die Honigproduzenten der Staaten Minnesota, Jowa und Wisconsin im Verkauf ihres Honigertrages zu unterstützen und die höchsten Preise zu erzielen; der Gewinn der Vereinigung kommt den Produzenten zugute. Man zweifelt nicht daran, daß das Unternehmen im besten Einvernehmen mit dem Landesverein, der ja dieselben Zwecke verfolgt, wird fortgeführt werden können.

Gegen wasserhellen Honig scheinen manche Käufer ein Vorurteil zu haben. Ein Kunde sandte, wie „Gleanings" mitteilt, einem Imker in Kalifornien wasserhellen Salbeihonig zurück mit dem Bemerken, daß, wenn er Honig von kristallisiertem Zucker brauchte, er solchen selbst herstellen könnte.

Bezüglich der Zeit der Entwickelung vom Ei zum fertigen Insekt gibt es auch Abnormitäten. Dr. Miller hat unter den Bienen Arbeiterinnen beobachtet, deren Entwickelung nicht einmal volle zwanzig Tage in Anspruch nahm; zwei Stunden fehlten noch daran. Das wird wohl bis jetzt die kürzeste festgestellte Zeit sein. Greiner in Naples (Staat New-York) berichtet in „Gleanings" ebenfalls wundersame Beobachtungen: „Ich habe Bienen aus Zellen hervorkommen sehen, in welche die Königin noch Eier legte. Es geschah bei sehr warmem Wetter im August, und das von mir beobachtete Volk war von normaler Stärke, aber in einem beschränkten Brutraume, der fünf Langstrothrahmen faßte. Die Zeit der Entwickelung schwankte zwischen 20 Tagen 2 Stunden und 20 Tagen 14½ Stunden. Ich bemerkte, daß die Larven dieser selben Bienen in ihren Zellen in 8 Tagen 14 Stunden bis gerade 9 Tagen bedeckelt wurden. Drohnenzellen, in welche die Königin Eier legte, wurden in 10 Tagen gedeckelt; die fertigen Drohnen sah ich in 24 Tagen 16 Stunden bis 24 Tagen 22½ Stunden herauskommen. Obschon ich seit 1874 imkere, habe ich noch nicht beobachten können, daß eine Königin Eier in eine Weiselzelle abgelegt hat."

Greiner hat auch fünf Tage alte Bienen beobachtet, die mit Pollen beladen heimkehrten, was unter normalen Verhältnissen erst im Alter von 12 Tagen geschah.

In einem Volke einheimischer Bienen, das mit einer italienischen Mutter beweiselt war, waren die Bienen, die in den Rähmchen bei der Arbeit waren, alle von der gelben Rasse, wobei die ältesten 10 Tage alt waren. Als die jüngsten einheimischen Bienen 18 Tage alt waren, war keine von ihnen in den Rähmchen zu finden. Alle die Bienen, die, Wachs ausscheidend und Wachsschuppen sammelnd, in Strängen in den Rähmchen hingen, waren gelbe Bienen. Der Wabenbau wurde demnach von den jungen Bienen besorgt.

Die Wirkung des europäischen Krieges auf den Honigmarkt Amerikas wird, nach „Gleanings", bei der auch dort eingetretenen Knappheit an Bargeld sich im Fallen der Honigpreise äußern. Schon jetzt ist dort eine Steigerung in den Kosten der notwendigsten Lebensbedürfnisse eingetreten, und die Preise für Genußmittel und Delikatessen sind gesunken.

Vereinsmitteilungen.

Imkergenossenschaft Hannover, eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Einladung.

Am 9. Oktober 1914, mittags 12 Uhr, findet im Saale des Kasinorestaurants in Hannover, Artilleriestraße 11, die erste ordentliche Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung statt, wozu die Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die von ihm vorgenommene Revision der Geschäftsführung und der Bilanz.
3. Vorlage der Bilanz für das Geschäftsjahr 1913/14 und deren Genehmigung.
4. Entlastung des Vorstandes wegen dessen Geschäftsführung in 1913/14.
5. Beschlußfassung über die Verteilung des in 1913/14 erzielten Reingewinns.
6. Statutenmäßige Neuwahl von einem Mitglied des Vorstandes und zwei Mitgliedern des Aufsichtsrates.
7. Beschlußfassung über Aenderung der §§ 1, 17 und 26 Absatz 1 des Statuts dahingehend:
   a. Verlegung des Sitzes der Genossenschaft von Hannover nach Brink bei Langenhagen (Hann.);
   b. Bezeichnung des Ortes, an dem die Generalversammlungen abzuhalten sind;
   c. die Herabsetzung des Geschäftsanteils von 50 M. auf 10 M.

Jahresrechnung, Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung liegen von heute ab im Geschäftslokale der Genossenschaft in Brink bei Langenhagen für die Genossen zur Einsicht aus.

Hannover, den 1. Oktober 1914.

Imkergenossenschaft Hannover, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Schatzberg. Dunsing. Thies.

An die Ostfriesischen Imker.

Auf unserer Verbandsversammlung am 9. September wurde beschlossen, einen Teil der diesjährigen Honigernte (mindestens 5 Prozent) in bester Ware oder auch einen gleichen Teil des Erlöses in bar zum Besten unserer verwundeten Krieger zu stiften. Diese Spende, welche selbstverständlich eine durchaus freiwillige ist, wolle man an die Vorsitzenden der Vereine abliefern, seitens der Mitglieder des Vereins Aurich an Herrn Gärtner C. Sanders in Aurich, Gartenstraße. Zur Erquickung unserer Verwundeten, welche Leib und Leben für uns aufs Spiel gesetzt haben, darf kein Opfer zu groß sein. Die Vereinsvorsitzenden wollen für das bare Geld Honig ankaufen und baldgefälligst Herrn Rentner H. Reimers in Aurich, Zingelstraße, mitteilen, wieviel Honig zur Verfügung steht.

Der Vorsitzende des Verbandes.

Bienenwirtschaftlicher Verein Lingen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein Lingen und Umgegend hielt am Sonntag den 20. September seine Versammlung ab. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung: Gratis-Honigabgabe an die hiesigen Militärlazarette für unsere Verwundeten. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Nolte, verstand es, in einer tiefempfundenen Rede die Mitglieder derart zu begeistern, daß sämtliche Imker sich bereit erklärten, je nach Verhältnis an unsere Sammelstelle, Herrn Wünsch, Scheibenhonig abzuliefern.

Tenfelde, Schriftführer.



Verein Nienburg-Landesbergen.

Unsere letzte Versammlung zu Nienburg im Hotel Haaphoff war des Krieges wegen — mehrere Imkerkollegen oder deren Söhne sind ins Feld gerückt — nur mäßig besucht. Honigernte und Honigpreis bildeten die Hauptthemen der Versammlung. Prachtvoller Sonnenschein läutete die Heidetracht ein und froh, soweit es die Kriegswirren gestatteten, war jeder Imker, wenn er sah, daß die Heide auch reichlichen Blütenansatz hatte. Leider konnte sie den Bienen, die von der glühenden Augustsonne eifrig hinausgelockt wurden, den süßen Nektar nicht in so reichlichem Maße spenden, wie sie es wohl getan hätte, wenn nicht die anhaltenden Nord- und Ostwinde den letzten Rest der Feuchtigkeit aus dem Boden herausgeholt hätten. Hinzu kam ein großer Volksverlust durch die gierigen Bienenmörder, die Spinnen. Die Wärme war auch für ihre Entwickelung recht günstig gewesen. Noch nie habe ich sie in solcher Menge gesehen, wie gerade in diesem Jahre. Am Morgen war die Heide vollständig in einen weißlich-grauen Mantel gehüllt. Stellenweise war auch nicht eine Blüte mehr vom Spinngewebe frei. Gar oft habe ich mich gewundert, wie es dennoch den meisten der kleinen Arbeiter möglich gewesen ist, sich hindurch zu quälen. Leider kostete es manches Opfer. Drei bis vier umsponnene Bienen hingen oft in einem Netze der lauernden nimmersatten Räuber. Etwas erholte sich die Heide, als es in der zweiten Hälfte des August ein wenig Regen gab. Die beste Trachtzeit hatten wir hier deshalb auch gegen Ende August und am 2. und 3. September. Leider kam für die Moorheide der Regen zu spät. Sie hat im Durchschnitt in diesem Jahre recht wenig geliefert, ja, an einigen Orten soll sie ganz versagt haben. Mit der Sandheide können wir hier wohl zufrieden sein. Aus dem täglichen Etwas wurde allmählich viel. Wir haben eine gute Mittelernte erzielt. Die Preise für den Honig haben wir in diesem Jahre nicht festgesetzt. Unsere Meinung ging dahin, daß wir beim Verkauf unserer Ware in diesem Jahre mehr denn je mit verschiedenen Umständen zu rechnen haben. Leute, die den Honig, gestatten Sie mir ein Fremdwort, als Delikatesse gebrauchen wollen, können ihn „gut" bezahlen. Dagegen ist es erforderlich, daß wir ihn an Notleidende zu einem möglichst geringen Preise abgeben. Von einem Honigmarkt und einer Honigverlosung haben wir darum in diesem Jahre abgesehen. Ueberhaupt sollten wir uns hüten, den Honig in diesem Herbste zu verschleudern, wenn die Nachfrage auch gering sein wird. Zurzeit gibt es reichlich und billige Butter. Durch den anhaltenden Krieg werden die Futterverhältnisse es aber mit sich bringen, daß die Butter im Laufe des Winters und im Frühjahr recht sparsam wird. Dann ist es Zeit, daß wir mit unserm Honig hervortreten. Also ja keinen Honig verschleudern; sparsam haushalten! lautet unsere Parole.

Daß wir Imker für das Rote Kreuz auch unser Teil tun und hinter keinem Verein zurückstehen wollen, halte ich für selbstverständlich. Unseren Kriegern wollen wir auch einen Teil von dem zukommen lassen, was unsere Bienen uns eintragen. Bares Geld haben wir in unserem Verein nicht bewilligt. Es wird wohl allgemein anerkannt, daß der Honig recht gesund und nahrhaft ist. Immerhin glaubt man ihn entbehren zu können und hält den Gebrauch mehr für Luxus. Auch die Rote-Kreuz-Verwaltung würde, ich glaube es wenigstens, keinen Honig kaufen. Sie hat auch gewiß andere wichtigere Sachen anzuschaffen. Damit dennoch unsere Soldaten unsere Kost zu schmecken bekommen, haben wir von dem Verein aus 150 Pfund angekauft, die an die Lazarette in unserem Kreise, in Nienburg, verteilt werden sollen. Es ist zu erwarten, daß durch freiwillige Gaben der Betrag sich noch bedeutend erhöhen wird. Wir bitten darum, daß sich jedes Mitglied wenigstens durch eine kleine Gabe an unserer Bestrebung beteiligen möge. Es ist doch für die tapferen, armen Verwundeten, die bereit sind, ihr Leben für uns zu opfern. Alle Bienenzüchter unseres Vereins, die bereit sind, Honig — Schleuder- oder kalt ausgelassenen Honig — zu obigem wohltätigen Zwecke zu spenden, werden gebeten, solchen am Sonnabend den 3. Oktober, nachmittags zwischen 2—5 Uhr, im Hotel Haaphoff an den Unterzeichneten abzuliefern. Eine Verteilung an die einzelnen Lazarette findet dann statt. Ueber den Ertrag dieser Sammlung wird hier berichtet werden. Ripking.

Imkerverein Soltau.

Die am Montag den 20. September in Soltau abgehaltene Generalversammlung des hiesigen Imkervereins war von etwa 35 Mitgliedern besucht. Es wurde festgestellt, daß die diesjährige Honigernte im ganzen Vereinsbezirk als „gut" bezeichnet werden kann. Als Normalpreise für Honig im Kleinverkauf wurden festgesetzt für Scheibenhonig I. Qualität 1,10 Mark, II. Qualität 0,80 Mark, Heideleckhonig 0,75 Mark. Ueber die Wachslieferung an die Imkergenossenschaft soll in einer besonderen Versammlung im November berichtet werden. In dieser sollen auch Neuanmeldungen und die Zahlung der Beiträge erfolgen.

Zum Abgeordneten für die Delegiertenversammlung in Hannover wurde Lehrer Gehrke, als dessen Ersatzmann W. von Loh gewählt.

Sodann wurde beschlossen, dem Roten Kreuz 100 Mark und 3 Zentner Leckhonig zu überweisen, den Honig mit der Bestimmung, daß er in den im Kreise Soltau einzurichtenden Lazaretten für verwundete Krieger verwandt wird.

Außerdem verpflichtet sich jedes Mitglied des Vereins, privatim nach Können und Vermögen Honig an diejenigen bedürftigen Familien unentgeltlich zu liefern, deren Ernährer im

Felde stehen. Die Imker der einzelnen Gemeinden stellen in gemeinsamer Besprechung fest, an wen jeder einzelne den Honig zu liefern hat, damit eine gleichmäßige Verteilung zustande kommt. Da die Zahl der in dieser Weise zu unterstützenden Familien in einigen Landgemeinden im Vergleich zu den dort wohnenden Imkern gering sein wird, so haben sich diese Imker bereit erklärt, den für obengenannten Zweck gespendeten Honig, soweit er bei ihnen nicht verwandt werden kann, nach Soltau an Imker H. Schröder, Seilerstraße, zu senden zur Unterstützung der in Rede stehenden Familien in Soltau. Eine aus den Soltauer Imkern bestehende Kommission übernimmt hier eine gleichmäßige Verteilung dieses Honigs.

Auch diejenigen Mitglieder des Vereins, die in der Versammlung nicht zugegen waren, werden gebeten, von diesem Beschlusse Kenntnis zu nehmen und dementsprechend zu handeln.

Gehrs.

Allerlei.

Zu dem Artikel des Herrn Schneider, Godshorn. Seit elf Jahren habe ich Linoleum auf die Bretter genagelt, sie sind heute noch wie neu. In den Ritzen und Fugen der Bretter halten sich sonst immer allerlei Schmarotzer auf, seit der Zeit sind meine Bienen immer rein von Motten usw., haben somit immer Ruhe auf dem Linoleum.

Dunge b. Burg (Bez. Bremen). Joh. Willemsen.

Kleine Berichte.

Dunge b. Burg (Bez. Bremen), den 21. September 1914. Im Durchschnitt sind meine Bienen gut, habe nur wenig Schwärme erhalten und habe diesen Sommer so viel gefüttert, wie seit 50 Jahren nicht. Joh. Willemsen.

Honig- und Wachspreise.

Verein **Rotenburg** setzte folgende Preise fest:

Scheibenhonig	pr. Pfund	1,00—1,20 ℳ
Leck- und Preßhonig	„ „	0,80—0,90 „
Seimhonig	„ „	0,70—0,75 „
Honig in Körben	„ „	0,58—0,60 „

Ernte gut mittel bis gut.

Briefkasten.

B. in Rotenburg. Bei gutem Willen wird sich die Erledigung der Geschäfte am 9. Oktober so beschleunigen lassen, daß sie gegen 3 Uhr ihr Ende finden. Für die Anmeldung der Völker vorläufig besten Dank. — **W. M.** in **B.** Die von Ihnen beobachtete Erscheinung zeigt die Folgen der Kalkbrut. Den Scheibenhonig aus den Körben können Sie ohne Bedenken verwenden, da er sich doch nur in frisch gebauten Zellen vorfindet.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Reinhold Michaelis, **Deutsches Honigbüchlein.** 5. Auflage, Verlag von Alfred Michaelis, Leipzig. Preis 40 Pf., in Partien billiger.

Das prächtig geschriebene Büchlein gibt auf 55 Seiten Auskunft über alle Fragen betr. Honig. Besonders möchte ich auf die Abschnitte: Honig im Haushalt und der Honig als Arznei- und Volksheilmittel hinweisen, die allein schon das Buch anschaffenswert machen. Der Imker sollte es größeren Abnehmern gratis in die Hand drücken. Der Anschaffungspreis ist verhältnismäßig billig. Kn.

Reinhold Michaelis, **Die Berufswahl.** Eine höchst wichtige Eltern- und Familienfrage. Verlag von Alfred Michaelis, Leipzig. Preis 50 Pf.

Für Eltern, deren Söhne oder Töchter vor der Wahl des Berufes stehen, gibt das Buch gute Fingerzeige. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein Bremervörde u. Umgegend. Versammlung am Sonntag den 4. Okt., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokale. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Vertreters. 2. Honigspende für das Rote Kreuz usw. 3 Aussprache über Honigernte, Honigpreise und Honigverkauf. 4. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden **dringend** gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand. [14690

Bienenwirtschaftl. Verein Bücken. Auf der Juliversammlung in Eystrup wurde eine Honig-Ausstellung u. Verlosung im Herbst in Aussicht gestellt, aber auch beschlossen, eine spätere Vorstandssitzung abzuhalten. Nun hat diese getagt und beschlossen, eine Ausstellung im Herbst nicht abzuhalten. Ferner ist beschlossen, die Herbstversammlung in Hoya bei Hotelier Gumnie, am Sonntag den 22. Nov., nachmittags 3 Uhr, abzuhalten, woselbst Angabe der Standvölker, Zahlung der Prämien und Vereinsbeiträge für 1915 erfolgen muß. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Vertretung des Nachbarimkers bittet freundlichst

Der Vorstand. [14675

Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Versammlung am Sonntag den 18. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Schützenhause. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Beitragszahlung und Anmeldung der Standstöcke. 4. Bericht von der Delegiertenversammlung. 5. Antrag betr. Verteilung des Reservefonds. 6. Wachs- und Honigpreise. 7. Aufnahme neuer Mitglieder. 8. Verschiedenes.

Der Vorstand. [14697

Imkerverein Gifhorn. Generalversammlung am Sonntag den 4. Oktober d. J., nachmittags 3½ Uhr, im Hotel „Ratsweinkeller" in Gifhorn. [14691

Der Vorstand.

Imkerverein Hermannsburg und Umgegend. Herbstversammlung am Sonntag den 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal in Bergen. — Tagesordnung: 1. Bericht über die diesjährige Honigernte. 2. Zahlung der Beiträge. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand. [14690

Imkerverein Aschendorf hat **mehrere hundert Zentner Rohhonig** im ganzen oder geteilt **abzugeben.** [14687

Anfragen an den **Vereinsvorsitzenden in Aschendorf a. d. Ems.**

Bienenwirtschaftl. Verein Walsrode. Versammlung am Sonntag den 11. Oktober d. J., nachm. 3 Uhr, im Bellmerschen Gasthause zu Walsrode. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Ernteergebnisse und Honigpreise. 3. Anmeldung der Standstöcke zur Versicherung. 4. Einzahlung der noch rückständigen Beiträge.

Der Vorstand. [14693

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 20. **Hannover,** den 15. Oktober 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. **Kleinere** Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.



Gedenktafel.*)

Auf dem Felde der Ehre erlitt den Tod fürs Vaterland:

Imker Hermann Rasch aus Wittorf.

Mitglied des Imkervereins Wittorf.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

---

*) Wir gedenken, an dieser Stelle eine Ehrentafel für die fürs Vaterland gefallenen Imkerbrüder, soweit unsere Kenntnis reicht, zu errichten. Wir bitten alle, uns die Namen der Gefallenen mitzuteilen. Die Schriftleitung.

Bekanntmachungen.

Am 15. November wird das Centralblatt nicht erscheinen. Die Ankündigung der für die zweite Novemberhälfte festgesetzten Vereinsversammlungen muß daher bereits in der Nummer vom 1. November erfolgen.

Die Schriftleitung.

Es ist unbedingt erforderlich, daß seitens der Vorstände der Einzelvereine Angaben darüber gemacht werden, wieviel und woher steuerfreier Zucker in diesem Jahre bezogen ist. Wir haben diese Angaben als Unterlagen für weitere Schritte bei der Regierung dringend nötig. Es liegt daher im Interesse aller Imker, diese Angaben möglichst vollständig und bald beim Unterzeichneten zu machen. **Der Vorstand.** J. A.: Ed. Knoke, 2. Vors.

Unsere Hilfstätigkeit.

Von Mitgliedern des Vereins Hannover ist Honig an die Lazarette in Einbeck, Lehrte, Hannover und Linden geliefert. Von einem Mitglied des Vereins Göttingen wurden 50 Pfund dem Lazarett in Northeim zugeführt. Der Verein Uslar liefert an das Lazarett in Göttingen. Die Vereine Nienburg und Lüneburg haben einen Teil ihrer Sammlungen an ihre heimischen Lazarette abgegeben. Von den Vereinen Schneverdingen, Sittensen, Wietzendorf und Hollenstedt sind größere Posten zur Verfügung gestellt, deren Verbleib demnächst an dieser Stelle mitgeteilt wird. Wir erneuern nochmals die Bitte, daß sich alle Vereine dieser Liebestätigkeit anschließen möchten und uns darüber Nachricht zugehen lassen.

Die Schriftleitung.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Der Vorstand des Landesvereins hat einen Aufruf an alle angeschlossenen Vereine zur Verteilung an die Mitglieder zur Versendung gebracht, der diesen inzwischen zugegangen sein wird. Es handelt sich um eine Honigspende für die verwundeten und erkrankten Krieger in den mecklenburgischen Lazaretten. Jede Gabe, wenn auch nur ein Pfund Honig, ist sehr willkommen. Die Vereine wollen ihre Spende baldigst der vom Vereinsvorstande zur Entgegennahme bestimmten Persönlichkeit zugehen lassen. Die zur Verfügung stehende Menge wird dann hierher angezeigt und weiter nach Anweisung des Landesvereins vom Roten Kreuz an die verschiedenen Lazarette verteilt. Auf diese Weise wird eine gleichmäßige Verteilung der Liebesgabe erzielt. Neumann.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Vom 15. Oktober bis 15. November.

Zu den Sprichwörtern, die untrüglich die Wahrheit ausdrücken, gehört auch dieses: „Wie die Saat, so die Ernte." Das hat schon mancher, der in dieser oder jener Form Sämannsarbeit verrichtete, zu seinem Nutzen oder Schaden erfahren. Auch für den Imker gibt es eine Saatzeit. Es ist die Art und Weise, durch sorgfältige und umsichtige Auswahl seiner Zuchtstöcke sich eine sichere Grundlage für den Fortbestand seines Betriebes zu schaffen. Nicht allen Imkern mag diese Arbeit in diesem Herbste so leicht geworden sein. Zwar tritt die sonst so übliche Sorge wegen des Futtervorrats wohl durchweg in den Hintergrund. Wie wird es aber werden mit dem Winterquartier? Durch die Honigaufspeicherung wurde der Sitz der Bienen sehr eingeengt. Manche Stöcke hatten für die Durchwinterung Ueberschuß an Honig. Solche Bedenken sind jedoch hinfällig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei dem noch anhaltenden Brutgeschäft die Sitzfläche bis zum Eintritt größerer Kälte erheblich erweitert und „Schlafraum" nach fleißiger, eifriger Arbeit sich hinreichend finden wird. Auch

das „Vermögen" bleibt wohl aufgehoben, denn unsere Bienen gehen nicht damit ins Wirtshaus.

Die Einwinterungsarbeiten gestalten sich für den Stabilbaubetrieb äußerst einfach. Noch einmal säubere der Imker seinen Stand von allem, was Motten und Mäusen Schlupfwinkel bieten könnte; ganz besonders muß schon jetzt vorgebeugt werden, daß diese letzteren Tiere, welche in diesem Jahre so ungemein zahlreich auftreten, nicht in die Stöcke eindringen können. Gegen Ende dieses Monats lege man um die Korbränder Tucheggen oder lose Hanfseile und bedecke die Körbe oben mit einem möglichst großen losen aber zähen und trockenen Plaggen. Durch diese Kopfbedeckung werden während des Winters die Witterungseinflüsse sehr abgehalten, während das Ausströmen der Stockwärme verhindert wird. Auch kann das Flugloch um diese Zeit bis auf die Hälfte verengt werden, am besten mit durchgeknetetem Lehm, der in kurzer Zeit fest wird, aber sich vor der Schwarmperiode im Frühjahr leicht wieder entfernen läßt. Bei Eintritt von Frost- und Schneewetter sind vor den Fluglöchern Blenden anzubringen. Dazu verwende man rechteckige, dünne Brettchen, welche das Flugloch hinreichend beschatten, aber doch, mit einem Nagel befestigt, so lose vorhängen, daß die Bienen den Ausgang bequem passieren können.

Nachdem die Arbeiten auf dem Bienenstande immer mehr abnehmen, wartet daheim auf den Korbimker eine für ihn sehr angenehme Beschäftigung. Während der Mobilbauimker unter günstigen Umständen bereits im Sommer eine „süße" Ernte einbringen konnte, mußte der Korbimker sich bis zum Herbste gedulden. Um so schöner ist diese Arbeit für letzteren, wenn, wie in diesem Jahre, „Segen der Mühe Preis" war. Wie überall im Imkereibetriebe Sorgfalt Voraussetzung sein muß, so bei der Honiggewinnung ganz besonders. Von seinen Lieblingen selbst lerne der Bienenzüchter peinlichste Reinlichkeit und Sauberkeit. Dies gilt nicht nur von den Geräten, mit denen der Honig gewonnen, sondern auch von den Behältern, in denen er aufbewahrt, und von der Umhüllung, in der er verpackt oder versandt wird. Wer sich diese Grundsätze streng zur Regel macht, braucht um Abnehmer seiner Ware nicht zu sorgen. Stets werden die alten sich wieder einfinden und neue sich dazu gesellen. Wäre auf dem erwähnten Gebiete nicht so viel gefehlt worden, so würde mancher, der von dem Werte des reinen Bienenhonigs überzeugt ist, nicht auf den Einkauf verzichten, weil er gehört oder gesehen, wie mit dem Honig verfahren wird. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß ein ähnlicher Vorwurf oft auf Vorurteil und Unkenntnis beruht und, wo er berechtigt ist, nur solche Imker trifft, die über alle Belehrung erhaben, sich vom Vereinswesen fernhalten.

Allen verehrten, lieben Imkerkollegen und Lesern dieses Blattes wünscht der Schreiber dieser Zeilen eine reichliche süße Ernte. Mögen wir dabei in dieser ernsten Zeit der Notleidenden in der Nähe und Ferne nicht vergessen! Geldspenden wie Gaben in natura werden immer wieder von den Sammelstellen erbeten. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Lorstedt b. Geestemünde, den 8. Oktober 1914. H. Burfeind.

Die Behandlung der Stachelbeersträucher gegen den amerikanischen Stachelbeermeltau.

Der amerikanische Stachelbeermeltau, der sich in den letzten Jahren vom Osten her über große Gebiete unseres Vaterlandes verbreitet hat, ist eine äußerst gefährliche Pilzkrankheit und imstande, die Stachelbeerzucht gänzlich zu vernichten und auf längere Jahre unmöglich zu machen. Es sei mir daher gestattet, nachstehend eine sicher wirkende Bekämpfungsart näher bekanntzugeben. Ich schicke voraus, daß ich die Ausführungen des Herrn Pastor Radloff in Nr. 17 dieser Zeitung, die ich voll und ganz unterschreibe, in keiner Weise beeinträchtigen, sondern nur ergänzen möchte.

Durch bloßes Bespritzen der Sträucher mit Chemikalien oder allein durch Zurückschneiden derselben oder durch Düngung läßt sich der amerikanische Stachelbeermeltau nicht unterdrücken. Die vielerorts ausgeführten Versuche zeigten dies deutlich, lehrten aber auch gleichzeitig, daß man durch Vereinigung von mehreren, zu verschiedenen Teilen unternommenen und mit Sorgfalt durchgeführten Maßnahmen sehr wohl zum Ziele kommt.

Der Kampf hat sich wie folgt zu gestalten:

1. Die Herbstbehandlung. Im Spätherbst müssen alle erkrankten Teile fortgeschnitten werden, und zwar sind die Triebe mindestens noch 2 Zentimeter weiter zurückzuschneiden, als sie mit Meltaupolster — zuerst grau-

weiß, später kaffeebraun — bedeckt waren. Diese Arbeit erst gegen Ende des Winters auszuführen, hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen.

2. Die Winterbehandlung. Die schon im Herbst mit Messer und Schere sorgfältig gesäuberten Sträucher sind bei Beginn des Schwellens der Knospen (nicht des Austreibens) mit Schwefelkaliumlösung (500 Gramm auf 100 Liter Wasser) zu bespritzen. Der Boden unterhalb der Sträucher ist umzugraben und alsdann mit Kalkmilch, hergestellt aus frisch gelöschtem gebrannten Kalk, zu begießen oder mit Aetzkalk zu bestreuen.

3. Die Frühjahrsbehandlung. Sie hat bald nach der Blütezeit, spätestens sofort bei Beginn des Erscheinens der ersten Polster, einzusetzen und besteht im Abschneiden der kranken Triebe, sofortigem Spritzen mit Schwefelkaliumlösung (200 Gramm auf 100 Liter Wasser) und Wiederholung des Spritzens nach 8—14 Tagen. Alsdann sind die Sträucher zu beobachten und sobald sich etwas Verdächtiges zeigt, ist die Frühjahrsbehandlung sofort zu wiederholen. Je länger sich die Frühjahrsbehandlung in den Sommer hineinzieht, desto schwieriger gestaltet sie sich, weil die nach dem Zurückschneiden sich bildenden neuen Triebe besonders für den Meltau empfänglich sind.

Weiter ist zu beachten:

1. Die Sträucher werden durch das viele Zurückschneiden geschwächt, müssen dementsprechend gut gedüngt werden. Stickstoff (Stallmist, Jauche usw.) ist dabei aber mit größter Vorsicht zu verwenden; er ist auf das Mindestmaß herabzudrücken; um so reichlicher sind aber Kali und Phosphorsäure zu geben.

2. Beim Bespritzen müssen die Sträucher nicht nur von oben, sondern auch von unter getroffen werden. Die Flüssigkeit muß beim Verspritzen nebelartig fein verteilt werden, damit die Tropfen auf den Pflanzenteilen haften bleiben und nicht sofort wieder herabrollen, daher sind die gewöhnlichen Gartenspritzen für solche Zwecke unbrauchbar.

Zum Verspritzen kann an Stelle der Schwefelkaliumlösung vermutlich auch Schwefelkalzium verwendet werden, für die Winterbespritzung vielleicht auch frisch bereitete starke Kalkmilch, mit der der ganze Strauch gewissermaßen bekrustet wird. Kupferkalkbrühe, Karbolineum usw. haben sich weniger bewährt. Empfohlen wird die Benutzung der Holder-Handspritzen mit Verstäuber.

3. Die abgeschnittenen Triebe, Blätter usw. dürfen nicht fortgeworfen, auch nicht in offene Körbe oder durchlässige Säcke gesammelt und in der Anlage umhergetragen werden, weil die Sporen, die Fortpflanzungsorgane des Pilzes, dadurch über das ganze Grundstück verstreut würden. Die abgeschnittenen Teile sind vielmehr gleich am Strauch in eine Papiertüte zu stecken und mit ihr zusammen zu verbrennen oder sie sind in einen Formalin- oder Sodalösung enthaltenen Eimer zu stecken. Wir müssen uns auch hüten, den Pilz durch beschmutzte Kleider oder Hände, Geräte, Packzeug, Körbe usw. auf gesunde Pflanzen zu übertragen.

4. Die Anlagen sind möglichst auszulichten, um frischer Luft Zutritt zu schaffen und auch stagnierende Feuchtigkeit zu vermeiden. Dabei ist das Unkraut nicht zu vergessen.

5. Aus verseuchten Anlagen dürfen mit amerikanischem Meltau befallene Sträucher nicht entnommen oder verkauft werden. Ist man gezwungen, Stachelbeersträucher von außerhalb zu kaufen, verlange man schriftliche Garantie, daß nicht nur die gekauften Sträucher, sondern überhaupt die ganze Anlage frei von amerikanischem Meltau ist. Dieser befällt nicht nur Stachelbeeren, sondern bisweilen auch Johannisbeeren, namentlich die sonst so wertvolle rote holländische, und Ziersträucher aus der Gattung Ribes. Auch auf sie soll sich also die Beobachtung und eventuell die Behandlung ausdehnen.

6. Bei Neuanschaffungen meide man die besonders auffälligen, großfrüchtigen englischen Sorten und wähle nach Möglichkeit solche, die sich sowohl gegen Meltau widerstandsfähig als auch gegen die angewandten Mittel möglichst unempfindlich gezeigt haben. Als solche werden empfohlen: Rote Triumph-

beere, May Duhne, Alicant, Companion, Hönings Früheste, Frühe Rote, Runde Rote, Runde Gelbe, Weiße Triumphbeere u. a.

7. Je sorgfältiger und je allgemeiner die angegebenen Maßnahmen durchgeführt werden, um so mehr versprechen sie dauernden Erfolg. Da es erfahrungsgemäß überall einige nachlässige und saumselige Leute gibt, deren ungesäuberte Anlagen dauernd eine Gefahr für die ganze Gegend bieten, so empfiehlt es sich, den Kampf gegen den Stachelbeermeltau durch behördlicherseits getroffene Maßnahmen zu regeln. In Obstbauangelegenheiten erfahrene und sich für die Sache interessierende Leute müßten zu diesem Zwecke mit ortspolizeilichen Funktionen ausgestattet werden, die ihnen jederzeit ermöglichen, alle Anlagen ihres Arbeitsgebietes zu besichtigen. (Im hiesigen Kreise sind unsere diesbezüglichen Wünsche vom Herrn Landrat bereitwilligst erfüllt.) In ungenügend gesäuberten Anlagen müßten durch sie auf Kosten der Besitzer, Nutznießer usw. die nötigen Bekämpfungsmaßnahmen getroffen und der Säumige außerdem noch in eine Ordnungsstrafe genommen werden. Auch das Entnehmen und der Verkauf von Sträuchern aus verseuchten Anlagen müßte bei hoher Geldstrafe verboten werden.

Wenn eine ganze Gegend stark verseucht ist, kann man natürlich nicht gleich im ersten Jahre hoffen, der Epidemie völlig Herr zu werden. Daß es aber gelingt, bei wiederholter und gewissenhafter Durchführung der angegebenen Maßnahmen die Seuche wieder vollständig zu unterdrücken, das haben die an maßgebenden Stellen gemachten Versuche gezeigt.

Blumenthal i. Hann. J. F. Eckhoff, Lehrer.

An die vereinigten Imker Deutschlands!

Von M. Engelmann-Königsberg i. Pr.

Vereinigte Imker aus Deutschlands Gau'n!
In Königsberg wollten wir Bienenzucht schau'n.
Ganz anders ist es gekommen jetzt,
Da England die Russen bös auf uns gehetzt.

Ach, Ostpreußens Fluren sind niedergebrannt,
Vernichtet manch herrlicher Bienenstand.
Wir denken bekümmert, daß Jammer und Not
Statt fröhlicher Tage uns gibt unser Gott.

Der Russe steckt seine Krallen aus;
Er möchte zu gerne in Ostpreußens Haus.
Wir aber verbläuen ihn fürchterlich,
Daß er Reißaus nimmt, ganz sicherlich.

Und zieht schöner Friede bei uns wieder ein,
Und können als Imker wir fleißig sein,
Und reichen als Brüder sich herzlich die Hand:
Die Deutschen, auch Oest'reich und Ungarland,

Dann denket der ostpreuß'schen Imkerschar,
Und helfet mit Völkern und auch in bar. —
Es segne euch Gott für die edle Tat.
Gott hilft, wie er bisher geholfen hat!

Zweck und Bedeutung der Veranda für die Bienenzucht.

Von Lehrer W. Hermann-Borken (Cassel).

In der Imkerwelt bricht sich neuerdings die Erkenntnis mehr und mehr Bahn, daß eine brauchbare Bienenveranda einen unschätzbaren Wert hat. Ist dieselbe für den Betrieb der Bienenzucht auch nicht unbedingt erforderlich, so ver-

dient sie doch aus nachfolgenden Gründen unsere größte Beachtung; denn viele Imkerfragen, welche bis dahin unsere Hauptsorge bildeten, werden durch sie einer glücklichen Lösung entgegengeführt.

Zunächst sei die Frage beantwortet:

Welchen Wert hat die Veranda bei der Ueberwinterung?

Das Fundament einer gedeihlichen Bienenzucht ist und bleibt die gute Ueberwinterung. Sie war bis zur Neuzeit des Imkers Angstkind und galt als dessen Meisterstück. Für uns bildet sie keinen Grund zur ernsten Beunruhigung mehr. Bei einiger Sachkenntnis ist sie selbst von einem Imkerlehrling mit Erfolg durchzuführen. Wenn auch die nach der neuen Ueberwinterungsmethode arbeitenden Imker vor größeren Verlusten gesichert sind, so blieben Schädigungen des Bienenvolkes bestehen, die einesteils durch Witterungswechsel, anderenteils durch Bienenfeinde, wie Mäuse, Meisen und Spechte, hervorgerufen werden konnten. Die Veranda sichert uns in dieser Hinsicht vor Ueberraschungen. Sie bildet an dem Bienenkasten ein Vorzimmer, welches den jähen Temperaturwechsel mit seinen schädlichen Einflüssen ausschließt. Sie gestattet die zur Gesunderhaltung des Volkes notwendige Luftzirkulation, verhütet aber das direkte Einströmen der eisigen Winde. Die Veranden der Bienenwohnungen sind die Doppelfenster, Doppeltüren und Vorräume unserer Wohnungen mit dem gleichen Nutzen für die Bienen.

Sie schützen dieselben auch vor ihren Feinden. Die kleine Spitzmaus, die noch durch ein verengtes Flugloch einschlüpfen kann, muß bei geschlossener Veranda draußen bleiben und kann ebensowenig wie Specht und Meise das Bienenvolk in seiner Winterruhe nicht stören.

Auch dadurch, daß die Fluglöcher weit geöffnet bleiben, ist ein Verstopfen derselben und ein Ersticken des Volkes ausgeschlossen. Bei Verwendung der Bienensperre sind wir demnach in der Lage, alle die unliebsamen Störungen während des Winters von unseren Bienen fern zu halten und ihre Ueberwinterung viel sicherer zu gestalten.

Welche Bedeutung hat dieselbe bei der Frühjahrsbehandlung?

Der Frühling ist von größerem Einfluß für die Bienenzucht als sein so sehr verrufener Vorgänger, der Winter. Die hellen Sonnenstrahlen locken die Bienen aus ihrer warmen Behausung ins kühle Freie. Kalte Windstöße wehen die ermatteten Tierchen nieder auf Schnee oder kalten Boden. Nur ein Weilchen wollen sie ausruhen, um mit neuer Kraft das sichere Heim zu erreichen. Doch erstarrt bleiben sie liegen und massenhaft gehen sie zugrunde. Ihr Anblick bereitet dem Imker viel Schmerz. Die ausschlüpfende Brut vermag oftmals den Verlust an Flugbienen kaum zu ersetzen. Wenige Tage solcher bienenmordender Ausflüge schwächen selbst starke Völker nicht selten so sehr, daß sie für die bald beginnende Frühtracht kaum noch in Betracht kommen. Da es nicht in unserer Macht steht, das Wetter nach unserem Geschmack antreten zu lassen, so müssen wir auf Mittel sinnen, die Bienen vor solch gefährlichen Ausflügen zu bewahren. Lange hat man sich vergeblich bemüht, erst in unseren Tagen ist uns dasselbe gelungen. Wir haben es jetzt vollkommen in der Hand, den Ausflug der Bienen zu regeln. Es ist wohl einleuchtend, daß die Veranda in dieser Hinsicht für die Imkerei von größter Wichtigkeit ist, und würde sie nur diesem Zwecke dienen, so machte sie sich in einem Jahre bezahlt.

Welche Vorteile hat die Veranda im Sommer?

Auch in dieser Jahreszeit werden die Bienen manchmal eingesperrt. Viele Imker wandern alljährlich in die Heide oder senden einige Völker zu Aus-

stellungen. Es wäre deshalb sehr vorteilhaft, wenn man mit Hilfe der Veranda auch zu dieser warmen Jahreszeit seine Bienen einsperren könnte. Eine geräumige Sperre, die neben einer totalen Verdunkelung reichliche Luftzirkulation hat, ist wohl dazu geeignet. Durch ihre einfache Handhabung erspart sie dem Imker viel Arbeit vor der Reise.

Im Sommer ist auch das lustige Schwärmen, über dessen Wert viel gestritten wird. Während die einen das Schwärmen zwecks Steigerung des Honigertrages einzuschränken suchen, sprechen die anderen Imker von der Notwendigkeit desselben. Beide Meinungen haben eine gewisse Berechtigung. Die Veranda gibt uns die Möglichkeit, beiden gerecht zu werden. Wir lassen das Muttervolk schwärmen; halten aber die Königin zurück, indem wir ein Absperrgitter in die Veranda einsetzen, und zwingen den Schwarm auf diese Weise zur Rückkehr. Dadurch, daß wir den Schwarm in der oberen Etage desselben Stockes einquartieren, geht er dem Mutterstocke nicht verloren und kann zu jeder Zeit mit demselben wieder vereinigt werden. Dies dünkt mir die beste Vereinigung der Vorzüge beider Betriebsweisen zu sein.

Den genannten Hauptvorteilen lassen sich noch andere zufügen. In ihr kann man im Frühjahr bequem tränken; mit ihr läßt sich die Räuberei spielend beseitigen; sie ist auch als Drohnenfalle zu gebrauchen.

Von dem unverkennbaren Nutzen der Flugsperre war ich bereits vor Jahren überzeugt. Da ich mit Handfertigkeit und praktischem Sinn ausgerüstet bin, versah ich meine Beuten mit Veranden, die ich nach eigenen Ideen selbst herstellte. Das, was ich nach reiflicher Ueberlegung mit Zirkel und Schiene zu Papier brachte, wurde mit den einfachsten Werkzeugen verwirklicht und auf dem Bienenstande auf seine Brauchbarkeit geprüft. So ist im Laufe der Jahre aus bescheidenen Anfängen eine Veranda geworden, die in ihrer Einfachheit und vielseitigen Verwendungsmöglichkeit vor vielen anderen einen bedeutenden Vorsprung hat.

Meine Imkerkollegen, denen ich dieselbe erläuterte, waren über ihre Einrichtungen höchst erstaunt und ermunterten mich, auch den übrigen Imkern von derselben Kenntnis zu geben, was hiermit geschieht.

Beschreibung meiner Veranda.

Diese besteht aus zwei gesonderten Räumen, die durch Klappen geschlossen werden. Das dazwischen liegende wagerechte Brett ist für den unteren Raum die Decke und für den oberen der Fußboden. Dasselbe ist mit Kanälen versehen, kann herumgelegt und herausgenommen werden. Die Klappen haben je ein Loch zur Aufnahme von Bienenflucht oder Bieneneinlaß. Beide sind in einem Gerät vereinigt. Dasselbe führt nach seinem Zwecke den entsprechenden Namen. Boden- und Seitenwände sind zwecks Luftzirkulation doppelwandig und mit großen Drahtgittern versehen. Das Dach ist nach Bedarf einfach oder mit einem Flugloch versehen. Dasselbe paßt auf das obere Flugloch im Normaldreietager und kann mit Hilfe eines Schiebers geschlossen, nach außen geöffnet und mit der Veranda in Verbindung gebracht werden. Meine Bienensperre, die für Zweietager bestimmt ist, hat ein einfaches Dach. Die Kanäle sind an dem transportablen Zwischenbrett befestigt. Sie sind innen mit Farbe gestrichen, damit sie von den Bienen durchlaufen werden können. Die Bienenflucht läßt die Bienen ins Freie, raubt ihnen aber die Möglichkeit, zurückzukehren.

Gerade entgegengesetzt in der Wirkung ist der Bieneneinlaß. Er läßt die Bienen herein, aber nicht heraus. Während die Bienenflucht nach außen überragt und bei geöffnetem Lichtloch einiges Licht einfallen läßt, reicht der Einlaß zur Veranda hinein und sperrt jeden Lichtschimmer ab. Zur Veranda gehört auch ein Königinabsperrgitter und ein Flugkästchen statt Flugbrettchen, welches im Frühjahr der geschlossenen Klappe vorgehängt wird.

Im Anschluß an diese Beschreibung soll der Betrieb in Beuten mit Veranden geschildert werden, und glaube dadurch denjenigen Lesern, die sich genauer über ihre äußerst praktischen Einrichtungen unterrichten wollen, einen wesentlichen Dienst zu erweisen.

Welcher Art sind die Frühjahrsarbeiten und welchen Nutzen gewährt meine Veranda?

Zu Beginn meiner Abhandlung habe ich von dem Werte einer brauchbaren Veranda im allgemeinen gesprochen. Es versteht sich von selbst, daß ich meiner Sperre alle die erwähnten Vorzüge verschafft habe, und werde im weiteren ihre speziellen Vorteile beleuchten.

Im zeitigen Frühjahr bleiben die Verandaklappen geschlossen. Die Bienen fliegen durch die Fluglöcher, die in den Klappen sind, aus und ein. Damit sie bequem anfliegen können, sind die Flugkästchen angehängt. Tritt schlechtes Wetter ein, so wird der Bieneneinlaß eingesetzt. Derselbe schließt das Flugloch der Klappe, läßt aber die ausgeflogenen Bienen nach dem Stock zurück. Da dieselben den Einlaß kaum wahrnehmen, das Flugloch noch scheinbar so vorfinden wie beim Ausflug, werden sie ohne Befremden das Stockinnere aufsuchen. Durch den Bieneneinlaß ist aber die Sperre keineswegs als solche in ihrem sonstigen Werte beeinträchtigt. Das Licht findet keinen Eingang und den etwa hinauswollenden Bienen ist dies unmöglich gemacht. Durch das Einsperren im Frühjahr werden starke Volksverluste vermieden. Bei vielen Veranden ist das Einsperren nur vor Beginn des Fluges ausführbar. Würde es während desselben erfolgen, so würden wohl weitere Ausflüge verhütet, aber den ausgeflogenen Bienen die Rückkehr verschlossen. Solchen Veranden gegenüber besitzt meine Sperre einen bedeutenden Vorteil in dem äußerst brauchbaren Bieneneinlaß. Derselbe ist mit der Veranda unter gesetzlichen Schutz gestellt.

Nur an warmen, windstillen Tagen lasse ich meine Immen fliegen. Da aber außer der Nahrung mit jedem Tage eine größere Menge Wasser zur Brutpflege nötig ist, tränke ich meine Bienen. Dasselbe kann sowohl in der Veranda als im Stocke geschehen. Als Tränkapparat in der Veranda benutze ich den Blechdeckel einer Wichsdose mit einer umgestülpten Flasche. In der Beute selbst verwende ich einen 30 Zentimeter langen Futterapparat, der unter meinem Namen bei G. Heidenreich in Sonnenburg für 70 Pf. zu haben ist. Er besteht aus einem Tränkkästchen, einer Flaschentülle und einem Verbindungsrohre. Mit Hilfe des einfachen Apparates läuft das Wasser aus der Flasche hinter Fenster und Verpackung in den Stock bis zum vierten Rähmchen. Völker, denen regelmäßig Wasser gereicht wird, werden vor unzeitigen Flügen bewahrt und bleiben volksstark. Im März werden dieselben eingeengt und warm verpackt, damit die nötige Brutwärme vorhanden ist; im April werden dieselben durch Reizfütterung zu stärkerem Brüten veranlaßt. Die Fütterung geschieht besonders bei ungünstigem Wetter, bei Trachtpausen, und wird bei geschlossener Veranda vorgenommen. Sie kann mithin bei jeder Tageszeit geschehen. Hierbei leistet der vorhin erwähnte Apparat gute Dienste. Dem Stocke geht dadurch, daß die Verpackung bleibt, keine Wärme verloren. Würden die Imker, die keine Veranden besitzen, zu den genannten Zeiten füttern, so würden sie ihre Bienen zum Ausflug in den Tod reizen und sich erheblich schädigen. Die Reizfütterung ist demnach ohne Nachteil, ja mit großem Nutzen bei Völkern in Kasten mit Veranda anzuwenden.

Der gesamte Frühjahrsbetrieb erfordert einige Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit; die Arbeiten nehmen aber wenig Zeit in Anspruch. Zudem sollten dieselben uns nicht verdrießen, denn die gehabte Mühe wird durch frühstarke Völker und reichere Honigernten belohnt.

(Schluß folgt.)



Imkerschule zu Suderburg.

Der Wagstock in der Heide.

Der Wagstock, ein Breitwabenstock mit zwei Honigräumen, hatte nicht geschwärmt und war sehr volksstark. Er kam am 7. August in die Heide. Die Bienen konnten sowohl Heide in feuchtem Gebiet als auch trockene Sandheide befliegen. Trotz des trockenen Ostwindes betrug die Zunahme bis zum 21. August 28 Pfund 100 Gramm, das macht pro Tag durchschnittlich 2 Pfund 46 Gramm.

Datum	Gewicht abends 7 Uhr kg	Zunahme kg	Abnahme kg	Gesamtzunahme kg	Gewicht morgens 7 Uhr kg	Tageszunahme kg	Bemerkungen
8. August	39,150	—	—	—	—	—	—
9. "	40,000	0,850	—	0,850	—	—	—
10. "	41,250	1,250	—	2,100	—	—	—
11. "	42,100	0,850	—	2,950	—	—	—
12. "	42,500	0,400	—	3,350	—	—	—
13. "	43,700	1,200	—	4,450	—	—	—
14. "	44,300	0,600	—	5,150	—	—	—
15. "	45,200	0,900	—	6,050	—	—	—
16. "	46,700	1,500	—	7,550	—	—	—
17. "	48,150	1,450	—	9,000	—	—	—
18. "	49,300	1,150	—	10,150	—	—	—
19. "	50,200	0,900	—	11,050	—	—	—
20. "	51,800	1,600	—	12,650	—	—	—
21. "	53,250	1,450	—	14,100	—	—	—
22. "	52,750	—	0,500	13,600	—	—	Regnerisch.
23. "	53,750	1,000	—	14,600	—	—	—
24. "	55,400	1,650	—	16,250	—	—	—
25. "	57,850	2,450	—	18,700	54,850	3,000	—
26. "	59,750	1,900	—	20,600	57,000	2,750	Von 5 Uhr ab Regen.
27. "	60,650	0,900	—	21,500	59,100	1,550	—
28. "	62,500	1,850	—	23,350	59,900	2,600	—
29. "	64,000	1,500	—	24,850	61,700	2,300	—
30. "	65,300	1,300	—	26,150	63,400	1,900	—
31. "	65,850	0,550	—	26,700	64,650	1,200	Von 3 Uhr ab Regen.
1. September	66,150	0,300	—	27,000	65,700	0,400	—
2. "	67,650	1,500	—	28,500	65,900	1,750	—
3. "	69,650	2,000	—	30,500	67,400	2,250	—
4. "	70,300	0,650	—	31,150	69,000	1,300	—
5. "	70,750	0,450	—	31,600	69,650	1,100	—
6. "	71,750	1,000	—	32,600	70,350	1,400	—
7. "	72,800	1,050	—	33,650	71,400	1,400	—
8. "	74,200	1,400	—	35,050	72,450	1,750	—
9. "	75,800	1,600	—	36,650	73,650	2,150	—
10. "	76,350	0,550	—	37,200	75,250	1,100	—
11. "	76,850	0,500	—	37,700	76,000	0,850	—
12. "	77,400	0,550	—	38,250	76,600	0,800	—

Gesamtzunahme 38,250 kg = 76½ Pfund.

Am 22. schlug der Wind nach Westen um. Die größte Tageszunahme brachte der 25. August mit 6 Pfund. Am 26. flogen die Bienen noch besser; trotzdem um 4½ Uhr ein Gewitterregen eintrat, holten sie 5½ Pfund. Vom 13. September ab regnete es. Am 15. September wurde der Stock aus der Heide geholt. Die Heidetracht dauerte 35 Tage. Die Gesamtzunahme betrug 38,250 Kilogramm = 76½ Pfund, also durchschnittlich für den Tag 2 Pfund 50 Gramm. Beide Honigräume waren voll von verdeckeltem Honig, auch die Pfundrähmchen waren gut ausgebaut. Die nächtlichen Gewichtsabnahmen stellten sich auf etwa 30 Proz. der Tageszunahme des vorhergehenden Tages. Hillmer.

Die Gesetze der Vererbung und ihre Bedeutung für die Tierzucht.

Von Dr. Mulsow-München.*)

Die Tier- und Pflanzenzucht ist wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst, wir können ihre Anfänge zurückverfolgen bis in jene vorgeschichtlichen Zeiten, aus denen uns vom Menschen und seiner Kultur nichts weiter bekannt ist als ein paar Knochenreste und allereinfachste Steinwerkzeuge. Im Laufe der Jahrtausende ist eine große Zahl von Tier- und Pflanzenarten vom Menschen in besondere Obhut genommen worden, damit sie ihm Nahrung und Kleidung liefern oder Arbeit für ihn leisten. Dabei hat sich der züchtende Mensch nicht damit begnügt, die Lebewesen, wie er sie in der Natur vorfand, unter seinen Schutz zu nehmen und sich nutzbar zu machen, sondern er hat überall mit mehr oder minder großem Erfolg versucht, diejenigen Eigenschaften der Tiere und Pflanzen, die ihm besonders wertvoll waren, zu verbessern, die Leistungen der Zuchtobjekte zu steigern. Das Resultat dieser Zucht im engeren Sinne des Wortes sind unsere zahlreichen domestisierten Tiere und Pflanzen; sie bilden ein lebendiges Zeugnis für die gewaltige Arbeit, die der Mensch auf diesem Gebiete geleistet hat. Die Methoden, mit denen diese großen Erfolge erzielt wurden, waren einfach durch Erfahrung gewonnen und wurden von Generation zu Generation vererbt.

Erst auffällig spät haben die biologischen Wissenschaften ihr Interesse den bei der Tier- und Pflanzenzucht gewonnenen Resultaten zugewandt. Darwin war der erste, der die Bedeutung der Domestikation für die Lösung großer biologischer Probleme richtig erkannte. Er war zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Tiere und Pflanzen, wie wir sie heute kennen, durch Umbildung aus anderen Formen entstanden sind. Daß eine solche Umbildung von Formen möglich sei, dafür waren ihm die domestisierten Tiere und Pflanzen der beste Beweis. Wenn es der Mensch fertiggebracht hätte, durch geeignete Methoden die gezüchteten Arten ganz nach seinem Willen umzugestalten zu Formen, die oft von ihren wilden Stammeltern außerordentlich verschieden sind, so war damit unzweifelhaft bewiesen, daß die Lebewesen nicht starre, unveränderliche Gebilde sind, sondern daß sie in weitgehendem Maße umgebildet werden können. Aber Darwin ging noch weiter. Er nahm nicht nur an, daß die Umwandlung der Arten im Laufe der Erdgeschichte den gleichen, wenn auch viel langsameren Prozeß darstelle, wie er sich unter der Hand des Züchters abspielt, er kam weiter zu der Ueberzeugung, daß eine Parallele besteht zwischen der Methode des Züchters und den Ursachen, die in der Natur die Umbildung der Arten bewirken. So entstand Darwins Selektionstheorie oder die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, die kurz folgenden Inhalt hat.

Darwins ganze Lehre baut sich auf drei Grundlehrsätzen auf. Erstens: Alle Lebewesen produzieren einen Ueberschuß von Nachkommen; da aber die Gesamtzahl der Individuen einer Art im wesentlichen immer die gleiche bleibt, muß ein mehr oder minder großer Teil der Nachkommenschaft jeweils zugrunde gehen, ehe er zur vollen Entwickelung und zur Fortpflanzung gelangt. Zweitens: Die Nachkommen eines Elternpaares sind nie untereinander gleich, sie zeigen Verschiedenheiten in dieser oder jener Beziehung, sie variieren. Drittens: Die Eltern vererben ihre Eigenschaften, auch die kleinen Abweichungen oder Variationen auf ihre Nachkommen. Diese drei Erscheinungen werden nun vom Züchter in der Weise ausgenützt, daß er aus dem Ueberschuß der Nachkommen diejenigen zur Nachzucht auswählt, welche die für ihn wertvollsten Abweichungen zeigen. Werden diese Abweichungen nun auf die nächste Generation vererbt und aus dieser wieder die günstigsten Variationen zur Weiterzucht ausgewählt, so erreicht man im Laufe der Zeit eine Steigerung bestimmter Eigenschaften, die schließlich

*) Vortrag, gehalten im Ausschuß des Kreisvereins für Obstbau und Bienenzucht in Oberbayern.

zu ganz neuen Tier- oder Pflanzenformen führt, wie sie uns ja als Zuchtprodukte bekannt sind. Wer hat nun in der freien Natur bei der Umbildung der Arten durch natürliche Zuchtwahl die Rolle des Züchters übernommen, wer sorgt dafür, daß aus dem Ueberschuß der Nachkommen nur die besseren, wertvolleren zur Fortpflanzung gelangen, die minderwertigen aber ausgemerzt werden? Das ist, wie Darwin es nannte, der „Kampf ums Dasein", der Kampf gegen die dem Leben feindlichen Mächte, gegen Krankheiten und Feinde, gegen Hunger und Kälte. Nur immer die für diesen Kampf am besten Ausgerüsteten bestehen ihn und pflanzen sich fort, die Schwachen und Minderwertigen unterliegen und werden ausgemerzt. Setzt sich dieser Prozeß durch viele Generationen fort, so werden die Eigenschaften, welche im Kampf ums Dasein wertvoll sind, immer weiter gesteigert und führen zur Umbildung der Arten, zur Entstehung neuer Arten.

Das sind in großen Zügen die Grundgedanken der Darwinschen Theorie der natürlichen Zuchtwahl, die so klar und einleuchtend sind, daß sie sehr bald allgemeine Anerkennung gefunden haben. Zu dem großen Erfolg der Darwinschen Theorie hat es zweifellos sehr viel beigetragen, daß ihre Verfechter nicht nur auf indirekte Beweise, auf Konstruktionen angewiesen waren, sondern daß sie einen sehr wesentlichen Punkt auch mit einem Experiment belegen konnten. Die jahrtausende alte Tier- und Pflanzenzucht ist in der Tat ein Experiment so großzügig und reich an Ergebnissen, wie es die Wissenschaft selbst nie hätte durchführen können. Das Beweismaterial dafür, daß eine Umbildung der Lebewesen in weitem Maße möglich ist, lag schon bereit, lange bevor die biologische Wissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Schlafe erwachte und sich endlich den großen Problemen des Lebens und seiner Entwickelung zuwandte.

Darwin selbst hat den Wert des von der Tier- und Pflanzenzucht gelieferten Materials, wie sowohl aus seinen Schriften als auch aus seiner eigenen züchterischen Tätigkeit hervorgeht, sehr hoch angeschlagen. Aber erst 50 Jahre nach Darwins Tat hat die biologische Wissenschaft begonnen, das große Experiment fortzuführen und die einzelnen Stützen der Zuchtwahltheorie experimentell auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Von den drei obengenannten Grundlagen der Darwinschen Theorie bedarf die erste, die Ueberproduktion von Nachkommenschaft, keines weiteren Beweises, sie ist durch Beobachtung hinreichend gesichert. Aber die beiden anderen Voraussetzungen, die Variabilität und die Vererbung, sind, wie die neueren Forschungen ergeben haben, durchaus nicht so sichere und zuverlässige Stützen des Theoriegebäudes, wie es wohl manchem erschienen sein mag.

Den genannten beiden Erscheinungen der Variabilität und Vererbung hat sich die experimentelle Biologie in den letzten Jahren mit großem Eifer zugewandt. Die Früchte dieser Arbeit sind nicht ausgeblieben; wir kennen schon eine ganz stattliche Reihe wohlbegründeter und sorgfältig bewiesener Gesetze, welche die besprochenen Erscheinungen beherrschen. Mit der Auffindung dieser Gesetze ist insbesondere die ganze Vererbungslehre in ein vollständig neues Stadium der Entwickelung eingetreten. Was man bis zu dieser Zeit über Vererbung wußte, war hauptsächlich eine große Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen, aus denen sich zum Teil gewisse Regeln ableiten ließen, von denen aber auch ein Teil allen Regeln zu spotten schien und unerklärlich blieb. Die modernen Vererbungsforschungen haben hier vieles geklärt; sie haben an Stelle der alten „Regeln" die „Gesetze" gestellt und damit die Vererbungslehre zu einer exakten Wissenschaft erhoben. Damit ist aber auch für diejenige Wissenschaft, welche sich praktisch mit Vererbung beschäftigt, für die Züchtungskunde eine ganz neue Arbeitsbasis geschaffen worden, und es ist für jeden einzelnen Zweig der Tier- und Pflanzenzucht, der mit der Zeit Schritt halten will, notwendig, sich die Ergebnisse der modernen Erblichkeitsforschung zu eigen zu machen. Die wichtigsten dieser Ergebnisse sollen im folgenden kurz dargestellt und nach ihrer Bedeutung für die Praxis bewertet werden.

Die Versuche, aus denen die Vererbungsgesetze abgeleitet werden, sind natürlich mit solchen Organismen ausgeführt worden, die sich für Massenzuchten am besten eignen; das sind vor allem Pflanzen (Erbsen, Bohnen, Getreide), von den Tieren Schmetterlinge, Schnecken, Mäuse, Kaninchen u. a. Es hat sich gezeigt, daß die gefundenen Gesetze stets allgemeine Bedeutung haben, daß also z. B. ein bei der Kreuzung von Bohnenrassen auftretendes Gesetz ebenso bei der Kreuzung von Kaninchenrassen gilt. Das entspricht vollkommen den Resultaten der mikroskopischen Forschung über die Vorgänge der Befruchtung; auch hier hat sich gezeigt, daß diese Vorgänge im ganzen Tier- und Pflanzenwesen im Prinzip die gleichen sind.

Wir hatten oben gesehen, daß Darwin als Ausgangspunkt für die Umbildung der Arten die kleinen Abweichungen ansah, die man stets unter den Angehörigen der gleichen Art findet. Diese Variationen sollten durch Vererbung von Generation zu Geneartion übertragen und unter dem Einfluß der Zuchtwahl mehr und mehr gesteigert werden. Der dänische Botaniker Johannsen prüfte diesen Gedankengang auf seine Richtigkeit durch Zuchtversuche mit Bohnen. Nahm er aus einer großen Menge von Bohnen, die er von verschiedenen Pflanzen geerntet hatte, einige der größten heraus und säte diese zur Nachzucht aus, so fand er stets, daß das Durchschnittsgewicht dieser Nachzucht größer war als das Durchschnittsgewicht des Aufgangsmaterials. Es wäre nun aber falsch, sagt Johannsen, wollte man daraus schließen, daß man auf diese Weise aus der Ausgangsform eine neue Rasse mit höherem Durchschnittsgewicht gezüchtet hat. Das neue Durchschnittsgewicht war auch im Ausgangsmaterial schon vertreten und es wäre also möglich, daß das Ausgangsmaterial nur ein Gemenge von Einzelformen mit größeren und kleineren Durchschnittsgewichten war, aus dem durch die Auswahl nur einige Formen mit größerem Durchschnittsgewicht isoliert wurden. Die Nachkommen dieser ausgewählten Formen sind wiederum ein Gemisch, in dem aber die Formen mit kleinem Durchschnittsgewicht ausgeschaltet sind und dessen Durchschnittsgewicht deswegen zwar höhergerückt ist, aber doch nicht über die schon ursprünglich vorhandenen Gewichte hinaus zu etwas Neuem. Dieser Gedankengang führte Johannsen zu weiteren bedeutungsvollen Experimenten. Er nahm als Ausgangsmaterial eine einzige Bohne und zog sich von dieser eine Nachkommenschaft, wobei er darauf achtete, daß stets nur Selbstbefruchtung eintrat, daß also jede Mischung mit anderen Formen ausgeschlossen war. Aus dieser Nachkommenschaft, deren Durchschnittsgewicht er bestimmte, wählte er wieder eine der größten Bohnen zur Nachzucht aus und fand, daß die Bohnen dieser Nachzucht wieder das gleiche Durchschnittsgewicht hatten wie die Nachkommenschaft der Ausgangsbohne; es trat also keine Verschiebung des Durchschnittsgewichtes nach oben ein. Ebensowenig änderte sich das Durchschnittsgewicht, wenn eine kleine Bohne zur Nachzucht verwendet wurde. Johannsen nannte alle durch Selbstbefruchtung aus einer einzigen Bohne gewonnenen Nachkommen eine r e i n e L i n i e und stellte den Satz auf, daß in einer reinen Linie durch Zuchtwahl, durch Selektion eine Aenderung der Eigenschaften nicht erreicht werden kann. Selbstverständlich hat Johannsen diese Versuche oft wiederholt, anders gestaltet, durch viele Generationen fortgesetzt, immer mit dem gleichen Resultat. Später sind die gleichen Versuche an anderen Objekten wiederholt nachgemacht; überall zeigte sich, daß man aus einem Gemisch von Ausgangsformen durch Selektion wohl einzelne Formen herauszüchten, isolieren kann, daß aber in reinen Linien die Selektion wirkungslos bleibt.

Dieses von Johannsen gefundene Gesetz der Vererbung in reinen Linien ist von allergrößter Wichtigkeit für die Bewertung der Selektion bei der Bildung neuer Arten. Man kann nach diesem Gesetz aus dem vorhandenen Gemenge reiner Linien, die eine Art zusammensetzen, wohl durch Selektion die besten reinen Linien herauszüchten, über diese Grenze kommt man aber unter keinen Um-

ständen hinaus. Wir müssen uns also nach anderen Möglichkeiten für die Bildung neuer Arten umsehen.

Der holländische Botaniker de Vries hat im Anschluß an ältere Beobachtungen und auf Grund sehr umfangreicher Experimente eine Theorie über die Entstehung neuer Arten aufgestellt, die er als Mutationstheorie bezeichnet. Man hatte des öfteren beobachtet und de Vries hat es an einem riesigen Versuchsmaterial von Pflanzen exakt nachkontrolliert, daß gelegentlich unter einer großen Menge von Individuen einer Art einzelne Exemplare auftreten, die von ihren Artgenossen so deutlich unterschieden sind, daß man sie als neue Rassen oder gar als neue Arten ansehen muß. Solche sogenannten Mutanten treten plötzlich unvermittelt auf und vererben ihre neuen Eigenschaften auf ihre Nachkommen, werden also der Ausgangspunkt neuer Rassen oder Arten. Aus der Tierzucht sind mehrere Fälle bekannt von einem derartigen plötzlichen Auftreten von Mutanten, die Stammformen neuer Rassen geworden sind, z. B. die hornlosen Rinder, die einhufigen Schweine, die Goldkarauschen u. a. Welche Rolle die Mutation bei der Umbildung der Arten in der freien Natur gespielt hat und noch jetzt spielt, ist schwer zu entscheiden. Auch die Frage, wodurch das Auftreten von Mutanten veranlaßt wird, und ob es künstlich befördert werden kann, steht noch in lebhafter Diskussion. Man muß sich daher vorläufig eines Urteils über das Wesen und die Bedeutung der Mutation enthalten.

Eine andere Möglichkeit für die Entstehung neuer Arten liegt in der Bastardierung und Kreuzung. Die Anwendung der Bastardierung in der Tier- und Pflanzenzucht ist uralt, aber erst in neuester Zeit ist sie der exakten Erforschung zugängig gemacht worden. Es ist das große Verdienst des Augustinerabtes Gregor Mendel, die grundlegenden Gesetze der Vererbung bei Bastardierung gefunden und gedeutet zu haben; dem genialen Entdecker zu Ehren nennt man dieses ganze Forschungsgebiet den Mendelismus. Nach Mendel haben zahlreiche Zoologen und Botaniker die Mendelschen Gesetze an den verschiedensten Objekten des Tier- und Pflanzenreiches nachgeprüft, bestätigt und weiter ausgebaut. An einigen Beispielen sollen die wichtigsten dieser Gesetze erläutert werden.

Von der sogenannten mexikanischen Wunderblume (Mirabilis jalappa) gibt es eine Rasse mit weißen Blüten und eine mit dunkelroten. Kreuzt man diese Rassen miteinander, so erhält man einen Bastard mit hellroten Blüten, also ein Mittelding zwischen den Eltern, pflanzt man diesen Bastard fort, so findet man in seiner Nachkommenschaft dreierlei Blüten, weiße, hellrote und dunkelrote. Diese drei Farben sind aber in einem ganz bestimmten Zahlenverhältnis vorhanden, nämlich ein Viertel weiße, ein Viertel dunkelrote und zwei Viertel hellrote. Züchtet man auch diese Pflanzen wieder einzeln weiter, so geben die weißen immer wieder weiße Nachkommen, die dunkelroten nur dunkelrote. Bei den hellroten dagegen zerfällt die Nachkommenschaft wieder in ein Viertel weiß, ein Viertel dunkelrot und zwei Viertel hellrot; sie spaltet, wie man zu sagen pflegt. Als Stammbaum gezeichnet würde die Nachkommenschaft folgendermaßen aussehen:

Eltern		weiß × dunkelrot	
Bastard I. Generation		hellrot	
II. Generation	1/4 weiß (bleibt weiß)	2/4 hellrot	1/4 dunkelrot (bleibt dunkelrot)
III. Generation	1/4 weiß (bleibt weiß)	2/4 hellrot (spaltet weiter)	1/4 dunkelrot (bleibt dunkelrot)

Bei anderen Formen bildet der Bastard nicht ein Mittelding zwischen den Eltern, sondern gleicht vollkommen einem der Eltern; danach verändern sich auch die Zahlenverhältnisse der Nachkommen, wie aus folgendem Beispiel hervorgeht: Von unser gewöhnlichen Gartenschnecke (Helix hortensis) gibt es eine Rasse mit

ganz gelbem Gehäuse und eine, deren Gehäuse auf gelbem Grund 5 schwarze Bänder trägt. Kreuzt man diese Rassen miteinander, so erhält man lauter gelbe, ungebänderte Bastarde. Man sagt in diesem Fall, daß die Eigenschaft „ungebändert“ dominant ist, während man die verschwundene Eigenschaft „gebändert“ als rezessiv bezeichnet.

Daß diese rezessive Eigenschaft aber nur scheinbar verschwunden ist, zeigt sich, wenn man nun die Bastarde wieder weiter fortpflanzt. Die Nachkommenschaft dieser Bastarde setzt sich zusammen aus ¾ ungebänderten und ¼ gebänderten Schnecken. Die gebänderten Schnecken dieser Nachkommenschaft haben immer nur gebänderte Nachkommen, sie züchten rein, wie man sagt. Die ungebänderten verhalten sich verschieden, ¼ von den ¾ ungebänderten züchtet ebenfalls rein, d. h. alle Nachkommen sind ungebändert; die anderen zwei Viertel spalten wieder auf in ¾ ungebänderte und ¼ gebänderte; und so geht es weiter. Die folgende Figur zeigt den Stammbaum einer solchen Schneckenbastardierung:

Eltern — gebändert × ungebändert

Bastard I. Generation — ungebändert

II. Generation — $^1/_4$ ungebändert, (bleibt ungebändert) — $^1/_4$ ungebändert, — $^1/_4$ ungebändert und $^1/_4$ gebändert (bleibt gebändert)

III. Generation — $^3/_4$ ungebändert u. $^1/_4$ gebändert — $^3/_4$ ungebändert u. $^1/_4$ gebändert.

Wie können wir uns nun das Zustandekommen dieser Zahlenverhältnisse vorstellen? Wir nehmen an, daß jede Eigenschaft eines Organismus durch einen Faktor bestimmt wird. Diese Faktoren werden mit den Geschlechtszellen, den Ei- und Samenzellen auf die Nachkommen übertragen. Bei der zuerst besprochenen Wunderblume enthält also die eine Rasse den Faktor für weiße Blüten. Bei der Bastardierung kommen beide Faktoren zusammen und erzeugen die hellrote Blüte des Bastards. Bildet nun dieser Bastard wieder Geschlechtszellen, so trennen sich die Faktoren wieder, es gelangt in jede Ei- oder Samenzelle entweder ein weißer oder ein roter Faktor hinein, niemals aber beide zusammen. Vereinigen sich nun die männlichen und weiblichen Geschlechtszellen bei der Befruchtung miteinander, so werden sich die weißen und roten Blüten verschieden kombinieren, es können zusammentreffen weiß mit weiß, weiß mit rot, rot mit weiß und rot mit rot. Weiß mit weiß gibt weiß, rot mit rot gibt rot, weiß mit rot und rot mit weiß geben das gleiche, nämlich hellrot. Von den Nachkommen muß also dann ein Viertel weiß blühen, ein Viertel dunkelrot und zwei Viertel hellrot, wie es auch tatsächlich der Fall ist.

Die Verteilung der Faktoren bei der Befruchtung der Bastarde untereinander geschieht einfach nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Hiernach lassen sich nun auch die Zahlenverhältnisse ableiten für den Fall, daß ein Faktor dominant, der andere rezessiv ist. Ferner lassen sich einfach rechnerisch die Zahlenverhältnisse vorausbestimmen bei Kreuzungen von Organismen, die sich in zwei oder mehr Eigenschaften von einander unterscheiden. So gibt es z. B. zwei Rassen von Seidenspinnern, die eine hat gestreifte Raupen und spinnt weiße Kokons, die andere hat ungestreifte Raupen und spinnt gelbe Kokons. Gestreift und gelb sind dominant, der Bastard hat also gestreifte Raupen und spinnt gelbe Kokons. Wie gestaltet sich nun die Nachkommenschaft dieser Bastarde? Bezeichnen wir die dominanten Eigenschaften mit großen, die rezessiven mit kleinen Buchstaben, so können wir z. B. setzen:

A = gestreift; a = ungestreift.
B = gelb; b = weiß.

Die möglichen Kombinationen und ihre relative Häufigkeit geht dann aus folgender Tabelle hervor:



Samenzellen / Eierzellen

	AB	Ab	aB	ab
AB	AABB	AABb	AaBB	AaBb
Ab	AABb	AAbb	AaBb	Aabb
aB	AaBB	AaBb	aaBB	aaBb
ab	AaBb	Aabb	aaBb	aabb

(Schluß folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Ueberall Feinde! Schrecklich, schrecklich — so schreibt treffend Jung-Klaus in „Der deutsche Imker aus Böhmen" —, Europa gleicht einer großen Räuberei am Bienenstande! Feinde und Räuber, keck und wüst, fallen überall uns an, gierig, Deutschlands Macht und Oesterreichs Existenz zu vernichten. Doch nur Schwächlinge fallen den Raubbienen zum Opfer, starke, gesunde und kräftige Völker treiben sie, zerzaust und zerstochen, von dannen. O möchten die tapferen Heere der beiden Bundesstaaten solch kräftigen Bienenvölkern gleichen, o, möchte es ihnen gelingen, recht bald der Niedertracht des böswilligen Raubgesindels Herr zu werden. Das walte Gott!

Durch die Bienenzeitungen geht eine Mitteilung unter der Ueberschrift: **„Wer haftet für Tötung von Pferden durch Bienenstiche?"**, abgedruckt aus der Versicherungszeitung. Es handelt sich um einen bereits erledigten Fall; es ist aber nicht mitgeteilt, in welcher Weise der Ersatz des Schadens erfolgt ist. Den Schaden hatte der Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes zu decken. Dieser hatte auch die Klage veranlaßt und dadurch erreicht, daß der Kläger zur Tragung eines erheblichen Teiles des Schadens verurteilt wurde. Der Schaden ist dann durch den Versicherungsverein glatt geregelt.

Eine Verordnung, betreffend die Abwehr und Tilgung der ansteckenden Brutkrankheiten der Bienen, ist in Oesterreich erschienen. Sie ähnelt in vieler Beziehung der in Mecklenburg seit Jahren bestehenden „Verordnung zur Abwehr und Unterdrückung der Faulbrut unter den Bienen". Es besteht für die Imker die Anzeigepflicht. Ueber den Stand kann die Sperre verhängt werden, so daß also weder Bienenstöcke, noch die gebrauchten Imkergeräte, noch auch der Wabenbau und die Bienenprodukte von dem verseuchten Standorte oder Gehöfte entfernt werden dürfen. Nach einwandfreier Feststellung der Brutkrankheiten ist auf den Besitzer einzuwirken, daß er bei ausgedehnteren Erkrankungen die Brut der kranken Völker durch Abschwefeln abends tötet. Bei beschränktem Auftreten der Seuche genügt die Entfernung und Vernichtung der befallenen Brutwaben oder vorsichtiges Umsetzen des nackten Volkes auf neue Mittelwände und Vernichtung des alten Wabenbaues.

Verweigert der Besitzer die Zustimmung zu diesen Vorkehrungen, so kann er zum Schutze der Nachbarbienenstände verpflichtet werden, den Ausflug seiner Bienen zu verhindern. Die Bienenwohnungen der erkrankten Völker und die Bestandteile solcher Stöcke sind entweder mit Einwilligung des Besitzers unschädlich zu vernichten oder zu reinigen und zu desinfizieren. Unterlassung der Anzeigepflicht oder unrichtige Ausstellung eines Gesundheitszeugnisses durch den Gemeindevorsteher, die Uebertretung der Ein- und Ausfuhrverbote wird mit Arrest oder Geld bis zu 600 Kronen bestraft.

Andere Zuwiderhandlungen werden als Uebertretung mit Arrest oder Geld von 10 bis 1000 Kronen bestraft.

Eine in jedem Falle zu gewährende Entschädigung sowie die Befreiung des betreffenden Imkers von allen Kosten ist nicht vorgesehen. Es ist darüber folgendes bestimmt. Die Kosten, die aus Anlaß der Erhebung zur Feststellung der Seuche, der amtlichen Intervention während der Dauer derselben, sowie die Kosten der Desinfektion mit Ausnahme der Hand- und Zugarbeiten, und der eventuell zu leistenden Entschädigung und zu gewährenden Unterstützungen fallen, soweit sie nicht die die Gemeinde obliegenden Amtshandlungen betreffen, dem Staatsschatze zur Last. Die Kosten für die Durchführung der Sperrmaßregeln und Beseitigung der Tiere und Abfälle haben die Gemeinden zu tragen.

Die Kosten der Absonderung, Wartung, Behandlung und Tötung der Tiere, sowie die bei Durchführung der Desinfektion notwendigen Hand- und Zugarbeiten fallen dem Besitzer zur Last.

Der Wiener „Bienenvater“, dem wir die vorstehenden Bestimmungen entnehmen, findet die Strafen viel zu hart und nicht in einem entsprechenden Verhältnisse zu der durch die Verletzung der Vorschriften hervorgerufenen Gefahr stehend.

Vereinsmitteilungen.

Großherzogtum Oldenburg.

Bekanntmachung.

Auf mein Ansuchen wurde ich am 1. Juni d. J. in den Ruhestand versetzt. Seit dem 1. Oktober wohne ich in Hannover, Mendelssohnstraße 6.

Mein Amtsnachfolger für Erledigung der Geschäfte im Bienenwirtschaftlichen Centralverein ist bis auf weitere Bestätigung durch die Delegiertenversammlung Herr Seminarlehrer W. Büsch, Oldenburg i. Gr., Philosophenweg 18.

Alle geschäftlichen Angelegenheiten werden daher in Zukunft bis auf weiteres durch Herrn Busch erledigt.

Hannover, den 5. Oktober 1914.

A. Cornelius, bis zum 1. Oktober Generalsekretär des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg.

Imkerverein Gifhorn.

Am Sonntag den 4. Oktober d. J. hielt der Imkerverein Gifhorn im „Ratsweinkeller“ in Gifhorn seine diesjährige Herbst-Hauptversammlung ab. Zum großen Bedauern der anwesenden Mitglieder war der Vorsitzende, Königlicher Landesökonomierat Rothbarth in Dagebrück, durch Krankheit verhindert, den Vorsitz zu übernehmen. Die Versammlung wurde daher vom 2. Vorsitzenden, Schneidermeister Prilop-Gamsen, geleitet. Es wurden zunächst zwei neue Imker aufgenommen, so daß der Verein nunmehr 29 Mitglieder zählt. Zum Vertreter des Vereins auf dem am 9. Oktober d. J. in Hannover stattfindenden Delegiertentage des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover wurde der 2. Vorsitzende Prilop-Gamsen gewählt. Die Honigpreise wurden wie folgt festgesetzt: Scheiben- und Leckhonig 1 Mark pro Pfund und Seimhonig 75 bis 80 Pf. pro Pfund. Von einigen Imkern wurde Klage darüber geführt, daß sich noch immer wieder Imker fänden, die den Honig sehr unter Preis in den Handel geben und dadurch den Preis herunterdrücken und ihren Imkerkollegen schaden. Um diesem Unfug entgegenzutreten, wurde beschlossen, denjenigen Mitgliedern des Vereins, die sich nicht scheuen, ihren Honig zu verschleudern, für den nachweisbaren Fall eine Strafe von 5 M., zahlbar an die Vereinskasse, aufzuerlegen. Die diesjährige Honigernte in unserem Vereinsbezirk kann durchweg als gut bezeichnet werden. Es wurde angeregt, für unsere verwundeten Krieger Honig zu stiften. Die Mitglieder erklärten sich auch gern bereit, im Falle der Belegung des Lazaretts in Gifhorn mit Verwundeten kostenlos Honig zur Verfügung zu stellen. Prilop-Gamsen.

Kleine Berichte.

Imkerverein Osnabrück II. Die Honigernte war im hiesigen Vereinsbezirk im allgemeinen unter mittelmäßig, da die Heide nicht auf allen Wanderständen gehonigt hat. Wo die Heide gehonigt hat, da haben die Imker eine ziemlich gute Ernte gemacht. In der Heide, wo Neukulturen angelegt sind, hat der Weißklee im Juli gut gehonigt, und die Imker, welche früh dorthin gewandert sind, haben eine gute Ernte zu verzeichnen.

F. Goeken.

Honig- und Wachspreise.

Die Delegiertenversammlung des Centralvereins setzte am 9. Oktober folgende Preise für das Pfund fest:

Scheibenhonig	1,00—1,20	*M*
Schleuder- und Leckhonig	0,90—1,00	„
Kalt gepreßter Honig	0,80—0,90	„
Warm gepreßter Honig	0,70—0,80	„
Honig in Körben	0,50—0,65	„

Die Wachspreise werden von der Genossenschaft festgelegt, dürften aber nicht unter 1,70 *M* pro Pfund betragen.

Briefkasten.

H. S. in **Granzin**. Die Angelegenheit war bereits geregelt.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 21/22. Hannover, den 1. November 1914. 50. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Kleinere Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.



Gedenktafel.

Es starb ferner den Tod fürs Vaterland:

Imker und Haussohn

Tewes Burfeindt aus **Hesedorf.**

Mitglied des Imkervereins Bremervörde und Umgegend.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

1. Am **1. Dezember** d. J. erscheint die **Schlußnummer** des 50. Jahrganges dieses Blattes. Den Vorständen geht demnächst die diesjährige Leserliste zu.
2. Damit die Mitglieder von Neujahr 1915 an das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt" sofort erhalten, ist eine **frühzeitige** Einsendung der Leserlisten **dringend** erwünscht. In den gedruckten Leserlisten wolle man neueintretende Leser zuerst auf die Stelle von etwa ausgeschiedenen setzen. Aenderungen in der Ortsbezeichnung wolle man nur bei etwaigem Ortswechsel vornehmen.
3. Für die bisherigen Leser bleibt die Lesernummer dieselbe wie in diesem Jahre. Es wird daher **dringend gebeten, bei allen Reklamationen, Adressenänderungen usw. die vorgedruckte Lesernummer anzugeben** (z. B. H. 6. 214 oder O. 14. 26).
4. **Die Einzelleser,** welche das „Centralblatt" durch die Post beziehen, wollen baldigst das Abonnement erneuern. **Den Einzellesern, die das „Centralblatt" direkt von der Schriftleitung beziehen, wird das Blatt auch für 1915 weiter zugesandt, wenn nicht bis zum 15. Dezember eine Abbestellung erfolgt.**

Wer nicht abbestellt, ist gesetzlich zur weiteren Abnahme des Blattes verpflichtet.

Die Schriftleitung.

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Vorstände der Einzelvereine werden dringend gebeten, die Karten zum Jahresbericht **bis zum 1. Dezember** an Herrn Seminarlehrer Schroeder in Stade einzusenden. Etwaige Wünsche betr. Bibliothek, Wanderredner, Beihilfe zu Kreisausstellungen sind ebenfalls auf besonderem Blatt zu demselben Termine an obige Adresse einzusenden, da bereits in der Dezembersitzung der Direktion darüber entschieden wird und spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. **Laut Beschluß der Delegiertenversammlung vom 9. Oktober d. J. wird den Vereinen, die bis zum 1. Dezember ihren Verpflichtungen betr. Einsendung des Jahresberichts und der Quittungen über die Beihilfen, sowie der noch zu leistenden Zahlungen nicht nachgekommen sind, das „Centralblatt" bis zur Erfüllung der Verpflichtungen nicht geliefert.**

Der Vorstand des Bienenwirtschaftl. Centralvereins für die Provinz Hannover.

J. A.: Ed. Knoke.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Die vielen schönen, sonnenklaren Herbsttage, die uns der Monat Oktober gewöhnlich noch liefert, sind in diesem Jahre nur vereinzelt vorgekommen. Meistens war das Wetter nebelig und unfreundlich, und die Bienen waren zu frühzeitiger Ruhe verurteilt. Uns wäre es lieber gewesen, wenn sie nach der Zuckerauffütterung noch reichlich Pollen geholt hätten. Doch hat diese frühe Ruhe auch ihr Gutes. Das Brutgeschäft hat vollständig aufgehört, und so steht zu erwarten, daß die Bienen den Winter über, wenigstens in den ersten Monaten, sich recht ruhig verhalten werden.

Wo die Winterverpackung noch nicht erfolgt ist, da muß sie jetzt vorgenommen werden. Denn haben die Bienen bereits längere Zeit in der Winterruhe gesessen, so ist jegliche Störung peinlichst zu vermeiden. Die beste Verpackung sind Mooskissen oder Filzplatten. Letztere sind allen vorzuziehen. Sie halten die Wärme zusammen und gestatten doch schädlichen Dünsten den Abzug. Bedingung ist dabei allerdings, daß sie überall gut schließen.

Ein besonderes Augenmerk ist von jetzt an auf die Mäuse zu richten, die sich nun mehr und mehr in den Schutz solcher Gebäulichkeiten begeben, in denen es etwas für sie zu naschen gibt. Auch den Honig lieben sie, und sie suchen ihn selbst in den Bienenvölkern auf. Um ihnen hier den Eingang zu versperren, werden die Fluglöcher durch Nägel oder Blechschieber gesichert. Am besten ist es, wenn diese schädlichen Nager durch Gift oder Fallen vertilgt werden.

In diesem Monat kommen in der Regel noch mehrere Flugtage vor, die den Bienen, die bald zum längeren Innensitzen verurteilt sein werden, nur willkommen sein können.

Blumenthal i. Hann. — J. J. Eckhoff.



Versicherung gegen Diebstahl.

Gemäß des ihm seitens der Mitgliederversammlung gewordenen Auftrags hat der Vorstand persönlich mit dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherungen in Berlin verhandelt. Das Amt ist nicht abgeneigt, der Sache auf Antrag näher zu treten, jedoch ist erforderlich, daß eine feste Grundlage dadurch geschaffen wird, daß sämtliche im Jahre 1914 ausgeführten reinen Diebstähle (d. h. Abhandenkommen von Wohnung und Inhalt) übersichtlich zusammengestellt werden. Anheimgegeben ist ferner, für reinen Diebstahl nur die Hälfte oder zwei Drittel des gemeinen Wertes zu ersetzen. Die Vereinsvorstände werden daher gebeten, in den nächsten Versammlungen diese Angelegenheit zu behandeln und uns Vorschläge zu machen. Alle Imker aber, die durch Diebstahl geschädigt sind, werden aufgefordert, ohne Rücksicht auf bereits gemachte Meldung bis Ende des Jahres alle Fälle mitzuteilen, in denen Wohnung und Inhalt abhanden gekommen sind, und den Wert der gestohlenen Stöcke anzugeben. Die Meldungen sind an Herrn H. Linde, Hannover, Wörthstraße 11, zu richten.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Unsere Hilfstätigkeit.

Vom Verein Sittensen sind vier Kisten Scheibenhonig eingegangen, davon sind dem Reservelazarett VI (Blindenanstalt) zwei, dem Lazarett in Ahlem eine und der Verwundetenpflege am Hauptbahnhofe eine überwiesen. Der Verein Fintel übersandte eine Kiste Scheibenhonig und zwei Eimer Leckhonig. Davon ging ein Eimer an die Blindenanstalt, der zweite an den Vaterländischen Frauenverein in Berlin und der Scheibenhonig an das hiesige Garnisonlazarett. Der Verein Verden hat 100 Kilo an das Lazarett in Verden geliefert. Eine Kiste Scheibenhonig vom Verein Gnarrenburg ist dem Reservelazarett II (Technische Hochschule) überwiesen. Der Verein Grohn-Vegesack sandte 50 Pfund Honig an das Rote Kreuz in Hannover. Ein Mitglied des Vereins Braunschweig stiftete einen größeren Posten an das Rote Kreuz in Braunschweig, ein Mitglied vom Verein Wendland 50 Pfund an das Rote Kreuz in Hannover.

Ed. Knoke.

Erinnerung.

Auf die Aufforderung, die Menge des im Jahre 1914 bezogenen steuerfreien Zuckers nach hier zu berichten, ist bis jetzt nur von wenigen Vereinen Nachricht eingegangen. Bei der großen Wichtigkeit der Sache bitte ich nochmals um Beachtung der betr. Bekanntmachung in voriger Nummer.

Ed. Knoke.

Mitteilungen

aus den Beschlüssen der gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes und des Aufsichtsrates vom 8. Oktober und aus denen der Generalversammlung der Imkergenossenschaft vom 9. Oktober.

Der Vorstand besteht aus den Herren Schatzberg-Brink, Dunsing-Barsinghausen und Thies-Scherenbostel. Letzterer wurde in der Generalversammlung wiedergewählt.

Der Aufsichtsrat besteht aus den Herren Eckhoff-Blumenthal (Vorsitzender), von Bremen-Himmelpforten (Stellvertreter des Vorsitzenden), Gehrke-Soltau, Goeken-Osnabrück, Hammer-Höfen und Geers-Rheden. Die Herren Eckhoff und Gehrke wurden wiedergewählt.

In der Vorstands- und Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen:

1. Alle Vereinsmitglieder, die nach dem 1. April 1915 die Mitgliedschaft der Imkergenossenschaft erwerben, haben ein Eintrittsgeld von 1 M. zu zahlen. (Während also alle bis zu dem genannten Termin Eintretenden nur die Anzahlung auf den Geschäftsanteil mit 1 M. zu leisten haben, die beim Austritt zurückgezahlt wird, haben die später Eintretenden 1 M. mehr zu zahlen, die nicht zurück erfolgt. In Ansehung der Leistungen der bisherigen Mitglieder für die Genossenschaft ist das Eintrittsgeld reichlich gering bemessen.)
2. Für die Vertrauensmänner der Genossenschaft wurde als Entschädigung für ihre Mühewaltung eine Vergütung von zwei Mark für den Doppelzentner des durch sie zur Versendung gelangten Wachses, sowie 25 Pf. für jede eingelieferte Beitrittserklärung festgesetzt. (Der Betrag von zwei Mark ist als ein Provisorium zu betrachten, da die nötigen Unterlagen zur Abschätzung der Leistungen fehlen.)
3. Die Satzungen sollen in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt werden und nach Bedarf zur Verteilung gelangen. (Die Ausführung dieses Beschlusses hängt von dem Kostenpunkt ab.)

In der Generalversammlung wurde folgendes beschlossen:

1. Von dem Reingewinn im Betrage von 218,71 M. wurden gemäß den Statuten 50 Proz. = 109,35 M. dem Reservefonds und 20 Proz. = 43,74 M. der Betriebsrücklage überwiesen. Die restlich verbleibenden 65,62 M. sollen dem Rechnungsjahre 1914/15 als Guthaben vorgeschrieben werden.
2. Der Sitz der Genossenschaft wird von Hannover verlegt nach Brink bei Langenhagen (Bez. Hann.).
3. Die ordentliche Generalversammlung findet jedesmal an dem Orte statt, an dem die ordentliche Delegiertenversammlung des bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover tagt. Ueber den Ort der Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung beschließt der Vorstand.
4. Der Geschäftsanteil wird von 50 M. auf 10 M. herabgesetzt.

Schatzberg.

Ueber die Annahmestellen der Imkergenossenschaft und über die Dienstanweisung für die Vertrauensmänner.

Die Einrichtung von Annahmestellen im Bezirk der Genossenschaft ist nicht nur für eine schnelle und sichere Abwickelung des Versandgeschäfts von großer Bedeutung, sondern auch für den weiteren Ausbau und den Bestand der Genossenschaft eine Lebensfrage. Sie ersparen dem Imker jedes Schreibwerk und verschaffen ihm für das Gewicht und die Güte seines Wachses einen einwandfreien Zeugen. Sie entlasten den Geschäftsführer wesentlich und ermöglichen den Versand des Wachses im großen, wodurch den Abnehmern wie der Genossenschaft Unkosten erspart werden. Ohne sie ist es fernerhin unmöglich, daß die Geschäfte im Nebenamt geführt werden. Die Anstellung eines Geschäftsführers im Hauptamt muß aber solange hinausgeschoben werden, bis die zurzeit schwebenden Fragen über Schaffung eines Vereinsbienenstandes, Neuordnung unseres Bildungswesens und dergleichen verwirklicht sind.

Die Wahl des Ortes, an dem eine Annahmestelle errichtet wird, ist Sache derjenigen Genossen, die sich zu einer Gruppe zusammenschließen. Vielfach liegen schon jetzt die örtlichen Verhältnisse so, daß nach einem solchen Orte nicht gesucht zu werden braucht. In der Regel wird ein Ort mit Bahnstation zu bevorzugen sein.

Die Anzahl der zu einer Annahmestelle gehörenden Genossen hängt ebenfalls ab von den örtlichen Verhältnissen. Während in einigen Vereinen ein paar

Annahmestellen dem Bedürfnis vollauf genügen, wird es an anderen Orten nicht zu umgehen sein, nur wenige Mitglieder zu einer Gruppe zu vereinigen. Hauptsache ist immer, daß eine Gruppenbildung erreicht und zwischen dem Genossen und der Geschäftsführung eine Art Instanz geschaffen wird. Daß die Mitglieder einer Gruppe verschiedenen Vereinen angehören, tut nichts zur Sache, denn es zwingt nichts dazu, die Organisation der Genossenschaft der der Centralvereine anzuschließen.

Am einfachsten wird die Einrichtung von Annahmestellen und die Wahl von Vertrauensmännern da zu bewerkstelligen sein, wo Vereine bereits geschlossen der Genossenschaft beigetreten sind. Hier wird sich gelegentlich der Vereinsversammlung ein Augenblick erübrigen lassen, die Angelegenheit zu ordnen, und das um so schneller, wenn von einem Mitgliede bestimmte Vorschläge vorgelegt werden. In den Vereinsbezirken dagegen, wo der genossenschaftliche Gedanke noch nicht so sehr Boden gefaßt hat, treten am besten die benachbarten Genossen zu einer Gruppe zusammen und bestimmen unter sich einen Vertrauensmann. (Nimmt auch in diesen Fällen der Vereinsvorstand die Sache in die Hand, so ist das für unsere Sache immer am besten.)

Die Annahmestellen sind nun nicht in der Art gedacht, daß die Genossen hier ihr Wachs abliefern und alles weitere dem Vertrauensmann überlassen. Obwohl das am einfachsten und natürlichsten wäre, steht dem jedoch allerlei entgegen. Der Vertrauensmann, der nun neben den ihm zugedachten Arbeiten auch noch den Versand des Wachses und die Verantwortung zu übernehmen hätte, würde unnötig belastet werden, und ihm müßte eine Entschädigung gezahlt werden, die zu leisten die Genossenschaft außerstande ist. Es ist gar nicht unmöglich, daß sich bei einem Vertrauensmanne 20 und mehr Zentner Wachs, das ist ein Wert von etwa 3400 Mark, ansammelten und vielleicht wochenlang lagern müßten. Eine Versicherung gegen Diebstahl und Brand wäre nicht zu umgehen. Das ist alles zu vermeiden, wenn jeder Genosse sein Wachs bis zu einem Lieferungstermine selbst aufbewahrt. Diesen Termin zu bestimmen, ist Sache des Vertrauensmannes, der sich mit den Mitgliedern seines Bezirks ins Einvernehmen setzt. Allgemein könnte man zwei Termine im Monat festsetzen, vielleicht an den Montagen, die dem ersten und fünfzehnten eines jeden Monats am nächsten liegen. Jedoch sprechen hier die örtlichen Verhältnisse und bisherige Gebräuche ein wichtiges Wort mit, so daß es die Zentralleitung vorzieht, hierüber nur so viel zu sagen, als zum allgemeinen Verständnis nötig ist. Wenn wir auch in der Lage sind, zu jeder Zeit im Jahre unsern Mitgliedern das Wachs abzunehmen, so sind doch die ersten drei bis vier Monate des Jahres (auch noch der Dezember) zur Lieferung am geeignetsten. Es sei deshalb an alle unsere Mitglieder die dringende Mahnung gerichtet, nicht so frühzeitig auf Abnahme zu drängen. Das möglichst schnelle Zugeldemachen der Produkte, was sich besonders wieder in diesem Jahre auf dem Honigmarkte zeigt, ist ja eine Krankheit, die, glaube ich, nirgends stärker grassiert als in Imkerkreisen. Diesen Fehler zu bekämpfen und unsere Mitglieder in diesem Stück des Wirtschaftslebens erziehlich zu beeinflussen, ist eine Hauptaufgabe unserer Imkergenossenschaft.

Vielfach wird als Hauptgrund vorzeitigen und meist unvorteilhaften Verkaufs angegeben: Ich muß Geld haben. Letzteres will ich glauben, aber daß ersteres deshalb nötig ist, kann ich nicht verstehen. Gelegenheit zu finden, 170 M. Geld, das ist für einen Zentner Wachs, aufzunehmen, das ist doch heute nicht so schwierig, zumal der Gegenwert vorhanden ist. Und zu scheuen braucht sich auch niemand, denn gerade auf dem Lande kennt einer des anderen Westentasche fast so genau wie seine eigene. Ein Beispiel: In diesem Herbst ist es mir begegnet, daß jemand sein Wachs mit 1,30 M. pro Pfund verkauft hat. Nehmen wir an, es sei ein Zentner gewesen, so hat er wenigstens 40 M. verloren. Mit 1,63 M. hätte er sich die 130 M., zu 5 Proz. gerechnet, auf ein Vierteljahr leihen und sich obendrein für einen guten Rechner und Wirtschafter halten können. Noch größer

aber wird die Schuld eines solchen Voreiligen, wenn man bedenkt, daß er durch sein Verschleudern Hunderte und Tausende seiner Imkerkollegen, die nun auch mehr oder weniger mit nach unten müssen, schädigt. Hoffen wir, daß das besser mit uns wird!

Wie haben sich die Genossen nun bei der Lieferung zu verhalten? Wo eine Annahmestelle noch nicht eingerichtet werden konnte, bleibt kein anderer Weg, als dem Unterzeichneten mittels Postkarte anzuzeigen: Ich habe soviel Wachs fertig, an wen soll es gesandt werden? Er erhält dann umgehend die Adresse des Abnehmers. Dann aber nicht sechs Wochen mit der Absendung zögern, wie das vorgekommen ist. Wir machen Abschlüsse über bestimmte Mengen, die zu bestimmten Terminen zu liefern sind. Vielleicht liegen Umstände vor, die es verbieten, nach acht Tagen noch Wachs an die aufgegebene Adresse abgehen zu lassen. Oder der Fabrikant muß gar seinen Betrieb ruhen lassen, weil das ihm zugedachte Wachs ausbleibt. So kann der Schlendrian allerlei unliebsame Weiterungen herbeiführen, die der in diesen Fällen haftpflichtigen Genossenschaft wehe tun. Dem Vorstande wird es dann aber nicht verdacht werden können, wenn er sich an dem eigentlichen Urheber schadlos hält.

Wo eine Abnahmestelle eingerichtet ist, gibt die in dieser Nummer veröffentlichte Dienstanweisung für die Vertrauensmänner den nötigen Aufschluß. Wer einer solchen Stelle angehört, genießt den Vorzug, daß er jederzeit einen Zeugen hat für die Güte und für das Gewicht seines Wachses. Es kann aus diesem Grunde allein schon den Genossen nicht dringend genug geraten werden, sich einer Annahmestelle anzuschließen oder solche zu bilden.

Der Geldbetrag wird den Mitgliedern in Gestalt eines Vorschusses direkt überwiesen. Darüber vergehen aber mindestens zwei Wochen. Der geleistete Vorschuß hat nur den Zweck, unsere Mitglieder in den Besitz des größten Teiles ihres Geldes zu setzen. Alle Mitglieder, die schon im Vorjahre lieferten, erhalten diesmal den Vorschuß auf ihre neue Lieferung und die Nachzahlung auf die alte. Eine andere Einrichtung zu treffen ist deshalb unmöglich, weil der Vorstand erst nach dem 31. Mai (dem Schluß des Geschäftsjahres) festzustellen imstande ist, wie hoch sich der Erlös für ein Kilogramm stellt. Aus diesem Grunde sind auch Fragen, die nach der Höhe des von der Genossenschaft gezahlten Preises an uns gestellt werden, nicht zu beantworten.

Von großer Bedeutung ist es nun auch, daß zu Vertrauensmännern solche Mitglieder bestimmt werden, die Gewähr bieten für eine pünktliche und gewissenhafte Geschäftsführung. Eine Genossenschaft steht und fällt mit den Männern, die sie leiten. Und dazu gehört in gewissem Sinne mit der Vertrauensmann. Wer Lust und Liebe zur Sache mitbringt, wem daran liegt, auch seine Kraft in den Dienst der Gesamtheit zu stellen und mitzuwirken an der Hebung unserer heimischen Bienenzucht, der ist geeignet, der lasse sich nicht nur bestimmen, der dränge sich selbst vor.

Schatzberg.

Dienstanweisung für die Vertrauensmänner der Imkergenossenschaft Hannover,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Brink.

Der Vertrauensmann hat als Verwalter einer Annahmestelle der Imkergenossenschaft die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes anzuwenden und die Interessen der Genossenschaft nach jeder Richtung hin zu wahren.

Das Amt ist Ehrenamt. Jedoch erhält er für seine Mühewaltung eine in Anlehnung an die durch ihn verarbeitete Wachsmenge seitens des Vorstandes unter Zustimmung des Aufsichtsrates festzusetzende Entschädigung. Unvermeidliche Barauslagen werden besonders ersetzt.

Bis zum 1. November eines jeden Jahres ist der Geschäftsführung anzuzeigen, wieviel Wachs ungefähr von den der Annahmestelle zugeteilten Genossen zur Verfügung gestellt werden kann.

Der Vertrauensmann hat ein „Annahme- und Versandbuch“, das ihm in Gestalt eines Durchschreibeblocks zur Verfügung gestellt wird, und in das er die Adressen der Lieferanten und Abnehmer und das Gewicht der eingelieferten bzw. versandten Wachsmengen nebst den erforderlichen Zeitangaben einzutragen hat, und daneben ein Mitgliederverzeichnis für seinen Bezirk zu führen.

Der Genosse hat sein Wachs gut verpackt und kostenfrei anzuliefern. Zwecks Herbeiführung eines Versandes im großen sind für die Hauptgeschäftsmonate Dezember bis April durch den Vertrauensmann im Einvernehmen mit den Genossen Lieferungstermine festzusetzen. Um Reklamationen und Abzüge zu vermeiden, ist jeder Wachsboden auf Güte und Reinheit zu prüfen und jede nicht marktfähige Ware zurückzuweisen. Das Nettogewicht jeder Lieferung ist in Gegenwart des Lieferanten auf einwandfreier Wage auf 50 Gramm nach unten abgerundet festzustellen. Ferner muß jeder angelieferte Wachsboden zwecks späteren Herkunftsnachweises die Nummer des Genossen tragen. Gewichtsmengen unter 50 Kilo sind einzeln möglichst nicht zu versenden.

Vereinzelt wird es nicht zu umgehen sein, Mitgliedern Vorschüsse zu gewähren, bevor der Versand erfolgen kann. In solchen Fällen würde es unzulässig sein, das Wachs im Besitze des Genossen zu lassen. Vom Vertrauensmann darf erwartet werden, daß er zur Verwahrung des Wachses bereit ist.

Jedem Genossen wird sein Geld mittels Postscheck direkt zugesandt. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß im Annahmebuch die genaue Postadresse des Genossen vermerkt ist. Das Duplikatblatt des Annahmebuches ist abzutrennen und dem Geschäftsführer unverweilt zuzustellen. Nach Eingang der Adresse des Abnehmers ist der Versand sofort zu bewerkstelligen.

Da es stets darauf ankommt, den Abnehmer zu einem bestimmten Termin in den Besitz des Wachses, den Genossen aber in den Besitz seines Geldes zu setzen, wird dem Vertrauensmann besonders in diesem Punkte die größte Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zur Pflicht gemacht!

Da die Genossenschaft nur dann ihre Aufgabe voll und ganz zu erfüllen vermag, wenn alle Imker in ihr vereinigt sind, muß es ernstes Bestreben des Vertrauensmannes sein, alle Vereinsmitglieder seines Bezirks als Genossen zu gewinnen.

Zweck und Bedeutung der Veranda für die Bienenzucht.

Von Lehrer W. Hermann-Borken (Cassel). (Fortsetzung.)

Wie steht es mit deren Vorzügen im Sommer?

Die Betriebsweise richtet sich auf meinem Stande nach den vorhandenen Stocksystemen. Es sind deren zwei: „Freudensteinsche Breitwaben-Zweietager“ und „Normal-Dreietager“ im Gebrauch. Der Breitwabenstock hat vor der Normalbeute unstreitig manchen Vorzug. Durch seine zweckmäßige Einrichtung läßt er drei gute Zuchtmethoden zu.

1. Art des Zuchtbetriebes im Breitwabenstock mit meiner Veranda.

Das Volk hat in der untersten Etage überwintert und verbleibt auch daselbst. Ist ihm die geschilderte Frühjahrsbehandlung zuteil geworden, so belagert es anfangs Mai die 12 Rähmchen der unteren Etage und trifft Vorbereitungen zum Schwärmen. Darinnen wird es keineswegs gestört. Damit der Schwarm aber nicht auf Nimmerwiedersehen ausrückt, stelle ich das Königinabsperrgitter ein. Gleichzeitig wird die leere obere Etage, welche den Schwarm aufnehmen soll, mit Rähmchen versehen und das Schiedbrett in der Veranda entfernt. Die obere

Klappe bleibt selbstredend weiterhin geschlossen. Durch die getroffenen Vorkehrungen steht der obere Teil der Sperre dem Schwarm zum Anlegen zur Verfügung. Sollte er aber an der für ihn bestimmten Wohnung Gefallen finden, so wird ihm dies von dem Imker gern gestattet. Unterläßt er es, so wird er in dieselbe gebracht. Man legt nachher das entnommene Brett so an seine Stelle, daß die Kanäle nach oben überragen. Der Schwarm bildet zunächst ein selbständiges Volk. Sobald aber das Muttervolk eine junge, befruchtete Königin hat, wird die alte Hoheit entfernt, und beide Völker werden vereinigt. Die obere Etage dient bis zur Beendigung der Haupttracht als Honigraum. Nach dem Auszuge des Schwarmes wird das Absperrgitter aus der Veranda entfernt. Damit das Muttervolk keinen Afterschwarm liefert, wird es zugunsten des Vorschwarmes mehrmals geschröpft. Das mühsame Aufsuchen und Ausschneiden der Weiselzellen kann infolgedessen unterbleiben. Nach erfolgtem Schwärmen wird in den Mittagsstunden der folgenden Tage die untere Klappe geschlossen. Die Bienen streben ins Freie und gelangen durch die geöffneten Kanäle im Zwischenbrett nach oben zum Hauptschwarm. Alle jungen Bienen werden sich oben einfliegen und dauernd dort bleiben. Damit aber die alten Bienen dem Muttervolke zur Brutpflege erhalten bleiben, wird die Klappe nach 1—2 Stunden wieder geöffnet. Auf diese einfache Weise kann der schwarmwütigsten Rasse der Schwarmdusel ausgetrieben werden.

Ist nach Tagen oder Wochen der Honigraum gefüllt, so geht's ans Schleudern, eine für den Imker recht mühsame Arbeit. Die Bienen sitzen dicht gedrängt auf den Honigwaben und schützen mutig ihr sauererworbenes Eigentum. Könnten dieselben mit List aus dem Honigraum entfernt werden, so brauchte der Imker keine Gewalt anzuwenden, und die Honigentnahme würde eine besondere Freude für ihn sein. — Mit Hilfe meiner Veranda ist solches zu bewerkstelligen. Einige Stunden vor Beginn der Honigentnahme wird das Königinabsperrgitter zwischen Brut- und Honigraum bienendicht zugedeckt. Dies geschieht am besten mit Steinpappe, da sie sich vom Fenster aus unterschieben läßt. Daraufhin wird die Bienenflucht eingesetzt, das bewegliche Bodenbrett so gelegt, daß die geöffneten Kanäle nach unten überragen, und die obere Klappe geschlossen. Nach kurzer Zeit merken die Bienen, daß sie von der Königin getrennt sind, und werden sich bemühen, zu ihr zu gelangen. Die Trachtbienen fliegen auf Tracht aus. Mit jeder Minute wird der Honigraum mehr entvölkert werden. — Nach dem Schleudern werden Beute und Veranda in den vorherigen Zustand gebracht.

Die Einwinterung geschieht bei dieser Behandlung in der unteren Etage.

2. Betriebsweise im Breitwabenstock.

Hierbei befindet sich das Volk in der oberen Etage. Sobald die Waben von Bienen dicht belagert werden, kommt die Königin mit der jungen Brut in den unteren Raum. Damit dieselbe nicht mit einem Schwarm auszieht, wird an der unteren Klappe das Absperrgitter eingesetzt. Es empfiehlt sich auch, nach etwa sechs Tagen in der oberen Etage nach Königinzellen Umschau zu halten; es könnte sonst geschehen, daß oben eine junge Königin an der Spitze eines Schwarmes auszöge, was uns nicht angenehm wäre. Das Schleudern verläuft hierbei in der bereits geschilderten angenehmen Weise. (Schluß folgt.)

Gute Freunde!

An die Handelskammer in Oldenburg hatten sich Aufkäufer von Honig mit dem Ersuchen gewandt, beim Bundesrat vorübergehend eine Ermäßigung oder ein gänzliches Fallenlassen des Honigzolls an der Grenze von Holland zu befürworten, da amerikanischer Honig nicht mehr hereinkomme und dadurch angeblich einige Industrien, wie z. B. Honigkuchenbäckereien, geschädigt würden. Für den

für Bäckereien in Betracht kommenden deutschen Honig würden 70 M. pro Zentner gefordert.

Diese Herren haben doch ein recht zartfühlendes Herz, daß sie in der jetzigen Kriegszeit, wo schließlich alles teurer geworden ist, ihre guten Freunde, die Honigkuchenbäcker, vor Schaden am Geldbeutel bewahren wollen. Die Sache bekommt jedoch ein ganz anderes Gesicht, wenn man folgendes hört. Diese Händler haben den hannoverschen Imkern des Vereins Leer sage und schreibe 23 M. für den Zentner Rohhonig geboten. Für 40 M. ist ihnen der Zentner von mehreren Vereinen des Westens angeboten, weil dort die Honigernte sehr gut war und die Imker keine Abnehmer finden können. Aber 30 M. Verdienst am Zentner scheint ihnen nicht genug zu sein, deshalb muß der billigere holländische Honig zollfrei ins Land. Nach unserer Ansicht liegt der Grund dieses Vorgehens aber noch tiefer. Nach dem Auricher Honigprozeß, in dem unglaubliche Schmierereien bei dem holländischen Grenzhandel festgestellt wurden, sind die Aufkäufer aus Furcht vor den Gerichten gezwungen, etwas sorgfältiger zu arbeiten. Da bei dem Honigausbrechen auf freiem Felde diesseits der Grenze die gebotene Sorgfalt aber nicht innegehalten werden kann, müßten die Aufkäufer den sorgfältig ausgebrochenen Honig der hannoverschen Imker zu allerdings höheren Preisen kaufen, als im Grenzhandel üblich ist. Das wollen die Herren aber nicht, sondern, wie uns einer von ihnen direkt androhte, wollen sie hannoverschen Honig boykottieren, weil die Hannoveraner ihnen das Geschäft an der Grenze verdorben haben. Daß sie zu 23 M. keinen hannoverschen Honig erhalten würden, war den Aufkäufern doch klar. Es ist das demnach nur ein Scheingebot gewesen, um daraufhin die Oeffnung der Grenze zu beantragen. Da mit der beliebigen zollfreien Einfuhr von Honig auch die Kontrolle über die Beschaffenheit desselben aufhört, wäre der Schmiererei wieder Tür und Tor geöffnet.

Die Oldenburgische Handelskammer ist selbstverständlich von maßgebender Seite mit den nötigen Aufklärungen versehen, indem auch darauf hingewiesen wurde, daß zu 40—45 M. bei der diesjährigen guten Ernte mehr deutscher Honig zur Verfügung stände, als die Honigkuchenbäcker je verbrauchen könnten.

Die Schriftleitung.

Von der Heideblüte.

Herr Schluck in Dötzingen gab vor der Heideblüte den Rat, einen Teil des Korbes abzusperren und erst in der Heide freizugeben. Ich habe bei einigen Nachschwärmen den Versuch gemacht und danke dem genannten Herrn herzlich für seine gute Idee.

Die Schwärme hatten den Korb, weil der Raum verengt war, bald vollgebaut und es war die höchste Zeit, als die Heide blühte, da schon Weiselzellen angesetzt waren. In die Holzwolle hinter dem Schiedbrett hatte sich in einem Korbe ein Ameisenschwarm angesiedelt, aber scheinbar nichts von den reichlichen Vorräten an Lindenhonig genommen. Nachdem das Brett entfernt war, bauten alle Körbe den leeren Raum quer aus. Es war dies ja ein Vorteil, da die Scheiben größer wurden. Bei der Ernte war fast alles herrlicher Scheibenhonig in weißem Bau. Brut habe ich in keinem Korbe hinten gefunden. Einen großen Einfluß auf das Gelingen hatte natürlich die herrliche Heideblüte; aber auch in schlechten Jahren werde ich immer dies einfache Verfahren anwenden.

Mein Imkerkollege, der sich im Kriege befindet, hat ebenso gute Erfahrungen gemacht. Leider wurden uns zwei Körbe, die über 60 Pfund wogen, gestohlen. Nachher habe ich durch Selbstschüsse den Stand geschützt. Vor der nächstjährigen Heideblüte werde ich diese sichere Art gegen Diebstahl näher schildern.

Mein Kollege hat auch im Felde sein Interesse an den Bienen, das in Suderburg auf der Imkerschule noch reger geworden war, bewahrt.

Er schreibt aus Belgien: „Unterwegs habe ich zweimal in Gutsgärten einen kleinen Bienenstand gefunden. In dem einen standen Körbe. Die waren lang und spitz, hatten zwei Fluglöcher und waren auf dem Bodenbrett festgebaut, ein Zeichen, daß der Besitzer auch schon längere Zeit ausgerückt war. Im zweiten Stande waren auch Kasten. Unsere Leute konnten die Finger nicht davon lassen und plünderten einen Kasten. Ich schmeckte den Honig. Er hatte einen fremdartigen Geschmack. B.

Die Gesetze der Vererbung und ihre Bedeutung für die Tierzucht.

Von Dr. Mulsow-München. (Fortsetzung.)

Da A und B dominant sind, so müssen alle Formen äußerlich gleich, nämlich gestreift und gelb sein, die diese beiden Buchstaben enthalten (AABB = AABb = AaBB = AaBb, im ganzen neunmal vorhanden). Weiter ist AAbb = Aabb = gestreift und weiß (kommt dreimal vor), aaBB = aaBb = ungestreift und gelb (kommt dreimal vor), aabb = ungestreift und weiß (kommt einmal vor). Es sind also in der Nachkommenschaft die vier äußerlich verschiedenen Kombinationen zu erwarten im Verhältnis 9 : 3 : 3 : 1, was tatsächlich durch Zuchtversuche mit Tausenden von Seidenraupenbastarden aufs genaueste bestätigt worden ist.

Unter den besprochenen Seidenspinnerbastarden sind zwei Formen der zweiten Generation, welche ein besonderes Interesse verdienen, nämlich AABB = gestreift und gelb und aabb = ungestreift und weiß. Diese beiden Formen enthalten sowohl für Farbe wie für Streifung nur jeweils einen Faktor, sie müssen also rein weiter züchten, während alle anderen 14 Formen in einer oder in beiden Eigenschaften spalten müssen. Die beiden reinzüchtenden Formen sind aber deshalb besonders interessant, weil sie zwei neugebildete Rassen darstellen, die es bisher noch nicht gab. Unsere Ausgangsformen waren gestreifte Raupen mit weißen Kokons und ungestreifte Raupen mit gelben Kokons; dazu kommen nun gestreifte Raupen mit gelben Kokons und ungestreifte Raupen mit weißen Kokons. Wir haben also hier ein Beispiel von der Entstehung neuer Arten durch Bastardierung.

Die angeführten Gesetze und Beispiele sind nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem schon in wenigen Jahren zu einer eigenen Wissenschaft herangewachsenen Mendelismus. Als eine der wichtigsten Lehren dieser Wissenschaft wollen wir anführen den Satz, daß das Gesamtbild einer Art sich zusammensetzt aus einer großen Menge von Einzeleigenschaften, Elementareigenschaften, die abhängig oder unabhängig von einander, nach bestimmten, aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung abgeleiteten Gesetzen vererbt, voneinander getrennt und miteinander verbunden werden können.

Was folgt nun aus diesen Errungenschaften der modernen exakten Erblichkeitsforschung für die Praxis der Tierzucht? Seitdem wir bei der Beurteilung der Vererbungsvorgänge nicht mehr auf unsichere Erfahrungsregeln angewiesen sind, sondern uns auf wohl fundierte Gesetze stützen können, ist es auch unsere Pflicht, die Tierzucht auf Grund dieser Gesetze planmäßig in Angriff zu nehmen. Da die von den Vererbungsgesetzen beherrschten Elementareigenschaften meistens nicht so klar zutage liegen, wie in den angeführten Beispielen, so ist es notwendig, bei den Zuchtrassen zunächst einmal die komplizierten Eigenschaften in ihre Elemente zu zerlegen, aus denen dann wieder neu aufgebaut werden kann. Solche Zerlegungen, sog. Erbanalysen, erfordern oft langjährige umfangreiche Experimente, aber sie bilden die unentbehrliche Grundlage für eine der modernen Vererbungslehre angepaßte Tierzucht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies der einzige Weg ist, auf dem wir in allen Zweigen der Tierzucht einen sicheren Fortschritt zu erwarten haben.

Nach dem Vortrage des Herrn Dr. Mulsow, welcher mit regem Beifall entgegengenommen wurde, ergriff der erste Vorsitzende, Herr Dr. W. Hein, das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Meine Herren! Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich in Ihrem Namen Herrn Dr. Mulsow für seine überaus klaren Ausführungen unseren besten Dank ausspreche.

Die ganze hier angeschnittene Frage ist meines Erachtens für die Bienenzüchter überaus wichtig, besonders in neuerer Zeit, wo auch bei uns eine ganze Reihe von Vereinen sich der Königinnenzucht widmet und Belegstationen errichtet, um dort die ausgewählten Königinnen zur Befruchtung und zur sogenannten Veredelung der Bienenbestände hinzusenden.

Wir haben von Herrn Dr. Mulsow gehört, daß die alte Auffassung von der natürlichen Auslese in der Natur, von der Selektion, durch die neueren exakten Untersuchungen nicht mehr haltbar ist, ein Faktor, mit dem viele Bienenzüchter noch rechnen, und wir haben ferner gehört, daß man nunmehr „Gesetze" gefunden hat, nach denen die Vererbung mit mathematischer Genauigkeit vorauszusehen ist, vorausgesetzt allerdings, daß wir unsere Vererbungsobjekte genau kennen.

Nehmen wir einmal an, daß das Volk auf der Belegstation besonders stechunlustig ist und einer reinen Linie entstammt, welche diese Eigenschaft auch wirklich rein vererbt. Eine zur Befruchtung dorthin gesandte Königin gehört in unserem Beispiel derselben Rasse an und stammt aus einem sehr stechlustigen Volk. Es ist das ein ausgesucht günstiger Fall, denn in den weitaus meisten Fällen sind die zu den Belegstationen gesandten Königinnen, wie sie heute verwandt werden, an sich schon schwer belastete Bastarde, infolge der früheren züchterischen Sünden; und in wohl keinem Falle sind bisher unsere Belegvölker auf ihre Vererbungsfähigkeiten und Erbeinheiten jemals geprüft oder ausgewählt worden. Schöne reine Färbung des Belegvolkes, Arbeitsamkeit, Stechunlust, Gesundheit, Stärke, Widerstandskraft gegen Krankheiten usw., das sind so etwa die Schlagwörter, die man den Belegvölkern alle mit einem Male mit mehr oder minder Recht anhing. Man wollte bisher diese Eigenschaften gewissermaßen mischen und erwartete dann im einen oder anderen Falle eine Besserung. — Aber nehmen wir den günstigsten Fall, den ich oben erwähnte, einmal an. Was wird aus den Nachkommen werden? (Schluß folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Kunsthonigfabriken in Oesterreich. Seit einigen Jahren wird dort viel Reklame für eine Essenz gemacht, aus der mit Hilfe von Zucker und Wasser „feinster aromatischer Honig, der gleich dem Blütenhonig ist", hergestellt werden kann. Inhaber dieses Essenzgeschäftes ist der Berliner Kaufmann oder Chemiker Max Noa, die Vertriebsstätte ist Bodenbach in Böhmen. Noa nennt sich auch „Hoflieferant von Spanien", doch ist nicht anzunehmen, daß der spanische Hof seinen Honigbedarf bei Noa deckt. — Ende vorigen Jahres wurde in Oesterreich, wie der „Bienen-Vater" berichtet, eine Firma protokolliert, die den Namen „Honiglin, Kunsthonigvertrieb, G. m. b. H." führt und sich mit der Erzeugung von Kunsthonig und mit dessen gewerbsmäßigen Vertrieb als Nähr- und Backmittel befaßt, nebenbei aber auch echten Bienenhonig in den Bereich ihres Geschäftsbetriebes aufnehmen will. Gerade durch diesen letzteren Umstand wird dem unreellen Honighandel Tür und Tor geöffnet.

Sorgfältige Behandlung der Waben der Aufsätze. Herr Byer, der kanadische Mitarbeiter des „American Bee Journal", empfiehlt, den Sommer hindurch die Aufsätze aufgeschichtet auf dem Hofe liegen zu lassen, damit die Spinnen sie gegen Motten schützen können. Er selbst hat auf diese Weise einen erfolgreichen Versuch gemacht. Die Spinnen durchsetzten die Waben mit Geweben und keine einzige Motte legte Eier ab. Redakteur C. P. Dadant hat jedoch mit gleichen Versuchen keinen Erfolg gehabt. Der winzige Riß, in den die Motte ihre Eier legen könnte, genügt, eine Menge fetter Raupen zu erzeugen. Dadant zieht vor, die leeren Wabenaufsätze im Honighause aufzubewahren und von Zeit zu Zeit Schwefeldämpfe anzuwenden. Wenn das Bienenhaus während der kalten Winter im Staate Illinois möglichst kalt gehalten wird, ist von den Motten wenig zu fürchten, es sei denn, daß die Waben später draußen hingelegt werden.

Größe des Brutraumes mathematisch berechnet. Bekanntlich muß der Brutraum genügend groß sein, um sowohl der Königin ausreichenden Platz zur Eierlage zu bieten, als auch genug Raum für die Nahrung der Bienen selbst und die Pflege der Brut zu lassen. Die Raumberechnung stützt sich natürlich auf die Zahl der Eier, die eine leistungsfähige Königin täglich legt. Während Berlepsch die tägliche Eierlage des größten Beutestockes selbst zur besten Zeit auf höchstens 1200 Stück Eier bemißt, nennen die amerikanischen Bienenzüchter, z. B. Root, als tägliche Eierzahl 3000, was allerdings für die weiten, blumenreichen Prärien zutreffen mag, für unsere Verhältnisse jedoch viel zu hoch beziffert ist. Der Universitätsprofessor und Naturforscher Ciesielski, der ein sehr gutes zweibändiges Werk über Bienenzucht herausgegeben hat, kommt auf Grund eigener, sehr genauer Beobachtungen zu der Ueberzeugung, daß die durchschnittliche Zahl der von einer guten Königin unter günstigen Umständen täglich gelegten Eier auf 2000 anzugeben ist. Diese Zahl multipliziere man mit 22 (21 Tage Entwickelungszeit der Arbeitsbiene, 1 Tag Reinigung der Zelle), so erhalten wir 44 000 Zellen für die Eierlage der Königin. Für 1000 Zellen Brut werden 250 Zellen für Honig, 125 für Pollen und 82 für Wasser, in Summa 457 Zellen beansprucht; die 44 000 Brutzellen erfordern dafür also 44 457 = 20 108 Zellen, so daß 44 000 + 20 108 = 64 108 Zellen nötig sind. Dazu kommen für durchschnittlich 2000 Drohnen 10 000 Zellen, so daß im Brutraum eines starken und gesunden Bienenstockes 74 108 Zellen vorhanden sein müssen. Gibt es einige Hundert Zellen mehr, so wird es gut sein, weil die Bienen diese dann vielleicht mit Honig vollgießen.

Die erforderliche Zahl der Rähmchen kann man sich nach folgender Anweisung ausrechnen. 1 Quadratzentimeter Wabe weist auf beiden Seiten zusammen 8 Zellen auf. Es ist also die Wabenfläche eines Rähmchens mit 8 zu multiplizieren; dann weiß man, wieviel Zellen ein Rähmchen enthält. Die erhaltene Zahl multipliziert man mit der Zahl der Rähmchen des Brutraumes. Ist das Produkt kleiner als 74 108, so sind ein oder zwei Rähmchen mehr einzustellen, im umgekehrten Falle ein oder zwei Rähmchen weniger*).

Zur Wirkung des europäischen Krieges auf die Preise für Honig und Wachs Westindiens und Südamerikas äußert die „Gleannings“: Europa brauchte bislang große Mengen Honig zu Backzwecken. Der bisher von Südamerika und Westindien nach Europa ausgeführte Honig wandert jetzt, da der europäische Markt für ihn abgeschnitten ist, zu bedeutend herabgesetzten Preisen nach den Vereinigten Staaten. Dadurch wiederum ist der Preis für den heimischen Honig der Vereinigten Staaten herabgedrückt. Aber die allgemeine Preissteigerung auf Zucker wird es wohl mit sich bringen, daß jene bisher nach Europa ausgeführten Honige anderweitigen Absatz finden werden. Auch die früher nach Europa ausgeführten Wachsmengen Westindiens und Südamerikas wandern nach Nordamerika. Einige dieser Wachssorten sind nicht zur Herstellung von Kunstwaben geeignet, weil sie nicht den in den Vereinigten Staaten bestehenden Vorschriften über reines heimisches Bienenwachs genügen. Auch sind einige jener Wachssorten zu dunkel. Indessen hat die Einfuhr des billigen süd- und mittelamerikanischen Wachses doch ein Sinken der Preise für Bienenwachs in den Vereinigten Staaten verursacht.

Futterverbrauch und Gewicht der Völker im Winter hat Professor Burton als Assistent des entomologischen Instituts in Washington vor mehreren Jahren zum Gegenstande genauer Untersuchungen gemacht, die er, laut „American Bee Journal“, im Bericht Nr. 96 des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten darlegt. Das Versuchsvolk verbrauchte in den vier Monaten November bis einschließlich Februar 10 Pfund Honig. Der tägliche Verbrauch ist durchschnittlich 43 Gramm. Eine interessante Tatsache ist, daß an drei verschiedenen Daten im November das Volk an Gewicht zu-, statt abnahm. Die Zunahme, die 20 bis 40 Gramm betrug, war augenscheinlich der Ansammlung von Feuchtigkeit zuzuschreiben. Dies bestätigt die Erfahrung alter Imker, daß kalte Honigwaben wie ein Krug kalten Wassers in warmer und feuchter Atmosphäre wirken und die Feuchtigkeit verdichten.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 9. Oktober 1914 von morgens 9 Uhr ab im Fleischerinnungshause in Hannover tagte.

Anwesend: Schatzrat Dr. v. C a m p e, 1. Vorsitzender (konnte erst nach Eröffnung der Versammlung erscheinen); Lehrer K n o k e, 2. Vorsitzender; Rektor F i tz k y, Schatzmeister;

---

*) Diese Berechnung hat aber einen bösen Haken. Wir betreiben die Bienenzucht doch nicht, um möglichst viel Bienen zu erzeugen, sondern um Honig zu gewinnen. Während der Haupttrachtzeiten wird daher in Beuten mit sehr großem Brutraum vielfach die Eiablage der Königin absichtlich eingeschränkt, trotzdem der Legetrieb in den Zeiten am stärksten ist. Wohl aber wird bei uns v o r den Haupttrachtzeiten das Volk durch Triebfütterung zu vermehrtem Bruteinschlag gereizt, damit bei Beginn der Tracht viele flugfähige Bienen im Stock vorhanden sind. D i e S c h r i f t l e i t u n g.

Seminarlehrer Schröder, 1. Schriftführer; Pastor Gehrs, 2. Schriftführer; Kaufmann Linde, Geschäftsführer des Imkerversicherungsvereins; der bisherige Geschäftsführer und außerdem 41 Delegierte, welche 132 Stimmen vertraten, so daß die Gesamtheit der Stimmen (+ 5 des Vorstandes) 137, die Mehrheit 69 betrug.

1. Nach Eröffnung der Versammlung durch den 2. Vorsitzenden und Feststellung der Zahl der Erschienenen erstattete der Schatzmeister den Rechnungsbericht über das Jahr 1913. Die vorhergehende Rechnung war durch den Verein Rotenburg geprüft und richtig befunden. Die Rechnung über 1913 ergab folgendes Bild:

Die Einnahme betrug:

1. Aus dem Vorjahre	—,— M.
2. Beihilfen: a. von der Regierung	4500,— „
b. von der Provinz	1500,— „
3. Beiträge der Vereine	753,— „
Summa	6753,— M.

Die Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre		—,— M.
2. Tagegelder und Reisekosten:		
a. Direktion	364,90 M.	
b. Delegierte	633,15 „	
c. Wanderredner	193,90 „	1191,95 M.
3. Kosten der Wanderversammlung:		
a. Prämien	600,— M.	
b. Vorträge	209,80 „	
c. Preisrichter	148,40 „	
d. Diplome	75,80 „	1034,— M.
4. Prämien und Beihilfen:		
a. an Kreisvereine	200,— M.	
b. an Spezialvereine	2115,20 „	2315,20 M.
5. Bibliothek:		
a. Centralverein	346,05 M.	
b. Spezialvereine	25,30 „	371,35 M.
6. Imkerschule		2650,— „
7. Sonstige Ausgaben:		
a. Geschäftsführung	400,— M.	
b. Rechnungsführung	—,— „	
c. Beiträge	148,08 „	
d. Sonstige Ausgaben	549,96 „	1098,04 M.
Summa der Ausgabe		8660,54 M.

Die Einnahme betrug	6753,— M.
Die Ausgabe betrug	8660,54 „
Mithin Fehlbetrag	1907,54 M.

Dieser Fehlbetrag wurde, soweit es möglich war, gedeckt durch den Ertrag der literarischen Unternehmungen des Centralvereins. Die Abrechnung hierüber stellt sich wie folgt:

Einnahme:

1. Gewinn am „Centralblatt“	644,40 M.
2. Lehzens Hauptstücke	118,40 „
3. Zinsen	602,29 „
Summa	1365,09 M.

Ausgabe:

Zur Deckung des obigen Fehlbetrages	1907,54 M.
Mithin Fehlbetrag	542,45 M.

Dieser Fehlbetrag ist gedeckt durch einen Zuschuß aus dem Vereinsvermögen.

Vermögensübersicht.

Vereinsvermögen nach voriger Rechnung	22 287,14 M.
Davon ab „Fehlbetrag“ der diesjährigen Rechnung	542,45 „
Mithin Vermögensbestand	21 744,69 M.
Davon sind belegt in Effekten	9 154,50 M.
Konto bei der Sparkasse einschl. der für das „Centralblatt“ an die Druckerei bisher gezahlten Beiträge	12 463,04 „
Kassenbestand	127,15 „
Summa	21 744,69 M.

Die Rechnung wurde vorläufig als richtig anerkannt, mit der genauen Prüfung derselben wurde der Verein Lüneburg beauftragt.

2. Hierauf erstattete der 2. Vorsitzende den Geschäftsbericht über das letzte Jahr. Der schriftliche Verkehr zählte 1847 Eingänge und 1430 Ausgänge und erforderte einen Portoaufwand von 133,89 M. Naturgemäß war der Verkehr in den ersten sechs Kriegswochen ganz bedeutend beschränkt.

Neu aufgenommen wurden zwei Vereine, nämlich Dannenberg (Nr. 89) und Wietmarschen (Nr. 90).

Die Mitgliederzahl ist von 5372 auf 5773 gestiegen, die Zunahme beträgt 401. Die Leserzahl hat um ca. 400 zugenommen.

Ueber den Bezug von steuerfreiem Zucker fehlen die Angaben, da die Vereine die Besorgung des Zuckers zum größten Teile selbst in die Hand genommen haben. Es ist aber unbedingt erforderlich, daß die Vereine an den 2. Vorsitzenden berichten, wieviel steuerfreier Zucker von ihnen bezogen ist, damit die Direktion den Behörden das nötige Material vorzulegen imstande ist.

Ihr Jubiläum haben feiern können die Vereine Fallersleben (das 50jährige) und Dransfeld (das 25jährige).

In der Besprechung des Geschäftsberichtes wurde von verschiedenen Delegierten zur Sprache gebracht, daß die Steuerbehörde Nachforschungen angestellt habe über die Art der Zuckervergällung und über die Menge des zu liefernden steuerfreien Zuckers. So wurde von verschiedenen Beamten die Frage gestellt, wie man über die Vergällung mit Tieröl denke. Die Antwort konnte nicht zweifelhaft sein. Man verhielt sich durchweg ablehnend dazu und erklärte, daß zurzeit die Vergällung mit Sand das einzig Annehmbare sei, daß es aber höchst wünschenswert erscheine, von der Vergällung überhaupt Abstand zu nehmen, da Mißbrauch völlig ausgeschlossen sei. In demselben Sinne sprach sich die Versammlung aus. Ueber die Menge des zu liefernden Zuckers haben die nachforschenden Beamten verschiedene Antworten erhalten. Die einen forderten 10, andere 15, wieder andere 20 und mehr Pfund. Die große Mehrzahl der Versammlung hielt 10 bis 15 Pfund pro Standvolk für ausreichend und der 1. Vorsitzende erinnerte daran, wie wichtig es sei, daß bei solchen Erhebungen sämtliche Imker übereinstimmende Forderungen stellten. Er mahnte, keine Wünsche auszusprechen, die doch nicht erfüllt werden könnten, weil sie unberechtigt seien; 10 bis 15 Pfund sei das allgemein anerkannte Quantum und das schließe jeden Verdacht auf Mißbrauch aus. Auf die Bitte, dem „Centralblatt" wieder Bestellzettel für steuerfreien Zucker beizulegen, wird zustimmend geantwortet. Herr Goeken weist noch darauf hin, daß solche Bestellscheine bei jedem Zollamt erhältlich seien.

3. In der sodann stattfindenden Vorstandswahl war der Schatzmeister zu wählen. Auf Vorschlag des 1. Vorsitzenden wurde Herr Fitzky durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Er nahm die Wahl an. (Fortsetzung folgt.)

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Auf Grund des § 24 der Satzung werden die Mitglieder gebeten, die Anzahl der Standstöcke bis zum 1. Dezember beim Vorstande ihres Spezialvereins anzuzeigen. Die Vorstände bitte ich höflichst, die Listen bis zum 20. Dezember abzuschließen und mir dann bis spätestens 31. Dezember einzusenden. Für die nach dem 1. Januar mit ihren Angaben im Verzug befindlichen Vereine und Mitglieder ruht die Versicherung bis zum Eingang der Anmeldungen an den Geschäftsführer.

In den Listen sind die leeren Plätze zweckmäßig fortzulassen. Jedes Mitglied ist aber immer mit derselben Nummer (Police-Nummer) aufzuführen. Neue Mitglieder sind am Schluß anzufügen.

Die Beiträge werden am zweckmäßigsten der Anmeldung der Standstöcke gleich beigefügt. Ueber die Zahlung erhalten die Mitglieder eine von einem Vorstandsmitgliede unterzeichnete Quittung. Die betreffenden Formulare werden den Vorständen in nächster Zeit zugehen. Der Beitrag beträgt für jedes Standvolk 3 Pf.

In den nächsten Tagen geht den Vereinen, die ihr Konto noch nicht ausgeglichen haben, die Schlußrechnung für dieses Jahr zu. Ich bitte dann um baldgefällige Erledigung.

Hannover (Wörthstraße 11), den 27. Oktober 1914.

H. Linde, Geschäftsführer.

Kleine Berichte.

Imkerverein Goldenstedt (Oldenburg). Wegen der kalten Nordwinde hat die Sandheide nur an einigen Tagen gehonigt. Aus der Moorheide haben die Bienen zum Teil gute Beute geholt. Der Buchweizen, der noch im südlichen Moore gebaut wird, spendete schönen Honig. Der Weißklee, Rotstock und Linde honigten stark. Auch die Akazien spendeten

an einigen Tagen Honig. Erhielten hier sehr wenig Schwärme. Von 30 abgeschwärmten Mutterstöcken wurden 9 weisellos. Die Ernte ist als „ziemlich gut" zu bezeichnen.

Heini gr. Flege.

Schwiegershausen. Wir haben in diesem Jahre für hiesige Gegend, 7 Kilometer von Osterode, eine vorzügliche Honigernte gehabt. Während in Osterode der Ertrag ungefähr 10 Pfund pro Volk ist, habe ich im Durchschnitt 37½ Pfund vom Volk. Einige Völker haben 50—60 Pfund gebracht. G. Spillner.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Preisliste für Bienenzuchtgeräte von G. Heidenreich, Sonnenburg (Neum.).

Die überall bekannte Firma stellt jedem Bienenzüchter auf Anfrage ihre Preisliste kostenlos zur Verfügung. Es sei noch darauf hingewiesen, daß auf der Wanderversammlung in Preßburg der Firma für ihre ausgestellten Geräte die goldene ungarische Staatsmedaille als höchste Auszeichnung in der Gerätegruppe zuerkannt wurde. Kn.

Die Hauptstücke der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht von G. Lehzen, herausgegeben vom „Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover", sind in 3. Auflage mit dem Bilde des Verfassers und vielen in den Text gedruckten Abbildungen neu erschienen. Das beliebte, weit verbreitete Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung. In elegantem Einband Preis 2,50 M. (ohne Porto) gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages (2,85 M.). Partiepreis billiger. Bestellungen sind zu richten an H. Linde, Hannover, Wörthstraße.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Die Mitglieder werden ersucht, unter Angabe der Standstöcke die Versicherungsgelder für 1915, à Volk **3 Pf.**, sowie den Vereinsbeitrag **(3 M.)** dem Unterzeichneten baldigst **postfrei** einzusenden. [14730

Fritz Becker, Hannover, Bödekerstr. 89.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 21. November 1914, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant zu Hannover, Artilleriestr. 11.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Berichtes über die Augustversammlung.
2. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung.
3. Bericht über die Delegiertenversammlung.
4. Vortrag.
5. Verwendung und Verwendungsart der Beihilfe vom Centralverein.
6. Hebung der Vereins- und Versicherungsbeiträge.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg. [14718

Imkerverein Salzgitter-Braunschweig und Verein für Bienenzucht.

Versammlung am Sonntag den 8. November, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Walhalla" in Braunschweig, Schuhstraße.

Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Bienenjahr.
2. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hannover (Herr Gericke).
3. Verschiedenes.

Versicherungsanmeldungen und Zahlung des Jahresbeitrages 1914/15 von 1—2 Uhr. [14728

Der Vorstand.

Imkerverein Achim. Versammlung am Sonntag den 15. November, nachm. 3½ Uhr, im Schützenhause.—Tagesordnung: 1. Angabe der Standvölker. 2. Ernteberichte. 3. Zahlung der rückständigen Beiträge und Versicherungsprämien. 4. Nochmals Rotes Kreuz. 5. Verschiedenes und Bericht vom Deputierten über Hannover. — Es wird um allseitiges Erscheinen gebeten; wer nicht erscheinen kann, muß Versicherungsgeld und die Anzahl der Standvölker vorher einsenden.

Ehlers. [14727

Imkerverein Aurich. Versammlung am Mittwoch den 11. November, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal in Aurich. — Tagesordnung: 1. Bericht über den Honigverkauf und über die Lieferungen an das Rote Kreuz. 2. Erfahrungen auf dem Bienenstande. [14731

Bienenwirtschaftl. Verein für Bremen und Umgegend. (E. V.) Einladung zur Herbstversammlung am Sonntag den 8. November, nachmittags 4 Uhr, in der „Papenburg" in Bremen. — Die Tagesordnung wird den Mitgliedern durch Karte mitgeteilt.

Der Vorstand. [14735

Imkerverein Fallersleben. Herbstversammlung am Sonntag den 8. Nov., nachm. 2½ Uhr, im Ratskeller (Dietrich) zu Fallersleben. — Tagesordnung: 1. Besprechung über das abgelaufene Bienenjahr und Kriegsspende. 2. Anmeldung der Standstöcke für 1915. 3. Erhebung der Versicherungs- und Jahresbeiträge für 1915. 4. Wachsablieferung. 5. Verschiedenes (Zuckersache).

Der Vorstand. [14724

Imkerverein Gleichen. Herbstversammlung am Sonntag den 8. November, nachm. 3½ Uhr, bei Marpmann in Gelliehausen. — Tagesordnung: 1. Angaben für den Jahresbericht. 2. Beitragszahlung. 3. Beschlußfassung betr. Vereinslokal. 4. Verschiedenes. — Vollzähliges Erscheinen erforderlich. [14920

Der Vorstand.

Imkerverein Harburg und Umgegend. Generalversammlung am Sonntag den 8. November, nachm. 3 Uhr, bei Ehrhorn. — Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über Liebesgabe von Vereinswegen. 2. Standstöcke bis 1. Dez. anmelden. [14719

Der Geschäftsführer.

Imkerverein für Himmelpforten und Umgeg. Generalversammlung am Sonntag den 8. November, nachmittags 1 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Angabe der Standvölker. 2. Zahlung der Beiträge und Rückstände. 3. Wahl des Rechnungsführers. 4. Umtausch der Bücher. 5. Bericht über die Wachsgenossenschaft. 6. Honigspende für unsere Lazarette. 7. Verschiedenes. — Es wird dringend gebeten, vollzählig zu erscheinen. [14736

Der Vorstand.

Imkerverein Lüneburg. Versammlung am Martinimarkt, mittags 1 Uhr, im Vereinslokale von Melcher, (Schützenhaus). — Tagesordnung: 1. Bericht über Versammlung in Hannover. 2. Einsammeln der Beiträge und Versicherungsgelder. 3. Wachsverwertungsgenossenschaft. 4. Sonstiges. [14714

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Nienburg und Landesberge. Versammlung am Sonntag den 8. November, nachm. 3 Uhr, im Hotel Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Angabe des verbrauchten steuerfreien Zuckers. 3. Angabe der Standvölker. 4. Hebung von Beiträgen und Versicherungsgeldern. 5. Entgegennahme von Honigspenden für das Rote Kreuz. 6. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Der Vorstand. [14715

J. A. Ripking.

Imkerverein Osterode a. H. Versammlung am Sonntag den 15. November, nachmittags 3 Uhr, im „Kronprinzen" zu Osterode. — Tagesordnung: 1. Anmeldung der Völker zur Versicherung und Zahlung der Beiträge. 2. Bericht über Hannover. 3. Honigspende für das Rote Kreuz. 4. Vortrag. 5. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. [14725

Der Vorstand.

Imkerverein Parsau. Generalversammlung am Sonnabend den 28. Nov., nachm. 2 Uhr, im „Altm. Hof" zu Klötze. — Tagesordnung: 1. Aufstellung des Jahresberichtes. 2. Einziehung der Vereins- u. Versicherungsbeiträge. 3. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. 4. Vorstandswahl. 5. Honigspende für das Rote Kreuz. 6. Freie Besprechung. [14732

Der Vorstand.

Fünfzigster Jahrgang.



Nr. 23 24. **Hannover**, den 1. Dezember 1914. **50. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

1. Mit dem heutigen Tage erscheint die **Schlußnummer** des 50. Jahrganges dieses Blattes. Den Vorständen geht demnächst die diesjährige Leserliste zu.
2. Damit die Mitglieder von Neujahr 1915 an das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt" sofort erhalten, ist eine **frühzeitige** Einsendung der Leserlisten dringend erwünscht. In den gedruckten Leserlisten wolle man neueintretende Leser zuerst auf die Stelle von etwa ausgeschiedenen setzen. Aenderungen in der Ortsbezeichnung wolle man nur bei etwaigem Ortswechsel vornehmen.
3. Für die bisherigen Leser bleibt die Lesernummer dieselbe wie in diesem Jahre. Es wird daher **dringend gebeten, bei allen Reklamationen, Adressenänderungen usw. die vorgedruckte Lesernummer anzugeben** (z. B. H. 6. 214 oder O. 14. 26).
4. **Die Einzelleser,** welche das „Centralblatt" durch die Post beziehen, wollen baldigst das Abonnement erneuern. **Den Einzellesern, die das „Centralblatt" direkt von der Schriftleitung beziehen, wird das Blatt auch für 1915 weiter zugesandt, wenn nicht bis zum 15. Dezember eine Abbestellung erfolgt.**

Wer nicht abbestellt, ist gesetzlich zur weiteren Abnahme des Blattes verpflichtet.

Die Schriftleitung.



Gedenktafel.

Am 6. September starb bei St. Prix den Heldentod fürs Vaterland der

Imker und Haussohn

Heinrich Müller aus **Bispingen** (Kr. Soltau),

Mitglied des Imkervereins Bispingen.

Ferner fiel am 5. November in Frankreich auf dem Felde der Ehre der

Prokurist

Fritz Schaper aus **Bremen,**

Mitglied des Imkervereins Bremen und Umgegend.

Auf dem Felde der Ehre erlitten ferner den Tod fürs Vaterland:

Kaufmann und Imker

Claus Hartlef aus **Bützflethermoor,**

Mitglied des Imkervereins für Stade und Umgegend;

Imker und Haussohn

Joseph Honekamp aus **Ahlde,**

gefallen bei St. Quentin, Mitglied des Imkervereins Emsbüren und Umgegend;

Lehrer

Wilhelm Liebenberg aus **Rekum,**

Unteroff. d. L., Mitglied des Vereins Blumenthal, gefallen bei Dorschen, Lycker Gehölz;

Imker

Carl Griese aus **Eystrup,**

Mitglied des Vereins Bücken;

Imker

Heinrich Bruns jun. aus **Altwarmbüchen,**

Mitglied des Vereins Hannover.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Zur Vereinfachung und Verbilligung des Geldverkehrs habe ich bei dem Postscheckamt Hannover ein Postscheckkonto unter der Nummer 7512, Heinrich Linde, Hannover, errichten lassen. Ich bitte deshalb, die Versicherungsbeiträge nur noch mittels Zahlkarte auf dieses Postscheckkonto einzuzahlen. Bei jeder Einzahlung ist eine Gebühr von 10 Pf. mit einzuzahlen. Weitere Portokosten entstehen den Absendern nicht. Den kürzlich zum Versand gebrachten Versicherungslisten habe ich Zahlkarten beigefügt.

H. Linde, Geschäftsführer.

Schlußwort.

Mit froher Hoffnung und starkem Vertrauen haben wir die erste Nummer dieses Jubiläumsjahrganges hinausgehen lassen. Gut ließ sich das Jahr an und hat auch in der endlichen Einigung sämtlicher deutschen Imker etwas großes gebracht. Die alle Jahre immer wiederkehrende Hoffnung auf eine gute Honigernte wurde in den meisten Teilen unserer Provinz endlich erfüllt. Aber Freud und Leid schreiten meistens innig vereint über die Erde. Das furchtbare, männermordende Völkerringen schlägt auch der Bienenzucht tiefe Wunden. Wir danken Gott, daß der Krieg in der Hauptsache in Feindesland ausgefochten wird; aber in den Bezirken, in denen es dem Feinde gelang, deutschen Boden zu betreten, ist in barbarischer Weise die Bienenzucht auf lange Jahre hinaus vernichtet. Da tut es not, daß nach Beendigung des Krieges alle Imkerbrüder, die in Ruhe und Sicherheit sich geordneter Verhältnisse erfreuen konnten, helfend einspringen, um die Wunden heilen zu helfen, die der grausame Krieg geschlagen hat. Unersetzlich aber sind die Verluste so vieler blühender Menschenleben auch aus Imkerkreisen. Den gefallenen tapferen Helden können wir nur unseren Dank mit ins Grab geben, den Hinterbliebenen und Verwundeten aber durch tatkräftige Hilfe Gutes erweisen und da ist wohl niemand, der sich dieser Ehrenpflicht entzieht. Reich strömen die Gaben zusammen. Es ist fast, als ob der Himmel uns deshalb eine reiche Honigernte beschert habe, daß wir damit nach allen Seiten Gutes tun können. So wollen wir mit Hoffnung und Vertrauen auch diese letzte Nummer auf den Weg geben, vertrauen wollen wir auf die Hilfe des Höchsten und hoffen, daß die harte Prüfung bald ihr Ende erreiche und der Friede auch zum Segen der Bienenzucht wieder bei uns einkehre.

Die Schriftleitung.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Nachdem unseren Bienen im November noch Gelegenheit gegeben war, sich noch einmal so recht nach Herzenslust im warmen Sonnenschein zu tummeln, hielt der Winter am 20. mit Frost und Schnee seinen Einzug. Nunmehr herrscht tiefe Stille auf dem winterlichen Bienenstande, und wer in dieser schweren, wildbewegten Zeit seine Nerven etwas beruhigen will, der flüchte einmal ins stille Bienenhaus. Dort herrscht stiller, wohltuender Friede. Unsere Sorge sei es nun, diese Winterruhe den Bienen ungestört zu erhalten. Deshalb sollen wir den Bienenstand möglichst täglich besuchen und dort nach dem Rechten sehen. Jegliche Störung, die bemerkt wird, ist alsbald zu beseitigen. Verursacht werden solche durch die Natur, sowie auch durch Tiere. Das Bienenhaus mit allem, was damit in Verbindung steht, muß fest sein, so daß der Wind keine Erschütterungen verursachen kann. Zweige von Bäumen und Gebüschen dürfen das Bienenhaus nicht berühren. Scharfe Nord- und Ostwinde sind durch Blenden oder Läden von den Fluglöchern abzuhalten. Diese Vorrichtungen wendet man auch gegen die Sonnenstrahlen und Vögel an. Um die Meisen von den Fluglöchern fernzuhalten, gibt es verschiedene Mittel. Was diese betrifft, bitte ich, meine Anweisungen in der ersten Nummer (Januar) dieses Jahres nachlesen zu wollen. Jetzt ist es Zeit, mit der Fütterung dieser wertvollen Vögel zu beginnen. Auch dürfen Hühner, Hunde, Katzen und ähnliche Tiere keinen Zutritt zum Bienenhause haben. Sind die Fluglöcher durch Blenden oder Läden geschützt, so ist zu empfehlen, erstere ganz geöffnet zu halten, denn frische, reine Luft ist den Bienen auch im Winter ein Bedürfnis. Hat der sorgsame Bienenvater seine Bienen vorschriftsmäßig eingewintert, wie solches in den jeweiligen Anweisungen empfohlen wurde, und sorgt er weiter für Ruhe auf dem Bienenstande, so darf er seiner Lieblinge wegen getrost in die Zukunft schauen, Frost und Schnee schaden ihnen nicht.

Wenn nun auch auf dem Bienenstande völlige Ruhe herrscht, so gibt es für den Imker im trauten Heim dennoch Arbeit genug. Ihm auch hierin Anweisung zu geben, halte ich nicht für unbedingt notwendig, denn dem Vorwärtsstrebenden wird schon der innere Trieb den rechten Weg zeigen, während den Gleichgültigen auch die wohlgemeinten Lehren nicht begeistern.

Blumenthal i. Hann. J. F. Eckhoff.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Stabilbaubetriebe.

Vom 1. Dezember bis 15. Januar.

Während in den Sommermonaten auf dem Bienenstande fast täglich ein fröhliches Summen und eifriges Treiben der Bienen zu bemerken war, ist es jetzt dort still und einsam

geworden. Nach emsiger, erfolgreicher Arbeit gönnen wir unseren Lieblingen die Ruhe gern. Wenn auch die Bienen keinen Winterschlaf halten in der Weise, wie es bei manchen anderen Tieren der Fall ist — die Atmung und Nahrungsaufnahme wird nicht unterbrochen —, so stellen sie doch das Sammeln und Zubereiten von Futtervorrat sowie das Brutgeschäft in den Monaten November, Dezember und Januar ganz ein. Der Grund liegt in den versiegten Nektarquellen und in der niedrigen Temperatur.

Eine Reihe milder Tage in der ersten Hälfte des Oktobers ermöglichte noch Pollentracht aus Hederich, Senf und Serradella, wodurch ein später Brutansatz veranlaßt und ein junger, für die Durchwinterung günstiger Nachwuchs geschaffen wurde. Eine dadurch bedingte stärkere Zehrung war für die Erweiterung des Ruhesitzes bei dem diesjährigen reichen Futtervorrat nur erwünscht.

Auch in den Wintermonaten lenke der Imker seinen Gang jeden Tag zum Stande, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist, und zu veranlassen, daß jeglicher Störung seiner Völker vorgebeugt werde. Keinerlei Arbeiten dürfen jetzt mehr an den Stöcken vorgenommen werden.

Am Schlusse des Betriebsjahres versäume der Bienenzüchter nicht, seine Gerätschaften an geeigneter Stelle in geordneter Weise aufzubewahren. Er spart dadurch nicht nur Zeit und Müh, wenn sie wieder in Gebrauch genommen werden, sondern auch mancherlei Kosten, weil verwahrloste Sachen schnell verderben. Die leeren Wohnungen werden von sämtlichen Wachsteilen gesäubert und in einen möglichst staubfreien Raum geschafft. Niemals dürfen diese auf den leeren Plätzen im Bienenschauer herumlagern. Etwaige reservierte Höncher werden an einem kühlen und trockenen Orte aufbewahrt.

Im Rückblick auf das ablaufende Jahr danken wir herzlich dem treuen Gott, der unseren Beruf in diesem Jahre so reichlich gesegnet. Er helfe weiter. Mit ihm „Auf Wiedersehen!" im Jahre 1915.

Loxstedt bei Geestemünde, den 19. November 1914. H. Burfeind.

Unsere Hilfstätigkeit.

Wir müssen dankbar anerkennen, daß die Imker in der Liebestätigkeit gegen die Verwundeten nicht gegen andere Berufe zurückstehen. Sehr reich sind zuweilen die gestifteten Gaben.

Der Verein Sittensen sandte außer den vier bereits aufgeführten Kisten Scheibenhonig noch eine fünfte, die dem Reserve-Lazarett III (Kath. Gesellenhaus), Hannover, überwiesen wurde. Der Verein Scharmbeck bestimmte 150 Pfund für das Rote Kreuz in Bremen und 150 Pfund für das Reserve-Lazarett Hannover-Linden (Lindenhof). Der Verein Hannover überwies 150 M. in bar der Kriegsfürsorge des Magistrats, außerdem wurde noch von zwei Mitgliedern Honig gestiftet, wovon eine Stiftung dem Lazarett im Vinzenzstift übergeben wurde. Vom Verein Sulingen wurden 500 Pfund an die Lazarette in Osnabrück und Hannover (Blindenanstalt und Garnisonlazarett) gesandt. Der Verein Tostedt stellte 470 Pfund zur Verfügung, die für die Lazarette in Hannover (Garnisonlazarett, Lindenhof, Ahlem, Schwanenburg), Lehrte, Borkum und Hildesheim bestimmt sind. Der Verein Harburg schickte 160 Pfund Scheibenhonig in kleinen Packungen an das 9. Pionierregiment an die Front. Der Verein Bispingen stellt 400 Pfund zur Verfügung, die teils schon an die Lazarette in Leipzig und Dresden abgeführt sind. Hermannsburg lieferte größere Posten an die Lazarette in Hermannsburg und Wunstorf. Vom Verein Altenwalde wurden 150 Pfund dem Lazarett in Cuxhaven übergeben. Vom Verein Soltau gingen 175 Pfund an das Lazarett in Stübeckshorn. Ein Mitglied des Vereins Bergen stiftete 40 Pfund. Der Verein Emsbüren sammelte unter seinen Mitgliedern 180 M. zum Ankauf von Honig. Vom Verein Aurich wurden große Posten an die heimischen Lazarette geliefert. Die Krone gebührt dem Verein Wietzendorf, dessen 21 Mitglieder 551 Pfund zusammengebracht und den Lazaretten in Hannover (Res.-Laz. I, III, VI, Henriettenstift) überwiesen haben. Gott segne die Geber und die Gaben! Ed. Knoke.

Zweck und Bedeutung der Veranda für die Bienenzucht.

Von Lehrer W. Hermann-Borken (Cassel). (Schluß.)

3. Betriebsweise in der Breitwabenbeute.

Wenn hierselbst im Juli die Haupttracht beendet ist, wird das Königin-absperrgitter im Schiedbrett zwischen den beiden Etagen entfernt und Brettchen an dessen Stelle gelegt. Damit die Bienen in der oberen Etage bleiben, wird die Königin nach oben gebracht. Auf diese Weise sind aus dem einen Volke zwei Völker geworden. Das untere wird sich aus der vorhandenen Brut eine Königin ziehen, habe ich aber solche in Reserve, so wird eine junge Königin zugesetzt. Ueber Winter und im Frühjahr gelten beide als selbständige Völker, werden aber im Mai vereinigt. Hierbei wird die alte, noch weniger leistungsfähige Königin getötet. Die obere Etage wird nunmehr bei einem solchen Riesenvolk zum Honigraum und in der bekannten Weise leergeschleudert.

Wie der Leser zugeben wird, hat jede der erläuterten Betriebsweisen ihre Vorzüge. Die erstere wird demjenigen Imker gerecht, der auf dem Standpunkt steht, daß Bienen schwärmen müssen.

Die beiden anderen verhindern das Schwärmen.

Durch letztere Behandlungsweise wird der Kasten möglichst ausgenutzt. Man kann die doppelte Anzahl von Völkern halten und hat infolgedessen größere Honigernten.

Wie steht es nun mit der Verwendungsmöglichkeit meiner Veranda an Normalstöcken?

Von diesen Kasten sind wohl die Dreietager am meisten im Gebrauch. Das zweite Flugloch kann in der zweiten oder in der dritten Etage, ja es können drei Fluglöcher vorhanden sein. Für diese verschiedenen Einrichtungen paßt die gleiche Veranda.

Sind die unteren beiden Etagen Brutraum und ist die obere Honigraum, so kann nach der ersten Betriebsweise des Breitwabenstockes geimkert werden. Der Schwarm kommt in die oberste Etage, verliert aber seine Selbständigkeit als Bienenvolk, sobald im unteren Muttervolke die junge Königin befruchtet ist. Das Verstärken des Schwarmes auf Kosten des unteren Volkes und das Entfernen der Bienen aus dem Honigraum geschieht wie dort.

Ist das zweite Flugloch in der mittleren Etage, so daß der Ueberwinterungsraum oben liegt, so wird die zweite Betriebsweise angewandt.

Die dritte Art ist wohl auch anzuwenden, eignet sich aber besser für Normal-Vieretager, an welche meine Veranda auch angebracht werden kann. Sie wird für diesen Stock nur höher gebaut — ja, an allen Stockarten läßt sie sich verwenden. Da dieselbe eine Rückwand hat, läßt sie sich auch mit Leichtigkeit an besetzten Beuten mit unebnen Vorderseiten befestigen. Bei Bestellungen hat man nur die Anzahl der Fluglöcher und ihre Entfernungen, von Grundlinie zu Grundlinie gemessen, anzugeben.

Dieselbe steht unter Gebrauchsmusterschutz und ist nur von der weitbekannten Firma Thie, Wolfenbüttel, in bester Ausführung zu beziehen. Genannte Firma erteilt Reflektanten gern Auskunft.

Der Preis beträgt 4,50 M. und ist solcher als äußerst gering zu bezeichnen, wenn man die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten berücksichtigt.

Der Uebersicht halber mögen dieselben nochmals im Zusammenhang hiermit folgen:

Meine Veranda ermöglicht das Einsperren der Bienen zu jeder Tages- und Jahreszeit.

1. Dieselbe hält im Frühjahr die Bienen vor den gefahrbringenden Ausflügen zurück.
2. Sie gestattet den ausgeflogenen Bienen bei geschlossener Veranda die Rückkehr.

3. Innerhalb derselben kann das Tränken und Füttern vorgenommen werden.
4. Sie schützt vor Räuberei.
5. Im Sommer dient sie als Schwarmfänger.
6. Sie leitet die Bienen von der unteren Etage nach oben und kann zum Schröpfen des Muttervolkes zugunsten des oben einlogierten Schwarmes verwandt werden.
7. Sie leitet aber auch die Bienen von der oberen Etage nach unten, entvölkert somit den Honigraum und macht die Honigentnahme zur Lust.
8. Ferner dient sie als Sperre beim Wandern und sonstigen Gelegenheiten, die das Einsperren der Bienen wünschenswert erscheinen lassen.
9. Sie leistet auch als Drohnenfalle gute Dienste.
10. Im Winter schützt sie die Bienen vor ihren Feinden und den schädlichen Einflüssen der strengen Kälte.

Es ist meinem Empfinden zuwider, in prahlerischen, überschwenglichen Worten das Lob meiner Veranda zu singen. Sie wird sich durch ihre Vorzüge gewiß viele Freunde erwerben und nicht nur die Besteller befriedigen, sondern deren Erwartungen bei weitem übertreffen.

Haben wir das Recht, Bienen fliegen zu lassen?

Ein Gastwirt hiesiger Gegend klagt gegen einen Bienenzüchter auf Beseitigung des Bienenstandes, weil dessen Bienen durch die in der Gartenwirtschaft servierten Obsttorten und Süßigkeiten angeblich angelockt werden und die Gäste belästigten. Unter anderen, nach Lage der Sache angebrachten Einwendungen hat der Bienenzüchter geltend gemacht, daß die Bienen derartige Süßigkeiten höchstens dann aufnehmen, wenn keine natürliche Tracht vorhanden ist, daß aber bei Trachtmangel die Bienen w e i t umherfliegen und demgemäß wilde Bienen und die Bienen anderer Stände ebensowohl als Täter in Betracht kommen (falls es nicht die Wespen sind) wie die Bienen des Beklagten, daß zudem die Verlegung des Bienenstandes des Beklagten selbst um einige Kilometer auch deshalb keinen Zweck hat, weil dadurch die Bienen des Beklagten nicht abgehalten werden, nach dem Garten des Klägers zu fliegen, wenn ihnen bei trachtloser Zeit etwas dort geboten wird.

Um dem Gerichte die Richtigkeit dieser Behauptung darzutun, ist es notwendig, Fälle nachzuweisen, in denen Bienen von w e i t h e r nach solchen künstlichen Süßstoffen geflogen, dieselben aber bei guter oder mittelmäßiger Tracht nicht beachtet haben.

Da der Prozeß für die Bienenzucht von weittragender Bedeutung ist, weil im Falle des ungünstigen Ausganges jeder einen ihm mißliebigen Bienenzüchter, auch wenn es nicht sein Nachbar ist, chikanieren kann, und weil man dann nur mit gütiger Erlaubnis der im Flugkreise der Bienen wohnenden Wirte, Zuckerbäcker, Zuckerfabrikanten u. dgl. die Bienenzucht betreiben darf, so bitte ich nicht nur im Interesse des betr. Bienenzüchters, eines Lehrers, sondern im Interesse der Bienenzucht überhaupt, mir möglichst viele derartiger Fälle, die einwandfrei feststehen, mitteilen zu wollen.

A d a m L e h n a r t, Anwaltssekretär, Trier-Pallien, Römerstr.

Die Gesetze der Vererbung und ihre Bedeutung für die Tierzucht.

Von Dr. M u l s o w - München. (Schluß.)

Entweder erscheint ein intermedinärer Bastard, der in der Folge zu je ¼ nach den beiden Eltern hinspaltet und dessen Nachkommen zur Hälfte wiederum der vorhergehenden Generation gleichen. Die Nachkommen dieser Hälfte spalten

wiederum im gleichen Sinne, und das Ergebnis ist, daß wir nun nicht die Stechlust der Bienen gemildert haben, sondern daß, vorausgesetzt, daß nicht ungewollte Bastardierung von anderer Seite in den nächsten Jahren vorkommen, in der zweiten Generation ¼ stechlustig, ¼ stechunlustig und die Hälfte der Königinnen Völker bilden, welche intermediär sich verhalten, d. h. zwischen den stechlustigen und stechunlustigen stehen und wiederum in der Nachkommenschaft wie ihre Eltern aufspalten: ¼ stechlustig, ¼ stechunlustig, ²/₄ halten die Mitte.

Erscheint kein intermediärer Bastard, sondern gleicht die erste Generation einem der Eltern, so geht die spätere Spaltung bei reiner Befruchtung innerhalb der Bastarde so vor sich, daß ¾ die von Herrn Dr. Mulsow näher beschriebenen dominanten Eigenschaften zeigen, ¼ aber die rezessiven Faktoren in sich tragen und in der Folge rein weiterzüchten. Die ¾ mit dominanten Faktoren spalten in der Folge so, daß ⅓ von ihnen in der weiteren Generation rein weiter züchtet, ⅔ der Nachkommen sich wie ihre direkten Vorfahren verhalten und wie diese in ihrer Nachkommenschaft aufspalten.

Bisher hat man in der Tierzucht, genau wie in der Bienenzucht, die Zuchttiere und ihre Nachkommen eben als Gesamtbild betrachtet, und dabei übersehen, daß die Tiere einen Komplex von Eigenschaften vorstellen, welcher zuerst in seinen Eigenschaften und Einzelheiten genau erkannt sein muß, welcher analysiert sein muß, bevor wir zielbewußt durch Bastardierung mit ihnen zu arbeiten in der Lage sind.

Es ist daher, meine Herren, unser dringendstes Bedürfnis, zunächst für die Anwendung der Mendelschen Gesetze bei den Bienen Angriffspunkte zu schaffen, reine Rassen zu züchten und deren Erbanalysen durchzuführen.

Schon auf der Züchterkonferenz in Ingolstadt im Frühjahr dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, auf das Unzweckmäßige unserer heutigen Belegstationen hinzuweisen; in Wirklichkeit geschieht heute, soweit ich sehe, dort weiter nichts, als daß eine planlose Bastardierung an die andere gereiht wird, planlos, was das Belegvolk anbelangt, planlos ebenso, was die eingesandten Königinnen betrifft.

Hätten wir nur erst rein züchtende und in ihren Elementareigenschaften analysierte und bekannte Völker, die wir als Belegvölker aufstellen könnten, so wäre ein großer Schritt vorwärts getan; dann wäre eine der beiden Grundbedingungen erfüllt, wir wüßten dann wenigstens, welche Eigenschaften wir von der väterlichen Seite zu erwarten hätten. Aber auch dann noch erscheint mir die Beleastation in ihrer heutigen Gestalt als eine große Gefahr in der Hand des Nichtfachmannes. Und diese Gefahr wird meines Erachtens um so größer, als dem Imker mit den Belegstationen eine Einrichtung vorgeführt oder empfohlen wird, welche ganz bestimmt den Erwartungen nicht entsprechen wird, weil sie es eben nicht kann.

An der Hand der von Herrn Dr. Mulsow hier vorgetragenen Vererbungsgesetzen ergibt sich die wirtschaftliche Unzweckmäßigkeit unserer Belegstellen in sehr klarer und unzweideutiger Weise, und wer von ihnen, meine Herren, die Praxis kennt, wird wohl schon selber — auch aus anderen Gründen — Zweifel über ihren Wert empfunden haben.

Wir brauchen in erster Linie eine eingehende Erbanalyse unserer Bienen und ihrer Rasse, um die isolierten oder miteinander verkuppelten Erbeinheiten und erheblichen Eigenschaften die dominanten wie die rezessiven Eigenschaften einzeln kennen zu lernen; erst dann wird es an der Zeit sein, Fachmännern Belegstationen anzuvertrauen und mit Erfolg in dieser Richtung weiter zu arbeiten.

Das, was heute von unseren Belegstationen mit vielem Aufwand und vieler Mühe geleistet wird, kann mit ebenso gutem Recht und mit denselben Erfolgen auch jeder etwas größere Imker auf seinem eigenen Stande von den Bienen besorgen lassen, wenn er nur von seinen größeren und stärkeren Völkern die Drohnen fliegen läßt. Auf die weitverbreitete Furcht vor „fremden Drohnen" hier einzugehen, erscheint mir zu weitgehend, sie ist meines Erachtens in den

weitaus meisten Fällen unbegründet, in vielen, scheint mir, sogar reichlich kurzsichtig.

Aber auf einen Punkt, meine Herren, möchte ich Sie noch aufmerksam machen, der bisher keine Würdigung fand bei den Bienenzüchtern, der aber überaus wichtig ist und verdient, mit allem Nachdruck in den weitesten Kreisen der Imker bekannt zu werden. Es sind das die Mutationen! —

Es ist als sicher anzunehmen, daß jährlich einzelne Schwärme auftreten, die sich, sei es in ihrem Bau, sei es in ihren Eigenschaften, stark von ihren Vorfahren unterscheiden, und unter ihnen können auch solche sich befinden, die durch besondere Vorzüge aus dem gewohnten Durchschnittsmaß herausfallen. Solche Völker als Beobachtungsvölker heranzuziehen und in ihren erblichen Eigenschaften näher zu untersuchen, wäre gewiß eine der dankbarsten Aufgaben, welche bezüglich unserer Bienenzucht zurzeit denkbar sind. Es kann auf diese Mutationen nicht eindringlich genug hingewiesen werden, denn es gehen uns hier sicher große Werte unbeachtet verloren, Werte, welche uns vielleicht unübersehbaren Nutzen bringen können.

Allerdings sind die Untersuchungen, von denen hier die Rede ist, das Analysieren der Erbeinheiten, die Festlegung der spezifischen Rasseneigentümlichkeiten, die Sammlung und Zergliederung der Mutanten, keine Arbeiten, welche im Handumdrehen oder auch in einigen Monaten durchgeführt und abgeschlossen werden können; erst die genaue Beobachtung einiger Generationen läßt sichere Schlüsse auf die Eigentümlichkeiten der vorhergehenden und nachfolgenden Generation zu. Das ist aber kein Grund, um den Dingen ihren bisherigen Lauf und die Zeit verstreichen zu lassen. Dem Imker oder einzelnen Vereinen sind solche Arbeitsgebiete schon aus pekuniären Gründen verschlossen und es wäre sehr zu wünschen, wenn die neubegründete „Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie" oder einzelne ihrer Mitglieder, vielleicht mit Unterstützung des Staates oder unter Zuhilfenahme von Institutsgeldern, sich dieser vielleicht zuerst wissenschaftlich, später aber auch sicher wirtschaftlich überaus wichtigen Frage zuwenden möchten. Auf die tatkräftige Unterstützung von seiten der Imker könnte sicher gerechnet werden.

Sie werden mir nun vielleicht den Vorwurf machen, meine Herren, daß ich den Belegstationen in ihrer heutigen Verfassung den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Wert abspreche, ohne Besseres an ihre Stelle zu setzen. Nun, meine Herren, dem ist nicht so! — Lassen Sie ihre ausländischen oder nicht ortsständigen Bienen ausgehen, weiseln Sie ihre Stöcke um, und wählen Sie die ortsständige Landrasse; lassen Sie nur starke und gesunde Völker Drohnen entsenden, treiben Sie ruhig in gewissem Maße Inzucht und überlassen Sie das andere fürs erste den Bienen selbst, soweit die Befruchtung in Frage kommt. Die ganze, von vielen Seiten propagierte Einführung fremder Rassen zur sogenannten „Blutauffrischung" oder „Veredelung der Rasse" und die ganze Bewegung zugunsten der Belegstationen waren Irrwege, deren wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Unwert an der Hand der modernen exakten Vererbungslehre sich Schritt für Schritt nachweisen läßt.

In den vorliegenden Fragen waren die alten Wege die besseren! Und wenn erst einwandfreie Versuche, die wir so dringend bedürfen, in bezug auf die Erbanalyse unternommen und durchgeführt sind, dann werden sich auch neue Wege für eine erfolgreiche Rassenzucht finden lassen!" — — —

Vorzügliches Honigkuchenrezept.

Der von mir in Hannover im Jahre 1913 ausgestellte Honigkuchen hatte dort so viele Liebhaber gefunden, daß mir zuletzt nur noch ein kleines Stück übrig blieb.

Auf Wunsch vieler Imkerfrauen und im Hinblick auf das nahe Weihnachtsfest bitte ich Sie, das nachstehende Rezept dazu im „Centralblatt" zu veröffentlichen.

Man verrührt 2 Pfund Honig, 3/4 Pfund Zucker, 1 3/4 Pfund Mehl, 3 Eier, etwas Nelkenpfeffer und Kardamon zu einem Teige, fügt dazu 15 Gramm gereinigte Pottasche, die man in 2 Löffeln heißem Wasser aufgelöst hat, und gießt schließlich noch 2 Löffel Branntwein oder Rum dazu. Nachdem der Teig gut durchgerührt ist, läßt man ihn bis zum folgenden Tage stehen, tut dann die Masse in eine Backform und backt den Teig bei mäßiger Hitze etwa 1 1/2 Stunden lang. Der Honigkuchen schmeckt erst besonders schön, wenn er einige Wochen alt ist.

Fr. Gericke, Lehrer, Volkmarode b. Braunschweig.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Bei Ausfüllung der Beitrittserklärungsformulare bitten wir, auf die richtige Angabe der Firma zu achten: Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H. in Brink (nicht in Hannover).

2. Sobald in den Heften einige Formulare vollzogen sind, mindestens aber am Schluß eines Monats, sind die für das Gericht bestimmten Hälften abzutrennen und mir zuzustellen. Die Zustellung erfolgt am geeignetsten unter „Geschäftspapiere", falls der Brief nicht weitere Mitteilungen enthält. Das Heft selbst bleibt solange im Besitz des Vertrauensmannes, bis die Formulare verbraucht sind oder keine Aussicht auf Verwendung mehr vorhanden ist, und ist mir dann gleichfalls zuzusenden.

3. Da jedes aufgenommene Mitglied durch das Gericht die Mitteilung über seine Eintragung erhält, und auch die Geschäftsstelle später mit dem Mitgliede schriftlich verkehren muß, kann die Aufnahme nie erfolgen, wenn aus der Erklärung nicht die genaue Adresse des Mitgliedes zu ersehen ist. In solchen Fällen sind Rückfragen unausbleiblich, und die Genossenschaft wird mit unnötigen Kosten belastet.

4. Die Anzahlung auf den Geschäftsanteil (1 M.) ist gleich zu erheben und mittels Zahlkarte auf mein allein für die Zwecke der Genossenschaft eingerichtetes Scheckkonto (Postscheckamt Hannover Nr. 6156, Lehrer Schatzberg in Brink) mindestens an jedem Monatsschluß einzuzahlen. Nachdem sich jetzt infolge der Statutenänderung Geschäftsführung und Genossenschaft in Brink befinden, ist ein besonderes Konto bei dem Postscheckamt Hannover eröffnet worden unter der Nummer 7540 und der Adresse: „Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H. in Brink". Beide Konten bleiben vorläufig nebeneinander bestehen.

5. Die Mitgliedschaft können nur diejenigen Imker erwerben, die den Centralvereinen Hannover und Oldenburg angehören. Die Herren Vertrauensmänner wollen darauf achten, da von hier aus eine Kontrolle nicht ausgeübt werden kann.

6. Mehrfach werden uns von Nichtmitgliedern, auch von solchen, die außerhalb unseres Bezirks wohnen und deshalb die Mitgliedschaft nicht erwerben können, Angebote gemacht und Fragen nach dem Wachspreise gestellt. Denen sei bemerkt: Wachs aufzukaufen liegt außerhalb des Wirkungskreises der Genossenschaft. Wohl kann diese Seite der Geschäftstätigkeit durch Vorstandsbeschluß herbeigeführt werden, jedoch würde dadurch die Genossenschaft steuerpflichtig werden. Dazu liegt noch keine Veranlassung vor. Und was die stehende Frage anbetrifft: Was zahlen Sie in diesem Jahre für das Wachs? so antworten wir mit Matth. 27, 1: „Da siehe du zu!" Die Genossenschaft ist nicht zu dem Zweck gegründet, denjenigen Imkern die Wege zu ebnen, die ihr als Gegner und Bremser gegenüberstehen.

7. Auch unseren Genossen kann eine solche Frage nicht beantwortet werden. Einmal aus dem schon angeführten Grunde. Dann auch, weil wir es selbst noch nicht wissen. Die Genossenschaft zahlt eben einen Vorschuß in solcher Höhe, daß der Genosse möglichst sein Geld kriegt, daß ferner aber auch soviel bleibt, die Unkosten zu decken und einen kleinen Spargroschen zurückzulegen. Wie hoch nun die Nachzahlung ausfallen wird, ergibt der Jahresabschluß. Wenn wir jetzt auf das Kilogramm 3 M. Vorschuß zahlen, so geschieht es der bequemeren Rechnung wegen, wir könnten ohne Bedenken 3,20 M. und mehr abführen. Jedenfalls ist ersichtlich, daß der gesamte Erlös aus dem Wachs unseren Genossen zufließt.

8. Wiederholt muß auf den stark verbreiteten Irrtum hingewiesen werden, daß die Genossenschaft ein Geschäftsinstitut sei, das den Zweck verfolge, das Wachs möglichst billig einzukaufen und möglichst teuer zu verkaufen, um einen möglichst hohen Gewinn in die eigene Tasche fließen zu lassen. Ein Institut mit solchem Ziele ist als Genossenschaft unmöglich.

Es wird auch weiter wenig bedacht, daß die Genossenschaft, deren Gründung und Aufbau sehr viel Mühe und Arbeit kostete und noch immer kostet, nicht als Zeitvertreib ins

Leben gerufen wurde, sondern mit der Absicht, durch sie mitzuhelfen und an unserem Teile unser Bestes zu versuchen, unsere heimische, in Wahrheit notleidende Bienenwirtschaft einträglicher zu machen. Daß der eingeschlagene Weg richtig ist und uns dem gestellten Ziele näher führt, hat die Praxis bewiesen. Und da sollte man doch wohl meinen, daß es für einen Imker eine Frage, ob anschließen an das Ganze oder draußen alleinstehen und ein Hemmnis für das Weiterkommen der anderen zu sein, gar nicht gäbe!

9. Es ist auch nicht unsere Absicht, wie mancher meint und hofft, die Wachspreise einer schwindelhaften Höhe entgegenzutreiben. Das würde uns nie gelingen. Wohl aber erstreben wir, und zwar mit vollem Recht, eine der Zeit angemessene höhere Bewertung unseres Produktes. Vor allem aber liegt uns daran, allen denen, die infolge verschiedenartiger Umstände bisher ihr Wachs unter Preis verkaufen mußten, Gelegenheit zu geben, mit ihren Kollegen in die gleiche Front zu kommen. Gelingt uns nur dies, so sind damit für die Bienenwirtschaft schon Tausende gewonnen, und das wäre allein schon Grund genug, die Genossenschaft zu unterstützen und zu pflegen.

10. In diesem Jahre wird die Nachzahlung vom Vorjahre (10 Pf. auf das Kilogramm) mit dem Vorschuß auf die neue Wachslieferung zur Versendung kommen. Dieser Modus, der nur eine Erleichterung der Geschäftsführung und eine Ersparnis an Porto bezweckte, wird wahrscheinlich für die Zukunft nicht aufrecht erhalten werden. Einmal wird die Arbeit des Geschäftsführers nicht besonders erleichtert, und dann treten auch im Laufe eines Jahres im Mitgliederbestande allerlei Veränderungen ein. Voraussichtlich wird deshalb diesmal nach Jahresschluß (31. Mai) die Nachzahlung direkt abgeführt werden.

11. Bekanntlich wurde auf der Generalversammlung beschlossen, den Geschäftsanteil von 50 M. auf 10 M. herabzusetzen. Dieser Beschluß wird nun erst rechtsgültig, nachdem er dreimal veröffentlicht wurde, und nachdem ein Jahr seit der letzten Veröffentlichung verstrichen ist. Diese Bestimmung ist zur Sicherung der Gläubiger einer Genossenschaft getroffen. Da wir nun in der glücklichen Lage sind, keine Gläubiger zu haben, auch hoffentlich im Laufe eines Jahres nicht haben werden, hielten wir es für unbedenklich, unseren Beschluß, 1 M. Anteil zu erheben, schon jetzt praktisch durchzuführen. Der Vorstand ist jedoch in der angenehmen Lage, im Falle der Gefahr das Risiko zu tragen, das heißt da, wo die fehlenden 4 M. nicht beizutreiben sind, selbst zu zahlen. Wenn wir nun aber aus diesen Gründen allen denen, die noch 4 M. auf den Geschäftsanteil zu beanspruchen haben, diese Summe noch ein weiteres Jahr vorenthalten, so hoffen wir, in deren Einverständnis zu handeln.

12. Bezüglich der Zahlung beim Eintritt in die Genossenschaft herrscht noch vielfach Unklarheit, die sich am deutlichsten zeigt in der Frage: Was kostet der Eintritt? Bis zum 1. April 1915 kostet er nichts, von da ab wird allerdings ein Eintrittsgeld von 1 M. erhoben. Die 1 M., die jetzt erhoben wird, ist der Geschäftsanteil, der beim Austritt wieder erstattet wird. Unsere Genossen haben also gar keine Kosten.

13. Jede Anmeldung von Wachs wird notiert. Sollte ein Auftrag auf Absendung nicht gleich erfolgen, so wollen sich die betreffenden Genossen gedulden. In den Monaten Oktober und November, ja auch noch Dezember, ist die Preisfrage selten so weit geklärt, daß ohne Schädigung der Gesamtheit Abschlüsse nicht gemacht werden können.

14. Ein Aehnliches gilt bezüglich der Geldsendungen. Da es besonders in gegenwärtiger Zeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Bahn nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit arbeiten kann, und auch die Post in Mitleidenschaft gezogen wird, kann sich die Geldsendung vereinzelt verzögern.

15. Die Statuten sind fertiggestellt und können auf Wunsch zugestellt werden.

16. Endlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß es Pflicht eines jeden Genossen ist, nur solches Wachs abzuliefern, bei dem Abzüge nicht gemacht werden können. Daß guten Preisen die Ware entsprechen muß, versteht sich von selbst. Es wird mit den Abnehmern die Vereinbarung getroffen, daß jeder zu beanstandende Wachsboden an uns zurückgeht. Soweit dann die Beanstandung wirklich berechtigt ist, hat der Absender die entstandenen Kosten zu tragen. Ebenso ist peinlichst genau, möglichst im Beisein von Zeugen, das Nettogewicht des Wachses auf einwandfreier Wage festzustellen und mir bei der Anmeldung mitzuteilen.

17. Die Aufnahme eines Genossen macht viel Arbeit. Wenn alles glatt geht, muß eines jeden Adresse wenigstens sechsmal geschrieben werden. Dazu ist Zeit im Sommer, nicht aber jetzt. Es sei darum an alle, besonders aber an die Vertrauensmänner und an die Vereinsvorstände, die dringende Bitte gerichtet, die Werbearbeit nicht ruhen zu lassen. Auf keiner Tagesordnung der Vereinsversammlungen darf der Punkt fehlen, der zum Eintritt in die Genossenschaft auffordert.

18. Nach § 26 des Statuts muß ein zweiter Geschäftsanteil erworben werden, sobald der Warenumsatz im Laufe eines Jahres die Summe von 500 M. übersteigt. Der zweite Geschäftsanteil kann aber erst erworben werden, nachdem der erste voll eingezahlt ist, so will es das Gesetz. Also für den ersten 10 M., für den zweiten 1 M., zusammen 11 M. In diesem Punkte wird allein ein Unterschied zwischen groß und klein gemacht, der sicherlich nirgend Anstoß erregen wird. Sollte es doch sein, so kann er auf der nächsten Generalversammlung unbedenklich geändert werden. Schatzberg.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Sammlung einer Honigspende für unsere verwundeten und erkrankten Krieger in den heimischen Lazaretten hat in unserem Landesverein einen sehr erfreulichen Erfolg gehabt. Es sind von etwa der Hälfte unserer Vereine bis jetzt über 3000 Pfund Honig gezeichnet. Um eine gleichmäßige Verteilung zu erzielen, erfolgt diese nach Weisung des Vorstandes des Landesvereins vom Roten Kreuz. Es ist ja klar, daß der sämtliche Honig nicht gleich Verwendung finden kann, und bleibt der Honig deshalb bis nach erfolgter Weisung in Verwahrung der betr. Vereine bzw. Spender. Es ist auch geplant, Honig an unsere Truppen im Felde zu versenden. Für die Versendung sind von verschiedenen Seiten Zinntuben empfohlen worden, die mit Honig gefüllt und in einen Pappkasten verpackt mit diesem zusammen etwa 250 Gramm wiegen und für 10 Pf. Porto versandt werden. Nach Mitteilung des Landesvereins vom Roten Kreuz soll sich aber diese Einrichtung nicht recht bewährt haben. Das wird wohl nicht an den Zinntuben liegen, sondern an dem Umstand, daß der Honig in die Tuben in zu flüssigem Zustande eingefüllt worden ist. Er muß halbflüssig oder breiig sein.

An die Opferfreudigkeit unserer Imkerbrüder werden vielleicht noch weitere Anforderungen gestellt werden in Hinsicht auf die großen Verwüstungen durch die Russen in Ostpreußen, wovon auch viele Bienenstände betroffen worden sind. Nachstehend einige Mitteilungen darüber aus Zuschriften von Imkern.

... Auch meine schönen 96 Kanitzvölker sind von ihnen völlig ausgeraubt und sodann verbrannt worden. Von den 18 Zentner geernteten Honig hatte ich glücklicherweise noch 14 vergraben und dadurch gerettet. Da die Gefäße luftdicht verlötet waren, so hat die Güte des Honigs keineswegs gelitten. Den noch vorhandenen Honig, 1½ Zentner, haben die Russen natürlich als gute Beute betrachtet. („Leipz. Bztg.")

... Als ich mich nach meinem Bienenstand begab, bot sich mir ein Anblick zum Gotterbarmen. Meine 22 Völker, auf welche Zahl ich mich bis zum Tage meiner Flucht emporgearbeitet hatte, waren fort. Bei näherem Umschauen fand ich sechs ausgebrannte Häuschen im nahen Chausseegraben, die übrigen Wohnungen und einzelne Strohringe suchte ich mir dann vom nahen Felde zusammen. Das Russenpack war in der Weise vorgegangen, daß es kaltes Wasser in den Stock goß, wodurch die Bienen erlahmten, diese dann abfegte und tötete und nun die einzelnen Waben herausnahm und den Honig ausdrückte. Von sämtlichen Stöcken kann ich nur noch sieben brauchen. Natürlich fehlen dazu die Bienen. Von meinen ca. 600 Rähmchen sind nur 40 übrig geblieben, die ich mir vom Felde zusammensuchte. . . („Neue Bztg.")

... Mit unserer Imkerei hier in Ostpreußen ist es vorläufig zu Ende. Nicht allein, daß die Mordbuben, denn solche sind es nur, geplündert und wehrlose Menschen hingemordet haben, sie haben auch sämtliche Bienenstände total vernichtet. Bei mir haben die Mordbrenner erst 3½ Zentner Honig geraubt, und dann gings an meine Lieblinge, und da ist alles vernichtet. Mit Wäsche meiner Frau haben die Spitzbuben geräuchert und die Wohnungen halb verbrannt, und die Mobilwohnungen im Fluß ersäuft. Ich war als einer der ersten von der Flucht zurück und hatte mir noch einen Mobilstock zurechtgebastelt, aber auch den haben die Halunken, trotzdem ich in der Nacht vom 11. zum 12. September wachte, fortgeschleppt und vernichtet. Ich gebe Ihnen die feste Versicherung, daß, soweit die Bande hier in Ostpreußen eingedrungen war, kein Bienenstand mehr vorhanden ist. („Neue Bztg.")

... Auch unsere Bienenzucht ist hart betroffen worden. Aus den Gegenden, die von den Russen besetzt waren — und das ist fast ganz Ostpreußen —, ist sämtlicher Honig geraubt; die Bienenstände sind vernichtet worden. Furchtbar haben die Unholde gehaust. Sie scheinen ihr Handwerk meisterlich verstanden zu haben. Von Stroh, Heu und Lumpen haben sie Feuer gemacht, die Bienen aus den Wohnungen ausgeräuchert und den Honig ausgebrochen. Die Stabilkörbe wurden oft von oben bis unten aufgeschnitten. Auf manchen Ständen ist auch nur der Honig aus dem oberen Ring ausgebrochen und der untere leere ist unversehrt geblieben. Aus den Mobilbeuten sind gewöhnlich nur die Waben mit Honig geraubt, die anderen sind zur Seite geworfen und zertreten. Die armen Bienen saßen unter dem Unterbrett oder außen an den Wohnungen. Einige Völker hatten wieder angefangen zu bauen, um sich so eine neue Wohnstätte zu schaffen. Leider fehlten ihnen die nötigen Baustoffe; auch war das Wetter zu schlecht. So manches Völklein sah man auch an Bäumen oder Pfählen sitzen. Alle sind jetzt bei der schlechten Witterung elendiglich zugrunde gegangen. Ungeheuer ist der Schaden, der den ostpreußischen Imkern durch diese Horde zugefügt worden ist. Lange Jahre wird es wohl dauern, bis die ostpreußische Bienenzucht wieder auf der Höhe sein wird, auf der sie sich befand. Für so manches Jahr können wir den Posten „Einnahme aus der Bienenzucht" aus unserem Wirtschaftsbuch streichen.

Bei mir selbst waren die Russen 14 Tage. Sie haben zuerst die 22 Zentner Honig, die ich bei meiner Flucht zurücklassen mußte, verzehrt und dann meine 70 Bienenvölker ausgeraubt. Ein Nachbarimker hat 110 Völker und 34 Zentner Honig verloren. Wie Augenzeugen erzählen, haben die Russen die Waben ausgebrochen, in einem Gefäß geschmolzen und dann diese dickflüssige Masse löffelweise in den Kaffee getan. Die ausgebauten Waben, die

ich in Aufsatzkasten im Bienenhaus aufgestapelt hatte, sind umgeworfen und kurz und klein getreten. („Märk. Bztg.")

Soweit mir die Nachrichten aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen von allen Seiten übermittelt, sind alle Stände im Zentralbezirk, in dem Russen gewesen, vernichtet. Mit Strohfeuer sind die meisten Bienenstöcke vernichtet und des Honigs beraubt. Nicht genug daran, sondern auch die Wohnungen zerschlagen und verbrannt. Trostlos! — Nicht genug hatten sie an den Tausenden von Zentnern Honig, die uns dieses reiche Jahr beschieden! Das Herz blutet bei jeder neuen Nachricht! Auf Jahrzehnte werden wir zugrunde gerichtet sein. („Prakt. Wegw.")

Ob wir ostpreußischen Imker darauf hoffen dürfen, daß uns unsere Imkerbrüder aus den anderen Provinzen unterstützen werden, vielleicht durch Zusendung von Völkern und Schwärmen? In den Kreisen Gerdauen und Rastenburg, die ich nach der Russenzeit bereist habe, findet man nur höchst selten einen unversehrten Bienenstand. („Märk. Bztg.")

Sicher werden unsere deutschen Imkerbrüder helfen, denn die Opferfreudigkeit hat sich ja überall in herrlichem Maße bewiesen, und sie wird auch hier nicht versagen. Nicht nur die Bienen haben unsere ostpreußischen Imkerbrüder verloren, sondern alle ihre bewegliche Habe. Ihre Wohnungen sind zerstört und sie haben die Heimat verlassen müssen, um anderswo durch die Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen ein Unterkommen zu finden. Es sind z. B. in allen Städten Mecklenburgs, soweit sie nicht durch militärische Einquartierung ohnehin stark belastet sind, Hunderte von ostpreußischen Einwohnern untergebracht worden. Das ist zum Erbarmen und da müssen wir alle helfen. Auch unsere mecklenburgischen Imkerbrüder werden nicht zurückstehen, sondern nach Kräften helfen. Jetzt ist ja nichts zu machen, aber zum Frühjahr müssen wir hilfsbereit sein. Bienenvölker, Schwärme und Wohnungen werden in gleicher Weise willkommen sein. Ich bin gern bereit, die Anmeldung von Spenden schon jetzt entgegenzunehmen, ja, ich bitte darum, damit ich mich mit dem Centralverein im Regierungsbezirk Gumbinnen in Verbindung setzen kann, der dann für eine entsprechende Verteilung Sorge tragen wird. Auch kann dann rechtzeitig ersucht werden, für die Sendungen Frachtfreiheit zu erwirken.

Stimmen des Auslandes.

Von F. Zimmermann-Hannover.

Der Bienenmarkt in Veenendaal (Holland), über den Hans Matthes in „Gleanings" Mitteilungen macht, ist schon seit Hunderten von Jahren berühmt. Alljährlich am zweiten Dienstag im Juli kommen nach dem im Zentrum Hollands in malerischer Landschaft gelegenen Dorfe zahlreiche Imker mit Wagenladungen runder Strohkörbe. Die Imker der südlichen, sandigen Landesteile verkaufen diese nebst den von ihnen überwinterten Völkern an die Imker aus Gegenden mit Kleiboden. Durch starke Fütterung suchen die Händler frühe Schwärme zu erzielen, die in neuen, runden Strohkörben zusammengebracht werden. Die hauptsächlichen Abnehmer sind die Imker der Landschaft Veluwe, der Marschen an der Südostküste des Zuidersees, besonders die landeinwärts in der Nähe von Buchweizenfeldern und Heide wohnenden. Bei günstiger Buchweizentracht werden die Körbe in zwei bis drei Wochen gefüllt. Die mit Buchweizenhonig vollständig gefüllten Körbe werden dann geleert, ehe die Heide zu blühen beginnt. Sind die Körbe nur teilweise gefüllt, so werden sie auf die Heide gebracht, damit sie durch die Heidetracht gänzlich gefüllt werden. Nach Beendigung der Heidetracht werden die Bienen gewöhnlich getötet, und die Imker warten den nächsten Markt ab, um neue Völker zu kaufen.

Die Kochkiste im Dienste der Bienenzucht. Dieser Wärmesammler wird vorteilhaft zum Klären des Bienenwachses verwandt und gestaltet diese Arbeit sehr einfach. Chr. Bösch berichtet darüber in der „Schweizerischen Bienenzeitung". Leider wird der Wert des Bienenwachses oft durch schlechte Behandlung arg herabgemindert. Durch Ueberhitzung wird es sprützig, durch Eisen- und Kupfergeschirre wird es mißfarbig, und der leidige Bodensatz beweist dem Käufer, daß der Produzent vom Wachsklären keinen richtigen Begriff hat. Und doch ist die Sache so leicht und einfach!

Wir stellen einige Liter Wasser in einem gut verzinnten oder emaillierten oder in einem Aluminiumgefäß über schwaches Feuer und schmelzen das zerkleinerte Wachs unter stetem Umrühren. Dabei kommen verschiedene Unreinigkeiten an die Oberfläche. Man schöpft sie mit einem feinen Sieb ab.

Nun kommt der technische Hauptkniff. Er besteht in möglichst langem Warmhalten und Stehenlassen. Dabei leistet die Kochkiste vortreffliche Dienste. Wir stellen sie kostenlos selber her, indem wir eine geräumige Kiste mit Heu, Holzwolle oder dergleichen füllen, das Wachsgefäß hineinsetzen und mit Decken reichlich belegen. In dieser billigen Kiste bleibt das Wachs stundenlang flüssig, namentlich wenn sie an warmem Orte aufgestellt wird.

Während des Stehens sinken die groben Unreinigkeiten zu Boden. Aber auch die feinen Beimischungen, nämlich die unzähligen Pollenkörner, scheiden sich aus. Der Pollen läßt sich nur auf diese Art ausscheiden. Blütenstaub ist wachsähnlich in der Farbe. Manche

Imker sehen ihn am Wachskuchen für Wachs an. Sie würden sich aber verwundern, wenn sie daraus Kunstwaben machen sollten.

Je langsamer das Erkalten des Wachses vor sich geht, um so gründlicher klärt es sich. Wenn sich oben ein fester Rand zu bilden anfängt, wird es Zeit zum Abgießen. Man kann freilich auch das Wachs im Schmelzgefäß erstarren lassen und den Bodensatz abkratzen, aber zur sachgemäßen Behandlung gehört das Abgießen. Behutsam heben wir das Gefäß heraus und gießen das Wachs in passende Formen ab. Diese wurden mit Wasser ausgeschwenkt, sollen aber weiter kein Wasser enthalten. Man darf sie des guten Lösens halber nicht mit Fett bestreichen. Sobald sich beim Abziehen der Bodensatz zeigt, hört man auf und läßt den Rest auf dem Wasser erkalten, um ihn der nächsten Kochkistenklärung mitzugeben, nachdem man die gröbsten Unreinigkeiten abgekratzt hat.

Ein gutes Verfahren, **das Rauben der Bienen zu unterdrücken,** empfiehlt A. J. Plummer in „Gleannings". Findet man die Bienen beim Rauben, so schließe man das Flugloch und lasse nur gerade noch Raum genug übrig, um eine Bienenflucht (Porter-Bienenflucht) einzusetzen. Die eingelassenen Bienen können nicht herauskommen; man halte sie 48 Stunden in Gewahrsam, dann öffne man das Flugloch, und nun werden die Raubenden und die Beraubten in gutem Einvernehmen zusammenwirken. Plummer hatte ein Volk schwarzer Bienenrasse, das einen mit Italienern besetzten Befruchtungsstock ausraubte. Nach Anwendung des bezeichneten Verfahrens kehrten die Raubenden nicht zum alten Stock zurück. Plummer wandte das gleiche Mittel auch bei größeren Völkern mit demselben Erfolge an; man habe bei heißem Wetter nur für Beschattung und Ventilation zu sorgen. Redakteur Root bemerkt dazu, daß das Verschließen des Einganges zu einem beraubten Stocke das Uebel noch nicht auf jeden Fall beseitigt; denn die Raubenden werden dann über jeden benachbarten Stock herfallen.

Das Verfahren der Firma Root ist im Prinzip ähnlich: Ueber einen von Räubern heimgesuchten Stock wurde ein Gazekäfig von entsprechender Größe gesetzt; in kurzer Zeit summten Hunderte von raubenden Bienen um den Käfig. Dieser wurde einen Augenblick emporgehoben, um alle Raubbienen einzulassen. Die eingesperrten Räuber schwirrten bald am oberen Teil des Käfigs hin und her. Diese Manipulation wurde in Zwischenräumen von etwa 10 Minuten zwei- bis dreimal wiederholt. Im Laufe einer halben Stunde waren alle Räuber im Oberteil des Käfigs. Gegen Abend hingen sie in einer Ecke in einer Traube zusammen, in welchem Zustande sie bis zum andern Morgen belassen wurden. Dann wurde die ganze Bienentraube vor den Eingang des Volkes gestoßen, bei dem sie geraubt hatten; die Bienen gingen hinein und der Stock, der früher nicht stark genug war, sich selbst zu schützen, konnte jetzt jedem Angriff widerstehen. Wenn die Bienenflucht auf die Eingangsöffnung gesetzt wird, ist bei heißem Wetter ein Drahtschirm oben auf den Stock zu legen, um Erstickung zu verhüten.

Ursprung und Wesen des Blatthonigs war der Gegenstand eines von Jul. Frei (Binningen) auf der Berner Wanderversammlung gehaltenen Vortrages, der in der „Schweizerischen Bienenzeitung" veröffentlicht ist. Als Blatthonig kommt besonders der durch Witterungseinflüsse hervorgerufene, durch die Oberhaut der Blätter und Triebknospen direkt ausgeschiedene Blattsaft in Betracht, der als sogenannter Honigtau zutage tritt. Während der Jenenser Botaniker M. Büsgen jeden Honigtau (mit Ausnahme des Mutterkornhonigs) als körperliche Ausscheidung der Blatt- und Schildläuse erklärt, wird in der Neuzeit die Ansicht vertreten, daß der Honigtau ein Produkt *pflanzlichen* Ursprungs ist. Der große deutsche Gelehrte Dr. Sorauer, Universitätsprofessor in Berlin, faßt in seinem berühmten, grundlegenden „Handbuch der Pflanzenkrankheiten" 1909 das Ergebnis seiner langjährigen Forschungen dahin zusammen, daß der Honigtau ohne Mitwirkung von Blattläusen auftritt. Der eigentliche, echte Honigtau stellt sich nur unter bestimmten, von Sorauer festgestellten Witterungsverhältnissen ein, und nur solchen Honig sammeln die Bienen in erster Linie. Dagegen können wir in manchen Jahren die von den Ausscheidungsprodukten der Blattläuse herrührenden glänzenden Flecke auf den Blättern von Pflanzen beobachten, *ohne einen Tropfen Honigtauhonig zu ernten.*

Dr. Heinz ergänzt Sorauers Ansicht dahin, daß man Honigtau auch an durchaus lausfreien Gewächsen finden kann, z. B. an rein gehaltenen Stuben- und Gewächshauspflanzen. Dieselbe Wahrnehmung hat in den letzten Jahren Dr. Heinis im botanischen Institut in Basel wiederholt gemacht.

Einem anderen Gegner Büsgens, dem französischen Naturforscher Bonnier, gelang es, an Blättern verschiedener Gewächse einwandfrei durch künstlich hervorgerufenen Temperaturwechsel und starke Belichtung Honigtau hervorzurufen und dabei das Austreten des zuckerhaltigen Blattsaftes mikroskopisch durch die winzigen Spaltöffnungen an der Blattunterseite beobachten zu können.

Auch Unger, ein bedeutender Forscher unserer Zeit, liefert in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie den unumstößlichen wissenschaftlichen Beweis, daß der sogenannte Honigtau durchaus nicht gleichbedeutend sei mit Blattlaushonig.

* * *

Nachschrift der Schriftleitung: Auch wir haben dem Märchen vom Blattlaushonig von jeher widersprochen. Wir haben, wenn Eichen und Linden Honigtau in

großen Mengen auszuscheiden begannen, niemals Blattläuse auf den Bäumen finden können; erst später trafen sie wie die Bienen ebenfalls als Gäste bei den gefüllten Honigtöpfen ein. Wiederum haben wir bei Pflanzen, die mit Blattläusen buchstäblich bedeckt waren (z. B. bei Flieder, Rosen) trotz schärfster Aufmerksamkeit niemals ein Aufsaugen der Ausscheidungen der Blattläuse durch Bienen bemerken können, während die Ameisen diese mit einer wahren Gier zu sich nahmen. Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, wird diese Tatsachen bestätigt finden.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 9. Oktober 1914 von morgens 9 Uhr ab im Fleischerinnungshause in Hannover tagte.

(Schluß.)

4. Die Feststellung der Ernteergebnisse hatte das erfreuliche Resultat, daß nur vier Vereine (Hameln I, Göttingen, Osnabrück und Uslar) über eine nicht ganz befriedigende Ernte klagen mußten. Viele konnten sie mit 3 und 2—3, die meisten mit 2 bezeichnen, selbst an der vielbegehrten 1 und 1—2 fehlte es nicht (Bispingen, Wietzendorf, Soltau, Himmelpforten und Ebstorf). Der 1. Vorsitzende sprach seine Freude darüber aus, daß zum ersten Male, seit er als Vorsitzender des Centralvereins alljährlich diese Erhebung anstelle, die 2 so entschieden den Vorrang habe. Das sei um so erfreulicher, als die Imker so viele schwere Jahre hinter sich hätten, und er sprach die Hoffnung aus, daß diesem Jahre noch weitere gute folgen möchten. Als Mindestpreise wurden folgende Sätze festgestellt:

Scheibenhonig	1,00— 1,20 M.
Leck- und Schleuderhonig	0,90— 1,00 „
Kalt ausgelassener (Heideleck-) Honig	0,80— 0,90 „
Warm ausgelassener (Seim-) Honig	0,70 „
Honig in Körben	50,00—65,00 „

Ueber die Aussichten des Honigmarktes sprachen die Herren Knoke, Dammann, Gehrke und v. Campe. Während Dammann den Standpunkt des Händlers vertrat und hervorhob, daß bei den unsicheren Kriegszeiten kein Händler größere Mengen Honig kaufe, selbst nicht zu billigem Preise, weil er zunächst keine Aussicht habe, ihn mit Gewinn loszuwerden, wurde von den übrigen Rednern betont, daß man den Honig auf keinen Fall für einen Spottpreis verschleudern dürfe. Ausländischer Honig werde nicht eingeführt, die Ernte in den Gegenden ohne Spättracht sei sehr gering, die Preise für Butter und Margarine seien hoch und würden noch höher, nur die Preise für Honig seien gegen das Vorjahr bedeutend geringer geworden. Deshalb dürfe man mit Bestimmtheit erwarten, daß die festgesetzten Preise auch erreicht würden. Man solle eine abwartende Stellung einnehmen, dann würde man die Ware schon zu annehmbaren Preisen loswerden. Auch den Händlern sei zu raten, sich als gute Kaufleute zu erweisen und zeitig Honig aufzukaufen. Die Zeit werde schon kommen, wo das Geschäft sich lohne.

5. Da Anträge von Vereinen nicht vorlagen, folgte nunmehr unter „Verschiedenes" zunächst die Besprechung über die Hilfstätigkeit der hannoverschen Imker zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Nöte. In warmen Worten wies der 1. Vorsitzende hin auf unsere Pflicht, den im Kampfe für das Vaterland verwundeten Kriegern zu helfen. Er beschrieb uns das unter seiner Leitung stehende für 500 Verwundete eingerichtete Lazarett in der neuen Provinzial-Blindenanstalt und berichtete aus eigener Anschauung, daß alles, was über den Rahmen der gewöhnlichen Verpflegung hinausgehe, von den Verwundeten als ein ganz besonderes Labsal empfunden wurde, sie seien rührend dankbar, wenn ihnen z. B. mal Obst, saure Gurken, rote Rüben oder auch Honig geboten würde. Für solche Liebesgaben seien deshalb die Lazarette herzlich dankbar, und wenn die Imkervereine, wie es zum Teil schon geschehen sei, Honig spenden würden, so sage er dafür im Namen der Verwundeten herzlichen Dank. — Es wurde dann von verschiedenen Vereinen (Neuhaus, Lüneburg, Soltau, Bispingen u. a.) berichtet, in welcher Weise von ihnen diese Liebestätigkeit gehandhabt werde. In den letzten Nummern des „Centralblattes" haben wir ja schon darüber gelesen. Man wolle das zur Anregung und Nacheiferung nachlesen. Viele Vereine werden den gespendeten Honig an die Lazarette liefern, welche in ihrem Bezirke eingerichtet sind. Damit hier eine im Sinne des Vereins gedachte Verwendung stattfindet, wurde empfohlen, die Verteilung durch Vermittelung des Landrates vorzunehmen. Für kleinere Lazarette mag das Verfahren des Vereins Lüneburg angebracht sein, daß durch Vermittelung der Lazarettverwaltung schön aufgemachte 1-Pfundgläser den einzelnen Verwundeten übergeben werden. Bei größeren Lazaretten ist das, wie Herr Schatzrat Dr. v. Campe nachwies, nicht durchführbar. Hier würden am besten 5- bis 10-Pfund-Büchsen direkt an die Lazarettverwaltung geschickt, wo es dann den pflegenden Schwestern überlassen werde, die Gaben nach bestem Ermessen den Verwundeten zuzuwenden, die es am meisten bedürften. Diejenigen Vereine, in deren Bezirken keine oder nur kleine Lazarette vorhanden seien, in denen der gespendete

Honig also nur zu geringem Teil verwendet werden könne, täten gut, den Honig an die großen Lazarette in Hannover zu senden, wo jetzt schon in sieben Lazaretten etwa 3000 Verwundete gepflegt würden. Hier sei die Direktion die gegebene Vermittelungsstelle. Man möge sich deshalb zuerst an den 2. Vorsitzenden wenden, um zu erfahren, an welches Lazarett der Honig zu senden sei. In jedem Falle aber sei es dringend zu wünschen, daß jeder Verein dem 2. Vorsitzenden mitteile, wieviel Honig gespendet und wie er verwandt sei. Der Verein Lüneburg hält es für wichtig, daß auch an die Lazarette für Schwerverwundete im Etappengebiet Honigliebesgaben geliefert werden. Das ist gewiß ein guter Gedanke. Ob und wie er ausführbar ist, würde jedenfalls eine direkte Anfrage bei der Militärverwaltung klarstellen. Neben dieser hier besprochenen Hilfstätigkeit können unsere Vereine noch in anderer Weise zur Linderung der Kriegsnot und deren Folgen beitragen. Weite Strecken Ostpreußens und auch im Elsaß sind durch die Feinde verwüstet. Auch die Bienenstände der dortigen Imker sind ihrer sinnlosen Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Da ist es eine Ehrenpflicht der Imker des übrigen Deutschlands, dafür zu sorgen, daß jene schwer geschädigten Imker nach Beendigung des Krieges ihren Beruf wieder aufnehmen können, und ihnen zu diesem Zwecke Standvölker zu schenken. Wie der 2. Vorsitzende mitteilt, sind schon eine ganze Reihe solcher angemeldet, aber er bittet, daß noch mehr geschenkt werden. Diese Stöcke müssen allerdings zunächst bis zum nächsten Frühjahr auf den Ständen der Imker bleiben. Soeken fragt an, ob es nicht ratsam sei, diese Hilfe in barem Gelde statt in Standvölkern zu leisten, und v. Campe empfiehlt, die Entscheidung darüber bis zur Beendigung des Krieges hinauszuschieben, da heute noch gar nicht abzusehen sei, wie dort am besten zu helfen sei. Dem stimmt die Versammlung zu. Immerhin wird es gut sein, wenn der Imker im Auge behält, wie er hier, wenn die Zeit gekommen ist, helfen will.

Es wird in Anregung gebracht, für die im Lazarett der neuen Blindenanstalt liegenden Verwundeten in der Versammlung eine Geldsammlung vorzunehmen, um Erquickungsgegenstände dafür zu besorgen und den Verwundeten und damit auch dem Herrn Schatzrat eine Freude zu bereiten. Die Anregung fiel auf fruchtbarem Boden. Die Sammlung ergab 69 M., sie wurde dem Herrn Schatzrat überbracht und er quittiert darüber mit folgenden Worten:

> „Soeben erhalte ich 69 M. von unserer heutigen Versammlung als Liebesgabe für unsere Helden in dem Lazarett Neue Blindenanstalt. Nochmals danke ich den Herren von ganzem Herzen im Namen unserer lieben Schutzbefohlenen und im eigenen Namen. Gott segne Geber und Gabe! Mit herzl. Gruß! Ihr v. Campe."

Der Antrag des 2. Vorsitzenden, im „Centralblatt" eine Ehrentafel für die fürs Vaterland gefallenen Vereinsmitglieder einzurichten, wird ohne Debatte einstimmig angenommen, und die Vereine werden gebeten, dem Redakteur des „Centralblattes" die nötigen Mitteilungen zu machen.

Hierauf teilte der 1. Vorsitzende mit, daß eine wichtige Pflicht ihn veranlasse, jetzt den Vorsitz an den 2. Vorsitzenden abgeben zu müssen. Die Provinzialregierung habe 60 000 M. zur Verfügung gestellt, um dafür Wollsachen für das 10. Armeekorps zu beschaffen. Ein großer Teil dieser Sachen sei tags vorher unter seiner Leitung gekauft und verpackt und solle nun an die 37. Landwehrbrigade abgehen. Es sei jetzt seine Aufgabe, die letzten Anordnungen über die Absendung zu geben. Deshalb müsse er bitten, ihn für den Rest der Tagung zu entschuldigen.

Der 2. Vorsitzende berichtet sodann, daß am 5. Juli in Frankfurt a. M. die lange erstrebte Vereinigung sämtlicher Imker Deutschlands in dem neuen Imkerbunde zustande gekommen sei. Zum Eintritt des alten Imkerbundes, dem auch der Centralverein angehörte, sei aber erforderlich, daß er seinen Verpflichtungen nachkomme, die er von der Berliner Ausstellung her durch das dort entstandene Defizit habe. Nachdem das Berliner Ausstellungskomitee 2500 M. übernommen habe, betrage die Schuld des alten Imkerbundes ebenfalls 2500 M. Auf den hannoverschen Centralverein entfallen davon 270 M., das mache 5 Pf. auf jedes Mitglied. Er stellte den Antrag, diese 5 Pf. von den Mitgliedern zu erheben, und Herr Fitzky beantragt, diese 5 Pf. von den zu zahlenden Beihilfen in Abzug zu bringen. Der Antrag wird angenommen.

Von der Geschäftsleitung des Centralvereins werden wieder Klagen geführt darüber, daß einige Vereine ihre Verpflichtungen gegen den Centralverein nicht erfüllen. Recht mißlich werde das besonders dann, wenn die Vereine auch den Wechsel in den Vorständen nicht mitteilten. Man wisse dann gar nicht, an wen man sich zu wenden habe, um endlich Ordnung zu schaffen. Es wird einstimmig der Antrag angenommen, gegen diese säumigen Vereine zunächst so vorzugehen, daß ihnen vom 1. Januar ab das „Centralblatt" gesperrt wird, wenn sie bis zum 1. Dezember d. J. ihren Verpflichtungen (Einsendung der Listen, Zahlung der Beiträge, Einsendung der Quittungen und dergleichen) nicht nachgekommen sind. Auch sollen die Namen dieser Vereine im „Centralblatt" veröffentlicht werden, damit die Nachbarvereine auf dieselben einwirken können.

Nachdem noch beschlossen war, daß die nächstjährige Wanderversammlung in Goslar gehalten werden solle, war die Tagesordnung für die Delegiertenversammlung erledigt, und es wurde nun gleich die Generalversammlung für den Imkerversicherungsverein abgehalten.



1. Es erfolgte zunächst die Rechnungsablage für das Jahr 1913 durch den früheren Geschäftsführer, Herrn Obergärtner Heidermann.

Einnahme:

1. An Prämien	3 800,13	M.
2. An Eintrittsgeldern und für Schilder	1 485,—	„
3. An Zinsen aus belegten Kapitalien	1 099,82	„
Summa	6 384,95	M.
Dazu Ueberschuß aus dem Vorjahre	1 185,62	„
Die Einnahme beträgt demnach	7 570,57	M.
Der in Wertpapieren hinterlegte Reservefonds beträgt	25 000,—	„
Mithin Gesamtvermögen	32 570,57	M.

Ausgabe:

1. Für Versicherungsfälle	3 957,33	M.
2. Verwaltungskosten und kleine Ausgaben	1 226,81	„
Summa	5 284,14	M.

Das Vermögen betrug	32 570,57	M.
Die Ausgabe betrug	5 284,14	„
Bleibt	27 386,43	M.
Nach Abzug des Reservefonds von	25 000,—	„
ergibt sich ein Ueberschuß von	2 386,43	M.

Die Rechnung ist von dem bestellten Revisor, Herrn Lehrer Dammann in Deutsch-Evern, geprüft und richtig befunden. Der Vorsitzende erteilte dem bisherigen Geschäftsführer unter dem Ausdruck herzlichen Dankes für die Dienste, die er dem Versicherungsverein geleistet hatte, Entlastung.

2. Da der bisherige Geschäftsführer seines Berufes wegen sich genötigt gesehen hatte, zum 1. Juli sein Amt niederzulegen, hatte der Vorstand den Kaufmann Linde-Hannover provisorisch mit der Geschäftsführung betraut. Satzungsgemäß war erforderlich diese Wahl zu bestätigen oder eine Neuwahl vorzunehmen. Linde wurde durch Zuruf einstimmig zum Geschäftsführer gewählt; er nahm die Wahl an.

3. Der Verein Harburg hatte beantragt, 1. die Versicherung der Bienenstände auf Diebstahl auszudehnen, 2. die Bienenzäune gegen Feuersgefahr bei dem Imkerversicherungsverein versichern zu können. Herr Michaelis, der Vertreter Harburgs, begründete zunächst den ersten Antrag. Der 2. Vorsitzende machte auf die Bedenken aufmerksam, die der Versicherung gegen Diebstahl entgegenständen. Vor allem lasse sich eine Kontrolle nicht durchführen. Vielleicht könne man sich aber so helfen, daß bei Diebstahl die Hälfte des Schadens vergütet würde. Die Versammlung war geteilter Ansicht. Während mehrere den Standpunkt des Vorsitzenden vertraten, den auch Lehzen immer einnahm, sprachen sich andere entschieden für Einbeziehung des Diebstahls in die Versicherung aus. Die letzteren waren in der Mehrzahl, und es wurde der Antrag angenommen, den Vorstand zu beauftragen, Erhebung anzustellen und mit dem Aufsichtsamte zu verhandeln, und nach Erledigung dieser Vorarbeiten der nächsten Delegiertenversammlung einen Antrag auf Einbeziehung des Diebstahls in die Versicherung vorzulegen. Linde sprach die Bitte aus, diese Vorarbeiten dadurch zu ermöglichen, daß alle Vereine berichten möchten, wieviel Diebstähle im letzten Jahre vorgekommen seien und welcher Schaden dadurch verursacht sei. Der zweite Antrag wurde von dem Antragsteller zurückgezogen, als darauf hingewiesen wurde, daß Bienenzäune bei jeder Feuerversicherung versichert werden könnten.

Die Bitte des Herrn Ramm-Neuhaus, die Schadenfälle schneller zu erledigen, gab dem Geschäftsführer Veranlassung zu der anderen Bitte, daß die Vereine bei allen Schadenfällen genau berichten möchten, welcher Art der Schaden sei, ob die Stöcke ganz oder teilweise, ob die Hälfte oder ein Viertel oder nur etwas beschädigt seien, ob es sich um Standstöcke oder Schwärme, ob um Nachschwärme oder Heidschwärme handle, damit keine Rückfragen nötig seien. Dann würden sich die einzelnen Schadenfälle ganz von selbst viel schneller erledigen.

Da weitere Anträge nicht vorlagen, wurde die Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, daß dem großen Kriege bald der schöne Friede folgen möge.

v. Campe, 1. Vorsitzender. Ed. Knoke, 2. Vorsitzender. H. Gehrs, 2. Schriftführer.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzenden Gebiete auf Gegenseitigkeit.

Jahresbericht pro 1913.

Im Geschäftsjahre 1913 haben sich die Verhältnisse des Vereins in ruhiger Weise günstig weiter entwickelt. Die gesamten Schadensfälle sind um einige 100 M. weniger als im Vorjahre.

Die Mitgliederzahl hat sich um 556 vermehrt, so daß am Schlusse des Jahres 5138 Mitglieder mit 126 671 Standvölkern versichert waren, wie aus der am Schlusse aufgeführten

Versicherungsbestands-Bewegung erhellt. Die Verhältnisse haben sich sonach weit besser gestaltet als im Vorjahre. An Prämien sind im Geschäftsjahre 3800,13 M. gezahlt. Der Reservefonds ist mit 25 000 M. in 4proz. Obligationen der Hannoverschen Landeskreditanstalt im Depot der Provinzial-Hauptkasse zu Hannover hinterlegt.

Im Geschäftsjahre waren zu entschädigen:

A. Haftpflicht:

an R. Hösel in Lödingsen, Verein Uslar	22,— M.		
„ H. Aljes in Wennersdorf, Verein Hollenstedt	800,— „		
„ Dr. med. Glove in Hollenstedt, Verein Hollenstedt	52,— „		
„ A. Heidkamp in Damme, Verein Oldenburg	15,— „		
„ H. Wismer in Räderloh, Verein Celle	31,— „		
„ W. Böhling in Visselhövede, Verein Walsrode	650,— „	1570,—	M.

B. Feuer:

an H. Niemeyer in Blickhusen, Verein Land Wursten	100,— M.		
„ W. Hoos in Möllenbeck, Verein Schaumburg	244,— „	344,—	„

C. Frevel:

an W. Lichte in Holdenstedt, Verein Uelzen	12,— M.		
„ G. Eichenlaub in Gifhorn, Verein Gifhorn	30,— „		
„ W. Ebel in Klein Hehlen, Verein Celle	16,— „		
„ H. Gößling in Börger, Verein Hümmling	11,— „		
„ H. Pöttker in Lorup, Verein Osnabrück	10,— „		
„ L. Schmitz in Lorup, Verein Osnabrück	17,— „		
„ W. Schluck in Hitzacker, Verein Lüneburg	1000,— „		
„ A. Löhr in Broistedt, Verein Braunschweig	50,— „		
„ P. Garbers in Vogelsen, Verein Lüneburg	25,— „		
„ B. Kossen in Börger, Verein Hümmling	11,50 „		
„ A. Strick in Ost-Großefehn, Verein Aurich	61,— „		
„ W. Wordtmann in Osterscheps, Verein Oldenburg	19,— „		
„ A. Höltig in Hittbergen, Verein Lüneburg	32,— „		
„ W. Schluck in Hitzacker, Verein Lüneburg	407,83 „		
„ E. Schmidt in Backum, Verein Osnabrück	15,— „		
„ H. Strakeljahn in Backum, Verein Osnabrück	25,— „		
„ D. Goeken in Osnabrück, Verein Osnabrück	11,— „		
„ E. Bödefeld in Melle, Verein Osnabrück	15,— „		
„ Fr. Garvens in Bissendorf, Verein Hannover	30,— „		
„ W. Reckenberg in Esperke, Verein Hannover	20,— „		
„ H. Gödecke in Hastedt, Verein Rotenburg	16,— „		
„ G. Barklage in Halen, Verein Quakenbrück	10,— „		
„ H. Fricke in Hambühren, Verein Celle	41,— „		
„ H. Gudehs in Hambühren, Verein Celle	51,— „		
„ H. Gößling in Börger, Verein Hümmling	23,— „		
„ H. Quell in Ostendorf, Verein Bremervörde	14,— „		
„ D. Ehlers in Stade, Verein Stade	30,— „		
„ H. Hemme in Bostel, Verein Celle	40,— „	2043,33	„
Summa der im ganzen gezahlten Entschädigungen		3957,33	M.

Die Gesamteinnahme hat betragen	7570,57	M.
Die Gesamtausgabe hingegen	5184,14	„
Ueberschuß	2386,43	M.

Dieser Ueberschuß ist auf neue Rechnung vorgetragen.

Das Gesamtvermögen beträgt sonach am Schlusse des Jahres 1913:

a. Reservefonds	25 000,—	M.
b. Ueberschuß pro 1913	2 386,43	„
Summa	27 386,43	M.

Die Bewegung des Versicherungsbestandes ist im Geschäftsjahre 1913 wie folgt verlaufen:

Bestand am Schlusse des Vorjahres	4582	Mitglieder	mit	115 686	Standvölkern
Zugang im Geschäftsjahre	709	„	„	13 182	„
Summa	5291	Mitglieder	mit	128 868	Standvölkern.
Abgang im Geschäftsjahre	153	„	„	2 197	„
Bestand am Schlusse des Geschäftsjahres	5138	Mitglieder	mit	126 671	Standvölkern.

Hannover, im November 1914.

Der Vorstand:

Ed. Knoke. C. Heidermann.

Imkerverein Lüneburg.

Martiniversammlung.

Anwesend sind etwa 70 Mitglieder. Der Unterzeichnete berichtet zunächst über die zugunsten der verwundeten Krieger veranstaltete Honigspende. Von den Mitgliedern sind etwa 2000 Pfund angemeldet worden, wovon bereits etwa die Hälfte an die Sammelstelle abgeliefert ist. Hiervon haben bislang erhalten die Lazarette in Lüneburg 170 Pfund, je ein Lazarett in Königsberg, Trier und Wien 200 Pfund. Bei der weiteren Verteilung sollen in erster Linie die in Lüneburg untergebrachten Verwundeten bedacht werden. Zur Frage des Wachsverkaufes erklärte der anwesende Vertreter der Lüneburger Wachsbleiche, daß die Firma bis zum 1. Januar pro Pfund 1,60 M. zu zahlen geneigt sei, falls der Verkauf des Wachses, wie im Vorjahre, vereinsseitig erfolge. Der Unterzeichnete wies darauf hin, daß mehrere Vereinsmitglieder, besonders solche mit größeren Bienenständen, auch Mitglieder der Wachsverwertungsgenossenschaft seien, die nur mit Zustimmung des Vorstandes in Hannover ihr Wachs abgeben könnten. Innerhalb acht Tagen solle der Firma Nachricht gegeben werden. — Da auf erbetene Anfrage der Vorstand in Hannover den Preis von 1,60 M. nicht für ausreichend hielt, habe ich der Lüneburger Wachsbleiche mitgeteilt, daß das Angebot abgelehnt werde. Ein vereinsseitiger Verkauf des Wachses findet also nicht statt. Ob die genannte Firma auch bei Einzelkauf 1,60 M. zahlt, habe ich aus dem mir nachher zugegangenen ziemlich ungnädigen Schreiben nicht ersehen können. Ich möchte allen Vereinsmitgliedern raten, ihr Wachs nicht vorzeitig loszuschlagen, da voraussichtlich ein höherer Preis erreicht wird.*) Die Mitglieder der Genossenschaft wollen ihr Wachs an den Vertrauensmann Fr. Isermann, Grapengießerstraße, einliefern. Letzterer erklärt, daß er bis auf weiteres auf eigenes Risiko den nicht der Genossenschaft angehörenden Mitgliedern 1,60 M. pro Pfund zahlen werde. Im übrigen möchte ich noch einmal dringend den Beitritt zur Genossenschaft empfehlen, damit in Zukunft ein völlig geschlossenes Vorgehen beim Wachsverkauf erreicht wird. Formulare zum Eintritt sende ich gern jedem Mitgliede auf Wunsch zu.

W. Dammann, Schriftführer.

Der Imkerverein Blumenthal i. Hann. überwies aus seiner Vereinskasse dem Roten Kreuz 50 M. und durch einige Mitglieder den Lazaretten in Bremen und Blumenthal 200 Pfund Honig. Außerdem wurde an Angehörige von Vereinsmitgliedern Honig direkt versandt.

Eckhoff.

Der Bienenzuchtverein für Nordhorn und Umgegend stiftete für Zwecke des Roten Kreuzes 78 M. und 520 Pfund Scheibenhonig für verwundete und kranke Krieger. Die Gaben wurden dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins Nordhorn zur Weiterbeförderung übergeben. Dem Vorstande des Bienenzuchtvereins ging bald darauf folgendes Dankschreiben zu: „Für die reiche Sendung Honig sagen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank, alle Leiter der Lazarette haben sich über die schöne Extrazugabe für die braven Verwundeten sehr gefreut."

B. Barlage.

Allerlei.

Der Vertrag zwischen dem Schriftleiter der „Deutschen Illustrierten Bienenzeitung", Dr. O. Krancher in Leipzig, und dem Verlage C. F. W. Fest in Leipzig ist gelöst.

Honig- und Wachspreise.

Der **Bienenzuchtverein Salzgitter-Braunschweig** bestimmte folgende Honigpreise für 1914/15:

Scheibenhonig	1,00—1,20 M.
Schleuderhonig	0,90—1,00 „
Kalt gepreßter Honig	0,80—0,90 „
Warm gepreßter Honig	0,60—0,80 „

Frage- und Antwortkasten.

Frage: Gibt es ein Mittel, event. welches, um aus Waben, welche zu schade zum Einschmelzen sind, den eingetragenen Blütenstaub zu entfernen?

H. R.

Antwort: Ja! Sie tauchen die Pollenwaben senkrecht in ein tiefes Gefäß mit Wasser und lassen sie etwa einen Tag vollständig mit Wasser bedeckt darin liegen. Der

---

*) Nach dem letzten Hamburger Börsenbericht ist erstklassiges ausländisches Wachs, das etwa dem hannoverschen gleichsteht, soweit überhaupt noch Vorrat vorhanden war, mit 360—375 Mark pro 100 kg (1,80—1,87 Mark für das Pfund) gehandelt. Die Schriftl.

